



3 1761 07837836 1

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto



1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

B i b l i o t h e k

der

gesammten deutschen

National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

Zweite Abtheilung.

Vierter Band:

Zur Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters.

Von San-Marte (H. Schulz).

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1 8 6 7.

Zur Waffenkunde

des
älteren deutschen Mittelalters.

Mit

dreizehn Abbildungen aus Handschriften zur

Parcivaldichtung.

Herausgegeben

von

San-Marte

[**M. Schulz**, Dr. hon. phil., kgl. Preuß. Geh. Reg.-Rath im Provinzialschulkollegio zu Magdeburg, Ritter d. R. A. O. IV, Mitglieder des Thür.-Sächs. Vereins für Erforschung des vaterl. Alterthums u. seiner Denkmäler; der kgl. deutschen Gesellsch. zu Königsberg in Pr.; der Berliner Gesellsch. für deutsche Sprache; des Vereins für Thüring. Gesch. u. Alterthumskunde in Jena; der Gesellsch. für Studium der neuern Sprachen zu Berlin, und des Gelehrten-Ausschusses des Germanischen Museums zu Nürnberg].

Bibliothek der gesammten
deutschen National-Literatur.

Abtheil. II. Band 4.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1 8 6 7.

23408

V o r w o r t.

Für die Waffenkunde des Mittelalters liefern Grabsteine, Siegel und Bilder ein mannichfaltiges, und die zahlreichen Rüstkammern ein sehr reichhaltiges Material; allein in den Letzteren gehören echte Waffenstücke, welche über das Jahr 1250 hinausreichen, in der Regel schon zu den Seltenheiten, und das ältere Mittelalter findet sich in ihnen nur wenig, meist gar nicht vertreten. Eine bedeutende Ergänzung gewinnen die Forschungen in diesem Gebiete aus den Dichtern, welche ja wesentlich von Kampf und Waffen sangen; gleichwohl sind sie bis jetzt mit wenigen Ausnahmen nur sehr dürftig oder oberhin benutzt worden: sei es, daß der antiquarische Waffenschriftsteller sie nicht genügend kannte, oder ihre Benutzung nicht für erheblich genug hielt, um die Mühe eines tieferen Eindringens in diese Dichtungen zu lohnen. Und doch sprechen gerade die älteren Dichter häufig von Namen und Arten und der Beschaffenheit und Handhabung solcher Waffen oder einzelner Wehrstücke, die eben nicht mehr sich in den Rüstkammern vorfinden, mit denen daher nähere Bekanntschaft zu machen sehr willkommen sein muß. Anderer Seits sind auch die Wörterbücher in der Erläuterung der vorkommenden Bezeichnungen häufig höchst unbestimmt und mangelhaft, und das zweifelhafte Wort wird mit einem kurzen „Stück der Rüstung“, „pièce d'armure“ abgefertigt, und dem Nachdenken des Lesers überlassen, ob es am Kopf, Leib oder Fuß des Kriegers zu suchen ist. — Während daher die oben genannten Denkmäler, Grabsteine, Siegel, Bilder und theilweise die Rüstkammern selbst die Formen und Gestalten der in Gebrauch gewesenen Waffen zur Anschauung bringen, schien es der Kunde dieses Zweiges der Alterthumswissenschaft nicht minder förderlich, aus jenen Schriftwerken alle die Hauptstellen in bestimmten Gruppen zu sammeln, welche über die Waffen, ihre Beschaffenheit und Anwendung Aufschluß und Schilderung geben, und dadurch lebensvolle Erläuterungen zu dem noch Vorhandnen ebensowohl, wie zu dem Verlorenen liefern. Unsere Archäologie des Mittelalters ruht, so höchst Schätzenswerthes auch in einzelnen Zweigen geleistet ist, doch noch in den Anfängen, und müssen derartige Monographien die Vorarbeiten zu künftigen Gesamtwerken bilden.

Da das mittelalterliche Kriegs- und Waffenhandwerk von Anbeginn bis zu seinem Ende einer steten Weiterentwicklung und Umwandlung unterworfen gewesen, ist es nothwendig, die Zeugnisse der Dichter in gewisse Perioden zu theilen; und wenngleich diese selbstverständlich sich auch nicht nach bestimmten Jahren scharf scheiden lassen, so ist innerhalb derselben doch im Allgemeinen eine gewisse Uebereinstimmung erkennbar, die ihr Jahrhundert, mitunter sogar ihr Jahrzehent, kennzeichnet. Wir können füglich die Hauptwerke, welche wir behufs der Auswahl der betreffenden Belagstellen speziell, nach den von uns benutzten und danach citirten Ausgaben ausgezogen haben, in folgende Perioden fassen:

Die vorritterliche Zeit, 600 bis 800 n. Chr.

Beowulf (v. Ettmüller, Zürich, Meyer u. Zeller, 1840).

Isidorus, Origines als historisches Zeugniß.

Erste Periode. 800—1100.

- Um 970. Walthari } v. Grimm u. Schmeller, Lateinische Gedichte des 10.
 „ 1000. Ruodlieb } u. 11. Jahrh. Göttingen. Dietrich, 1838.
 „ 800. Capitularia Caroli M.
 „ 1075. H. Año († 1075. B. Goldmann, Leipzig, Brockhaus, 1816).

Zweite Periode. 1100—1200.

- 1170—1173. Grave Ruodolf (v. W. Grimm, Göttingen, Dietrich, 1824, 4.).
 Um 1180. Ruolandes liet (v. W. Grimm, Göttingen, Dietrich, 1838).
 Nach 1181. Küninc Ruother (B. d. Hagen, Seldenbuch, B. I).
 Um 1190. Lamprechts Alexander (v. Maßmann, Quedlinburg u. Leipzig. Basse, 1837).
 1184—1190. Eneit von H. v. Veldeck (ed. Myller, u. Ettmüller, Leipzig, Göschen).
 1195—1197. Erec v. Hartman von Aue (v. M. Haupt, Leipzig, Weidmann, 1839).
 1197—1200. Gregorius v. Hartman von Aue (v. Lachmann, Berlin, Reimer, 1838).

Dritte Periode. 1200—1230.

- Vor 1204. Iwein v. Hartman v. Aue (v. Benecke u. Lachmann, Berlin, Reimer, 1827).
 1205—1210. Wolfram v. Eschenbach, Parival (im Text P signirt), Wilhelm v. Orange (W), Titirel (T) und Lieder (L) (v. Lachmann, Berlin, Reimer, 1833).
 1200—1210. Liet von Troye v. Herbort von Fritzlar (v. Frommann, Quedlinburg und Leipzig, Basse, 1837).
 1194—1210. Lenzelet v. Ulrich von Zatzikosen (v. Hahn, Frankfurt a. M., Brönnner, 1845).
 1212. Wigalois von Wirnt von Grafenberg (v. Benecke. Berlin, Reimer, 1819).

- 1217 — 1250. Gudrun (B. d. Hagen, Heldenbuch, B. I).
 1212 — 1225. Nibelungen und die Klage (Lachmann, Berlin, Reimer, 1826).
 1228. Tristan von Gottfried von Straßburg (B. d. Hagen, Breslau, Max, 1823).

Vierte Periode. 1230 — 1300.

1240. Ulrichs Tristan } (B. d. Hagen, Breslau,
 1308. Tristan v. Heinrich v. Friberg } Max, 1823).
 1224 — 1246. Ulrich v. Lichtenstein (v. Lachmann, Berlin, Sander, 1841)
 † 1275.
 1230 — 1280. Herzog Ernst (B. d. Hagen u. Primmser, Heldenbuch, B. I).
 1230 — 1250. Biterolf und Dietleib (B. d. Hagen, Heldenbuch, Berlin, Reimer, 1820. B. I).
 Um 1250. Künec Luarin (v. Ettmüller. Jena. Schmied. 1829).
 „ 1250. Wigamur (B. d. Hagen und Büsching, Deutsche Gedichte des
 Mittelalters. B. I).
 „ 1240. H. Georg von Reinbot von Dorn (B. d. Hagen u. Büsching.
 B. I).
 1252 — 1278. Wilhelm von Oranse von Ulrich von Turlin (v. Gasparsen,
 Cassel, 1781, 4.).
 1276 — 1290. Lohengrin (v. Görres. Heidelberg. 1813).
 1287. Turnei von Nantes von Conrad von Würzburg († 1287.
 v. Maßmann, Denkmäler. München. 1828).
 1279. Kronika van Sassen, geht bis 1279 (von Scheller. Brauns-
 schweig. 1826).
 1300. Ludwigs Kreuzvart (B. d. Hagen, Leipzig, Brockhaus, 1854).
 1250 — 1300. Hürnen Siegfried.
 1300. Diethrichs Ahnen und }
 Flucht zu den Huänen. } B. d. Hagen, Heldenbuch, B. II.
 1250 — 1300. Große Rosengarten.
 1300 — 1350. Rabenschlacht.

Die dritte Periode muß so kurz gefaßt werden, weil am Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts sich sehr viele und wesentliche Veränderungen, besonders in der Leihbewehrung, bemerkbar machen. — Die Citate weisen nach, daß sie nicht auf obige Dichter beschränkt, sondern daß auch noch andre Quellen beiläufig herangezogen sind, obwohl jene das Hauptmaterial boten. Insbesondere war Muratori und für die älteste Zeit das treffliche Werk von Lindenschmit über die Fürstlich Siegmaringische Sammlung merowingischer Alterthümer hierbei nicht zu übergehen. Zu beachten ist, daß die Kunstdichter des Artusfagenkreises in den Bezeichnungen der Waffenstücke vorzugsweise

die französischen oder franjöferten Ausdrücke annehmen, die Dichter der deutschen Heldensage dagegen mehr nicht nur die deutschen Bezeichnungen derselben beibehalten, sondern auch der älteren einfacheren Bewaffnung der ersten Periode und selbst des Beowulfliedes sich anschließen.

Zu dem Zwecke, den der Verfasser im Auge hatte, schien es nicht nothwendig, weiter als bis ungefähr um 1300 und in das jüngere Mittelalter hineinzugehn, da aus dieser Zeit fast überall die Rüstkammern hinreichendes Material zur eigenen Anschauung bieten, das keiner Erläuterung aus den Schriftstellern bedarf. — Wenn es auch nicht zulässig schien, zugleich eine vollständige Darstellung des Kriegswesens und der Kriegführung überhaupt zu liefern, wozu ohnehin die Dichter nur sehr dürftigen Anhalt würden haben liefern können, so durften doch das Befestigungswesen der Burgen und Städte und die Mittel zu ihrem Angriff und ihrer Vertheidigung nicht übergangen werden, da gerade hierüber sich sehr lebendige und getreue Schilderungen in jenen Schriftwerken finden. Daran knüpfen sich einzelne Punkte des Heerwesens, über Zelte, Krie, Banner, und endlich die Feldmusik mit ihren Instrumenten, wobei indeß auch zum Theil die Kammermusik in die Betrachtung hineinzuziehn nicht vermieden werden konnte. Ueber das Schiffswesen konnten nur wenige Dichter des Binnenlandes berichten; dennoch ist das Wenige möglichst gesammelt, was Beowulf, Gudrun, und diejenigen Dichter, welche Seefahrten und Seekämpfe, etwa mit den Saidaen im mittelländischen Meere, schildern, lieferten, um das Bild des Ganzen zu vervollständigen.

Die Bilder zur Parcivaldichtung im Anhang werden zur Illustration unsers großen Heldengedichtes dessen Freunden, hoffe ich, willkommen sein. Sie zeigen zugleich sowohl in der Bewaffnung wie in der Kleidung die Tracht der ersten der obenbezeichneten Perioden.

Die ausführliche Inhaltsangabe wird ein sonst wohl erwünschtes Sachregister entbehrlich machen. — Daß, wie der Lexicograph, so auch der Commentator manches Neue zur Erläuterung dunkler und zweifelhafter Stellen in dieser Sammlung finden wird, bezweifle ich nicht, und möge somit das mühevollte Werk wohlvollender Aufnahme und nachsichtiger Beurtheilung empfohlen sein.

Magdeburg.

M. Schulz (San-Marte).

S n h a l t.

Erster Theil.

Bewaffnung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bezeichnungen.

I. Wäfen, Wäpen, wälsch gwaesson. Im weiteren Sinne: Schutz- und Trufwaffe. — Wäfen und gewant. Wäfenlich gewant. Im engern Sinne: Angriffs- waffe, insbesondere das Schwert. — **II. Wäfen.** Gewäfen, armatura, wiewer. — **III. Wieggar, Wiegewant.** strit-, sturm- gewant. wät für Rüstung. — **IV. Sar.** Sarwer. Sarwät. Sarwohrte, Sarwürke, Wäffen- schmiede, malleatores. Sarbale, Wäffenfack. Sarringe, Kettenhemd. — **V. İsen und stahel.** İsen und İser. İsenwät, stahelgewant. — **VI. Harnasch,** fymr. haearn, (İsen, afz. harnas; mlt. harnesium. a) Das gesammte Rüstzeug des Kriegers; harnasch und gewant. b) Die eigentliche Leibesbewaffnung. c) Das aus Ringen bestehende Panzerhemd. Harnaschaere. — **Blöz.** — **VII. Schillier, Hülle, Schutz- waffen.** — **VIII. Brún. Vegen. Ràm. Swertvegaere.** Vegesaz. Harnaschvar; harnaschràm. — **IX. Horn- waffen.** Drachenblut macht undurchdringlich. Hornhaut. Muntunzel und Neytàn, die Schlangen. Greifen- flaue als Schwerts- spitze, Schild, Becher und Hifthorn. Seite 1

Zweiter Abschnitt.

Schutz- waffen.

Erstes Kapitel. Die Leibes- wehrung.

- I. Die Ringe.** Form und Material. In die Ringe schlüpfen, sie anschüt- ten, sich heraus schütten. Stahlrock. Zipo. Tunica ahen, trillex. 23
- II. Die Brünne.** Thorax, lorica. Zaba, zava. Brust- und Leib- wehr. Beschaffenheit. Dreidräthige. 28
- III. Hals- perc.** Hauber, lorica maculis contexta. Thorax squamosus, lorica hamata. Slitze und gère daran (lacinia, fimbria, limbus). Mehrere über einander getragen, von doppelten und dreifachen Ringen. Darüber der Waffenrock, auch seidene Hemden. 33
- IV. Troie.** Ketentroe. Kettenwanimes. 39

Zweites Kapitel. Die Fuß- wehrung.

- I. İsenhofen.** Caliga, hosa. Sie wurden angeschüttet oder umge- bunden. 40
- II. Beinberge.** Ocreae. Zum Schutz des Schienbeins. 42
- III. İserkolzen.** Colzenschu, calizia, calçon. Lederschuhe über die Eisenschuhe getragen. 42

IV. Der Sporn. Sporo, calcar. Dessen symbolische Bedeutung. Equites aurati. Stachel, Räder. Seite 43

V. Schiënelier. Hurtenier. Genouillère. Kniegeschuß; gonicales. Jambière. Schineria. Hurtenier von Horn. Hurdare i. e. cratibus munire. 45

VI. Hosienbefestigung. Lendenier. Senftenier. Bruochgürtel. Lendenierstrick, femorale, bracele. Savatics, savates. Savetarius. . . . 47

Drittes Kapitel. Verstärkung der Ringpanzer.

| | |
|---|----|
| Platten und Bleche an den Ringpanzern. Nageln. | 50 |
| I. Platen. Lamina. Blatenae. Brustschirm. | 51 |
| II. Panzier. Panzer. Leibwehr. | 53 |
| III. Armisen. Bräzel. Armschuh. | — |
| IV. Küriz. curassa. Küras. | 54 |
| V. Crevisse. Krebse. | — |
| VI. Jope. Juppis, tunica brevis. | — |
| VII. Häberjoel. Haulbergéon, petit haubert. Habergellum, minor lorica. | 55 |
| VIII. Spaldenier. Espalière. Schulterschirm. Spallarium. Spalier: a) Wattirung unter der Rüstung, b) Spalier, spaleria. | 55 |
| IX. Kollier. Halsbedeckung. Collarium. Halsveste. | 57 |

Viertes Kapitel. Die Kopfbewehrung.

| | |
|--|----|
| I. Der Helm. Cassis, galea. Mit Ueberbildern geziert, dann mit Busch oder Koppschweif. Form und Material. Bänder, Spangen, Leisten unter dem Hute. Elmus. Cassettus. Capellus. Capellina. Coiffe (coiffe, Blechhaube). Pickelhaube, Bacinetum, bacinet. Hiibelhuot. Namen der Helme. | 58 |
| II. Helmtheile. A. Nasebant, nasale; helmus cum directo. B. Visier. Fintale, ventaille, Fenster. C. Helmband. Den Helm strucken, aufbinden, abbinden. | 64 |
| III. Zubehör des Helmes. A. Barbier, Barbel, barboire, barbut, barbute. Rinn- und Wangenschuh. — B. Haersener, Kopfschirmung noch unter dem Helme. — C. Gupfe, coiffe. Eherner Schädelschuh, wattirt, unter dem Härsenier. Gleichbedeutend mit Håbe und Huetelin, und demselben Zweck dienend. Schedelkoph (Cervellaria), dessen Erfindung. Wapelin und Patwat, Kopfpolster unter Härsenier, Gupfe oder Helm. Hussenier, gestepet. — D. Helmschmuck. Zimierde. Cimier, a) Schmuck, Zier überhaupt. b) Helmschmuck insbesondere. Form desselben und Wiederholung des Wappenbildes daran. Helmdecken, lambrequins. Helmmüge, chaperon. Volets. Scheuenhut. | 69 |

Fünftes Kapitel. Die Handbewehrung.

Eisenhandschuh, Chirotheca ferri, gentelet de fer. Arten: 1) als Theil des Kettenpanzers u. z. als Fausthandschuh. 2) Gefingerte, aus Ringen, gleichfalls am Kettenpanzer. 3) Besondere für sich bestehende Waffenstücke mit gegliederten Fingern von Blech. — Lederne Facht-, Jagd-, Reithandschuhe. — Symbolische Gebräuche damit. 80

Sechstes Kapitel. Der Schild.

Werth und Bedeutung des Schildes. Römische: scutum, parma, clypeus, pelta, caetra, ancile. Altgermanische. Merowingische. Bezeichnung: buckel und rand, pars pro toto. Form und Material in der nachfolgenden Zeit. Rondaches und Rondelles. Puckler. buggelaere (boucler). Mit heraldischen Zeichen versehene dienten auch in Kampf und Turnier. — Gestell: Spangen, Rand und Zier. Brett. Der Buckel und die vier nagel. Buckelhús; buckelrís. Schildriemen und Schildseffel. 83

| | |
|---|----------|
| Haltung und Führung des Schildes. Schildträger, Armigeri, scutarii. | Seite 99 |
| Schirmen, Fechtübung. Escrimie. Schirmmeister und schirmknaben. | 101 |
| Tartschen. Targa, targeta, targe. Tallavacius, tallevas. | 102 |
| Bilder und Wappen darauf, u. z. 1) Familienwappen, besonders im „Parcival des Wolfram v. Eschenbach“. Panther, Turteltaube, Drachen, gam-pilün, eedemön, sarapandratest, Vogel Strauß, halber Greif, Anfer. Zusam-menhang des Wappens auf dem Schilde mit dem Insigne des Wappenführenden. — 2) Selbstgewählte Bilder, meist als Feldzeichen. — 3) Symbolische Bilder. — 4) Kleinode als Talismane. — Kramschild. | 103 |
| Mouwe, Hult, Schildüberzug. — Todtenschild. Schild mit üfkertertem orte zu tragen, ist Trauerzeichen, aber auch der Entehrung (arma reversa). | 112 |
| Schildmaler und Malerwappen. Schiltaere, Clypeator: 1) Schild- versfertiger. 2) Schildmaler, Maler überhaupt. Entwerfen, zeichnen. Innungen derselben. Der H. Evergisilus deren Schutzpatron; daneben der H. Lucas. | 115 |

Dritter Abschnitt.

Angriffswaffen.

Erstes Kapitel. Das Schwert.

| | |
|---|-----|
| Römische Bezeichnungen: Ensis, gladius, mucro, pugio, sica, culter, spatha, semispatha, lingulae, siciles. Nach Isidor: Machera, framea, spatha, romphaea, semispatium, pugio, clunabulum, chelidoniacus, sica. | 124 |
| Arten. I. Das lange Schwert, Spatha, zweischneidig. — II. Das kurze Schwert, Semispatha, scramasaxus, einschneidig. Barte, bill, sahs, sweord, Breitsachs. Das Langschwert und der Scramasaxus wurden zugleich ge- tragen. — III. Das Ritter Schwert. Form. Ecke, Schneide, Klinge. Valz und ecke. — Schwertgriff, gehilze, capulus, und dessen Schmuck. Rnauf, Apfel, pommeau de l'épée; Parierstange. — Die Scheide, Theca, vagina, bale. — Bar, aus der Scheide gezogen. Die Schwertsessel, faldulus, eingulum militare. | 126 |
| Führung des Schwertes. Fechtschule. Schirmeslag. Der püsch. Steckenpiele. | 140 |
| Namen und Geschichte der Schwerter. Personification. — Mal, Schmuck, Verzierung der Klinge. Inschriften von Namen der Besitzer, Verfertiger, Jahres- zahlen, Sprüchen. Schwertsagen: 1) Weihe des Schwertes bei Ertheilung der Ritterwürde. 2) Ein Segensspruch auf der Klinge. 3) Beschwörungsformel zum Schutz gegen Verletzungen durch das Schwert, wie Wunden- und Blutsagen. — Symbolischer Gebrauch des Schwertes. | 141 |
| IV. Flatschen. Fauchon, sparus, falcio. Aziger, acinax, athiger. — Der Klammberg. Panzerstecher. | 150 |
| V. Messer, Stoßwaffe. Kunst des Messerwerfens. Der Dolch. Miséri- corde, Dolequinus. Die Gnippe. Transferium. Scimpus. Cultellacius. Scharsahs, Rasiermesser, novacula. | 152 |

Zweites Kapitel. Der Speer.

| | |
|---|-----|
| Symbolische Bedeutung des Speers. Arten: Altgermanische: framea. Der Langspeer. Wurfspeie. Gaesum. Ἀρόριον. Tragulae. Mesancula (ja- culum amentatum). Trifaces. Rumices. Sparus. Rhomphaea. — Speer mit Widerhaken, Angon. Tridens cum amento. Contus ferratus. Speerwerfen. Fechtübung. | 157 |
| Deutsche Bezeichnungen: Speer. Spieß. Ger. Lanze. Theile: der Schaft, die Stange. Material derselben und Eigenschaften. Die Spitze, an den Schaft geschiff; deren Form. Schaft und speer, Stange und Spitze. Bemal- lung der Schäfte. | 165 |

Anwendung im Kampf und Turnier. Die Turnierlanze mit Krönlein. Die fünf Stiche im Turnier. Failliren. Ze driviers den sper verstecken. Die Scheibe am Griff. — Die glävine, Spitze und Lanze. Kampfspeer. Gabilöt, Jagdspieß. Matrelle, mataris, matrasse. Seite 170

Drittes Kapitel. Pfeil und Bogen.

Gebrauch bei den abendländischen Völkern älterer Zeit. Nichtritterliche Waffe. Hornbogen der Heiden. — Bogen und Armbrust, Arcubalista, arbalestre. Balistae manuales. Balistarii. — Der Pfeil, Sträle; phül und zein, Spitze und Stab. Form derselben. Sagitta hamata. Quadrelli. Verretones, Veru. Bolzen, Pulzones. Befiederung der Pfeile. Vergiftete. Röcher, Tärkis, tarcasius. — Turkopoliere und Hartschiere. 178

Viertes Kapitel. Verschiedne nichtritterliche Waffen.

I. Die Art. Zweischneidige Doppelsart, Bipeñis. Wurfsart, secures missiles. Francisca. Warte. Häsche, hätsche. Bisaigne (bis acuta). Helmbarte. Wurfbarte. 191

II. Die Keule. Eisenstange. Kolben. Clava. Cateia. Wurfskeule. Morgenstern. Wengel. Flegel. Geißel. Streithammer. 194

III. Die Schleuder. Stabschlingen. Slingaere und Patelierre. Wassersteine. 198

Vierter Abschnitt.

Roß und Roßbewaffnung.

Erstes Kapitel. Das Roß.

Bedeutung und Werth des Rosses. Namen. Race. Faris. Gute und schlechte Eigenschaften desselben. Farbe. — Allgemeine Bezeichnung: Pferd, Ros, march, parafredus. Das schwere Streitroß: Ors, kastellän, dextrarius. — Das leichtere: Pfaerit, paraveredus. Der Paßgänger, Zelter, Frauenpferd, ambulator. Astur, thieldones. — Der Klepper, Runzit, roncin, runcinus. — Der Renner, Ravit, cursorius, loufer. — Die Kracke, Gurre. — Jumente, Stute. — Soumaere, Laßpferd, Laßthier. Soumschrein, scrinia. Sambuca, basterna, esseda, Roßbahre. — Der Kapelsoume, Priesterklepper. — Der Mül, Maulthier. Olbende, Kameele. Dromedare. Elephanten. Onager, Waldefel. Meerrind. 200

Zweites Kapitel. Das Gereite.

Gereite, das gesammte Sattel-, Zaum- und Riemenzeug am Roß. Schmuck der Mähne und des Schweifes. — Sattel. Dessen Schmuck und Form. Sattelsbogen. Sattelfissen, panel, büsch. — Brustriemen, Fürbuoge, antela. — Bauchriemen, Darmgürtel, recoptilia. — Uebergurt, Surzengel. — Schwanzriemen, Asterreif, postella. Gagenleder, supracedri. — Steigbügel, Stegereif, steigleder. Schemel. Hebecisen. Aufsteigeblock. — Zaumzeug: Halfter, capulum, capistrum. Gebiß, Trense, Salivare. Bügel, frenum, britel. Chambritel, chamus. Kandare, Etange, Orginvn, lupata, troscili. — Kopfschmuck. Gügerel, caerola. — Cuculus mulionicus, Maulthierkappe. 224

Drittes Kapitel. Roßkleid und Bewaffnung.

Hufbeschlag. Barfuoz. — Brandzeichen am Vordersehenkel. — Kovertiure, Staatedecke, satelklaid, gehowen und gezegelt. Verlankenieren. — Panzerdecke. Gröpiere, croupière. — Roßbewaffnung. Tethier, testièr, frontalia. — Houbetstiudel. 241

Viertes Kapitel. Reittunst.

Stapfen. Draben. Walopieren. Rabbine. Zelten. Heistieren. Schiufeten. Leischieren. — Diu kère. — Verspottung der Nichtreiter, Apostelreiter, zwelf boten pfert. — Im Wagen fahren. Wagenritter. 248

Zweiter Theil.

Befestigungs-, Schiffs- und Heerwesen.

Erster Abschnitt.

Befestigung, Belagerung und Vertheidigung der Burgen und Städte.

Erstes Kapitel. Die Burg.

Burg, Hús. Lage und Bauart im Allgemeinen. Vorburg, suburbium. Der hag um den Baumgarten. Burestal. Mauern mit Brustwehr und Zinnen; Thürme, Erfer, Perfrit, beffrois. — Das Hauptthor, darüber diu wer. — Zugbrücke, valtor, slegebrücke. Thorflügel und Riegel. Fallgatter, slegetor, cata-ractæ, clathra, saracinesca. — Zeughaus, wíchús. — Warthús. . Seite 255

Zweites Kapitel. Die Stadt.

Die Hauptmauer mit Thürmen. Der Zwinger, Parkam, parchan, fossa-tum. — Außenwerke: Zingel, Letze, Barbigan; barbacana, propugnaculum exterius; antemurale, promurale. Lazia, lyce; letzegraben. Cingulum, cengle, enceinte. — Verhaue: Håmít. Palissaden, palancatum, palicium, barbicana fustea. — Bastiae, bastidae. Spanische Reiter. Bewegliche bercliffe. . 263

Drittes Kapitel. Kriegsmaschinen. Antwerp.

Antwerp, ingenia, tormenta, artificia. Belagerungsthürme mit der Fallbrücke, sambuca, cithara, oder Schießebrücke, exostræ. — Tolleno, Waagebalcken mit Körben. — Ebenhöhe und Mauerbrecher. Chocke, Katzen, Ribolde, mán-tele. 270

Wurfgeschütze. Römische: balistæ, catapultæ. Onager. Manganum. Arcubalista. Scorpio. Fustibalus. Mänge mit swenkel und geseilet. Blide, blida. Driboc, trabucca, tribucus, trebuchetum. — Manganellum. Matafunda. Pheteraere, petraria. — Tarant, tarantula, scorpio, taratrum, tarelle, terebrum, Widder. Tortorellæ, tortor. Vulpes, vulpeculæ. Schwalbe, hirundo. Asellus. Sau, troja, truie, scrophæ. Maulwurf, talpa. Talparii, Minenre. Igel und Ragen. Römische Schußwehren: testudo, vinea, plutei, musculi. — Berbix, hercellus, aries. Krebs, cancer. Eritius. Rutte. 273

Wurfmaterial: Steine, lafsteine, lassteine, Wassersteine, Schauersteine. Lanzen, Balken, todtes Vieh, Brennstoffe. Griechisches Feuer, ignis Romæicus, Græccus, Pelasgus, feu d'artifice. Brander. Der Wurf- und Brandpfeil, Fala-rica, sagitta barbata. — Muschetta, Musfete. Romphus, Rumpia. — Ribalt, Ribolt, ribaudelrius, Eichelwagen, ribaudequinus. Mäntel, mantellus, man-telletum. — Scrimalia und andere Schußmittel zur Deckung der Angreifer. Graf-fium, harpago. 282

Zweiter Abschnitt.

Schiffswesen.

Erstes Kapitel. Schiffsgattungen.

Der Kiel, carina und ciula, longa navis, Ceol. Kocken, naves veloces, coca, coque, navis oneraria, liburnus. — Schnecken, navis celox. — Galcere, Galle, galcide. — Ussiere, hippegus, hippagones. — Treimunde, tragamunde, dromones. — Seytiez, saitie, sagna. — Sagitta, saetya, barca sottile. — Barken. — Batel, batus. Taridae, tartana. — Carabus, canot. Carabellæ. Chelandrium, salandra, brigantinus. 289

Zweites Kapitel. Schiffstheile und Mannschaft.

Ruder, rieme (remus). Segel; segelrieme, Taurwerk. Mast, Raken. Bord. Zugeseil. Anker. Flaggen. Mastkorb, keibe. Verdeck, dielen. Unterster

Schiffsraum, sentine. — Kielkemenate, Kajüte. — Fall- oder Schiebebrücke, dabei die schiftür. — Personal: Kapitän, marnaere, kielmeister, marinarius. Noklier, navicularius, nauclerus. — Barkenaere, barcarius, Barkenführer. — Kielgesinde. Seite 296

Dritter Abschnitt.

Seerwesen.

Erstes Kapitel. Hütten und Zelte.

Hütten und Zelte nebeneinander genannt: erstere für die Mannschaft, letztere für die Herren. Poulün, pavelün, paveillon, papiliones. — Baracken, baraca. Namen: Preimerün, premerain, Zelt des Heerführers. — Ekub, échoppe, eschopa. — Tulant, toulon. — Treif, tréef. — Größe und Ausrüstung. Filz-gezelte. — Sunderrinc. — Theile des Zeltes: Sut, Haube, Apfel. Diu winde. Die Schnüre. „Durch die Schnüre gehn.“ 300

Zweites Kapitel. Feldgeschrei. Krie.

Schlachtgeschrei, clamor bellicus, Bardit, cri d'armes. Davon unterschieden: 1) Die Losung des obersten Kriegsherrn. 2) Die Losung der einzelnen Truppführer, sundererie; cris à la recousse. — Krie, herzeichen. Kreieren. Kri-gierre, crieour, Ausruf in Schlachten und Turnieren. Grieswärtel und Prügel-s knechte. 310

Drittes Kapitel. Fahne. Banier.

Reichsfahne. Fahne, pañus, vexillum. — Kriegsfahne, sturm-vane. Symbolische Bedeutung; ihre Ebre. — Beschaffenheit. Abbinden des Fahnen-tuches. Hier und Bild darauf. Kreuz, die Marter am Vexill. 316

Fahnenlehen, siefs de banieres. Heerschild. 320

Der Fahnenwagen, Karräsche, carrocium. An dessen Mast die Kriegs-glocke, martinella. Begleitung. Standarte. Namen. Gespann von Meer-z rindern. 323

Banner, Banier. Pannerherr, vexillarius, banerius. — Ritter- und Ban-nerfähnchen am Speer, in der Form verschieden. Banier: 1) Haufe Krieger, Fähnlein. 2) Banner, Pannier, vexillum. 3) Das Fähnchen am Banner oder Kampfspeer. — Wetterfahnen auf Thürmen und Häusern. 329

Viertes Kapitel. Musik.

Schlacht-, Feld- und Unterhaltungsmusik. 334

I. Blaseinstrumente. 1) Das Heerhorn. Büffelhörner. 2) Die Po-saune, Bucina, buisine. 3) Die Trompete, Trumbe, trüme, tuba. 4) Das Jagdhorn, Hifthorn. 5) Die Flöte, Flahute, fistula, tibia. 6) Der Hollar. 7) Pfeifen. Blätterpfeife. 8) Duzelsack, Stiven, sacpfeife, estive. 9) Die Schalmey, Rohrflöte, Chalumel, calamella. 334

II. Schlaginstrumente. 1) Die Trommel, Trüme, trümel. 2) Die Pauke, Tympanum. Nacariae. 3) Das Tambourin, Tambür, tabur, Handpauke. 4) Das Rottumbes. 5) Der sumber. 340

III. Saiten- und Streichinstrumente. Geige, Fiedel, Vitula. — Harfe, Leier, Rote, Schwalbe. Das Sambiat, sambuca. — Gesangsweisen. 343

Anhang.

Abbildungen aus alten Handschriften zur Parcivaldichtung. 349

Erster Theil.

B e w a f f n u n g.

卷之四 丁巳年

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bezeichnungen.

I. Wäfen. Wäpen.

Waffen. Arma; ahd. wāfan; goth. vëpn; altf. wapn; agls. vāpen, vāpn; nord. vopn. Als Arten der Waffen bezeichnet Graff (Altthd. Sprachschatz, I, 785) gladius, framea, romphaea, mucro, machera, culter, telum, falx, scutum, also außer dem Schilde vorzugsweise Angriffswaffen, obwohl lorica und thorax längst in Gebrauch waren. Steht indeß das goth. váip, Ring, damit in Beziehung, so ist damit zugleich die Species der Schutzwaffe, der Ringelpanzer angedeutet. — Der Mangel einer Wurzel im Deutschen führt Leo (Verienschriften, Halle, Anton. 1847. I, 59) auf die Ableitung aus dem Celtischen: „Mit gwaew nämlich, der Stoß, Stich, ist componirt: gwaeffon (eigentlich Stechstab) Speer, Spieß, jede Stichwaffe. Im Bretonischen lautet dieses Wort gwaf oder gval; davon gwafa, mit dem Speer treffen, verwunden, und gwafer, der mit einem Spieß bewaffnete Krieger.“ — Vergl. Gwaew, Gwaewawr, the darting of a lance; Gyaewdwn, broken-lanced; Gwaefon, a javelin; Gwaewlorv, staff or skaff of a lance; Gwaewsæth, a dart or javelin (W. Owen, Wälisches Lex.).

Im allgemeinsten Begriff umfaßt wāpen alles, was zur Ausrüstung des Kämpfers gehört, sowohl die Schutz- wie die Angriffswaffen. 3. B. B. 398, 5: ein ritter bi rôtem wāpen unrekant. 618, 21: einer der truoc wāpen rôht. 370, 23: er wolde durch si wāpen tragen. L. 2: möht ich getragen wāppen! W. 161, 21: der helm ist iu beneñet niht, noch ander wāpen, noch der schilt. 161, 7: daz ich pî dir wāpen trage. Ribel. 27, 1. Barl. 263, 18. Reyser (Deutsche Predigten des 13. u. 14. Jh. Duedlin=

burg u. Leipzig, 1838) 91, 36, wo brüene, helm, schilt und swert genannt werden: welich die wāpen sîn, dā mit wir den tūvel vertriben. Wigal. 2997: sîn wāfen daz was allez rôt. Zwein 73: Gāwein ahte uf wāfen. 5019: Nu het dem risen geseit Sîn sterke und sîn manheit Waz im wāfen töhte.... In dûhte er hete wāfens genuoc An einer stangen die er truoc. Nû vreute sich her Iwein, Daz er als ungewāfent schein. — 7389: Sô der tac uebet Manheit unde wāfen, Sô wil diu naht slāfen. Heinr. Trîst. 1631: Übergenuk und vollen rât Het er von wāpen mit im dā, Darin er wart gewāpent sâ. B. 15, 3: Der hêrre muose furbaz tragen Disen wāpenlichen last In manegiu lant.

Der Ausdruck wāfen und gewant unterscheidet die gesamten Waffenstücke von den Kleidungsstücken, welche über oder unter denselben bei der Ausrüstung zum Kampf getragen wurden. Nibel. 68, 4: die helde in hiezen soumen beide wāfen unde gewant. 1095. 1446. Biterolf 2216. Nibel. 1114: wāfen unde kleit. — Wogenen wāfenlich gewant beides, Waffen und dazu gehörige Kleidung zusammenfaßt: Nibel. 16343: wāfenlich gewant. Lohengr. p. 125. — B. 761, 25: wāpenlichiu kleit. B. 31, 25.

Im engeren Sinne wird wāfen auch für Angriffswaffen, insbesondere zur Bezeichnung des Schwertes gebraucht: Glossen des 8. Jahrh. (Diutisc. I, 208, 223) Gladius, wāfen. Wigam. 1317 nennt nebeneinander ros, harnasch, wāffen und kleit, wo also harnasch die Schutzwaffen und wāffen die Angriffswaffen bezeichnet. Zwein 1551: wan swer von wāfen (Schwert oder Speer) wirt wunt... Nibel. 2185: welt ir dar blôzer gān (weder schilt noch wāffen truoc er an der hant). Entschieden für Schwert wird wāfen gebraucht Klage 846. Trîst. 1099: wer hât diz veige wāfen Von Kurnewale her getragen? Nibel. 892: Dem Siegfried hieng ein zier wāfen nider uf den sporn. 896 wird der Balmung ein ziere wāfen breit genannt, Daz was alsô scherphe, daz ez nie versneit Swâ manz sluoc uf helme. sîn ecke waren guot. 1472: Hagen truoc ob der brüene ein wāfen alsô breit, Daz ze beiden ecken vil harte vreislichen sneit. 1832: ein vil scharfez wāfen, 1863: daz was michel unde lanc. 1888. 1907. 2234. 2243. 1988: Das Schwert Waske was ein wāfen vil guot. Desgleichen Balmung

2242. 2287. 1721: Der übermüete Hagen leite über sinu bein Ein vil lichte wâfen; ûz des knophe schein Ein vil lichter jaspis, grüner dâne ein gras. 2121: hie trag ich iwer wâffen. 2146: diu snidende wâfen. Gudr. 3464: ir yetweders wâffen auf dem helm erklanc. 3520. 3538. 5608: von den starken wâppen hört man die helme erdiessen hart laute. 5659. 5596: dâ sach man aus ir wâppen und auf ir prûne feures blicke erschinen. 5893: si sach plôs (aus der Scheide gezogen) ein wâffen tragen. 5903. 10923. 10973. — Biterolf 560: Pitrolf füert ein wâfen, Welsungk genant, scharff und vil preit. 643. 2145. 2156. ein wâffen scharff und prait. 3600: die wâffen klungen ûf den randen. 6443: mein starkes wâfen prait. Auch Grec 2504: daz er âne wâfen blôz und gesellelôs ze velde kam, scheint wâfen als Schwert verstanden werden zu müssen. Denn blôz bezeichnet, daß er keinen Harnisch angelegt hatte; nach 2601 war ihm ors und schilt bereit, und 2507 führen ihm fünf Knappen jeder drei Speere nach; es fehlt ihm also nur noch das Schwert. Wâfen als Schutzwaffe zu verstehen, würde eine unzulässige Tautologie mit blôz bilden. Ebenso verstehe ich Gudrun 4586: schilt und wâppen und euer weichgewant.

II, Waefen. Gewaefen.

Alhd. wâfani — gawâfani. Graff, l. c. 787. Bewaffnung, Armatura, alle oder einzelne Waffenstücke. Anno 447: wie die wifini klungin. Diemer l. c. 43, 2: ze gewaefene frum, waffenfähig; 43, 9: die gewâfen si verbâren. 314, 1: die gewêffene waeren vil guot. Lanz. 560. Ruolandliet 197, 2. 199, 26: gewâfen. Grec 4153: diu frouwe rit gewaefens bar. Nibel. 2105: ir gewaeffen, helm od schildes rant. Biter. 472. 474: gewâffen und gewant, d. h. harnasch, ros und kleit. Lanz. 1739: wer den Löwen bestehn will, der sol niht hâben gewaefens mære dan sîn swert. 1912: Niht gewaefens man in tragen hiez, Wan sîn swert und einen huot, Und einen niwen schilt guot. Nibel. 220: sie hiezen ir gewaefen soumen an den Rin. 357: dô was ouch gewaefen (neben kleit) den guoten recken bereit. 456: ein ungefüeger recke, bî dem zallen zîten sîn gewaefen lac.

Im engern Sinne ist gewaefen die auf den Leib gezogene Rüstung; Ruol. l. 245, 21: in Karls Traume daz gewâfen si im abe zarten.

Lang. 1996: der Andre legte auch sîn gewaefen an. Nibel. 458: nu hete der rise küene sîn gewaefen angetân, sînen helm ûf sîn houbet ... den schilt ... 1979: daß nach den Schlägen nicht Blut floß, daz behoute ir gewaefene; daz was schoene unde guot.

Die Bedeutung verstärkt sich in Wiegewaefen (ahd. wiegewāfeni) und Wiewer, und bezeichnet gewaefen als besonders zum Kriege, zum Kampf (wie) bestimmte und gehörige Waffen. Ruol. I. 177, 8 wiewer. K. Ruother 994: wiegewere. Diemer I. c. Zudith 174, 19: sô werfent si daz wichgewēfen von der hant.

III. Wieg. Wiegewant.

Ahd. Garaw, Garo, paratus, promptus; ags. gearve, gearo. Gagarawi, praeparatio, indumentum (f. Graff IV, 238. 243). Ahd. Gâr bereit, gerüstet; Gegerwe, vestimentum, Kleidung, vollständige Rüstung u. z. hier auf den Kampf (wie) gerichtet; ahd. wickigarawi. Ruol. I. 164, 7: Targis und sîne schar Die heten guote wiegar. 267, 10. 95, 5: des Königs von Tarnarche Volk surten (Waffen von) horn unde gar (vestimentum). 204, 25: wiges gewāte. Ruother 878. 2674: wichgewete. Nibel. 1535: in hêrlicher varwe was sîn wiegewant. 2254: heizet mir gewînen nû liehtez wikgewant. Gudr. 5506: ir liehtes weichgewant. Biter. 109: das peste weychgewant. 2245. 8520. 9244. 9256. 9546.

Dem ältern wiegar entspricht das jüngere strît- und sturm-gewant, und strîtes kleit. Guarin 2232: unser strîtgewant. 1851: nu legent von iu iur strîtgewant, nemlich: helm und schilt apter hant, diu swert und die bruēnen guote. Gr. Roseng. 414 spricht Isan: ich trage mîn alt sturm-gewant. Alph. 121, 3. Biterolf 3110: streites klaid. — Insbesondere auf die am Leibe getragenen Waffenstücke bezieht sich Gudr. 4586: schilt und wāppen (Schwert) und euer weichgewant. — Auch fällt wohl wie, strît, sturm fort und wāt oder gewant allein bezeichnet die Rüstung, z. B. Nibel. 2187: dô wārn in ir wāt (völlig in Waffen) alle Dietriches recken, unde truogen swert in hant. Gudr. 5590: alles ir (der Ritter) gewāte was nach silber var. 6126: Yrolt und Morung die zogen ab ir gewant, darumbe daz sy erkûlten ausserhalb. Nibel. 435, 4: dô spranc si nâch dem wurfe, daz lûte erklang ir gewant. 67, 1. 85, 3. 422, 4. 423, 3. 2261, 1: dô nam der hêrre

Dietrich selbe sîn gewant; im half, daz er sich wâfent, der alte Hildebrant. — Ungewöhnlich ist, auch einzelne Waffenstücke gewant zu nennen, z. B. Ruol. I. 198, 7: daz swert ist ein rîterlich gewant.

IV. Sar. Sarwere. Sarwât.

Altd. Saro, Sarawi — Gasarwi, Gasarwa, Rüstung, Armatura; agls. Scaro (Grass, IV, 267). Schon Beowulf 336 kennt „die grauen Serfe“, die eisen grauen Ringhemden, und Hildebrandslied sagt: iro saro rihtun „sie warfen ihre Panzerhemden über“. Nach Ettmüller (Quarin, S. 79) ist Sarwât wörtlich Kriegs- oder Kampffleid, von sar, sare, Panzer, daher Berserker, d. h. Männer, die sarkes bar (ohne Panzer) in den Kampf rafen; vergl. das agls. scyrk; engl. sarc, shire, shirt; dän. skiort, Kleid, Gewand, Schurz. —

Zum Sarwere zählte man sowohl die Schutz- wie Angriffswaffen. Herbort I. v. Troye 320 als Jason zur Fahrt sich rüstet: Sie namen ir îser und îsen, Harte guote sarewere, Banir, helm und halsbere, Sper, phile und swert, Des die ritterschaft noch gert. — 2593: Sie hetten ouch ir sarwere, Panzir, helm, halsperc.

Auch Sarwât hat im allgemeinen Sinne dieselbe Bedeutung, z. B. Klage 1790: wir bringen unsers hêrren sarwât. Biter. 8019: ich fuere alle meine sarbât. 6731: euer ros und euer sarabât. W. 426, 29: Ez wâren spaechelîute, Die worhten sôlbe sarwât, Der man ûf dem Sande (d. h. in der Gegend von Nürnberg) wênie hât.

Im engeren Sinne sind darunter die auf den Leib gezogenen Schutzwaffen zu verstehen. Herb. I. v. Troye 5022: sie slugen sich sô sere, daz in der sweiz durch die sarewât dranc. 7785: blut und sweiz durch die sarawât flôz. 8221. 6025: sie zugen im ûz die sarwât. 6304. 7027. 7459. 10648. 7169. 11917 wird schilt neben sarewât genannt. 8729: er trug buntes zindât über die sarewât. 8773: die schilde durchschozzen, Die sarewât zuschrôten. 9837: sie baten, daz er ûz tete die sarewât. 9848. 9925. 9976: als ein silber sîn sarewât schein. In 10340. 10393 gilt sarewât für halsbere. Lang. 1986: Die allerbesten sarwât, Die dehein ritter ie gewan, Die leit er zornlichen an. Gudr. 1852: die Herren waren gekleidet in liechter sarabât. 1881: die kamen ouch so rîche mit liechter sarabât. Quarin 2310: ir swert und

ir sarewât. Witer. 3102: sarbât. 8364. 8540. 8577. 8638: sarwât. 3791. 3923: schilt und sarwât. 10482: sein Schwert schlug durch schilt und durch sarwât. 3091: er hiez abziehen die sarwât. 1086: wunden durch die sarwât schlagen.

Der Sarwohrte oder Sarwürke, der Waffenschmied, verfertigte das Sarwere. Klemm (Allgemeine Kulturgeschichte, B. IX, 412) stellt die wunderliche Frage: „Waren vielleicht die Sarwerter oder Sarworter eine Zunft, die aus der Grafschaft Sarwerden nach Gölln gekommen (Grote's Wörterbuch zu Hagen's Reimchronik S. 285) und die Raumburger Ringschmiede derartige Arbeiter?“ — Letztere gewiß. Das Freiburger Stadtrecht (Schott, Sammlung zu den deutschen Land- und Stadtrechten, Leipzig, 1775) bezeichnet sie S. 287. näher: die smide und sarworchten und platener und alle dy ûz essen smiden. Nach Glossen des 9. Jahrh. (Dint. I, 491) heißt Malleator, smidari. Nach Glossen des 13. Jahrh. (eod. II, 222) Loramentum, gesmitle; und der Gr. Rosengarten 1277 u. 1313 nennt überhaupt Waffen daz gesmide. Turlin's Wiltb. 63^a: Ein sarawort wart dâ genomen, Der worchte gesmide in der borg.

Der Sarbale ist ein Sack, worin die Waffen gethan und worin sie transportiert wurden. Wigal. 6112: Diu frouwe hiez entsliezzen Den sarbale da er ine lac. Dô schuotte man in (se. harnasch) ûz an den tac. Als er den harnasch rehte ersach....

Sarringe sind die Ringe des Ringelpanzers oder Kettenhemdes. Gneit 11773: mane sarrine wart verschrôten. B. 442, 26: Durch al der sarringe niet Er sluoc den kûnee Malakîn. Gneit 8846: Dâ wurden verschrôten Helme und sarzinge (bei Myller) Zu deme teydinge, wofür wohl richtiger sarringe zu lesen.

V. Isen und stahel.

Das Material, woraus die Waffen gefertigt wurden, wird häufig für diese selbst gebraucht, und das war vorzugsweise Eisen und Stahl. Wird isen und iser zusammen genannt, so werden mit einem die Schutz-, mit dem andern die Angriffswaffen bezeichnet. Herbort l. v. Troye: sie namen ir iser und isen, d. h. das gesammte sarwere: banir, helm, halsberg, sper, phile und swert. —

In einzelnen Beispielen bezeichnet isen speziell das Schwert; so Lampr. Alex. 4148: Daz brûn isen Solde wol gewisen, Wâ

der helt mære In der nôt wære. 4408: Ir sult wîsen Daz scarfe brûn îsen. Trîst. 10052: Isot hiez ir knappen Tristans harnasch und sîn îsen wîz und schône machen. Da der harnasch dâ lac, nam si daz swert zehanden. — In der Regel jedoch bezeichnen jene Worte die am Leib getragenen Schutz Waffen, und bedient sich Wolfram v. Eschenbach vorzugsweise des Wortes îser, während andre Dichter dafür îsen nennen. Herb. l. v. Tr. 5040: Hector nahm dem besiegten Todten Allez daz er hete, Ân daz gewete (Kleidung), Daz zu wer niht gehôrte. Syn ysen er dâne fôrte. 9860: Knecht, gebûr, koufman, Musten ysen tragen an . . . Er sante si alle in daz her. Als Trîstan gerüstet stand, Trîst. 6694: beide, îsen und man Geworhten schôner bilde nie. 6661: im stuont daz îfen dar obe Wol und ze wunderlichem lobe. 9507: sîn îsen und sîn ander dink, Des enbleip dâ weder vaden noch rink: Si fürtenz allez mit im dan, beidiu harnasch und man. 15963: Trîstande wart ze hant besant Sîn ors und ouch sîn îsen. Herb. l. v. Tr. 5147: Hector teilte daz ysen Mit grôzer grimekeit. 6906: Dâ sluc er Parysen, Wan sîn gut ysen, Er wære tôt dâ gelegen. 2627: si schutten an ir ysen. Zwein 6728: Man sach den helm rîsen Unde anders sîn îsen. 7128: Sî sparten daz îfen Dâ mit ir lip was bewart. Dagegen Wolfram B. 123, 26: als Parcival den schimmernden Kettenpanzer des Karnahfarnang beschaut, swaz er îsers ame fürsten vant. 8, 3: der knappen sehzeben von îser sint (mit Eisenwehr versehen). 666, 20: sarjande zîser. 156, 26: diu ribbalin Sulen niht underem îsern sîn (über der Eisenkleidung). 615, 13: an gîsertem arm bin ich selten worden warm. 449, 2. 218, 4: si greif in an die gîserten hand. 747, 11: Mîn swert lieze ich klingen Beidiu durch îser unt durch vel. Derselbe Ausdruck erstreckt sich auf die Roßbewaffnung B. 36, 23: sîn ros von îfer truoc ein dach.

Walthary 481 heißt es: praecingite corpora ferro, und 538: rigidos ferro vestiverat artus; und so schließt sich an das oben erwâhnte allgemeinere wîegar, sarwât und sturmgewant auch die nâher nach dem Material bezeichnete îfenwât und das îsengewant und stahelgewant an. Ruol. l. 191, 25: îsenîn gewant. Grec 498, 3339, 9255, 2408: Zwein 965: Graclius 4840: îsengewant.

Nith. 13, 4: ein isenîn gewant fûeren. Þ. 75, 5: Dâ liefen unde giengen Manc werder man in isenwât. Grec 590: vil schônez isengewant, beidiu behende unde guot. 615: Ob ez im reht waere, Ze enge noch ze swaere; Dô waz ez behende unde guot. Wigal. 6410: si zoch im abe sîn isengewant. 2971: si wâfentin mit flîzze in sîn isengewant. 1125: verholn nam er sîn isengewant unt reit ûz... Helm, Schild und Speer werden neben isengewant genannt, gehören also nicht dazu. Wigal. 4464: Man braht im sîn ors zehant, Sper, schilt und isengewant. Ebenso 5496, 5648, 5670, 5728, 5733, 5895, 5994, 6014, 1183: helm schilt und isengewant. 3067: Beidiu schilt und isengewant Sluoger im allez von der hant. 8641: Den helm er im abebant, Sper schilt und isengewant Hiez er die knappen fûeren dô. 5127: Beidiu, schilt und isengewant Was an im zedrucket. 10937. 10996. In 6989 und 6991 bedeutet isengewant die halsberge. Grec 3065: er truoc verstolne under der wât sîn isengewant. 6689: unz daz er sîn isengewant ioch schilt und sper vant. 9146: isengewant schirmte den Leib, nachdem der Schild zerschlagen. Quarin 18:7: si zogen ab ir isengewant. Biter. 2697: weder helm noch eysenwât. Lanz. 8930: richiu cleit und isenwât.

Stahl. Grec 9235: daz herte stâlwerck. Ruol. I. 95, 11: Alberich von Pande, mit stâle umbeslozen. 264, 27: die helden sich bewanten mit stâlinen gewande. Biter. 2971: sîn liehtes stahelgewant. Diethr. Flucht 8860: ez frumte nicht stehelin wât. Turney v. Nantès 72: Von Brandenburg der markis Fuort ein stehelin gewant, Daz luter als ein spiegel schein. Konr. v. Würzb. Tr. Kr. 160^d: er fuorte ein stehelin gewant. 26^b: er hete an sich getân von stahelringen ein gewant.

VI. Harnasch.

Harnasch ist ein Fremdwort, dessen Ableitung vom altn. iârñ, jârñ (Eisen) Diez (Etymol. W.=B. S. 27) zurückweist. Es ist vielmehr keltischen Ursprungs von kymr. Haearn, Haiarn (plur. heieirn), das Eisen; daher haearnaidd Eisenzeug (ferraille). Bret. Hoiarn, Houarn (pl. hern) Eisen; Hernez, Harnez Eisenzeug, Harnisch. Corn. Hoarn Eisen. Gäl. Jarañ Eisen, Jaruinidh Eisenzeug. Manx. Yiarn Eisen. Somit ist es mit dem deutschen isen identisch. Vgl. Diez I. c.

Leo, *Serienschriften* I, 58. Schmeller *W.=B.* II, 238. Diefenbach, *Goth. W.=B.* I, 15. Zeuß, *Celt.* I, 45, 63, 114, 120, 145. — *Afz.*: Harnas, Harneux, Harneix, Harnois, Hernex, Herneys, Hernois, Hernoix, armure complète, ornement, ou meubles et utensiles de menage, bagage, outils. (*Roques. Gl. de la langue Romaine*). — *Prov.*: Arnes, Arnec: harnois, équipement de guerre, vêtement, arme; auch angewandt auf die vêtements ordinaires, parure, costume (*Raynouard, Lex. Rom.*). — *Mt.*: Harnascha, *Harnesium*, *Harnesyus*, *Hernasium*, *Hernesium*, *Arnesium*, armatura, lorica, thorax, sed proprie apparatus omnis bellicus (*Abelung, Gl. latin. med. aevi*).

Dieses von den mhd. Dichtern viel, und von Wolfram v. Eschenbach besonders häufig gebrauchte Wort hat wie *sarwât* und *îsen* seine mehrfache Bedeutung, u. z. die allgemeinere: das gesammte Rüstzeug des Kriegers, seine ganze Bewaffnung, Schutz- und Angriffswaffen, mit Ausnahme des Rosses, das in der Regel daneben genannt wird; und dasselbe gilt auch vom gewant. Als *locus classicus* kann dafür *W.* 294—296 gelten: Gybure will den jungen Rennewart zum Kampf ausrüsten *W.* 293, 21: Si sprach, ich wil dir harnasch gebn, Dar îne du dîn iungez lehn Beheldest swâ du kumst in strit. Ez ist dir wol ze mâze wît Und wol gewohrt mit sînen. Der König Synagoun trug es, als er den Markîs Willehalm gefangen nahm. Als dieser mit Gybure, damals Königin von Arabien, entfloh, nahmen sie Synagoun's harnasch mit sich: *W.* 294, 25: Sîn selbes harnasch und den man (Wilhelm) Liez er (Synagoun) bî mîr... Daz harnasch und der markîs Sint mit mir beide entruûen. Sus diz harnasch wart gewuûen. Si hiez daz harnasch für in tragn, und dieses bestand (295) aus dem huot (Helm), hosen und halspere, swert, und Rennewart spricht: Heitz mir diz harnasch legen an. 296, 1: Dô erz harnasch gar hêt an, Zwên starke schuohe der junge Man Bant über die îserkolzen; seine Locken wurden mit dem huot bedeckt, und der Wappenroß vollendete seine Ausrüstung. — Ferner kämpft *W.* 416 Rennewart mit den Heiden und erschlägt ihrer Viele, mit deren Waffen sich aber erst die zu ihm stoßenden acht christlichen Fürsten bewehren konnten: ê die gewuûen harnasch, erlosch manchem Helden das Tageslicht. Rennewart mit seiner Eysenstange

Sluoc der heiden dâ genuoc, Manegen der sölh harnasch truoc, Sich möhte ein keiser wâpen drîn, u. z. isenhosen unde sporn, halsperge, helme unde swert und Schilde; davon hatten sie nun gute Wahl. Niht wan orse in gebrast. — P. 7, 27 niht wan harnasch ich hân sagt Gahmuret: ich bin allein auf das Waffenhandwerk angewiesen. W. 243, 10—16: die beiden jungen Helden hatten nur Gahmurets Erbtheil: Von ir väteren heten si genomn Niht wan schilt und sper, Unt stuont nâch rîterschaft ir ger. Si heten harnasch und anders niht. W. 353, 16: Swaz kûnege ouch belêhent sîn Zuo dem harnasche mîn, Die bringenz her... d. h. die ein Lehn erhalten haben, um mir Kriegsdienste zu leisten (in der jüngern Rechtsprache Panzerlehn). P. 36, 9: Sîn harnasch truoc man dar ze hant, Er reit da er tjostieren vant. P. 70, 14: nu was ouch Gahmuretes lip in harnasche (zum Kampf gerüstet). P. 154, 5, 13 fordert Parcival von Ithern sein Roß und al sîn harnasch, P. 149, 29. 150, 4. — 161, 4: sîn harnasch im (Ithern) verlôs den lip. 209, 1: ir (der Gefangnen) harnasch er behalden bat. 341, 13: er sah mûl die harnasch muosen tragen (allerlei Kampfkrüstzeug) und manegen wol beladen wagen. 362, 17 spricht Gawan zu den Knappen: Ladet ûf iur harnasch über al, Wir sulen hin nider in daz tal. 366, 16: Ob ir harnasch mangel hât Des lât iuch wol bereiten gar. Gawan antwortet: Ich waer des ein bereiter man, Ich hân harnasch und starke lide. 319, 22: Al sîn harnasch was sô guot Von den fuozen unz anz houhtes dach (also vom Eisenschuh bis zum Helme). 353, 9 u. 669, 6 werden die Saumthiere mit kamergewant (Civilkleidung) und harnasch (Kampfkrüstzeug) beladen. Als Parcival 447, 5 vollständig gewaffnet (in selhem harnasch) am Karfreitag daherreitet, tadelt ihn Trevrecent 448, 6: unrehte iu deñe dez harnasch stêt. 456, 9: Hât iu angestlicher strît In diz harnasch getriben? Gawan ruft bei Orgelufens Anblick, um in den Kampf mit ihrem Begleiter zu stürzen 594, 19: ich sol mîn harnasch hân! und die Frauen entgegen besorgt um ihn: Welt iu in harnasche wesen, Iu nement iur êrsten wundenz leben. Gawan mit allen Waffen über den Fluß springend 602, 21: truoc er des harnasches last. 603, 3: wander swaere harnas truoc. 703, 25: er het ouch al sîn harnasch an

(er war vollständig gerüstet). 666, 19: Starke soumaer, schoeniu frouwen pfert Und harnasch al der ritterschaft, Sarjande ziser grôze kraft Alda bereitet wâren. 702, 13, 30: Al sîn harnasch er besach, Op dem iht riemen gebrach... sîn harnasch gar vor im dâ lach zum fernern Abentheuertritt von Zossanze. 732, 30: im lac sîn harnasch nâhe bî. B. 758, 1: dez harnasch was von im getân (nemlich Helm und Eisenhandschuh) Da schouweten disen bunten man (Geireiß) Al die wonders kunden iehen. B. 24, 22: harnasch und vereh wart vom tjost zetrant. 63, 12: ich gap zweihundert kastellân hundert den gesellen dîn mit harnasch (die gesammte Rüstung, also wohl auch die Roßbewaffnung, isen-kovertiure). 72, 8: die künige die naht der wache pslâgen Unde in harnasche lâgen. 81, 13: harnasch und zimierde (Waffen und ritterlicher Waffenschmuck). 185, 23: da war die beste Ritterschaft, und heten ouch alle harnasch dô. 231, 23: Der wirt wol mohte schouwen Harnasch daz er an in vant se. an Ghyburc und den Frauen, die in Rüstung und mit Armbrüsten gekämpft hatten. 358, 1: od die mîn harnasch brâhten hie. 422, 1: mit guoter kunst, mit starker kraft Was al sîn harnasch geworht. 430, 25: vor sînen ecken ungespart Beleip dô harnasch unde man. 442, 13: diu Schoyûsen ecke in durch al sîn harnasch sneit d. h. durch Helm und Halsberge ûz Jaszerant. 161, 5: Harnasch muoz an mînen lîp. Ich pin sô starc wol ein wîp Daz ich pî dir wâpen trage. 226, 29: harnasch muost wider an ir lîp. 196, 18: Rennewart verschmäht harnasch unde runzît, und will nur mit seiner Stange zu Fuß in den Kampf. 195, 24: harnasch, ors unt gewant. 239, 25: ieslicher fuorte gewâpent ors und harnasch gar. Ecce 2347: iegliches harnasch was guot. 2415: der Ritter was ze harnasche wol. 153: hin wider wolte er rîten Dâ er sînen harnasch hâte. 743: sîn harnasch was lobelîch. Lang. 299: er nie ûf ros gesaz; harnasch er niht bekande, Bewaffnung war ihm unbekannt. Harnasch für gesammte Rüstung Turl. Wilh. 118^a. Wigam. 1444: Nu was er geharnascht wol, Als ain ritter von recht wesen sol. 3655: Die hetten grôzer schar drey, Die alle wâren zu harnasch. 4739: die sint mit harnasch wol bewart. 4827. Gr. Roseng. 1352 ruft Günther: bringet mir mîn harnasch guot. — Wird harnasch

und gewant nebeneinander genannt, so tritt der allgemeine Begriff „Waffenzug“ um so bestimmter hervor. Nibel. 1415: harnas unde gewant. Tr. 4548. Mfr. v. Lichtenst. 236, 13: dā er vant sīn harnasch und sīn wāpenkleit. 181, 4: Nih̄t anders harnasches fuort er mē, Wan einen helm schilt und sper und nur ein seidnes Hemde. Trist. 9507: Sīn īsen und sīn ander dink, Des enbleip dā weder vaden noch rink; Si fūrtenz alles mit im dan, Beidiu harnasch unde man. Luarin 597 fordert von den Eindringlingen ors, harnasch und gewant, dazu den linken Fuß und die rechte Hand zum Pfande.

Im engern Sinne bezeichnet harnasch die eigentliche Leibesbewaffnung, welche den Körper bedeckt und gleich Kleidungsstücken angezogen wird, also auch die Fußbewaffnung, Eisenhosen, Brünne, Halsberge, Herfenier, mit Ausschluß des Schwertes, Schildes und Helmes. R. 800, 18: Als Parcival in Kundwiramurs Zelt tritt, dez harnasch man gar von im nam. 802, 20: īserkolzen heten se deñoch an; des ander harnasch was von in getān. 164, 3: lāt̄z harnasch von iu bringen Und iweren liden ringen. — 22: der harnasch stuont rīterliche, Ê ez kaem von dem gehiuren. 165, 20. 170, 2. 196, 20: Nāch sīnem harnasch er sprach. Dā wart er wol gewāpent in. 229, 1: sīn harnasch war von im getragen. 273, 24: sīn harnasch truoc man dar den man. 305, 24: im was sīn harnasch abgezogen. 332, 21: Sīn harnasch hiez si bringen dar. Ir linden hende wol gevar Wāpnden Gahmuretes suon. 333, 4: Licht wīz īsenharnasch het der degen an. 459, 3: Ez taete eim kranken māne wē, Ob er harnasch trūege, Dā der frost sus an in slūege. 560, 15: Gāwān sprach al blōz; tragt mir mīn harnasch her. 578, 3: die Frauen sīn harnasch enpfienge Daz siz sanfte von im naemen. 595, 11: sīn munt darzuo begunde gern harnasch, ors unde swert. 622, 4: si truogez harnasch her dan. 677, 27: mit harnasche er überviene den līp. 733, 21: er wāpende sich drīn. 692, 18: im harnasche was im heiz. 756, 21: si hetenz harnasch deñoch an. Gāwān der hōfsche man Hiez si entwāpen schiere. 733, 26: Dō der freudenflūchtec man Het al sīn harnasch an, Er sateltz ors mit sīner hant; Schilt und sper bereit er vant. 794, 17: Si

mohten etswâ dâ sitzen Unz manz harnasch von in enpfliene und ihnen Kleider brachte. W. 81, 25: ê daz er von im selben zôch Harnasch, daz er ê hêt an. 103, 26: sîn harnasch lac bî im gar. Snellich er wart gewâpent drîn. 116, 22: harnasch wart bald an in geleit. 140, 18: harnasch (neben Schwert genannt) gap nâch roste schîn. 174, 3, 11: er hâtz harnasch deñoch an... fîe gebot, daz siz harnasch und diu wâpenkleit von im naemen. 196, 11: er bôt im deñoch mêre außer Kleidung harnasch, ors und lanzen. 232, 15: der maregrâve wolt deñoch sîn in sîme harnasch belibn; doch die Königin spricht: du solt daz harnasch ziehen abe. 311, 17: daz harnasch was tiwer unde clâr. 317, 17: er truoc harnasch ob al den liden. 376, 17: Wie sunder was gezieret Mit kost al überwieret Daz dach ob sîme harnasch (der Wappenrock). 383, 4: Dâ von wart harnasch zetrant Mit tjost von maneger lanzen. 439, 9: Dâ vlôch manch rîter sere wunt Verhouwen durch sîn harnasch. Wigal. 8498: Heizt den harnasch bringen her, Iwern schilt und iuwer sper. 5325: der hât den besten harnasch an. 5345: si zuogen im von den ârmen harnasch und wâpenrock. 5459: trac den harnasch dan. 5489. Trîft. 10052: harnasch vom Schwert unterschieden. Bitr. 2821: daz harnasch, daz ir fûeret an, und ros und sper. Wigam. 949. 978. 533. 1304. 1012: er wâpnet sich in sinem harnasch. 1317: ros, harnasch, wâffen (Schwert) und kleit. 3763: Sîn harnasch den furter an, Der was weiss als der schnee. 5231: greuliche tieffe wunden schlugen sy durch den harnasch. St. Georg 1204: helm und harnisch. 1616: harnisch schilt und schwert. 1630: mein ros, harnisch und schilt. 1636: bringe harnisch ros und sper mit helm und schilt her. 4877: gebit mir schilt und sper, harnisch und ros her. Gr. Roseng. 365: harnasch helm und swert. 1404: schild und harnesch. 1173: er zôch in ûz dem harnesch. 2126. 1463: sîns bruoder harnesch dêt der degen an. Turf. Wilh. 63^a: sîn harnasch nieman getragen mag. 64^a. 66^b. Lang. 358: Harnasch wîz als ein swan, Den besten den ie man getruoc. 787: Dô sach man von im glesten Harnasch wîz als ein zin. 2311: zehant leit er sîn harnasch an. 3756: dô leiten si in an gar sînen harnasch, den man brâhte dar. 8063: diu tûsent ritter mit harnasch lûter

als ein *is*. *Lohengr.* S. 16: *harnasch* neben *Helm* und *Schild* genannt. S. 22: er hiez behalten *harnasch*, *schilt* und *swert*.

Im engsten Sinne bedeutet *harnasch* das aus Ringen bestehende Panzerhemde, in der ältern Zeit das allgemeinste Waffenstück, die *halsberge* oder *brüene*, mit Ausschluß der *Eisenhosen* und *iserkolzen*. Wenn zwar nicht in jeder Stelle deutlich erkennbar ist, ob der Dichter bei seinem Ausdruck diese oder die vorhergehende Bedeutung im Sinne gehabt hat, so wird doch da, wo von *harnaschringen*, vom an- und ausziehen (*ûz* schütten) die Rede ist, zunächst nur an das Panzerhemde zu denken sein. B. 210, 15: *tûsent sarjant mit harnasche al sunder schilt*, gleichbedeutend mit B. 8, 3: *sehs knappen von iser*. Die Eisenrüstung der Knappen und Kriegsknechte beschränkte sich meist auf eine Blechcappe als leichten Helm und ein Panzerhemde, weit einfacher als die vollständige Ritterrüstung. B. 123, 25, wo *Barcival* versucht, die Ringe abzuwicken: *Aldâ begreif des knappen hant Swaz er isers ame fürsten vant. Dez harnasch begunder schouwen. Miner muoter juncfrouwen Ir vingerlîn an snüeren tragnt, Diu niht sus an einander ragent... Ine mags niht ab gezwicken.* 443, 9: *unterm Wappencrocz daz harnasch blanc gevar.* B. 137, 3: *Wilhelm in schlafloser Nacht sîn harnasch lac bi im gar Und Arofels swert daz lieht gevar. Er schuocht die iserhöfen an... Nu seht ich wâpen disiû bein; Ich pin ouch worden des enein Daz ich diz harnasch an wil legn Ob ich vor stichen od von slegn Deste baz iht müge genesen* (wonach also die Weinbewehrung nicht mit unter *harnasch* verstanden wird). 137, 21: *Er bat den wirt nemen war Wiez harnasch hinden stüende; Vorn het ers selbe künde.* 305, 7: *Dô begunden d'andern zieren Ir harnasch daz siz machten wîz; Andre puzten und zierten Schilde, Helme, Paniere, Schnüre und Riemenzeug.* *Iwein* 776: *Min harnasch was ze swaere Daz ichz gênde enmohte getragen. Ich schuttez abe und gienc dan.* *Wigal.* 949: *er schütte da ab den harnasch.* 978: *daz harnasch half sy im schütten ab.* 533: *Ainen tôten ritter schut er dô Aus seinem harnasch guot.* 2153: *Si schutten ab den harnasch Und legten wider an die klayd.* *Lanz.* 3635: *diz was des wirtes wille, nachdem er ihn niedergeworfen, daz er in hiez schütten ûz. Dô gebôt der bloede Mablûz Daz harnasch und daz*

ros bewarn. Ufr. v. Rychtst. 491, 2: Dô wart vil manec harnaschrinc versniten. 262, 16: Dô wart manec harnaschrinc entrant. 215, 28: — versniten. 278, 14: Ich stach in durch sîn harnasch gar Und durch den hals die lanzen mîn. Gudr. 2768: harnasch genuoe genagelt wol mit stâle deutet schon auf die unten zu erwähnenden Verstärkungen des Ringpanzers. Noch auffälliger ist, wenn im Gr. Rosengarten harnasch neben Ringe und Halsberge genannt wird; 711 spricht der Bährmann zu Isan: Stritent ir in iuwern lande alsô sêre durch got In harnasch und in ringen, daz ist der grôste spot. Wogegen 2076 u. 2126 die brüne auch harnesch genannt wird. Brunhild spottet gegen Chriemhild über Siegfried: Nu mag im nit gehelfen sîn brüne noch sîn horn. Die ring begunden rîsen von dem kûenen man..... Man zôg im ab den harnesch.

Harnaschaere heißt der Anfertiger von harnasch, der Waffenschmied.

Ungewöhnlich ist, harnasch für helm zu gebrauchen, ähnlich wie das gebräuchlichere wâpen für swert (genus pro specie). W. 20, 24: manec houbet was âne harnasch. P. 105, 9: wie konnte Gahmuret in sînem harnas die Todeswunde empfangen, d. h. in seinem undurchdringlichen Helm von Diamant? W. 127, 17: den tiwern helm sturzet er ûsez gras. Das Volk gafft ihn an: wand im daz harnasch wonte mite, Si jâhn, ez waere ein vremder site Daz er wâpen solde tragen. Die irrige Meinung, daß unter harnas auch Zelte verstanden würden, ist durch Lachmann's falsche Interpunction P. 27, 15 herbeigeführt und durch mhd. Dichter nicht gerechtfertigt. Er lieft nemlich:

| | |
|-------------------------------------|--------------------------------|
| Er gap durch mich sîn harnas | Dô daz der helt âne wart |
| Enwee, daz als ein palas | Sîn lip dô wênic wart gespart. |
| Dort stêt (daz ist ein hôch gezelt: | Des lebens in dà nâch verdrôz. |
| Daz brâhten Schotten ûf diz velt). | Mange âventiure suohter blôz. |

Beachtet man Wolfram's Erzählungsweise, wie er liebt, Zwischenfälle und Bemerkungen einzuschieben, später zu Erzählendes schon vorweg andeutend hineinzunwerfen und die Gedanken so zu verschlingen, daß mitunter Seiten lang ihrer zwei wechselnd durcheinander gehn (das größte Beispiel findet sich in der Einleitung zu Parc., worauf Lachmann

selbst schon aufmerksam gemacht hat), so wird man hier interpungiren müssen:

Er gap durch mich sin harnas
Enwee — [daz als ein palas
Dort stêt, daz ist ein hôch gezelt

Daz brähten Schotten uf diz velt] —;
Dò daz (sc. harnas) der helt âne
wart....

Es ist der lebendigen bewegten Rede Belakane's ganz angemessen, wenn sie, während sie von der Rüstung (harnas) spricht, die ihr Geliebter Isehart ihr zu Liebe nicht mehr tragen sollte, die Bemerkung von dem Zelt einschaltet, das vor ihren Augen im Felde stand, und worin sogar Isehart's balsamirte Leiche mit seinen Waffen als Blutzugzeug aufbewahrt lag. Wenn aber gesagt wird, daß Isehart blôz auf Abentheuer geritten, so kann sich das nur auf die eigentliche Leibbewaffnung beziehen, da er mit Schild und Speer (28, 5) bewaffnet in den Zweikampf ritt, in welchem er umkam. — Es führt uns das auf den Ausdruck

Blôz.

Abgesehen von der allgemeinen Bedeutung: ledig, entblößt, heißt es in der Sprache der ritterlichen Dichter: ohne Waffen, besonders ohne die den Körper bedeckenden, auf den Leib gezogenen Waffenstücke. W. 324, 23: si wären sunder harnasch blôz. P. 570, 10: Als Gawan den Riesen nur in sarkôt, bonit und zwei Hosen von Fischhaut erblickt, dachte er: dirre man ist blôz; sin wer ist gein mir harte laz. 607, 30: Derselbe zum unbewehrten Gramoslanz: Wer jaehe mir's für ère grôz Ob i'uch sluege alsus blôz? P. 746, 26: enbloezet iwer houbet (nimmt den Helm ab). 212, 27: er enblôzt imz houbet schier von helme. 560, 15: Gâwân sprach al blôz: Trag mir min harnasch her. Mfr. v. Lichtst. 217, 26: harnasch-blôz. Gr. 102: Erec was blôz sam ein wîp. 485: er was gewâfent und ich blôz. Zw. 4930: Die edeln rîter wären blôz An beinen und an armen. 6679: Die Riesen wären gewâfent sêre Sô daz an in niht mêre Blôzes wan das houbet schein Unt die arme und tiu bein. 6762: Der Löwe in heiz unde brach, swâ er in blôzen sach. P. 63, 15: zwên stivâl über blôziu bein (unbepanzerten Fuß) trug er. Nibel. 2185: welt ir dar blôzer gân (weder schilt noch wâffen, Schwert, truog er an der hant.)

VII. Schillier.

Wolfram zählt die Waffenstücke des prächtig gerüsteten Drilus auf, seinen Helm, den Schild von Toledo, Kürst und Wappenrock von Pfellel, die Decke des Rosses aus eisernen Ringen, darüber eine Decke von Pfellel, und fährt dann fort: B. 261, 16: Rich unt doch niht swaere Sine hosen, halsperc, hersnier: Und in iserîniu schillier Was gewâpent dirre küene man, Geworht ze Bêälzenân In der houbetstat z'Anschouwe. — Die Hdschr. lesen auch abweichend scillier D. tschillier gg. tschilier G. schinelier d. — Müller=Barnke, WB. (s. v. schîn) wirft schinelier mit schinier und schillier zusammen, aber ungebührig, denn schinelier ist die Knieschiene, und ebenso schinier, alt. Schineria, tibiale. Ziemann WB. bezeichnet es als Helmband. Nach dem Zusammenhang scheint es nicht gerechtfertigt, daß der Dichter, nachdem er die Hauptstücke der Leibbewehrung hosen, halsperc und hersnier genannt, nun noch die eisernen Knieschienen oder das Helmband besonders nennen sollte; mir scheint er vielmehr diese Waffenstücke mit dem Worte schillier nochmals zusammenzufassen und als iserîn zu bezeichnen, um damit hervorzuheben, daß ungeachtet sie von Eisen sind, sie dennoch rich unt doch niht swaere gewesen seien, eine Eigenschaft, die öfter mit Nachdruck hervorgehoben wird. Es ist unzweifelhaft ein verderbtes französisches Wort, und von allen Ableitungen, auf welche zu rathen wäre, erscheint die vom afz. Cheler, cacher, taire, dissimuler, lat. celare, prov. Celar (Mahn. II, 371) bei Roquef. Gl. noch die ansprechendste, indem der Dichter das afz. Verbum cheler in ähnlicher Art, wie er genoullière in schinelier verwandelte, zu einem Substantiv schillier umwandelte, mit der Bedeutung Hülle, Umhüllung, gleich wie harnasch die auf den Leib gezogenen Schutzwaffen. Denselben Sinn hat es auch Abent. Krone 36^a: wâfenrockes helmes und schilliers der wart er vil schnelle gar, wie die Zusammenstellung mit Wappenrock und Helm unzweideutig zu erkennen giebt. Die Erklärung im WB. I. c. „Ein Theil der Rüstung, wie es scheint unter dem Panzer,“ ist jedes Falls ungenau.

VIII. Brûn. Vegen. Râm.

Finden wir die Waffen hauptsächlich von Eisen und Stahl gefertigt, so wird auch überall auf ihren besondren Glanz und ihr blickendes, strahlendes Aussehn Werth gelegt; sie werden mit dem Eis, blankem Zinn,

Spiegel, Glas verglichen, sind schneeweiß und brún, was vorzugsweise den Metallglanz bezeichnet. *Abd. agls.* brún; *nord.* brún; zunächst braun, *furvum, purpureum, fulvum*, *Graff, l. c. III, 311.* *Beowulf* 2620: er raubte ihm den braunschönen Helm, die Brünne *z.* *Athia E. 102:* sîn helm brúnlûtir. *B. 57:* einen helm von spiegelbrúnin stále mit manigem goldmále. *Ruol. l. 161, 4:* Di christen heten da gefrumt Manigen helm prúnen Bleich und verhouwen. *En. 9260:* sîn (des Schwertes) brúniu varwe wart bleich. 5670: der Helm brúnlûter als ein glas. 8749: lûtirbrún. *Ranz. 8884:* ir harnasch was brún lûter als ein zin. 787: wîz als ein zin. 8079: mit brúnen scharphen swerten. *Grac. 1193:* ein swert brún unde breit. *Grac 9260:* brúniu varwe des Schwertes. *Herbort l. v. Tr. 4985:* mit den brúnen ecken. 8757: Der brúne stahel schrit den rinc, Sô daz daz für dar ûz gienc. 9906: die brúnen ecken klungen. 13034: des swertes brúne ecken. 13967: brún ísen. 1303: die vergoldeten zoume brúnen glîche der suûnen. *Rampr. Alex. 1384:* dô sluogen die recken mit den brúnen ecken. 1734. 4115. 4465. 3950: daz brún ísen. 4300. 4211. 4561. *MS. II, 57^a:* brúne klingen. *Tragm. bei Müller III, 1717:* manegen helm prúnen. *Gudr. 3500:* des tages frúnte swayssig maniger brúne schein. *Kron. v. Sassen S. 277:* dat syn brúne ecke nam fan blóde rustes mál. *Trist. 6615:* Der schilt was gebrúnieret, Mit lûtere gezieret, Reht als ein niuwe spiegelglas.

Denn diesen Glanz der Waffen zu erhalten und herzustellen, mußten sie fleißig und sauber gepuht, von Blut, Schweiß und Staub gereinigt, d. h. gehörig geveget werden, damit der Rost sie nicht angreife. *Gr. 2408:* si liezen ir ísengewant vegen unde riemen. *Herb. l. v. Tr. 8701:* ir halsberge geveget. 9551: Zu strîte si griffen, Nuwen swert gesliffen, Wol geveget, wol gewort Hetten ir scherfe und vort. *Grac. 4481:* halsberge schöne machen unde vegen. *Wacern. Lesch. 645, 9:* harnasch vegen. *Passional. 366, 88:* ein swert wol geveget unde scharf. *Növald v. Wolfenst. (ed. Keller, Tübingen 1845) 8, 1, 3:* ungevegter rost.

Der Swertvegaere (Schwertfeger, Waffenschmied) als Verfertiger der Schwerter, hat sie glänzend und scharf zu machen.

Das Vegefaz ist ein Faß oder eine Tonne, worin die Wehr

blank gepuht und vom Rost gereinigt wurde. Wigal. 4360: Sîn isengewant daz hiez man tragen Balde in ein vegesaz. Mit solchem flizze veget man daz. Daz ez wart lûter als ein îs. Im Inventar über den Nachlaß des Grafen Martin zu Reinstein und Blankenburg im Wolfenbüttler Archiv wird unter andern Stücken auch genannt: grosse vndt kleine Tûne, dar in man die rinkharnisch reinigett (Klemm, Kulturgesch. Leipzig, Teubner, 1851. B. XI, S. 415).

Auch das reinste und polirteste Metall setzt mit warmen, schweißigen Händen berührt Ruß (Râm) ab, und der die Waffen nach Kampf, Turnier oder längerem Ritt ablegende Ritter war sicher, an Händen und Gesicht verb geschwärzt zu sein, wie auch die Ober- und Unterkleidung der Rüstung von dessen Spuren nicht verschont blieben. Daher erheischte es vor Allem die Sitte, daß der also Geschwärmte sich zuerst säuberte und wusch, wenn auch der natürliche Hautglanz, wie oft preisend erwähnt wird, hellleuchtend wie die Sonne durch die Wolken, durch den Ruß, der die Wangen bedeckte, hindurchschimmerte. Der schickliche Mann durfte in anständiger Gesellschaft sich nicht harnaschvar zeigen, oder wie es P. 305, 22 auch heißt: gevar durch îsers mál. — Gurnemanz belehrt den jungen Parcival P. 172, 4: Wenn Ihr die Waffen ablegt, so wascht Euch undr ougen unde an den handen; des ist nâch îsers râme zît. 256, 10: durch îsers râm was lieht sîn schîn. 306, 22: dâ twuoc er sich den râm von im. 440, 27: Sigune sah an Parcival, als er sein Haupt vom Helm entblößte, durch îsers râm vil liehtez vel. W. 122, 4: Ziuch von dir daz harnasch dîn, Lâz dich baden unde kleiden. 127, 20 als er das Herfenier abzog: Sîn vel was nâch râme var, Bart und hâr verworren gar. 175, 24: harnaschvarwen bart. 243, 29: Gybure was noch harnaschvar; sîc wusch sîch darauf 246, 27. 248, 5—8. 3, 18: harnaschvar wart er selbe dicke (er hatte oft Waffen geführt) und wußte wohl den Helm aufzubinden. P. 588, 13: sîn linîn gewant was nâch wunden unde harnaschvar. Biter. 1809: si badete den harnaschrâm im abe. Ludw. Kreuzf. 7732: den harnaschrâm von im getragen. — Den Frauen verbot Geseß und Sitte, Waffen zu tragen. P. 409, 12: Swâ harnaschrâmec wirt ein wîp, Diu hât ir rehts vergessen.

IX. Hornwaffen.

Nach dem Bisherigen waren die Waffen nur aus Metall, Eisen und Stahl. Früher aber sollen bei den Germanen auch Hornpanzer in Gebrauch gewesen sein. In der That erscheinen sie auch noch bei unsern älteren Dichtern, verschwinden indeß endlich aus dem Gebrauch gänzlich, und verbleiben nur als Wehr noch den Riesen und den Heiden als absonderliche Merkwürdigkeit. Ruol. I. 95, 16: Des Heiden Hmars Leute waren mit horne beslozzten alle. 96, 5: Die Völker des Königs von Tarmarche fuorten horn unde gar, gleich wie die Christen isen und gewant. 180, 24: Was Olivirs Schwert erreichte Iz ware stål oder horn, Daz waz allez entsamt verlorn. Lamp. Alex. 1305: sin brunie was hurnîn vil vast. Rünec Ruoth. 4137. 4266: sie truogen hornîn gewant. Diemer (Deutsche Ged. des XI. u. XII. Jhrh. Wien, 1849) 209, 11: hurnîn was die bruene veste. Wigal. 7371: Eine bruene het er angeleit Ueber einen wizzen halsperch. Daz was heidenischez werch, Von breiten blechen hurnîn und mit Edelsteinen besetzt, also ein Hornschuppenpanzer. Biter. 2191: dâ pant er ûf den hornhuot, d. h. den Helm von Horn.

Der Volksglaube wußte, daß Drachenblut den hineingetauchten Gegenstand mit Horn überzog oder in Horn verwandelte und ihm eine Härte und Zähigkeit verlieh, die dem schärfsten Stahle widerstand. So ward Siegfried durch sein Bad in Drachenblut hurnîn. Nibel. 101, 3: einen lintrachen sluoc des heldes hant; er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn. des snidet in kein wâfen. Tit. 24, 255: sô singent uns die blinden, daz Sifrit hurnîn waere. Gr. Roseng. 2065 schlägt dennoch Diethrich den Siegfried durch horn und durch ringe. Und ebenso ist im Beowulf 437 das Ungethüm Grendel seiner Wurmhaut wegen gegen Waffen immer gesichert. Lamp. Alex. 1300: Alexanders brunie was gebeizet in eines wurmes blute. Luar. 435: Luarins halsberg was gehêrt in trachen bluot.

Der Phantasie war es ein lockendes Spiel, sich ganze Völker mit Hornhaut zu denken, natürlich im fernen Heidenland, der Mutter aller Zauber, dort am Ganges und in Indien. Der König Margot von Bozgidant und Orkeise führt den König Gorhant vom Ganges gegen Frankreich W. 35, 13: Des vole was vor und hinden horn, Âne menschlich stimme erkorn; Der dôn von irem munde Gal sam die leit-

hunde Oder als ein kelber muoter lüet.... Si wären aber sus sô snel Die mit dem hürninen vel, Si gevolgten wilde und orssen wol. 41, 5, 9, 17: Vivians sach daz her Gorhandes komen... diz vole hürnîn .. von Indiant... Ouch was den hürninen zorn Daz bēde ir verch und ir horn Von sīner hende wart versniten. 351, 15: Rois Gorhant von Ganjas: Lūter grüene als ein gras Ist im hurnîn gar sīn vel. 395, 22 sein Volf niht ander wāpen mohte hān: Ir vel was horn in grüenem schīn; Die truogen kolben stehelīn. Bī dem kūnege Margotte Fuor diu hürnîn grōziu rotte. 397, 1: Von den hürninen schalken Wart mit kolben dā gewalken Vil manec werlich rīter guot.

Muntunzel und Neytūn, zwei Burme (Schlangen) werden genannt, deren harte Haut zu Waffen verarbeitet ist, indeß habe ich weder im Plinius noch Sīdor, noch bei Linné nähere Auskunft über sie gefunden [V. l. monzel, l. mūnczel p. oumuntzel o. mumulzel n. — Neitūne k. nytunc l. veidune op. vridone n.]. B. 426, 11: Ein ander wurm hiez Muntunzel, Dar ūz dem kūnec Purrel Ein helm was erzuget... Reht alsô die regenbogen In vier slahte blicke gevār Was des selben wurmes hār. Als was sīn swarte ouch īnen, Dine kunde niht gewīnen Weder schuz noch slac noch stich... Niht ze dicke niht ze swaere Wārū die selben wurmes hiute. Ez wären spaeche liute, Die worhten sölhe sarwāt, Der man ūf dem Sande wēnīc hāt. Jedoch 430, 1: von Rennewarts Schlage mit der Stange daz harnasch wūrmīn Mueste sīn gar zerstobn. — 425, 30: Purrels halspere einer hiute was, Der hār schein grüener dan daz gras, Daz stēt bī der wīsen zūn. Der wurm hiez Neitūn.

Die Greifenklauē lieferte gleichfalls Material zu Waffen und andern Gerāthen. Montevilla erzāhlt in seiner Reise von den Greifen beim Lande Bactarien oder Battarien (Bactriana?) in Indien Bl. 90^a: „In dem lande sint ouch vogil, dy man gryffen nēnt. dy sint vorne alz eyn vogil geschaffen und das hinderteyl alz eyn leuwe; und synt gar stargk und dy clawen an iren fūzzen (womit sie das Gold aus den Felsenspalten fragen, B. 71, 72. B. 375, 30. Plin. H. N. VIII, 2. X, 70) sint so grōz alz eines rīndes horn und macht man daraus geschirre“ u. f. w. Daher darf es nicht befrem-

den, wenn erzählt wird W. 356, 28: Ein lanzen scharpf, niht swaere, Geworht in Siglimessâ (Ir snîde was ein grîfen klâ) Die brâhte der kûnec Bohedân von Skipelpunte... Wigal. 6158: Der Wirth gab ihm zu dem Abentheur ein schilt von eines grîffen klâ. — Schilter's Glossar 415 führt Becher aus Greifenflauc an, und in Nuodlieb I, 27 scheint ein Blaseinstrument oder Hifthorn aus gleichem Material genannt zu sein:

„Pendet et a niveo sibimet gripis ungula collo,
 Ungula non tota, medii cubiti modo longa,
 Quae post ad latum vel praedecoratur ad artum
 Obryzo mundo, cervino cinctaque loro,
 Non ut nix alba, tamen ut translucida gemma,
 Quam dum perflabat, tuba quam melius reboabat.“

[Diut. III, 146: Obrizum, Gesoten golt. Gl. des 12. Jahrh. Eod. II, 175: Obrizum, gismelcit. Gl. des 9. Jahrh. Ubirgilde, Mone, Anz. 1838, S. 588.]

Zweiter Abschnitt.

Sch u t z w a f f e n.

Erstes Kapitel. Die Leibbewehrung.

I. Die Ringe.

Wbd. nord. altf. aglf. Hring, circus, circulus, orbis, sphaera, bulla, vitta, armilla, vinculum, corona, torques, torta, anulus, laqueus, squama, cavea, crustula, collyrida (Graff, IV, 1165).

Von der ältesten Zeit her bis zum Schluß der Periode, mit welcher wir unsere Erörterung beenden, erscheinen die Ringpanzer oder Kettenhemden als die allgemeinste Schutzwaffe des Körpers, und die ältesten Bilder, Grabsteine, Siegel und andre Denkmäler zeigen uns die ritterlichen Streiter in der Regel ganz und gar, vom Kopf bis zur Fußspitze mit diesem Ringgeflecht umgeben, das ebendeshalb jedoch aus mehreren Stücken bestanden haben muß. Die Bilder der Tapissérie von Bayeux (um 1070) zeigen zum Theil Kettenhosen bis zu den Fußspitzen, und außerdem neben den Helmen Ketten- oder Ringhemden bis zur Hüfte, bis zum Knie oder noch länger, zum Theil anders oder unbeschränkte Beine. Auf einem Grabmal in der Kirche der Abtei von Bôneval en Beausse ist die der Person nach unbekannte Figur mit einem Schilde, noch ohne Wappen, daher unter die ersten Könige der dritten Race gehörig (um 1060), an Fuß und Schenkel mit Kettengeflecht bekleidet, und darüber ein Kettenhemde, das bis zur Wade hinabreicht (Monfaucou, Monum. de la Monarchie Française T. I, pl. XXXIV ad p. 370). Ganz ebenso sind die Ritter des ersten Kreuzzuges nach Glasgemälden in St. Denys, die Eroberung von Nicäa darstellend, mit Schilden ohne

Wappen, vor 1140, gewappnet abgebildet (Id. eod. pl. L ad p. 389, T. I); ingleichen, jedoch schon mit einem Wappenschild, Raoul de Beaumont, Gründer der Abtei Aestivalis a. 1210 (Pl. XIV, T. II ad p. 112). Das Ringhemde ist mit einem Gürtel über den Hüften umwunden; das Schwert hängt über die Schulter am Gänge. Anders erscheint die Figur, angeblich Robert von der Normandie, ältester Sohn Wilhelms des Eroberers, auf dem Grabstein in der Kathedrale zu Gloucester. Robert starb 1134 und ist dort begraben. Unter dem bis an die Waden reichenden, vorn bis zum Laß offenen Wappenkleid ohne Ärmel erscheinen die Füße bis zur Spitze, die Beine, Schenkel, Leib und Arme von einem enganliegenden Kettenpanzer bedeckt, so daß alle Glieder vollkräftig hervortreten (Abbildung bei Gye und Falk, Nürnberg). Ihm ähnlich sind die Bilder zum Parcival in der Münchener Handschrift zum größten Theile, und verschiedene Abbildungen in v. d. Hagens Bildersaal (Berlin, Stargardt, 1856, Kl. Fol.). Wenn in den Rüstkammern sich verhältnißmäßig nur noch geringe Reste dieser aus feinen, zum Theil auch versilberten und vergoldeten Stahlringen zusammengestrickte Ringpanzer oder Panzerhemden (fr. Cotte de maille) aus der ältesten Zeit vorfinden, so mag ihre leichtere Zerstörbarkeit und die Schwierigkeit, Beschädigungen daran wieder genügend herzustellen, Ursach davon sein, wie sie denn auch in der zweiten Hälfte des Mittelalters, als die Bewaffnung immer massiver wurde, von den Plattenpanzern fast gänzlich verdrängt wurden.

Ihr Gebrauch ist sehr alt und reicht weit über das Mittelalter hinaus. Schon Diodor (V, 30) erzählt von den Galliern: „Einige haben eiserne Ringpanzer, Andre begnügen sich mit dem thorax, welchen die Natur ihnen verliehen, und fechten unbekleidet.“ Auch Sidon. Apollin. (III, epist. 4) spricht deutlich vom Ringpanzer: „Alii caesim, alii punctim foraminatos circulos loricae digitis livescensibus metiuntur“ und Panegy. Major: „In pugnam pirata coit, pars lintre cavata jam dociles exponit equos: pars ferrea texta concolor induitur, teretes pars explicat arcus.“ Mit Unrecht hält Klemm (Allgem. Kulturgesch. B. IX, S. 416) die Ringpanzer für asiatische Arbeit, und bezweifelt, daß je die ungeheuer mühselige Arbeit eines Ringpanzers in Europa gemacht worden sei. Die Mühseligkeit der Arbeit bestätigt Wigal. 6079: wonach ein Zwerg in einem Berge dreißig

Jahre lang an einem Ringpanzer gearbeitet haben soll; und es ist richtig, daß noch heute die Lächerkessen den Ringpanzer führen. Wenn aber dessen auch schon bei den Angelsachsen Erwähnung geschieht, in Zeiten, wo ein solcher Handelsverkehr mit Waffen zwischen diesem Volk und den Ästeten entschieden unerwiesen ist, und die Waffenschmiedekunst bei den Germanen durch die ältesten Sagen gefeiert wird, so wird man füglich annehmen müssen, daß diese so überaus allgemein gebrauchten Waffenstücke auch einheimisches Fabrikat gewesen sind. — Nach Lindenschmit (Hohenzollern=Siegmaringensche Samml.) sind zwar aus der merovingischen Zeit Ringpanzer und Schuppenharnische noch nicht entdeckt; allein das Beowulflied, dessen Handschrift aus dem 9. Jahrh. herrührt, und wohl an 200 Jahr älter als diese ist (ed. Ettmüller, S. 63), bezeugt deren Dasein und Gebrauch unzweifelhaft. Beow. 408: Die Brünne ihm glänzte, das Schlachtnetz verschlungen durch Schmiedes Künste. 555: Das Kampfgewand, das harte, handgewirkte, nur Hülfe gewährte wider die Grimmen, das Brünngeslecht die Brust mir hüllte, das goldgeschmückte. 1518: Grendels Mutter packt Beowulf mit ihren Klauen, doch schützt ihn das gestrickte Streithemd; 1562: er wäre erlegen, wenn nicht das breite Brustnetz an der Achsel ihm lag, den Klauen Eingang hindernd und, 1566: die Heerbrünne ihm Beistand leistete, das harte Hiltnetz. 1905: Ringneze trugen sie, gestrickte Streithemden. 2760: das Heernez trug er, das gefettelte Kampfhemd unter Helmes Dach. — Hildebr. liet: Gurtun sich swert ana, helidos uber hringa, gürteten Schwert über Ringe. Walthar. 965: Nisi duratis Wielandia fabrica giris Obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.

Es ist bemerkenswerth, daß die Dichter der deutschen Heldensage, der heimischen Ueberlieferung folgend, sich weit häufiger des Ausdrucks „Ringe“ bedienen, als die aus französischen oder lateinischen Quellen schöpfenden Romandichter, bei denen das fremdländische Wort *harnas* mit gleicher Bedeutung jenes zurückgedrängt hat. Das Entscheidende des Ausdrucks ist, daß er die Beschaffenheit dieser Schutzwaffe, als aus Ringen oder Ketteln gefertigt, kennzeichnet, ohne jedoch darunter einen bestimmten Theil, ob hose, halsberg, brüne, speziell zu verstehen oder damit anzudeuten. Galt diese Wehr von Stahl und Eisen auch für sehr fest und widerstandsfähig, so bricht das geschwungene Schwert und die Lanze des starken Kämpfers sich dennoch Bahn hindurch, die Funken sprühen vor

dem Streich, und ganze Kettenreihen lösen sich, so daß die Ringe wie Stroh und Spreu den Wahlplatz bedecken, und Blut der Wunden quillt durch die Ringe. Ruol. I. 172, 22: der vesten stâlringe ne machten si niht gewine. 306, 24: die vesten stâlringe konnten ihren Schwertstreichen nicht widerstehn. Lampr. Alex. 2375: Si slugen unde stachen, Daz die vesten ringe brachen. Lanz. 1996: daz blut im durch die ringe ran ûz der tiefen wunden. 5313: si zertranden die ringe mit den swerten. W. 5380: als Zweins Löwe den Ritter anfällt: Er zarte dez isen; Man sach die ringe rîsen. Sam sî wæren von strô. Wigal. 5112: Der Drache im Kampf mit Wigalois zart im ab daz isen. Die ringe begunden rîsen Als ez waere durrez strô. 10952: Die ringe rieren als ein glas Von stichen und von starchen slegen. 11076. 10832: die zaehel fluzzen flutech durch daz isengewant. Nibel. 213: hey was liechter ringe der küene Danewort zebrach! 463: Zwerg Alberich trug Helm und Ringe. 1565: Hagen sind die ringe von bluote naz. 1787: Wolfer am Morgen nach der Nacht: mir kuolent sô die ringe. 1880: die ringe getuon ich naz. 1905: die lichten ringe. 1980: daz siwer ûz den ringen houwen erm began. 1994. 1995: die ringe sehet rô. 2147: sie schlugen durch die vesten ringe vast unz ûf daz verch. 2155: des muosen liechte ringe werden missevar. 2215: des siurs ûz den ringen hîuwen si genuoc. 2221. 2225. 2297: Blut aus herten ringen floß. Klage 670. 663. 727. 799. 590: flinsherte ringe. 708: der vil manegen rink schart gemachet hât. 232: die sluogen, daz die staelînen bant draeten von den swerten. Gudr. 99: Das Kind beghrte ze claider helm und ringe. 2042. 2048. 5679. 5695. 5699: aus den ringen floß das Blut. 5666, 5859 wird haysses wâlpluot aus den ringen gehauen. Heiðt es 2857: sein Haupt wurde ihm naß von Schweiß under ringen, so deutet es an, daß der Ringpanzer auch den Kopf, nach Art einer Bienenkappe so bedeckte, daß er nur das Gesicht offen ließ, das anderweit durch den Helm geschirmt ward. Gr. Roseng. 1150: dô schriet im durch die ringe der küene Wolfhart. 1292: daz blut durch die ringe sprang. 1342. 1390. 1729: Die ringe begunden rîsen in der rôsen schîn, Sy lagent dô gestrôwet, als sy werint gesêt dar in. Biter. 8728. 2859: im began presten vil der ringe. 3786: mani-

gen ring rôt. 5211: ringe stahle herte. 10281: man hört ir schwert erklingen uf den ringen. 10313: vil manig ring entlochen ward mit stichen und mit slegen. 12964: pluot und sewers wint aus den ringen dráhte. Wigam. 1885: pluot und swayss floß durch die Ringe. Heinr. Trift. 1805: Islicher von dem andern sluoc Dâ manigen staelinen rink. Quar. 167: dô bereit sich Hildebrant in stahelringe veste. 858: sîn bluot dô durch die ringe ran. 2335. 2430. 2536: dâ wurden ringe vil entrant. 2248: Dô giengez an ein klingen Von den lichten stahelringen. 2360: Wittich und Woltphart waren in lichte ringe wol bewart. Ravensschl. 243: si stachen die sper durch die ringe. 609: Die ringe sich entranden Und auch die helm liecht. 820. 837. 844: sie slugen durch die ringe. Diethr. Fl. 3348: die ringe wurden versniten sô grymmelichen mit den swerten. 3409: Dô wart verschrôten ringe und helm. 8789: daz fuwer flog freisslich ûz helmen und ûz ringen. 9616: blut durch die ringe vlôz. Turn. v. Rantes 72: Den lip hât er und die bein Mit liechten ringen wol bewart. 152: Verhawen und verscherten Sach man die liechte schilte. Von Engellant der milte Spen und ringe sâte. Kr. v. Sassen, p. 277: Swerdes-amt word nigt forgeten An maniges düren helden hand, Dat he losede ring unde band In harnasch unde fordekke. —

Die Ringpanzer waren verhältnißmäßig leicht, ließen die Luft durch und schlossen sich fügsam dem Körper an, für den sie passend gemacht waren, gestatteten daher leichte ungehemmte Bewegung, und wurden wie ein Hemd übergeworfen oder wie ein Rock und Beinkleid angezogen: daher der passende Ausdruck: in die Ringe schlüpfen, sie an= oder sich herauschütten; abgezogen fielen sie zu kleinem Raum zusammen, so daß sie bequem in den Waffensack (sârbale) oder in einen Schild gethan werden konnten. Ruol. I. 199, 26: si schuten sich ûz dem gewâffen nâch grôzer müde. 204, 25: si sluffen in wîges gewâte (legten die Rüstung an). Rünec Ruoth. 4073: sluffen in ir wiegewant. Wigal. 692: abe schuotte er sîn îsengewant. 495: selbe schuotter sîn îsengewant in sînen schilt zuo im dâ. 2740: dô schuotte er sîn îsengewant in sînen schilt uf daz graz. 4074: dâ schuotte er sîn îsengewant under ein linden grüne. 6529:

sinen barnasch schuot er an. *Herb. l. v. Troye* 2627: Sie schutten an ir ysen Die tumben und die wîsen. 4204: sie schutten ir wâppen an. 4445. 4446. *Vitr.* 9096: Der küenen Göttinge Der sloff in die ringe Wol vier tûsent oder bas. 3777: schüttetz ûz der sârwât. *Gudr.* 355: er schuttet den tôten ûz den ringen. 6122: da schutt er sein gewâffen in des schildes rant. 2611: sich schütten aus den ringen die sturmmüeden seyt. Wir finden hier wîgesgewâte, ysen, wâpen, sârwât, gewâffen gleichbedeutend mit ringen.

Die Gestalt derjenigen Ringpanzer, welche wie ein Hemd übergeworfen wurden, und bis zu den Schenkeln herabreichten, bezeichnen einige Stellen bestimmt als Röcke: *Ruol. l.* 275, 6: di von Clamerse mit ir guoten îern rouchen (Röcken). *Rün. Ruoth.* 4074: do schluffen die recken in staline roche. Dem entspricht der lateinische Ausdruck *Tunica ahena* für Stahlrock. *Diut. III*, 148. Glosse des 12. Jahrh. *Tunica, roch.* *Walthar.* 1016: Qui quia jam pridem nudavit casside frontem, In framea tunicaque simul confisus ahena. Und *Ruodlieb* trägt *lorica* und *tunica* zugleich: *Ruod. I*, 24: Ast loricatus dominus super et tunicatus. *Walthar* konnte wohl der *tunica* vertrauen, denn sie war dreidrätzig; *Walthar.* 263: Imprimus galeam regis tunicamque trilicem Assero....

Abd. Drilih, trilix. *Agf. Dhrilie, trinus, drilich.* *Heinrici Summar. drilex tunica* (*Graff, V*, 241). Wir werden finden, daß gleichfalls *Brünne* und *Salzberge* aus dreifachem Kettengewebe bestanden. *Mt. Zipo, tunica maculis contexta*, ap. *Muratori Antiqu.* II, 487, *Stat. Ferrariense a. 1279, L. II Rubr. 59: Quod quilibet custos deputatus ad aliquam custodiam alicujus Castri vel loci Civitatis Ferrariae vel Districtus teneatur et debeat toto tempore custodiae habere Ziponem (i. e. tunicam e ferro contextam), Colarium de ferro, Capellam ferream vel Bacinellam etc. —*

II. Die Brünne.

Abd. Brunja, Brunia, Prunia, Pruña, Bruña, Pruni, Pruñe, Brunie; *agf. Byrne;* *afn. Brynja;* *lett. Bruņas:* Brünne, thorax, lorica. *Graff l. c. III*, 312 ist über die Wurzel *Bran* oder *Ran* zweifelhaft; es scheint auch hier, was schon *Adel. Gloss. s. v. Brunea* andeutet, das wälsche *Bran, mamma, pectus*, dem Worte zum Grunde

zu liegen, wie Leo (Ferienschriften, I, 57) ausführlicher das Wort auf das Celtische zurückführt: „Im Gälischen heißt *brañumh* oder *brañomh* die Brünne, von *bron* oder *bruin*, Brust, Leib — also ursprünglich die Brust=, Leibbekleidung. Daher auch *bruineadach* die Schürze. Im Wälischen und Gälischen beschränkt sich die Bedeutung von *bron* oder *bron* auf die weibliche Brust, und sind daher ähnliche Ableitungen wie *brañumh* und *bruineadach* im Wälischen gar nicht, im Bretonischen selten vorhanden. Diese werden erst von einer weiteren Ableitung selbst gemacht; denn das Bruststück im Ganzen, der Leib des Menschen heißt Bretonisch *breunid*, daher ein Kleidungsstück was diesen Theil des Leibes umschließt *breunidad*.“ Die bei Graff citirten Stellen zeigen den allgemeinen Gebrauch des Wortes im Mhd. Mlat. *Brunea*, *thorax*, *lorica* (Mdel. Gloss.). Die *brunia*, *brunia* des Ripuarischen Gesetzes c. 36 ist die *zaba* oder *zava* des Westgoth. L. IX, tit. 2, § 9: *Partem aliquam zavis vel loricis munitam*. Papias: *Zaba*, *munitum in praelio virorum fortium*. Julian. Antecessor, c. 304: *zabas sive loricas*. Lexic. Gr. MS. Reg. cod. 2062: *Ζάβα, τὸ λωπλκον*.

Im Beowulf kommt Brünne als Ringpanzer und Kettengeflecht durchgängig vor, und bezeugt er am deutlichsten den sehr alten Gebrauch auch bei den nordischen Stämmen, die mit den Aftaten nicht in unmittelbarer Beziehung standen. Beow. 238: „Wer seid Ihr, Sarwatträger, Brünngerüstete, die Ihr . . . hierher über die Fluth Helme truget?“ 323: die Kampfbrünne glänzte, die harte, handgeflochtne; der helle Stahlring der Sarwat klang, da sie zum Saale hin in den Schreckgewanden geschritten kamen. 329: die Brünnen sie kreiseten (d. h. stellten ihre Waffen im Kreise auf). 455: Sende Hygelake, wenn Hild mich nimmt, der Brünnen beste, die meine Brust beschirmt, der Heergewande hehrstes; es ist Hrädla's Nachlaß, Wilandes Werk. 679: ab that er da die Eisenbrünne. 1036: er gab Beowulf . . . Helm und Brünne. 1123: der beste der Brünnenträger. 1259: die harte Brünne. 1305: nicht des Helms er dachte, noch blanker Brünne, den der Schreck ergriff. 1455: sich gürtete Beowulf das Eisenkleid; die Hiltbrünne sollte, die handgeflochtne, schmeidige, schmuckziere, den Schwall erkunden. 1643: da ward dem Kampfmüden Helm und Brünne stracks entstricket. 1912: das Schiff mit Brünnen beladen. 2168: da hieß er bringen die helle

Brünne. 2170 wird Brünne Heer=(Kampf-)Schurz genannt. Nach 2177 ist sie die Brustbekleidung. 2265: die Ringbrünne. 2529: darum ich an mir habe Vord (Schild) und Brünne. 2545: der Harte unter Helme die Heerbrünne trug. 2620: die Brünne von Ringen. 2709: das Schwert, das er an der Brünne trug. 3818. 2993: er nahm den Geschlagenen die Eisenbrünne. — Auch das Hildebrandslied kennt die Brünnen. In der Fränkischen Zeit gehörten sie zu den Hauptwaffenstücken. Capitulare 4. a. 804, c. 7: *et insuper omnis homo duodecim mansis bruniam habeat*. Cap. ej. Carol. M. L. VI c. 212: *ut armillae et bruniae non dentur negotiatoribus*. Cap. Carol. M. dat. ad Saltz c. 8: *ut nullus ex clericali ordine neque laicus bruneas aut arma infra monasteria puellarum commendare praesumant*. Ihr Verkauf in's Ausland ist verboten; Carol. M. *leges* I. 17: *ut nullus extra Regnum nostrum bruneas vendere praesumat*. L. 163: *ne arma et bruniae venundarentur extra Regnum*. L. 20: *de armis intra patriam non portandis, i. e. scutis, lanceis et loricis* (Murat. Antiqu. T. II, 441). — Nach dem Annoliet 297 fand Cäsar bei den Baiern helm unti brunigen.

Wir bemerken wie oben bei den Ringen auch hier, daß die Dichter der deutschen Heldensage sich des Wortes Brünne weit häufiger bedienen, als die fremdländischen Vorbildern folgenden Romandichter, weil die Franzosen sich mehr zum Ausdruck hauber (nhd. Halsberge) neigten, obwohl ihnen auch dieses Wort nicht unbekannt war. Nfz. Brugne, Brugnie, haudrier, cuirasse (Rqf. Gloss.). Prov. Bronha, Broingna im Gerard de Rossillon, Rambaud d'Orange, Roman de Garin u. a. m. (Raynrd. Lex. Rom.).

Die von Müller=Zarncke WB. gegebne Beschreibung der Brünne: „eine aus Platten gefertigte Schutzwaffe, die noch über dem halspere getragen wurde, und bisweilen mehrfach die Brust bedeckte“, unterliegt erheblichen Zweifeln und bedarf näherer Bestimmung. Zu letzterem Merkmal, daß die Brünne über dem Halsberg getragen ward, mag Wigal. 7371 verleitet haben: Ein bruüne het er an geleit Über einen wizzen halsperech. Daz was heidenischez werch Von breiten blechen hurnin mit Edelsteinen besetzt; es war demnach ein Hornschuppenpanzer u. z. mit Kostbarkeit geziert, der daher nicht bestimmt sein konnte, unter einem Stahlhemde getragen zu werden, woraus in der Regel die

Halsberge bestand; dieser Fall dürfte daher eine Ausnahme in der Bewaffnungsweise bilden. Die meisten Stellen lassen erkennen, sind wenigstens nicht dagegen, daß die Brünne, ihrer Ursprungsbedeutung gemäß, den Leib u. z. wohl anpassend umschloß; daß, wenn nicht andre Waffenteile sie noch mehr schirmten, sie zunächst den Schwertstreichen ausgesetzt war, und aus Metall bestand, Eisen, Stahl, Silber, auch Gold oder vergoldet. Biter. 3051. 2863. Gudr. 4591. 5632. 5675, prune, prune. 932: ob er mit sich führen sollte helm oder prune? 1085. 1212: mit helme und mit prune. 2250: durch iren willen wart der prunen vil verhäwen. 5596: da sach man aus ir wappen (Schwert) und auf ir prune feuresblicke erscheinen. Biter. 4090: helm und prune war mit Blut benetzt. 12226: die prune pluotvar. Lang. 4547: si sluogen manegen slac uf die brünen. Nibel. 834: ir helme und ir brüne si bunden uf die mare. 2223: dô sluoc er .. durch die brüne guot. 2243. 2246. Klage 1261: brüne und helme âne zâl. Turl. Wilsch. 27^a: dâr die heidenen âne zâl durch helme und bruinen warn gehôwen. Ravennaschl. 770: sie stachen, sie miezzen die edeln brüne liecht. 771: die ger man durch die prune schôz. Gr. Roseng. 1473: ir beider brünje wart von bluote rô. — Das Material bezeichnen: Künec Ruoth. 1100. 2696: er truoc ein brunien guldin. 680. 3442. 4100: brunien snêwizze trugen die Riesen. Nibel. I. 67 für Siegfried und sein Gefolge ir viel liechten brüneje die wurden ouch bereit, Und ir vesten helmen, ir schilde schön und breit. 80: die fuorten rîche brüne. 187: Siegfried schlägt drei starke Wunden durch eine wiz brüne. 407: Brunhild trug eine brüne von golt. Gudr. 2845: Horant durchschlug viel harte Helme, ouch vergafs er vil selten der vil liechten prune. Biter. 6709: mânige prune weys. Hûrn. Siegfr. Str. 70: Der Riese wappnet sich in ein vil guote brîne, die was vil kostenlîch, Von eytel clârem golde, gehert mit trachenbluot. Lampr. Alex. 1300 nennt dieselbe Verstärkung der Waffe: Alexanders brunie was gebeizet in eines wurmes bluote. 3288.

Daß die Brünne in der Regel aus Ringen geschmiedet war, so daß Schweiß und Blut durch sie dringen kann, ergibt sich aus folgenden Ausführungen. Nibel. 1565: Hagen sind die ringe von bluote naz und 1472 trägt er eine brüne. 2009: dô sluoc Iring den spielman

daz in muosen bresten diu ringes gespan und daz sich beschutte diu brüne viwerrôt. Diethr. Fl. 3446: man sach die ringe als ein laub fliegen auz den brünen von den Schwertschlägen. 8968: Die herten brüne vesten Die musten von den slegen bresten Daz sich die ringe lösten. 9067: dâ wurden solche slege geslagen daz sich die brüne entranten. Biter. 1075: durch schilt und ringe er in schluog. daz die prune mail gewan. Lanz. 4500: von den Schwertschlägen die brünen sich entranden daz sich die ringe zecluben. Lohegr. p. 131: von den swertslegen wart da ringe vil ûz prune entrant mit swerten sunder veil und âne zange. Rav. Schl. 414: der sweiz Witigen durch die prune ran. Gr. Roseng. 1132: si schlugen daz sich must verkêren ir liechter brüngen schîn. 1137: die ringe begunden rîsen nider in daz gras. 1150: dô schriet im durch die ringe der küene Wolfhart. 2076: Brunhild spottet gegen Chriemhild in Bezug auf Siegfried: Nu mag im nit gehelfen sîn brünie noch sîn horn; Die ring begunden rîsen von dem küenen man; und 2126: man zôg im ab den harnesch, womit also die Brünne gemeint ist.

Wie die schon erwähnte tunica trilix ahena (Walthar. 263), gab es auch dreidrätige Brünnen. Ruol. I. 164, 9: ir brunigen wären drilihe. Strickers Karl (bei Schilter Thes. ant. teut. II, 71^b): er sluoc durch zwô brüne; es scheinen daher zu größerer Sicherung sogar deren mehrere übereinander getragen zu sein. — Wenn man nach der Wurzel des Wortes geneigt sein muß, Brünne für die Eisenwehre zu halten, welche vorzugsweise den Leib und insbesondre die Brust umgiebt, und zwar dem Körper eng anliegt, da über ihr noch die Halsberge getragen ward, so fällt es auf, wenn Biter. 9353 Wolfhart der iunge über die schranepaume spranc, daz die prune an im erklang, was auf weiteres Kettengewand, das mehr lose um den Körper hing, schließen läßt. Dies bestätigt auch Drendel 2070: der held hatte eine Brünne mit drei goldnen gëren zum Zierrath, und 2320, 2617 ist eine brüne mit drin gëren als Zeichen herzoglicher Würde erwähnt. Die gëre sind, wie wir unten finden werden, keilförmige Stücke oder Zwickel an einem Gewand, um es theilweise weiter zu machen; die Brünne Drendels kann also nur die Form eines Hemdes, nicht eines Wammes gehabt haben. Gleichwohl scheint diese Form, die dann mit Halsberge wesentlich

zusammenfielen, doch nur eine ausnahmsweise gewesen zu sein und mögen die Dichter auch wohl nicht immer so scharf zwischen Brünne und Halsberge in jedem einzelnen Fall unterschieden haben.

III. Halsperc.

Halsberc, stm. Halsberge, stf. Die Zweifel und der Streit über die Ableitung und ursprüngliche Bedeutung des Wortes sind alt. Schon Besly (f. Du Gange u. Menage) nahm als Urform *al-berc*, „alles bedeckend“ an, woraus *halsberc* erst entstellt worden sei. Bencke (WB. zum Wigalois) erklärt es auch als das alles (the wole) bergende Panzerhemd, das vom unteren Ende des Helmes bis zum Knie reichte, und Wackernagel WB. CCXVII so wie Müller-Barncke WB. treten dem bei, während Diez (Etim. WB. S. 365) diese Ableitung verwirft und ausdrücklich vor der Wackernagel's warnt, wie denn auch vor ihm schon Vossius, vit. Serm. L. II, tit. 9 es als *collum tegens* erklärt. In der That scheint das ahd. *Halsberc*, ags. *healsbeorg*, altn. fem. *halsbiörg*, als eine den hals (*collum*, *cervix*, Graff, IV, 927) bedeckende und schützende Rüstung nur dadurch zurückgewiesen zu sein, daß die *halsberge* der Dichter und Schriftsteller des Mittelalters eine weit über jenen ursprünglich bezeichneten Zweck hinausgehende Gestalt gewonnen hatte, und zu einem bis auf Schenkel und Knie gehenden Hemd geworden war. — Glossen des 9. Jahrh. übersetzen *munilia* mit *halspiriga* (Diut. I, 491).

Aus dem Ahd. ging das Wort in das Mfz. *Hauber, Haberc, Habergon, Haberjon, Haberz, Halberc, Hauberc, Haubercot, Hauberg, Haulbert, Haultbert* (Basbret. Habrsiwn) über, als *Cotte de mailles, qui couvroit la poitrine jusqu'au défaut des côtes, et descendoit jusqu'aux genoux* von Roquef. Gl. erklärt. Prov.: *Ausberc, Ausbergot, Abergot* (Rayn. T. IV, 201). Ital. *Usbergo*. Mlt.: *Halsberga, Halberc, Halbergium, Alsbergum, Haubercum, Haubergus, Osbergum, Halsberga*, dem Romanischen nachgebildet: *lorica maculis contexta* (Adel. Gloss.).

Die Gestalt und Beschaffenheit der Halsberge wird zu verschiedenen Zeiten eine verschiedne gewesen sein. Nach dem S. 32 Angeführten reichten schon im 11. Jahrh. die Panzerhemden vom Kopf bis auf die Knie. Die Veränderungen in der Bewaffnung gingen allmählich vor sich, und sehen wir die Römer mit Panzer und Helm ohne schirmende

besondre Bedeckung des Halses, so liegt es nahe, daß eine Hals- und Nackenbedeckung bald beide Wehrstücke verbinden mußte; und diesen Zweck erfüllte die Halsberge in der ursprünglichen Wortbedeutung. Allein bis in das jüngste Mittelalter bemerken wir das fortwährende Bemühen, die bisherigen Schutzwaffen zu vermehren und zu verstärken. Schon zur fränkischen Zeit ward der römische Stahlpanzer für zu schwer und unfähig erkannt, und wich dem leichteren, geschmeidigeren und dennoch ebenso festen Ringpanzer, der den Leib umschloß, wie die Brünne im Bcw. Es trat die Halsberge zunächst als *Collarium* hinzu, verlängerte sich aber immer mehr bis zum tief herabgehenden Ringelhemde, und bildete so eine zweite Schutzbedeckung über die erstere einfache.

Nach der römischen Bezeichnung ist *thorax* die eiserne Rüstung vom Halse bis zu den Hüften, Leib und Brust umschließend, *lorica* dagegen ein Panzer von rohem Leder, Riemenpanzer, oder auch von Leinwand oder andrem Stoff, der durch gewisse Lünchen und vielfach übereinander gefleht sehr zähe und hart gemacht war (*Apini de loriceis linteis veterum*. Altorf, 1719). Beide werden nebeneinander genannt, doch nicht so, als ob sie übereinander getragen seien. Glossen des 9. und 10. Jahrh. (Diut. II, 339) nennen *Thorax pruni*, *brustrock*, *brustroc*; Glossen des 8. Jahrh. (eod. 261) *Pectoria halsperc*, dagegen Gl. des 13. Jahrh. (eod. III, 152) *Thorax brunie*, *Lorica Halsberge*. Herrad v. Landsberg: *Thorax, brunie*. Und von Ganelon heißt es Walthar. 645: *vertice fulva micat cassis, de pectore thorax*. Bei den lateinischen Dichtern scheint *thorax* und *lorica* promiscue für Brünne gebraucht zu werden, dagegen unter der *tunica ahena* die Halsberge verstanden werden zu müssen; denn es findet sich nicht, daß derselbe Mann alle drei Stücke zugleich getragen habe. Ruod. II, 242: *Et dat loriceam, tutus valeat fore per quam In quovis bello communi sive duello*. III, 80 schenkt der König *pallia centum, Centum loricae, totidem galeae chalybinae*. III, 185: *Post ducibus galeas, loricas donet et enses*. Walthari 333: *ipseque lorica vestitus more gigantis*. 264: *loricam, fabrorum insigne ferentem* (also aus Erz) *diripe!* Hier wird aber auch der *squamosus thorax* und die *hamata lorica* erwähnt; 911: Walthar mit seinem Langspeer *hamatam resecans loriceam*. 481: *squamosus thorax jam terga recondat*. 791: Hadawart schilt Walthern eine Schlange: *oc-*

cultare artus squamoso tegmine suetus. Der römische thorax bestand entweder aus vollen Metallplatten, oder aus Metallschuppen, die wie ein Ziegeldach übereinander befestigt waren; hier aber ist dennoch nicht an einen Schuppenpanzer, der jüngerer Zeit angehört, zu denken, da Glossen des 9. und 10. Jahrh. (Dint. II, 347) Squama mit Rinc, und Hamis mit Ringin erläutern. Wird Ruodl. I, 24 (S. 28 oben) der Held dominus loricatus super et tunicatus genannt, so erhellt, daß loricatus mit Brünne angethan heißt, und die tunica ahena (Walth. 1016. 263) die darüber getragne Halsberge bezeichnet.

Im Hnollied 297: helm unti brunigen und 415: helm halspergin und schonin schiltrant, werden beide Stücke einzeln, aber 124 auch nebeneinander genannt: Ninus saminiodi schilt unde sper ... Halspergin unte brunieun, Du gart er sic cuh sturme, Die helmi stalin heirti, woraus zugleich ersichtlich, daß wenn auch damals vielleicht schon die Halsberge den Kopf mitbedeckte, sie doch den Helm nicht entbehrlich machte. Athis u. Proph. (Dint. I, 4) zeigt, daß schon früh die Halsberge auch am Helm befestigt ward: Man sach in zuo den zitin Einiu halsberch an uvorin, Mit riemen und mit snuorin Gestricket zuo den mailin Onder sinir fantailin, Daz sie mochtin niht entlösın. Unter dem Visier des Helmes befanden sich Ringe, woran die Halsberge befestigt ward. Daß Wigal. 7371 nur ausnahmsweise die bruë über einen wızzen halsperch angeleitet ward, haben wir bereits oben S. 30 erwähnt. Ferner nennt beide Stücke nebeneinander Luarin 435: Luarins halsberk der was guot Und gehêrt in trachenbluot; Sın bruë stark und veste Von verren schöne glete; Von golde gap si liechten schin. Darumbe lac ein gürtelin, Davon heter zwelf manekraft. Es war somit der Gürtel über der Brünne wieder von der Halsberge bedeckt und geschützt, da sich nicht annehmen läßt, daß er ein so werthvolles Kleinod unvorsichtig frei exponirt und über allen andern Waffen werde getragen haben. — Wigal. 7658: er kloup im mit des swertes orte bruë und isengewant (d. h. Halsberge). Gr. Roseng. 711 spricht der Fährmann zu Isfan: Stritent ir in uweren lande alsô sere durch got In harnesch und in ringen, daz ist der gröste spot! Beides bezeichnet Brünne und Halsberge; es wird dies durch 2266 noch deutlicher: durch halsberg und durch ringe (d. h. Brünne) er mich gar sere sluog.

Ueber der Halsberge ward der Waffenrock getragen; Wigal. 3892: Ein wizen halsperch fuorter an, Den bedahte ein grüner wäfenrok. — Obwohl die Halsbergen von Metall, weißglänzend, wohl schützend und allgemein gebräuchlich waren, so widerstanden sie doch nicht unbedingt den Schwertstreichen und Lanzenstichen. Wigal. 5555: Sîn schöner lip der was gekleit Mit einem halsperge der was wîz. P. 58, 13: si fuorten einen halsperc. 157, 12: ê erm bûte dar den halsperc, er strichte im umb den schinelier, jenes war daher das obere Waffenstück. W. 356, 13: er brâht im einen halsperc. Herb. l. v. Tr. 4744: halsperge ûzern. 8701: geveget ir halsberge. Grc 2328: halsberge von Schamlîers (Senli?). W. 442, 8: sêre wart zetrant der halsperc ûz Jaszerant(?). Grcit 8743: Camille hât ein halsberge, weys lûter sam ein ys. Nibel. 1655: halsperge wîze; Gudr. 4431. Herb. l. v. Tr. 9021. Nibel. 1792: ir sult für sîdîn hemde halsperge tragen. Gudr. 2001: durch die halsberge schlug er das Schwert. Herb. l. v. Tr. 4447: sie zugen ir halsberge an. 12776: zugen sie ûz. 1468: têt si an. Turl. Wilh. 65^b: legt sie an. Quar. 2706: ir halsberk lût erklingen. Gudr. 2601: nu fleusset daz bluot durch die halsberge. Wigam. 490. Diethr. Fl. 6469: dem volgeten zweitûsent man under helm und in halspergen. 3474: vil manegen halsperg, der lag dô verhauwen. 9449: die halsperg wurden versniten, daz sie entzwei hingen. 8803: man sach die geren stecken durch halsperg tief in manes lip. 9431: durch halsperg und durch schilt gestochen. 8857: man sach die wunden wîte durch die halsperg offen stân. 8963: von iren slegen mocht niht gestân weder helm noch halsperg. Rav. Schl. 609: die swert durch die halsberge wuten. 611. 674. 666: die ger sach man in den halsbergen stecken. 650: Er stach durch den schilt vesten Und durch die halsperg. Vor nôten muste presten Daz herte steheline wer. 690: die halsperge vesten die musten vor ir grymmigen slegen presten. 697: die halsperge sich lôsten von ir herten slegen. 744: wart vil manig halsperg durchhauwen und durchschroten. 755: die lichten halsperg man verscherte. 870: er slug im ob dem satelbogn durch den halsperg.

Heinrich v. Beldesheim beschreibt ausführlich die Halsberge (von ihm

halsbant genannt), welche Venus vom Vulkan für Aeneas fertigen ließ; *En.* 5636: Des halsbant das was gut, Das der man dar yne was behuth Vor allerley wunden Czu alle den stunden, Und her yn an dem libe trugk. Her was schöne und veste gnug, Licht von gutem werke, Daz hern mit lichter sterke An mochte gefuren Und sich dar yne wol beruren Also yn eyn lînen gewant. Dazu gehörten (5663) zewuo hosen, weiss eiserin, veste von claynen ringen. — Vergl. Rugler, *Bilderhandschr. der Encit*, Berlin, 1834, S. 14; Abbildung einer Halsberge in *Treher ad constit. de exped. rom. und v. Engelhart, hortus delic. der Herrad v. Landsberg*. Stuttg. u. Lûb. 1815. — Wenn sonach das Wehrstück wie ein Hemd übergezogen ward, und leichte Bewegung gestattete, muß es gleichfalls aus Ringen bestanden haben, wie auch zur Genüge bezeugt wird, wenngleich der heidnische König Burrel, *W.* 425, 27 ausnahmsweise eine Halsberge aus der Haut des Wurmes Neitûn (s. oben S. 21) führte; und die Ritter konnten sich in sie hinein, oder aus ihr heraus-schütten. — *En.* 7061: Die halsberge wären Mit grôzen ringen swâren. *Crac.* 4695: Dô schutter an den halsberc, Guoter ringe'z beste were, Lûter sam ein spiegelglas. *Herb. l. v. Tr.* 1462: mit dem swerte er im schriet durch des halsperges rinc. 5233: daz swert ginc durch des halsperges rinc, durch fleisch und durch bein. *Biter.* 8751: vil manec halsperges rinc sach man presten von den slegen. 10497. 10545: vil maneger halsperge rinc sy frumten dâ verhawen. *Wigam.* 600: die hertten ring des halsperg. 2114: sein halsperg guoter ringe was. *Krist.* 6920. 6932. *Ray. Schl.* 752: die halsperg wurden auch entrant. 844. 1001. 820: si slugen durch die ringe; 822: durch manigen halsberg. *Ruol. l.* 156, 6: die Christen den Heiden die helme verscarten, die halsberge si in zezarten. 179, 10: er zart im von dem diehe ain vach der halsberge, wie Lanz. 1958 der Löwe sluoc dem ritter ein spahrt mit den clâwen von der sîten. Auf ein Faltengewand deutet *Rûnce Ruoth.* 4201: wie die halsberch clanc, dar he over die stricke spranc, wie Wolpharts Brünne erflang, als er über die Schrankbäume sprang (*Biter.* 9353 s. oben S. 32). *Ruol. l.* 234, 26; 256, 5: Turpin — der kaifer scutte sich ûz der halsperge. *Herb. l. v. Tr.* 8004: sie schutten ir halsberge an. 13008. 16147.

Biter. 2181. 2291. Welche Körpertheile sie bedeckte, ergeben die Verwundungen, bei welchen sie durchstoßen wurde: **En. 7522:** her stach Pallase das swert under den halsberc in den lip (der Stich muß von tief unten geführt sein, und sie kann nur bis zu den Schenkeln etwa gereicht haben). **7586:** her schôz (mit dem Bogen) Turnum durch den halsberc in die sîten. **Lanz. 1520:** er stach in gein dem herzen in durch beide halsperc wende, d. h. durch die Brust- und Rückenwand; sie umgab ihn also ringsum.

Sollte der Mann in der Halsberge sich bequem bewegen können, so mußte sie sich in der Nähe der Hüften erweitern, um beim Reiten den Schenkeln nöthigen Raum zu gewähren. Dies wurde dadurch erzielt, daß in dem unteren Theile sich entweder slitze befanden, so daß sie in mehreren Schößen verlief, oder sie war unten mit keilsförmigen Zwickeln versehen, d. h. mit gëren, wie sie auch an Wappenröcken und der Civilkleidung sich befanden (*Lacinia, fimbria, limbus*, **Grimm, R. A. 158, 940**). **Ulr. v. Lichtst. 451, 2:** in seinem Wappenrock waren zwelf gëren gesniten durch sîne wîte. **S. auch Müller-Barncke WB. gëre.** — **B. 79, 3:** als beim Rennen Arosels mit Wilhelm die îserhose ûf den sporn sanc, halsperges gër und kursît, und der schilt an derselben zît wârñ drab geruct, deiz bein stuont blôz; sie bedeckten also gleich Rockschößen die Schenkel. **B. 207, 17:** Swaz er dâ ritter nider sluoc, Die funden arbeit genuoc: Die kunde man si lëren Zer halsberge gëren: Die burgaer tâten râche schîn, Si erstâchen si zen slitzen in. **Parzival** in werte daz jedoch als unritterlich und ließ sie lebendig gefangen nehmen. **Wigal. 7168:** Daz swert begunder sleichen Under sinem schilde hin Und stach in zuo den gëren (der Halsberge) in Eine wunden, diu was wît. — Daß auch die Brünne ausnahmsweise mit gëren versehen gewesen, s. oben **S. 32.**

Wir bemerkten im Vorhergehenden, daß zur Verstärkung der Wehr zuweilen die Ringpanzer dreidrätzig waren oder mehrere Brünnen übereinander getragen wurden. Dasselbe gilt auch von den Halsbergen. **Muol. I. 291, 6:** ia truoc der chuonc Paligan zuvo halsberge an. **Strick. Karl 102^a. 110^a. 111^{a, b}:** er began sich wâfënen mit guten halsbergen zwein (dazu vierfache Hosen). **Gr. Roseng. 2084:** zweiger grösser halsperge macht er in gar ein wint, her Diethrich

von Berne mit sinem guoten swert. 2087: er schriet im von dem libe reht als ez waere ein bast. W. 410, 21: Waer der halsperc niht dublin, Ez müese alda sin ende sin. Roseng. VI. Strick. Karl 61^b: sie vuorten drilhe halsberge. — Auch den Provenzalen und Franzosen waren doppelte Halsberge nicht unbekannt. Bei Pierre Vidal: ausberg dobler. Rom. de Guillaume au court nez: el dos lo vestent un blanc haubere doublier. —

Nach dem hier Gegebenen dürfte Ettmüller's Erklärung (Quarin S. 66), daß nur der oberste Theil der Brünne halsberge genannt worden, nicht gerechtfertigt erscheinen. — Ueber der Halsberge ward in der Regel der Wappenrock getragen, meist aus kostbaren Kleiderstoffen bestehend, mit Gold und dem zierlich gestickten Wappen des Herrn geschmückt. Wigal. 3892: ein wîzzen halsperch fuorter an, Den bedahte ein grüner wâfenrok. Herb. l. v. Tr. 11734: Glîche ime vure Schein der rôte zindât ûf sîner sarwât Und an dem schilde daz golt. 4988: Sie begunden snîden Den wâpenroc von siden Und den halsbere darunde. 8903: Hector zuschriet im den samît (des Wappenrocks) und den halsberg darunder. 4447: Sie zugen ir halsberge an, Dar ûf und dar unde So man beste kunde Die wâpenrocke finden. 8726: Rôt und wîz als ein swane Gel blâ zindât Ueber die sarwât. — Allein zur Verstärkung des Schutzes durch die Halsberge lassen die Dichter auch darüber noch ein seidnes Hemde ziehen, an welchem sich die Schärfe des Schwertes abstumpfte. Nibel. 408: Ein wâfenhemde sidîn leite an diu meit (Brunhild) Daz in deheine strîte wâfen (Schwert) nie versneit, Von pfelle ûzer Libia... Von porten lieht gewürhte schein liehte dar an. Gudrun 3457 legt Ludwig über die Brünne an von vil porten seyden von Abalie ein hemede; das hielt die Schwertstreiche auf: anders müßet er nu das ende leyden. Slav. Schl. 651: unter der Halsberge trug der Held ein hemde sydin. Conr. v. Würzb. Troj. Kr. 206: Dô schuof ein hemede wol gebriten ûz blanker balmât siden Daz er in dâ versnîden niht mohte.

IV. Troie.

Nicht bei den älteren Romandichtern, wohl aber bei Nithart öfter wird der Troie oder Treie gedacht, als Kleidungsstück, Wammes, aber auch als Waffenstück, und deutet der Name auch auf dessen Gestalt, als

eng anliegend, ähnlich der Brünne. Altn. Treya, thorax. Dän. Tröje. (Grimm, Gr. ed. 2. III, 446.) M.S. 81^a: Jener sich gemachet hât In ein troien. Sin gollier ist zweier spañen breit.... Sin swert ist wol gesliffen. v. d. H. M.S. III, 199^a: Darzuo siht man mich z'allen zîten gân Vil hart verspart in einer keten-treien (Kettenwamms) Swer mich die siht tragen an dem reien Der torst mich selbe vierde niht bestân. III, 248^b warnt Rithart, nicht den von Bernriute anzugreifen, denn in eines hirzes hiute Tregt er an dem lîbe sîn z'allen zîten ein gerûste: Sehzek klaster îsenîn Diu ligent in der troijen sîn; Vil wît ist er zer brüste; dazu fûhrt er einen Eîsenhut, Schwert, Meffer, Stahlstange, Bogen, kolben und plaschen; wehe, der ihm zu nahen wagt! III, 260^b: sîn ketentroije, diu gab schîn.

Zweites Kapitel. Die Fußbewehrung.

Deckte die Brünne und Halsberge nur den Leib bis zu den Hüften, so bedurften die Schenkel und der untere Theil des Fußes noch eines besondren Schutzes. Auf den älteren Bildern und Denkmalen sehen wir den Ringpanzer gleich engen modernen Tricots den Fuß von der Spitze bis zu den Hüften umkleiden; daneben aber auch solche, die nur bis zum Knie oder zu den Knöcheln reichen, so daß Wade und Schienbein mit Schienen, und der unterste Theil mit eisernen Schuhen geschildert ward, an welchen die Sporen befestigt wurden. — Das Hauptstück bildeten

I. die Îsenhosen.

Altd. Hosa, Hose, caliga. Aelf. Hos, calcaneum; Hosa, caligae. Altd. Ledarhosa, Lederhose, Stiefel, ocrea, caliga. Graff l. c. IV, 1049, 1050. Ihr Gebrauch war bei den Rittern allgemein; sie werden besonders neben andern Hauptwaffenstücken genannt, da sie zur vollständigen Ausrüstung gehörten, und sie bestanden aus Eisen- oder Stahlringen, oder nach einigen Abbildungen, z. B. bei Herrad von Landsberg und in v. d. Hagen's Bildersaal Taf. III, IV, X, aus Lederstreifen mit metallnem Drath durchflochten. Nach Trist. 6630 bestand Tristans Bewaffnung aus Helm, Halsberge, Schild, Hosen, Schwert und Lanze. Herz. Ernst 868: platen, hosen, halsperc. Ulf. v. Lichtf. 171, 27: Sîn halsberc und sîn hosen guot Die lûhten reht als îsen tuot,

Daz wol ze vlize ist gewohrt. Wigal. 7393: sîn isenhosen die wâren guot. W. 295, 11: hosen und halsperc wâren blanc. 416, 25: isenhosen unde sporn, halsberge helm und swert. P. 261, 17: hosen, halsperc, hersnier, rîch unt doch niht swaere. 58, 13: Isenharts Waffen: der Diamanthelm, Schwert, halsperc und zwuo hosen. W. 79, 1: diu iserhose sanc ûf den sporn; des wart sîn blankes bein verlorn. 356, 3: isernhosen und senftenier brâht im der künec Grôhier. Ecce 2329: iserhosen von Glenis. Künec Ruoth. 1107: Dô troch her an den beinen Zwô hosen schônir ringe. 4931: Der vorte an den beinin Mit edelime gesteine Zuo hosin wol geciret Mit golde gewiret. En. 7069: Ire hosen wâren yserein, Veste, lanc und wît. 8747: Kamille hatte hosen yseryn an. 11726: syne yseren hosen tet her an. 5653: zu dem Halsberg, das wie ein Linnengewand übergezogen wurde (f. S. 37), Zewu hosen horten darzu Gemachet dem frunde syn, Schöne weifs eiserin, So ritter nykeyn Schôner teth an syne beyn, Veste von claynen ringen, Der man mit nykeynen dingen Niht enmochte gebrechen Durch schissen noch durch stechen. Auch nach Athys u. Prophyl. (Diut. I, 4) gehörten zur Halsberge: Zwô silbir wîzin hosin gestricket umme sîne bein. Trist. 6546: Sinen lip und sîniu bein Diu bewart er schône und wol in ein, Dar über leit er edel werk, Zwô hosen und ein halsberc, Die wâren lieht unde wîz. Ulf. v. Lichtenst. 88, 16: Manc ors ouch dâ verpüeget wart Und isenhosen vil gezart. 300, 15: Ich legt an mich ein spaldenir Und ouch zwuo isen hosen schir, Die kunden liehter niht gesîn. 171, 27: Sîn halsperc und sîn hosen guot Die lûhten recht als isen tuot. Wigam. 536: Zwuo hosen liecht eysneyn Legt er an den lip seyn. 2119: sein eysnyn hosen wâren guot. Turl. Wilh. 65^b sagt Urabelle, als sie Wilhelms Wappen zur Flucht in das Schiff bringen läßt: Dyonalde trage die ysern hosen. eod. S. 20: die eysenhosen umbe sîne bein, und allez sîn geschicke so recht hêrlich erschein.

Die Hosen waren gleich unsern modernen entweder geschlossen, und fuhr dann der Fuß von oben hinein, d. h. sie wurden angeschuht oder angeschüttet, oder sie waren offen und wurden dann an der hintern Seite des Beines mit Riemen zusammengebunden. Wigal.

6136: Die frouwen im dō bunden Die isenhosen an diu bein.
 10888. ir isenhosen schutten si an. W. 137, 5: er schuoht die
 iserhosen an. P. 157, 7: zwuo liehte hosen iserîn schuohtern
 über diu ribbalin. Der Dichter fährt jedoch fort: Sunder leder mit
 zwein porten Zwêne sporen dar zuo gehörten. Er spien im an
 daz goldes were; hieraus erhellt, daß Ithers Hosen bis zur Fußspitze
 geschlossen waren und auch die Hacken bedeckten, indem an sie die Spo-
 ren befestigt wurden: der Held trug daher nicht außerdem noch iser-
 kolzen.

II. Beinberge.

Abd. Beinberga. Agf. Bânbeorgas, ocreae. Nach Glossen des
 9. Jahrh. (Diut. II, 172) Ocrea, beinbirga. Gloss. des 12. Jahrh.
 Ocrea: bainberge, lederhose (Diut. III, 146. 152. Sumerl. 28, 6).
 Wenn die Hose nur bis über das Knie und selbst bis zu den Knöcheln
 reichte, so mußte Wade und Schienbein noch besonders geschützt werden,
 und das geschah durch eigne um den Fuß gebundene oder geschnallte
 Schienen oder Platten, die Beinberge. Walthar. 335: Ingentes
 ocreis suras complectitur aureis. Herz. Ernst 4667: Ernst schuf
 den Riesen von Kanach von beinbergen und sarwete gut gerete.

III. Iserkolzen. Colzenschu.

Abd. Kalizia, caliga (Graff, IV, 391). Der Stamm des Wortes
 liegt im Lat. calceus. Mlt. Discalcus, Lex. sal. tit. 58 = discal-
 ceatus. Agf. Calçon, Caleçon, haut de chausse, calcis summum
 (Agf.). Prov. Causament, Chalsamen, Caussat, chaussure. Causos,
 chausses, culottes. Chaussa, chausse, soulier (Maynrd. II, 296—
 297). Ital. Calzo. Span. Calza (Diez, WB. 82).

Den untersten Theil des Fußes bis zum Knöchel bedeckte ein eiser-
 ner Schuh, der dann, getrennt von der Hose, sich ihr oder der Beinberge
 anschloß, und mit Riemen befestigt war. Herb. l. v. Tr. 8725: wä-
 penen sie sich begunden in die kolzen, halsberge âne. 14677:
 Pirrus tut sîne colzen schun an. 14420. 4743: die von Troye he-
 ten yserine kolzen. P. 705, 12: Man sach tragen den stolzen Sîn
 iserîne kolzen An wol geschieten beinen. 683, 17: Juncfrouwen
 clâr und gemeit schuohten isrîn kolzen An den künec den stol-
 zen. 802, 19: Als die Ritter Parcival in der Nacht empfingen: ies-
 licher truog ein kursit... (sie waren schon entwappnet) iserkolzen

heten se deñoch an; Dez ander harnasch was von in getân, die untere Fußbekleidung erscheint daher getrennt von der Hose. —

Auch über den Eisenschuh ward wohl noch ein andrer starker Leder-
schuh angezogen; so W. 296, 3: von Rennewart: Dô erz harnasch
gar hêt an, Zwên starke schuohe der junge man Bant über die
iserkolzen.

IV. Der Sporn.

Altd. Sporo, calcar. Nglf. Spora, Spura. Nord. Spori. —
Altd. Sporôn, Spornôn, Spurnôn, Spornan, Spurnan, calcitrare.
Graf, VI, 357.

Die Sporen hatten in der Blüthezeit des Ritterthums ihre symboli-
sche Bedeutung, gleich den Handschuhen. Der Ueberwundne gab dem
Sieger nebst seinem rechten Handschuh auch den rechten Sporn, zur Ver-
sicherung, daß er die versprochenen Bedingungen erfüllen wolle. Etwas
weiter greift Quarin 597, da von den Eindringlingen in's Land der
Herr nicht bloß ors, harnasch und gewant fordert, sondern auch den
linken fuoz, die zewse hant wil ich von iu ze phande hân. Pon-
tus Heuter (L. II Rer. Burgund. c. 14) erzählt, daß noch i. J. 1382
in der Oberkirche zu Cortrecht 500 Paar goldne Sporen gehangen hät-
ten, die man i. J. 1302 nach einem Siege über die Franzosen bei Grö-
ningen den Rittern abgenommen hatte. Diejenigen Ritter, denen bei
ihrem Ritterschlage goldne Sporn angelegt wurden, nannte man equites
aurati (Fabric. in Chron. Misn. ad a. 1380). Die Ritter führten
solche zuweilen auf ihren Siegeln, besonders Reiteriegeln (Heinecc. de
sigill. P. II c. 3 § 15 u. Pistor. Amönit. jurid. P. VI f. 1 der
Kupfert.), und wenn sie begraben wurden, gab man ihnen solche mit in
den Sarg. La Colombière (Théat. d'hoñ. c. 22, p. 298) erzählt,
daß beim Ankleiden eines Ritters zum Turnier ein andrer Ritter, zuwei-
len auch eine Dame demselben die goldnen Sporen mit der Vermahnung
angelegt habe, daß solche ihm nicht bloß zur Antreibung des Pferdes
dienen, sondern hauptsächlich ihn erinnern sollen, daß Tapferkeit und
Ehre der einzige Sporn zu edlen Thaten für ihn sein müßten. — Der
Knappe durfte höchstens silberne Sporen tragen; denn die goldnen oder
vergoldeten waren ein so auszeichnender Vorzug der Ritterwürde, daß man
bei der Einkleidung eines neuen Ritters gewöhnlich den Anfang damit
(u. z. am linken Fuß zuerst) machte, laut eines alten französischen Sprüch-

worts, dessen Fauchet erwähnt: „c'est un vieux mot, que le Chevallier commence à s'armer par les chausses.“ Nach dem goldnen Sporn streben, hieß demnach ebensoviel als: sich um die Ritterwürde bewerben. Nach de la Roque (de la Noblesse, p. 100) sollte der Sporn den Ritter erinnern, daß Eile und Thätigkeit stets bei kriegerischen Geschäften nöthig seien (Klüber, Ann. zu Curne de St. Palaye, B. I, S. 35, 241).

„Die Sporen der merovingischen Zeit — bemerkt Lindenschmit (Hohenzoll. = Siegmars. Samml. S. 35, 36) — haben vollkommen übereinstimmende Gestalt mit den übrigen aus den fränkischen und burgundischen Gräbern Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs. Alle führen nur einen einfachen, wenig aus dem Bügel hervorragenden Stachel. Sie sind sämmtlich von nicht sehr starkem Eisen, selten vollständig erhalten, und es läßt sich nicht ein sicherer Schluß auf ihren mehr oder minder beschränkten Gebrauch gründen; häufig sind sie nicht. Römische Sporen aus Erz und Eisen, neulich gefunden, haben meist einen pyramidalen oder kegelförmigen Stachel. Daß diese Form in späterer Zeit noch vorherrschend blieb, bezeugen die goldnen Sporen, die unter den Reichskleinodien aufbewahrt werden. Gregor v. Tours und Paulus Diaconus erwähnen häufig Sporen; in den Gräbern aber findet der Sporn sich nur einzeln, und es ist sicher gestellt, daß er so auch nur u. z. am linken Fuß getragen wurde, wohl um dem Roß den Druck nach Rechts zur bewaffneten Hand des Gegners zu geben.“ — In späterer Zeit sind jedoch ohne Zweifel beide Haken bespornt worden. Die Bilder zum Rolandslied Nr. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 29 zeigen bei mehreren Reitern, von denen jedoch nur immer ein Fuß sichtbar ist, sowohl am rechten als am linken Fuß den Sporn. Auf den Reitersiegeln in Hergott, Mon. Austriaca, u. z. des Herzogs Liupold v. B. 1136, desgl. des Herzogs Heinrichs v. Baiern d. a. 1150 zeigt der linke, auf Siegeln von 1365 u. 1373 der rechte (nur sichtbare) Fuß den Sporn. In v. d. Hagen's Bilderaal T. IV ist der linke Fuß eines Knappen bespornt, der rechte nicht; auf T. II, VI, X, XII, XVIII, XX, XXIV, XXVII, XXVIII, XL ist der rechte oder der linke, je nachdem er sichtbar ist, bespornt, auf T. XXXI u. XLVII haben beide Füße Sporn. Auf den Bildern zur Münchener Parcivalhschr. sind dagegen Sporen gar nicht gezeichnet, und auf den Teppichen von Bayeux (um 1070)

trägt die Mehrzahl der abgebildeten Krieger keine Sporen. Ein ritterliches nothwendiges und allgemeines Rüststück scheinen sie erst im zwölften Jahrhundert geworden zu sein.

Auf den oben erwähnten Abbildungen, sowie auf den Bildern zum „Ritter v. Stauffenberg“ (v. Engelhart, Straßburg, 1823) zwischen 1430—1440, finden sich Sporen mit Stacheln nur selten, die Regel bilden Sporen mit Rädern, u. z. je älter, mit desto kleineren, obwohl die Stachelsporen ausnahmsweise bis in's 15. Jahrhundert fort dauerten. Nach dem 14. Jahrh. wird der Sporn immer länger, wie alles immer mehr in der Bewaffnung zum Extrem drängte, selbst bis zu einem Fuß Länge. Aus edlem Metall und verziert, ward er mit Riemen oder seidenen zierlichen Borten über den Eisenschuh geschnallt oder gebunden, d. h. Stricken, Spaßen (praet. spien), tendere, cingere, fibulare.

Auch bei den Dichtern fehlt der goldne Sporn nicht, und er gehört nothwendig zur Waffnung. P. 157, 11: Ithers Sporn war golden: er spien im an daz goldes werk. — Tr. 6651: Zwêne edel sporn starke Die spien im sîn friunt Marke Unde sîn getriwer dienstman Mit weinenden herzen an. Ur. v. Lichtst. 171, 31: er fuort zwên sporn nâch golde var. 450, 16: Man striet mir ouch darumb zwên sporn, Der varbe licht von golde schein. Herb. l. v. Tr. 4743: die von Troye hetten . . . yserine kolzen, Darzuo guldine sporn. Daß nur noch Knappen einen Sporn trugen, bestätigt Turl. Wils. 132^b: in dem Gedränge eyne schiltknechte wart lichte ein spor hi zu hove abgetreten.

V. Schiñelier. Hurtenier.

Von Parcival bei Ithers Leiche wird gesagt P. 155, 23: Helmes snüer noch sîniu schiñelier Kund ers niht ûf gestriken Noch susher ab gezwicken; und Iwanet hilft ferner dem unerfahrenen Parcival Ithers Leib von den Waffensstücken entkleiden und sie ihm anlegen P. 157, 13: Zwuo liehte hosen iserin Schuohtern über diu ribbalin; Zwêne sporen dar zuo gehörten. Er spien im an des goldes wer. Ê erm bûte dar den halsperc. Er strichte im umb diu schiñelier. Sunder twâl vil harte schier Von fuoze ûf gewâpent wol Wart Parzival. Die Handschr. lesen auch scinelier D. schinilier d. tschillier gg. tschilier G. schillier gg. Die erstere Stelle scheint Simrock, Uebers. ed. 2. I, 511 verleitet zu haben,

schinelier für einen Theil des Helmbandes zu nehmen, und Ziemann WB. erklärt es als gleichbedeutend mit schillier „Band am Helm“. Müller-Zarncke WB. hält es für identisch mit schinier und schillier. Die zweite Stelle zeigt deutlich, daß das schinelier an der Fußbewaffnung zu suchen ist; denn erst werden dem Parcival die Hosen, dann die Sporen, endlich die Schinnelier angelegt, und dann erst die Halsberge übergezogen; so ward er von fuoze ab gewäpent. Und die erste Stelle deutet sprechend an, wie der tumbe knabe den Todten am Kopf und Fuß an den Riemen des Helms und der Kniee zerrt, um ihn zu entstricken. Mir scheint das Wort unzweifelhaft eine Corruption aus dem afz. Genouillier, genouillère, armure des genoux (Aq. f.) zu sein. Prov. Genolh, Gindh, Genolhos, Ginolhos, genou, Knie; ital. Ginocchio (Meynrd. II, 456, 457). Mlt. Goniculares, Armatura, qua genua teguntur (A. d. l.). Nach Diez WB. 174 kommt das it. Ginocchio von dem schon in der Lex Sal. tit. 44 erscheinenden Genuculum, geniculum her. — Zweifelhafter ist mir, ob, wenn zwar mit schinier, doch auch mit schinelier das mlt. Ganperia, Gambria, ital. Gambiera, afz. Jambière, crurum armatura, ocrea (A. d. l.) und Schineria, Schiencheria, tibiale, armorum species, qua tibia muniuntur (A. d. l.) gleichbedeutend ist. Muratori, Antiq. II, 487 bemerkt zwar: gamberias sive schinerias. Allein das bei A. d. l. citirte Stat. Vercell. III, 107^a: „Defensibilia autem (arma) intelligantur coracia, panceria, cervelleria ... schiencheria et his similia“ — bezeichnet in dieser Verbindung mehr die aus vollen Platten bestehende Bewaffnung der Schenkel und des untern Fußes, als jenen speciellen Theil der Kniebedeckung.

Das Knie war besonders beim Anrennen im Gefecht dem Zusammenstoß mit dem Gegner ausgesetzt, und erforderte daher auch einen besondern, verstärkten Schutz, und die Dichter heben das öfters hervor; WB. 78, 29: die riemen brasten vorme knie, womit die Hose hinten am Fuß zusammengebunden war. Wigal. 9015: Von hurt die schildq gaben schal, So daz manech knie geswal Von hurte und von gedreng. Turl. Wilh. S. 54: Von dem stozen vor dem knie Sich die ysenhosen zarten dort und hie. Kron. v. Sassen S. 229: We! wilkes strides men dar plag An hurte unde an widerhurte, Dat dat iserin schurte Fan deme knyde wente uppe den sôt!

Bereits auf dem schon S. 24 erwähnten Grabstein Roberts v. Gloucester, der 1134 starb, sehen wir, obwohl ihn ein Kettenpanzer vom Kopf bis zur Fußspitze umgiebt, das Knie mit einer festen Schiene geschützt; auf Bildern der jüngern Zeit fehlt sie fast nie.

Dieselbe Bedeutung wie schinelier scheint auch Hurtenier gehabt zu haben, das ich bei Ziemann u. Müller=Barncke vermissе. Utr. v. Lichtst. 450, 13: (in der fehlenden Zeile kann nur von Hosen die Rede gewesen sein) Die wären licht, vor rost behuot. Dar über zwên hurtenier von horn. Man striet mir ouch dar umb zwên sporn, Der varbe licht von golde schein. Sus wârn gewâpent mir diu bein. Dô leit ich einen halsperc an etc. Hurtenier, u. z. von Horn, kann demnach nur ein Stück der Fußbewaffnung, u. z. außer den Hosen, gewesen sein, und ich vermuthe, daß es nicht sowohl mit hurten, das heftige Anlaufen zum Gesteck, als mit Hurt, crates, Schutzwerk, zusammenhängt. Die Endung ier deutet auf ein Fremdwort, u. z. afz. Horder, Hourder, fortifier. Horder, Hordir, border, entourer, enviroñer (de ora). Hordis, Hordois, palissade. Hourdé, fourré, garni, enveloppé, enviroñé (Rauf.). Mlt. Hurdare, cratibus munire (Avel.).

VI. Hosenbefestigung. Lendenier. Senftenier.

Wir finden, daß die einzelnen Waffenstücke vielfach mit Riemenzeug am Körper und untereinander befestigt waren: so Schild, Helm, Herfenier, Hosen, Beinberge, Schuh, Sporn. Waren die Riemen durch Löcher oder Oesen gezogen, so hieß dies nähen, schnüren. — Nibel. 803: als die Frauen die Todten nicht entwaffnen konnten, die riemen si ûf sniten, der si niht enstricken kunden. 810: der künec gebot, daz si entnaeten die recken ûz den ringen. Wigal. 2740: Die frauwen im enbunden Die riemen alle sâ zehant. Do schuotte er sîn isengewant In sînen schilt ûf daz gras. Grec 2408: Si hiezen ir isengewant vegen unde riemen. P. 702, 13: al sîn harnasch er besach, op dem iht riemen gebrach. Trist. 6555: sîne wâfen riemen er im hant alle mit sîn selbes hant. Gudr. 4586: so tragt uns auf den sant Schilt und wâppen und eur weychgewant; diê ros sol man banechen: ir hayset halsberge und helme riemen. Gr. Rudolf, F. 16: zwei Bäume band er an sîne bintriemen und stürzt sich damit in's Wasser, bis Schiffe ihn retten.

Die Eisenhosen, sowohl die, welche in älterer Zeit der vordern Seite des Beines schurzartig vorgebunden, als auch die, welche wie Beinkleider angezogen wurden, hatten einen Gürtel, durch welchen sie über den Hüften gehalten wurden, und wenn dieser, auch bruochgürtel oder lendenierstrick genannt, riß, so mußten sie auf die Kniee und den Fuß herabfallen. Eine solche Scene beschreibt W. 78, 29: Aroseln daz ors mit hurte näher truoc, Daz die riemen vorme knie Brāsten dort und hie: Ame lendenier si entstricket wart Von der hurteclichen vart; Diu iserhose sanc uf den sporn: Des wart sîn blankez bein verlorn. Halsberges gēr und kursit Und der schilt an derselben zît Wār drab geruct, deiz bein stuont blōz. Den blanken diechschenkil grōz Der marcrāve hin ab im swanc. Des küneges wer wart dō kranc. Avent. krone 140, c: er gurte die lendeniere.

Lendenier wird von Müller=Zarncke WB. als Bruchgürtel, femorale, nachgewiesen. Vocabul. 1482, später auch Lendener. Oberlin 914. Frisch I, 606^b. Glossen des 11. u. 12. Jahrh. in Mone, Anz. 1838, S. 591: Bracile bruoh - cuirtile. Braca femorale, perisoma, bruoh. Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 148): Bracile, bruochgurtel. — Obgleich die Endung ier auf ein Fremdwort, etwa das afz. Landie, Landye, parties naturelles de la femme (Mqf.) deuten könnte, ist doch die Ableitung vom ahd. Lenti, Lendi (altf. lendi, agl. lend, lenden, altn. lend), lumbi, Niere, renes lende (Graff, II, 239) vorzuziehn. Nach v. d. Hagen, MS. IV, 226 soll Lendenier ein Unterkleid unter dem Panzer um die Lenden, um ihm als Polster zu dienen, gewesen sein, weshalb obige Stelle in W. dahin erläutert wird: dieses Hosenspolster um die Hüften sei mit den Hosen zugleich hinten festgebunden gewesen. Es fehlt indeß am Nachweise, daß Lendenier ein Polster unter dem Harnisch gewesen; der Natur der Sache nach muß es ein bruochgürtel über der Eisenhose gewesen sein, und dieser war hinten mit Riemen festzugezogen; diese Riemen hießen der Lendenierstric.

Zweifelhaft macht es jedoch W. 231, ob der lendenierstric bloß bei den Hüften zu suchen, ob er nicht vielmehr ein Riemen sei, der die vorgebundene Hose von der Hüfte bis zum Kniee auf der hintern Seite des Schenkels festgegürtet hielt, indem er mit Semftenier in nahe örtliche Beziehung gebracht wird. Es heißt nämlich, als Wilhelm die

bewaffneten Frauen vor sich steht W. 231, 24: Gyburc diu trîwen rîche Stuont deñoch werlîche Si unt ir juncvrouwen. Der wirt wol mochte schouwen Harnasch daz er an in vant. Da der lendenierstrie erwant, Etlichiu het ein semstenier, der noch ein sölhez gaebe mier, Daz naem ich für ein vederspîl. — Heißt das: „wo der Lendenierstrie aufhörte, hatten einige ein Semstenier“, das nach der scherzhaften Bemerkung des Dichters ihm lieber als ein Jagdfalke war, so muß es sich unterm Knie, an der Wade, überhaupt am untern Theile des Fußes befunden haben; jedenfalls steht Semstenier mit Hose und Schuh oder Stiefel in naher Beziehung. Sehr lebhaft schildert Ludw. Kreuzf. 6200 die Verwirrung der überfallnen Heiden, wie sie sich hastig wappnen: Noch in dem neste vil lac ir; Etslicher nicht vollen die semstinir Tzu den beinen gebunden het; Dirre im die platen gurtten tet, Jener in die hosen shute sich. Also des bin berichtet ich: Der Sarracine der dritte nicht Noch im sîn harnasch was bericht. . . Ferner heißt es W. 356, 3: Sus der getriwe heiden saz Al klagende ûf sînem matraz. Isenhosen und senstenir Brâht im der kûnec Grôhier . . . Die hosen gaben blanken schîn; Andre bringen ihm jopen und haberjôel, halspere, helm, schilt, lanze, bogen, sporn, um den Terramer vollständig zu waffnen. Auch hier hält v. d. Hagen l. c. es für ein gegen den Druck der Eisenwehr schützendes Polsterstück. Wie hier indeß mit den Hosen wird es auch Turl. Wilh. 65^b mit Stiefeln in Verbindung genannt: Arabelle weist ihre Dienerinnen an, Wilhelm's Waffen zur Flucht in das Schiff zu tragen Dyonalde trage di ysern hosen, Eygunde gupfe und haersenier, den halsberg wil ich legen an . . . So trage mîn nichtele hie Persit Hurtevil, crassil und kursit; So trage di schöne Jelakîn Semstenir vnd stinalekîn. Her markis so sit ir des wert Daz ir tragt helm und swert Und darober vrouwen cleidir. Wart mîme hercen ie leidir So intber ich der wol beidir. Bei dem mangelhaften Druck Casparson's möchte ich conjecturiren, daß Hurtenier anstatt hurtevil, Brassil anstatt crassil, und Stivalekîn anstatt stinalekîn gelesen werden muß, da die Worte des Drucks sonst nicht vorkommen. — Aus allen diesen Anführungen erhellt, daß Semstenir ein besonderes Waffenstück der Fußbekleidung, jedoch nicht Hose und Stiefel ist; es bleibt daher nur für das Schienbein und die Wade übrig,

daher es ein anderer Ausdruck für heinberge sein dürfte. Ob es etwa mit dem afz. *Savaties*, *Savates*, *vieux souliers*: *Savetonier*, *Save-tier*, Schuhflicker (*Reuf.*), und mlt. *Savaterius*, *Savetarius*, desgl. (*Adel.*), das in *Charta d. a. 1353* vorkommt, zusammenhängt, will ich nicht verbürgen.

Drittes Kapitel.

Verstärkung der Ringpanzer.

Wenn zwar in den ältesten Zeiten des deutschen Kriegerlebens Brünne und Halsberge aus Eisen- oder Stahlringen die Hauptschutzbewaffnung des Leibes bildeten, so zeigte bei der sich fortentwickelnden Kampfmethode und Waffenschmiedekunst sich doch bald Bedürfnis und Geschick, die am meisten den Hieben und Lanzenstichen ausgesetzten Stellen des Körpers, Schultern, Hals, Arme, Schenkel, und wie wir bereits sahen, Kniee, noch mehr zu schützen. Man überzog daher an diesen Körpertheilen das Ringgeflecht wieder mit einer schützenden Lage von Platten und Schienen, zunächst von Leder, das, um es zäher und geschmeidiger zu machen, durch Sieden eigens zubereitet und durch metallne Buckel und Ränder verstärkt wurde; oder es wurden diese Schutzstücke besonders über dem Ringpanzer befestigt. Zuerst machen sich diese Bedeckungen auf den besonders exponirten Achseln bemerkbar; dann ziehen sie sich von der Hand über den ganzen Vorderarm; endlich umgeben sie als bewegliche Schienen den ganzen Oberleib bis zu den Lenden, und steigen von den Knieen bis zu den Füßen hinab, über welche sie sich wiederum in Gestalt von übereinander geschobnen Schienen fortsetzen. Diese Veränderungen beginnen bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts, und nehmen im 13. und den folgenden immer mehr zu.

Der Ausdruck *nageln* bezeichnet die Befestigung dieser Platten und Bleche auf ihrer metallnen oder ledernen Unterlage durch Nägel mit breiten Köpfen oder Riete und Stifte, und selbst die Belegung von feinen Goldflittern u. dergl. auf Kleidern hieß: sie damit *benageln*; derselbe Ausdruck findet auch auf das Beschlagen und Besetzen der Schilde, eiserner und anderer Pferdedecken mit Blechplättchen, Pelzwerk u. dergl. Anwendung. Wo die Ringe, die Halsberge *genagelt* erscheinen, gehören sie schon mindestens dem Ende des 12. Jahrhunderts an, und setzen die obige Verstärkung der alten einfachen Bewehrung voraus, z. B. *Gudr.*

2768: harnasch genuoc, genagelt wol mit stâle der silberweissen ringe. Lohengr. S. 54: vil manigen niet sie rerten ûf den samen, mit den swerten manigen nagel sie zu der erde seten. 145: von dem slage musten vil nagel und ringe rîsen. W. 442, 26: durch der sarringe niet er sluoc den kûnec Malakîn. Kaspar's Laurein 64: die prüene die was vernagelt mit edelem gesteine. — Auf dem Grabstein im Kloster Zimmern bei Nördlingen aus dem Ende des 13. Jahrh. (Abbild. bei Ege u. Falke) erscheint der Ritter in der über den Kopf doch unter dem Helm gehenden Halsberge von Ringen, die bis über das Knie hinabgeht, und auch die Arme bedeckt; Knie, Bein und Fuß haben Blechschienen, ebenso Unterarm und Schultern; außerdem aber bedeckt den Leib bis zum Nabel ein Harnisch von schuppenartig übereinander gelegten, mit Nägeln beschlagenen Platten, unter welchem die gären des kursits unten sichtbar werden. Die Namen dieser neueren Waffenstücke sind mannichfaltig.

I. Platen.

Afz. Plate, 1) lingot, lame d'or ou d'argent. 2) barre de fer. 3) gant, fait de lames de fer (Aqf. ohne Beispiele anzuführen). Prov. Plata, plastron, Brustharnisch, partie de l'armure. Leys d'amores f. 131: de gonios (casques), elmes (heaumes) platos (plastrons) o d'autres arnes. Combat de Trente p. 20: Armez furent les plates. Stat. a. 1351: et sera armé de plates, de crevellièrre, de gorgerette (Mayn. IV, 558). Mlt. Plata, lamina, Blech. Dieffenbach Glossé p. 272: Plate, thorax. — Die Plate wird neben der Halsberge genannt, und über derselben getragen; sie war zum Schutz der Brust bestimmt und wurde umgegürtet, also hinten durch Rieme festgemacht. Die Bewaffnung des Drusus wird B. 261, 26 speziell aufgezählt: Speer, Helm, Schild, Kursit, Wappenrock, eiserne Pferdedecke, Hosen, Halsberge, Hersenier, und ze Sessûn (Coiffons) was geslagen sîn plate. Herz. Ernst 868: Platen, hosen, halsperch u. f. w. alles ging verloren. Diethr. Flucht 6578: ez wurden halsperg und platen verhouwen und verschroten. MS. II, 221^a: ich sach dâ von vil blaten wurden rô. Ludw. Kreuzf. 6203: dirre im die platen gurten tet. Wigam. 4690: als es zum Turnier gehn sollte Jeglicher ritter dâ rief: Wâ nu ross und harnasch her? Für den schilt nym das sper, Auch platten und waffenröck! Herb. l. v. Tr.

zählt die Waffen der Trojaner her 4735: paneir, kollir, armysen und platen, yserne kolzen, darzu guldine sporn, und halsberge úzerkorn. Conr. v. Würzb. Schwanritter 1030 (Altd. Wäld. III): im durch halsberg und durch pladen daz swert bis úf den spalier drang. Lohengr. S. 120: Er traf in mit vollem slage Und schriet im gollyr und platen Daz sîn swert in twerchs konde über ahsel waten, Daz houbet und ein sîn áhsel konde entrîsen. Der Kanzler schilt ernst gegen die Krieg führenden geistlichen Fürsten v. d. S. MS. II, 390: Die pfaffen vürsten sint ir wurden teil beroubet; Vür infel helm, vür krumbe stebe slehte spieze unt scharfiu sper, Vür stolen swert, vür albe ein plat sint in erloubet. Halsperk, gupfen, collier, barbel sint ir umbler. Als Brustschirm bezeichnen es ausdrücklich Herb. l. v. Tr. 1405: Durch den halsperg er in stach In gein der brust úf die platen; Die quam im zu solchen staten, Wen sie da engegen was, Daz er des stiches genas. Die plate bestunt den sper vor. Dá erholte sich Nestor. Ulr. v. Lichtf. 450, 18: Dô leit ich einen halsperc an, Vesten stare, lieht, wol getân, Dar über eine blaten guot. 262, 28: er verstach einen Speer auf meiner Brust daz er mir durch die blaten brach. Conr. v. Würzb. Troj. 3708: Er fuort ein blaten drobe, Diu was gesniten wol ze lobe Úz eines kocatrillen hût, und 28^a heißt es davon anderweit: Ir ganzen blech und ir geleich (Gelenke) Blieben ungeschert, Úz stahel wol gehertet Wâren si gemacht. Hier scheint ein Schuppenpanzer unter der blaten gedacht, der aus einzelnen Schuppen (blech) bestand. Die Brust gestattete, eine große breite Platte vor sich zu haben, der untere Theil aber erforderte für Bauch und Hüften, vorzüglich beim Reiten, eine gewisse Biegsamkeit. Im Statut des deutschen Hochmeisters Hermann von Salza († 1240) wird die Platte zu den leichteren Waffen gezählt: *Is vero, qui idem allodium vel decem mansos emerit, debet ratione ejusdem allodii cum armatura, quae Plata vulgariter dicitur, et aliis levibus armis, et uno equo ad arma talia competente domui nostrae ad tale obsequium esse adstrictus.*

Die Blatenaere, Platner, Plattenschläger (Dissenb. Gloss. S. 272: thorifex), waren die Verfertiger dieser Waffenstücke.

II. Panzier.

Afz. Panchiere, Panciere, partie de l'armure destinée à couvrir le ventre (Aqf.). Sp. Pancera. It. Panciera. Von pantex, Bauch, Wanst, abgeleitet (Diez, WB. 249), also der den Unterleib bedeckende Theil der Rüstung, allein die nähere Beschaffenheit wird aus den Dichtern nicht ganz deutlich; Herb. I. v. Tr. 4735 nennt halsperc, pancir, kollir, armysen und platen nebeneinander; ebenso 2593: sie hetten ouch ir sarwere, pancir, helm, halsperc. Grec 2348: ein panzier und ein isenhuot. 3231 von den Räubern: ir ieglich het ein isenhuot zuo einem panziere; sie waren gewäpent slehte nâch der rouber rehte, in wâren hein und arme blôz, also hatten sie nur Helm und Panzer ohne Armbedeckung. Schirmte die plate die Brust, so schützte der panzier den Unterleib, ohne jedoch, wie es scheint, in fester Platte auch die hintere Seite des Leibes zu umschließen. In jüngerer Zeit möchte er jedoch eine vollständigere Gestalt angenommen haben, zumal nachdem die halsberge mehr in Abnahme kam. Ludw. Kreuzf. 3457: Ouch het der wol gemuote man Under einem rocke ein panzir an. Weinschwelg (Bachern. Leseb. 586, 5) von guotem isen ein vestez banzier enge. Jeroschin, Pf. 90^a: darzu hâte der gotis trût ein panzir nêst zu der hût (also der Ringpanzer fehlte). 96^a: Er hilt daz eine pslegelich, Daz er ein panzir iserin Truc zu nêst dem libe sîn. Turlin's Wilh. S. XII: Wilhelm hâte niht an sich geleit Wan ein veste panzier Über ein sîdin spalier. Fritsche Gloseners Straßb. Chr. (ed. Strobel Bibl. des lit. V. zu Stuttg. I, 1843, S. 102): mit bantzier und mit swerten. Constit. Siculae, L. I, tit. 9: Prohibemus, ut nullus arma molita et prohibita, cultellos et enses, lanceas, pancereas, scuta vel loricas, clavas ferreas deferre praesumat.

III. Armisen. Brâzel.

Herb. I. v. Tr. 4737 nennt auch armisen als Waffenstücke der Trojaner. Das Wort sagt, daß sie zum Schutz der Arme dienten, obwohl es anderweit auch Armfesseln bedeutet. Afz. Brachelle, brassard, armure de bras (Aqf.), und davon entsteht mhd. Brâzel. Helbling 14, 62: beckelhûben, brâzel liez wir allez underwegen. Das mlt. Brachiale (Armreif, Armschmuck) und Bracile (nach altd. Glossen Hosengürtel) ist mit diesem Brâzel außer Zusammenhang. Die jüngere

Zeit zeigt erst vollständig beschiente Arme. In den Bildern zum „Ritter v. Stauffenberg“ (1430—1440) sind die Armschienen breit und laufen der Länge nach; an Ellenbogen und Schultern bedecken runde Bleche die Gelenkfugen.

IV. Küriz.

Das mlt. *Curassa*, *Curassia*, *Curacia*, *Curatia*, *Curazia*, *thorax*, *lorica*, Kürasß, das in Urkunden von 1335, 1424 und 1488 vorkommt (Udelung), it. *Corazza*, sp. *Coraza*, prov. *Coirassa*, leitet Dieß WB. S. 111 von *corium*, gleichsam *coriacea*, Lederwerk ab. Bei den ältern Dichtern kommt das Wort nicht vor. Dagegen bei Georg von Ehingen (ed. Pfeiffer, Lit. Verein zu Stuttg. I, 1843, 10: *kurisz*. Wackern. Leseb. 997, 21: *kürisch*).

V. Crevisse.

Das afz. *Crevisse*, *Escrevisse*, *espèce d'armure*, *cuirasse* (Raf.), Krebse vermiße ich bei den deutschen Dichtern der hier in Betracht gezogenen Perioden, obwohl nach den Denkmälern die Sache bestand. Man nannte nämlich *Crevisses* oder Krebse diejenigen schuppenartig übereinander gefügten Schienen, welche unterhalb des Harnisches die Hüften und Schenkel vorn und an den Seiten bedeckten, und die oft auch auf den Schultern beginnen und weiter den Arm bedeckten; sie hatten vor den festen, aus Platten bestehenden Erzpanzern den Vorzug der Schmiegbarkeit und Beweglichkeit, und ihr Name ist von dem schuppigen Panzer des Krebschwanzes entlehnt.

Guiot v. Provins, *Bible*, 175 höhnt die Deutschen: *Des estoupes et des crevices Font mainz Emperéors et Rois Li Alemant et li Tiois*: „aus Berg oder Heide und Krebsen machen die Deutschen sich Kaiser und Könige“, d. h. Bergpuppen mit Panzern angethan; eine bittere Anspielung des Dichters auf den Streit um die deutsche Königskrone zwischen Philipp v. Schwaben und Otto IV um 1197 (f. *San Martc*, *Parcival=Studien*, I, S. 36 u. 127).

VI. Jope.

Die Stücke, welche dem König Terramer zur Bewaffnung gebracht werden, sind W. 356, 357: *isenhosen*, *senftenier*, *halsperc*, *helm*, *schilt*, *lanze*, *tärkîs* (Röcher), *bogen*, *sporn*, daneben auch 356, 7: *guote jopen* und *háberjoel* (v. l. *ioppen op. scopen m. kolcen K.*). Helbl. 15, 62: *du hást ein jopen diu ist guot, veste ist dîn isen-*

huot. Nach dem Zusammenhang kann jope nur ein Waffen-, nicht Kleidungsstück sein, obwohl nach Diez WB. 175 it. giubba, Sack, tunica brevis, vom arabischen al-gobbal abgeleitet, als letzteres vorkommt. Die Gestalt dieser Jope, Sack entspricht indeß in der Form dem thorax, wie mlt. juppus in Annal. Genuens. ap. Muratori, T. VI col. 304 vorkommt.

VII. Häberjoel.

Die verschiedenen Lesarten B. 356, 7: Habriol k. Huberol l. huoverschol m. huberschol n. wolle vol o. gestepet wol p. lassen erkennen, daß die Abschreiber das Wort meistens nicht verstanden. Es ist augenscheinlich das afz. Habergéon, Haubregon, Haulbergéon, Haulbergon, Haubergéon, Haulthergéon; prov. Ausbergot, Alberget, petit haubert, haubergeon (Rauf.), mlt. Albergellum, Habergellum, Haubergeolum, Ausbergotum, Haubergettum, Habergetum = minor lorica. Wir haben uns also den Heidenkönig anstatt mit der Ringbrünne mit der jope, darüber die halsberge in gewöhnlicher größerer Länge, und darüber noch die etwa Schultern und Oberarm deckende kleine Halsberge gewappnet zu denken, die anscheinlich hier die Stelle des Kolliers oder Herseniers und der blaten vertritt, da diese Stücke vom Dichter nicht mit aufgezählt werden. Müller-Zarncke WB. bezeichnet häberjoel nur allgemein: „Ein Stück der Rüstung“.

VIII. Spaldenier. Spalier.

B. d. Hagen, Bildersaal, S. 6 nennt spaldenier einen breiten Halsfragen, den auf dem Bilde einer Elfenbeintafel ein Jüngling im Hauskleide umhat. S. 22 wird es jedoch mit hersenier, lendenier, senstenier zu den weichen Polstern gezählt, welche Schultern, Haupt, Hüften u. s. w. gegen den Druck des Erzpanzers schützten. Ziemann WB. wirft spaldinier, spalier, spoldener (von spadula, spalla, Schulter) zusammen als „Schulterbedeckung, inneres Stück der Bekleidung Gewaffneter“. Indesß sind spaldinier und spalier nicht dasselbe. Denn Mr. v. Richtst. 300, 15 spricht, indem er sich zum Turnier waffnet: Ich legt an mich ein spaldenir Und ouch zwô iserhosen schir, es muß also ein Waffenstück sein, und v. d. Hagen MS. IV, 357 erklärt es, auf diese Stelle gestützt, für ein „unvollständiges Panzerhemde, welches nur die Schultern bedeckte“. Derselbe Mr. 528, 17 bemerkt vom Fürsten Friedrich v. Oesterreich, der am 15. Juni 1246 an der Leitha

erschlagen ward: Ez het der edele fürste rîch An im niht wan ein spaldenier, Und einen sehuch, geloubet mir, Und niht wan sîn lînîn kleit, da die Ungarn und Reußen ihn scheinen geplündert zu haben. Ein Waffenschild ist es auch nach Landar. und Floridibel, 220, 231: Tandarios der degen hîr Hât nit an dan sîn spaldinier. Die aßz. Bezeichnung ist *Espalière*, armure qui couvre les épaules, épaulière (Rauf. ohne Stellen). Prov. *Espallieyra*, épaulière, partie de l'armure, qui défendait les épaules: Arbalesta e croc e carrels et espalieyras (Arbalite et croc et carreaux et épaulières) (Maynrd. III, 167). Mlt. *Spaleria*, *Spalleria*, *Spallarium*, *Spallerium*, armorum genus, quo spalli seu humeri teguntur. Litt. remiss. a. 1335. Stat. Equit. Teut. art. 73 ap. R. Duellium T. II Miscell. p. 59 (Mdel.).

Haben wir uns das spaldenier demnach als von Erz zu denken, so ist dagegen Spalier ein oben bezeichnetes Unterkleid, sowohl um gegen den Druck der obern Rüstung, als auch den Leib gegen Hieb und Stich zu schützen, weshalb es auch meist von sehr schwerem Seidenstoff scheint gewesen zu sein. Wir sahen bereits, wie auch seidne Hemden zu gleichem Zweck unter dem Ringpanzer getragen wurden S. 39. Contr. v. Würzb. Schwanritter (Mld. Wäld. III, 55, 87, 95): 1031: Er schlug ihm den Schild entzwei Daz im durch halsberg und durch pladen Daz swert bîz ûf den spalier tranc. Het er den ungefüegen swanc Genomen höher ûf den schilt, Weiz got, so muoste dô verspilt Den lîngten arm der ritter hân. 1046: Daz ort des swertes im dô ging Dorch allez sîn gewâffen hin, Wan daz die spalier schirmet in, Die vil guot palmât-sîde was. 1275: Abe zoch er ein rîch gewant Und leit dô sîn spalier an, Daz der vil hôch gelopte man Mit im gefüeret hatte dar. Wir sehn das Fremdwort gelegentlich als masc. fem. und neutr. gebraucht.

Eine zweite Bedeutung hat Spalier bei Contr. v. Würzb. Schwanritter (l. c.) 118: Ein ritter in dem schiffe slief, Der hatte sich dar in geleit, Dar über ein spalier was bekleit, Des liechter schîn den augen bar Von palmât sîden rôsen var In dem die sune sipelte. Hier ist's eine seidne Zeltdecke über dem Rachen des Schwanritters, mlt. *Spaleria*, *peripetasma*, Tapifferie, Tapete, aber auch das Holzgestell, woran sie (z. B. die ruckelachen) befestigt wurden; davon

it. spalliera, sp. espaldera, frz. espalier, Rücklehne, Baumgelande, Espalier; vom lat. spatula, dim. von spatha, Schulterblatt der Thiere, wälsch spate, Rücken, it. spalla, sp. espalda, frz. épaule, Schulter, womit auch spaldenier zusammenhängt (Diez, WB. 326).

IX. Kollier.

Kollier, gollier ist die Bedeckung des Halses, und kommt als Waffen- wie Kleidungsstück, u. z. als letzteres bei Männern und Frauen vor. Mfz. Colier, sorte d'armure, charge qu'on porte sur le cou (Rquf.). Mt. Collare, Collarium, armaturae species, qua scilicet collum militantis tegitur (Ndel.). Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 148): Collarium, halsgerwe. Halsveste wird es genannt Ruol. I. 173, 12: Hatte der biderbe Erraichte im die halsveste, Er zehiwe im die nestel, Er sluoc im abe daz halsbein; Daz houbet viel ain halp uf den stain, Der potih (Rumpf) viel anderhalp ze tal. Gerb. I. v. Tr. 4735 nennt kollir neben pancir, armyssen, platen und halsperge. Prov. Colar: Rambaud de Baqueras: Honrat marques; e fui nafratz ab lansa pel colar (Et je fus blessé avec la lance à travers le collier). Rayn. — Aus dem Folgenden ersieht man, daß es ähnlich, wie das Herfenier, mit dem Helm verbunden über den Hals herabreichte, und auch mit der übrigen Rüstung verfestigt war. Matth. Paris, a. 1252: Carens collario lethaliter vulnerabatur. Thom. Archid. in Hist. Salonit. c. 28: Venitque ictus inter cassidem et collarium, dejecitque caput ejus multum a corpore. B. 739, 4: indem Parcival und Feirefiz ihre Lanzen gegen einander einlegen, Hie wart die tjost alsô geriten, Bediu collier versniten Mit starken spern, diu sich niht pugen. M. v. N. 261, 10: Dâ schilt und helm zesamen gât Und dâ den hals daz collir hât Beslozen, dâ traf in mîn hant Sô daz daz collir wart entrant. 277, 15: Durch beidiu collir (Beider Kämpfer) wart gebort Vil witiu loch mit speres ort. 486, 31: ich stach im von dem halse sîn daz kollir. 453, 27: durch die Tjost wurden versniten an beiden helmen diu kollir. 462, 28: Von der tjost wârn beidiu kollir versniten. An beiden helsen wart dâ mâl (beide Kämpfer erhielten Wunden am Halse). Lohengr. G. 120: Er traf in mit vollem slage Und schriet im gollyr und plâten, Daz sîn swert im twerchs konde über ahsel wâten: Daz houbt

und ein sîn ahse! konde entrisen. 137: Er traf in mit eines slages swanke Durch daz starke golier under helm, Davon daz haupt abe dem libe vil in den melm. Deutet schon bei Ulrich 261, 10 das entrant an, daß das Kollier aus Kettengeflecht bestand, so wird dies ausdrücklich gesagt Wilh. Brito, L. II Philippid. Qua ligno junctum est ferri transegit acumen Per collare triplex et per thoraca trilicem. Im Titirel finden wir jedoch auch eins von Seidenpolster: 3536: Ein kollier wol gestepet dicke von palmâte führte der König.

Viertes Kapitel.

Kopfbewehrung.

I. Der Helm.

Der Helm (ahd. agsf. helm, altn. helm, hialm), der bei den Griechen und Römern (cassis von Metall, galea gewöhnlich von Leder) schon nach Ausweis der Münzen und anderer Denkmäler in den mannichfachen Formen bei allen ihren Heeren seit ältester Zeit in allgemeinem Gebrauch war, ist ohne Zweifel von ihnen zu den germanischen und gallischen Völkern übergegangen; denn von erstem sagt Tac. Annal. II, 14: non loriceam Germano, non galeam; und Germ. c. 6: vix uni alterive cassis aut galea; vielmehr fochten sie mit entblößtem Haupt und sträubten, um Furcht zu erregen, das Haar empor. Im Beowulfliede finden wir ihn jedoch bereits als eine Wehr, die keinem Krieger fehlen darf. Beow. 398: So kommt nun unter den Kampfhelmen in eurem Heergewande, Hrodgarn zu sehn. 407: da mit Helmen ging der Harte unter Helme, bis am Hochsitz er stand. 679: ab thät er den Helm vom Haupte. 1217: als er unter Helme den Harten beschirmte. 1259: An der Bank da war überm Landbeschirmer leicht erschar der heerstolze Helm. 1363: nicht des Helmes er dachte . . . den der Schreck ergriffen. 2545: der Harte unter Helme die Brünne trug. 2993: er nahm dem Geschlagenen Brünne, Schwert und Helm. —

Diese Helme waren von Metall und schon mit goldner oder silberner Bier, Reifen und Spangen, besonders mit Eberbildern geziert. Der Eber war den alten Germanen ein der Gottheit geweihtes Thier (Grimm, Myth. ed. 2. S. 44, 194, 195) und es setzte daher der Glaube das Bild des Ebers als schützenden Talisman auf den Helm des Kämpfers.

Die Form war verschieden: entweder hatte der die Stirn und Schläfe bedeckende Theil des Helmes die Gestalt eines Oberhauptes, oder es war ein Oberbild von Erz oben auf dem Giebel des Helmes (*svin ofer helme*, *sus super galea*), dessen auch altn. Schriften gedenken und es *hildisvin*, *hildigöltr*, d. h. Kampffschwein benennen (*Snorra-Edda*, 152. *Ettmüller*, *Beow.* p. 49—51). Von letzterer Art ist ein Helm zu Benty Grange in Derbyshire gefunden, aus Eisen, auf seiner Spitze ein Oberbild mit einer Kupferplatte befestigt (*Xindenschmit*, *Hohenz.=Siegm.* *Samml.* S. 35. *Roach Smith*, *Remarks on anglosaxon and fran-kish remains*, Vol. II. *Collect. antiqua.*). — *Beow.* 305: Schön den Oberhelm auf dem Haupt sie trugen, hell von Golde, fest und feuerhart, den Leib er schirmte. 1044: Auf des Helmes Dache, dem Hauptschirmmer, ein Ober stund, mit Eisen befestigt, daß Schwert ihm nimmer tödtlich sein möchte. 1300: wenn eckstarkes, ortverschnes, durch Hammer gehärtetes, herzblutfeuchtes Schwert zerschneidet das Schwein auf dem Helme. 1342: wenn im Kampfe die Ober (auf den Helmen) erdröhnten. 1463: Der Helm, der silberziere, fürstenreif=umfangne, wenn ihn in fernen Tagen der Waffenschmied würfte, mit Wundern zierte, mit Schweingebilden schmückte, daß ihm seither nie Varten noch Beile beißen konnten. 2167: Da hieß er bringen den Oberhauptschmuck, den heerfesten Helm. 3818: er gab ihm den goldzieren Helm. — *Ettmüller* S. 79 erläutert *Beow.* 335: „wannen bringt ihr die Griemhelme“ durch Helme, die das Gesicht verbergen, gleichsam als Larve (*grima*) dienen, die daher der Vermuthung Raum geben, als hätten sie schon Vistere gehabt, was nicht wahrscheinlich ist; während *Grimm*, l. c. S. 195 *grimhelm* mit *horrida cassis* übersetzt; weshalb dieser Ausdruck auf die obenbezeichnete erstere Gattung zu beziehen sein möchte.

Jene heidnischen Oberhelme wurden auch von den christlich gewordenen Sachsen in England fortgeführt, wo überhaupt Helme nur erst die Führer und vornehmen Krieger führten; außer dem schon erwähnten ist aus dieser Zeit (bis c. 750) nur noch ein Helm u. z. bei *Leckhamptonhill* bei *Cheltenham* in England gefunden. Beide sind höchst einfach aus kreuzweis übereinander gebogenen Spangen gebildet, welche durch einen um den Kopf laufenden Reifen zusammengehalten wurden. Auf beiden Seiten finden sich bei dem einen Ringe, bei dem andern mit dem Kreuz-

gezeichnet gezielte Fortsätze zum Anheften der Wangenbänder; der von Lezhamptonhill ist von Erz (Lindenschmit, S. 35).

In Waltharj und Ruodlieb finden wir eiserne Helme, und im ersteren sind sie mit Helmbusch oder Haarschweifen geziert. Walth. 334: *Imposuit capiti rubras cum casside cristas.* 698: *equineam vertice caudam concutiens.* 1372: *cassis fabrefacta* (v. l. *fabricata*). Ruodl. I, 25: (In) *mitra galeam rutilam gestat chalybinam.* II, 244: *ensem vel galeam sibi dat...* III, 80: *centum galeae chalybinae* wurden dem König geschenkt. III, 185: *post ducibus galeas... donet.*

Das Material der Helme war in den ältesten Zeiten Metall, u. z. in der Regel Eisenblech oder Stahlplatten, welche die mannichfaltige Form der gewöhnlichen Kopfbedeckung annahmen. Im 10. und 11. Jahrh. unter den Ottonen gleichen sie häufig einer runden Mütze mit einer nach vorn gebogenen Spitze, der alten phrygischen nicht unähnlich. Die Tapissereien von Bayeux, welche die Schlacht von Hastings (1066) darstellen, und jeden Falls vor 1087 gefertigt sind, zeigen in der Mehrzahl spitze und kegelförmige. In den etwa ein Jahrhundert jüngern Bildern zum Rolandslied sind sie rund. Wieder spitze in den Bildern der Pflz. Hdschrift des Wälschen Gastes Bl. 42^a, 55^a, 116^a, die ziemlich gleichzeitig mit dem Gedicht ist; daneben auch runde und flache. Ebenso verschiedenartig sind sie in den Bildern der Hdschrift von Turpin's Wilhelm von 1334, denen wahrscheinlich ältere zum Grunde liegen (W. Grimm zu Athys u. Propyl.). Andre Denkmäler zeigen runde kegelförmige, ohne oder mit mehr oder minder sich erhebendem Gipfel (Giebel) oder Kamm, schmortopfförmige cylinderartige; und nach diesen Formen und Gestalten bildeten sich auch die Bezeichnungen, z. B. Stahlhut, Helmfaß. Ruol. I. 177, 24: noch die ringe noch der huot (weder Panzer noch Helm). 191, 26: *nehein stálhuot.* 218, 31: *schilte und ir huote hiwen si sam den swam.* Encit 6606: *ieweder nam sinen isenhut.* 7367. 7065: *in wären die hute von stäle dicke geslagen.* Lampr. Alex. 1884: *er in sluch durch den stalinen hut.* 2740. 2585. 2378: *dá wart manec helt guot gewont durch den stálhut.* Lanz. 3810: Die Räuber führten schilt, banier, isenhuot. Grc 3230. Rūnec Ruoth. 1103. 1694: *stálín hut.* Wigal. 6696: *er sluoc im durch den stálhuot eine tiefe Wunde.*

Wigam. 535: ein swert und ain eysenhuot legte er an. Quar. 2210: er bant uf den stälîn huot. Gudr. 4430: helm vil guote aus stabel geslagen. W. 447, 28: dâ wart manec verhouwen hût mit unkunder spîse erschobn. 295, 6: der huot was dicke und herte. 296, 9: im wart bedecket ieslich loc mit dem tiuren huote herte. — Biter. 1601: es toset manig helmvas. 12675: daz man im das helmvas ablöst. Lang. 5321: von slegen buoc sich ir ietweders stabelvaz. Ribel. 2216: diu liechten helmvas. 1777: ê si uns werden inen, sô wirt hie helmevaz Verrucket mit den swerten von unser zweier hant. Klage 348: manik dürkel helmvas.

Der St. Georg, 80 unterscheidet auffällig Helm und Eisenhut: Wan Cristen man nie ufgebant weder den helm noch den isenhuot, und mag er unter letzterem die einfachere runde Kopfwehr ohne Kamm und Helmbusch verstehn, über welche später der große Turnierhelm gestülpt wurde. Die schweren, aus einem Stück massiv gearbeiteten, und viele Pfunde wiegenden Kopfbewehrungen, die sich häufig in Rüstkammern finden, gehören meist einer neueren Zeit an, in der es schon darauf ankam, die Wehr kugelfest zu machen. Denn die Helme der älteren Zeit waren leichter gearbeitet, und das Blech derselben erhielt seinen Halt durch stärkere Bänder, Spangen und Leisten, welche mehr dem Hieb widerstanden. Die häufige Anführung durchbohrter Helme zeigt, daß sie keineswegs so übermäßig fest und undurchdringlich waren. Im Gegensatz zu diesen Leisten und Spangen wird öfter die Blechbedeckung der huot genannt. Ribel. 1988: doch wundet Iring Hagenen durch den helmhuot. 2214: Er sluoc den videlaere uf den helmhuot Daz des swertes ecke unz uf die spange wuot. Wigam. 636: er sluoc im durch den helmhuot. Künec Ruoth. 1103: einen stälînen huot, Deme was die liste Gewrocht mit allem flize Gewieret vil kleine. — Bei Monfauçon, Mon. de la Mon. Franç. T. I, Pl. XXXIV ad p. 370 sehn wir auf einem Grabmal in der Kirche der Abtei von Bonneval en Beauffe einen kesselförmigen von vorn und den Seiten kreuzweis über und unten rund herum mit starken Spangen umgebenen Helm. Ähnliche haben die Ritter des ersten Kreuzzuges, auf der Vorderseite mit einem Kreuz bezeichnet, cod. Pl. L, T. I ad 389 nach Glasgemälden in St. Denys, die Eroberung von Nicäa dar-

stellend; die Schilde dabei sind noch ohne Wappen. — Diese Leisten und Spangen waren häufig golden, vergoldet und mit Edelsteinen köstlich verziert. Wigal. 6586: Den liechten helm teilte enzwei Von rôtem golde ein liste smal. 7380: Einen helm herter dane ein glas, Der ouch des selben stâles was ûz der inern Indiâ... Umbe den helm ein liste gie Von golde zweier vinger breit. Oben war dar in geleit Mit gesmelze ein adamas. Von golde dar ûf gemeistert was Ein trake als er lebete Und ûf dem helme swebete. Nibel. 2157: er schlug durch den Schild unz ûf diu helmgespan. Gudr. 2077: Wate sluoc den wilden Hagenen daz von des helmes paugen Daz swert sere erglaste. in geprast des tages vor den augen. 5696: sich pugen swertes egke von ir handen auf den helmspanen. Ravennaschl. 743: die helm musten bresten. Diethr. Flucht 3361: Den helm durch beyde wende Claub er untz an das ende Bedenthalb vil nâhe zu tal. Lur. Wilt. 61^b: ouch ist sîn helm ungevouge, elen wît mit dicken spangen. Rav. schl. 407: er schlug auf den Helm, daz die herten spangen brasten. Quar. 2710: Si sluogen dar ûf helmes platen Daz si sa von ein ander klubten. Biter. 2147: einen helm wol geslagen von geschmeidigem stâle. 2153: sibem helmelisten gantz in hetten umbefangen. 2809: des helms gespenge ist lobelich. 10250: Vil manegen helm guoten Sah man von den schlaegen presten. 11203: davon vil manig helm prast. 12235. 5239: da wurde helm schart. 12247. 10607. 10768. 6390: den helm schart geschlagen. 9481: ich enkunde nie machen schart seinen helm noch die ringe. 10680.

Die Könige trugen gewöhnlich vergoldete, die großen Reichsvasallen versilberte, der vornehme Adel stählerne, der geringere bloß eiserne Helme. Herb. l. v. Tr. 7401: sîn helm was golt durchslagen (mit Gold ausgelegt). Wigal. 5556: der Helm war von gesteine und von golde geworhet. Ein rîcher zobel der zierte den liechten helm überall. Von golde ein liste niht ze smal Lagim ob den ougen. Dar under was vil tougen Der helm lûter als ein glas. 6585: oben auf dem Helm ein Rubîn, größer als ein Ei. Trist. 6592: der helm was als ein kristalle var, lûter und veste. Biter. 3645: der helm stâlein. 6706: silbervar. Wigam. 2115: sein helm

lauter als ein glas, und auch von stabel hart. Nibel. 2156: ein flinsherter (fieselharter) helm. Guicé 8749: Camilles helm vil schöne was, Lüterbrün also ein glas, Gezieret wol mit steinen.

Die verschiedenen Arten der stahlnen Kopfbedeckung scheinen ihre mannichfachen Bezeichnungen bedingt zu haben. Bei den mlt. Schriftstellern kommen außer dem von Helm abgeleiteten *Elmus* noch vor *Cassettus cassidis species*; *Capellus pileus ferreus*; *Capellina* (afz. *Capeline*, *Chapeline*) *galeae species*, qua milites cassidis loco caput tegebant. *Cofa*, *Copha cassis*, *galea ferrea*. *Coifa ferrea*, Eisenhut oder Blechhaube; afz. *Coif*, *Coeffe*, *Coiffe*, *Coiphe*, *Quoife*, *Ceffe*, tout ce qui sert à environer, à couvrir quelque chose, une haie, une clôture. C'étoit aussi un bonnet ou calotte, que les chevaliers portaient sous le casque et le chaperon; ceux qui ne l'étoient pas, n'avaient qu'une coeiffe d'acier au lieu de heaume (Nquf.). Die *Bieselhaube* ist eine neuere Bezeichnung. Wartb. Kr. MS. II, 4^a: von stabel ein beggelhûbe wart gezoget des tages genuoc. Contr. v. Würzb. MS. II, 198^b: für einen kranz man gerne treit ein beggelhûben oder ein swert. Selbl. 14, 62. beckelhûben, brâzel liez wir allez underwegen. Renner 11456: Swa mergelhauben und peckelhauben Beginent gen einander strauben, Swer den mit fugen entwichen kan, Wizzet, der ist ein weiser man. Die Bedeutung von mergelhauben bleibt noch unerklärt. Glosens Chr. ed. v. Strobel: die beckenhûben s. Fundgruben I, 359^a. Der mlt. Ausdruck für Bieselhauben oder den leichteren Helm ist *Bacinetum*, *Bacinetus*, *Basinetum*, *cassis*, *galea in modum bacini confecta*, *levior helmo*. Afz. *Bacinet*. Stat. sec. Roberti I Scotiae Regis, c. 27: Habeat pro corpore suo in defensione regni unum sufficientem auctorem, unum basinetum et chirothecas de guerra (Ndel.). Muratori Ant. II, 487: *Capellam ferream vel Bacinellam sive bonam cervelleriam*.

Der *Hiubelhuot*, *Haubenhaut*, gehört ebenfalls der jüngern Zeit an, und war keine eigentlich ritterliche Wehr. Nith. 16, 6 (Beckes Beitr. II, 346): im hilfet niht sîn treie (s. oben S. 39) noch sîn hiubelhuot wirt er dar an bekrenket. 28, 4, 5 (S. 380): Erst aber ungewunnen, treit er sînen hiubelhuot. Dar durch ist

er mit swerten in sîn houbet unverschrôten. Dar zuo treit er ouch ein hôhez collir umbe den kragen. 38, 5 (v. d. S. M^S. III, 217^a): den hiubelhuot den het er ûf gebunden. Schiere spranger vûr die tûr, er stuond in sîner wer... Her Goeli (M^S. II, 58^a): Welt ir von den zwein hören, die dunkent sich so spebe, Sô sie diu swert gespanent umbe die sîten ... der vierde heizzet Adeltolt mit sînem hiubelhuote, der ist den zwein niht zeholt.

Wie die Pferde und Schwerter so hatten auch die Helme berühmter Helden ihre Namen und ihre Geschichte, und mehrere Orte werden genannt, die durch Fertigung trefflicher Helme einen Namen haben. W. 37, 8: Wilhelms Helm was ze Tôtel (Tudela?) geworht herte unde wert. 397, 4: wie möht ein Bernhartshûser huot harter ûf ein ander komn? Erec 2327: helme von Poitiers. Rolands Helm (Ruol. I. 117, 7) heißt Venerant; Wittichs Helm, von Schmied Wieland gefertigt (Viter. 160), Lymme; Dietrichs Helm Hildegim (Schlachtschrecken).

II. Helmtheile.

A. Nasebant.

Die Helme der älteren Zeit, wenn sie auch zum Theil weit über das Gesicht hinweg Stirn, Wangen und Kinn umschlossen, ließen doch Mund, Nase und Augen frei; indeß nahm man auf verschiedne Weise Bedacht, dieselben zu schûzen, und es lât sich die Steigerung dieses Schutzes von der einfachen Parirfange bis zu dem massiven Visier des schwerfälligen Turnierhelmes verfolgen. — Auf den Tapeten von Bayeux und ebenso auf vielen Bildern zum Rolandsliede senkt sich vom Gûte des Helms in der Mitte der Stirn eine Helmleiste gerade herab bis über die Nasenspitze hinaus zur Deckung des Gesicht; dies ist das Naseband. So erscheinen auch Herzog Leopold d. Heilige und Heinrich Jasomirgott von Oesterreich auf ihren Siegeln des 12. Jahrhunderts. Bei Monfaucon, T. II ad p. 112, Pl. XIV ist Raoul de Beaumont, Gründer der Abtei Netivalis a. 1210 mit einem Naseband abgebildet, das sich jedoch schon in Bûgelform im Bogen von der Stirn des Helms über das ganze Gesicht verlängert, und sich unter dem Kinn wieder an die Halsberge anschließt. Es heißt mlt. Nasale, Nasile, quod nasum protegit, intectorium nasi (Mdel.); af. Nasal, Nasel, Nazel, le nez

d'un casque, partie de l'armure (Rauf.). Auch dieses Naseband war häufig, gleich den übrigen Helmleisten, vergoldet und mit Edelsteinen besetzt. *Genit* 5679: des Aeneas Helm, von Vulkan gemeistert, Die liste und das nasebant Das was vil wol gesteinete golt. 9023: Zu obirst stunt ein ruhein, Und al umme an der lyste Smaragde und amatiste. Und vorne an dem nasebant Ein granât und ein iâchant. *Herb. l. v. Tr.* 5675: Des zu bletzete er im den munt Und die nasen sô sere Als der munt vorne were Weder helm noch nasebant. 7585: daz nasel. *W.* 408, 7: sîn helm et hete ein nasebant. *Conr. v. Würzb. Tr. R.*: Smâragden und iâchande Ūz sînem (des Helmes) nasebande Durchliuhteclîchen bruûen.

In der *Lex Ripuar.* Tit. 36, § 11 heißt es: *Bruniam bonam pro 12 sol. tribuat, helmum cum directo pro 6 sol. tribuat*, und schon *Adelung* (*Gloss.*) bemerkt: *quid hoc loco Directum sonet, non facile est divinare, nisi sit apex galeae, qui sursum ac in directum erigitur*. *Grimm* (*Gr. ed.* 2. III, 445) hält es für die *vintâle* zum auf- und niederschieben (*dirigere*) der Rühlung wegen. Da die *vintâle* aber selbst zur Zeit *Wolframs v. Eschenbach* noch getrennt vom Helm ist und besonders vor- und abgebunden wurde, hier aber das *directum* als ein wesentlicher Theil des Helmes bezeichnet wird, auf den ein so großer Nachdruck gelegt wird, daß ohne ihn derselbe als mangelhaft erscheint: das Naseband aber *directe*, gerade aus, gerade vorgestreckt steht, und in der ältern Zeit das Gesicht allein schützte: so bin ich mehr geneigt, unter *directum* das Naseband zu verstehen.

B. Visier. Fintâle.

Schon zu Ende des 12. Jahrhunderts scheint indeß der Schutz, den das Naseband gewährte, für unzulänglich erkannt zu sein, und man verlängerte daher das Kettengeflecht unter dem Kinn so, daß man die Verlängerung von unten her, wo es unter dem Kinn befestigt war, hinauf und über das Gesicht hinwegziehen konnte; zu dessen Befestigung war am Ende ein Dohr angebracht, welches in einen Knopf auf der Vorderseite des Helmes über der Stirn einpaßte. Oder man brachte oben an dem Helme schon eine Art des spätern Visiers, eine Platte mit Augenlöchern an, die man aufschlagen und niederlassen konnte, und so den obern Theil des Gesichtes schirmte. Fester und sicherer wurde allmählich das ganze

Gesicht durch ein festes, rund oder kantig vorspringendes und an dem Helm selbst befestigtes Gitter oder Blechwerk mit Bügeln geschützt, welches nach oben aufgeschlagen das Gesicht freiließ, oder in Hälften nach oben und unten zugleich aufgeklappt und geschlossen werden konnte. Mfz. *Ventaille*, la visière d'un casque, espèce de saupape, qui étoit devant la bouche, et que l'on relevoit pour prendre l'air (Rauf.). Prov. *ventalha*; ital. *ventaglia*, von *ventus*; *ventana* ursprünglich Wind- oder Luftloch (Diez, WB. 368. 544). Zu Wolframs Zeit (1204—1210) scheint die *Fintäl*en (*vinteilen*, *finteilen*, *fantalen*, *fantailen*) noch neu, und der Art gewesen zu sein, daß sie noch nicht unmittelbar am Helm befestigt, sondern durch besondere Schnüre oder Ketten vor das Gesicht gebunden wurde. Athis u. Prophyl. B. 52: der halsbere mit *riemin* und mit *snuorin* gestrickit zuo den mailin an *sînir fantailin*, daz sie mochtin nicht entlösîn. — P. 44, 4: si entstrichte der *fintäl*en hant. 256, 9: er nahm den Helm ab und enstrichte die *vinteilen* sîn. 260, 12: Die *finteil*n er für sich pant. Gein strîter wolde fûeren. Den helm er mit den snûeren Eben ze sehne ructe. 575, 19: Einu mit ir clâren hant Den helm von sîme houbte hant Und ouch die *fintäl*en sîn. W. 408, 4: Er truoc ime strîte den bart Mit der *finteilen* niht bewart. Lang. 1385: Den helm er in die hant nam Und lie die *vinteilen* nieder, Helm und *Ventaille* müssen also getrennte Stücke gewesen sein. 4533: der Held begann zu bluten zer nasen und zem munde durch die *vintäl*en nider.

Einige Male wird das Visier das Fenster genannt. Mfz. v. Lichtst. 219, 30: Min sper dâ durch den helm sîn Ob den venstern verrestach. Den helm man mich dâ fûeren sach An den spern wol ackers breit. 220, 6: dabei hatte ihm der Helm bestroufet nasen und munt. 452, 2: die zegel (Helmdecken) wâr ze rehte lanc, ir lenge unz ûf diu venster swanc. Gr. Roseng. 2119: der edel vogt von Berne durch helmies venster sach.

C. Helmband.

Der Stoß nach den vier Rägeln wie nach dem Helme war beim Lanzenrennen der Hauptstoß, daher der Helm ein Hauptziel: weshalb es darauf ankam, ihn besonders stark an der übrigen Rüstung durch Rieme, Schnüre und Ketten an Ringen und Schnallen der letzteren zu befesti-

gen; denn oft wird es spottend erwähnt, daß die Lanze den Helm abstach und von dannen entführte, während der Mann aus dem Sattel auf den Sand hinter's Roß gesetzt wurde. B. 797, 28 im Kampf Gawan's mit Lischoy's: Wâ hât diu helmsnuor ir stric?... Den helm enphienc hêr Gâwân. Hin reit der helm, hie lac der man. Mfr. v. Lichtst. 263, 18: Ich traf in dâ der helm lieht Gibet den ougen irn schîn. Aldâ traf in diu lanze mîn Alsô daz al des helmes bant Gar brâsten und daz ûf daz lant Viel der helme. 269, 4: Man mir von dem houbet stach Für wâr drîstunt den helm mîn, Den ich mit snüeren doch sîdîn ûf gebunden het vil wol, Als man die helme binden sol. 226, 13: Dô bant ich baz den helm mîn; Des was im nôt. die riemen sîn Wâren drust gebrosten gar von dem Lanzenstoß. Lanz. 4204: Dô enstrict er abe balde Sin helm und satzt in in daz gras. 6436: Die riemen brachen von dem sper, Der helm viel und gesaz er. Herb. l. v. Troye 6739: er zuschriet im die bant die den helm bunden. 8826: Cantipus zusluc im die riemen gar, Dâ der helm mite gebunden was. 13009: sînen helm er ûf bant. Zwein 4674: er stach ihn aus dem Sattel, Daz im ein ast den helm gevienc, Unt bî der gurgelen hienc. Nibel. 1995: den helm er abe gebant. 2018: nu bindet ab die helme. 2052. 8799. 9117. 2224: Hildebrand schlägt Volfern daz im die helmbant stuben von helm und ouch von schilte. Klage 729: im was der helm verhowen durch die riemen. Biter. 12211: man sach die helmpant vil starche vor in presten. Heinr. Trist. 3295: nu wart verbunden (festgebunden) im sîn helm. B. 295, 6: Der huot was dicke und herte Tief gein der ahselen her zetal Mit edelen steinen überal Wol gezieret an sînen orten, Geriemt mit edeln borten. 422, 17: Wilhelm mußte sich wehren, Schoyûse wart geswenket Dâ der schilt was gehenket Bî des helmes snüere stricke. 3, 19: Den stric bekande wol sîn hant, Die den helm ûfz houbet bant Gein sîns verhes koste. 305, 10: sîe schmückten schön ihre Helme, Swaz riemen und snüere gehörten Derzuo, der wart vergezzen niht. B. 155, 23 Parcival beim erschlagenen Ither Helmes snüer noch sîniu schîneler Kund ers niht ûf gestriken. 443, 23: Einen helm er in der hende Fuorte, des gebende Wâren snüere sîdîn. 718, 9: Die Knappen hatten im

Lager Gelegenheit, zu schauen ûf den helmen manec gesnûrre. Wigam. 4042: ab dem haubt tât er die schnûr. — Turl. W. 71^b: den markîs begreif der zorn; âne strik den helm warf er ûf und griff die Schiffsbesatzung an, ohne sich den Helm gehörig festbinden zu lassen. 11^b. 12^a: gegen der vintâlen di glavin senken ûf den vierden nagel (unverständlich; die vier Nägel befinden sich auf dem Schilde; dieser muß daher in der Höhe des Bisiers gehalten sein, wenn man die Worte richtig deuten will; dann aber kann der Ritter nicht vor sich sehen). Encit 5679 am Helm des Menecâs waren Leiste und Nasebant von Gold mit Edelsteinen besetzt: guldîn wâren die ringen... Von guten gesmiden. Die snûre wâren siden, Da mit man yn an bant. Diese Ringe werden auch meile (frz. maille) genannt. Zw. 7230: Die helme wurden sêre verschrôten, Daz die meilen rôten Von bluote begunden. Althîs u. Prof. 94, 51 ist die halsbere mit riemin und mit snuorin gestricket zuo den mailin an sinir fantailin, obwohl auch allgemein Panzerring unter meile verstanden wird. 95, 100: die mailin wâren wordin warm dem kuonen iungelinge. Avent. Kr. 2845: Ouch wart brâht an die stat Ein ziere rîchiu sarwât Mit dicker wîzer meile Unde die vintteile Riche und gewaere.

Den Helm strucken, verbinden, ûfbinden heißt: sich zum Kampf rüsten, streitfertig machen; den Helm abehinden, sein Geschnûre lösen und ihn abnehmen; under helm stân, streitfertig sein. Wenn Ritter sich mit aufgebundenem Helm begegneten, so galt es Kampf; der abgenommene Helm ist Friedenszeichen. Nur einige Beläge Wolframs seien angeführt. P. 181, 12: Dort anderhalben stuonden Mit helmen ûfgebuonden Sezec rîter oder mêr. Die riefen alle kêra kêr. 210, 21: 500 Ritter, ieslicher truoc Helm ûf houbt gebunden Die wol mit strîte kunden. 346, 6: Wârt ir sô alt Daz ander schilde waere bezalt In werdeclichen stunden Mit helm ûf houbt gebunden Gein herteclichen vâren... 443, 27: Der helt bant mit zornes kraft Den helm ûfz houbet ebene. 577, 11: Sol ich begên noch strîtes site Sô bint mirn helm ûf (und) gêt ir hin. 96, 2: Swelch ritter helm hie ûf gebant, Der her nâch rîterschaft ist komn. 40, 19 Kailet zu Gahmuret: Ich lasse Euch den Baum nicht ê daz mîn ouge alrêrst ersiht iwer blôzez houbet... Den

helm er im her ab dô bant. 693, 4 nach dem Kampf: Er het an den stunden Sinen helm ab gebunden. 707, 3: Mit blözem houpten dise dri Riten dem strîte nâher bi... Si wolden scheiden disen strit. 793, 24: An den selben stunden Manc helm wart ab gebunden. Parzifâln enpfliengen si ze fuoz. 748, 2: Parcival und Seirefîß nach dem Kampf Jeweder sîn houbet schier Von helme und von hersenier Enblözte an der selben stunt. — Wigal. 410: Sinen helm er abe bant Unt satzt in ûf den satelbogen. Sîn houbet daz entwâfent er.

III. Zubehôr des Helmes.

A. Barbier. Barbel.

W. d. Hagen, Bilderaal 21 erklärt Barbier durch „ein mit Augen- und Luftlöchern versehener Schirm am Nasenbügel des Helmes“; und Müller-Barnack WB. „die unter dem Helm befindliche Bedeckung des Gesichts, in welcher zwei Löcher für die Augen ausgeschnitten sind“. Im Mfz. ist Barboire: masque, qui avait une barbe; Barbut: espèce de couverture, dont on se garantisoit la tête dans les combats (Mquf.). Mlt. Barbuda 1) larva, quae ponitur in facie ad terrendum pueros; 2) cassis ferri et militum. Barbuta: tegminis species, qua caput tegebant milites seu equites in proeliis. Hiernach scheint sie identisch mit Helm zu sein: Joan. Hocsemius in Engelbert. Episc. Leod. c. 35: Erant omnes armati cum barbutis in capite, et ultimo rex cum multa gente supra parvum roncium armatus sicut alii cum barbuta (Mdel.). Auch werden Barbutae gleichbedeutend mit Equites genannt, wie Helme oder Roffe anderwärts für Ritter oder Reiter. Die Barbieri der deutschen Dichter bezeichnet jedoch nicht den ganzen Helm. Die Haube oder der Hut des Helmes deckte den Kopf von oben, die Vintâle oder das Naseband das Gesicht, das Collier den Hals und Nacken, es blieb daher noch übrig, Kinn und Wangen mehr zu schützen, als es durch das Visier und die Helmbänder geschehn konnte, und diesen Dienst leistet die Barbieri. W. 408, 6: Heimrich was undern ougen blöz. Diu barbier ez niht umbeslöz. Sîn helm et hete ein nasebant; das Naseband war nämlich mit der fintâle unverträglich, und muß die barbier daher deren Stelle vertreten haben. Ath. u. Prophyl. B, 61 (Diut. I, 4): Ein helm, der verre schein, Von spiegel brunin stâle Mit

manigem goltmále, Die sich da verre wistin, Gezieret an den listin Und an dem barbiere. Sie wird neben der sintále an demselben Helm genannt: Lang. 4529: Des wart der küene Iweret Geslagen durch sín barbel, Daz der degen alsô snel Bluoten begunde Zer nasen und zem munde Durch die vintálen nieder. Der Kantsler (um 1300) nennt Barbel neben helm, gupfen und collier, indem er von den Pfaffenfürsten singt v. d. Hagen, MS. II, 390:

Die pfaffen vürsten sint ir wurden teil beroubet,
 Vür infel helm, vür krumbe stebe slechte spieze unt (scharfu) sper,
 Vür stolen swert, vür albe ein plat sint in erlobet,
 Halsperk, gupfen, collier, barbel sint ir umbler (umbrál, humerale, Theil
 des Meßgewandes)

Missachel (Missale) hin, her wápenrok! hin buoch, her schilte breit!
 Umb münches blat ein krülle, ein krone umb nuñen houbet;
 Da ümbe sweifet wariu hôchvart, valschiu heilikeit.

Als Pareival den Drilus an sich preßte, daß ihm das Blut aus Mund und Nase sprang B. 265, 29: daz bluotes regen spranc durch die barbiere. Sie war indeß an dem Helme befestigt; denn B. 589, 1: Gáwân ruort in durch die barbiere. An dem kurzen starken sper Den helm enphienc hêr Gáwân. Hin reit der helm, hie lac der man. Noch deutlicher wird die Art ihrer Befestigung am Helme aus B. 155, 7: Dâ der helm unt diu barbier Sich lochetten ob dem haersnier Durchz ouge in sneit daz gabylot. „Sich lochetten“ heißt wohl: „wo durch Loch und Klammer, andernwärts durch Haken und Dese, oder mit Nieten und Schraube die Barbier mit dem Helme verbunden war“, u. z. oberhalb oder seitwärts der Augen am Helme. Sehr deutlich zeigt Tab. XXVIII v. d. Hagen, Bildersaal an beiden Helmen der Streiter eine solche Schirmdecke, welche unterhalb der Augenöffnung des Helmes Kinn und Wangen deckt, und an der Seite des Helmes festgemacht ist.

B. Haersnenier.

Wie die Barbier an den Bart, so erinnert Haersnenier oder Hersenier an Gehirn und Schädel, als die durch dieses Waffenstück zu schützenden Körpertheile. Ein Lat.-Niederl. Wörterb. des 13. Jahrh. giebt Cerebrum mit hersene und Cerebellum mit herseken wieder (Diut. II, 205), während das afz. Herse, Hersse: coulisse en forme de grille, qui seroit à fermer l'entrée d'une ville (Rquf.), Egge,

Gitter, Stafet, Fallgitter (Diez, WB. S. 662) und mlt. *Hersa*, *septum*, *quod urbium portis obicitur* (Aldel.) der Beschreibung nicht entspricht, welche die Dichter von ihm geben.

Wir finden auf den älteren Bildern den Kettelpanzer den ganzen Leib bekleidend und auch den Kopf eng umhüllend, so daß nur das Gesicht nothdürftig frei bleibt. Diese Kopfumhüllung muß indeß getrennt vom eigentlichen Panzerhemd gewesen sein, weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, letzteres auf Leib und Arme zu ziehen. Nach den Beschreibungen ward es noch unter dem Helme getragen, bestand der größeren Schmiegbarkeit wegen aus Ringen, und war entweder fein gepolstert (gesteppet) oder man trug, um den Druck auf die Kopfhaut zu mildern, noch ein Kämpchen (*patwât*) darunter. Sollte das härsenier aber zugleich auch das Gesicht bedecken, so war dieser Theil entweder, wie wir schon oben S. 65 bemerkten, unten am Kettelpanzer befestigt und unter Kinn und Hals herabhängend, so daß er über das Naseband heraufgezogen oben am Helm eingehakt oder festgeknüpft wurde, oder er wurde oben befestigt herabgelassen. — B. 75, 29: Man stroufte im ab sîn härsenier: Sîn munt was rôt unde fier, ward also darnach sichtbar. 77, 20: Sîn härsnier eins knappen hant Wider ûf sîn houbet zôch. 105, 14: Sîn härsnier von im er zôch. Des twane in starkiu hitze. 212, 28: Er entblôzt imz houbet schier Von helme und von herssenier. 219, 2: Dô man helm undz hersnier Von im strouft unde bant, da ward Klamide schier erkannt. 261, 17 wird hersnier neben hosen, halspere und iserîniu schillier genannt. 440, 24: von me hersenier des houbet blôz er macht. 748, 2: Jeweder sîn houbet schier Von helme und von hersenier Enblôzte. B. 127, 27: Er begunde sich do entwâpen Baz von dem hersniere; Daz zôch er von im schiere. Dô was sîn vel nâch râme var. 422, 20: von stabel ein veste hersenier. 410, 20: hin er swane ims helmes breiter dane eine hant, Daz ez ûfem hersenier erwant. Wigal. 11651: Er sluoc wunden wite Durch helme und durch härsenier. 10944: Durch helm und durch haersenier Mit tjoste dâ maniger wart erslagen. 7991: Sîn haersenier daz was im dan Von dem houbet enbunden gar. Zurl. Wilh. 25^a: mit kraft er den helm durchschlug biz ûf daz hersnir. 65^b: Wilhelm gebietet Eigunden: trage koufen (Gupfen)

und hersenir daher! 76^b: Der markis nu gewäpent ging; Die kuniginen her zu in ving. Des hersenires was er blöz. Mit den armen her si umbeslöz. Lohegr. S. 56: Den helm in zorn er von im zarte, Daz hersenyer er von im brach. Mit dem mezz er im gein den zenden stach. Heinr. Trist. 6242: Er sluoc im durch helm und haersenier, Durch haupt, durch hirn, durch swarte. Dietr. Flucht 6517: Daz blut durch die hersnier sprang. In die chaffe (gupfe) da erklang Vil maniger bitterlicher slag. Sich cluben die helme untz üff den nack. 6745: Ditlaip slug auf den starken Waten einen slag Daz sich sein helm claub untz auf den nack. Er slug durch patwât und durch hersenier... durch hirne und durch zende Sluoch er den starken helden gut. 9041: Sie schrieten hirn und ferech Durch helm und durch patwât. Recht man mir gesaget hât, Si schrieten auch die hersnier. Rav. Schlacht 663: si sluogen durch die hersenier ab die haubet. 952: durch daz starke hersnier er daz sper stach. Tit. 3535: ein hersnier der kunic furt mit rate von ringen stare gereppet (der alte Druck lieft richtiger gestepet; die Ringe des Härseniers waren stark wattirt).

C. Gupfe.

Noch schien der Kopf, insbesondere der Schädel nicht genug durch Härsenier und Helm geschützt; es trat noch ein Drittes, die Gupfe, hinzu. Gupfe heißt zunächst Spitze, Gipfel. B. 161, 24: er dersach eines turnes gupfen und des dach. Vocab. O. 23, 65: Umbo, gupf am bugler, Schildbuckel. Diese Bedeutung hat es auch Ruol. I. 155, 15: er riet in uf die helm gupfen, er stieß auf den Giebel des Helmes. Als Waffenstück ist es eine Hauptbedeckung unter dem Helme, und da es neben härsenir genannt wird, auch unter diesem noch, in Form eines den Schädel bedeckenden Kappchens von Erz, u. z. eine, um den Druck zu vermeiden, wohl wattirte oder gepolsterte Erzplatte. Abd. Kuppha, mitra (Graff IV, 355). Afz. Coif, Coeffe, Coiffe, Coiphe, Quoife (Mquf.); prov. Cofa, bonet, calotte, que les chevaliers portoient ordinairement sous le casque (Mahnrd.); mlt. Cuphia, Cufa, tegmen capitis, quod caput totum ambiebat, Haube, Schaub, Kopfbedeckung für Männer, Frauen und Pferde (Abel.). Ital. Cuffia. Die erreichbar älteste Form im Romanischen ist Cofea bei Venant.

Fortunatus; nach Diez, WB. 119 ist der Stamm indeß nicht im Hebräischen (kobha, kova, Helm), sondern im ahd. zu suchen. — Turl. Wilh. 65^b: Eygunde, trage koufen und hersnier. den halsberg wil ich legen an. Trist. 7056: Tristan schlug ihm auf den Helm recht oben dâ diu kuppe lac. 7089: er sluoc im das houbet mit der kuppen abe. 9406: den helm entstrikten s'im ze hant Und strikten im die kuppen dan. Lanz. 2388: Den helm er abe bant Unde fuort in an der hant. An allerslehte klupfen Liez er nider die kupfen, damit der wicspaehe man sähe, man wolle nicht streiten. 3627: Den helm er im abe brach ... Die kupfen er im abe stroufte. Mâbûz in dô roufte Und warf in bi dem hâre nieder Von dem rosse. Lohengr. C. 145: Er mit einem slag in gar betoubet Den er im twerhs gap an den helm, Davon sich die gupffe trante, daz dem melm Si wart zu teile und im enplôzzet daz houbt. W. 92, 12: der helm und die goufe wart ûf gestriect und ab gezogn. Lanz. 4204: Dô enstrict er abe balde Sin helm und satzt in an daz gras. Er gienc hin, dô der bruenen was. Als er zuo dem wazzer kam, Die kupfen er abe nam... Und twuoc sine hende Und kuolt sich undern ougen. Diethr. 81. 6517: Daz bluot durch die hersnier sprang. In die chuffe dâ erklang Vil maniger bitterlicher slag. Sich cluben die helme untz ûff den nack. MS. II, 240^b: halsberg, gupfen, collier...

Hûbe und Hûetelîn ist gleichbedeutend mit Gupfe und diente zu demselben Zweck, den Schädel zu schützen. Kuol. I. 291, 7: ain huot unter dem helme. Uebertrieben stark erscheint diese Bedeckung unter dem Helme und erinnert schon an die massiven Kessel, über welche der große Turnierhelm gestülpt wurde bei Stricker Karl 111^b: er wuot durch den helm unt durch den vlinshuot. 102^a: er sazte ûf einen vlinshuot. Dagegen leichter und einfacher Lanz. 4535: er schlug im durch sein barbel, daß er durch die vintâlen aus Mund und Nase blutete. Den gast ûf die molte (in den Staub) Sluoc der rîche wirt dâ wider. Der helt sich des erholte Und spranc schiere her dan Daz er den blutenden man Durch helm und durch die hûben sluoc Eine tiefe wunden wît genuoc. Daz swert er kûme wider gezô. 6838: Nu wart ir zuht wol schîn; Helme und ouch die hûetelîn Diu wurden schiere ab genomen, als sie dem König

Artus nahen. Grec 950: Als erm helm abe brach Dô löstern ouch daz huetelin. 2637: Als er den helm abe bant, Sin knaben lösten im daz huetlin, Als er erkuolt solde sin. 3066: Sinen helm er ûfbant Überz haubet alsô blôz (er setzte den Helm also ohne Gupfe und Hârseier auf das bloße Haupt). 6987: Daz huetelin sim abe bant. Dô wart er im rechte erkant. 8965: Sinen helm er abe bant Und sturztin ûf des schildes rant; Des huetels wart sin houbet blôz. — Mitunter war die Platte anstatt von Erz von Golde; Witer. 639: Dâ sluog er Welsungen. Durch einen helm reichen Untz auf ein heübl guldein. Herb. l. v. Troye 10359: Hector spielt (spaltete) im den helm mitten durch die huben darunden.

Es heißt bei Herb. l. v. Tr. 8796: Hector schlug mit dem Schwert ihm ûf den schedelcoph durch den helm in den topf. den slac enphiene die stirne; der Herausgeber versteht unter topf den hintern Theil des Helmes und unter schedelcoph den obersten rundzulaufenden Theil des Helmes „sonst auch bloß kopf, kuppe, gupfe genannt“, er ist aber überall im Irrthum. Der Helm bestand, wie wir sahen, aus Leisten oder Spangen und dem topf oder dem Hut, d. h. den die Spangen verbindenden Platten oder Blechen. Schedelkopf ist nur der deutsche Ausdruck für das mlt. *Cervelleria*, *Cervellerium*, *Cirvileria*, *tegumentum ferreum capitis a cerebro* (ital. *cervello*) *tuendo ita appellatum, pro casside adhibitum, aut sub casside celatum* (Murat. Antiqu. Ital. II, 487). Nach Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 144) *Cervella*, *hirnscalc*. — Ueber den Ursprung dieses Waffentücks erzählt das Chron. Nonantulan. MS. sub Frid. II Imperat. (a. 1250): *Per haec tempora Michael Scotus Astrologus Friderici Imperatoris familiaris agnoscitur, qui invenit usum armaturae capitis, quae dicitur Cervellerium. Hic cum vidisset, se moriturum ictu lapilli biuncis caput laesum ex lamina ferrea sibi fieri fecit capitis infulam, quam gestabat. Cum autem esset in ecclesia, et eucharistia levaretur in altari, amovit a capite infulam ferream ob reverentiâ Christi; tum lapillus biunx in verticem ejus decidit, quo cutem laesit parumper. Ille dubitans lapillum fecit pensari, quae invento biunci certus mortis rebus suis disposuit moriturus* (Murat. l. c. p. 488). Unsere Dichter beweisen jedoch,

daß die Erfindung der Gupfe über die Zeit dieses Astrologen hinausgeht.

Wäpelin, wörtlich „kleines Waffenstück“, ist eine andre Art der Gupfe. Ludw. Kreuzf. 3458: **Dar under ein klein wäpelin Niht zu dicke sîdin Under einen isenhût er verbant.** Hier also vertritt die Stelle der Erzplatte ein seidengepolstertes Küsschen, um den Druck des Helmes zu hindern.

Die **Patwât** oder **Batwât** ist offenbar gleichbedeutend mit **wäpelin**, gleichfalls ein schützendes Polster unter Helm oder Hârse nier. S. Grimm, in Haupt Zeitschr. I, 136. Lanz. 6433: **Er in ze höße stach Und im den helm durchbrach Ob den ringen durch die batwât.** Diethr. Bl. 6747: **Dietlaib schlug Waten durch den Helm, durch patwât und durch hersnier...** Durch hirne und durch zende Sluoch er den starken helden guot. 9041: **Si schrieten hirn und verch Durch helm und durch patwât.** Ray. Schl. 700: **Mit slegen sie die lichten helm entranden Daz si sich musten kliben Untz auf die patwât.** — Hängt der Name mit **baten**, **nügen**, **helfen**, also wörtlich „Hülfskleid“, zusammen?

Auch das **Huffenier**, das Müller-Zarncke WB. als „ein Stück der Rüstung“ zu unbestimmt bezeichnet, gehört hierher. Kolocz. Cod. 81: **sô wol gestepet huffenier begreif nie mañes hant.** Bei Ziemann WB. fehlt das Wort. Nach Diez, WB. 666 ist das afz. **Huvet**, **mitra**, vom altn. **hûfa**, ahd. **hûba** abzuleiten. **Huette**, **Huvette**, **sorte de chapeau à l'usage des gens de guerre** (Rquf.); mlt. **Huvata**, **galerus**, **pileus** (Mdel.). Da das **huffenier** hier gestepet, mit Polster gefüttert ist, so entspricht dieses Fremdwort dem obigen **Hûbe** und **Hüetelin**.

D. Helmschmuck. Zimierde.

Es überschreitet den für unsern Zweck hier abgegrenzten Zeitraum, wenn wir auf die weitere Gestaltung der Helme bis zum Ende der Turnier- und Ritterzeit eingehn wollten. War es in ernstester Schlacht erlaubt, dem Hiebe und Lanzenstoß auszuweichen, so erforderte im Turnier die Ehre, auch mit Brust und Kopf ihm zu widerstehen, und es mußten daher Panzer und Helme immer gewaltiger, schwerer, mit festerer Anklammerung des Helmes an die übrigen Panzertheile sich herausbilden, bis endlich im Rennen nicht mehr die Gewandtheit des Ritters, sondern die

Schwere der Waffenlast den Sieg entschied. In unsern Gedichten finden wir daher noch nicht einen bestimmten Unterschied zwischen Helmen für das Turnier und für die Schlacht, wenngleich schon Ulrich von Lichtenstein Andeutungen davon enthält. — Die Wappenkunde weist ferner nach, welche gesteigerte Bedeutung die Form, die Stellung des Helmes über dem Wappenschild, die Zahl der Helme über demselben, und die Zier an denselben für die Heraldik erhielt und bestimmte feststehende Formen und Bedeutungen annahm; doch auch dieses Gebiet lassen wir für unsern Zweck bei Seite. Wir beschränken uns vielmehr hier nur auf den Helmschmuck, den wir schon in der ältesten Zeit, wie Römer und Griechen ihn kannten, und im Walthary, so wie in mannichfachster Form bei den nachfolgenden Dichtern finden, indem der Giebel oder Kamm des Helmes mit seltsamer, oft abentheuerlichster Zier versehen ward. Diese Zier hieß afz. *Cimier*, ital. *Cimiero*, sp. *Cimera*, mlt. *Cimeria*, *Cimerium* und danach mhd. *Zimier*, *Zimierde*, vom lat. (gr. *κῆρυξ*), zarte Sprosse, Zweig, als oberster Theil und Spitze einer Pflanze, sodann Spitze, Gipfel, prov. *cim*, *cima*, *sima* (Aquf. Rayn. Adel. Diez WB. 101).

Unsere mhd. Dichter gebrauchen jedoch das Wort *zimier* und *zimierde* auch in einem weit umfassenderen Sinne, in dem es jede Zier und jeden Schmuck nicht bloß an der gesamten Rüstung und ihrer Theile, sondern auch an der dazu gehörigen Kleidung, und selbst an der Ausrüstung des Rosses bezeichnet, ja selbst die Civilkleidung, und überhaupt die Pracht der äußern Erscheinung des Mannes umfaßt, und daher fast immer mit „Schmuck, Zier“ übersetzt werden kann. Zum Beweise hierfür führe ich nur folgende Stellen aus den Dichtungen Wolframs v. Eschenbach an: P. 164, 21. 319, 25. 357, 19. 447, 3. 598, 10. 676, 14. 679, 9. 687, 1, 14. 703, 13. 735, 11. 757, 8, 16. 773, 9. W. 29, 28. 54, 27. 55, 2, 16. 64, 1. 76, 23. 81, 13, 29. 82, 3. 89, 10. 103, 28. 125, 27. 203, 19. 207, 25. 305, 13. 313, 16. 357, 7. 372, 29. 376, 23. 394, 30. 400, 24. 401, 10. 408, 27. 411, 5. 417, 30. 423, 9. 428, 18. Ebenso kommt das Zeitwort *zimieren* in demselben Sinne vor: P. 36, 22 — 37, 7. 39, 17. 65, 1. 72, 27. 75, 15. 121, 14. 122, 12. 168, 18. 284, 1. 611, 10. 708, 23. 736, 5, 22. 802, 13. 513, 2. W. 19, 18 (27 gezierde). 24, 15. 35, 1. 76, 20. 97, 24. 203, 17. 205, 27. 255, 20. 338, 10. 344, 10. 379, 19. 393, 9. 395, 6.

397, 28. 420, 19. 425, 14. Ungewöhnlich ist bei Herb. l. v. Troye 15933 es, das trojanische Pferd gezimêrde zu nennen, und wird richtiger dafür gezimbere (strues, aedificium) zu lesen sein.

Im engern Sinne findet zimierde dagegen auch auf den Helmschmuck Anwendung: P. 75, 15: manegen schilt wol gevar und manegen gezimierten helm 341, 4. 592, 27. W. 330, 15. 403, 28, wie Cimeria, Cimerium bei den Lateinern der technische Ausdruck dafür ist: Rymers, T. V p. 569, col. 2 in Conventione Edwardi III Reg. Angl. cum Januens. a. 1347: „Et in elum cum cimeria, in ejus circuitu erant litterae dicentes: Edwardus Dei gratia Rex Franciae et Angliae et Dominus Hiberniae.“ Bernard. Thesaurar. de acquisitione Terrae sanctae c. 167: „Insidebat enim equo magno et ipse forma procerus supra galeam habens cervina cornua pro cimerio.“ Dieser oben am Helm befestigte Schmuck bestand entweder in beliebig gewählten Figuren und Emblemen, oder er entsprach dem Wappenbilde, das in gleicher Weise auch auf dem Schilde, dem Waffenrock, den Pferddecken und dem Banner angebracht war. Solcher Schmuck machte den Träger desselben schon von ferne kenntlich, daher Heinr. Trist. 2048: Dalcors bindet sîn zimier von helme ab, als er âventiure sucht, um unerkannt zu bleiben. 2071, 2137 Tristans Zimierde ist ein Pfeil auf dem Helme. P. 739, 16 des Heireiß Helmschmuck ist ein Ecidemon, das reine Thier, und P. 283, 2 führen die Bretonen ein gampilûn entweder ûf helm odr ûf dem schilt. Wigal. 395: Sîn zimier was ein krone. Ein grôz rubin dar ine lac. Die krone luhete als der tac Von golde und von gesteine. Wigalois führt ein Rad (1869) auf dem Helme, ein andrer Ritter (2290) einen Schwan. Ein Truchses führte als Symbol seines Amtes eine Schlüssel 3896: Sîn helin der was rîche Vil harte hoveschliche mit rôten keln bedeket. Darumbe was gestrecket Ein strieme wîz haermin. Oben was gestechet darin Ein schuzzel von golde, Da bî man wizzen solde Daz er dâ truhsaezze was. Hiernach sind also auch bemalte und mit Hermelin besetzte Helme vorgekommen. Kel, Kelle, Hals (afz. guele, nfr. gueule, engl. goul, lat. gula), bedeutet in der jüngern Heraldik die rothe Farbe; hier wär's Tautologie, wenn nicht kele zugleich das Bild eines Schlundes bedeutete; so auch Ulr. v. Lichtst. 171, 12: von kelen rôt, wîz von

hermelin. Suchemv. 11, 295: von chelen rôt. Nach Adel. s. v. gula iſt eſ rothgefärbtes Pelzwerk, pellis rubricata, pelles non nativi coloris, sed rubrica intinctas dicimus, ad idque adhibitas Arme-nicas, h. e. murium Ponticorum.

Als Wappen führt Gahmuret einen Anker ꝥ. 36, 16: Sinen anker ûf dem helme hôch Man gein der porte fûeren sach. 70, 22: Dô schouwet er den adamas: Daz was ein helm. dar ûf man bant Einen anker dâ man inē vant Verwired edel gesteine Grôz, niht ze kleine. Daz was iedoch ein swaerer last. Gezimieret wart der gast. ꝥ. 39, 16: Kailet ein strûz ûf dem helme truoc. 50, 6. 68, 7. 72, 30. Willfürlich und seltsam genug waren die Helmzierer der Heiden gewählt W. 403, 23: Man sach dâ wunder gogelen Von tieren und von vogelen Ûf manegem helme veste Boum, zwî unde ir este, mit koste geslôrieret. Dâ kom gezimieret Manc Sarrazin durch wîbe lôn. 409, 20: Cliboris von Tananarke Ûf des helme was ein barke (411, 3, 8). Manc ander zimierde sîn Gap kostebaeren sunderschîn. Durchliuhtic edele gesteine Etslicher niht ze kleine An gespuenenem golde hiengen, Die gein suenen blic begiengen, Swene imz houbt wolde wanken, Als ob im siwers vanken Flügen ûz dem munde Glüendic ob und unde. —

Besonders reich an Schilderungen des Helmschmucks iſt Ulrich v. Lichtenstein; 170, 25: Sîn helm gar licht von golde was, Und herte als ein adamas. Dar umb von federn was ein kranz; Die vedern wâren geslizen abe; Dar an gehangen richiu habe Von silber bletter harte vil. Gebunden was ein ieslich kil Von phâbesvedern ein koste (Quaſte) guot. 186, 28: Ûf dem helm fuort er ein schapel; Von golde und ouch von perlîn licht Was daz kleinot gemacht. 259, 27: Ein rûsch von pfânsvedern guot Fuort ûf dem helm der hôchgemuot... Diu rûsch was wol ellen hôch Gebunden ûf dem helm sîn Mit einer rîsen (Binde) guot sîdîn. 296, 1: auf dem Helm ein wael (Schleier, velum) von golde rôt gebunden was, Mit snüeren vil guot gar sîdîn. Diu wael gab dâ vil lichten schîn; Si was geworht meisterlich. An ieslich ort ein caste rich Von pfânsvedern, der was guot, Gebunden was durch hôhen muot. Diu waele was gevalden wol: Jeslich

valde bleter vol Was licht von golde. 451, 26: Den helm ich ze houbet bant; Der was gezimirt wüeneclich Mit einer wael von golde rich. Die sach man vil wol geortert sin (mit Spitzen ausgezackt). Diu wael stuont uf dem helme mîn, Darumb ein kranz von scharlach (Zeugstoff) gie Zerhowen vil wol dort und hie. 452, 1: die zegel (Schwänze, herabhängende Wimpel) wâr'n ze rechte lanc; Ir lenge unz uf diu venster (Wischer, s. oben S. 66) swanc, Diu wol mit valden was behuot. An islich ort ein koste guot Von pfânsvedern gebunden was. Der helm was licht als ein glas. 482, 23: Uf sînem helme der biderbe truoc Ein kranz von gansvedern wîz. 483, 6: Der fuort uf dem helme sîn Ein wael von golde geortert wol; Islich ort pfânsvedern vol Bewunden was in koste wîs. 485, 19: Sîn helm was licht alsam ein glas. Dar umb von drîzèn vedern was Gestôzen ein vil wîter kranz. Mit silberpletern kile glanz Was gemachet dar an vil. Gebunden was an islich kil Von pfânsvedern ein koste grôz. Langf. 4438: Guldin was sîn gûgerel, Ein boum mit loubern niht ze breit; Ein grimel was dar an bereit Mit sîdinen weifieren. Sus pflac er sich zieren Beidiu an helm und an spern. Gügerel ist Kopfsputz überhaupt, besonders der Pferde, doch hier auch des Helmes. Grimel, das Müller=Barncke WB. unerklärt läßt, scheint aus dem mlt. gremiale gebildet: „pañus sericus, qui Episcopi sacra facientis cum sedet gremio aptatus“; also Tuch überhaupt; nach Octav. Ferrarius: „Linteum, sive semicinctium, a gremio.“ So wäre der Baum mit Blättern auf dem Helme auch mit einer Binde (waele) umgeben, die weiflere von Seide hatte, wahrscheinlich dasselbe, was Ulrich zegel nennt, Wimpel, flatternde Zipfel. — Diese Phantasiezierer der Dichter, obwohl Ulrich wohl Wahrheit erzählt, entsprachen der Wirklichkeit; der Graf von Boulogne z. B., der im Treffen von Bouviers größer und schreckbar erscheinen wollte, setzte Hörner von Wallfischrippen auf seinen Helm. Konrad's von Grünenberg Wappenbuch zeigt die wunderlichsten Zimierden, Adlerflügel, Pfauensehern, Reiherbüsch, Ungeheuer aller Art, Hirsch-, Elephanten- und andre Thierköpfe, menschliche halbe Figuren, die aus einer Wulst auf dem Giebel emporsteigen, u. dergl. m.

Ulrich's v. Dichtensteins Beschreibungen führen schon nahe an die

jüngeren Helmdecken (Lambrequins) heran, die gleichfalls in der Heraldik ihre besondere Bedeutung gewannen. Sie bestanden in einer Art Bänder, wodurch die Helmmütze (chaperon) am Helme befestigt ward, und die durch den untern Rand des Helmes gezogen waren. Die Helmmütze war eine Kappe aus Metallmaschen, die den ganzen Helm umhüllte, wenn der Ritter focht. Wollte er Luft schöpfen, so nahm er den Helm ab und bedeckte sich mit der Helmmütze. Alsdann flatterten die Helmbänder über die Schultern herab, wovon man sie zuweilen Volets (Wedel) nannte. Diese eiserne Helmmütze war übrigens nach Mailly (L'esprit des Croisades, T. I, p. 216) auch die Kopfrüstung der Knappen, so wie in der Folge der leichten Reiterei, die keine Helme führen durfte. Ähnlich dieser Helmmütze, scheint auch der in Salomon und Morolf (Hagen und Büsching, Deutsche Ged., B. I, S. 20^a, B. 2075) erwähnte Scheubenhut (Mantelhut) gewesen zu sein: Er sasteme uff eynen scheubenhut, Darin was mit listen gewirket Von stâhel eyn hut. Der half dem kûnege lobesam Von manchem heiden, Das er sîn ende nicht innam. Bei Herrgott, Monum. Austr. erscheinen die flatternden Helmdecken zuerst auf Siegeln vom Jahre 1330 und 1335, dagegen ein Adlersflug auf dem Helme zuerst 1262 und später Pfaunfedersträuße und andres, während bis 1236 die Giebel der Helme schmucklos sind. Die Bilder des Maness. Cod. zeigen Helmschmuck und Helmdecken in breiter Ausbildung. Die Helmzier bestand anfangs aus starkem gepreßten Leder, später aus getriebnem Metallblech, mit Malerei, Gold, Edelfsteinen, Perlen, und kostbaren Stoffen und Pelzwerk ausgeziert, um Schmuck und Glanz zu erhöhen.

Fünftes Kapitel. Handbewehrung.

Daß die bei der Schwert- und Lanzenführung der Verletzung so sehr ausgesetzte Hand nicht unbewehrt bleiben konnte, lag in der Natur der Sache. Schon Beow. 2091 wird des Handschuhes Erwähnung gethan: „da ward der Handschuh hart im Kampf“. Ettmüller S. 150 versteht hierunter jedoch nur die Hand, obwohl der Text handscio giebt (ahd. hantseuoh, mlt. Ciroteca ferri, Chirothecae de guerra, fr. gentelets de fer). Da im Beowulfliede die Ringpanzer bereits allgemeine Anwendung finden, so läßt sich annehmen, daß sie wie die Füße

bis zur Fußspitze, so auch die Arme bis zu den Fingerspitzen bedeckten, und hier am Ende weit genug waren, um einen sogenannten Fausthandschuh zu bilden, in dem die Hand genug freien Spielraum hatte, um Schwert und Lanze mit Kraft zu umfassen. In den Abbildungen finden wir diesen Theil der Bewaffnung in dreifacher Art:

1) Als Theil des Kettenpanzers u. z. als Fausthandschuh; so auf den Tapeten von Bayeux, in den Bildern zum Rolandslied und zur Herrad von Landsberg. Aus v. d. Hagen's Bilderzaal, Taf. III, IV, XVIII, XXII, XXXI ist jedoch ersichtlich, daß der Kettenpanzer am Handgelenk einen Schlig hatte, so daß die Hand daraus hervorgezogen werden konnte; und hing der gleichfalls aus Ringen bestehende leere Theil dann am übrigen Kettenpanzer herab.

2) Gefingerte aus Ringen bestehende Handschuhe am Kettenpanzer finden sich jedoch gleichfalls schon in v. d. Hagen's Bilderzaal Taf. X, XII, XXIV, XXVII, XL, ebenso auf dem Grabstein Roberts von der Normandie in der Kathedrale zu Gloucester bei v. Gye und Falke. Ohne Zweifel waren sie einwendig weich gepolstert oder gesteppt. B. 218, 14: Frou Cuñewäre von Lalant Greif an di giser-ten hant ihres Bruders Orilus. W. 406, 11: Heinrich der Aste hatte ein casagân an von Sammet, ein pfellel drunde was getân, îser und palmât dâ zwischen gesteppt und genât, zwên hantschuoh des selben dran.

3) Besondere für sich bestehende Waffenstücke wurden sie zuletzt, von Eisenblech, mit gegliederten Fingern, die besonders angezogen wurden, wie sie der Grabstein zu Zimmern aus dem 13. Jahrhundert, und v. d. Hagen Bilderzaal Taf. XLVII zeigen. Auf den noch jüngeren Bildern zum Nitter v. Stauffenberg haben die Kämpfer solche große eiserne Handschuh mit Fingergelenken und weit hinterwärts über den Vorderarm hinausstehende glockenförmige Stülpen, wie dergleichen sich fast auf allen Rüstkamern finden.

Außerdem waren Handschuh als Kleidungsstück seit alter Zeit in Gebrauch. Schon Walth. 1425 scherzt Hagen über Walthers abgehauene Hand: er werde sie durch einen hirschledernen, mit Wolle oder Berg ausgestopften Handschuh ersetzen müssen:

Jam dehinc cervos agitabis, amice,
Quorum de corio wantis sine fine fruaris.

Auch in v. d. Hagen's Bilderfaal Taf. II, XV, XXIII, XXIX, XXXII, XLIII finden sich lederne Fecht-, Jagd- und Reithandschuh.

Bei den symbolischen Gebräuchen des Mittelalters hatte der Handschuh eine ausgedehnte Bedeutung, worüber Grimm, *N. N. G.* 152—155 eine große Menge von Belägen anführt. Mit dargereichtem, hingeworfnem oder in die Höhe, gen Himmel geworfnem Handschuh wurden bei Franken, Longobarden, Alemannen und Sachsen Güter übergeben, gleichsam ausgezogen und abgelegt (*Chirotheca in altum quasi ad deum projecta*). Als Roland die Welt und das Leben aufgibt, zog er den Handschuh ab, *Ruol. l. 239, 18*: Den hantschuoh er abezôch, Ingegen dem himel er in bôt; Den nam der vrône bôte von siner hant. Ein Beispiel der Uebergabe mit dem Handschuh enthält auch der afz. *Roman de Rou* von Wace: *vostre terre, dist il, vous rends par cest mien gant*. — Der König oder Richter warf den Handschuh hin zum Zeichen ausgesprochenen Bannes. — Wie mit dem Handschuh Gut aufgelassen oder ein Verbrecher alles seines Gutes für verlustig erklärt wurde, so scheint auch der im ganzen Mittelalter gebräuchliche Wurf des Handschuhs als Aufforderung zum Kampf eigentlich auszudrücken, daß der Werfende oder Darbietende seinem Gegner Frieden und Freundschaft auffage. *Trist. 6458*: Sinen hantschüch zôg er abe, Er bôt in Morolde dar und forderte Kampf mit ihm um sein Recht. *Reinke Vos 4, 5*: de ûtbôt den kamp, dat is recht, ênen hantschen deme andern tô dônde plegt. Jene Ansicht des Auffagens bestätigt *Cosmas Pragens. (ap. Menken I, 2067)*: *quam, inquit, pollicitus sum, en abrenuntio tibi fidem meam! et avertens equum projecit in faciem ejus chirotecarn*. Das ist der *Quantus battaliae, pugnae, per quem quis alium provocat ad pugnam* (*Muratorius, Antiqu. II, col. 74 u. XII, col. 647*). — Auch da, wo es sich nicht um Uebertragung liegender Gründe handelt, bezeichnete der Handschuh Verleihung einer Gewalt von Seiten des Höheren auf einen Geringeren. Boten werden mit Ueberreichung des Handschuhs und Stabes (als Wahrzeichen) von Königen entsendet. *Ruol. l. 50, 22. 51, 4, 15, 21*: Der Kaiser spricht zu Ganelon: *Genc here näher, Mîne bôtscaph zenphahen... Der kaiser bôt ime den hantscuch... Diu bôtscapt ist mîn. Nu lâ dîn ungebaren sîn. Den hantschuch er ime ave reichte... Der kaiser bevalch ime sînen stap* Alsô er

ime den hantschuch gap, und Ganelon empfängt beides knieend. 250, 5: Nû werbet mir mîn bôtschaft Zuo Marsiljen mînem man, Fûeret im diesen hantschuoch dar. — Städten, welchen der Kaiser Marktrecht verleiht, sendet er seinen Handschuh.

Cürne de St. Palaye, übers. v. Klüber, II, 115 fügt noch hinzu: „Der Handschuh der rechten Hand galt als Unterpfand oder Bürge für ein gegebenes Versprechen, und war Zeichen der Einwilligung des Königs zur Ausübung gewisser Regalien. Daher findet man auf Münzen, die aus Vergünstigung von Regalien geprägt wurden, einen Handschuh abgebildet (Scherg u. Oberlin Gloss. 604. 609. B. Olenkschläger Erläut. der G.=B. S. 211). Von der Uebergabe und Einwilligung durch Handschuh s. Dreier, Beitr. zur Lit. u. Gesch. der teutschen Rechte, Lübeck, 1783. II. Stück S. 164. Bei Hegung des peinlichen Gerichts zog ehemals der Richter das bloße Schwert und hielt es in der rechten Hand, mit einem Blechhandschuh angethan. Ja, es finden sich Beispiele, daß zuweilen vornehme Vasallen ihrem Lehnsherrn abwesend einen Handschuh übersendet und dadurch die Lehnspflicht statt förmlicher persönlicher Belehnung angelobt haben. Daß der im Zweikampf Besiegte den Handschuh und rechten Sporn als Pfand und Geißel der Unterwürfigkeit gab, findet sich noch spät im „Leben des Ritters Sebastian Schärtlein“, S. VI, Ausg. v. Holzschuher, 1777; u. Frh. v. Seckendorf, Comment. de Lutherismo, L. II. —

Sechstes Kapitel.

Der Schild.

Der Schild war die älteste und wichtigste Schutzwaffe des Kriegers, und fast allen, auch den wilden Völkern des Erdkreises von Anbeginn gemeinsam. Die Uebergabe des Schildes machte nach Tacitus den germanischen Knaben wehrhaft, und er konnte ohne Schande nicht verloren werden. Schild und Speer waren die Begleiter des Mannes in die Volks- und Gerichtsversammlungen. Die Zahl der streitbaren Männer wurde, wie nach Rössen, Helmen oder Speren, so auch nach Schilden bestimmt. Der Schild war der Hauptträger des fürstlichen oder ritterlichen Wappens und gewann in dem ganzen Ritterwesen, besonders in der Heraldik die weitgreifendste Bedeutung.

Die alten Gesetze setzen für den schimpflichen Vorwurf, den Schild

verunehrt zu haben, harte Strafen fest. *Lex Sal. tit. XXXIII de conviciis*, 5: Si quis homo ingenuus alio impropaverit, quod scutum suum jactasset et fuga lapsus fuisset, et non potuerit adprobare, DC den. qui faciunt sol. XV culpabilis judicetur. *Lex Sal. a Carolo M. emend. de convic. XXXIII*: Si quis alteri imputaverit, quod scutum suum projecisset in hoste, vel fugiendo vel timore, CXX den. qui faciunt sol. III culpabilis judicetur. *Lex Bajuvar. tit. III, 8*: Si quis liberum hominem hostili manu cinxerit, quod heririta dicunt, i. e. cum 42 clypeis, cum 40 solid. componat; si autem minus fuerunt scuta, quod heimzucht vocant, cum 12 solidis.

Die großen Schilde der alten Art taugten zum Tragen und Heben. Gold und Lohde trug man darauf. Der neue König, nach J. Grimm nicht bloß der gewählte, sondern auch der erbliche, wurde auf einen Schild gehoben, und damit er von jedermann erblickt werden könne, dreimal im Kreise des versammelten Volks herumgetragen (Grimm, *N. A.* S. 234—236). Die Ripuarier gaben ihre Zustimmung zu den Vorschlägen Clodovechs durch Zusammenschlagen ihrer Schilde zu erkennen und übertrugen ihm die Herrschaft bei seiner Königswahl durch Erhebung auf den Schild (*Gregor. Turon. II, 20*, übers. v. Giesebrecht, I, 105). Als die Franken ihren König Chilperich verließen und sich dem König Sigebert angeschlossen, erhoben sie ihn auf den Schild (*eod. IV, 52*) und *eod. VII, 10*. erhob eine Partei im Lande, die von ihrem bisherigen König abfiel, den Prätendenten Gundobald auf den Schild; weshalb Giesebrecht l. c. S. 105, Nr. 1 gegen Grimm behauptet, daß bei erblichen Königen (und die Merowinger folgten sich in unbestrittenem Erbrecht) die Schilderhebung nicht stattgefunden habe.

Die römischen Schilde waren:

1) *Scutum*, der große, in der Regel 4 Fuß lange und $2\frac{1}{2}$ Fuß breite, länglich viereckige und rund nach außen gebogene Schild der schweren Infanterie, der Thürschild, Langschild (*θυρεός*), aus zwei zusammengeleimten Brettern bestehend, die erst mit gestreifter Leinwand und dann mit Rindschaut überzogen, am Rande mit Eisen beschlagen und in der Mitte häufig mit einem Buckel versehen waren.

2) *Parma*, der kleine runde Schild des leichten Fußvolks und der Reiterei.

3) **Clypeus**, der kleinere, länglichrunde, nach außen gewölbte Schild von Erz.

4) **Pelta**, ein kleiner leichter Schild in Gestalt eines Halbmondes.

5) **Cetra, Caetra**, ein kleiner leichter Lederschild, der bei den Afrikanern, Spaniern und Britanniern gebräuchlich war.

6) **Ancile**, zunächst der kleine länglichrunde, in der Mitte wie eine Violine ausgeschweifte heilige Schild, der im achten Jahre der Regierung des Numa Pompilius vom Himmel gefallen, und von der Egeria und den Musen zum Palladium der Stadt erklärt ward. Sodann jeder kleine länglichrunde Schild, wenn von alter Waffenart die Rede ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Schilde der Römer auch bei den mit ihnen in Beziehung kommenden Völkern Nachahmung fanden, auch wenn diese bereits ihre nationalen Schilde hatten. Die Schilde der germanischen Völker, wie sie in Beschreibungen und Originaldenkmälern uns erhalten sind, zerfallen in den ältesten Zeiten in zwei ganz von einander verschiedene Arten; nämlich einmal in die von Tacitus u. A. m. beschriebenen wandartigen und mit grellen Farben bemalten Gestelle, z. B. Tac. Annal. II, 14: *Nec enim immensa barbarorum scuta ne scuta quidem ferro nervove firmata, sed viminum textus vel tenues fucatas colore tabulas*. Von den Galliern sagt Cäsar, Bell. gall. II, 33: *partim scutis ex cortice factis, aut viminibus intextis, quae ... pellibus induxerant*. Sodann bilden die andre Gattung die bronzenen runden oder ovalen Schilde, wie die *parma* und der *clypeus* der Römer. — Nach den Beschreibungen waren die erstere Art wahrscheinlich länglich viereckige Rahmen von starkem, zähem Holze, in der Mitte mit festem Flechtwerk ausgefüllt, auf der Rückseite mit einer Handhabe und Vorrichtung zur Befestigung am Arme, und von solchem Umfange, daß ihre Führung nicht durch zu große Schwere behindert ward. Wahrscheinlich waren sie auch mit Thierhäuten überzogen. — Die Bronceschilde sind meist rund, oder ganz wenig oval, nach außen hin etwas ausgehaucht, mit Schmuck auf der Oberfläche, einer Spitze in der Mitte, und mit Handhabe und Riemenwerk zur Befestigung auf der innern Seite versehen. Statt der Spitze kommt nicht selten auch eine Höhlung in der Mitte vor, die nach außen wie ein großer Buckel vortritt, innen aber für die Hand einen Raum läßt, und mit der Haupthandhabe überspannt ist. Die einfache Konstruktion dieser Schilde ist stets so, daß die dün-

ner Metallplatte, die eigentliche Scheibe, am äußersten Rande um einen starken Broncereif gelegt ist, so daß hier eine Schärfe vermieden und größere Festigkeit erzielt wird. Mannichfaltiger ist der Schmuck der Oberfläche, gravirt oder mit Buckelreifen und Knöpfen, gewöhnlich mit beiden zugleich besetzt. Dergl. Exemplare finden sich zahlreich im nordischen Museum zu Kopenhagen, zum Theil abgebildet in **J. J. A. Worsaae's Afbildninger fra det kongelige Museum for Nordiske Oldsager in Kiöbenhavn, Kopenhagen 1854.** In diesem Museum findet sich sogar aus viel jüngerer Zeit das Beispiel solches Schildes von Holz mit verziertem Eisenbeschlag. Die Form dieser Schilde erhielt sich noch lange, nachdem die Verbindung mit der Römerwelt aufgehört hatte, und findet sich sogar noch auf den Siegeln der ersten deutschen Kaiser, wie **Conrads I** und **Heinrichs II** (s. Abbild. zu „Kunst und Leben der Vorzeit“ von **Dr. H. v. Gye** und **Jac. Falke**, mit Radirungen von **Willibald Maurer, B. I, Nürnberg, Bauer u. Raspe, 1858**). Die Größe dieser runden Schilde geht nicht über die Länge des Armes hinaus, und ihre Einrichtung auf der Rückseite läßt erkennen, daß beim Führen die Hand im Mittelpunkte lag, während der Rand an der einen Seite noch etwas über den Ellenbogen hinausragt.

In der merowingischen Zeit hatten nach den ältesten Abbildungen, Beschreibungen und Spuren der Grabfunde die Schilde der Franken, Alemannen und Angelsachsen eine kreisrunde, häufiger noch ovale, und zwar letztere später sich nach unten immer mehr zuspitzende Form. Sie bestanden, wie in der ältesten Zeit, aus Holztafeln, vorzüglich Lindenholz, höchstens mit einem Lederüberzug, und in diesem Material liegt der Grund, weshalb sie nicht vollständig erhalten sind. Nach **Gregor v. Tours (IV, 30, Uebers. v. Giesebrecht S. 185, und III, 15; S. 130)** waren die Schilde der Franken von Holz. Die Krieger **Sigeberts**, durch die Einwohner von **Arles** von der Stadt ausgeschlossen und vom Heere **Guntrams** im Rücken bedrängt, legten sich auf ihre Schilde, um über die **Rhone** zu schwimmen; und **Leo** und **Attalus** setzten bei ihrer Flucht aus der Gefangenschaft auf ihren Schilden schwimmend über die **Mosel**. Wenn **Paulus Diaconus (III, 31 ad ann. 590. Uebers. v. Abel, S. 70)** erzählt, daß das Heer **Schildberts** von Hunger und Krankheit aufgerieben, zuletzt seine Kleider und Schilde sich zur Nahrung bereitet habe, so kann dies wohl nur vom Lederüberzug der letzteren zu

verstehn sein. Nach Lindenschmit (Samml. zu Hohenzollern=Siegmaringen) finden sich in den Grabhügeln der merowingischen Zeit mitunter, doch nicht häufig, eiserne Buckel (umbo) und der Erzbeschlag, was beides daher den Schilden nicht gefehlt hat; das Holz ist natürlich verwest. Die Gestalt der Buckel ist den römischen ähnlich, theils runde Halbkugel, theils pyramidenförmig, theils kegelförmig und mit einem Rande zur Aufnagelung auf den Schild versehen. Der Rand ward mit starken Nägeln und Spangen befestigt. Bei der flachen Wölbung der Schildwand, welche durch die leichte Krümmung der Spangen genau angegeben ist, mußte das Holz unmittelbar hinter dem Buckel ausgeschnitten sein, um der Hand zum Anfassen des Griffs (*clavus umbonis*) Raum zu geben. Der Schild wurde mit der Hand am innern Beschlag des Buckels, also in der Mitte gefaßt. Die Abbildung bei Lindenschmit S. 32 verdeutlicht dies unzweifelhaft, und zeigt zugleich, wie die Holzwand des Schildes innen durch feste Stäbe (das Gestell) noch verstärkt war. Die Buckeln sind in jener Sammlung sämmtlich von starkem Eisen, manchmal am untern Rande und an den Beschlagsnägeln mit Silber verziert. Andre haben nur breite Nägel von Erz. Dagegen strahlten die der Vornehmen vom Glanz des Goldes. Die Königin Brunhilde ließ einen Schild von wunderbarer Größe aus Gold und Edelsteinen fertigen, den sie dem König Recared nach Spanien schickte; und Karl dem Gr. ward sein goldner Schild, den Pabst Leo geweiht hatte, mit in sein Grab gelegt.

Dienten Buckel und Rand zur Hauptbefestigung und Erhaltung des Schildes, das dem Hiebe des Schwertes, der schweren Streitärzte und Kolben, und den heftigen Lanzenstößen ohne sie nicht zu widerstehn vermochte, so ist es natürlich, daß nach diesen Theilen auch das Ganze benannt wurde. Beow. nennt die beschildeten Kämpfer 246: Schildtragende; 289 der scharfe Schildkämpfe. 327: die Seemüden setzten die sichernden Schilde, die harten Heerrande gegen des Hauses Wall. 335: wannen bringt ihr die breiten Schilde? 398: laffet die Heerschilde hier erwarten. 440: nicht trage ich Schwert oder schweren Schild, den Goldrand, zum Kampf. 664: seit ich Hand und Rand zu heben vermochte. 872: der Randträger. 1087 ward Hiltburg beraubt der Theuren in dem Randspiele der Söhn' und Brüder. 1223: unterm Rand er sank. 1256: beim Schlafengehn setzten die Helden zu Häupten die Heer=

schilde, die blanken Bordhölzer. 1303: manchen Schlachtrand auch huben die Handfesten. 1312: der rische Randkämpfe. 2340: beim Kampf mit dem Feuergluth speienden Ungeheuer konnte hölzerne Wehr nicht nützen; daher hieß ihm rüsten der Recken Schirm von Eisen ganz Kampfschildes Bier (demnach erscheint ein Schild ganz von Erz als Ausnahme). Kund ihm war es, daß Holz ihm nimmer helfen mochte, Linde gegen die Lohe. 2529: drum ich an mir habe Bord und Brünne. 2544: da riß sich von dem Rand empor der ruhmvolle Kämpfe. 2615: der Handrand, die gelbe Linde. 2658: daß den Rand wir tragen. 2678: in Flammenvellen braunte der Bord zum Rande von der Gluth des Drachenhauptes. 2985: er brach den Helm bis zu dem Bordrande.

Glossen des 8. Jahrhunderts (Dint. I, 167) nennen *Buccula rantpauc*, (II, 183) *Umbo rantboug*, (II, 174) *Clipeum skirm*, *Scutum wafan*, *Parma pirentit*, *Pelta pifiuuit*. Im Hildebrandsliede heißt der Schild *Stainbord*, von seinem mit Edelsteinen besetzten Rande. Auch die neuern Dichter, besonders der deutschen Heldensage, setzen Buckel, Schildesrand oder bloß Rand für Schild. Nibel. 144: hie wirt von in verhouwen vil manic helme unde rant. 196. 201. 211. 246. 2146. 1816. 407: Brunhilde truog einen guoten schildesrant. 1471. 1978. 542: hei was richer buckeln vor gedrange lûte erdôz! 2011: verhouwen wart helm unde rant. 2057: gelehnt über rand. Nage 349: manic hêrlichen rant sach man verschrôten. Gudr. 2847: Morungk dick über rant mit ellenthaftem muote strecket er seine hant. 3323: Yrolt beguonde rueffen über schildes rant. 5781: der Chaudruene friedel under helm unde rant erraichet Ludwigen mit ellenthafter hant. Biter. 2789: Hagen grüesset in über rant, zwar gerüstet, doch noch in Zweifel, ob es zum Kampf komme. 2855: von der tjoste durchl wart sin rant. 5713: man hört auch laut erklingen vil manige puckel riche. 10165: die buckele laut erklungen dâ si geneigten die sper. 10777: über schildes rant sy massen manig wunde vil weit. 10860: dâ stuend der erbere man genaiget über schildes rant. 11156: Wittich hôhe pôt im den rant (hielt ihm den Schild hoch entgegen). 11998: man hört grôzlichen klang ûf manigen buckel reiche. — Quar. 1152: rant für Schild. Auch P. 139, 17: diu buckel waere gehurtet baz. 389, 30: des wart verdürkelt etslich

rant. 704, 3: iewederr staeche den andern durch des schildes rant.

Waltharj bezeugt, daß die Schilde von Holz, mit Leder überzogen, zum Theil bemalt und mit Buckeln versehen waren. 195: Sternitur et quaedam pars duro umbone virorum. 798: Hadawart zu Walthar: parmam deponito pictam! 814: Tu clavem umbonis studeas retinere sinistra, Atque ebori digitos circumfer glutine fixos. 1298: Günthers Lanze hastet in Walthers Schilde, doch Excidit ignavum ligni de vulnere ferrum. 776 bei Gêsefried's Schilde: Lancea taurino contextum tergo lignum Diffidit. 668: Triplicem clypeum collegit in ulnam. 733: (Walthers Schild) opponens clipei septemplex orbem; also mit drei- und siebenfachen Häuten war das Holz des Schildgestelles bezogen. Das septemplex erinnert an das homerische *σάκος ἑπταβόειον*. 1035 zerschmettert Froguß Walthers Schild mit einem Steine, Sed retinet fractum pellis superaddita lignum; die Deckhaut hielt das zerbrochne Holz des Schildes noch zusammen. Ruodl. III, 185 schenkt der König den Fürsten u. A. m. auch auratas parmas.

Auf den Stickereien von Bayeux haben die Schilde der Sachsen gleich denen der Normannen (wie überhaupt in der Bewaffnung beider Parteien kein Unterschied bemerklich ist) fast sämmtlich mehr als halbe Mannslänge, und sind unten spitz zulaufend; die obere Seite des Dreiecks ist theils gerade, theils ein wenig abgerundet, und das Ganze ausgebaucht, so daß es oben scheinbar fast einen Halbkreis bildet. Sie haben einen stärker markirten Rand, in der Mitte einen Buckel, von dem aus Spangen nach dem Rand hingehn, und so dem Ganzen mehr Festigkeit geben. Malereien finden sich in der Regel nicht darauf, und die auf einigen vorhandenen Figuren erscheinen theils willkürlich gewählt, theils stellen sie Ungethüme oder Arabesken vor, noch ohne heraldische Bedeutung. Die Schilde werden mit zwei oder drei Riemen am Unterarm gehalten und mit einem vierten oder zwei sich kreuzenden weiter oben für die Hand. Daneben, wenn auch seltner kommen die kleinen Rundschilder (parmae) vor, mit einem Buckel, der eine Spitze oder runder Knopf, und durch Spangen mit dem Rand verbunden ist, und letzterer zeigt, wie er mit Nägeln am Schilde befestigt ist. Die Schildplatte zieht sich theils eben, theils gewölbt vom Buckel nach dem Rande hin, und

innen unter dem Buckel befindet sich die Handhabe, an der er getragen wird.

Die Schilde auf den Bildern zum Rolandsliede gleichen den erstgedachten großen Schilden jener Stickerien, und reichen vom Knie bis zum Kinn sowohl bei Fußvolk als Reitern. Beide Formen, große und kleine, scheinen im Anfang des 12. Jahrh. die gebräuchlichsten gewesen zu sein. Sodann erscheinen sie fast durchweg dreieckig, oben mehr oder weniger abgerundet, unten spitz. Doch mit dem Ende des 12. Jahrh. werden sie immer mannichfaltiger in der Form, handlicher zum Gebrauch zu Pferde, daher häufig unten verkürzt oder abgerundet, der Ellipse sich nähernd. Am sichersten geben die Schilde auf den Reiterfiegeln die Wirklichkeit wieder, weil diese den fiegelführenden Inhaber in bestimmter Person darstellen.

Die bei Herrgott (Mon. Austr.) abgebildeten Reiterfiegel des 12. Jahrhunderts sind sämtlich dreieckig, unten spitz, oben abgerundet, und reichen auch noch vom Knie bis zum Kinn. Im 13. Jahrh. werden sie kürzer, fangen zum Theil an, unten im Spitzbogen sich zu schließen, theils bleiben sie spitz; im 14. Jahrh. werden sie noch kleiner bis zu halber Armeslänge; im 15. Jahrh. hängen sie, noch mehr verkleinert, auf der Brust an Riemen und nicht mehr am linken Arm, und nehmen die mannichfaltigsten heraldischen Formen an. — Auch bei Wolfram v. Eschenbach ist der Schild dreieckig. Mit ūskërter spitze wird dem Gahmuret seines Bruders Schild entgegengetragen. Als Gawan sich des Schachbrettes als Schild bedient, erregt dieser viereckige Schild des Dichters Verwunderung: P. 408, 25: *Ūf disen vierecken schilt Was schächzabels vil gespilt. Der wart im sêr zerhouwen.*

Die in v. d. Hagen's Bilderſaal abgebildeten Wappenschilde gleichen denen des 13. Jahrh. bei Herrgott in ihren verschiednen Formen und Größen, die daher wegen ihrer Kürze auch nur mit der Hand in der Mitte, nicht mit dem Arm getragen wurden (Taf. XII). Hier fehlt ihnen schon überall nicht mehr die heraldische Zeichnung und Bedeutung und ihre Bilder und Farben wiederholen sich auf Wappenrock und Pferdedecke. Taf. XXIX zeigt zwei Kämpfer mit kleinen runden Zweikampfschilden (*Parmae*, afrz. *Rondaches*, ganz runde, *Rondelles* oval-runde Schilde) mit spizen Buckeln versehen und mit der Hand unter dem Buckel gefaßt, also wie das Sächſ. Landrecht I, 63, § 4 es beim ge-

richtlichen Zweikampf fordert: der Kämpfer solle in der einen Hand das blanke Schwert, in der andern Hand einen Schild haben, an dem nichts als Holz und Leder sei und nur die Buckel dürfen von Eisen sein. Das Schwäbische Landrecht gestattete dagegen eiserne Schilde.

Diefenbach, Glossen, 205 geben Puckler mit pelta wieder; sie bilden den Gegensatz zu den größeren Ritterschilden und werden in der Regel beim Zweikampf zu Fuß gebraucht (afz. *Bouclier*). Wolsfdiethrich kämpft mit buggelaere im bloßen Hemde gegen einen Heiden im Messerwerfen. Ähnlich Lanz. 1121: er truoc zwêne buggelaere und ruft dem Lancelot zu 1149: nement disen schirm an iwer hant; so werfen sie die Messer aufeinander und pariren mit jenen Schilden. Wigal. 10504: Fünf tûsent sariant, die truogen lanzen in der hant, buggeler swert und bogen, also die Kriegsknechte führten nicht die größeren Ritterschilde. Gudr. 356: des küneges ingesinde ze hove schilte truoc, kiule und buckelaere. Cour. v. Würzb. Troj. I. si bûten vür die buggeler. Dâ hinder stuonden si gebogen Und hetten ûz diu swert gezogen.

Die Heraldiker und Alterthumsforscher nahmen bisher ziemlich allgemein an, daß Helme und Schilde mit heraldischen Gestalten und Abzeichen, wie sie in unzähligen Stellen der Dichter ausführlich geschildert und in Gemälden der Handschriften, Wappenbüchern, auf Grabmälern u. s. w. abgebildet werden, u. z. solche, welche wirklich im ernstesten Kampf und Turnier zu ihrer Zeit angewendet worden, nicht mehr vorhanden seien, da man sie in den berühmtesten Waffensammlungen nicht fand oder nicht herauszufinden vermochte. — So befremdlich dieser Mangel auch war, und so sehr er der Wahrscheinlichkeit widersprach, so ward die Thatsache doch als feststehend angenommen, und es mußte selbst der sonst so unermüdliche, umsichtige und sachkundige Forscher, Geh.=R. R. K. P. Lepsius (s. dessen Kleine Schriften 2c., herausg. von San=Marce, Magdeburg, Creutz, 1855, B. III, S. 158 flg.) nach vielfältigen Erkundigungen sich mit deren Fruchtlosigkeit begnügen, indem er davon ausging, daß derartige Schilde nur von Erz gewesen sein müßten. Inzwischen haben aber weitere Untersuchungen ergeben, daß die Voraussetzung dieses Materials solcher Schilde keineswegs begründet sei, und es sind seitdem auch viele entdeckt und als richtig erkannt worden, die unzweifelhaft ihren Führern einstmals in

Schimpf und Ernst gedient haben. Besonders ist in dieser Beziehung die Schrift von Michelsen: „Die ältesten Wappenschilde der Landgrafen von Thüringen; Jena. Frommann. 1857“, hervorzuheben, welcher eine Menge Funde echter Schilde anführt, die nicht bloß für die Heraldik von großer Wichtigkeit sind, sondern auch über die wirkliche Beschaffenheit den sichersten Aufschluß geben. In der Regel ist der Kern dieser Schilde von Holz, das bei gewöhnlichen Exemplaren mit dickem Leinenzug, das in Leim getränkt und mit Kreide stark grundirt war, überzogen ist. Auf diesem Kreidegrunde wurde das Wappenbild, welches die ganze Schildfläche bedeckte, gewöhnlich in sogenannter Temperamalerei dargestellt. Bei schöneren Exemplaren war der Ueberzug von starkem Leder oder Pergament, und darauf die Wappenbildnerei durch Aus schn eidung aus Leinwand oder Leder ausgeführt. — Aus den Dichtern entnehmen wir, daß die Schilde oder die Wappenfiguren darauf auch aus besondrem und kostbarem Belzwerk geschnitten und aufgenagelt wurden.

Erwägen wir nach dem Bisherigen, daß der Körper des fechtenden Mitters schon mit mehrfachem Kettengeflecht und eherner Wehr geschützt war, insbesondere der Kopf durch Helm, Härsenier, Gupfe und Helmmütze, so befremdet es weniger, daß der Schild nicht auch noch von so festem Material gefertigt wurde, dessen bequeme Handhabung ohnehin kein schweres Gewicht dulden mochte. Daher entsprechen die Schilderungen der Dichter auch gewiß der Wahrheit, wenn die Schilde in viele Stücke zerspalten werden und ihre Splitter den Kampfplatz bedecken, und sie den Schwerthieben und Lanzenstichen so wenig widerstehn, daß sie mit Speer- und Pfeilspitzen oft förmlich gespißt und so schwer dadurch werden, daß ihr Führer die Last nicht mehr zu tragen vermag, und den Schild muß sinken lassen. Wir sehen ferner daraus, daß das Holzwerk des Schildes, das Gestell, durch eiserne Spangen und Ränder verstärkt war, deren erstere vom Buckel nach dem Rand hinliefen; daß aber auch mannichfache Bier auf der Außenseite sich befand, Borten und Edelsteine, und daß die Spangen und der Rand häufig von Silber, Gold oder vergoldet, ohne Zweifel auch Goldbleche angebracht waren. — Ruol. I. 161, 23: Amarekurs und seiner Heiden Schilde waren mit golde beslagen. Rün. Ruoth. 4220: verre luchte ime daz golt von des schildesrande. 4943: ime stunt umme des schildes rant manich guot jächant. Gueit 5717: des Alencas schilt von golde, Her was gefasset inen

Mit borten und mit phelle, Und was al das gestelle Mit guldenen nagel dar an geslagen. 5749: Die bukele was vil gut; Sie was weifs silberein, Geworcht harte cleyne, Gezieret mit gesteyne, Smâragde und rubîne, Tôpâzie und sardine, Crisolite und amatiste; Die waren mit liste Gesezzet dar yn mit vuge. 8755 an Ramillens Schild Die buckele was von golde, Darîne stuont manch edil stein. Herb. Troj. 9018: schilde rôt, grune, von golde und lâsure. 14426: An iren (der Amazonen) wîzzen schilden Was ein guldin rant; Ouch man dar ane vant Edel gesteine Grôz und kleine. P. 66, 30: Hie hânt die Provenzâle Schilde wol gemâle. 37, 6: Geliutert in dem fiure Was sîn buckel rôt golt. 70, 27: Wie sîn schilt gehêret sî? Mit golde von Ârâbî Ein tiwerin buckel drûf geslagn, Swaere die er muose tragn, Diu gap von roete alsolhez prehen, Daz man sich drîne möhte sehen. Auch nennt Wolfram einige berühmte Fabrikorte. W. 125, 10: sîn schilt was geworht aldâ in Samargône (Samarfant) in Persiâ; Des buckel was armüete vri. P. 261, 2: Sîn schilt was ze Dôlet In Kailetos lande Geworht dem wigande. Rant und buckel heten kraft. Trîst. 6609: Ein schilt niwan silber wîz, Durch daz er einbaere Helm und ringen waere. Grec 746: sîn schilt was alt, swaere, breit. Nibel. 37: Man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel starc, Vil der edelen steine gevellet ûf daz gras Abe lichten schildes spangen; von harte daz gescehen was. 73: ir schilde wâren niuwe, licht unde breit. 81: schilde niu unde breit. 182: Lindgasten, ein liechter schilt von golde im vor der hende lac (also wohl in der Mitte unter dem Buckel zu fassen). 365: ir goltvarwen schilde. 386: ir schilde wâren niuwe, michel guot unde breit. 414: Brunhilde trug von alrôtem golde einen schildes rant mit stâlberten spangen michel unde breit. 416: derselbe Schild was under buckeln drier spañe dicke, von stâle und ouch von golde rîch er was genuoc, vier Kâmmerec konnten ihn faum tragen. 1234: lichte schilde breit. 1427. 2107. 940: Siegfrieden si leiten ûf einen schilt, der was von golde rôt. Gudr. 1214: schilte gevasset mit golde. 63: dâ hîrt man erdiessen manegen buckel rîchen von ir schilden stössen. Dietfr. H. 7453: man sach dâ stieben auf daz graz vil manig puchel rîche. Biter. 997:

die liechten schilde prait. 2753: ir muget sehen Dort von einem schilde prehen Ein buckel reiche. Wigam. 2100: der Schild mit Edelsteinen besetzt al umb den rant, in der Mitte ein Elephant von Edelstein. 6661: die schilde goltvar. Turn. v. Nantes 52. 53: der Schild des Richard Löwenherz war mit Gold und Edelsteinen geziert. — Gawan sah bei seiner Ausrüstung zum bevorstehenden Kampfe weniger auf die Pracht als die Dauerhaftigkeit der Schilde B. 335, 10: Gâwân maz besunder Wâ mit er möhte gesign. Alt herte schilde wol gedign (Ern ruochte wie sie wârn gevar) Die brâhten koufliute dar Ûf ir soumen, doch niht veile: Der wurden im drî ze teile, indem er mehrere zur Reserve nahm.

Daß das Untergestell von Holz, von Brett, war, wird ausdrücklich gesagt; wären sie mit starken Erzplatten belegt gewesen oder hätten sie ganz daraus bestanden, so würden sie nicht so leicht zersplittert und durchbohrt worden sein. Das Brett dagegen war mit Leder oder Häuten überzogen. Grec 5536 vor des Riesen Kolbenschlag, swâ er den schilt erreichte Daz herte bret er weichte, Daz ez sich wol endrizic kloup Unde hôhe ûf stoup. Encit 5731: Vil wol daz breth gesnitten was. (vom Schild des Aeneas) Und ungleichen gebogen, Wol gehûtet und wol getzogen. Dagegen 8751: Camillens schilt was helfenbeynîn Wol gesniten, wol gebogen, Ungehûtet und unbezogen. 5039: Avencius hât eines lewen hût gemachet zu eime schilde. 12141: des Aeneas Schild war so gehûtet und gebunden, in nyeman mocht vorwunden. Lanzel. 2040: si hiwen beide manegen spân ein ander von den schilten. 4420: Sin schilt was als er wolde Von sinopele rôt genuoc. Ein guldînen lewen er truoc, Der was ûf daz bret erhabn. B. 242, 19 verwundert über den jämmerlichen Zustand der Schaar des puover schêtis: Wes ist diu sunderstorje grôz? Ir schiltriemen sint nacket blôz Und unverdeckt von den breten. Si sint ze strîte etswâ gebeten... Al ir banier, schilt und gewant Ist verhurtet und zerzart. Wigal. 6977: den schilt er gegen dem wurfe bôt. zehant enzunde sich daz bret. Trist. 9037: Vor des Drachen Feuerhauche Tristans Schild von der hant vil nâch ze kolen was verbrant. Zwein 1026: die Schilde wurden von den Schwertern so zerhauen, daz si ir bêde wurden bar. Nibel. 926: Siegfrieds Schild zerbrach, als er damit todt-

wund nach Sagen schlug. 213: dô sluoc daz schiltgespenge von Sifrides hant. 1816: des wart von stichen dürckel manic hêrlicher rant. 1978: dô sluoc der videlaere, daz über des schildes rant draete daz gespenge von Volkêres hant. 2149: vil der schiltspange ûz den slegen spranc. des reis ir schiltsteine nider in daz bluot. Gudr. 3144: aus herten schildes spangen sluoc er rôten schîn. 5591: man sach scheinen das gespenge ab liechten schilden. Gerh. Troj. 1400: Der künec huop ûf die stangen Die sîn sper solde sîn Und stach in durch den schild hin. Des schildes buckel zubrach. 11016: Swaz ir swert ie fant, Buckeln oder schildes rant, Daz lac dâ zuschrôten. Lohegr. G. 54: manic werlich slac die schildes oerter schirbet, wie durrez laub vom Wind getrieben. 55: daz swert er hôh ritterlich warf in der hant, der slac dem schilt und helme gespenge löste. Diethr. Flucht 8966: schildes rant die slug man in zwei untz ûff die hant. Gr. Roseng. 1988. dô zerhuwent sy die schilte daz sy von den henden flugent und die trummer nider fiellent ûff daz lant. 1991: mê dâne spanen lenge sie die schilt zerbiegen, daz sie ûff daz gestûle zuo den frowen fiellent, die spêne von den schiltten. Turn. v. Rantes 154: sîn glantzer schild der wart zuo stucken ûf daz gras gevellet und gereret. Ercc 9141: die schilte wurden unz anz gestelle zerslagen. Mfr. v. Lichtft. 74, 14: die schilde sich vil gar zecluben. 85, 7: vil schilde man dâ bresten sach; von grôzen stoezen daz geschach. 181, 21: sîn sper er durch den schilt mîn stach, daz ez diu tjost vil kleine brach. 206, 15: man sach dâ schilde bresten vil. 209, 20: di schilde von der tjost sich klubten. 215, 21: Von unser beider speres ort Wart loch durch schilt mit tjost gebort, Sô daz diu tjoste lût erhal Und daz diu drunzûn ze tal Vielen und der schilde ein teil. 219, 19: diu tjost dâ durch die schilde brach, daz manz ûf beiden armen sach. 238, 5: di tjost wir dâ sô nâhen riten, daz sich die schild da bêde cluben. 263, 30: mîn schilt was zestochen gar dort und hie, daz er wan bî dem riemen hie, es waren also, wie es 242, 19 heist: die schiltriemen underdeckt von den breten. 277, 9: Diu tjost mit hurt alsô ergie, Daz beidiu schilt und beidiu kneie Ein ander ruorten dô ein teil, Sô daz diu kneie von smerzen meil

Gewünen und die schilt sich kluben. 491, 8: Den schilt vil manger dâ verlôs, Daz man im stach verr von der hant Zebrosten nider ûf daz lant. Dâ lac vil schiben unde sper Dâ ûf dem velde hin unt her. 493, 6: hie und dort Wart loch mit sper durch schilt gebort. Biter. 897: Den schilt er an das ende sluog Durch hert gespenge guot genuog. Dâ erraicht er auch die ringe. Der geschlagne Gelfhart erwiedert 923: Wir werden selten reiche, Die man uns vollicheiche Mit swerten misset über rant. . 997: die liechten schilde prait von den swerten wurden schart. 2910. 1149: si füerten dürckel schilde schart. 2958: er stach in, daz im erklang sîn schiltgespenge sere. 8060: Seines herren schilt-randes Wol ellen prait er hin gesluog... Wol verstuont der helt sich, Daz er all durch das gespenge sluog ûf einen bugkele guot genuog. 8825: Darunter wurden ringe schart Von ir ettlîches hant. Man sach dâ maniges schildes rant Dürchl und zerhawen. 8727: Da wurden schilde verschnîten. 9214: Dietrich rannte ihn an Daz ihn vor den handen Ob den schildes randen Drate das gespenge Prait und die lenge Sprungen ûf das gras. 11156: Witiich hôhe pôt im den rant. Dâ schluog Hagene einen sô creff-teclîchen swangk Daz er im den schilt lang Untz auf die slângen (richtiger wohl spangen) verschnaid. 11988: durch schilde stachen die sper. 12034: man sach schildesrant wol verhawen und zer-schlagen. Wigam. 622: sîc schlugen das im des schildes nit be-layb wan dâ der puckel was daran. Lancel. 695 Beide kâmpfen, feiner wolte weichen Unz daz den wîganden Beleip vor den handen Niht wan daz armgestelle (s. oben S. 87 Abbildung bei Lin-den-schmit die Zeichnung der Unterlage des Buckels). 4523: er sluoc dem unkunden gaste Niderhalp der hant Durch den underen rant Den dritten teil des schiltes hin. 6385: Er stach ir einen ûf den schilt, Daz daz gestelle gar zerbrach Und man den schilt val-len sach Verre und der man gesâz. Wigal. 7506: Swene im sîn slahen tohte, So sluoger, daz des schildes rant Sich vil vaste unz ûf die hant Kloup gegen den buckel nider. 10946: man sach die trunzune ragen durch die schilde al niuwe. Ruol. I. 166, 19: Largis schlug dem Anseis ûf des schiltes rant, Er zart im an die buochelen, Daz swert prast im zestuchen. 180, 2: Den schilt

schluger zestuchen, Er zart im die buchelen Mit michelem gewalte. B. 812, 22: Feireßß führt einen Schild von aspindê, das Holz, das weder fault noch brennet (Asbest); wär's anders gewesen, im Kampf mit den feurigen Männern beim Berge Agremontin „ich waer verbruhen von der tjost.“

Der Buckel war der wichtigste Punkt auf dem Schilde. Auf dem Rande des Buckels haben wir auch die vier nagel zu suchen, mit denen er auf dem Schilde befestigt war; über dieselben vergl. meine „Parcivalstudien“ Hft. III, S. 93—95 und die daselbst angeführten Stellen aus den Dichtern. Unter dem Buckel auf der innern Seite war die Handhabe mit dem Schildriemen, woran er geführt wurde. Wurde der Buckel verletzt, so wurde jene locker und der Kämpfer konnte den Schild nicht mehr sicher regieren. Daher ging der ritterliche Lanzenstoß vorzüglich auf den Buckel und dessen vier Nägel, und damit zugleich, da der Schild vor der Brust beim Anrennen gehalten wurde, auf die Mitte des Leibes. Wigal. 3527: Durch die schilt ûf die brust Sie sô vaste stachen, Daz die scheft zebrachen. Heinr. Trist. 1700 beim Angriff: sîn schilt vor sînem herce lac, reht als waere er gelîmet dar. Biter. 10531: die ritter hetten für ir prust genomen die schilde gein dem strîte.

Das Buckelhûs bildete die äußerste Spitze des Buckels, und war häufig ein in Gold gefaßter Edelstein. Wigal. 6560: Sîn schilt was niuwe unde guot. Daz diu buokel solde sîn, daz was ein bluome guldin Geworht mit grôzzem slizze; Von liechter varwe wîzze Was der schilt überal. B. 741, 2 beschreibt genauer den Schild des Feireßß: Des schilt was holz, hiez aspindê, Daz enfûlet noch enbrînet... Turkoyse, crisoprassis, Smârâde und rubbîne, Vil stein mit sunderschîne Wâr verwiert durch kostlichen prîs Alumbe ûf diu buckelrîs. Uf dem buckelhûse stuont Ein stein ... Antrax dort geneñet, Karfunkel hie bekeñet. Hiernach scheint buckelrîs der den hervorragenden Knopf des Buckels umgebende Rand zu sein, der mit den Spangen im Zusammenhang stand, die von der Mitte zum Schildrand gingen.

Die Schildrieme, durch die Hand und Arm den Schild trugen, mögen zwar in der Regel von Leder gewesen sein; die Dichter wählen jedoch dazu auch kostbare seidne Schnüre und mit Edelsteinen besetzte

Borten. — Daneben wird die Schildfessel genannt; diese ist ein langer Riemen, der über die Schultern hieng und der den Schild bei dem Mann festhielt, wenn er ihn über den Rücken warf, um auch die linke Hand frei zu machen, z. B. wenn er das Schwert zweihändig führen wollte, oder wenn er sich zur Flucht wandte, um den Rücken damit zu decken. Waltharij 202: Cuncti mox terga dederunt versis scutis. Ruol. I. 153, 9: bei der Flucht schlugen die Christen den Heiden uf den rucken die schilde al ze stucken. Grec 855: Uf sprang er und begunde sâ Den schilt ze rucke wenden Und gap ze beiden henden Daz swert mit grimmen muote. Gr. Roseng. 1299: daz swert nam er in sîn hant Dô erschut erz krestecliche, den schilt er ze rugen swang. Ravennaschl. 856: werffet von den handen die schilde und nemt die swert mit kresten. Nibel. 1917: Hagen warf den schilt ze rucke und schlug zweihändig mit dem Schwerte drein. 2244: Hildebrand den schilt warf über rucke und entweichet vor Hagen. — Klage 756: den schilt von dem arme er (dem todten) Sigestaben nemen hiez. Encit 5735: Der schiltriem was cordyan (Korduan), Ein borte was dar uff genât Und ein samît darunder, Ich enweiz widder graue oder rôt am Schild des Hencas. 8757: der schiltrim was ein borte, genât uf einem samyt. P. 37, 2: Sîne schiltriemen Swaz dar zuo gehörte Was ein unverblichen borte Mit gesteine harte tiure. B. 60, 5: am Schild des Visians der Markgraf die borten Erkande als er gerimet was, Smârâde und adamas Rubin und krisolte Druf verwieret. Utr. v. Lichtst. 209, 10: Er stach mir abe dem arme mîn Den schilt daz al dië riemen sîn Brasten. Lang. 1933: er stieß ihn so derb, daz im der schiltrieme brast. Wigal. 7619: die zwên ritter ein ander vaste umbe trieben Unz daz in niht was beliben Der schilde niuwan die riemen. Wigam. 2100: der Schildrand mit Edelsteinen besetzt, die rieme darîne wâren guldîne porten. Grec 2314: Der schilt-rieme ein borte Mit guotem gesteine. Des was er niht eine. Si wâren alle inen glich Die riemen alsamelich.

Nibel. 415: der meide (Brunhildes) schildevezzel ein edel borte was, Dar uf lügen steine grüene alsam ein gras. 1505: an der Donau bindet Hagen das Schiff mit einer schiltvezzel an, daz was ein borte smal. 1875 sich zum Kampf rüstend: Den schilt

ructe er hôher, den vezzel nider baz, Dâ frumte er vil der ringe von bluote vliezende naz. *Quarin* 1153: Er sluoc im ûf den schiltrant Daz im sîn vezzel schiere sprang. 2457: sîn vessel-riem zebrach.

Auf den Bildern sehn wir die Ritter so in den Kampf reiten, daß sie die Schilde vor sich bis in die Gesichtshöhe halten, um darüber hinwegsehn zu können, jedoch zugleich die Brust zu decken. Die Dichter schildern anschaulich, wie sie sich bei drohendem Stoß oder Hieb dahinter ducken, sich schmiegen, oder sie schirmend emporheben. Die Linke des Reiters, welche den Schild hielt, mußte auch zugleich den Baum des Pferdes führen, da die Rechte Lanze oder Schwert hatte. Die Ausdrücke: den Schild zucken, höher rücken, zu Halse nehmen, deuten auf Angriff; bei friedlicher Absicht ward der Schild gesenkt, an den Fuß gesetzt; man lehnte sich darauf bei ruhiger Zwiesprache. *Muol.* I. 210, 30: den helm satzt er ze schilde sich zum Angriff rüstend. *Erec* 3215: den schilt er dô ze halse nam. 9076: ir ietweder den schilt nam und leite'n an sich vaste. *Lohengr.* G. 53: beim Anlauf in die schilte sie sich smugen. G. 62: die schilt zu hals in snelle wurden gehenket. *Ray. Schl.* 924: her Dietrich rief sere über schildes rant (in streitfertiger Stellung). *Encit* 7302: sich zum Angriff anschickend den schilt hete her an der hant zu dem brittel (Baum des Rosses) genommen. 11650: den schilt er an den hals hienc. *Nibel.* 1548: si neigten über schilte ze stichen nu die sper. 1946: ruhend sich leinden über schilde die übermuoten man. 2000: dô der degen der wunden enphant, den schilt er baz dô ructe über die helmbant. 2111: Rudeger sinen schilt den guoten, den satzt er für den fuoz. 2191: um in Frieden zu sprechen dô satzter für die füeze sines schildes rant. 2265: er satzte den schilt zetal. 2227: den schilt er ructe hôher; dô gie er houwende dan. 2285: zum Angriff den Schild zucken. *Ludw. Kreuzf.* 5154: vor sich ruct er den schilt zum Angriff. *Herb. Trj.* 1084: dô er Jason hine quam, an die lerzen (Linke) er den schilt nam. *Trist.* 710: Wie rehte sîn schilt ze aller zît An sîner stat gelimet lit. 6529: Tristan wird von Morolt deshalb verwundet, weil er von der slege nôt Den schilt ze verre von im bôt Unt den schirm ze hôhe truoc. *Quar.* 1104: Die degene lobelich Hinder

schilt sich bukten; Scherstu swert si zukten. *Utr. v. Lichtst.* 173, 32: Unser beider tjost geriet (traf) Reht dâ sich schilt und helm geschiet (er traf also den Helm unter der Augenhöhe). 187, 13: sîn tjost vil wîte luken bort Oben dâ des schildes ort mir dact daz winster abselpein. *Biter.* 2893: er schilt und schaft zuckte vil zornen muotes. *Lang.* 662: den schilt er ze halse nam und reit mit sölher fuoge. 4315: Den schilt er ze halse nam Und was in alle wîs bereit. *Wigal.* 451: Key den schilt ze halse nam, Mit zorne er ûz ze velde quam. 3940: Die herren begunden beide Die schilde vazzen für die knie. Ir ietwederre sigen lie Gen den andern sînen schaft, d. h. sie stemmten beim Anlauf die untere Spitze des Schildes auf das Knie und beugten sich vorwärts mit gesenkter Lanze nieder, um dem eignen Stoße größere Kraft zu geben, und dem feindlichen Stoß stärkeren Widerstand zu leisten. *W.* 314, 2: Renewarten des ze sehen zam Wie dirre den schilt ze halse nam Wie der ander helm ûf houbet band... 384, 14: Swem da schilt ze halse hienc Der in ze rehte furte Durch den stoup unz in die hurte, Schildes ampt er tet sîn reht. 386, 26: Ze halse gehangen Zwelf fürsten sîne schilte Truogen durch sîn milte. *Þ.* 444, 21: Sîn tjost als eben fuor Reht in den stric der helmsnuor. Er traf in dâ man haecht den schilt, Sô man ritterscheft spilt. 71, 29: den schilt nam er ze halse sân. 534, 17: Sîn schilt, der ê drûfe (auf dem Pferde) lac, Des er durch schildes ambet pflac, Nam er ze halse; ûfz pfart er saz. *Wissbefe* (v. d. Hag. *MS.* I, 364) 17: dem Tapfren, der in Treue der Frau dient, dem stat der schilt ze halse wol. 18: nimt in (den Schild) ze halse ein tumber man, der im sîn reht erkenet niht, da ist der schilt unschuldig an. 20: wiltu in sô (unwürdig) ze halse nemen, er hienge baz an einer want. *Gurnemanz* tadelt den tumben Parcival wegen seiner ungeschickten Haltung des Schildes *Þ.* 173, 15: Ich hân beschouwet manege want, Dâ ich den schilt baz hangen vant Deñer iu ze halse taete, und er lehrt ihn nun *Þ.* 174, 4: den schaft ze rehte senken Und den schilt gein tjoste für sich nemen.

Bei jüngeren Schilden sieht man zuweilen an dem oberen Theile des rechten Randes einen Einbug, z. B. auf dem schon erwähnten Grabstein zu Zimmern bei Nördlingen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts

(Abbild. bei v. Gye u. Falke), dessen Bestimmung war, darin die Lanze einzulegen, deren Haltung und Richtung dadurch erleichtert und gesichert ward.

Bei den Longobarden und Gothen hatten die Könige ihre Schildträger, *Armigeri*, *Scutorii*, Schildknappen (*Scutifer*, afz. *Ecuyer*, longob. *skilpor*, Paul. Diacon. II, 28, Uebers. v. Abel S. 46), die, wenn ihr Schild im Kampf beschädigt war, ihm sogleich einen andren reichten. Auch in den Gedichten lassen die Helden sich einander mehrere Schilde nachführen.

Schirmen,

ahd. *Scirman*, *defendere*, *tueri*, *protegere*, *ostentare*; *Scirm*, *Scerm*, *defensio*, *protectio*, *protector*, *clypeus*, *murus*; *Scirmseilt*, *Scirm-slag*, f. Graff VI, 547, 548 — hat im Frz. und bei unsern Dichtern schon die speziellere Bedeutung einer Fechttübung angenommen. Davon afr. *Eseremie*, *Eseremye*: *escrime*, *combat à l'écu et à l'épée qu'on faisoit la veille de tournoi*, *art de combattre*, *de se défendre* (Rquf.); it. *Schermo*, *Schermare*, *Schirm*, *schirmen* (Diez, WB. S. 307). Gudr. 11: der junge Siegbant sollte lernen sper reiten schirmen unde schiessen. 1413 wird als Schimpffspiel ausgeführt *schermen* under *schilden*. 1423: Des küneges ingesinde ze hofe schilte truoc, Kheul und buckelaere; geschirmet wart dâ genuoc, Gefochten mit den swerten, mit Gabilôt geschossen Viel ûf guote schilde; die iungen helden wâren unverdrossen. 1439. 1443: ein schirmmeister wirft mit dem Speer auf Wate's Schild, daß die Junken sprûhen: des mocht er seinen schermknaben gedanken. 1454: Wate kunde schirmen, daz sein in der welte nyemand mochte trawen, und er begann zu riechen wie ein begößner Brand. 1464 Wate zu Hagen: lâz âne fride sein unser baiden schirmen; ich hân der slege dein gelernet nu wol viere. 1470: ir schirmen was als swinde, daz in die swertesknopfe hin sprungen. Hagen sprach: wußte ich, wie gut es Wate verstand 1480: sô waer das schirmwaffen nicht kômen in mein hant. Ich sach nie iûnger lernen alsô swinde. Lanz. 2675: si unterhielten sich mit spiel, vehten, reñen, springen, loufen, schirmen, ringen. 279: Die meermine hiez in (Lancelot) lèren schirmen, Ouch muost er loufen alebar Und ûz der mâze springen Und starcliche ringen,

Verre werfen steine Grôz unde cleine, Und die schefte schiezen... Birzen, beizen unde iagen Und mit dem bogen râmen. *Serb. Troj.* 5650: dô was Paris zu schirmeslegen vil wîs. *Witer.* 2134: Wo er die schirmmeister vant Mit schilde und mit pueklâr, Er hiez ym ie bewâr Die kunst beschaidenleiche. Ihn bekehrte ein Meister aus Irland: Daz die kunst des heldes hant Über alle schirmere truog; Darzuo wâr er stark genuoc. *Wigal.* 1258: Die Ritter lehren das kind Buhurdieren unde stechen, Diu starken sper zebrechen, Schirmen unde schiezen. 2649: Dise turnierten dâ, So schirmten die anderswâ. Si sahen buhurdieren, Die knappen tiostieren, Tanzen unde singen, Schiezen unde springen. Wir werden unten auf die Fechtübungen mit dem Schwert als zur Fechtschule gehörig zurückkommen.

Tartschen.

Bei den jüngeren Dichtern werden als eine Art Schilde die Tartschen erwähnt, während die älteren dafür buckelaere haben, die jenen entsprechen. *Kron. van Sassen* S. 266: Fünfhundert Ritter und Knappen mid tarzen unde mit wâpen (Schwertern). S. 296: tartshen. *Ludw. Kreuzf.* 5713: ûf zwein tartschen hiez er die tragen hin. *Euchemv.* 30, 190: sunder tartschen turnieren. *Diefenb. Gloss.* 31: Tarczen zum sturme, *Antile.* 209: Tarze, parma. *Nicol. Fundgr.* 393: Tarcze, armschild, sara vel paleta. *Mit. Targa, Targica, Targia, pelta. Targeta, targa minor; it. Targhetta.* *Afz. Targe*, 1) bouclier, 2) tout ce qui sert à couvrir et à défendre des coups qu'on porte. (*Neuf.* mit Citaten aus *Joinville hist. de St. Louis* und *Rom. de la Rose* v. 15939.) *Prov. Tarja, Targua, targe, bouclier.* *Diez, WB.* S. 342 will Targa auf das ahd. zarga, Schutzwehr, zurückführen; ahlf. targe, altn. targa, Schild. — *Nangius, Vita St. Ludowici* p. 345: Centum praeibant balistis, in equis decentissime phaleratis, et centum cum testudinibus sive targis in armis lucidis, et in equis loricali tunica coopertis sequebantur. p. 375: Telorum, sagittarum et lapidum ietibus se cum targis et clypeis opposcentes. Eine andre Bezeichnung ist mit. *Tallavacius, clypei species* (*Adel.*); *afz. Tallevas, Talevas, sorte de bouclier ou de targe, mais différent de la targe ordinaire en ce qu'il étoit courbé des deux côtés; diese Schildgat-*

tung soll nach einem Tallevas, Grafen von Mençon, genannt sein (M q u f.); Murat. Ant. II, 487: Tallavacium, sive bonam targetam.

Bilder und Wappen.

Material und Schildmalerei ist bereits im Allgemeinen erwähnt. Im Turnier von Nantes werden zahlreiche Schilde beschrieben, die auch mit kostbarem Pelzwerk, Zobel, Hermelin, und andern Stoffen, Purpur und Sammet, überzogen und worauf die Wappen mit Gold und Edelsteinen geziert sind. Auch bei den älteren Dichtern fehlt dieser Schmuck nicht. M r. v. Lichtst. 260, 10: Sin schilt war niederthalben golt, Daz oberteil was pelzvêch (buntes Pelzwerk) gar. Lanz. 6298: der schilt ist ûz und ine harte rîch Von lafûre al gelich. 374: auf dem Schilde Ein breit ar von golde Was enmitten drûf gemahet, Der rant mit zobeles bedaht.

Bei den Figuren und Bildern auf den Schilden ist ein dreifacher Unterschied zu machen, indem sie entweder das Familiemwappen, oder ein willkürlich gewähltes Abzeichen des Trägers darstellen, oder Symbole sind, welche einen bestimmten Grund ihrer Wahl andeuten.

1) Ueber die Entstehung der Wappen sind die Gelehrten nicht einig; z. B. K. P. Lepsius setzt ihren Ursprung darin, daß es Feldzeichen, Michelsen darin, daß es Hausmarken gewesen, die auf den Schild übergegangen seien. Der Gebrauch, erbliche Familiemwappen zu führen, wird nach der gewöhnlichen Annahme in den Anfang des 13. Jahrh. für Deutschland, und in das 12. Jahrh. für Frankreich gesetzt. Im Parcival Wolframs von Eschenbach finden wir jedoch diesen Gebrauch schon in vollster hergebrachter Weise als etwas ganz Bekanntes und Allgemeines; wenn er die Data darüber auch schon vielleicht in seinem französischen Vorbilde fand, so drückt er doch darüber nirgend ein Befremden oder eine Verwunderung aus, die er bei andern ausländischen, in Deutschland noch fremden Gewohnheiten nicht zu unterdrücken pflegt, z. B. über den Vorzug des ältern Bruders im Erbe von Land und Leuten B. 4, 27. Jener Zeitpunkt dürfte daher wohl um einige zwanzig Jahre zurückzurücken sein. — Das Wappen von Anjou im Parcival ist ein Panther, das Gahmuret auf den Schild heftet, sobald er durch den Tod seines ältern Bruders Galoes zur Regierung seines Landes gelangt, weshalb er dem Dienste des Baruch, dessen Wappen, einen Anker, er bisher als dessen Dienstmann führte, entsagt. Auch sein Vater führte dasselbe Wap-

pen. B. 99, 13: ich sol mîns vater wâpen tragn. Sîn lant mîn anker hât beslagn. 101, 7: dez pantel, daz sîn vater truoc, Von zoble ûf sînen schilt man sluoc; auch fûhrte er es schon bei Lebzeiten seines Vaters, ehe er in des Baruchs Dienste trat. B. 14, 14: Nu erloubt daz er mûeze hân Ander wâpen deñe im Gandîn Dâ vor gap, der vater sîn. Ueber den Umstand, daß sein französischer Bordichter, dem das richtige Wappen von Anjou, die Lilien, nicht unbekannt sein konnte, diesem Hause das Wappen von Steyer gab (auf französischen Wappen ist nirgends ein Panther zu finden), s. meine „Parc.=Studien“ I, 21 und „Parc.=Uebersetzung“ II, S. 491. Schon von fern erkennt Gahmuret die Boten von Anjou an dem Wappen B. 80, 11. — Das Wappen der Grafkönige ist die Turteltaube. B. 474, 4: Die da hoernt ans grâles schar, Ame satel ein turteltûbe stêt. Daz ors von Munsalvaesche gêt. Diu wâpen gap in Amfortas, Dô er der freuden hêrre was. Ir schilte sint von alters sô: Titurel si brâhte dô An sînen sun rois Frimutel; also schon drei Geschlechtsfolgen fûhren das Wappen. Trevercent erkennt an dem Wappen, das dem Rosse, welches Parcival reitet, und das er einem Tempelritzen abgenommen hat, eingebrannt ist, daß es nach Munsalvaesche und dem König Amfortas gehört. B. 487, 30: der Sattel Amfortases wâpen pfligt. — Die Familie Lalander, die drei Geschwister Drilus, Lâhelin und Kunneware, fûhren den Drachen im Wappen, u. z. Drilus auf Helm und Schild. B. 262, 4: Uf des (Drilus) schilde vander (Parcival) Einen trachen als er lebte. Ein ander trache strebte Uf sîme helme gebunden. An denselben stunden Manec guldîn trache kleine (Mit mangem edelen gesteine Muosen die gehêret sîn; Ir ougen wâren rubîn) Uf der decke und ame kursît. Den mit geschloßnem Visîr vor Kunnewaren tretenden Drilus erkennt sie an dem Wappen B. 275, 21: Bî dem trachen ûsem kursît Erkande sin wol, wan ein strît (war jedoch in Zweifel): Si sprach: du bist der bruoder mîn, Orilus od Laehelîn. 276, 10 wird der Drache serpant genannt. Kunnewarens Zelt in Artus' Lager ist mit einem Drachen geschmückt 278, 14—20. — Maurin fûhrt das Wappen seines Vaters Isajes, Marshalls des Königs Uterpendragon, woran ihn Arnive von ferne erkennt. 662, 10: Herberge, baniere Sah Arnive und Gâwân Manege fûeren ûf den plân, Bî den

allen niht wan einen schilt, Des wâpen wâren sus gezilt, Daz in Arnive erkande. Isâjesen si nande, Des marschale, Utepandragûn. Den fuort ein ander Bertûn, Mit den schoenen schenkeln Maurin, Der marschale der kûnegîn (Ginevra). Arnive wesse wêneec des; Utepandragûn und Isâjes Wâren bêde erstorben. Maurin het erworben Sîn vaters ambet. daz was reht (Maurin mit den schönen Schenkeln erscheint auch in Bagisfens Lancelot). — Ilinot, Sohn des Königs Artus, führt ein gampilûn im Wappen. P. 383, 1: Ouch het ieslich Bertûn Durch bekantnisse ein gampilûn Eintweder ûf helm odr ûf den schilt Nâch Ilinôtes wâpne gezilt: Daz was Artûs werder suon. Auch Gawan, Arthurs Neffe und Tafelrundritter, führt dieses Wappen. P. 575, 26: Uf sîme kursîte Von zobeles wârn zwei gampilûn, Als Ilynôt der Bertûn Mit grôzem prise wâpen truoc. Daraus würde zu schließen sein, daß Artus selbst dasselbe Wappen geführt habe; allein in Konrad v. Grünenberg's Wappenbuch führt Artus ein goldnes Widerkreuz im blauen Felde, bei Gottfried von Monmouth führte er, wenigstens bei seinem Zuge nach Jerusalem, die h. Jungfrau auf dem Schilde, und in einer Druckschrift mit Holzschnitten v. J. 1519, worüber ich Anz. des Germ. Museums, 1855, S. 148 u. 170 berichtet habe, einen Adler. Das gampilûn scheint dasselbe Thier zu sein, wovon Gudr. 396—408 erzählt:

Von seiner herberge gieng er (Hagen) in den walt.

Dâ sach er vil der tiere frevel unde balt;

Darunder was ir eines, das wolde in verslinden.

Das sluog er mit dem swerte; es müesset sînes zornes hart emphinden.

Einem gabelûne was es ânlich.

Er begunde es schinden; dâ wart er ereffte rich.

In luste seines pluotes; dâ er des vol getrank,

Dâ gewan er vil der ereffte; er hette manigen gedanck.

In des tieres haute der helt sich bewant...

Im König Rother 4938 kommt ein drittes Thier, das im Namen Ähnlichkeit mit jenen hat, vor: Er worhte an sîme schilde Ein tier samt iz spilde Uz deme golde erlich, Eime capelûne gelich. — Das letztere Wort fehlt in Müller-Barnack WB. Dabei an Cape, Capito, Chape, einen Fisch, Quappe, zu denken, scheint mir ebenso mißlich, wie an das afz. Cabal, Caval Roß, Cavalot kleines Roß. In Gudrun entspricht die Natur des Gabiluns den Drachen oder

ähnlichen Ungeheuern, deren Blut übernatürliche Kräfte dem, der es trinkt, oder darin badet, verleiht; aber es ist offenbar ein Landthier, während nach Grimm (Haupt u. Hoffm. Zeitschr. II, 1) zunächst an κάμπος, ἵπποκάμπος, ἵπποκάμπη, Seeperd, beim Gampilun zu denken wäre. Festus: cappas (campas) marinos equos Graeci a flexu posteriorum partium appellant. Doch wäre auch zu erwägen das ital. u. span. Gambaro, See Krebs, afz. Jamble, gr. κάμαρος, κάμμαρος, lat. cammarus, gammarus, mlt. gambarus, altn. humri, schw. dän. hummer, frz. homard. Vergl. auch den Aussatz von Liebrecht in Pfeiffer, Germania I, 4^e Heft, 1856, über das gampilun.

Es spottet indeß dieses Thier noch ebenso der minutiösen Forschung, wie jenes Thier, welches die Königin Sekundille dem Feirefiß als Wappen verlieh. P. 741, 16: Ecidemôn daz reine tier Het im ze wâpen gegeben, In der genâde er wolde lebn, Diu kûngîn Secundille. Diz wâpen was ir wille. 739, 16: im Kampf des Feirefiß mit Parcival Ecidemôn dem tiere Wart etslich wunde geslagen ez moht der helm dar under klagn; er führte es also auf Helm und Schild. 768, 24: ich trage ein ecidemôn ûf dem schilde, als si mir gebôt. Doch wissen wir wenigstens, daß es eine Schlange, u. z. die keine Galle hat (Wartb. Kr. MS. II, 6^b, 7 und Lohengr. Str. 3 u. 7), ist, deren Gift als Gegengift bei der Wunde des Amfortas angewendet ward, und deren Geruch andre giftige Schlangen tödtet P. 481, 8. 736, 10: wenigleich Plinius, Isidor u. a. Naturhistoriker über diese Schlangenart schweigen.

Ist in den hier erwähnten fünf Fällen der Gebrauch erblicher Familienwappen nachgewiesen, so ist für die übrigen Fälle, wo dies nicht ausdrücklich bemerkt ist, diese Eigenschaft wenigstens als Regel zu vermuthen, obwohl hier einige Abweichungen von dem Brauch und den spätern heraldischen Regeln vorkommen, die wir wenigstens registriren wollen. — König Raylet von Spanien, dessen Hauptstadt Toledo, hat am Schild den Sarapandratest (teste de serpent, ein Drachen- oder Schlangenhaupt), woran ihn Gahmuret aus der Ferne erkennt: P. 50, 5: Dô rekante abr ich wol dinen strûz, Ame schilde ein sarapandratest; Din strûz stuont hôch sunder nest; abweichend von der Regel wiederholt sich das Bild des Schildes nicht auf dem Helme, sondern es ist bei ihm ein stehender Strauß (ohne Nest); P. 68, 7: Stêt

din strüz noch sunder nest? Du solt din sarapandratest Gein
 sinem halben grifen (des Hardieß) tragn. 39, 16: der Spanöl, ein
 strüz er uf dem helme truoc. 72, 30: dô'r ufem helme ersach
 den strüz. Spanische Wappenbücher stehn mir nicht zu Gebote, um zu
 prüfen, ob der Dichter der Wirklichkeit folgt. Das Wappen von Toledo
 ist aber weder Strauß noch Drachenkopf, da Alphons VIII i. J. 1135,
 als er ihm den Titel einer kaiserlichen Stadt gab, ihm zum Wappen einen
 Kaiser auf dem Throne sitzend, den Degen in der Rechten, den Globus
 in der Linken, die kaiserliche Krone auf dem Haupte, verliehen haben
 soll, und was auch ferner Stadt-Wappen blieb (Martinière, Hist.=pol.=
 geogr. Lex.). — Der König Hardieß von Gascogne führt im
 Schilde das Vordertheil eines Greifen, wogegen ebenso abweichend seine
 Gefolgschaft das Hintertheil des Greifen auf Schilden und Bannern
 führt. B. 68, 9: Kaylet soll sein Drachenhaupt gein sinem halben
 grifen tragn. 72, 21: Gelicher baniere Man gein im fuorte viere
 ... An ieslicher eins grifen zagel. Daz hinder teil was ouch ein
 hagel An ritterschaft: des wären die. Daz vorderteil des grifen
 hie Der künece von Gascōne truoc Üsme schilt, ein ritter kluoc.
 — Selbst den Heiden wird Wappenführung beigelegt. Der Baruch
 von Bagdad hat den Anker im grünen Felde; allein die Farben sind
 noch nicht bestimmt und wechseln. Gahmuret, in seinen Dienst tretend,
 mußte sein väterliches Wappen ablegen und das seines neuen Herren
 führen. B. 14, 12: Nu erloubt im daz er müese hân Ander
 wâpen deñe im Gandin Dâ vor gap, der vater sin. Der herre
 pflac mit gernden siten Üf sine kovertiure gesniten Anker licht
 hermîn (weiß): Dâ nâch muos ouch daz ander sîn, Üsme schilt
 und an der wât. Noch grüener deñe ein smârât ... wâpenroc
 und kursît ... Hermîn anker drûf genaet, Guldîniu seil dran ge-
 draet (also ein weißer Anker im grünen Felde zu Paclamunt). 18, 5:
 Dô truoc der helt milte Üf einem hermîn schilte Ine weiz wie
 manegen zobelbale (schwarz). Der künegîne marschale Hetez für
 einen anker grôz (also ein schwarzer Anker im weißen Felde beim
 Turnier zu Kanvoleis). 71, 3: Sîn schilt gehêret mit golde von
 Arâbî, Ein tiweriu buckel drûf geslagen ... Ein zobelin anker
 drunde (also schwarzer Anker in goldnem Felde). 59, 5: als er nach
 Kanvoleis von Toledo auszog, führt er an den Speeren Fähnlein von

grünem Zindel, dri haermîn anker dran; also die Zahl der Bilder wechselt noch, wie die der Lilien im französ. Wappen. —

Die Dienstmänner trugen des Herren Wappen u. z. wie wir es auf den Bildern sehn, je neuer desto häufiger, auf der kovertiure (s. unten), auf der wât, wâpenrock, kursît, banier, speer, satel, helm, sogar dem Roß eingebrannt, so wie vornehmlich auf dem Schilde. P. 14, 19. 18, 7. 216, 17. 474, 9. 662, 13. 783, 21. 793, 11. 101, 8. 50, 5. 72, 26. 250, 19. 320, 9. 340, 19. 383, 3. 262, 4. 741, 16. 768, 25. Gawan führte Ilinois (oder Arthurs) Wappen am kursît 575, 27. An Kundriens Mantel sind Turteltauben nach dem insigel des grâls 778, 23. Die Ritter von Munsalwäsche führen gleichfalls auf Kleidung, Schild und Banner des grâles insigel, die Turteltauben, 780, 13. 783, 21. 792, 27. 793, 11. 800, 3; und Sigune erficht aus dem Schilde Parcivals, daß er dem Gral fremd ist, weil er nicht die Taube auf dem Schilde führt; 250, 19: ir traget doch eines gastes schilt. Diese Ausdrücke zeigen zugleich den schon damals nahen Zusammenhang der Wappen auf dem Schilde mit dem Siegel der wappenführenden Herren, und bestätigen die Glaubhaftigkeit der Abbildungen bei den uns erhaltenen Siegeln; wie auch der Sprachgebrauch Wappen und Siegel in mehreren Beziehungen gleichbedeutend nahm, z. B. des tôdes wâpen, der mine insigel tragen P. 414, 20. 689, 1. 585, 21.

2) Die Bilder auf den Schilden, welche nicht den Charakter der Familienwappen haben, sind als willkürlich gewählt anzusehn, und charakterisiren den Träger für seine Person, nicht als Glied einer wappenführenden Familie, und die Dichter unterlassen selten, ihren Helden solches Abzeichen, und hier gewiß meist Feldzeichen, beizulegen, wobei zugleich mehrfach die Beschaffenheit der Schilde erzählt wird, z. B. Wigal. 6565: Von rôtem golde ein liste smal Was geleit ûf den rant. Dar ine (dâ bi daz was bekant Daz er von Glois ein ritter was) Ein suwel (Säule), diu glaste als ein glas Von lazûre und von golde. 405: Uf sinem schilde lac ein ar, Der was von rôtem golde gar, Daz ander von lâzûre. Mr. v. Lichtft. 296, 14: Der schilt was vil wîz von hârmîn, Dar durch von swarzem zobel gar Wâr gesnîten vil wol zwô bâr (Bären); Dar uf ein buckel meisterlich. Diu buckel was vil koste rîch. Dâ mit er solt geriemet sîn Daz wâren horten guot sîdîn. — Trist. 6618: auf den

Schild gesniten was Ein eber von swarzem zobeale als ein kol. Herb. Trj. 1329: des Hercules Schild von lafüre (lapis lazuli, blau), Dar ine einen lewen glizen Von rōten und von wizen Und eine banriere damite Karte glich an dem snite An dem zindāte, Als der schilt in varwe hāte. Wigal. 406: der Schild von lazüre blau. 7365: Dar an er gemālet sach Von lazüre und von golde Einen traken freislich. Nibel. 214: Liudiger het ūf eime schilte erkant Gemālet eine krōne vor Sifrides hant. Gucit 5763 am Schild des Aeneas Der lewe was betalle rōt Der gemālet was dar ane. Ruol. I. 141, 22: Ruolant der milte Ain lewen furt er an sinem schilte Ūzer golde ergraben. 145, 21. — 148, 20: Falsaron fūhrt einen goldnen Alder auf dem Schilde. Die Gedichte der deutschen Heldensage jüngerer Zeit, nach dem Nibelungenliede, gehören schon der Zeit einer ausgebildeten Heraldik an, und für sie ist kaum ein Ritter ohne Bild auf dem Schilde denkbar; so führte Diethrich einen Löwen oder auch Alder, Hildebrand drei Wölfe, Alebrand eine Stadt, Quarin einen Sperber, oder Leoparden, u. s. w. darin bleiben sie jedoch der über die Familienwappen hinausgehenden Tradition getreuer, daß sie diese Bilder dennoch wesentlich mehr als Feldzeichen denn als Familienwappen gelten lassen.

3) Die dritte Gattung von Bildern auf den Schilden sind die Symbole, welche mit Beziehung auf gewisse Begebenheiten gewählt wurden, und als Feldzeichen zugleich die Bedeutung des Kampfes andeuteten. Hier steht historisch oben an das Kreuz der Kreuzfahrer auf Schild und Mantel oder Wappenrock. Ludw. Kreuzf. 6895: beim Landgrafen stritt ein Ritter Sin ors, sin wāpen wīz gevar, Sin schilt des selben het ein dach, An dem ein rōtez erutze er sach. Daz selbe het sin wāpencleit; Ouch ūf sine chouertur geleit Daz erutze rōt. B. 30, 25 mit Beziehung auf Iſenharts Tod haben die seinen Tod rächenden Belagerer von Batelamunt ob küener schar ein lichter van, Ein durchstochen rīter dran, Als Iſenhardt den līp verlōs. Sin volc diu wāpen dā nāch kōs. Dā gein hān wir (die Belagerten und Belagerte) einen site: Dō stille wir den jāmer mite. Unser vanen sint erkant, Daz zwēne vinger ūz der hant Biutet gein dem eide... Sus stēt diu künegin gemāl Frou Belakāne sunder twāl In einen blanken samīt Gesniten von swarzer

varwe sit, Daz wir die wâpen kuren an in. Die steckent ob den porten hôch (also ein menschliches Frauenbild von schwarzer Farbe in weißem Felde). 42, 27: Ein knappe im widerfuorte Ein schilt, ûsen und inen dran Gemâlt als ein durchstochen man (hiernach wäre also der Schild auch einwendig mit des todten Eisenharts Figur bemalt gewesen). Orgeluse führt im Kriege gegen Gramoslanz, der ihren Geliebten Gitegast erschlagen haben soll, als Feldzeichen auf den Bannern ein blutendes Herz, von einem schwarzen Pfeil durchbohrt 673, 14: **Diu banier (wîz) hât enpfangen Von zoble ein swarze strâle Mit herzen bluotes mâle, Nâch manes kumber gevar.** Im Wigalois hat der rothe Graf, mit dem Wigalois kämpft, den Tod auf dem Schilde gemalt 2999: **An sinem schilt was der tût Gemâlt vil grûsenliche.** Die Ritter der in der Nacht brennenden Burg waren schwarz wie Kohle gewappnet 4560: mit zinober wären wol rôtiu viur gemalt darin. 9118: auf dem Schilde waren Todtenbahren geschlagen, zum Zeichen, daß ihr Herr erschlagen war. 10630: **Ob Lariens kastel flouc ein van, Dâ was von golde gebildet an Ein tier, als daz von Roimunt Ir friunde tet die straze kunt In daz lant ze Korentin. Sûs was des selben tieres schîn In einem swarzen samît Gesniten lanc und wit. Daz was ir wâfen zaller stunt. Dâ bî was ir der jâmer kunt Mit leide umbe ir vater tût, Als diu triuwe ir gebôt: Daz tier mant si derselben nôt.**

4) Endlich sind hier noch die Kleinode zu erwähnen, d. h. die Geschenke und Abzeichen, welche dem Ritter von seiner Dame als ein Zeichen der Minne gegeben, und von ihm als ein Zeichen der Treue und des Dienstes zu ihrer Ehre angenommen, und als schützende und begeisternde Talismane an Schild, Helm, Lanze, oder an der Rüstung befestigt oder über sie hinweggezogen wurden. In andrem Sinne heißen in der heraldischen Sprache jedoch Kleinode gewisse Stücke des Helmschmucks, die zu den wesentlichen Stücken (Ehrenstücken) des Wappens gehören (Rudolphi, *Herald. curiosa*, S. 117, 130, 146. Michelsen, *Die Ehrenstücke und der Rautenfranz im sächf. Wappen*. Jena. Frommann, 1854. Dagegen B. Mülverstädt in den *Jahrb. des Thür.=Sächf. Vereins*. 1862. B. IX. 3. 4. Hft.). So wenig es hiervon an Beispielen in der Wirklichkeit fehlte, so auch in der Poesie nicht, welche die Wirklichkeit ja so treu widerspiegelte: — Lehrreich sind die Klagen, in

denen sich Lavinia erschöpft, als sie den Aeneas in den Kampf reiten sieht, ohne daß er die ihm von ihr gegebenen Kleinode angelegt hat, und wir erfahren, welchen Glauben sie daran knüpfte; Enéid 12015: Wê, daz Aeneas der troyan Myne cleinote nie gewan! Sie sprach: hete her myn harbant, Das ichz ime het gesant, Wie lieb ez mir were. Hettetz der helt mere Umbe sîn hobt gebunden, So were ime vor den wunden Das hobit destе baz behut... Hett her abir myne ryse Nu zu dysen stunden An synen schaft gebunden, Das wer ân myn laster. Sô wer ouch destе vaster Sein sper und sein schaft. Ouch hette her destе grôzer kraft. Abir sprach die juncfrouwe, Hette her myne mouwe An den armen synen, Des solde wol schinen Dem gotte leide Turnum. Sô mochte her widder in nicht getun Wan Eneas were starc... Hette her aber, sprach si, mein vingerlein Her solde destе kuner sein Und sterker ein michel teyl. Ouch hette her destе bezzer heyl, Daz were her vil wol wert. So lobte ich das sein swert Vil snite destе baz. Owi das ich das vorgaz Das ichz ime nie gesande Dem edelen wigande... Hette her disen borten, Da ich mit gegurtet bin, Her hette macht und syn Ein michel teil destе mêr. Warumbe gedachte ichz nicht êr Edan ich queme dar zu Das ich so selten wol tu! Das kumpt mir von unsîne. Wigam. 2070: Phyoplerin von Aratoun fûhrt am Helm ein Kleinod seiner Geliebten das was ein schappel von golt rôt, und ein rôt guldîn fingerlîn. Gahmuret legt das weißseidne Hemde seiner Gemahlin über die Halsberge beim Turnier an B. 101, 9, und sie wiederum trägt es dann. Als er im Kampf vor Alexandrien gefallen ist, wird es mit dem Speer der Königin heimgebracht und von ihr im Münster beigesetzt 106, 24. 111, 15. — Gawan heftet Obilots Hermel an seinen Schild als Kleinod, B. 375, 8: Einen pfell mit golde vesten Den sneit man an daz frouwelîn. Ir muose ein arm gebloezet sîn: Dâ was ein ermel von genomn, Der solte Gâwâne komn. Daz was ir prîsente... Der het ir zeswen arm geruort, Doch an den roc niht genaet. Als Klauditte ihn zu Gawan bringt Dô wart sîn lip gar sorgen vrî. Siner schilde wâren dri: ûf einen sluogern al zehant. Al sîn trûren gar verswant. Nach dem Siege über Meljanz giebt edelmûthig und liebeich der Held Hermel und Befiegten an Obilot zur Verfügung,

und sie zog den Ärmel nun an, so zerseht er auch war. 390, 20: Gâwân den ermel löste Âne zerren vonme schilte... An dem orte und ouch dâ mitten Was er durchstochen und durchslagen: Er hiez in Obilôte tragen. Dô wart der magde freude grôz. Ir arm was blanc unde blôz; Dar über hefte sin dô sân.

War sonach das Bild oder Wappen auf dem Schilde das charakteristische Kennzeichen der Person seines Führers, so mußte der Ritter, welcher unerkannt bleiben wollte, es entweder unter einer Hülle verbergen, oder einen Schild ohne Bild und Wappen wählen: Lanz. 2872: Er het ein krâmschild grüenen Durch die unkünde (unerkeñe) genommen, d. h. er hatte einen *K r a m s c h i l d*, einen Schild aus einer Handlung sich genommen, um unerkannt zu bleiben. Denn natürlich konnten solche *Kauffschilde* nicht die besondren Familienwappen oder Zeichen haben wie jene andern, die eigens für eine bestimmte Person gefertigt waren. Hiermit hängt die noch heute gebräuchliche Redensart „etwas im Schilde führen“ zusammen. Denn von einem, dessen Wappen man nicht kannte, oder der kein solches führte, wußte man nicht, was von ihm zu halten sei. Segrarmors läßt es dahin gestellt sein B. 289, 29: ob Parzifâl bekande sinen schilt. 320, 9: Kingrimursels schilt und er wârn bi der tavelrunde unbekant. 340, 20: Gâwân sach in Meljanzes her Mangen schilt sô gevar Daz err niht bekande gar Noch keine banierre under in. 204, 3 wird Parcival in Ithers Rüstung irrthümlich für diesen selbst gehalten. Dies führt uns auf den Gebrauch der

Mouwe,

d. h. eines Ueberzugs über den Schild; einer Schildbedeckung, zu dem doppelten Zweck, theils Malerei und Schmuck des Schildes gegen Staub und Regen zur bessern Erhaltung zu schützen, theils um unerkannt zu bleiben. Ritten die Herren mit einem so bedeckten Schilde in die Turnierschranken ein, so war es ihre Absicht, daß sie erst, nachdem diese Hülle, von Lanze und Schwert des Gegners zerrissen, ihr Wappen sehn ließ, erkannt würden, und dadurch um so mehr die Zuschauer überraschten (Cürne de St. Palaye von Klüber, I, 110, II, 163 nr. XX mit Beispielen aus dem Roman de Perceforest und Lancelot). Im andern Sinne finden wir *muove* oder *stüche* als Theil eines Kleidungsstücks, weiten Ärmel, wieder. Ribel. 1640 wird diese Schildbedeckung

Hulft genannt: bei Rudings Schild, den Göteline an Hagen schenkt ein hult von liehtem pfelle obe siner varwe lac. Mhd. Hulust, nach der Glossa suprasella, Polster, Decke, Staff IV, 880. — Lanz. 6303: Den dritten ritter sach ich tragen Von harm ein schilt wiz Darûf ist in allem vliz Ein mouve von zobel gemaht; das Schildbrett ist mit Hermelin überzogen, eine Zobeldecke darüber. Bemerkenswerth ist die Schilderung, wie Grec sich zum Kampf ausrüstet Grec 2284

Nû pruoſte der junge man
Drie schilte gelich 2285
Und driu gereite alsamelich
(drei Reitzzeuge gleicher Art)
Mit einem wâfen garwe:
(mit ganz gleichem Wappen)
Doch schiet si diu varwe.
Der eine hurtlich gnuoc was,
Ûzen ein liechtez spiegelglas: 2290
Vil verre glaste der schin.
Dar ûf ein mowe guldin
Zuo der mâze sô si solde,
Înen gar von golde.
Der ander von zinober rôt 2295
Dar ûf er slahen gebôt
Ein movent von silber wiz:
Diu was geworht in solhen vliz
Daz mans in sô kurzer stunde
Niht baz erziugen kunde 2300
Und niender dem erren glich:
Der was genuoc ritterlich.

Alsô wart der dritte var,
Von golde Ûzen und înen gar:
Darûf ein mowe zobelin 2305
Daz diu niht bezzet mohte sin.
Dar über ein buckel geleit,
Vil silber schône zerbreit,
Diu ris ze breit noch ze smal;
Si bevienc daz bret über al. 2310
Des bestuont die mouwe
Înerhalp ein frouwe
An dem vordern orte:
Der schiltrieme ein borte
Mit guotem gesteine: 2315
Des was er niht eine.
Si wâren alle înen glich
Die riemen alsamelich.
Nu pruoſte er nâch der ahte
So er behendecliches mahte 2320
Dri banier samenlich
Eim ieglichem schilte gelich.

Es erwählte also der Held drei Schilde, und zu jedem Schilde ein Reitzzeug und ein Banner, die alle dasselbe Wappen hatten, in der Farbe jedoch verschieden waren, und so also einander entsprachen. Der erste Schild war lichtes Spiegelglas, was wohl heißen soll: war spiegelhell weiß, also blankes Silber oder Stahl. Ueber diesen trug er eine innen und außen goldne mouwe. Der zweite Schild war zinnoberroth (dem gleich also auch gereite und banier), darüber war eine silberweiße Muffe geschlagen d. h. ungewöhnlicher Weise festgenagelt. Der dritte Schild war innen und außen von Gold, darüber eine Muffe von Zobel. „Dar über“ 2307 kann nicht „über die Muffe“, sondern muß „über

das Schildbrett“ heißen, wohin der Buckel von Silber gelegt, befestigt ward. Seine *rīs* (s. oben *buockelrīs* und P. 741, 10), d. h. sein Rand besing das Brett überall; damit würde er aber das goldne Brett des Schildes ganz bedeckt haben, was nicht denkbar; *rīs* kann also hier nur das vom Buckel aus über das Brett gehende Gespänge bedeuten. Die Worte 2311—13 des *bestuont* — *orte* sind unklar. Haupt, *Altld. Blätter* I, 352 erläutert sie: „unter der Decke stand das Bild einer Frau als Schildzeichen: es war nur an dem Ende etwas davon zu sehn.“ Auch die Variante vor dem anstatt *vordern orte* macht den Text nicht verständlicher. Soviel darf aber sicher sein, daß der Dichter sagen will: das allen dreien Schilden gemeinschaftliche Wappen, das sich auf den Panieren wiederholen mußte, war das Bild einer Frau, welches von der *mouwe* bedeckt wurde, denn nicht diese, sondern der Schild war der Platz für das Wappen. Nach Kirchberg's *Reimchronik* c. 29 soll Přibislav von Mecklenburg in der Mitte des 13. Jahrhunderts das gemalte Bild einer Jungfrau auf dem Schilde geführt haben, aber in den *Jahrbüchern des Mecklenburgischen Vereins*, X, 29, wo die Stelle mitgetheilt ist, wird wahrscheinlich gemacht, daß diese Angabe auf einem Mißverständnis beruhe. Haupt fügt daher hinzu: „da sonst nirgends, soviel ich weiß, eine menschliche Gestalt als Schildzeichen vorkommt, vermuthe ich, daß hier im *Erce houwe* (Hauc) statt *frouwe* zu lesen sei.“ Dieser Conjectur ist jedoch schwer beizupflichten. Schon nach Gottfried von Monmouth (1130) führte Arthur sogar die H. Jungfrau selbst als Wappen auf dem Schilde, und die Heiden von Batelamunt haben als Wahrzeichen ihre Königin Belakane mit aufgehobnen Schwurfingern auf die Fahnen gemalt. — Zu beachten ist auch hier wie beim Wappen des Baruchs S. 107, daß die Farben noch nicht feststehendes Charakteristikum des Wappens sind, sondern noch wechseln können, wenn nur das bestimmte Bild bleibt. Erst später wurde dieser Wechsel von der Heraldik nicht mehr gestattet, und sie wurden wesentliches Erforderniß. Wenn Müller=Zarncke *WB. s. v. mouwe* in obigen Stellen des *Er. u. Lanz. mouwe* aus dem Zusammenhange als Schildzeichen erklären, gegen W. Grimm zu *Althis u. Profilas* 49, Anm., so läßt meines Erachtens gerade der Zusammenhang keine andre Bedeutung zu als Schildbedeckung. Es wäre gegen allen Brauch, dieser Decke und nicht dem Schilde das Wappen aufzuheften. —

Während in den ältesten Zeiten der Schild mit dem Helden verbrannt wurde, legte man ihn später mit in das Grab. Als das Christenthum darauf auch diese Mitgabe von Waffen verbot, entstand der Brauch, den Schild in der Kirche aufzuhängen, und diese Sitte reicht von den wirklichen alten Kampfschilden bis zu den sogenannten Todtenschilden, den hölzernen Wappenbildern des 15. und 16. Jahrhunderts. Auf diese Sitte und das Verbot der Kirche weist P. 107, 29 hin. Gahmurets Helm wird auf seinem Grabdenkmal in Heidenland angebracht, und mit einer Inschrift versehen, während das blutige Hemd und der Speer des Helden von Herzelothen ze münster sô man tóten tuot, 112, 1 in der Kirche aufgehängt wird. Michelsen (Die ältesten Wappenschilde der Landgr. v. Thüringen. Jena, Frommann, 1857, S. 12 flg.) weist dergleichen Schilde in den Rüstkammern zu Wien, des Schlosses Ottenstein bei Zwettl in Unter-Oesterreich, zu Dresden, des Germanischen Museums zu Nürnberg, der Feste Koburg, in der Herrgottskirche zu Kreglingen an der Tauber, besonders aber als Hauptschatz dieser wirklich gebrauchten, mit heraldischer Zier und Zeichen versehenen Schilde in der Elisabethkirche zu Marburg, und ebenso in Darmstadt und auf der Wartburg nach.

Wir bemerkten oben gelegentlich, daß den Schild mit úfkértem orte, die Spitze des Dreiecks nach oben gefehrt zu tragen Zeichen des Friedens, nicht feindlicher Absicht, sei, wie Gahmuret hieran und an dem Wappen die Trauerboten aus Anjou erkennt, P. 80, 9, 11. 91, 10. 92, 1. 98, 15. 99, 11. — Aber auch die Wappenschilde der Entehrten und aus dem Ritterstand Ausgestoßnen oder der schimpflich Bestraften wurden umgekehrt, die Spitze nach oben, öffentlich ausgehängt (s. Adel. s. v. Arma reversa. Curne de St. Palaye v. Klüber II, 225), indem sie als bürgerlich Todte galten.

Schildmaler und Malerwappen.

Die Schildmalerei greift freilich in ein hohes Alterthum zurück, wenn wir diese Kunst auch schon den alten Germanen beilegen wollen, nach Tac. Germ. c. 6: *Scuta lectissimis coloribus distinguunt*, und die Lexicographen sind vielfach geneigt gewesen, den mhd. Ausdruck *schilt* und *schiltaere* wesentlich mit der Schildmalerei in Beziehung zu setzen, z. B. Wächter, Gloss. s. v. *Schildern*, *pingere*; *Schilderei*, *opus pictum*, *a primo et vetustissimo picturae germanicae ob-*

jecto, quod erat Schild. — Schmeller, Bair. WB. III, 353: Schildern, mit lebhaften Farben malen; ursprünglich wohl: Wappenschilder illuminiren, malen. Fritsch, Deutsch-lat. WB. II, 181, col. 3. Schilder, Schilderer werden die Maler genannt, weil die ersten und meisten Maler die Schilde bemalt haben. Oberlin, Gloss. 1403: Schiltaere, schilteraere, Schildmaler, Schildmacher. Gewiß machte seit Mitte des 12. Jahrhunderts und je neuer je mehr die Schildmalerei eine Hauptbeschäftigung der Maler aus, allein Graff. VI, 490 giebt aus den Quellen, die noch vor dem 12. Jahrhundert liegen, nur die Form abh. Sciltari, mhd. schiltaere, als Scutarius. Das abh. Wort für pictor ist Mälari (Derf. II, 718). Ebenso hält der mlt. Sprachgebrauch in Clypeator, schiltaere, in Glossen, Urkunden und Siegelumschriften alter Zeit den Begriff Schildverfertiger fest; und wir sind genöthigt, bei Schiltaere ebenso wie bei swertvegaere, harnaschaere, blatenaaere an das allgemeine sarworhte, an den Verfertiger dieser Waffenstücke zunächst zu denken. In diesem Sinne kommt auch das Wort noch vor Lanz. 8842: ir gereite von golde kostbaere, als ez die schiltaere wol gemachen kunden. Reitzzeug wie Schilde erforderten Metall- und Lederarbeit, daher der schiltaere mit Metall und Leder zugleich mußte umzugehen wissen. Möchte später auch zur vollständigen Vollendung eines Schildes dessen Bemalung hinzukommen, so war doch diese das Letzte, und konnte füglich auch von andrer Hand gemacht werden. Mir scheint vielmehr das Wort schiltaere in der Bedeutung von Maler auf das lateinische clipeum, seltner clipeus, zurückgeführt werden zu müssen, d. h. ein auf einer schildförmigen Fläche als Gemälde oder in halberhabener Arbeit bis an die Brust dargestelltes Bild von Göttern oder ausgezeichneten Menschen, Brustbild, Relief en médaillon, und diesem altklassischen clipeum folgend heißt dann auch mlt. Clupeum, clypeum imago; Clypeus, κῑπῑς. Vet. Gloss. San-Germ. MS. nr. 501: Clipeus, imago rotunda, in qua solum caput pingitur. Und weil diese altrömische Form den Ritterschilden ähnlich war, und sie das Wappenbild trugen, erweiterte sich die Bedeutung von Clypeus, Clypeum als Armorum insigne quod in eo depingi solet. Nicht die Schildmalerei, sondern die Uebersetzung dieses römischen clypeum mit Schild hat in dem Wort schiltaere aus einem Schildverfertiger nicht bloß einen Schildmaler, sondern einen Maler überhaupt gemacht. Die

Maler- und Zeichnerkunst reicht über die Schildmalerei weit hinaus, wie Kirchengemälde und alte Tapisserien hinlänglich bezeugen. Auf den Tapiseten von Bayeux finden sich sehr zierliche und complicirte Zeichnungen, aber nur sehr wenige Schilde mit Bildern. Wir verweisen auf Müller-Barnacke *W. s. v. Entwerfen* und dessen umfangreiche Bedeutung für Zeichnen- und Malerkunst. P. 158, 15 wird von Parcival, als er in Ithers Rüstung strahlt, gesagt: Von Kölne noch von Mästricht kein schiltaere entwürfe in haz, Den als er üsem orse saz. Lied. 4, 3: Sus kunden si dô vlehten Ir munde, ir brüste, ir arm, ir blankiu hein, Swelh schiltaere entwurfe daz Geselleclliche Als si lägen, es waere ouch dem genuoc; und mit ritterlichem Humor nennt der Dichter auch die Kämpfer schiltaere, welche mit Lanze und Schwert ihre Kunst auf Wehr und Leib des Gegners zeichnen: P. 505, 7: Der tjoste venster was gesniten Mit der glavine wît. Alsus målet si der strit. Wer gults den schiltaeren Ob ir varwe alsus waeren? 756, 5: Wol nâch strîtes êre Helm und ir schilde sêre Wâr mit swerten an gerant. Jeweder wol gelêrte hant Truoc, der diu strîtes mâl entwarf. W. 241, 28: Heimrîch der schêtîs Sin zeswin hant wuohs umben schaft: Er het zer tjoste guote kraft. Sin lip entwarf sich undern schilt; Swaz målaer nu lebendic sint Ir ougen, pensel und ir hant Ist sölch geschickede unbekant. In allen diesen Stellen Wolframs ist im Entferntesten nicht von Schildmalerei, sondern von Malerei überhaupt die Rede, und schiltaere kann nur mit Maler übersetzt werden.

B. d. Hagen *Minnesf. IV*, 203 findet in P. 158, 15 bei Erwähnung der Maler von Köln und Mästricht das älteste Zeugniß für die Niederländische Malerschule. In Köln führte ehemals (etwa noch jetzt?) eine Straße den Namen „Schilbergasse“, und aus den alten sogen. Schraiesbüchern, die daselbst noch aufbewahrt werden, ist zu erschn, daß in dieser Straße viele Nürnberger Maler ihren Wohnsitz und ihre Werkstätten hatten. (M. F a h n e, *Diplom. Beitr. zur Geschichte der Baumeister des Kölner Domes und der bei diesem Werke thätig gewesenen Künstler*), z. B. Meister Eckart, der Maler (Pictor), und dessen Frau Grete bewohnten a. 1310 zwei eigne Häuser in der Schilbergasse (in platea clippeatorum); ferner Meister Walelm, incisor imaginum, also nicht bloß Maler, sondern auch bildende Künstler im Allgemeinen hatten a.

1322 ihre Werkstätten in der Schildergasse; ferner Meister Hagekinus der Maler und dessen Frau besaßen a. 1334 drei Häuser in derselben Gasse; desgl. a. 1337 Meister Reinkinus der Maler ein Haus; ferner Johann Sie der Maler bewohnte mit seiner Frau Sophie a. 1348 ein solches daselbst. Es war in früherer Zeit sehr gewöhnlich, daß verwandte Künstler und Gewerke in großen Städten auf gewisse Straßen gewiesen waren, die nach ihnen benannt wurden. Fanden wir die Schilde nicht bloß mit Spangen und vergoldetem oder versilbertem Blech, sondern auch mit Leder, Pergament, und kostbarem Pelzwerk beschlagen, Figuren darauf aus gleichem Material oder aus getriebener Arbeit abgebildet, fand die Verzierung der Schilde immer größere Ausdehnung und forderte das wachsende Wappenwesen bestimmte typische Formen, die gründlich studiert sein wollten, waren endlich die Wappenbilder auf der Rossbewaffnung und der Kleidung in gleicher Weise zu wiederholen, so lag es nahe, daß die zeichnende und bildende Kunst des *schiltaere*, der nun lateinisch in *clipeator* zurückübersetzt und dem deutschen Ausdruck *homogen* gemacht wurde, sich mit den verwandten Gewerken verband und daß mit der allgemeiner werdenden Bildung von Innungen mehrere derartige Gewerke zu einer und derselben Innung zusammentraten. Das *Chron. Magdeb.* (ap. Meibom, II, 329) sagt: *Ludolphus XVII. Archiep. Magdeb. hic fecit in civitate unionem clipeatorum, quae dicitur die Schilderinnungen.* In der *Magdeb. Schöppenchronik* (handschriftlich beim Rath zu Magdeburg) heißt es deutsch: *er makede ok die schilder inunge hier in der stat, und die Schöppenchronik* fußt in der Regel auf jenes *Chron. Magd.* Nach dem *Hanseatischen Meßb.* v. 1630 über Beilegung der städtischen Streitigkeiten bestand diese Innung noch fort, und hieß wie ehemals *Schilderer, clipeatores.* An der von R. P. Lepsius (*Kleine Schriften*, herausg. von San-Marie, B. III, S. 71 u. 74) erwähnten, handschriftlich von ihm näher beschriebenen Urkunde der Stadt Gölln von 1396 befinden sich 24 Siegel, wenn das Rückiegel auf dem großen Siegel der Stadt besonders gezählt wird, aus dunkelgrünem Wachs und mittelst grün und rother Schnüre an der Urkunde befestigt, jedes mit einem Täschchen zum Schutz desselben versehen. Die Urkunde ist 2 Fuß 7½ Zoll breit. Mehrere dieser Siegel sind vortrefflich gezeichnet, zum Theil in einem ganz eigenthümlichen, von den heraldischen und sphragistischen Typen jener Zeit ganz abweichenden Styl. Die in den

anhängenden Siegeln bezeichneten Korporationen werden Gesellschaften, Societates und Fraternitates genannt, bezeichnen sich jedoch im Siegel und in der Urkunde selbst nicht nach ihrer Kunst oder ihrem Gewerbe, sondern durch eigenthümliche Benennungen, z. B. Gesellschaft *up me Iserenmarke* — *Van dem schwartzen Huis* — *Van der Wyn decke* — *Van dem Hymelreich* — *Societas de aquila* (in der Urkunde *van dem aren*). Darunter befindet sich auch ein Siegel mit der Umschrift: *Sigillum commune fraternitatis Clipeatorum civitatis Coloniensis*; es ist elliptisch und enthält einen Heiligen in Bischofsfigur mit der Bezeichnung **S. EVERGISILVS**, wodurch wir zugleich den Schutzpatron dieses Gewerkes kennen lernen. Sct. Evergisilus, Bischof von Cölln, wurde i. J. 400 von Räubern ermordet. Vor sich auf dem Fußboden ruhend hält er einen Schild, in welchem 10 kleine Schilde in 4 Reihen (4. 3. 2. 1.) zu sehn sind. — In der Urkunde werden die in den anhängenden Siegeln bezeichneten Korporationen auch Aemter genannt und bisweilen mehrere als verbunden in Einem Siegel vertreten; so in diesem mit den Worten: *Van den Schilderern mit den Amp ten zeu uns verbunden und wir mit yn mit namen Wapen stickern, Sadelmachern und Glayswerkern*. Daß die letzteren, die Glaser, auch zu diesen zeichnenden Künsten sich hielten, erklärt sich dadurch, daß die Fertigung bunter Glasfenster einen wichtigen Theil ihrer Beschäftigung ausmachte. Aber schon in Pomarius Magdeb. Chronik, worin auch noch die Schilderer *clipeatores* genannt werden (mit 9 kleinen Wappenschilden) finden wir neben der Innung der Schilderer die „Maler, Sattler und Glaser“ nach dem Recess vom 16. März 1630 zu einer Innung verbunden, letztere mit dem Magdeburger Stadtwappen im Siegel, die Jungfrau auf der Mauer zwischen den Thürmen. — Ist hieraus zu erkennen, daß sich 1630 schon die Schilderer und Maler getrennt hatten, so haben die Ersteren doch das Wappen, die kleinen bildlosen Schilde im eigentlichen Wappenschild, das die Kölner Urkunde von 1396 ihnen schon beilegte, wenn auch mit veränderter Zahl der Schildchen, worauf indeß bekanntlich kein entscheidender Werth zu legen ist, beibehalten, wie schon seit dem 16. Jahrhundert immer consequenter diese kleinen bildlosen Schilde, in der Regel 3 an der Zahl (1. 1. 1.), sich als Malerwappen wiederholen.

Auch das Innungssiegel der Maler zu Mainz, mit der Umschrift:

Sig. der ersamen rotte der Maler, hat einen Schild, in welchem drei kleine Schilde (2 über 1) zu sehn sind. Den Originalstempel besaß nach einem Briefe des Dr. Römer an R. P. Lepsius v. 18. Juli 1851 damals der Gütsbesitzer Wiedemann zu Geisenheim, der ihn zu Mainz von einem Antiquar gekauft hatte (ein Abdruck des Siegels ist in der Lepsius'schen Siegelammlung zu Weimar). Auch Sebald Beham führte die 3 Schilde in seinem Wappen; so in einem kleinen Kupferstich von Hans Beham: der Schild durch einen ausgerundeten Sparrenstreif, die Spitze nach oben, in 3 Felder getheilt, 1 unten zwischen den Schenkeln, und 1 in jedem Eckfelde oben. Auf dem Helme zwei Büffelhörner mit der Umschrift: Sebold Beham von Nürnberg, Maler, iecz wonhafter burger zu Francfurt, mit der Jahreszahl 1544 (in der Mitte der Zahlen 15 und 44 das Monogramm des Hans Beham).

Dasselbe Wappen findet sich ferner auf dem Titelblatt der Malerschule von Jost Aman, die den Titel führt: „Kunst und Lehrbüchlein für die ansehenden Jungen daraus reiffen und Malen zu lernen, Darinnen allerley Art lustige und artliche fürreiffungen in Manns und Weyßbildern Desgleichen von Kindlein, Thierlein vnd anderen stucklein. Allen Liebhabenden Jungen dieser Kunst Zum besten an Tag geben. Durch Jos Aman von Zurich jm“ (hier bricht der Holzschnitt ab). Der Rand des Ovals, worin dieser Titel enthalten, trägt auf der einen Seite die Rundschrift Sigismundus, auf der andern: Feierabendt. Das Quadrat des Titelblattes um das Oval der Mitte füllt auf einer Seite die männliche Figur der Malerkunst mit Pinsel, Stab und Palette aus, darunter ein Engel als Schildhalter, mit einem Schild, das die 3 kleinen Malerschilde (2 über 1) führt; auf der andern die männliche Figur der Bildhauerkunst, darunter ein Engel, der einen gekrönten Helm hält; aus dessen Krone geht eine Jungfrau mit langem, steifem Flechtzopf zwischen zwei Hirschhörnern hervor. Sehr versteckt ist das Monogramm des Formschneiders Christoph v. Sichem (C und S um die Flügel eines großen V geschlungen) zu bemerken. C. v. Sichem sowohl wie Sig. Feierabendt gehören dem 16. Jahrh. an. — Auf der Titelvignette von Siebmacher's „New Wappenbuch“, Th. II, 1609, befindet sich gleichfalls das Malerwappen, 3 kleine Schilde auf dem Wappenschild.

Sonderbar ist, daß dasselbe Wappen auch Albrecht Dürer als ihm persönlich zugehörig beigelegt wird. So auf dem Gedenkblatt des

Al. Dürer-Vereins zu Nürnberg von Eug. Neureuter, 1844, den Kaiser Maximilian und Al. Dürer darstellend, wie letzterer von jenem mit einem Wappen beliehen wird. Auf dem Schilde, das ihm hier überreicht wird, sind gleichfalls 3 kleine Schilde. Ueber dieses Wappen berichtet Roth, Leben Al. Dürer's, S. 63: „Der Kaiser Maximilian I hat unserm Al. Dürer das Wappen der Maler gegeben, nämlich in einem asfurbblauen Felde 3 silberne oder weiße Schilde, 2 über 1 gestellt.“ Dasselbe berichtet Nagler (Alb. Dürer und seine Kunst, S. 43) in Beziehung auf Sandrart, Acad. II, L. 3, c. 3, bemerkt aber dabei, die Sache sei nicht historisch erwiesen; Dürer habe sich zwar eines Wappens bedient, dieses enthalte aber 2 offene Thüren (auf seinen Namen deutend); von dem Wappen mit 3 Schilden sei keine Spur zu entdecken. Ein Mehreres s. bei Arend, Ehrengedächtniß Al. Dürer's, § 19. Die Maler unsrer Zeit haben auch bei dem Hamburger Künstlerfest v. 20. März 1852 auf Fahnen und Bildern das alte Wappen der Schilderinnung, 3 bildlose Schilde, 2 über 1, hergebrachter Maßen als Malerwappen angenommen.

Auch verschiedene adlige Familien führen dasselbe Wappen, z. B. nach Conrad Grönnenberg's Wappenbuch, v. J. 1483, Taf. 26, des h. Röm. Reichs Erbkämmerer Freiherr v. Winsperg im rothen Feld 3 weiße Schilde. Ebendas. Taf. 102 die Grafen von Württemberg und Mömpelgartt als Besitzer der Herrschaft Dröslingen im weißen Feld 3 rothe Schilde. Der Grabstein des Erzbischofs Conrad v. Winsperg zu Mainz († 1396) zeigt dasselbe Wappen jenes Erbkämmerers. Das Wappen der Schwanthaler, wie solches in dem von F. W. Mezger, kaiserl. Pfalzgrafen, dem berühmten und kunstreichen Bildhauer Thomas Schwanthaler, Bürger zu Viert in Bayern, ertheilten Wappenbriefe, der sich später im Besitz des gefeierten Bildners Prof. Louis v. Schwanthaler zu München befand, beschrieben wird, ist „Ein Schild, nach der Länge in drei Theile getheilt, davon der vordere Obertheil den Hauptschild des Malerwappens mit seinen vertheilten Farben, als der Grund mit Roth oder Lasurbrau, darauf 3 weiße Schild aufgestrichen; der hintere Obertheil aber Blau oder Lasurfarb, in welchem ein possirtes Kindelein gezeichnet, der dritte untere Theil mit einem Schwan auf Wasserwellen, ebenso ein Schwan auf dem Helm, der ein Geldstück im Schnabel hält“ (den Namen bezeichnend). S. Dorst, Wappenb. II, 20, 128. 240. — Ferner: Die Schild, ein fränkisches Geschlecht, 3 Schilde (2 über 1) unter

einem Querbalken; jedes dieser 3 Schilde belegt mit einem Schrägbalken von der Rechten zur Linken (Fürst WB. IV, 89). Die Grafen v. Waldeck: Schild mit 9 Feldern; im mittleren der obern und mittleren der unteren Reihe 3 Schildlein (Dorff, II, Nr. 230, S. 118). Bei Siebmacher I, 15 dagegen ein Stern, Helmschmuck, 2 Adlerflügel mit Stern. — Endlich auf einer Zeichnung: ein junger, schlanker Mann mit glatt anliegendem zierlichen Wammes und weiten Beinkleidern, rundem Hute schräg bedeckt, mit weißen Strümpfen, die über die Kniegürtel hinaufgehen und unter den Knien mit Schleifen befestigt sind, einen langen Degen umgegürtet, hält mit der Linken auf den Fußboden gestellt ein Wappen. Der Wappenschild, mit einem Helm bedeckt, enthält im obern silbernen Felde einen rennenden Hirsch, unfehlbar das eigne Geschlechtswappen des Führers; im untern rothen Felde 3 weiße Schildlein (2 über 1), also das bekannte Malerwappen. Der Helmschmuck, ein roth gekleideter Mann zwischen 2 Hirschstangen, gehört zum Geschlechtswappen. Die obere Ueberschrift enthält einen frommen Denkpruch; bezeichnend ist dagegen die folgende: „Hans Andreas Hirschfeld, Maler zu Frankenhäusen, a. 1627.“ Die Adligen v. Hirschfeld haben bei Siebmacher I, 160 ein andres Wappen. —

Wir fanden oben den S. Evergisilus als Schutzpatron der clipeatores, zu denen in Cölln auch die Glaser nach jener angeführten Urkunde gezählt wurden. Heideloff (Chrenbuch) führt gleichfalls den St. Evergisilus als Patron der Glaser an. Anderweit gilt jedoch der Evangelist Lucas als Schutzpatron der Maler, ungeachtet in der h. Schrift Coloss. 4, 14 ein Lucas als Arzt genannt wird, und die Theologen fast darin einstimmig sind, daß damit der Evangelist gemeint sei. Gleichwohl wird er von Nicephorus, Hist. Eccles. II, 43, Simeon Metaphrastes (ap. Surium ad d. 18. Octobr.), Gretserus de imaginib. non manufact. et S. Luc. pict. c. 18, 19 u. a. m. für einen Maler ausgegeben, und soll man sogar von ihm irgendwo noch einige Gemälde zeigen. Auf Grund dieser Zeugnisse scheint der Evergisilus später aus seiner Malerpatronatschaft verdrängt und S. Lucas an seine Stelle getreten zu sein. In dieser Beziehung ist die folgende, im Deutschen Kunstblatt, 1851, Nr. 50 u. 51, gegebne Notiz, welche diese nicht streng zu unserm Hauptgegenstand gehörige Digression schließen mag, interessant: „Nachdem im 16. Jahrh. das Kunstwesen eine weitere Ausbildung erhalten

hatte, verbanden sich die Maler, Bildhauer und Glaser in Würzburg zu einer gemeinschaftlichen Zunft oder Gilde. Das älteste Zunftregister, v. J. 1470 anfangend, war bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts verloren, worauf i. J. 1601 die damaligen Geschwornen oder Zunftmeister, der Maler Hans Wagenknecht und der Glaser Hans Zirbel, ein neues Register anlegten, in welches auch die frühern Meister bis 1470 rückwärts aufgenommen wurden. Dieses Register unter dem Titel: Verzeichniß der Brüderschaft Lucas, des h. Evangelisten, wurde bis 1600 geführt, alsdann aber durch die Meister Jacob Buchner, Glaser, und Ambrosius Scheffer, Maler, erneut und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts fortgeführt. Auf dem Titel befindet sich das Malerwappen mit den 3 Schildchen, und das Monogramm des A. Scheffer." — Es fehlen mir die Mittel zum Nachweise, ob und wann schon früher der S. Lucas allgemeiner als Patron der Maler angenommen worden ist. —

Dritter Abschnitt.

Angriffswaffen.

Erstes Kapitel.

Das Schwert.

Die Römischen Bezeichnungen dieser Waffe sind: **Ensis**, das gerade, zweischneidige Schwert zum Hiebe; bei den Dichtern die Waffe der Heroen. **Gladius** (*gladium*, Dem. *gladiolus*, —um), das messerförmige Schwert zu Hieb und Stoß. **Mucro**, eigentlich die Spitze, Schneide, Schärfe, besonders des Schwertes; dann das Schwert selbst. **Pugio**, kurze Waffe zum Stechen, Dolch, Stilet; die Kaiser trugen ihn als Zeichen der Gewalt über Leben und Tod, ebenso die **Praefecti Praetorio**, und die Kriegsobersten und Hauptleute unter den Kaisern. **Sica**, der Dolch. **Culter** (*Cultellus*), das Messer. **Spatha**, ein breites, zweischneidiges Schwert zum Hauen, ohne Spitze, bei Tacitus u. A. m. **Semispatha** bei Vegetius, *Milit. II*, 15: eine kleine *Spatha*. Gellius, *Noct. Att. X*, 25 erwähnt noch **Lingulae** mit dem Bemerkten: *de lingula, quoniam est minus frequens, admonendum existimo, lingulam veteres dixisse gladiolum oblongum, in speciem linguae factum*. Derselbe erwähnt endlich noch **Siciles**, fischelförmige Schwerter.

Isidor (*Orig. XVIII*, 6) erläutert diese römischen Bezeichnungen etwas näher durch die Beschreibung der Schwertarten seiner Zeit: **Machera**, *gladius longus ab una parte acutus*. **Framea**, *gladius ex utraque parte acutus, quam vulgo Spatam vocant*. **Ipsa est Romphaea**. **Spata lata et ampla**. **Semispatium**, *gladius est a media longitudine spatae appellatus*. **Pugio gladius par-**

vus bis acutus lateri adhaerens. Item est Clunabulum dictum, quod religetur ad clunem; bei Festus: clunaculum, cultrum, sanguinarium dictum vel quod clunes hostiarum dividit, vel quia ad clunes dependet. Bei Gellius l. c. clunaculum, cluniculum. — Chelidoniacus, gladium, ferrum latum, cujus duplex mucro ac bifurcus in modum caudae hirundineae formatur; unde et chelidoniacus dicitur (Chelidonius mucro in Agnelli libro Pontif. ap. Muratori Antiqu. II, p. 155). Sica, gladius brevis, quo maxime utuntur, qui apud Italos latrocinia exercent, a quo et sicarii dicti sunt. — Framea ist nach Tacitus und Juvenal ein Speiß mit einem kleinen kurzen Eisen bei den alten Germanen, womit sie stehend auf den Feind eindringen; es fällt daher auf, wenn gleichwohl nicht bloß Isidor, sondern auch der Dichter des Walthar von Aquitanien die framea zu den Schwertern zählt, und sie für gleichbedeutend mit spata und romphaea erklärt, welche letztere von Andern ebenfalls als Lanzenart und Wurfwaffe erwähnt wird.

Anscheinlich dem Isidor folgend geben Glossen des 8. Jahrh. auch Romphaea mit wafan, also Schwert (Diut. I, 528) und Framea mit asta vel gladius; werida egida phohscar edo wafan (eod. I, 223); ferner Ensis, hevas, hevassa (I, 208), huuas, Mucro swert, Gladius wafan (I, 203). Culter, wafansahs, sahse (II, 170, 182). Spatarius, suerdrago, Schwertträger (II, 184). In Glossen des 8. u. 12. Jahrh. und bei Herrad v. Landsberg S. 184: Mucro swert (Diut. I, 208. III, 145). Nach Glossen des 9. und 10. Jahrh. Mucrone, wassi (II, 322, 325). Desgl. des 11. u. 12. Jahrh. Semispacium, sahs (II, 238). Nach Glossen des 12. Jahrh. Spata swert; dagegen semispacium sperishast (III, 152). Aus Spata wurde Espada, Espe, épée, Degen (Diez WB. 325). Muratori Antiqu. II, 487: Spatam sive Spontonem, u. Sponto, spunto i. e. pugio (A de L.).

Wie hier schon aus der Römerzeit her sich längere und kürzere, ein- und zweischneidige Schwerter, je zu Stieb oder Stich, unterscheiden, so finden sich auch in den Gräbern der merovingischen Zeit zwei verschiedene Arten: die eine mit langer zweischneidiger Klinge und kurzem Griff, und die andre mit kurzer einschneidiger Klinge und langem Griff; beide Arten aber von einem Gewicht und einer Gestalt, welche in der Hand

geborner Krieger (*viri ad arma nati*, Tac.) den furchtbarsten Erfolg sichern mußten.

I. Das lange Schwert.

Das große, nur zum Hiebe taugliche Schwert bezeichnen griechische und römische Historiker (z. B. Polyb. III, 2; Diodor. V, 30. Liv. XXII. 46. Strabo IV. Plut. Camillus) als eine eigenthümliche Waffe der Völker des Westens und Nordens; aber sie schildern auch die unhelfliche Länge des keltischen Schwertes, so wie seine theilweise Schwäche, welche ein Umbiegen der Schneide, ja der ganzen Klinge zuließ. Die Schwerter der Cimbern (Plut. Marius) waren ebenso bedeutend an Größe und Gewicht, als die der Marcomannen unter Ariovist die römischen übertreffend (Dio Cass. XXXVIII, 49) und die Britannen führten Schwerter von der ungefügigsten Länge. Alle diese nicht für den Stoß berechneten Waffen (*sine mucrone*) können wohl nicht anders als zweischneidig gewesen sein, was bei dem keltischen Schwert sicher anzunehmen ist, weil sonst ein Zusammenbiegen der Klinge schon nach dem ersten Hiebe unmöglich gewesen wäre. Zudem bezeichnet dasselbe bereits Diodor mit dem Namen *spatha*. Die *spatha* selbst aber, wie sie Tac. Annal. XII, 35 als das eigenthümliche Schwert der Auxiliaren dem *gladius* der Legionen gegenüberstellt, und wie sie Vegetius (II, 15: *gladios majores quos spathas vocant*) nach großer Veränderung und Mischung römischer Kriegsrüstung mit barbarischer als bereits in die Bewaffnung der Legionen aufgenommen erwähnt, ist das große nordische Schwert, von römischer Kriegserfahrung auf ein maßvolleres Verhältniß gebracht und mit einer Spitze versehen, und das zu den Zeiten der Gothen, Longobarden und Franken, wie bei den spätern Rügen nach Italien und Palästina im Süden und Osten einen vernichtenden Schrecken vor dem deutschen Namen verbreitete.

In den merowingischen Gräbern zeigt sich die *spatha* nicht häufig, wahrscheinlich weil diese Waffe so werthvoll und von den Erben zurückbehalten wurde. Sie mußte Ringe und Helme durchschneiden und die größte Kunst der Waffenschmiede ward dabei aufgeboten. Die Wilkina- und Niflungasaga erzählt, wie Schmied Wieland und Amilias mit einander gewettet, wer das beste Schwert und die beste Rüstung machen könne. Wieland machte ein Schwert, das dem König Nidung wohl gefiel; jener war aber damit noch nicht zufrieden. Er zerfeilte daher die Klinge zu

Staub, schüttete diesen in Milch, knetete beides mit Mehl zu einem Teige und gab ihn Mastvögeln, die er drei Tage hatte hungern lassen, zu fressen. Sodann sammelte er den Vogelkoth, brächte ihn in die Schmiedesseffe und schmelzte das Eisen heraus, von welchem er ein Schwert machte, was kleiner war als das vorige. Nun macht er die Probe, geht mit dem König an den Fluß, wirft einen zwei Fuß dicken Ballen Wolle hinein, den er vom Strom gegen das Schwert treiben läßt. Die Wolle ward vom Schwert durchschnitten, und schwamm weiter. Wieland war aber noch nicht zufrieden, zerfeilte abermals die Klinge, und that mit dem Staub wie vorher. Dann machte er daraus ein mit Gold ausgelegtes Schwert mit prächtigem Griff, das einen drei Fuß dicken Ballen Wolle durchschneidet. Jetzt erschien Amilias in der von ihm gefertigten Rüstung und verlangte, daß Wieland sie proben solle. Dieser legte sein Schwert auf den Helm, und fuhr damit durch Kopf, Brust und Leib des Amilias. Und dieser befragt, ob er spüre, daß das Schwert schneide, antwortete: Mir ist, als ob mir kaltes Wasser über den Leib führe. Da sagte Wieland, er solle sich schütteln; und als das Amilias that, fiel er in zwei Hälften auseinander (f. B. d. Hagen, Nordische Heldenromane, I, 93 flg.). — Das historische Gegenstück zu diesem Meisterstück der Sage bietet der Mönch von Sct. Gallen, II, 18: als Ludwig der Deutsche die Schwerter probte, welche die normannischen Könige ihm als Zeichen der Huldigung darreichten, wie Diener dem Herrn Messerchen mit dem äußersten Ende darzubieten pflegen, erfaßte er eins am Griffe und versuchte, die Klingenspitze zum Griff zu biegen; aber sie zerbrach unter den Händen, die stärker waren als Eisen. Da zog einer der Gesandten sein Schwert aus der Scheide und überreichte es nach Diener Weise zu seinem Gebrauch: „Herr — sprach er — ich glaube, diese Klinge werdet Ihr biegsam und starr erfinden, nach dem Willen Eurer siegreichen Rechten.“ Der Kaiser nahm sie und zog sie von der äußersten Spitze bis zum Hest wie eine Weidenruthe zusammen und ließ sie dann allmählich zum großen Staunen der Gesandten zur früheren Gestalt zurückkehren. Und da er ihr Gold des Tributs vorher hatte auf den Boden schütten und mit Füßen treten lassen, riefen sie: „O daß doch unseren Fürsten das Gold so verächtlich erschiene und das Eisen so köstlich!“ — Karl der Gr. trug, wie die früheren fränkischen Könige, die *spatha*, und an seine, wie an Chlotars II Waffe knüpft sich die schauerliche Sage, daß sie mit ihr

die besiegten Feinde gemessen und von Sachsen (Chron. der Frankenkö-nige, 41) und Slawen (Mönch v. St. Gallen II, 12) Niemanden am Leben gelassen, der größer gewesen als ihr Schlachtschwert, „das man *spatha* nennt“. — Zwar wechselt die Länge der *spatha* in den merowin-gischen Gräbern zwischen $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Fuß bei einer Breite von 2 bis 3 Zollen (Lindenschmit I. c. 6—8), und die Sage übertreibt daher auch hier; allein die Geschichte der Kreuzzüge bestätigt in mehreren Bei-spielen die häufigen Erzählungen der Dichtungen, daß mit einem Schwert-hiebe eisenbewehrte Arme, Beine und Köpfe, ja ganze Menschen sammt den Rössen ab- und durchschnitten werden.

II. Das kurze Schwert.

Die merowingischen Gräber liefern zwei Arten der *Semispatha* oder des *Scramasaxus* mit einschneidiger Klinge, schmalere, messer-artige, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, und sodann weit schwe-rere, $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, 2 Zoll breit und mit einem bis zu 4 Linien starken Rücken, sowohl für den Stoß als für den Hieb sehr praktisch, unserm heutigen Waidmesser oder Hirschfänger nicht unähnlich. Die *Lex Bur-gund. tit. 37* faßt sie vornehmlich als Hiebwaaffe: *Quicumque spatham aut semispathium eduxerit ad percutiendum alterum etc.* Sie gaben dem Volk der Sachsen seinen Namen. *H. Año, 336*: *Ciu Düringin du dir siddi was, Daz si mihbili mezzir hiezín sahs, Der di rekkín manigis drugín, Damidi si die Düringe slugín Mit untruwin ceiner sprachín, Die ci vridín si gelobit havitin.* Von den mezzérin also wahsin Wurdín si geheizzín Sahsin. — *Widu-kind, Res gest. Saxon. I, 6* erzählt wie Anno den Verrath der Sach-sen gegen die Thüringer mit der Bemerkung: *Erat autem illis-diebus* (also in die Vergangenheit zurückweisend) *Saxonibus magnorum cul-tellorum usus, quibus usque hodie Angli utuntur, morem gentis antiquae sectantes.* Und mit derselben Waaffe begiengen Hengist und Horsa den Verrath gegen die Britten, indem Hengist die Seinigen, die sie unter den Mänteln verborgen hielten, mit dem Ruf zum Morde auf-forderte: *nemet oure saxas!* (Gottfr. v. Monmouth, VI, 15, C. 88 u. 322 meiner Ausgabe); oder wie es bei Kennius, c. 46 lautet: *Eu Saxones, nimith eure saxes! Cultellos vestros ex ficonibus vestris educite!* — Die wälschen Bruts, Triaden und Bardengedichte benennen Hengist's Verrath demnach auch *Twyll y cyllvyll hirion*, d. h.

die Verschwörung der langen Messer. — Das bekannte Schwert Gilderichs ist einschneidig mit starkem Rücken. Die Semispatha ersetzt bei vielen fränkischen Kriegern das große Schwert, und ist dann selbst wieder von Messern zum Stoß begleitet, und erscheint in den merowingischen Gräbern, wenn sie ganz vollständige Rüstungen enthalten, zugleich neben den zweischneidigen Schwertern. Semispatha verhält sich zur Spatha wie der römische Pugio zum Gladius (Lindenschmit l. c. S. 9).

Am deutlichsten erscheint der Unterschied und Gebrauch dieser Waffen, wo bei den Dichtern die Helden zwei Schwerter führen, neben der zweischneidigen langen Spatha das kürzere einschneidige Hiebmesser, den Sachs. Beow. 543: Nacktes Schwert wir trugen als im Sund wir ruderten, Hartes in Händen. 680: ab thät er die Eisenbrünne, den Helm vom Haupte, gab das Kampfschwert, der Eisen Auswahl, dem Diener. 1034: Georot gab Beowulfe den Brand (Name des Schwerztes) Healfdenes, Ein gülden Kampfhammer zum Kämpfenlohne (Ein Zeichen der Schlacht mit zierem Griffe), Helm und Brünne. Das hehre Kampfschwert, das reichgeschmückte, die Recken sahen dem Biedern bringen. 1300: wenn eckstarkes (scharf schneidendes) ortversehenes (spiziges), durch Hammer gehärtetes, herzbblutfeuchtes Schwert zerschneidet das Schwein auf dem Helme. Da zog man im Hause harte Klingen, die Schwerter ob den Eizen. 1470: Hrodgars Schwert, Hrunting, die Ecke (Schneide) war eisern, mit Pflanzengift geseuchet, gehärtet im Heerblut. 2514: Nun soll der Barte Schärfe, die Hand und das Heerschwert um den Hort streiten. 2684: Er hieb mit der Hiltbarte, daß sie im Haupte stund, durch Reidgrimm genöthigt. Doch Nægling zerbarst, ward untreu beim Schlage, das Schwert Beowulfes, das greise, grauhelle. 1157: der Heerkampffstrahler, der Barten beste. 2985: Da ließ der Harte, Hygelakes Degen, die breite Barte, das cotnische Altschwert den enzisehen Helm brechen zu dem Bordrande. — In allen diesen Stellen ist von der Spatha, dem Langschwert, die Rede. Aus den verschiedenen Ausdrücken zur Bezeichnung des Schwertes ist weniger, als aus dessen Handhabung die Art, ob lang oder kurz, zu entnehmen. Beowulf ist 561 vom Ungethüm festgepackt und in den Abgrund gezogen: „da erreichte ich den Unhold mit der Spitze, mit der Hiltbarte. 565: ich diene seinen Genossen mit scharfem Schwert.“ Hier kann nur der Sachs, das kurze Schwert, gemeint sein, da zum Hiebe mit dem Langschwert die Situation

nicht angethan ist. „Das Schwert“ ist 571, 581 in gleicher Bedeutung erwähnt. 813: die Heerbarte. Bill, d. h. Beil, ist gleichbedeutend mit Schwert, sveord, seax 591; und der „Beilschrecken“ 586 ist der Schrecken des Schwertkampfes (vgl. Grimm, Gramm. III, 440). Bill aber beziehe ich wesentlich auf den kürzeren Sabs mit dem langen Griff, der, dem wirklichen Beil mehr entsprechend, zum Hiebe benutzt ward. — Ein Gegensatz zwischen langem und kurzem Schwert scheint in 1467 zu liegen: „daß den Helm ihm seither nie Barten noch Beile heißen konnten.“ 1533: Beowulf hemmte nicht den Heerschwang des Hiltschwertes, daß die Hestflinge am Haupt des Meerweibes erdröhnte, aber (1537) die Klinge trog im Gefecht den Fürsten, die Schärfe versagte auf der harten Haut (1544) und er warf hin das Waffn, das gewundne, schmuckziere, und griff sie mit der Faust an. 1558: sie warf ihn unter sich und ihren Sachs sie nahm, den braunen Rneif, die breite Klinge; doch ihn schützt die Brünne. 1571: „da sah er unter Sarwat sieghafte Barte, ein altes eckstarkes, eotnisches Schwert; das war der Waffn bestes, nur daß es mächtiger war, als daß der Menschen einer im Schwertgetümmel es schwingen konnte.“ Hier möchte man an das Langschwert zu denken geneigt sein, allein mit nichten. „Da faßte die Fesselhilze der Freche der Skildinge; der Herbe, Heergrimme das Hiltgeräthe schwang ... Daß es ihr die Beinringe brach. Die Barte durchschneid das Fleisch, daß sie stürzte.“ 1590 ergreift der Held wieder den Grunting, der ihm vorher versagte. Später heißt es: das Eisen schmolz in dem heißen Blut der Unholde. 1630: das Schwert zerfloß, der Breitfachs, brennend; und der Held erzählt, indem er das 1571 erwähnte Schwert bezeichnet, 1675: „da Grunting versagte, sah an der Wand (unter Sarwat) ich winkend hangen altes Schwert, das sogleich 1678 Hiltschwert, 1680 Hiltbarte, 1681 das Breitschwert und 1711 der Sachs genannt wird; es hat eine Inschrift. Aber als im fernern Kampf Rägling zerbarst (2685), da (2708) schwang er den Walsachs, den bittren, baltcharfen, den er an der Brünne trug, und erlegt damit den Drachen. Er trug also zwei Schwerter, und dieses ist das kürzere. Wiglaf erzählt vom Tode des Helden 2910. Ihm zur Seite liegt der Seelberaubte, von Sachswunden flech. — Wo das große zweischneidige Schwert versagt, bewältigt das starke Hiebmeßer jeden Widerstand.

Beowulf zeigt sich in vollem Zusammenhang mit den Waffen der

merowingischen Gräber. *Scramasaxus* ist der Name, den Gregor. Turon. IV, 51 bei der Ermordung Sigeberts (*cultris validis, quos vulgo scramasaxos vocant*) und die *Gesta Francor.* 35 (beim Tode Hilperichs) zwar nur an wenigen, aber sprechenden Stellen als die französische Bezeichnung des *culter validus, ferreus*, aufbewahrt haben, und *Scramasache* sind sowohl die *cultelli permaximi* (*quos vulgariter scramasaxos nominamus*, Rorico ap. Du Conge Gloss. II, 694) als die *mihhili mezzir* des H. Anno (s. oben).

Auch noch im Waltharj finden wir unter den Bezeichnungen *ensis, spata, semispata, mucro, chalybs, framea* beide Arten von Schwertern. Das Langschwert ward an einem Gürtel an der linken Hüfte getragen, das Halbschwert an der rechten, in der Regel mit Ketten am Ringhemd befestigt. — Walth. 1016: *In framea tunicaque simul confisus aëna*; auf Schwert und Erzhemd vertraut er allein, Helm und Schild bei Seite lassend. Hier ist in Uebereinstimmung mit Isidor *framea* die *spata*, das Langschwert (vgl. Augustini epist. 120, 16); ebenso 1376: *Belliger ut frameae murcatae fragmina vidit, Indigne tulit.* — 191: *Pilis absumptis, manus ad mucronem vertitur omnis; Fulmineos promunt enses.* Als alle Pfeile verschossen, geht es an den Schwertkampf. 336: *Et laevum femur ancipiti praecinxerat ense*, er gürtet die Hüfte links mit doppelschneidigem Schwerte, der *spata*. — *Atque alio dextrum, pro ritu Pañonia-rum; Is tamen ex una tantum dat vulnera parte* — die Hüfte rechts mit dem kürzeren Sachs „Welcher mit einer der Seiten nur schlägt die tödtlichen Wunden“, wie Lindenschmit S. 9 mit Recht meine Uebersetzung Walthers forrigirt. — Demnach heißt es auch weiter, als Walthern von Hagen die rechte Hand abgehauen war, 1390: *Incolumique manu (der Linken) mox eripuit semispatam, Qua dextrum cinxisse latus memoravimus illum*, und schlägt damit dem Hagen Augen und Zähne aus. Weiter scherzt Hagen: jener werde künftig das Langschwert an der Rechten tragen müssen, um es mit der linken Hand ziehen zu können, 1430: *Wah! sed quis dicis, quod ritum in fringere gentis, Ac dextro femori gladium agglomerare videris.* —

Abweichend von diesem Stiebmesser ist, wie Lindenschmit S. 10 bemerkt, die gewaltige Waffe, die in den Gräbern von Fronstetten (Tab. III, nr. 34 l. c.) gefunden ist: die Klinge 4 Fuß lang, wovon der

Griff 1 Fuß lang, die Schneide 3 Zoll breit, der Rücken $\frac{1}{2}$ Zoll dick, ein Schwert, das sicher nur von einem Manne jenes hohen Wuchses und jener Alles niederwerfenden Kraft geführt werden konnte, wie sie als Vorkämpfer der alamannischen Keile die feindliche Schlachtordnung durchbrachen. — Matth. Paris (Hist. Angl.) sagt bei der Schlacht bei Bovines vom Kaiser Otto: *Ipse Otto cum gladio quem tenebat ad modum sicae (Messer) ex una parte acutum (einschneidig) hostibus ictus importabiles hinc inde junctis manibus (mit zweihändiger Führung), quoscunque attingebat, vel attonitos reddebat, vel sessorum cum ipsis equis solo tenus prosternebat.* — Auch im Norden waren diese schweren einschneidigen Stiebmesser mit starkem Rücken in Gebrauch und die Wikinggeseze verordnen deren Führung als zur Verstärkung des Stiebes vorzüglich geeignet: *Gladii unica tantum acie, superius crassi, tubo lato ictibus aggravandis idonei* — *Leges Piratici Halli Regis, Thormod. Thorfaeus, Hist. Norweg. I, p. 186.*

III. Das Ritterschwert.

Mit Beginn der eigentlichen Ritterzeit verschwindet die Führung zwiefacher Schwerter, und an die Stelle des Sachs tritt öfter nur ein Dolch oder Messer, mit Kettchen am Harnisch befestigt. Gleichwohl erhielt sich der Ausdruck *Sahs* noch längere Zeit bei den älteren Dichtern, bis er bei den Jüngeren sich auf die Bedeutung Messer beschränkte. *Muol. I. 307, 4: umbewarf er daz sahs. den hals er ime abe sluoc.* 8505: *daz sahs was schöne unde breit.* *Lampr. Alex. 4589: Den niht sô liebis ne was, Sô daz si di scarfen sas* Theilen mit den gesten. 4653: *Di herren zucten di sahs; Zesamne si dô sprungen. Woh wi di swert clungen An der fürsten henden.* Auch der Goeli, *MS. II, 58^b* hat noch *sîn langez sahs*, für Schwert. — An *Isidor's framea, spata* und *romphaea* erinnert auch noch *Nibel. 1863: ein vil scharfez wâfen, daz was michel unde lanc.* 1472: *ein wâfen alsô breit, Daz ze beiden ecken vil harte sneit.* 897: *Siegfried fûhrte Balmungen ein ziere wâfen breit. daz vreislichen sneit* — *michel unde lanc.* 1832. 1888. 1907.

Die Waffe wurde, wie schon bemerkt, an einem Gürtel um den Leib an der linken Hüfte getragen. *Nibel. 2189: begürtet mit den swerten.* *Gudr. 6121: sein swert der degen schiere von der seyten pant.* *Wigal.: er strichte im umbe sîn swert.* *Nibel. 1583: daz swert er*

abegurte unde leitz ûz der hant. — Das angebliche Schwert Königs Roger II von Sicilien (1129 — 1152), das in der Johannisikirche zu Neapel gezeigt wird, ist 3 Fuß 8 Zoll (vermuthlich Nürnberger Maß) lang, die Parierstange 4 Zoll breit; und überhaupt verlängern sich im 12. Jahrhundert Griff, Parierstange und Klinge. Das Schwert Roberts von der Normandie († 1134) auf dem Grabstein in der Kathedrale zu Gloucester (bei v. Gye u. Falke) reicht von der Hüfte bis zum Fußblatt, der Griff mit Parierstange von der Hüfte bis zum Nabel. Die Schwerter auf den Tapeten von Bayeux haben eine ähnliche Länge. Auf den Bildern des Rolandliedes sind sie theils ebenso, theils etwas kürzer und oft sehr breit. Dester's treiben die Dichter die Breite der Klinge bis in's ungeheuerliche. Die obenerwähnte Länge bestätigt Nibel. 74: die ort der swerte giengen nider ûf die sporn. Wigam. 3260: mit ainem swert, daz was prayt. P. 739, 13: des Parcival und Geire=fiß Schwerter, diu wären dâ scharph unde al breit. Luar. 460: Luarin's Schwert was nâch einre spañe breit. Wigal. 7355: Rôâz ein swert truoc in siner hant, Des egge nâch dem tôde sneit. Daz was wol einer spañen breit.

Die Haupttugenden des Schwertes sind seine Schärfe, Härte und Stärke. Gracil. S. 106, B. 4708: ein swert truoc man im dar, brûn, scharpf unde vast. Lampr. Alex. 4300: Daz brûn yfen solde wol gewisen Wâ der helt maere In der nôt waere. Heinr. Trist. 6212: die helden ir scharpfen snidigen swert zukten von den siten. Ecke, Egge heißt die Schneide, sodann auch die ganze Klinge, welche diese Tugenden bewahren soll. Athis u. Proph. (Diut. I, 4): Ein swert mit ganzer eckin, Daz sere mochte snitin Uvort er an sînir sîtin. Ruol. I. 181, 12: die Gotte'recken di mit ir scarphen ecken den sige wol errungen. 262, 20: mit scarphen swertis ecken. Gracil. p. 107, v. 4821: si gunden ein ander vâren mit den scharpfen ecken. Grave Ruodlf. K^b, 8: Bonifait erschlägt 5 Räuber mit den ecken ... daz swert er also vaste sluoch. C^b, 3: die scharfen ecken. Lampr. Alex. 1734: dô slugen die recken Mit den brûnen ecken Daz das fur dar ûz spranc. 3273: Dô griffen die recken Zo den scarfen ecken. 3295. 4477. 4465: die brûnen ecken. 4561: daz scarfe ysen. Nibel. 187: daz swert an sinen ecken brâht ûz wunden bluot. 1913: ein hertez swert

an siner hant erklanc. 2122: under sînen ecken lit manec rîter tût. Herb. I. v. Troje 12443: swertes ecke oder speres ort. Wigam. 1439: ein swert lauter, spiegelvar ... zu baiden egken schnayd es sere. B. 90, 26: und ûf geworfen ûz der hant Schoyûs: des ecke wârn bekant. 374, 17: Die sîne begunden in dâ klagn mit den ekkn (schlugen mit dem Schwert drein). 381, 15: Ir tiweren pfellel glesten Manec swertes ekke aldâ begôz, Dazz pluot über die blikke flôz. 397, 26: Die getouften kômen kûme Mit den ekken sô ze rûme, Daz si sich samelierten. 407, 28: mit den ecken wart verzwicket des selben kûneges zuokomn. 410, 24: Bernart zôch ûf ein swert, dem wârn sîn ekke bêde wert (also zweischneidig, wie überhaupt das Ritterschwert). 430, 24: Vor sînen ekken ungespart Beleip dô harnasch unde man. 295, 5: daz harnasch sô wert ... Schoyûse und ieslich ander swert der eken ez sich werte. 385, 29: Man muoses dort anders pflegn mit den ekken bluotvar. B. 253, 27: An Parcivals Gralschwerte sîn ecke ligent im rehte. 704, 11: die Helme wurden gerüeret mit scharpfen eken, die wol sniten. 706, 12: Diu swert ûf hôhe ûz der hant Wurfen dicke die recken. Sie wandelten. (schlugen stumpf) die ecken.

Werden valz und ecke neben einander genannt, so bezeichnet ecke die Schneide, und valz den mittleren Theil der Klinge des zweischneidigen Ritterschwertes. B. 254, 13: wenn das von Amfortas an Parcival geschenkte Schwert, nachdem es zerbrochen, in den Brunnen Lac getaucht wird, ganz unde sterker baz wirt im valz und ecke sîn. Von Sinagun's Schwert, das dem Rennewart gegeben werden sollte, heißt es B. 295, 12: Daz swert lieht unde lanc, Ze beiden sîten vil gereht, Valze und ecke im wâren sleht, Daz gehilze starc und wît. ze Nördlingen kein dehschit (Flachschwinge) Hât dâ niemen alsô breit. Allein Rennewart ez niht behagete. In dûht diu selbe klinge, Siner grôzen kraft zé ringe. 430, 29 freut derselbe sich des Schwertes, als er seine Wirkung erprobt hat: Er warf ez umbe in der hant. Er lobt im valze und ekken sîn. Die große Stange war ihm zu schwer, dies Schwert dagegen nennt er liht und doch strîtpaere.

Der Griff des Schwertes (ahd. helza, Graff, IV, 930;

agls. helt, hielt; altn. hialt; mhd. helze, gehilze; in Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 144, 152 capulus, capulum gehilze; Gl. des 13. Jahrh. (eod. II, 339) capulum, helza) hat bei der alten spata die Breite einer starken Hand, ist aber beim scramasax überraum, oft bis zu 10 u. 12 Zoll lang, so daß er für den Gebrauch beider Hände hinreichend Raum bietet; doch giebt es auch umgekehrte Ausnahmen. Beim Beginn des Griffs verwandelt sich die Klinge in einen festen starken Stab, der in einem Knopf von Eisen, vergoldetem Erz, Silber oder Gold, oft sehr künstlich und kostbar gearbeitet, sich schließt, während der Stab in der Regel mit Holz umkleidet und mit Leder oder Leinwand überzogen, doch auch bei den besseren Waffen mit aller Kunst der Waffenschmiede aus verschiedenen Metallen glänzend gebildet ist. An Hilde-
 rich's I mit rothem Glas belegten Schwertknopf treten nach zwei Seiten hin deutlich gestaltete Thierköpfe vor; der Griff ist mit Goldblech überzogen und mit Edelsteinen besetzt. Gregor von Tours (X, 20) erwähnt eines gleichartigen wunderbar schönen Schwertes, dessen Griff aus spanischen Edelsteinen und Gold gearbeitet war, welches König Guntram von den Söhnen Waddo's erhielt. Der Griff des Schwertes, welches Karl d. Gr. trug, war entweder von Silber oder Gold, und nur bei hohen Festlichkeiten oder beim Empfang von Gesandten trug er eine mit Edelsteinen besetzte Waffe (Einhard, Vita Carol. M. 23). Das Schwert, das in sein Grab gelegt wurde (id. Añal. 814), war golden, d. h. mit goldnem Griff geziert, wie das des longobardischen Königs Luitprand, das er zu Rom am Grabe des Apostels niederlegte. An König Roger's II Schwert ist der Griff von stark vergoldetem Eisen. — Schon im Beowulf fehlt dieser kunstreiche Schmuck des Griffes nicht. 1680: im Kampf mit Grendel zerschmolz die Klinge im heißen Blut des Unge-
 thüms, „aber die Hilze ich von dannen führte“. 1691: da ward die Goldhilze dem greisen Manne in die Hand gegeben, der Enzen Altwerk. 1701: Hroddgar versetzte, die Hilze betrachtend, das alte Erbkleinod, dem eingegraben der Ursprung war des alten Streites ... Auch war auf der Leiste von lichtigem Golde (die Griff und Klinge schied) mit Runstaben recht verzeichnet, gesetzt und gesagt, wem der Sachs gewürkt, der Eisen Auswahl, zum ersten worden, der windhilzige (mit gewundnem Griff versehen), wurmbunte (schillernd wie Schlangen). — So war das Schwert, das er aus der Behausung Grendels aus der Tiefe des Meeres herauf-

brachte. — Ruodl. I, 26: ictus gladio compto capulotenus auro pendet. Walth. 1378: als Walthers Schwert an Hagens Helm zerbricht, wirft er den schöngezierten Griff weg: Impatiensque sui, capulum sine pondere ferri Quamlibet eximio praestaret et arte metallo Protinus abjecit. — Nibel. 1721: an Hagens Schwerte ûz des knopfe schein ein vil liechter jaspis dane ein gras. 1722: daz gehilze was guldin. Gudr. 1470: ir schirmen was als swinde, daz in die swertes knopfe hin sprungen. Gracl. S. 106, B. 4742: Er fuorte umbe ein guot swert, Diu scheide diu was silberin, Gehilz und knopf guldin. Gneit 12159 an des Aeneas Schwert daz gehilze was von golde. 5710: der knopff und das gehilze was golt und guot sesmiltze. Herb. I. v. Tr. 1110: von dem orte (Spitze) biz an den knouf (in ganzer Länge des Schwertes). 1116: er stach dem Drachen daz swert in den munt Daz ime daz gehilze vor der hant An den zênen wider want. 5449: Er sluc daz swert biz an das gehilze durch herze und durch milze. 5411: Sie slugen und stiezzen Mit des schildes borte Und mit des swertes orte, Mit des swertes knoufe. 11918: sîn swert er an den knouf hât. B. 140, 17: Sîn swert daz umb in was gegurt, Dem wasz gehilze guldin. 295, 15: daz gehilze stare und wît. Heinc. Trist. 2170: Kaen war im Kampf sînes swertes gehilze abe gesprungen, und er wird deshalb gehöhnt. Quar. 461: an Quarins spannenbreitem Schwerte sîn gehilze was guldin, ein karfunkel der knufe sîn. Wigam. 2117: das gehülcz an seinem schwert was geschlagen von golt rôt. 1440: das gehülcz was von golde gar. Gr. Roseng. 444: Ilsan sîn swert zorneclîche by dem gehiltze nam.

Sehr viele Scramasaxen haben statt des Knopfes eine höchst einfache Befestigung der Klinge an dem Griff, indem die Angel nach Einschiebung in die Hülse von Holz oben umgeschlagen ist, wodurch ein Zurückschieben und Rücken des Griffes unmöglich wird. Die sogenannte Parierstange findet sich weder an der spata noch am scramasax, vielmehr wird die Klinge vom Griff nur durch eine Eisenplatte („die Leiste“ mit der Inschrift Beow. 1701 folg. oben) getrennt, die ein wenig über die Klinge hervorragt (Lindenschmit S. 13). Bei den Ritterschwertern ist sie theils wie ein schwach gebogenes S gewunden, theils

gerade, oft beträchtlich lang, und bildet so mit dem Griff ein Kreuz, bei welchem geschworen wurde. Der Knopf hieß Apfel, wie die Franzosen ihn noch jetzt *Pommeau de l'épée* nennen. Die Knöpfe sind entweder rund, oder auch platt gedrückt. Im 13. Jahrhundert werden die Gehilze zierlicher, wie wir an den Statuen der Stifter des Raumburger Domes sehen. Gar geschmackvoll ist der Griff und Knopf am Schwert der Marmorstatue des Peter Carl von Richmond in der Kollegialkirche von Aquabella in Savoyen (*Archaeologia* XVIII, 187, p. 9). Ein ganz eigenthümliches Schwert v. J. 1283 ist das des Bischofs Anton von Dunelm, das eine Art Korb hat (eod. XII, 408, p. 51). Das Schwert auf dem Grabmal des Herzogs Heinrich von Breslau ist noch sehr breit, aber kurz, Knopf und Parierstange golden. Das königl. historische Museum zu Dresden besitzt mehrere Schwerter, die jeden Falls noch in's zwölfte Jahrhundert gehören, deren Gehilze aber aus dem 16. stammen. Im achten Bogen ist eins, dessen Klinge 31 Zoll lang und $2\frac{1}{2}$ Zoll (sächf. Maß) breit, und ein andres 35 Zoll lang und $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, und zweischneidig ist. Im elften Bogen ist das zweite $36\frac{3}{4}$ Zoll lang und $3\frac{1}{2}$ Zoll breit. Im neunten Bogen eine Klinge von $32\frac{1}{2}$ Zoll Länge und $3\frac{1}{2}$ Zoll Breite. Das Schwert des Konrad von Wintersteden aber gehört zu den größten Schwertern, dessen Klinge 1 Elle $22\frac{1}{2}$ Zoll lang und oben am Griff 6 Zoll 5 Linien breit ist; die Parierstange von Eisen mißt $12\frac{1}{4}$ Zoll, der mit Leder umwundne Griff 8 Zoll Länge, und der platte Knopf 5 Zoll 5 Linien im Durchmesser. Die Klinge ist vortrefflich und das Ganze, trotz seiner Größe, ganz gut mit einer Hand zu führen (Klemm, Kulturgesch. B. IX, S. 434).

Die Scheide galt schon früh für ein werthvolles Zubehör des Schwertes. *Lex Ripuar. tit. 36, § 11*: *Spatham cum scogilo pro 7 solid. tribuat. Spatham absque scogilo pro tribus solidis tribuat* (V. L. *scoilo, scogillo, scoigilo, scolgilo, scoligilo, scogila*). *Graff, VI, 420* läßt *scogilum* unerklärt, doch *Leges Henrici I c. 83*: *Si inter aliquos . . . dissensio consurgat ex quo aliquis eorum gladium scogilatum evaginat, non est expectandum, ut etiam percutiat* — lassen kaum einen Zweifel, daß ein *gladium scogilatum* ein in der Scheide steckendes Schwert sei, und *Occard* führt die Bezeichnung auf das ahd. *scuoh*, Schuh, zurück (*Udel. Gloss. s. v. scogilum*). Nach *Beow. 543* könnte es zweifelhaft scheinen, ob die Angelsachsen

Schwertsheiden führten: „Nacktes Schwert wir trugen, als wir im Sund ruderten, hartes in Händen.“ Aber 2783 heißt es: „die Barte erzgeschuhet, die Eße war eifern.“ — Ettmüller, S. 176, fragt, ob damit die Scheide von Erz gemeint sei, oder ob es auch Schwerter von Erz gegeben, deren Schneiden aus Stahl bestanden, wie man solche Streitbeile kennt? Die Frage beantwortet sich indeß aus den merowingischen Grabfunden. Die Scheiden der Schwerter aus dieser Zeit bestanden aus Holz, und oft ist noch deutlich erkennbar, ob es Birke oder Buche gewesen. Diese Holzscheide war mit Leder überzogen und längs den Ranten oder meist nur oben gegen das Mundstück und unten an der Spitze, hier in Form eines Bügels, mit Streifen von Erz beschlagen. Somit wäre das „erzgeschuhet“ im Beowulf ganz wörtlich zu nehmen. Auch der Mönch v. St. Gallen, I, 34 beschreibt sie, wie diese Grabfunde sie bestätigen: „Das Schwert wurde erstlich durch die Scheide (sc. von Holz), dann durch irgend welches Leder, drittens durch sehr weißes, mit hellem Wachs gestärktes Leinen so umgeben, daß es mit seinen in der Mitte glänzenden Kreuzchen zum Verderben der Heiden dauerhaft erhalten wurde.“ — Nach Lindenschmit S. 13 waren vollständige metallne Scheiden im Mittelalter höchst selten, und sind erst in neuerer Zeit in allgemeinen Gebrauch gekommen. Mlt. heißt bei Herrad v. Landsberg († 25. Juli 1195) theca, vagina, Schwertscheide. Auch im Walthari 1314 erscheint schon die Scheide neben dem mit Edelsteinen besetzten Schwertgriff: Rex gemmatum vaginae condidit ensem. Nibel. 2310: si zog es (das Schwert) von der scheide. 1722: an Siegfrieds Schwert diu scheide ein horte rôt. Grac. 4743 (S. 106) diu scheide diu was silberîn. Greg 6063: Ir manes swert si begreif Und zôch ez ûz der scheide. Iwein 3945: daz swert im ûz der scheiden schôz. 1115: swertscheide. Gneit 2346: daz horn (des Aeneas) warf si in diê glut unde die swertscheide. 5705: gulden was die scheide, wol gesteinet und beslagen. Heinr. Trist. 1780: ir beider swert der scheiden blôz si zukten von der sîten. Wigal. 6429: daz swert si in die scheide stiez. Bitter. 2163: vil heimlich das geschach, daz er es von der scheiden nam. Der Riese Asprian führt Gr. Roseng. 1061 zwei swert in einer scheiden. 1076 führt Sifrit zwelf swert, eines ist Balmung genant.

Das Schwert Königs Heinrich II v. England (1154—1189) hat

eine schwarze Lederscheide und ist mit einem rothen Gastriemen umwunden. Das des Königs Roger II von Sicilien hat eine Scheide von rothem Rorduan mit einer Inschrift. Taf. 1 u. 3 v. d. Hagen's Bildersaal zeigen sehr kostbar und reich verzierte Scheiden und vom Schwerte, das Amfortas dem Parcival schenkt, heißt es B. 239, 20: Des pale (Scheide) was tûsent marke wert. Sîn gehilze was ein rubin, Ouch möhte wol diu klinge sîn Grôzer wunder urhap. — W. 430, 15: Sîns edeln swertes er vergaz In der scheiden an der sîten. W. 361, 30 fährt der Held in die Haufen der Feinde, wie das Schwert in die Scheide: Der den puneyz sô volracte, Daz er sich selben stacte In die rîterschaft der heiden, Sô daz swert in die scheiden. 115, 2: wider in die scheiden daz swert wart gesteket als ein Zeichen des Friedens. B. 320, 13: Der vreuden ellende Truoc daz swert in sînes hende Bedecket mit der scheiden.

Bar, nackt, bloß, ledig der Hülle oder Bedeckung, ist auch der Ausdruck für das blanke gezogne Schwert, ähnlich wie blôz = unbesiegt. Lampr. Alex. 1767: sîn swert, daz heter bare. Herb. I. v. Tr. 5332, 11557, 12419 u. f. w. mit barem swerte, mit sinem swert al bare. Trist. 17417 in der Minnehöhle hat Tristan geleit sîn swert bar enzwischen sich und Isolden. 17487: ein swert, daz lit enzwischen in schône, lûter unde bar. 17510: daz bare swert enzwischen in. 10367: er sach daz swert dâ ligen bar. Gneit, 50^c: ir swert heten si al bar.

Die Schwertfessel (Glossen des 12. Jahrh. faidulus, swertvezzel, Diut. III, 152) ist der um die Hüften geschlungene Gürtel, an welchem das Schwert hing, das eigentliche Cingulum militare, dessen Umgürtung bei Ertheilung der Ritterwürde feierlich geschah. Er war von Leder, doch mit Sammet, Borten und Edelsteinen oft reich verziert. Später ward die Scheide durch kleineres Riemenzeug an dem Gürtel befestigt. Sie mußte so bequem und handgerecht angehängt sein, daß das Schwert leicht gezogen werden konnte, also nicht zu hoch und nicht zu tief. Trist. 6582: Über den wâpenrok gurte Im Marke ein swert . . . Unde wak daz alsô rehte nider, Unde lac ûf sîner strâze In sô gefüeger mâze Daz ez noch ûf noch nider wak Wan rehte, dâ sîn weide lac. Die letzten Worte erläutert Müller-Barnack WB.

„wo es verwunden sollte“. Allein ist weide: mansio, Stätte, wo man rastet und weidet, so muß man übersetzen: „wo sein richtiger Platz war“. Gneit 5712: Der vessel was eyne borte, Do mit mans gorte Alsô breit so eine hant. Biter. 3269: swertvessel. — W. 442, 25: Renewart den künec Gibûe Unz ûf den swertvezzel schriet, hieb ihn biß auf den Gürtel mitten durch. Nith. 33, 4: einen vezzel zweier hende breit hât sîn swert. Wenn das Schwert abgelegt ward, so wurde der Gürtel sorgfältig um die Scheide gewunden, wie sehr häufig Bilder und Denkmäler zeigen. Erst gegen den Schluß des 13. Jahrhunderts kommt die Sitte auf, daß die Ritter ihr Schwert mit einer an dem Knopf befestigten Kette an ihren Panzer anschließen. Das Siegel Roberts des Erstgeborenen von Flandern v. J. 1295, Ludwigs von Flandern 1329, Heinrichs von Baiern 1360, Heinrichs von Schaumburg 1375, der Grabstein des Kurfürsten Rudolf von Sachsen 1400 zeigen uns diese Sitte (Heineccius, De sigill. T. XI. Monum. Boica Vol. III, Tab. V, VI. Sam. Reyher, Monum. Landgr. Thur. et March. Misn.) Ebenso ein Grabstein im Kloster Zimmern bei Nördlingen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.

Die Führung des Schwertes geschah mit der Rechten, und ein kräftiger Hieb erforderte, daß dazu hoch ausgeholt wurde. Grec 9195: daz swert in der hende umbewerfen (ausholend schwingen). Herb. I. v. Tr. 11024: er ructe sîn swert. Trist. 5454: er zuktez swert und rant in an. 6866: dâ gieng ez an ein zukken der swerte. 9008: daz swert zukte er. Gr. Roseng. 1307: umbwarf dô Heime daz swert in den henden sîn. Dennoch kam es in der Hitze des Gefechts bei steigendem Grimm vor, daß der Schild über den Rücken geworfen, und das Schwert mit beiden Händen geschwungen wurde. Herb. I. v. Tr. 5588: daz swert er mit beiden henden nam. Diethr. Flucht 3287: sie namen die swert in beide hant, obwohl sie zu Roß kämpften, was sehr ungewöhnlich ist. 8993: sie namen die swert zu beiden handen. 9485: zu baiden handen trug daz swert Pitterunch der recke wert. Rab. Schl. 421: daz swert zu beiden handen nemen er began. 452. 630. 788. 798. 809. Gr. Roseng. 2041: Sifrit sîn swert zuo beiden handen nam. 2061 desgl. Diethrich. Wir sehen, daß besonders die jüngern Dichter der Heldensage gern sich ihre Helden in dieser Kraft bethätigen ließen.

In der Regel begann der Schwertkampf, nachdem die Lanzen beim Anrennen zerplittert waren; versagten dann auch die Schwerter, so folgte das Ringen (s. meine *Parc.=Studien*, Hft. III, S. 102. 103).

Die Fechtschule mußte, wie wir S. 101 schon beim Schilde erwähnten, auch zum Schwertkampf geübt werden, der eben so wie der Lanzenkampf „Kunst und Kraft“ erforderte. Tristan fängt mit dem Kolben die Schwerthiebe Pfelerin's auf. *Trist.* 5602: er kunde ouch rehte schirmens genuoc. Die Position wird beim Hiebe näher beschrieben *Herb. I. v. Tr.* 1086: er nam In die rechte hant daz swert, Mit dem lerzen fuzze hinterwert, Mit dem rechten trat er fort. Daz swert bi des schildes ort Zu stiche er ez karte Und stunt und warte Wâ er wolte strîten. *Parc.* 739, 26: Swen er schrîte Thabronit, Sô trat er fürbaz einen schrit. *Lanz.* 2035: Linier grözer künste pflag, Wan er niht wan ze staten (auf den Treffer) sluoc. *Wigam.* 4090: das Meervunder lehrte den Helden schirmen, schiessen und seitspiel. *Bitter* 2171: er schüttet daz swert als ein schirmswert. *Wartb. Kr.* I, 3: nû hebe ichs hie mit schirmeslegen. *Quar.* 1137: Ze beiden henden nam ers swert Und trat gein dem rekken wert Und brâht ein alten schirmslak, Daz Dietliep an der erde lak Gestrekkt dar: er führte den alten Fechterstreich, wie er ihn von Meister Hildebrand gelernt hatte.

Der Pûsch (Bûsch) scheint ein hölzernes Schwert oder ein Stoß gewesen zu sein, dessen man sich zur Fechthülfe bediente, und den Turnieren, bei denen bloß hölzerne Kolben gebraucht wurden, gab man den verächtlichen Namen Steckenspiele. *W.* 187, 14 bei allerlei ritterlichen Uebungen Man sah von edeln kînden Mit sheftn ûf schilde tjostieren, Hie mit poynder rîten, Dort mit pûschen strîten; Dô sprungen rîter sêre... *Afz.* Bucher, Buquer, frapper, battre gleichwie biuschen, schlagen; *afz.* Buche, un brin de paille ou de bois (*Rqf.*). *Mlt.* Busca, Buschia ligni seu arboris stipex, caudex forcarius. Buscha lignum, Bossus silva (*Adel.*); *Roman.* Busca, Splitter; *catal.* Busca, Brusca, Ruthe, Gerte. Nach *Diez*, S. 78 wahrscheinlich mit bois, bosc gleicher Herkunft.

Ramen. Mäl. Segen. Symbol.

Die Schwerter, als unzertrennliche Begleiter ihrer sie führenden

Selden, gewinnen bei den Dichtern fast eine eigne Persönlichkeit und selbstständiges Leben. Sie haben ihre Namen und ihre Geschichte, und gehn als werthvolle Familienerbstücke von Geschlecht zu Geschlecht über. In den nordischen Liedern wird das Schwert oft als Schlange gedacht, die zischend aus der Scheide auf den Feind fährt, danach lauten auch zum Theil seine Namen; andre bezeichnen es wieder als verzehrende Flamme. In der Edda begegnen wir den Namen der Schwerter Höfudhvessingr, Mimungr, Skilvingr, Hvitlingr, Tyrvingr, Rissjungr, Skafningr, Gelmungr; bei Saxo Grammaticus p. 135 Liusingi, Huittingi (Grimm, Gr. III, 441). Im Beowulf fanden wir bereits den Nægling und Hrunting. Reich ist die deutsche Heldensage an berühmten Schwertern. Balmung heißt die Waffe Siegfrieds, und sie ist in der ganzen Sage vom Anfang bis zur letzten blutigen Katastrophe auf dem Schauplatz mitwirkend. Siegfried erhielt es aus dem verhängnißvollen Nibelungenhort, bekämpfte damit die Nibelungen, führte es siegreich gegen die Sachsen, bis es sich Hagen bei Ermordung des Heldenaneignete, der es im Kampf gegen Etzel und die Hunnen gebrauchte, bis er von Diethrich besiegt in den Kerker geworfen es lassen muß, und Griefhild es ergreift und ihm das Haupt damit abschlägt (Nibel. 94. 96. 206. 1736. 2242. 2287. 2310. Rav. Schl. 683. Biter. 7228. Gr. Roseng. 1076. 1978). In der Edda heißt es Gramr. Wittig's Schwert heißt Mimung (Rav. Schl. 402. 411) von Wieland verfertigt (Biter. 178. 12278). Heime's Nagelring (Gr. Roseng. 1303. Biter. 12274). Diethrichs Sachs, Biter. 9269: Vil krestliclich an siner hant Huob Diethrich das alte Sachs, Das schneid die helm als ein wachs, Das weich geperet waere. 1228 das alte Sachs. Im Diethr. Flucht 7175 heißt es Schimming. Iring's Wasse (Biter. 12285. Nibel. 1988). Biterolfs Schrit, von Meister Ryme dem Alten gefertigt, der saß in Alzaria, 20 Meilen von Tolet (Biter. 123). Dietleibs Welsung (Quarin, 2328), Hildebrands Freisant. Schon Veldeck nennt mehrere in der deutschen Heldensage berühmte Schwerter. Eneit 5691: Vulkan sante im ouch ein gut swert, Das scharffer und harter was Den der gute Ecke Sabs, Nach dere mere Mymyng Nach der gute Nagelring Nach Haltechlein (Hauteclair) nach Durendart. Letztere zwei gehören der Karlsage an. Diese folgte dem germanischen Gebrauch. Rolands Schwert heißt Durindarte, auch Durin-

dane (Ruol. I. 29, 29. 117, 17. 120, 25. 146, 6); es war fast so groß wie das unten erwähnte Ogiers und soll später in einer türkischen Moschee zu Brussa oder Bursa in Asien als Rolands Schwert gezeigt worden sein. Karls d. Gr. und Wilhelms von Orange Joyeuse (Schoyuse, W. 37, 10. 40, 17. 54, 24. 72, 30. 77, 14. 85, 26. 88, 24. 90, 26. 206, 11. 295, 2. 422, 15. 442, 12). Baligan's und Bernart's von Brabant Perziosa (Ruol. I. 272, 7. W. 410, 25). Olivier's Hauteclair (Alteclere, Ruol. I. 29, 30). Des Riesen Haimon's Lucebel. Reinhard's v. Montalban Flammberg. Terrabras hatte drei Schwerter Floranz, Laufe und Graban. Ogier's Courtain; dieser dänische Held führte es gegen Karl d. Gr. und man will es zu St. Pharon de Maux gefunden haben; dessen Klinge ist 3 Fuß und 1 Zoll lang, und beim Griff drei Zoll und gegen die Spitze $1\frac{1}{2}$ Zoll breit; das Stichblatt hat 7 Zoll Durchmesser und Mabilon fand das Ganze $5\frac{1}{4}$ Pfund schwer (P. Daniel, Hist. de la milice franç.). — Arthurs berühmtes Schwert hieß Escalibor, bei Gottfried v. Monmouth Kaliburnus genannt, das später Richard Löwenherz besaßen, von dem es Tancred von Sicilien a. 1191 erhalten haben soll (Warren, Hist. of engl. poetry, I, 121). Im jüngern Eitrel wird Schianatulanders Schwert Valzone genannt.

Mál bezeichnet, neben andern Bedeutungen, im Allgemeinen Schmuck und Zierrath, besonders an den Waffen, so auch am Schwert: Ribcl. 1943: er brichet uf den helmen diu licht schinenden mál. P. 275, 3: Sîn helm, sîn schilt was sô versnitn Daz niemen dran kôs keiniu mál. 254, 14: Valz und ecke vliessen niht diu mál ir schîn. Enit 4540: swert mit schönen málén. 5703: es hatte guldene mál und von silber beide. Lanz. 366: Ein swert, daz hete guldiniu mál Und sneit wol isen unde stál. Grimm, Gr. III, 442 bezieht mál am Schwert auf die „Nägel an der Klinge“; allein ich wüßte nicht, wo dergleichen daran zu finden? Nach dem Zusammenhang kann mit mál nur die aufgetragene oder fein eingelegte Goldverzierungen an der Klinge oder anderer Wehr gemeint sein. Ruol. I. 176, 6: Hillunc und Vastmar zehiwen in die goltmál. Vergl. auch Blachmál, Blamál, Nielloverzierungen und W. Grimm's Anmerkung zu Athis u. Proph. B, 58.

Eine besondre Zier der Schwerter sind die Inschriften daran.

Schon Beow. 1703 oben fanden wir auf der Leiste des alten großen Schwertes eine Inschrift, die den Ursprung des alten Streites und den Namen des ersten Besitzers, für den es gefertigt ward, anzeigte. Ebenso waren die Schwerter der brittischen Häuptlinge, die Graf Wido an König Karl als Zeichen der Unterwerfung überbrachte, mit ihrem Namen bezeichnet (Einhard, *Annal.* 799). Als Waffenschmiede werden in den Gedichten mit Auszeichnung genannt, z. B. B. 261, 1. 643, 8 Trebuchet, W. 356, 16 sein Sohn Schoyt in Hjägarziunde. W. 429, 28 Rinn von Munleun und Ruol. I. 57 Schmied Madelger von Regensburg, welche Stadt schon im Annolied 294 als die Heimath tüchtiger Waffenschmiede genannt wird; in Wolframs *Wilt.* v. Drange wird Rördlingen als solche erwähnt, und im *Brut* des Wace die Insel Avalon. Schmied Wieland der Heldensage ist hinreichend bekannt. Auf den Klingen der jüngeren Zeit begegnen uns oft die Namen und noch häufiger die Zeichen ihrer Verfertiger. Nach Klemm (*Kulturgesch.* IX, 433) finden sich folgende deutsche Namen auf Schwertern in der Sammlung des kgl. histor. Museums zu Dresden: Hans Brum von Mesene; Heinrich und Peter Pather; C. Polz; Clemens Meigen; Johann Moun; Joh. Kirschbaum; Joh. Allich; Clemens Horn in Solingen; Andreas und Peter Munsten; Meves Berns in Solingen; Clemens Koller; Peter Tesche; Peter Brock; Johann Wunds in Solingen; Peter Wersberg. Von spanischen Namen fand derselbe: Bastian Armando de Toledo; Anton und Friderico Picino de Toledo; Sebastian Hernandez, 1599; Joaões de l'Orta, Hispango en Toledo; Haões Muerto; C. A. Mora el Toledano, 1586; Andrea Ferar; Johaões Racoca; Martinez Deivan; Peter Gareda; Francisco en Toledo; Tomas de Ajola; de Pedro de Velmonte en Toledo del Rei Espaine; Rodriguez em Domingo; Danielo me fecit in Castelo Milano 1475. Schwan la garde de France. Auch Jahreszahlen finden sich auf den Klingen daselbst, z. B. 1279, 1345; in der Darmstädter und in Klemm's Sammlung 1414 in einer Schriftart, die einer viel späteren Zeit angehört. Die Solinger Klingen haben ein sehr rohes Wolfszeichen; dann kommen Kreise halbgetheilt, und mit einem Kreuze, dann mit X, +, A, P, +X vor. Die Solinger Klingen sind von alter Zeit her in Deutschland berühmt. In Spanien fertigt man noch jetzt zu Toledo treffliche Klingen. Das histor. Museum zu Dresden besitzt mehrere

davon, die König Ferdinand VII dem Prinzen Maximilian von Sachsen sandte, die so außerordentlich elastisch sind, daß man sie um den Leib biegen kann.

Als Inschrift kommt häufig Ave Maria, oft in seltsamen Zügen vor, und da dieses erst im 13. Jahrhundert zum stehenden Gebet ward, so reichen damit gezierte Rlingen schwerlich darüber hinaus. In ähnlichen, schwer lesbaren, verunstalteten Zügen wiederholt sich mehrfach die Inschrift: Ich dien. Ein Schwert des historischen Museums zu Dresden hat seltsamer Weise das ganze Alphabet in großen Unzial-Buchstaben. Mit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden die Inschriften häufiger. Klemm fand im histor. Museum zu Dresden folgende: Spero in Deum. — In te Domine speravi Sebastian Hernandez. — Mein leben und end Steht alles in Gottes hend. — Christus leiden und sterben macht Daz ich den Tod nicht acht 1559. — In mea tutela tueatur me Deus 1581. — Ein großes Schwert dasselbst hat die Inschrift: Rex glorie veni cum pace JHS. Nazareus Rex Judeorum. Eine spanische Klinge in Klemm's Sammlung: No contento, no queioso antes muerto que mutado. In der Prinz Karl'schen Sammlung zu Berlin ist ein altes, in Ostpreußen am Ufer der Ostsee gefundnes Ritterschwert mit langgedehnter lateinischer Inschrift, die etwa zu lesen: Enries dux, die Buchstaben mit Gold eingelegt und zwischen zwei Linien stehend. Ebendas. ein altes reichverziertes Jagdschwert mit niederländischer Inschrift: Hoe liever lief, Hoe leider leet, Wa naert daer aen een schejden gheet; f. v. d. Hagen Bildersaal S. 23. Derselbe bemerkt S. 4 hinsichtlich des bereits oben S. 137 erwähnten Schwertes des Schenken Konrad v. Winterstetten, wie es als ein treffendes Sinnbild des innigen Vereins der Dichtkunst mit dem Ritterthum durch seine Inschrift erscheine, welche auf einer Seite der Klinge lautet:

Chunrat vil werder schenke
Hie bi du min gedenke,

und auf der andern:

Von Winterstetten hochgemut,
La ganz dehainen isenhut.

Es ist angeblich im Welfischholze in der Erde gefunden, und dasselbe, welches Graf Johann Georg zu Mansfeld dem Kurfürsten August I

schenkte (v. Quast, Beschreibung des hist. Mus. zu Dresden, 1834). Die Klinge ist hohl geschliffen und darauf stehen die großen Buchstaben der Inschrift gelb eingelegt. Conrad v. Winterstetten, Bruder des Minnefingers Ulrich v. Winterstetten, war Erzieher des jungen hohenstaufischen Königs Heinrich VII (v. d. Hagen, MS. IV, S. 133), und das Schwert scheint ihm von seiner Geliebten geschenkt zu sein, als deren Dienstmann er so männlich steht. „Denn du min gedenke enthalte eine Aufforderung zum Frauendienst.“ Klemm (l. c. S. 432) dagegen hält dafür, daß es ein Geschenk des Kaisers an Conrad gewesen, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts kaiserlicher Landvogt in Schwaben war. — Zur Literatur über diesen Gegenstand führen wir noch an: Achille Jubinal, Notice sur les armes defensives et specialement sur celles, qui ont été usitées en Espagne depuis l'antiquité jusqu'au 16^m siècle incl. Paris, 1840, 8. mit Abbildungen der Waffenschmiedezeichen. — Adam v. Daniels vollständige Beschreibung der Schwert-, Messer- und übrigen Stahlfabriken zu Solingen. Düsseldorf, 1802. 8. 2te Ausg. 1808. — Knecht, Waffensammlung in Solingen. — Malten, Weltkunde. 1841. (IV, 245 flg.) — B. v. Hagen: Ueber die alten Schwertinschriften, in den Akadem. Abhandlungen. Berlin, I, 1844. — Dessen Schwanfage, 1848, S. 17.

Der Schwertsegen ist in erster Bedeutung der Weihe- und Segensspruch, welcher bei Ertheilung der Ritterwürde über den jungen Ritter, dem dabei das Schwert feierlich umgürtet wurde, und über sein Schwert aus geistlichem Mund oder von dem, welcher diese Würde verlieh, gesprochen wurde. Die dabei stattfindenden Feierlichkeiten haben wir „Parc.-Studien“ III, S. 56 flg. im Allgemeinen bereits geschildert. Hierauf bezieht sich Trist. 5021: Sich, nese Tristan, Sit dir nu swert geseget ist, Unde sit du riter worden bist — worauf dem Helden die Ritterpflichten vorgehalten werden. Heinr. Trist. 1780: Ir beider swert der scheiden blöz Wurden in den ziten; Si zukten von der siten, Daz in dar an geseget was. Lohengr. S. 96: Der Prabant von huse furt drihundert ritter küene Und zweihundert werder degene, Den er ouf der vart wolt geben swertes segene, Sween daz im quam des meyen kunft mit grüne. Boppe (v. d. Hagen MS. III, 381): Pllic schiltet amptes und ere swertes segene, Bis vridebaere u. s. w. übe alle nun aufgezählten Ritter-

tugenden. Auch beim Auszug zum Kampf wurden wohl in ähnlicher Weise die Waffen geweiht.

In zweiter Bedeutung ist Schwertsegen der auf der Klinge oder am Griff eingegrabene oder in Goldschrift angebrachte Segensspruch, wodurch man glaubte, dem Schwert besondere mystische Kräfte zu verleihen, oder durch den der Führer desselben an seine Pflichten gemahnt werden sollte. Schon nach dem Alten Testament war es üblich, an Hausthüren gewisse Zeichen, mystische Worte und Sprüche zum Schutz gegen böse Einflüsse zu schreiben (s. Parc.-Studien, II, 39) und leicht gewannen derartige Sprüche den Charakter von Zauberformeln. Sprüche der ersten Art fanden wir zum Theil schon unter den obenangeführten Schwertsinschriften. Ein Beispiel der letzteren Art giebt Wigal. 7335, als der Held sich zum Kampf mit dem zaubermächtigen Roaß rüstet, indem der auf einem Band (briev) geschriebene schützende Segensspruch ihm um sein Schwert gewunden ward: **Dô was gewarnt der junge man Mit einem brieve der im wart Gestrichet an sîner vart Umbe sîn swert mit gebet, Und mit dem kriuze daz er tet Für sich, dô er ze dem tor in gie. Dâ von getorste der tievel nie Zuo im kômen nâher baz.** In derselben Weise ward vorher der Held vor dem Altar von einem Priester mit Gebet um Sieg für ihn eingesegnet, und dazu 4427: **Der priester strichte im umbe sîn swert Einen brief, der gap im vesten muot. Für elliu zouber was er guot.** Dagegen wird P. 490, 21 die Inschrift am Schwerte des Amfortas bestimmt segnen genannt: **Wan Trebuchet der wise man Der worht zwei mezzet, diu ez sniten, Üz silber, diu ez niht vermiten, wodurch allein das Eis von dem blutenden Speer abgeschabt werden konnte. Den list (Die Erkenntniß zur Verfertigung dieser Messer) tet im ein segenkunt, Der an des küneges swerte stunt.** Dieses Schwert muß ein anderes als das gewesen sein, welches Amfortas dem Parcival bei seinem ersten Besuche zu Munsalwäsche schenkte, denn dieses hatte nach Sigunens Aeußerung Trebuchet selbst gearbeitet, und er brauchte daher nicht erst den Inhalt der Schrift kennen zu lernen, die er doch selbst darauf gesetzt haben mußte. Sigune spricht P. 253, 25, als sie das Gralschwert an Parcivals Seite erblickt: **Du fûerst ouch umbe dich dîn swert. Bekeñest du des swertes segen, Du maht ân angest strites pflegen. Sîn ecke liegent im rehte: Von edelem geslehte Worhtez Tre-**

buchetes hant. Hier ist swertes segen die dem Schwert inne wohnende Kraft, daß es beim ersten Schlage zerbrochen, doch dann eingetaucht im Brunnenn Lac bei Karnant und die Stücke zusammengehalten wieder besser als je hergestellt wird; aber es enthält auch die Bedeutung, daß mit seiner Uebergabe an Parcival das Königthum des Grafs verliehen wurde — wenn die verhängnißvolle Frage geschah, wie ja überhaupt Ueberreichung des Schwertes Symbol der Uebertragung der Gewalt war. Wenn Sigune daher fortfährt 254, 15: Daz swert bedarf wol segens wort; Ich fürcht diu habestu läzen dort: Hâts aber din munt gelernet, Sô wehset unde kernet Immer saelden kraft bi dir, so ist hier mit segens wort nicht der Wortlaut einer Inschrift, sondern die verhängnißvolle Frage gemeint, zu welcher Parcival durch Ueberreichung des Schwertes aufgefordert wurde, und in Folge deren der Segen des Grafkönigthums über ihn, und Genesung dem Amfortas würde gekommen sein.

In dritter Bedeutung ist Schwertsegen die Beschwörungsformel, welche den Besprochenen gegen Verletzungen durch das Schwert sicher stellen soll, und als Beispiel entnehmen wir einen solchen in einer Breslauer Hdschr. (IV, 8^v, 6. Bl. 187^b) enthaltenen, von Hoffmann (Alttd. Bl. I, 266 flg.) mitgetheilten Schwertsegen, der sich selbst Conjunctio nennt:

Ich Beswer alle woffen gut
mit des heiligen Cristus blut,
des heiligen Cristus adem,
daz sy or stechen unde or sniden
lasen.
unde sint also gut
kegn mynem fleisch vnde mynem
blut,
also myner frouwen sente Marian ir
sweifs was,
da sie des heiligen Cristes genas.
des heiligen Cristes blut,
daz an dem spere nyder wut,
geseyne myn fleisch vnde myn blut!

der heilige Crist stiefs syne ruten
in den jordan, daz der jordan weder
stunt:
also müssen alle woffen bese vnde
gut
vermiden myn fleisch vnde blut,
daz ye gesmedt wart,
sint der heylige Crist geboren wart —
ane daz myne alleyne,
daz misse snide fleisch vnde gebeyne;
wan daz komet vfs myner hant
so sie ez zou den andern geczalt.
des helffe mir der heilige got
der an dem crutze leit den bitteren
tot.

Das Mittelalter war unendlich reich an solchen abergläubischen Beschwörungen gegen alle nur möglichen Uebel, gegen Naturereignisse wie

Regen, Gewitter, Hagel, Trockniß u. s. w. wie gegen körperliche Leiden sowohl der Menschen als Thiere und ihrer einzelnen Gliedmaßen. P. 507, 23 läßt Wolfram den Gawan den Wundensegen über Urjans Wunde, um ihr Blut zu stillen und sie zu heilen, sprechen: Gāwān die wunden verbant Mit der frouwen houbtgewant, Er sprach zer wunden wundensegn, Er bat got man und wibes pflegn. Wie er gelautet haben mag, lehrt uns die Mittheilung Grimm's, Mythol., erste Ausg., S. CXLI, Nr. XXXII: Ein schöner segen das blut zu stillen: In unsers herren gottes herz da stuenden drei rosen, die erst ist sein dugent, die ander ist sein vermögen, die dritt ist sein will; pluuet steh still! im namen u. s. w. Ein anderer: Longinus der man, der unserm herren Jesu Crist sein gerechte seiten hat auf getan, daraus rañ wasser und bluete, ich beschwöre dich bluete, durch desselbigen bluets ehre, das du nimer blutest mere. Im namen u. s. w. Ein dritter: O got der immer ewig ist, der aller menschen hilf und trost ist, ich hüt dir bluete, das du stil standist, als die menschen am jungsten tag still stan müsend, die nicht nach gottes willen hant getan. — Vergl. S. L. Hartmann, Ueber die Greuel des Segensprechens, Nürnberg 1680. Grimm, Mythol. 2te Ausg. S. 987 flg., 1173, 1184, 1195. Zahlreiche Beispiele von allerlei Segen Grimm, Myth. 1. Ausg. S. CXXVI flg. Mone, Anz. v. 1834, S. 45, 46, 277—287; v. 1837, S. 460, 461, 469, 477, 478. Bodmann, Rheingau-Alterth. II, 710. Mone, Uebersicht der niederl. Volkslit. S. 334. Wackernagel, Wessobr. Gebet, S. 67. Hoffmann, Fundgruben, I, 260 flg., 343 flg. Dess. Altd. Blätter I, 266. II, 268—272. Fr. Pfeiffer, Germania, 1856, I, 1, S. 105 flg.

Bei dem hohen Werthe, welchen das Schwert für den Mann und Krieger hatte, ist es natürlich, daß es auch zum Symbol in den mannichfachsten Beziehungen diene. Wir bemerkten oben, daß die Klinge mit der Parierstange des Griffs ein Kreuz bildete, und bei diesem mit in die Erde gesteckter Schwertspitze ward durch Handauflegen gebetet und geschworen. So Walthar von Aquitanien Walth. 1159:

Contra orientalem prostratus corpore partem

Ac nudum retinens ensem hac cum voce precatur: —

und Wigal. 6513, als der Held nach dem Kampf mit der wilden Ruel

sein Schwert wieder erlangt hatte, Er kuste daran unde sprach: O wol mich swert, daz ich dich han! Üf dinem knopfe ich des swere, Diwile ich swert tragen wil.... (Vergl. meine Uebersetzung Walthers v. Aquit. Am. S. 154, 155.) — Im Alterthum, schon nach der Edda, war es Sitte, daß wenn ein Mann bei einer Frau schlief, die er nicht berühren wollte, er ein nacktes Schwert zwischen sich und sie legte: so Sigurdr und Brynhildr, Hrolfr und Ingigerdr, so bei den mhd. Dichtern Tristan und Isolde, Trist. 17417, 17487, 17510, Caspars v. d. Rön Heldenb. Wolfdiethrich Str. 270 legt der Held sein Schwert zwischen sich und die zauberische Heidentochter, und sagt: wer gumpft und ruet niete, der selb verschneidet sich, und sie versucht vergeblich, ihn zu verführen. — Wer sich ergab, gieng entweder ohne Schwert, Walth. 64: *ibant legati totis gladiis spoliati*, oder faßte das Schwert an der Spitze, so dem Sieger den Griff reichend, gleichsam als ob er sich dessen zur Hinrichtung bedienen möge. Bei den Gothen scheint Adoption durch das Schwert stattgefunden zu haben; mit dem Schwert ward Land übergeben (*investire regno per spatham*); das Schwert war Symbol der Gerichtsbarkeit, zumal der peinlichen Gewalt über Leben und Tod, und auch bei der Brautführung und Hochzeit scheint es von ähnlicher Bedeutung gewesen zu sein. Uebersendung und Annahme des Schwertes bezeichnet zu vollziehende Hinrichtung. Vergl. Grimm N. S. 165 — 170 mit zahlreichen Belegen.

IV. Flatschen. Flammberg.

Als besondre Schwertgattung kommen Flatschen vor. Biter. 6535: Fürst Wiglaw von Böhmen sprach: ob wir nicht kumen Mit gleyen und buckelären (mit Jagdspießen und kleinen runden Schilden) Doch mugen wir satel laeren Mit flätschen wol schneidunden; Die tieffen ferchwunden Sull wir mit schwerten hawen hie. 8445 spricht derselbe: ich will 100 Helden senden: In sol nicht wesen schwaere, Ob sy nicht spere enfüeren, Sy sullens mit flatschen rüeren den helden auf den renden (Schilden). Und wieder heißt es von Wiglaws Mannen 10185: Da ward schaden vil genomen Von flatschen, die vil sere schniten. Der Zusammenhang ergibt, daß Flatschen eine scharfschneidende Hiebwaße sind, obgleich Müller = Zarncke's Wörterbuch: „eine Art Schwert?“ dies in Frage stellt, aber zugleich eine Waße, die hier als den Böhmen eigenthümlich er-

scheint, da nur sie sich derselben bedienen; Ziemann WB. weist auf das ahd. Flaz, flach, planus hin (Graff III, 777). Und nach Schmeller, Bair. Ver. ist slätsche eine Ohrfeige, und Müller-Barnack verweisen auf vlasche, Schlag, Hieb, was mit dem afz. Flachel, Flachet, espèce de baton, und Flaeler, battre, flagellare zusammenhängen mag. Ich halte dagegen dafür, daß es entsteht aus dem afz. Fauchon entstanden ist, sorte d'épée courbe, ainsi dite, parcequ'elle étoit en forme de faucille, ou comme le cimeterre (s. Diez, WB. S. 310) des Turcs, le herpé ou acinacis des Persans, ou parcequ'on en fauchait la vie des hommes, le falx des Latins (Rquf.). Sie würden daher den Siciles des Gellius (Noct. Att. X, 25) entsprechen. Da Wiglaw Ezels Mann ist, so ist es natürlich, daß der Dichter ihm auch eine undeutsche, orientalische Waffe beilegt. Das Mittellatein kennt sie als Sparus, genus gladii ad modum magni cultri vel falcis, und als Falcio nach Stat. a. 1282 Ord. Cisterc. inter Anecd. Marten. T. IV col. 1482: Ne quis monachus vel conversus praesumat suum arma deferre, sumere vel habere, videlicet enses, vel gladios, falciones, sicas aut cultellos acuminatos, aut cetera armorum genera (Mdel.). — Gleichbedeutend mit diesen ist denn auch Azger, Aziger, nach Sumerl. 32, 55 und Graff, IV, 225 acinax, genus gladii. *Ακινάκης*, ein persisches Wort, ist von den Lateinern als acinax beibehalten, und bedeutet bei Horaz und Curtius den kurzen krummen Säbel der Perser, Meder und Scythen. Graff stellt das Wort unter gēr und Grimm, Gr. II, 267, 484, 494, 717 nimmt es gleichfalls als genus teli, jaculum, agls. ätgar. Ob das mhd. atigēr aus dem Angelsächsischen geflossen, ist indeß aus den Belegstellen nicht unzweifelhaft sicher. Ruol. I. 97, 3: Funfzehn tūsent guoter knehte di fuorten alle atighere (v. l. ethgere) in ir hanten. Da hier von der Bewaffnung des heidnischen Heeres die Rede ist, so dürfte es nicht befremden, wenn den Kriegsknechten auch das asiatische kurze Schwert gegeben wäre. Wigal. 10671 beim Auszuge des Helden: Starchiu sper von Angeran Man fuorte mit den fürsten dan Wol zweinzech fuoder ode mēr. Gabilot und atigēr Truogen die sariande. Letztere Waffen der Knappen stehn hier im Gegensatz zu den starken Speeren der Fürsten, und weder das Gabilot noch Atiger sind ritterliche Waffen; nur fällt auf, daß hier für die Knechte zweierlei leichte

Speere genannt sein sollten. Die Hamburger Hdsch. des Wigalois liest *ezengêr*, was sich dem *azigêr*, *acinax*, nähert. Benecke, Wig. S. 523 erklärt *atigêr*, dem *agls.* folgend, für einen kurzen, wahrscheinlich durchaus eisernen Wurfspieß, und Müller-Barncke wie Ziemann *WB.* schließen sich dem an, ohne jedoch die Bedeutung *acinax* zurückzuweisen, welche nach den von Graff und Sumerl. l. c. gegebenen Stellen jedoch vorzuziehen sein möchte.

Der *Flammberg*, jener große flammenförmige Zweihänder, drei Ellen lang, erschien erst im 15. Jahrhundert, und war vorzugsweise den Städten eigenthümlich. Zu gleicher Zeit erschienen auch die drei- und vierkantigen Pänzerstecher oder Stoßdegen (Klemm, l. c. S. 435).

V. Messer.

Die Sitte, neben dem Schwert noch ein Messer oder einen Dolch zu tragen, geht in die früheste Zeit zurück. Nach Lindenschmit finden sich in den merowingischen Gräbern häufig Messer, die zwar weit unter der Länge des Halbschwertes, doch offenbar ihrer Größe und Stärke nach zu den Waffen gehören, und nicht zu den Geräthen, zu welchen die kleinen, ungemein häufig gefundenen Messer von $3\frac{1}{2}$ bis 7 Zoll Länge zu zählen sind. Diese größeren Messer sind augenscheinlich Stoßwaffen, die neben den Hieb Waffen getragen wurden, 11 Zoll bis 1 Fuß lang, schlank, und meist noch einige Zoll von der Spitze ab zweischneidig. Sie erinnern zugleich an die Kunst und den Brauch des Messerwerfens, den chinesische Jongleurs uns wohl noch heute vorführen, wozu sie unter allen ähnlichen Waffen am geeignetsten erscheinen. Dieser Brauch, besonders bei den südlichen Völkern heimisch, blieb auch dem Norden nicht fremd, und unsere Dichter erzählen davon. So berichtet *Lanc. 1119* von einem Messerkampf durch Werfen zweischneidiger spitzer langer Messer: *Er zwei scharpflu mezzur truoc, Spizzic unde lang genuoc; Diu mezzur heidenthalben sniten.* Ausführlich erzählt *Caspar v. d. Rön*, aber noch besser das *Heldenbuch* (gedr. Sigm. Feyerabend, 1590, 4., S. 124—128) den Messerkampf zwischen *Wolfdiethrich* und dem Heiden *Bellian*. Beide Kämpfer entkleiden sich bis auf das Hemde, und müssen sich auf zwei Stühle stellen, die sie nicht verlassen dürfen. Jeder erhält zum Schirm einen handbreiten Buckeler und drei Messer. Der Heide wirft zuerst, *Wolfdiethrich* weicht dem Wurf durch einen hohen Sprung

aus; ein vogel mit seinem gefieder Möcht es kaum han gethan.
Darauf der Heide

Er warff in rechter gohe
Das ander messer dar,
Er hub die handt zu hohe
Und versaumt sich do gar.
Er warff ihm von der blasse
Zween löcke wuñesam
Als sie mit eim scharsasse
Wern geschoren hindan.

Hilff Gott in meim elende
Sprach Wolfdietrich mit zorn.
Wie ist mir so behende
Ein blatte hie geschorn!
Nun mag ich fürbaß mehre
Doch gar kein pfaße wesen.
Herr Gott durch all dein ehre
So bin ich noch genesen.

Vor dem dritten Wurf des Heiden wickelt Wolfdietrich sein geweihtes Sanct-Jürgenhemd vor dem Herzen zusammen. ,Darauf

Das dritte messer schwere
Warff der heydnische man
Hin durch den bugkelere
Recht als ein weichen schwam.
Hin von dem hembde reyne
Schnellt es auff einen stein;
Der erspielt zu stücken kleine
Recht als ein weiches bein.

„Herr König ich bin gestanden
Nun solt ihr mir ouch stahn.
Ich wirff näher mit mein handen
Weñ ihr noch habt getan.“ —
Er sprach: du tauber Christen,
Du magst mir nicht geschaden;
Da sind mit zauberlisten
Mein messer vberladen!

Nun wirft Wolfdietrich, und nagelt mit dem ersten Wurf seinen Fuß an den Stuhl; der zweite trifft seine Seite;

Er warff ihm gehn dem hertzen
Das dritte messer dañ

So gar mit grossem schmerzen
 Dem heydenischen mañ;
 Er warff ihm in dem leibe
 Das hertz mitten entzwey
 Recht als ein mañ seim weibe
 Schnit ein gebraten ey.

Die Erzählung enthält einige in ein hohes Alterthum zurückweisende Züge. Die Messer des Heiden, mit zauberlistigen überladen, erinnern an die von der Königin Fredegunde mit zauberhaften Verwünschungen belegten und vergifteten Messer (*cultri maleficati*), welche sie den Mördern Sigeberts übergab (Lindenschmit, S. 14); und der Horn Wolfharts über die durch den zweiten Messerwurf ihm abgeschorne Locke findet sein Gegenbild Walth. 971: *Francus seriens binos Aquitani vertice crines abrasit*. Auch Walthar vermerkt dies Scheeren der Tonsur, so klein sie auch ist, sehr übel, und der folgende Kämpfer ärgert ihn durch wiederholten Spott darüber. Die Tonsur machte aber auch zur Ritterwürde unfähig. Der letzte Merowinger ward geschoren in's Kloster gesteckt, und auch Ludwig der Fromme sollte durch die Tonsur die Regierungsfähigkeit verlieren. Nach der *Lex. Burg. add. I, 5* galt es für strafbaren Schimpf, wer einem nur an Haar oder Bart griff, noch mehr, wer sie abschnitt, und Gregor v. Tours und verschiedene Kapitularien führen die Strafe des Haarabscheerens an (Grimm, *Alt. G.* 702). Einen ähnlichen Scherz wie hier mit der Platte erlaubt sich Gr. Roseng. 2255: *Wolfhart ist ungezogen. Er setzet rosenkreutze uf ungekemptes har, d. h. er schlägt das Haupt blutig.* — Einen Kampf zweier Männer ohne alle andern Waffen als Schwert und Buckler zeigt uns Taf. XXIX in v. d. Hagen's Bilderaal. Gottfried von Straßburg vergleicht die fließenden Reime des Blicks von Steinach mit gewandt geworfnen Messern Trist. 4712: *Nemt wâr, wie er wunder Mit spaehere rede entwirfet, Wie er diu mezzet wirfet Mit behendeklichen rîmen*, indem er an seinem Gedichte, dem Umbehang, webt.

Diese zweischneidigen Messer, so wie die sich ihnen anschließenden drei- und vierkantigen Stilets und Dolche wurden durch Ketten am Brustpanzer befestigt getragen. Ihr Griff war in der Regel sehr künstlich und sauber in Holz, Elfenbein oder edlem Metall gearbeitet. Nach Roquf. Gloss. war der Dolch, welcher *Miséricorde* (sc. *épée de —*) hieß, den Rittern allein vorbehalten zu führen: *Poignard très pointu*,

sorte d'épée fort courte, und danach benannt, daß der Sieger, wenn er den Gegner niedergeworfen, und dieser dann nicht um Gnade *miséricorde!* rief, ihn damit niederstach. Bei Knappen und Kriegsknechten vertraten jene Messer häufig die Stelle des Schwertes. Nach Klemm (l. c. S. 437) wurde jener Dolch *miséricorde* an der linken Seite getragen; gleichwohl scheint, das Messer auf der rechten Seite zu tragen, die Regel gewesen zu sein. Das sehn wir auf dem mehr erwähnten Grabstein zu Zimmern, auf Taf. III und XXIII v. d. Hagen Bilder-*saal*, und bei Herrgott, *Mon. Anst. Tab. VII u. VIII* auf Siegeln von 1365 und 1404. *Tab. XLIII Bilder-*saal** trägt die Figur im *Civilkleid* ein größeres Jagdmesser, unserm Hirschfänger ähnlich, gleichfalls auf der rechten Seite.

Die mhd. Dichter kennen die Bezeichnung Dolch nicht. *Mhd. Tolg, Tole, agl. Dole* ist *vulnus*. *Mons sua sponte nascitur, vulnus ferro fit et dicitur uunta*. *Papula, vulnus, livor* (Graff, V, 420). *Cap. leg. Saxon. 22 de dolg i. e. de vulneribus*. *Leg. Alvredi Reg. Anglosax. c. 23: dolghot i. e. compositio vel mulcta propter vulnus factum* (Abel.). Der Name scheint von der Wunde auf das Instrument, das sie gemacht, übertragen zu sein. *Mt. Dolequinus, Dollequinus, pugionis species. Dolo, vagina pugionis. Dolones, tela abscondita* (Abel.). *Alt. Dolequin, Dollequin, courte épée à deux tranchans, sorte de poignard* (Rauf.). Nach Diez *WB. S. 608* ein kurzer zweischneidiger Degen, vom mndl. *dolckîn*, Diminutiv von *dolk*.

Die Gnippe (wohl mit kneif, kneip, Schmeller, *Bair. WB. II, 372*; Bremer *WB.* zusammenhängend) führt der Ritter neben dem Schwert im Kampf als Waffe. *Turl. Wilh. 115^a: Den kuning ich mit der gnippen stach, Daz her von dem orse seig*. Häufiger wird sie als Bauernwaffe erwähnt. *Rithart* bei Schilderung des dörperlichen Weruger (v. d. Hagen, *MS. II, 100^a*): *Er traegt stät in siner hant Ein vil griulich isen, dar an stent diu vremdiu mál: Daz ist ein vil guot swert; Darzuo treit er eine gnippe*. *Derf. III, 248^b: Der von Bernriute tregt Einen guoten isenhuot. Sîn swert daz snidet sêre; Sîn genippe diu ist guot. Und ein stâhelstange Und ein bogen von horne. III, 200^b: Hanolt swertes in der scheide niht vergáz; Engelmar ein schrammen durch den*

rüzzel máz Nách den bakken hin ze tal, daz ahselbein enzwei. Dô kam Willebreht mit sîner genippen dar, Der lief ze helfe sînem gevateren Engelmâr. Die Bauernschlägereien bei Nithart werden immer mit Schwertern und Messern geführt. Ein solches Messer sehn wir auch in v. d. Hagen Bilderjaal, Tab. XXXVI, wo der Dichter von Bauern angegriffen wird, an einem Kerl auf der rechten Seite am Gürtel hängen. Neben dem Messer hängt eine verzierte halbmondförmige Tasche, wie solche auch die Figur auf Tab. XLIII führt, wodurch sich Helmbr. 153 erklärt: Zwei gewant diu must er haben, Gnippen unde taschen breit. Haupt, Zeitsch. IV, 326 bemerkt dazu: die gnippe scheine hier zum Gewand zu gehören, und erinnert an Knipptasche, eine Tasche, die sich schließt, zuknippt, Frisch, I, 528^b. Allein wir sahen schon oben, S. 5, daß auch das Schwert zum Gewand, zu den Stücken, die man für gewöhnlich anlegt und trägt, gerechnet wird. Solche Messer, die als Waffen dienten, waren es, welche die Freien in Westphalen und Sachsen während ihrer Gerichtsßzung in die Erde steckten, und sie unter gewissen Formen wieder herauszogen (Grimm, M. S. 287, 771), wie auch das Messer als Symbol bei Uebergabe von liegenden Gütern gebraucht ward (das. 170).

Häufig gehörte nach Ortsstatuten der Dolch oder dem ähnliches Messer zu den Waffen, die für gewöhnlich zu tragen, den Bürgern untersagt war, und dabei lernen wir noch verschiedne Namen derselben kennen; so Stat. Ferrariens. a. 1268: Arma vetita in civitate Ferraria et districtu intelligimus, außer verschiednen Lanzenarten Transferium, Scimpum, Cultellazium, Cultellum cum puncta habentem, Ferrum majus semisse. Muratori Antiqu. II, 487 u. 515 erläutert Transferium als Cultellum a ferire; cultelli feritorii vom it. feritore, qui ferit, vulnerat, caedit. Cultellum cum puncta i. e. cum cuspidē. Cultellacius i. e. culter, ital. Cultellacio. Ferrum majus semisse, d. h. größer als das rechte Maß (s. Adel. Semissis). Scimpus erinnert an *σκήπτων*, *σκήπων*, scapus, Stocck, Stengel, Schaft, also vermuthlich stiletartig.

Das Scharsahs, Rastermesser, Novacula, nach Gloss. des 12. Jahrh. (Diut. III, 152) und bei Herrat v. Landsberg S. 184 wird häufig zur Vergleichung der Schärfe des Schwertes gebraucht. Herb. I. v. Trj. 6363. 8848. Trist. 9028: des Drachen Zähne waren gesliffen

sere scharpf unde wahs, Noch wahser dāne ein scharsahs. 2706: gelich scharfen scharsachen hiez Marke Senfen machen, und legte sie in Spots Gadem, um sie vor Tristan zu hüten. Dem Ulrich von Lichtenstein, 26, 7, wird mit einem scharsach die Lippe chirurgisch operirt.

Zweites Kapitel.

Der Speer.

Wie bei allen Völkern erscheint auch bei den germanischen der Speer als die älteste und einfachste Waffe, und sie hat, gleich dem Schwert, von den uraltesten Zeiten her ihre symbolische Bedeutung als Zeichen königlicher Macht, das später in den einfachen Herrscherstab, den Scepter, überging. — Speer und Schwert bedeuten in der ältern und geschlichen Sprache den Mann und Mannsstamm, im Gegensatz zu Spindel und Kunkel; daher die Ausdrücke spermāge, gērmāge, swertmāge als Verwandtschaft von Seiten des Mannes, spillmāge, kunkelmāge von Seiten des Weibes.

Der Speer, gleich Stab und Fahne, war für Könige ein Symbol der Uebergabe von Reich und Land; Gregor. Turon. VII, 33: *post-haec rex Gunthramnus data in manu Childeberti hasta, ait: hoc est iudicium, quod tibi omne regnum meum tradidi.* Aimoin, III, 68: *Rex hastam, quam manu gerebat, nepoti tradidit in-quiens: hoc amantissime nepos indicio noveris, te mihi successurum in regno.* Dietm. Merseburg. L. VI, p. 60 (Reinecc.): *Henrico cum hasta signifera ducatum dedit.* Wachsmuth von Mühlhausen fängt MS. 178^a: Und were ich künig von Tschampanige So were ich witenan erkant. So liesse ich sper und al die kröne Ê mîn lieb. Walth. v. d. Vogelw. 25, 13: *Künc Constantin der gap sô vil Als ich ez iu bescheiden wil, Dem stuol ze Rôme, sper, kriuz unde krône.* Die Longobarden gaben dem Neffen Luitprands, als sie ihn zum König erhoben, „wie es bräuchlich war“, den Speer in die Hand. Auf dem Siegelring Childerichs I, wie auf vielen fränkischen Münzen, zeigt sich der Speer in der Hand des Königs. — Der Speer diente aber auch, wie Hut und Pfeil, zur Ansage des Krieges; und wie schon Liv. I, 32 solche Sitte bei den Römern anführt, fand sie auch bei den Gälern im schottischen Hochland und den Nordländern in Skandinavien statt (Grimm, M. S. 164 flg.).

In den Gesetzen der deutschen Völker wird der Speer als eine von jedem Freien geführte Waffe angenommen, z. B. *Lex Langob. Pipini Regis, XLII: arma i. e. scutum et lanceam etc.*, und dies findet in den merowingischen Grabfunden eine zutreffende Bestätigung, indem Lanzenspitzen, als die zahlreichsten, nirgends fehlenden Waffen das Grab des ärmsten wie des vornehmsten Kriegers kennzeichnen (*Lindenschmit S. 17*).

Von den Speeren der alten Germanen berichtet *Tac. Germ. c. 6: Hastas vel ipsorum vocabulo frameas gerunt, angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio possit, vel cominus vel eminus pugnant.* Die framea gehörte zu den Geschenken, die der Bräutigam der Verlobten weihte, *c. 18: Boves et frenatum equum et scutum cum framea gladioque.* In haec munera uxor accipitur, atque invicem ipsa armorum aliquid viro offert. Wenn in der Volksversammlung einem Rath Beifall sollte gegeben werden (*c. 11*) frameas concutiunt; honoratissimum assensus genus est, armis laudare. Nur zu wohl kannten die Römer jene schreckliche Waffe, *c. 14: illam cruentam victricemque frameam!* —

Der Schaft bestand aus einer schweren hölzernen Stange mit einer starken 1 bis 1½ Fuß langen handbreiten zweischneidigen Spitze von Eisen. Einige hatten nach *Diod. Sic. V, 30* noch einen Ansatz in der Breite wie die spätere Partisane. Dieser Langspeer, größer als die framea, war eine den Römern nicht weniger furchtbar gewordene Waffe: *Tac. Anäl. II, 14, 21: Enormes hastas.* I, 64: *Hastae ingentes ad vulnera facienda quamvis procul.* *Lucan. VI, 258: Sic tibi durus Hiber, aut si tibi terga dedisset, Cantaber exiguis, aut longis Teutonus armis.* Auch die in Römersold getretenen deutschen Hülfsvölker scheinen sie beibehalten zu haben. *Tac. Anäl. II, 88: Nec minus saevum spectaculum erant ipsi, tergis ferarum et ingentibus telis horrentes.* V, 18: *Praelongis hastis fluitantem labantamque militem eminus fodiebant.* —

Neben der längern oder kürzern Lanze führten die alten Germanen und andre Völker auch noch Wurfspieße, die sie außerordentlich weit zu schleudern wußten, vorzugsweise eine Waffe des Fußvolks. *Tac. Germ. c. 6: Pedites et missilia spargunt, plura singuli atque in immensum vibrant.* Es gab kürzere und längere Wurfspieße, zu den

kürzeren, aber schwereren gehörte das Gaisum (*γαῖσος, γαῖσον*), das bei den Römern sowohl, als bei den Belgiern, Galliern, den Alpenvölkern und in Ober-Italien gebräuchlich war. Liv. VIII, 8: *Leves (militēs) qui hastam tantum gaesaeque gererent, vocabantur.* XXVI, 6: *Appio Claudio sub laevo humero summum pectus gaeso ictum est.* Virgil. Aen. VIII, 661: *duo quisque Alpina coruscant Gaesa manu, scutis protectu corpora longis.* Serv. ad h. loc. *Gaesa hastae; viros fortes Galli gaesos vocant.* Gell. Noct. Att. X, 25 nennt auch gesa zwischen pilum und lancea. Caes. b. Gall. III, 4: *lapides gaesaeque in vallum conjicere.* Dieses keltische gaisum bestand nach Pollux VII, 33 ganz aus Eisen: *όρου όλοσιδήρου καλεῖται δέ γαῖσος.* Hesychius, lex. V: *γαῖσος, έμβολιον όλοσιδήρου, gaesum, hasta tota ferrea.* Dieselbe Waffe theilt den Lusitanern Diod. Sic. V, 34 zu: „sie führen Wurfspeise, welche ganz aus Eisen (*όλοσιδήροις σάυνιοις αγκριζώδεσι*) bestehen und mit Widerhaken versehen sind.“ Anstatt des *σάυνιον* bei Diod. Sic. XIV, 27 bedient sich Xenophon des Wortes *άκόντιον*, und nach Vegetius I, 20; II, 15 waren die größeren $5\frac{1}{2}$, die kürzeren $3\frac{1}{2}$ Fuß lang.

Das *Άκόντιον* war ein Wurfspeiß, der an einem Riemen geschleudert wurde (*jaculum amentatum*), und wir finden bei Gell. noct. att. unter verschiedenen Namen noch mehrere Wurfspeise dieser Art, z. B. die *Tragulae* der Gallier und Hispanier (Caes. B. G. I, 26: *mataras et trajulas subiciebant.* Liv. XXI, 7: bei der Belagerung von Sagunt Hannibal *adversum femur tragula graviter ictus cecidit*); das *Mesanculon* (auch *mesancula*; *μεσάγκυλον*) *genus teli in medio amentum habens.*

Gellius nennt ferner *Trifaces* eine Art langer Fernwaffen, *Rumices* wofür Andre *Rumigestri* lesen, und die Festus erläutert: *Rumex, genus teli, simile spari Gallici.* — Gellius setzt die *Spari* zwischen *lanceas* und *rumices*; Salust. B. Cat. 56 *sparos aut lanceas, alii praeacutas fustes portabant.* Der *Sparro*, *Spara*, *sparus* ist eine Art gekrümmtes Bauerngewehr, ein Wurfspeiß, nach den Gloss. Graec. Lat.: *άκόντιον έιδος, gaesa, spiculum* (Andre nehmen es für *sagitta*). Ugutio: *Sparus, telum rusticanum, missile, quod spargatur i. e. mittatur* (Abel.).

Die *Rhomphaea* (*Romphaea*, auch *Rumpia*, *ρομφεία*) der

Bastarnen und Thraker beschreibt Valer. Flacc. Argonaut. VI, 95 als einen Speer, dessen Eisenspitze von gleicher Länge wie der Schaft ist:

Quos duce Teutagono erudi mora corticis armat

Aequaque nec ferro brevior et Romphaea (v. l. rumpia) ligno.

Gellius X, 25 und Liv. XXXI, 39 theilen diese Waffe den Thrafern zu: Erant pleraque silvestria circa, incommoda phalangi maxime Macedonum: quae, nisi ubi praelongis hastis velut vallum ante clypeos objecit (quod ut fiat libero campo opus est) nullius admodum usus est. Thraces quoque rhomphaeae, ingentes et ipsae longitudinis, inter objectos undique ramos impediabant. Claudian. Epigr. XXVII: Sic Geticas ultrix feriat romphaea cattervas Romanasque tegat propere Thecla manus. Es ist zu beachten, daß Paulinus in seinem Gedicht auf den Tod des Grafen Herich von Triaul (a. 799) gerade dieses Wort für die Waffe des fränkischen Helden gebraucht: ubi cecidit vir fortis in proelio, clipeo fracto cruentata romphaea, und er läßt nicht wohl einen Zweifel, daß er hiermit den gallischen Speer, den Angon, bezeichnen wollte.

Die höchste Beachtung nämlich verdient, bemerkt Lindenschmit S. 20 flg., der in den merowingischen Gräbern gefundene, 4 Fuß lange Speer mit Widerhaken, der Angon: ahd. Ango, sowohl Stachel als Angel und Thürangel, aculeus, hamus, uncus; agls. Onga, aculeus. Graff I, 345 verweist dabei auf Angones, hastae Francorum. Gl. des 8. Jahrhunderts (Diut. I, 183. II, 175 Cardio, angio). Agathias II, 5 beschreibt ihn folgendermaßen: „Die Angonen sind nicht ganz kurze, aber auch nicht sehr lange Speere, zum Wurf tauglich wie zum Kampf in der Nähe. Sie sind zum größten Theil mit Eisen bedeckt, so daß vom Holze nur wenig und kaum soviel, als für das untere Beschläge hinreicht, zu sehen ist. An dem obern Theile des Speers ragen jedoch auf beiden Seiten gekrümmte Spitzen vor, welche hakenförmig zurück und abwärts gebogen sind. Im Kampf wirft der fränkische Krieger den Angon (ἀγγών), der, sobald er den Körper trifft, überaus tief eindringt und vom Verwundeten nicht herausgezogen werden kann, der Widerhaken wegen, welche furchtbare und tödtliche Schmerzen verursachen. Sieht dieses der Franke, so springt er hinzu, drückt durch einen Tritt auf den Speer mit der Last seines Körpers den Schild des Gegners herab und tödtet den nun Unbedeckten mit der Art oder einem andern

Speer.“ Ähnlich beschreibt diese Waffe Eustathius, Auctor Etymol. und Suidas. Die hakige Spitze zeigt Verwandtschaft mit dem oben erwähnten Saunion der Luſitaner, indeß entspricht der Angon am meisten dem älteren römischen pilum, dem schweren Wurfspeer der Römer, der bereits zur Zeit des Vegetius einer leichteren Art weichen mußte. Die untere Hälfte des Schaftes war Holz daran, das dritte Viertel nach oben Holz mit eisernen Leisten und Ringen umgeben, in das vierte Viertel der Speerlänge war das Eisen eingeschiftet, das in einer dreikantigen Spitze (*ferrum triangulum*) mit Widerhaken auslief.

Isidor (Origin. XVIII, c. 7) giebt nichts Besondres, setzt jedoch den Schwungriemen, das *amentum*, noch als ziemlich allgemein voraus. Er führt auf: *Hasta est contus cum ferro. Lancea est hasta, amentum habens in medio; dicta autem lancea, quia aequala lance i. e. aequali amento ponderata vibratur. Amentum vinculum est jaculorum hastilium, quod mediis hastis aptatur. Cuspis, hostile amentatum, a cespite dicta, quod est virgultum.* Wir würden auf diese von den römischen und griechischen Schriftstellern angeführten Waffen nicht so ausführlich eingegangen sein, wenn die angelsächsischen und die Dichtungen der deutschen Heldensage nicht noch einen engen Zusammenhang mit denselben zeigten, der jedoch mit der Ausbildung der ritterlichen Fechtart sich immer mehr verliert. Und hier werden wir zunächst wieder auf den Angon zurückgeführt. Diesem sehr ähnlich beschreibt die Egidilsaga einen Speer: „Thorulf hielt einen Speer in der Hand, dessen Eisen zwei Ellen lang in eine gegen oben vierschneidige, gegen unten breitere Spitze endigte, und zwischen Spitze und Schaft lang und stark war. Der Schaft war nicht länger, als daß er ihn mit der Hand erreichen konnte. Eisen war die Speerstange und der Schaft überall in Eisen gefaßt. Diese Speere wurden *Brynthvavar* (Panzerbrecher) genannt“ (Bartholini, *Antiquit. Danicae* XI, 8). Einen Speer mit solcher langen Eisenspitze führte Wolfhart Gr. Roseng. 1124: *Dô fûrt er in der hende ein sper groz als ein arm.* Des widerhakigen Speers gedenkt Beow. 1450: das Seeungehüm wird mit Sauspießen, mit harshakigen, hart gespießt und daran zum Strande gezogen. — Auch zeigt sich der Angon noch im 13. Jahrhundert in einem Bilde zu Matth. Paris (bei Lindenschmit S. 25 abgebildet), wo die Lanze mit Widerhaken aus andern Waffen der Schiffsmannschaft, als

Schleudern, Aexten, Lanzen mit blattförmiger Spitze, hervorragt. Ein Angon war entschieden auch der *Tridens* in Walth. 983: *Helmod, Insertum triplice gestabat fune tridentem, Quem post terga quidem socii stantes tenuerunt*. Mit Recht corrigirt Lindenschmit S. 25 meine Uebersetzung des *tridens* mit „Anker“. Wenn die hafige Wehr geschleudert in Walthers Schild festsaß, sollten Alle sodann den Mann oder den Schild an dem Stricke heranziehen, wie der Wallfisch durch die Harpune gehalten wird. Dieser Strick ist der Schwungriemen, das *amentum*, dessen auch 772 Erwähnung geschieht: *Ekevid mox Ferratam cornum graviter jacit. illa retorto Emicat amento, quam durus fregerat umbo*.

An die *hastae enormes, ingentes* der alten Germanen erinnert der schwer mit Eisen beschlagne Langspeer Walthers, mit dessen Eisen er die schwersten Hiebe auffängt und Helden niederschlägt, und ebenso der *contus ferratus* des riesigen Maudolph (Walth. 964), beide nicht zum Wurf geeignet, sondern Stoßwaffe zum Handkampf in der Nähe; das Eisenwerk daran muß jedoch dem des Angons ähnlich, und noch stärker gewesen sein. War auch in der heidnischen wie älteren christlichen Zeit der Speer ebensoviel Wurf- als Stoßwaffe, und war sein Gebrauch zu einem oder dem andren durch seine Größe und Schwere bedingt, so herrschte doch zur Zeit des Sidonius Apollinaris und Gregor von Tours (III, 10) der Gebrauch des Speeres zum Wurf noch bei Weitem vor. Amalarich, Gunthram, Woso (id. V, 26) und Waddo (IX, 35) fallen durch Speerwürfe, und die Diener des Klaudius (VII, 29) werden selbst durch die Fenster der Kirche, in die sie sich geflüchtet haben, wie später Lanfmann, Sohn Heinrichs I, mit Wurfspeeren getödtet. Den Gundobald (VII, 38) schützt sein Ringpanzer vor dem Speerwurf Olo's, und in dem gerichtlichen Zweikampf für den Kämmerer Chundo (X, 10) wird vor dem Kampf mit dem Schwert der Speer geschleudert. Diesen historischen Beispielen entsprechen die Gedichte. *Beow.* 3124: der Leichnam des Helden soll nun verbrannt werden, der Schlachtwurf aushielt, den feder schnellen, und pfriemvoll (d. h. den Schild mit Speerspitzen gespißt) einherging. Schlacht v. Finnsburg: der Gerbaum dröhnt. Im Walthers v. Aquitanien erscheint der Speerwurf in voller Übung, und fast alle Kämpfer beginnen damit, ehe sie zum Schwertkampf schreiten; beim Kriegszug der Hunnen Walth. 185: *hastae volitant hinc inde*

que densae. 669 schleudert Gamelo zuerst den Speer auf Walthar, Et crispans hostile micans vi nititur omni, Ac jacit. Jener weicht aus und (674) simul in dictis hastam transmisit. 695: Scaramund fliegt heran, Bina manu lato crispans hastilia ferro ... en Scaramundus (706) Unum de binis hostile retorsit in illum, Confestimque aliud. 771 schleudert Gëtfried den Speer, und 773: Waltharius contra respondit cuspide missa. Kühner verschmäh't Hadawart den Speer und (783) vertraut thöricht allein dem Schwert. 888: Patafrid, in verbo nodosam destinat hastam, Cuspide quam propria divertens transtulit heros, Quae subvecta coris ac viribus acta furentis In castrum venit atque pedes stetit ante puellae, und darauf beginnt der Schwertkampf. Walthar vertheidigt sich mit seiner langen Lanze gegen die kürzere Gerwichs, 931: Longa tamen cuspis breviori depulit hostem Armatum telo. Randolfs Panzer widersteht dem Speerwurf Walthers 964: adivit Et mox ferrato petiit sub pectore conto. Et nisi duratis Wielandia fabrica giris Obstaret, spisso penetraverit ilia ligno; und 970: Francus at emissa gladium nudaverat hasta. Auch Hagen beginnt den Kampf mit dem Speerwurf 1288: Primus maligeram collectis viribus hastam Direxit Hagano, dirupta pace. 1295: Sed modica vi fraxineum hostile superbus jecit Guntharius. 1356: exsiliens contum contorsit in illum. 1360: Waltharius, missa cum cuspide currens, evaginato ense etc. — Auch das Hildebrandslied erwähnt speru werpan. — Ruol. I. 231, 5: die heiden wurfen mit spiezen. In der deutschen Heldensage spielt der Speerwurf noch eine bedeutende Rolle, und auch die älteren romantischen Dichter erwähnen ihn noch öfter als die neueren; Nibel. 432: Siegfried im Kampf mit Brunhild dô nam der helt guot Den gër den si geschozzen im hete durch den rant, Den schôz dô hin widere des starken Sifrides hant. 433: den gër schôz mit ellen daz Sigmundes kint. 843: vil der gërschütze von helde hande gât. 1881: dô schuzzen si der gëre sô vil in sînen rant Daz er in durch ir swaere muose lâzen von der hant. 1954: Einen gër er ûf zucte vil scharf unde hart Der zuo im darûf geschozzen wart. 1975: dô schuzzen si die gëre; 2001. 2007. 2065. 2069: dô sach man schier in schilde stecken gërschütze vil. 211: Dô sach man über helme fliegen manegen gër Durch

die liechten schilde von der helden hant. 212: man sach da schefte fliegen und vil manegen scharfen gër. Gudr. 1797: bei der Landung der Schiffe ertzogen sach man waffen und ouch mit speren schiezzen; Si wurffen in die ruoder. 3503: die sper verschossen warn. 3478. 5594: die Moren sach man schiessen starche schaeft. Rav. Schl. 808: Er schôz mit ainem scharffen gère Unmázlichen prait, Der zu beiden ecken Vil grymmeelichen sneit. Lanz. 1504: manegen gër man ûf in schôz. Lampr. Alex. 1259: den herzogen scôz er mit dem gëren durch. 1291: durch die schilde fur der gër. Eneit 9756: die Statue Amors Eyne buchsen mit den Salben der Minne hát her an der hant, In der andern zwêne gère, Dâ mite her schuzzet sêre. Lavinie flagt 9947: der hêrre Amor hát mich geschozzen mit dem guldenen gère. 10781: Dô schôz in Amor sân zu stunt Mit dem guldenen gère Eyne wunden vil sêre. Im wirklichen Kampf 6701: Mit eime gëren her durch schôz Einen des greven man. 7003: Ein ritter durch in schôz mit eime scharffen gère. 9051: Mit einem scharffen gère Die frowen her ze tôde schôz.

Mit dem Schaft schießen gehörte zu den Fechtübungen der Jugend, und Speerwerfen wie Steinwerfen zu den heldenhaften Kraftübungen, deren Gebrauch bis in die Heidenzeit zurückreicht. Erzählt doch schon Tac. Germ. c. 24 von dem Lanz nackter Jünglinge zwischen blanken Schwertern und in die Erde gesteckten Lanzen! Nach Kassiodor hat bereits Theoderich d. Gr. die unausgesetzte Übung mit dem Wurfspeer und dem Bogen seinem Volk empfohlen und geboten, wie es sowohl das Lobgedicht des Ennodius, als die bestimmten Verordnungen nachweisen, in denen er die Waffentüchtigkeit der Eroberer Italiens in der Ruhe des Friedens durch Belebung der altnationalen Kampfspiele erhalten wollte. Bei diesen war stets der Speer von erster Bedeutung. H. Anno 140: Minus lehrte seine Krieger schiezin unti schirmin. Nibel. 129: sô si den stein wurfen oder schuzen mit dem schaft. 307: zur Kurzweil schirmen mit den schilden und schiezen manegen schaft. 325: Brunhild schôz mit snellen degenen umbe mîne den schaft. 404: Gunther soll mit ihr den gër schiezen. 418: Dô truoc man der frowen (Brunhild) swaere unde grôz Einen vil scharfen gër, dens zallen ziten schôz, Stare und ungelüege,

michel unde breit, Der ze sinen ecken. vil freisliche sneit. Als ritterliche Unterhaltung Gudr. 3245: mit schefften schiezen. Lanz. 285: schirmen, springen, ringen, verre werfen steine, und die schefste schiezen, birsen, heizen, iagen, und mit dem bogen rāmen. W. 187, 11: Dā sah man von edelen kinden mit schefftn tjostieren, poynder rīten, mit pūschen strīten, springen ... ze der zīt was ēre, der den schaft verre schōz, sō liefen dise die barre. —

Die deutsche Bezeichnung dieser Waffe ist *Ger* und *Speer*, ahd. *Gēr*, hostile, jaculum, missile, telum, tridens (Graff IV, 223); agls. *gār*, nord. *geir*. Glossen des 8. Jahrh. *telum*, *scefti* (Duot. I, 276). Die große Bedeutung, welche ihr beigelegt ward, erhellt aus der ungemein langen Reihe von Namen, in denen *gēr* oder *gār* die Zusammensetzung bildet. Ahd. *Sper*, hasta, lancea, catapulta. *Sperilîn*, missile, sagitta, lanceola; agls. *sper*; engl. *spear* (Graff, IV, 355). Weniger gebräuchlich ist *Spieß*, ahd. *Speoz*, *Spioz*, nord. *spiot*, agls. *spietu*, hasta, cuspis; afz. *espié*, *espiel*, *espiet*, *espieu*, *Pique*; Noqst. leitet es von *spina* ab, indeß wohl richtiger Diez W. 328 vom ahd. *spioz*. Es erscheint als Ritterwehr in der Schlacht Gneit 11820: Turnus eynen wol geschaffenen spiez Durch den halspercher in stiez In das herze durch den lip. (Vgl. Graff, VI, 368. Grimm, Gr. II, 989.) Ruol. I. 145, 33 wird Roland von den Seinen mit ir guten swerten, mit spiezen und mit gēren befreit. 157, 8: si cunden wol vechten mit spiezen unt mit gēren. 97, 24 führt das Volk des Galezprize acht ecke spize, wo das achteckig sich indeß auf den Schaft und nicht auf die Schneide bezieht.

Die *Lanze* ist gleichbedeutend mit *Speer*; über die Ableitung des Wortes sind jedoch verschiedene Meinungen. Diod. Sic. I, 5 nimmt lancea für ein gallisches Wort, Varro bei Gell. XV, 20 für ein spanisches, Nonius Sisena für ein deutsches: Galli materibus, Suevi lanceis configunt. Festus leitet es von *λόγχη* her. Nach Diez W. 199 it. *Lancia*, sp. *lanza*, vom lat. lancea, ein *Speer* mit einem Schwungriemen. *Speer* und *Lanze* verdrängen allmählich bei den Kunstdichtern den *Ger*, der noch mehr von den Dichtern der Heldensage beibehalten wird. Ruodl. I, 23 wird der Held nur mit einer lanceola zur Ausfahrt ausgerüstet. II, 244 sibi lanceolam dat acutam. Die

Lanze führten sowohl Knechte (sarjande) als Fürsten und Ritter in der Schlacht. B. 183, 14: Sarjande mit langen starken lanzen, Schärphen unde ganzen. Wigal. 10503: tûsent sarjant die truogen lanzen in der hant. 7816: den kûnech von Ascalon valte dâ sîn lanze. W. 356, 26 vom Heiden Terramer: ein lanzen scharpf, niht swaere, geworht in Siglimessâ; ir snide was ein grîfen klâ. G. Trîst. 5245: Ir habet doch alle iuwer zît Me starker lanzen verswant, Wan tûren kolben in der hant Getragen nâch der narren site. Mrr. v. Lichtst. 263, 20: al dâ traf in diu lanze mîn alsô daz al des helmes bant gar brâsten. 278, 15: ich stach im durch sîn harnasch gar und durch den hals die lanzen mîn. Conr. v. Würzb. Troj. I. 235 schon verwirrt: mit sîner lanzen gère. Metaphorisch B. 76, 13 der mînen lanze. Rith. 24, 9.

Die beiden Theile des Speers sind der Schaft (die Stange) und die Spitze. Der erstere ist von Holz, rund und glatt, in der älteren Zeit gewiß nur aus einem Stück, daher das härteste und zähste Holz dazu gewählt wurde, besonders Eschen, Hartriegel, Eiben. Beow. 332: das Eschholz (askr). 2057: ein alter Eschkämpfe. 1787: sie kämpfen mit Eschen und Efen (Lanzen und Schwertern). Walth. 186: Fraxinus et cornus ludum miscubat in unum. 771: Ekevid ferratam cornum graviter jacid. 888: Patafrid schleudert nodosam hastam. 1295: Guntharius fraxineum hastile jecit. Ruol. I. 145, 10: Die heiden, vil manigen eskînen schaft Gefrumten si ûffe di christen. 281, 8: durch veste stâlringe Stach im der helt Richart Ein eskînen schaft. Daz ort hin durch brach. Rîbel. 537: man truoc manegen eschînen schaft. Wigal. 3519: Zwêne schefte îbîn, Dar an wâren starkiu sper, Die brâhten in die knappen her. 3544: zwêne schefte eschîn. Trîst. 9172: der starke eschine schaft. Grec 9086: die eschînen schefte wurden dô geneiget. 9114. Die Dichter gaben indeß ihren Helden auch Schäfte von Elfenbein, Horn und vorzugsweise den Heiden von Rohr. Der Heide Tedalun führte sogar W. 444, 15 eine Lanze, deren Schaft lign alôe war. Biter. 2195: der schaft was von helffenbaine, von dreien stucken was der schaft. 11966: Gunther hat einen schafft helffenpain. 7086: si hieß bringen einen schafft lâzurvar, vil stark und zaehe, hurnein. B. 41, 23: Gahmuret führt

einen Speer, dem was der schaft ein rôr. 79, 1: den künee von Arragûn er stach hinderz ors mit eime rôr ... daz sper het er brâht von der heidenschaft, dessen Spitze in ein rôr geschiftet was. 480, 7: von dem Speer, womit Amfortas die Giftwunde erhielt, der trunzûn was roerin. W. 23, 22: des Heiden Nöupatrîs schaft was roerîn ime sper. 341, 19: derselbe hat viel Preis ersritten mit roerinen spern. 362, 22: Der künee Nöupatrîs Von Oraste Gentesin Wart mit speren roerîn Manliche dâ gerochen. Sô diu sper wârn zebrochen, Der trunzûn schilt noch harnasch meit, Des rôres scherpfe beidiu sneit. P. 385, 7: Dô lerte Meljanzen pîn Von Oraste Gentesin Der starke rôrine schaft. 335, 20: Gâwân ze sînen friwenden nam Zwelf schârpfiu sper (Spitzen) von Angram, Starc roerîne scheffe drin Von Oraste Gentesin ûz einem heidenfchen muor. 384, 30: Gâwân ze sînen knappen nam Der zwelf sper einz von Angram. 703, 24: Parzivâl ûz einer banier nam Ein starkez sper von Angram. Wigal. 9981. 11033: ein sper von Angeran. 10671: Starchiu sper von Angeran Man fuorte mit den fürsten dan Wol zwanzig fuoder oder mer. 9089: er wart von einer tjoste wunt Mit einem sper von Angeran. Wir sehen, daß Angram sehr gute Speerspitzen lieferte und Müller=Zarncke WB. verlegt es nach Ostindien. Plin. H. N. V, 14 nennt einen Mons Angaris bei Gaza in Kleinasien. Im Orient liegt es jeden Falls. P. 260, 28: Drilus führt einen Speer von Gaheviez. Nach W. 348, 25 ist Scandinaviâ, Gruonlant und Gaheviez dem Heidenkönig Matribleiz unterthânig. 467, 3. Auch Parcivals Schwert, das im Kampf mit Heiresîß zerbrach, war von Gaheviez P. 744, 10. Da ein Gaheviez zugleich Ithers von Kumberland, des Neffen Arthurs, Besizthum war, so ist es schwer damit vereinbar, daß der Heide Matribleiz es besessen, wenn die Legende von Wilhelm nicht den Namen aus der Arthursage entlehnte. Arthurs Reich erstreckte sich auch nach Gottfried von Monmouth über Skandinavien. — Turl. Wilh. 32^b: der Heide Terramer brachte mit rîterschaft manigen rorînen schaft. 42^{a. b}. Ludw. Kreuzf. 1476: in der Hand des Saracenen war von rôr ein sper starc. Sonstige Eigenschaften des Schaftes werden bezeichnet: P. 739, 5: Bêdiu collier versniten Mit starken spern, diu sich niht pugen. 288, 18: veste und zache. 598, 4: An dem kurzen

starken sper Den helm enpfienec her Gâwân. Hin reit der helm, hie lac der man. T. 73: ûz ir her wart vil niwer sper zebrochen. P. 211, 11: Clâmidê erhuop den strît. Kurz ein unbesniten sper Brâht er durch tjoste vellen her, Dâ mit er nam den poinder lanc. 596, 5: eines spers er im gewerte Daz was starc und unbeschabn. Unbesniten und unbeschabn scheint gleichbedeutend zu sein und Ziemann WB. nimmt das letztere für ungeglättet, nicht glatt geschabt; so auch Müller=Barndt. Dies könnte aber schwerlich als ein Vorzug gelten, der doch offenbar hier damit angedeutet wird. Ich vermuthe daher, es wird darunter ein Schaft verstanden, an welchem sich noch die natürliche Rinde des Stammes befand, wodurch er mehr Zähigkeit behielt, als wenn diese abgeschabt wäre. So spricht Ulrich v. Lichtf. 285, 10 von einem wol gewachsen sper. — Lohengr. p. 63: ein sper kurz und zehe. Trist. 8934: ein sper grôz und veste daz starkeste und daz beste. Grev 793: grôz und gedigen was der schaft. 747: sîniu sper unbehende grôz. Grevit 12306: Turnus wehrt sich gegen Aeneas noch mit einem zerbrochnen Schaft. 12132: er stach daz der schaft von dem stiche brach. 11738: im Kampfe zestâchen si die scheft, daz die sprindeln ûf flogen. Mit dem Schaft stößt Ither den jungen Parcival blutig, und sucht Rehe den bei den Blutstropfen Sinnenden zu erwecken. P. 154, 27. 155, 3. 294, 10. Herb. I. v. Trj. 1384: Nestor fürte einen schaft, Grôz alsam ein runge. Gudr. 2067: Hagnen prast die stangen die er in dem strite truoc auf dem Waten schilde. Grev 6922: er stach ihn hinter's Roß als lanc sô der schaft was.

Geschifftet hieß der Schaft, wenn er mit der eisernen Spitze versehen war. Biter. 2470 nennt den Schaft ohne Spitze ungeschifftet. 2680: nu schifftet mir daz sper wider meinen schaft. 2774. P. 79, 29: er stach in hinderz ors wol spers lanc, daz in ein rôr geschifftet was. W. 370, 21: Die wären nütze dâ gewesen: Si mugen ab sus vil baz genesen Dâ si die scheft schifften drîn. Am untern Ende befand sich ein Loch, eine Tülle (afz. douile, douille, mlt. ductile, Diez, WB. S. 553, 609), in welche der Schaft eingeschoben und durch Riete befestigt ward. Biter. 7086: an dem schaffte hurnein Ja was im an dem orte sein Von rôtem golde ein tulle, daran Ein sper geschifft von Angran. 7459. In gleicher Weise

wurden die Pfeilspitzen befestigt, Nibel. 897. Häufig waren, wo die Fülle dem Schaft auffaß, Flocken oder Franzen zur Zier angebracht.

Die Spitze war entweder dolchartig spitz, oder blattförmig, doch stets zweischneidig. Nach den vorhandenen Exemplaren und Abbildungen ist sie meist 6 Zoll lang und 2 Zoll breit, allein die Dichter geben ihr mitunter eine weit bedeutendere Größe. Nibel. 74: Ez fuorten scharpfe gëren die rîten ûzerkorn, Sifrit der fuorte ir einen wol zweier spanen breit Der ze sînen ecken vil harte vreislichen sneit. Gr. Roseng. 1124: Wolfart fûrt ein sper grôz als ein arm. Ruol. I. 279, 8: Oigir furt in sîner hant Ain spane braiten gër. Dâ mit gefrûmt er Manigen zu der helle. Werden Schaft und Speer nebeneinander genannt, so bezeichnet letzteres die Schneide oder Spitze. Andererseits gilt auch der Theil für das Ganze. Beow. 330: die Gere stunden, der Seemänner Waffen, zusammen vereinigt, das Eschholz oben grau (d. h. mit eiserner Spitze). 337: der Heerschäfte Haufen. 401: die wuchtigen Walschäfte. 1260: der kräftige Kampfger. Biter. 10040: ich sehe scheffte mit den spern. 2202: von Kalye ein sper vil prait was vorn an das ort geschlagen. B. 145, 25: rôt was sîn schaft, rôt was sîn sper. 492, 20: beim Graal truoc er in sînen henden Einen schaft zen vier wenden, Dar îne ein sper bluotec rôt. W. 444, 16: Tedaluns Schaft war von lign-alôê, und daz sper geworht in Thasmê. 23, 23: Sîn schaft was roerîn ime sper Und daz ysen scharpf unde breit. Nibel. 431: des starken gëres snide al durch den schilt gebrach. 859: mit ir scharphen gëren si wolden iagen swîn. 892: sîn gër was vil michel, starc unde breit. Gudr. 3131: si truogen schäfft in handen mit schneidenden spern. Bei Herbort sehr häufig schaft für das Ganze. B. 38, 22: sîn sper was daz îser breit und der schaft veste. Zwein 5028: er stach ihn, daz das îserne sper Sich löste von dem schafte Unde in dem libe hafte. Ruol. I. 158, 11: Ciciron mit sînem scarphin gëren. Lampr. Alex. 1846: die ouch scharfe gëre trugen. 1872: er stach Alexandrum mit dem orte, daz an sînem spere was. — Wie der aufgebundne Helm und das gezogne Schwert Zeichen der Kampfbereitschaft, so ist eine Lanze ohne Eisenspitze gleich dem Schilde mit nach oben gehaltner Spitze oder dem abgebundenen Helme ein Zeichen des Friedens. Biter. 5956: Dâ fûert der mar-

gräve her Einen schafft âne sper, Daz man dabey gesahe, Daz man in frides iahe.

In der Ritterzeit war es allgemeine Sitte, die Schäfte mit glänzenden Farben, in der Regel der Farbe des Wappens entsprechend, zu bemalen, wogegen in älterer Zeit wir sie auch mit goldnen Ringen geziert finden. Ruol. I. 29, 14: Ruolan vurte in sîner hant einen golt gewundenen gêr. 179, 7: er stach ein golt gewunden spiez nâch dem helde Olivire. 130, 22: der heidnische Fürst führt einen golt gerwin (farbigen) spiz. 162, 11 desgl. Amarezur. Nibel. 656: was goltvarwer gêren ir ingesinde truoc. Lanz. 646: die Ritter führten geflôrtiu sper. Wigam. 2121: rôt, gel, grün was gemalet sîn sper. Grec 734: Idêrs sper wârn gevârwet wol. B. 86, 4: des Tesereiz sper was lieht von varwe glanz. 330, 17: wol gemâltiu sper sah er gein im fûeren her. P. 377, 29: manec sper wol gemâl. 661, 14: er sah die Schaar daherziehen mit manigen lieht gemâlen sper. 260, 29: Orilus mit eime sper, Daz was gevârwet genuoc, Reht als er sîniu wâpen truoc; so auch 145, 25 Ither, der rotze Ritter. 59, 5: mit speren wol gemâlen reitet Gahmuret zum Turnier nach Ransvaleis. Ufr. v. Lichtft. 207, 11: Er fuort ein sper ze mâzen grôz, Von pluomen rîch und niender blôz. 233, 21: wîziu sper. 258, 13: mîn sper diu wâren silbervar. 453, 19: er fuort ein schône geverbtez sper. 82, 30: manc liehtez sper gevârbet nâch der ritter ger. P. 288, 17: Parcivals sper von Troys ... von vârwên daz wache. Grec 2332: Zehen sper von Lofaing, Von Etelburg die scheftte, Gevârwet ze ritterscheftte. P. 479, 20: in der Speerspitze des Heiden, welche dem Amfortas die giftige Wunde gab, inme sper was sîn nam ergrabn. Die Tempelrîsen, welche nicht den rohrnen Schaft der Lanze mitnahmen, sondern nur das Eisen in der Wunde fanden, hätten diese Inschrift nicht gekannt, wenn sie nicht der Spitze eingegraben gewesen wäre. Auch 480, 6. 479, 26. 482, 7, 11 wird diese Spitze sper und spers îsen genannt.

Beim Kampf zu Roß wurde seit ältester Zeit der Speer nur als Stoßwaffe gebraucht. Bei Gregor von Tours (V, 26) rannte Graf Dracilen mit gesporntem Roß gegen Gunthram, daß die Lanze zersplitterte. Dieser erhob dagegen seinen Speer und verrundete Dracilen an

der Kehle, worauf Andre ihm mit dem Speer die Seite durchbohrten und tödteten. Auch Langobarden und Gothen bedienten zu Roß sich des Speeres als Stoßwaffe. — Die Schilderung der Kampfspiele der Könige Karl und Ludwig mit ihrem Gefolge nach der Schlacht von Fontanet bei Nithart III, 6 darf als das erste Zeugniß über die Hastiludien, die Speerrennen und den Buhurt der beginnenden Ritterzeit gelten: „Zur Leibesübung stellten sie auch oft Kampfspiele an. Dann kamen sie auf einem besonders auserlesnen Platz zusammen, und während rings umher das Volk sich schaarte, stürzten sich zuerst von beiden Seiten gleich starke Schaaren von Sachsen, Wäskern, Aufrastern und Brittonen wie zum Kampfe in schnellem Laufe aufeinander; darauf wendeten die Einen ihre Rosse und suchten, mit den Schilden sich deckend, vor dem Angriff der Gegner sich durch die Flucht zu retten, während diese die Fliehenden verfolgten; zuletzt stürmen beide Könige, umgeben von der ganzen jungen Mannschaft, in gestrecktem Lauf die Lanzen schwingend gegeneinander, und bald von dieser, bald von jener Seite zur Flucht sich wendend, ahmt man den wechselnden Kampf der Schlacht nach. Und es war ein Schauspiel, bewundernswerth wegen des Glanzes und der Ordnung, die da herrschten. Denn auch nicht Einer von dieser so großen Menge und von diesen verschiedenen Völkern wagte, wie es selbst unter wenigen und unter Bekannten zu geschehen pflegt, einem Andern eine Wunde zu schlagen, oder einen Schimpf anzuthun.“ — Es kann kaum eine treuere Nachbildung dieser Kampfspiele erdichtet werden, als das Turnier zu Kanvoleis in Wolframs „Parcival“.

Je mehr die Turniere in Aufnahme kamen und je allgemeiner sich gewisse Fechtregelein und konventionelle Kampfformen bildeten, destomehr modelten sich auch danach im Laufe der Zeit die Waffen und accommodirten sich ihren besondren Zwecken für Krieg und Frieden, für Schimpf und Ernst. Wie der große, gewaltige, mit groteskem Schmuck überladne Turnierhelm neben dem einfacheren Eisenhut und Kampfhelm bestand, so trat neben den eigentlichen Schlachtspeer auch die Turnierlanze, welche nicht eine scharfe eiserne Spitze, sondern ein sogenanntes Krönlein, d. h. drei bis vier kurze Stacheln oder kleine Zacken hatte, wie Taf. IV und XLVII in v. d. Hagen's Bilderzaal sie zeigen. Mit solchen „Schäften“ lernt Parcival das Lanzengefecht, P. 173, 25. 174, 4. Da es für eine besondre Kunst galt, den Roß so zu reiten, daß die

Lanze kräftig zersplitterte und ihre Stücke weithin über das Feld flogen, so läßt sich nicht annehmen, daß dem Schaft noch durch eiserne Spangen und Beschläge mehr Hältniß gegeben worden sei, wogegen dem eigentlichen Schlachtspeer diese Befestigung in der Regel nicht wird gefehlt haben. W. 401, 25: mit stählīnen spangen was der schaft vast umbeworht. Vergl. über den Lanzenkampf meine „Parcival-Studien“, B. III, S. 91, wo auch über die vier Nägel und die fünf Stiche gehandelt ist. Zwein 2583: er zestach sīn sper unz an die hant. H. Trist. 1744: Ir beider sper unz an die hant Sich von den herten stichen klubē, Sie brachen, die drunzilen stuben Ze tūsent stükken in die luft. Ulr. v. Lichtst. 453, 31: Diu sper unz ûf die hend sich klubē, Dā von die spritzen hōhe stuben. Grec 779: Die scheftē flugen in von der hant ze brochen über des schildesrant.

Die Lanze ward unter den rechten Arm geklemmt und mit der Hand waagerecht gesenkt und gelenkt, und sie so einlegen war das Zeichen des Angriffs, wobei das Roß zur Verstärkung des Stoßes aus dem Galopp in die Karriere (ûz dem walap in die rabīne) gespornt ward. Lanz. 2014: Daz sper er ndern arm sluoc und twanc den schilt für sich. Sīn gebaerde was ritterlich, Er satzte sich ebene (in's Gleichgewicht). Herb. I. v. Trj. 1410: Dā erholte sich Nestor. Under den arm sluc er den schaft, Er vazzet mit solcher kraft. . . 14799. 14884. Ulr. v. Lichtst. 285, 10. Zwein 5026. Hartm. Gregor 3. Stein 1425. 1949. Grec 808. 2791. 5501. — Auch ward der Speer beim Anlauf wohl auf die Schenkel gestemmt, und wie wir bei manchen Schilden am Rande einen Einbug bemerken, z. B. auf dem mehrerwähnten Grabstein zu Zimmern, in welchen die Lanze eingelegt wurde, so hatten die späteren Plattenharnische auch Haken und Vorrichtungen, an welche die Lanze gestemmt wurde, um ihre Stoßkraft zu sichern und das Abgleiten zu verhindern. Ulr. v. Lichtst. 181, 18: Ez was von golde licht sīn sper; Daz sluog er under den arm sīn. Dō satzt ich ûf mīn diech (Schenkel) daz mīn. Suchenw. 8, 94: diu sper man auf den diehen fuorte. Zwein 5327: Er līnte vaste sīn sper Vorn ûf sīne brust her, Als in diu gewonheit lēte.

Das ritterliche Ziel des Stoßes waren die vier Nägel auf dem Schilde, der die Brust bis zum Gesicht deckte, und der Helm des Geg-

ners. Zwein 5334: Er nahm den Gegner under daz kinebein; Rehte vliegende stach er in Enbor über den satel hin, Daz er uf dem sande lac. 7077: Sô neigten sî diu sper Unt sluogen uf die brust her Daz sî niene wancten. Sine bürten noch ensancten Deweder ze nider noch ze hô.... Daz ietweders stich geriet Dô schilt unde helm schiet. Zurl. Willh. p. 11^b. 12^a: gegen der vintâlen di' glavîn senken uf den vierden nagel. Grec 9086: Die eschînen scheftte Wurden dô geneiget, Und in diu vart erzeiget Zuo den nageln gegen der hant. Ludw. Kreuzf. 6175: Tzu rechter tjost traf er in Nâch rames gelüste Under den helm tzu der brüste. Ulr. v. Lichtf. 190, 16: des brust wart dâ der tjoste zil. 193, 14: Man diu sper dâ presten sach. Uf beiden helmen daz geschach... Der tjost muost man uns sagen danc. 193, 22: Wan er mir an dem helme mîn Ein sper dâ ritterlich verstach. Daz mîne in sînem schilt ich prach. 196, 31: Er fuort gein mir ein starkez sper, Daz er mir uf der brust verstach. 197, 17: er stach mir abe den helm mîn. 203, 20: Diu sper man schön dô bresten sach. An bêden helsen daz geschach. 205, 3: Ez was gar alle der wille mîn Daz ich im traefe den helm sîn. 207, 7: Sîn sper er ritterlich verstach, Daz ichs an mînem halse enpfant. 262, 28: Er fuort ein starkez sper Daz er uf mîner brust verstach, Daz ez mir durch die blaten brach. Wigal. 545: Ir ietwedere het erkorn Den andern under daz kinebein.

Ritterliches Ungeschick war es und gereichte zum Schimpf, einen Fehlstoß zu thun (failliren), so daß die Lanze nicht krachend zerpsplitterte, oder gar des Gegners Roß zu verwunden. Ebenso war es gegen Regel und Ehre, wenn ihrer Zwei gegen Einen ritten, oder von der Seite (ze driviers) der Gegner angerannt wurde. Ulr. v. Lichtf. 190, 29: Die vier, der sper dô ganz beliben, Den tac mit zürnen si vertriben, daz si gevaelet... Dâ von sach man sî trûric sîn. 245, 22: Mîn ros er durch daz houbet stach. Diu tjost dem biderme man leide was. 285, 31: Vil ofte ir drî dâ gegen mir riten. Daz waer durch zuht. baz vermiten. 492, 11: Dâ randen zwên oft einen an. Der dem di tjost dort an gewan, Ze driviers der sîn sper verstach: Sô was dem uf die tjost sô gâch, Daz er zer winster (zur Linken) dâ sîn sper Verstach. dem was dâ alze ger. Lohegr.

122: Jetwederr drevers gerne wer komen, Dávon wart der stôz sô unfuoge genomen Daz von dem hurte mohte perg und tal ertrachten. Sus widerriten muteclich sich die zwêne keiser. Ueber den zweiten der 5 Stiche (ze triviers) vergl. „Parc.=Studien“ III, S. 96. 97. 98. — Jemehr Speere der Ritter verstaech, und sich den Ehrennamen eines Waldverschwenders erwarb (s. ebendas. S. 92 flg.), ohne geworfen zu werden, desto größer war sein Triumph. Daher waren stets Knappen in Bereitschaft, welche dem Herrn neue Speere an Stelle der zersplitterten reichten, und die Vorsicht gebot, sich reichlich mit Vorrath zu versehen, und daher der übliche Ruf nach Speeren. Ulr. v. Lichtst. 74, 23: im Turnier wir ruosten Sperá herre, sperá sper! Diu sint enzwei; andriu her! 462, 23: Wir ruosten beide: sperá sper! Diu sint dô hin; zwei andriu her! 358, 5: Nu tuo her sperá sper! B. 79, 24: Si begunden den walt swenden. Sperá hêrre, sperá sper! Daz was geliche ir beider ger.

War in der älteren Zeit der Schaft entweder von oben bis unten von gleicher Stärke, oder unten nur ein wenig stärker als an der Spitze, so veränderte er mit der Zeit sich dahin, daß das untere Ende desselben immer dicker und für die Hand ein dünnerer Griff gebildet ward, der entweder durch die übrige Stärke des Schaftes, die Hand schützend, überragt, oder durch eine Scheibe, gleich dem Stichblatt am Schwert, geschützt ward. Wir sehen solche Scheiben und Griffe mit verstärktem Schaft über und unter denselben in älteren Bildern, z. B. v. d. Hagen Bildersaal Taf. XXVII und XXVIII und auf Al. Dürer's Bildnissen von Ulrich v. Hutten und Franz p. Sickingen. Al. Trist. 6229: er stach ihm seinen Speer in den Leib unz an sîn schiben, er durchbohrte ihn also ziemlich mit der ganzen Speereslänge.

Die Glävine

(mhd. glávîe, glevie, glevîne, gleven, glevenie, glene, gleye) leitet Leo, Ferienschrift I, 62 vom gälischen cloidheamb (sprich clöjew) Degen, Schwert ab, wälsch cleddyf, in zusammengesetzter Form cloif, glaif, Schwert. Diez WB. 644 verwirft diese Ableitung mit großer Entschiedenheit, und führt das Wort mit Rqf. u. Rahnrd. auf gladius zurück: afz. Glain, Glaine, Glave, Glesve, Gleve, épée, sabre, coutelas. Glaivelot, Glainelot, Glavelot, petit sabre, courte épée, gladiolus (Rqf.). Prov. Glavi, Glazi, Glai, Glay, glaive, gladius

(Maynrd.). Diez weiß jedoch nach, daß die ältere Bedeutung Lanze gewesen, und später erst in Schwert übergegangen sei, wie ebenso *framea* bei Tacitus den Speer, im Walthier v. Aquit. Schwert bezeichnet. Die mhd. Dichter halten die Bedeutung Speer jedoch fest, und ihre Helden bedienen sich auch in der Schlacht der *glaevîne*. Wie *sper* aber sowohl das Ganze, wie auch nur die Speerspitze bedeutet, so auch hier, z. B. Herb. I. v. Trj. 9894: *ir scheffte waren glander, ir glevien scharf forne*. Lit. X, 153: *goltvar stâhel ûz India was die glevy*. In der Regel bedeutet es jedoch den ganzen Speer. P. 231, 18: *auf der Graßburg trug der Knappe die blutende Lanze, eine glaevîn...* An der *sniden huop sich pluot Und lief den schaft unz ûf die hant*. 232, 3: *Als in der jâmer ê gebôt, Des si diu glaevîn het ermant, Die der knappe brâhte in sîner hant*. 443, 24: *Er fuorte ein scharpf glaevîn Dar inê al niwe was der schaft*. 505, 5: *Der tjoste venster was gesniten Mit der glâvîne wit*. 531, 7: *Gawan zog den Klepper hinter sich her, und trug selbst den Schild unt eine glaevîne*. 537, 5: *zum Kampf sich rüstend Dô sazter die glaevîn Vorn ûf des satels vilzeln*. Zurl. Wilh. 11^b. 12^a: *gegen der vintâlen di glâvîn Senken ûf den vierden nagel*. 23^a: *De glâvîen her mit kreften stach Im durch den schilt, daz si zustoup*. 25^b. 34^a. 70^b. Herb. I. v. Trj. 7500: *eine glevien vorte Epistropus, ir stâhel der was herte*. 14707: *Sin scharfe glevie im kam Mitten an den schenkel*. Wigal. 4773: *Ouch ist dehein gesmîde Daz den wurm snîde Wan diu glâvîe eine*. — 4848: *Wigalois nam die glâvîen in sîne hant*. 5091: *Mit beiden handen er dô nam Die glâvîe; wan si was starch*. 5097 und er *stach dem Wurm den schaft unz an die hant gar in den Leib*. 6215: *er bat den wirt Daz er die glaevien dâ bî dem wurme suochte*. Die Spitze dieser Glâsine ist von dem berühmten goldpunktirten indischen Stahle, 4748: *Niht ist daz dâ vor gewer, Horn, stein, noch isengewant, Man stechez dar durch unz an die hant...* In der inern Indiâ *Da ist einer slahte stâl, Daz hât von golde rôtiu mâl, Und ist sô herte daz ez den stein Rechte snidet als ein zein (Stäbchen)*. 7380: *Einen helm het er, herter danê ein glas, Der ouch des selben stâles was ûz der inern Indiâ Als diu glâvîe die er dâ In dem wurme stechen lie*. Benecke bemerkt hierzu: „Kannte man im 13.

Jahrh. den indischen Stahl, das wuhts (wootz), oder ist nur ein von den Dichtern erschaffenes Wunder nach dem Lande der Wunder versetzt? Ich theile meinen Lesern mit, was Prof. Hausmann mir auf meine Frage zu antworten die Güte hatte: „Die Verfertigung des außerordentlich harten indischen Stahls ist sicher uralt. Schon bei Griechen und Römern stand der indische Stahl in hohem Ansehen; durch den levantischen Handel ist er vermuthlich im Mittelalter nach Europa gekommen. Die Kunst, den Stahl so zu härten, daß er Stein und Eisen schneidet, war im Mittelalter in Europa unbekannt. Noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts machte es großes Aufsehn, als der Großherzog Cosmus (1555) die Kunst einer solchen Stahlhärtung auffand. Was die rothen Flecken betrifft, so mag wohl etwas zufälliges für etwas wesentliches genommen sein. Kein Stahl an sich hat rothe Flecke, nimmt aber wohl rothe Rostflecke an.“ Die fernere Deutung Benecke's der *rōtiu māl* auf Goldverzierung, widerspricht dem Text, wonach diese allerdings dem Stahl eigenthümlich sein sollen. — Als Schlachtspeer erscheint die Glävine auch in Ludw. Kreuzf. 2710: der heide sleifte ein starke glāvi. 3461: ein glāvie nam er in die hant und ging gegen den Feind. 4566. —

Gabilôt.

Das Gabilot war ein leichter Jagdspieß, und da der Jäger deren mehrere mit sich zu führen pflegte, so wurden sie in einem Köcher getragen. Afz. Javelot, Javeline, Javrelot, dard, flèche, trait d'arbelète, de jaculum (?) R. auf. — Ital. Giavelotto, Giavelina; bret. Gavlad; span. Jabalina. Nach Grimm, Gr. III, 443 hat es seine Quelle im engl. gavellock, agls. gasslác. Pott, Forsch. II, 107 verweist lieber auf das ir. gabhla, Speer; so auch Dieffenbach Celt. I, 137. Goth. WB. II, 402; Diez WB. 173 auf kymr. gassl-ach, gestörter Speer.

Mit Gabiloten ging der kleine Parcival auf die Jagd, und fuhr auf Ritterschaft aus, bis er sich Ithers ritterliche Lanze gewann. B. 120, 2: Parzifal lernte den gabilôtes swanc Dâ mit er mangan hirz erschôz. 124, 13: trügen die Hirsche auch solche Ringpanzer So verwunt ir niht mîn gebylôt. Als er die Ritter kommen hört 120, 16: sîn gabylôt begunder wegen. 128, 12 droht er dem Lâhelin: in verwundet noch myn gabylôt. 133, 24: sîniu ribbalîn, sîn gabi-

lôt wârn mir doch ze nahen. 139, 3 bei Tschianatulanders Leiche: Wer hat in erschozzen? Geschahez mit eime gabylôt? 139, 11: Dô greif der knappe maere Zuo sîne kochaere; Vil scharphiu gabylôt er vant. 157, 19: Swanet, als er den Rôcher an Parcival sah, befehrt ihn, daß das keine ritterliche Waffe sei: Ich enreiche dir kein gabylôt. Diu ritterschaft dir das verbôt. 139, 29 ebenso Sigune, daß dieser Todte im ritterlichen Speerkampf gefallen: disen ritter meit daz gabylôt. Er lac ze tjostieren tôt. 145, 2: für suknî und für surkôt Dâ für nam er sîn gabylôt. 153, 18: im Born vil dicker greif zem gabilôt. 155, 6: sîn gabylôt begreif er san und wo Ithers Helm und Barbier sich lochten ob dem hârsenier Durchz ouge in sneit dez gabylôt. 159, 12 über Ithers unritterlichen Tod durch solchen Speiß klagt der Dichter: Waer ritterschaft sîn endeswer Zer tjost durch schilt mit eime sper, Wer klagte dan die wunders nôt? Er starp von eime gabylôt! — 159, 15: Er stiez des gabylôtes stil Zuo zim nâch der marter zil und dructe en kriuzes wîs ein holz durch des gabylôtes sniden. 183, 17 Kaufleute handeln damit zu Pelsapeir: Dâ stuont ouch manec houfman Mit hâschen und mit gabilôt, Als in ir meisterschaft gebôt. Wigal. 10674: Gabilôt und atigêr Truogen die sariande. Gudrun 1425: Zur Kurzweil geschirmet wart dâ genuog, Gefochten mit swerten, mit gabilôt geschossen Vil auf guote schilde: die jungen helden wâren unverdrossen.

Matrelle.

Matarus, matara, materis, mataris war ein gallisches und helvetisches Wurfgeschöß. Caes. B. G. I, 26: Nonnulli inter carros rotasque mataras et tragulas subiciebant nostrosque vulnerabant. Liv. VII, 24. — Auct. ad Heren. IV: idem Gallos significans dicit: Nec tam facile ex Italia materis Transalpina depulsa est. Agobard. lib. contra jud. Dei c. 6: Contra quem exorto brachio gladium vibrans, aut matarum tenens, stas paratus ad caedendum (Adel. s. v. matarus). Afs. Matras, Matrasse, trait, dard qui avoit une grosse tête, et qui par cette raison ne pouvoit percer; il meurtrissoit seulement celui qui en étoit frappé (Rauf. ohne Belage). Prov. Matrat, grand javelot, bâton de guerre (Maynard). Holzmänn (Rasten und Germanen, S. 107) hält die mataris der

Alten für ein Wurfmesser, das indeß zur Ritterzeit schon den Begriff der matrelle mußte verloren haben, da diese Waffe nicht vorkommt. Müller-Zarncke W. erklärt es für eine Art Pfeile, von denen sie jedoch Beldeck unterscheidet. Gneit 6851: Vil dicke si vlugen, Scheffte unde phile.... Unde matrelle, Gröze unde snelle Unde scharffe gère. Sie schussen si sère. So halten wir sie gleichfalls für Wurfspeie, welche gleich dem Gavelot in Höchern getragen wurden. Lang. 8727: Kochel wol bezogen Gefult mit matertellen. — Leys d'amors f. 14: Tal matras Que m hier detras, Cascus me lansa. „Tel javelot qui me frappe derrière, chacun me lance“ (Raynrd. IV, 168).

Den **Atigër**, den Benecke u. A. m. zu den Wurfspeien rechnen, haben wir oben S. 151 geglaubt, zu den Schwertern zählen zu müssen.

Auf die **Baniere**, die Fähnchen am Ritterspeere, werden wir unten zurückkommen.

Drittes Kapitel.

Pfeil und Bogen.

Es muß auffallen, daß Cäsar und Tacitus der Bogen und Pfeile nicht besonders als Waffen der Gallier und Germanen gedenken, während der Letztere (Germ. 46) sie nur bei dem rohen Jägervolke der Finnen erwähnt, deren Pfeilspitzen nur aus Knochen bestanden: non arma, non equi, non penates; victui herba, vestitui pelles, cubile humus. Sola in sagittis spes, quas inopina ferri ossibus asperant. Idem-que venatus viros pariter ac feminas alit. Allein die unzähligen Pfeilspitzen, theils von Eisen, theils von Knochen, die in den heidnisch-germanischen Gräbern gefunden sind, bezeugen dennoch bestimmt genug deren allgemeinen Gebrauch. Gleichfalls bestätigt ihn hinsichtlich der Gallier Caesar, B. G. VII, 31: Sagittariosque omnes, quorum erat permagnus numerus in Gallia, conquiri jubet Vercingetorix; — und hinsichtlich der Belgier Strabo IV, 4 § 3, der auch deren Schleudrer gedenkt. Procop. B. Got. II, 25 und Agathias II bemerken zwar in Betreff der Heerschaar unter Theodebert, und der alemannisch-fränkischen unter Butilin: „Fußkämpfer waren Alle, weder mit Bogen noch Speer bewaffnet“, und „Bogen, Schleudern und andre ferntreffende Ge-

schosse führen sie nicht“. Dagegen aber entlehnt Gregor von Tours (II, 9) aus dem Sulpicius Alexander die Erzählung von dem durch fränkische Pfeilschützen abgewiesenen Streifzug des Quintinus i. J. 388: „Da zeigten sich ihnen hier und da Feinde, die zusammen hinter Baumstämmen oder Verhauben stehend von dort, gleichwie von Thurmzinnen, Pfeile in solcher Anzahl absandten, als kämen sie aus Wurfmaschinen.“ Ebenso berichtet Ammian. Marc. XIV, 10, daß die Alemannen durch ihre Schützen Konstantins Brückenbau bei Basel hinderten. Derselbe XXII, 8 und Jornandes, de r. Get. c. 5 läßt die Gothen Armbrüste führen. Unter den Vergehen des Leodast, Grafen von Tours, legt Gregor v. Tours ein besondres Gewicht darauf, daß derselbe in voller Rüstung, den Köcher auf der Schulter, in seine bischöfliche Wohnung getreten sei; und Sagittarius, der kriegerische Bischof, läßt selbst in der Kirche seine mit Schwertern und Pfeilen bewaffneten Schaaren große Gewaltthatigkeiten begehen (V, 20). Bei den Gothen stand der Bogen in so hohem Ansehen, daß selbst Könige mit Stolz in seiner Handhabung glänzten. Aligern, Königs Totila Bruder, schoß dem Balladius, einem der angesehensten Führer der Römer, der sich zu weit vorgewagt, einen Pfeil durch den Schild, den eisernen Panzer und den ganzen Körper mit ungeheurer Kraft: „so sehr überragte er an Stärke alle Andre und so kräftig waren seine Hände, den Bogen zu spannen“ (Agathias I). In der Schlacht zwischen Chlodowig und Marich dem Westgothen kämpften auf dem Felde von Rouille, während der eine Theil im Handgemenge war, die Andern aus der Ferne mit ihren Geschossen (Greg. Turon. II, 37). Paulus Diaconus gedenkt des Bogens bei den Longobarden nur in Beziehung auf die Jagd; König Grimoald stirbt an dem Versuch eines Bogenschusses nach einem Alderlaß, und der Neffe Luitprands wird von einem Begleiter des Königs statt eines Hirschens mit dem Pfeile getroffen (V, 33. VI, 56). Allein als Waffe betrachtet dies Geschöß die Lex Longob. XXXIV: Si quis in curte alterius irato animo sagittaverit aut lanceam jactaverit componat XX solidis. In der Lex Salica, tit. de debilitatibus ist für die Beschädigung des zur Führung des Bogens unentbehrlichen Zeigefingers das Wehrgeld besonders hoch geschätzt: Si secundum digitum, quo sagittatur, MCCCC den. i. e. sol. XXXV culpabilis judicatur. Nach Paul. Diac. I, 13 wurde durch das Symbol des Pfeiles der Freilassung eines Sklaven die Weihe gegeben, und

in Baiern galt das Schießen des Pfeils in ein fremdes Gehöft als Fehdeerklärung; *Lex Bajuvar. III, 8 de hostiliter cinctis: Si quis liberum hominem hostili manu cinxerit, quod herireita dicunt, i. e. cum XLII clypeis et sagittam in curtem projecerit, cum XL sol. componat.* Im Norden wurde, brach der Feind in's Land oder geschah ein Raub oder Mord, schnell ein Pfeil herumgeschickt und allem Volk entboten, sich zu versammeln und dem Thäter nachzueilen. Nach *Saxo Gramm. V, 85* war es *sagitta lignea ferreae speciem habens* (Grimm *R.=N.* 162). Auch bei den Angelsachsen waren Bogen und Pfeil Kriegswaffe. *Beow. 1168: der Skildinge Schützen. 2443: er fällt ihn mit hartem Pfeile vom Hornbogen. 3123: der Held, der oft ertrug Eisenschauer, wenn der Pfeile Sturm, von Strängen getrieben, schoß über den Schildwall, der Schaftwurf aushielt, den federschnellen, und pfriemvoll einherging* (d. h. den Schild mit Schäften der Pfeile und Spieße beschwert). *1445: Einen (der Seewurme) der Geaten Fürst Mit dem Flißbogen der Flucht beraubte, der Wogenwälzung, daß in der Wambe ihm stund der harte Kampfpfeil.* — Mit dem Schwirren des Vogelflugs wird das der Pfeile verglichen in der Schlacht von Finnsburg: „Der Vogel singt, es gelst das Grauhemd, der Gerbaum dröhnt“ oder verständlicher übersetzt: Beflügelte Pfeile schwirren, das Stahlhemd raffelt, es kracht der Speer. — Karl der Große rechnete Bogen und Pfeil mit zur vollständigen Ausrüstung des fränkischen Kriegers; *Epist. Carol. M. ad Fulradum Abbatem: Ut quisque cabellarius habeat arcum et pharetras cum sagittis.* Auch der Franke *Werinhard* führt Bogen und Köcher als Hauptwaffe, *Walth. 730: Hic spernens hastam, pharetram gestavit et arcum, Eminus emissis haud aequo Marte sagittis Waltharium turbans.* Auch im Kriegszug der Hunnen, *189: Veluti Boreae sub tempore nix glomerata Spargitur, haud aliter saevas jecere sagittas. Und 484: instructi telis verfolgen die Franken den Aquitaner.* *Ermold. Nigell. I, De gestis Ludovici Pii (P. II, T. II Muratori Rer. Ital.)* bezeugt ad a. 800, daß die Franken *arcu et sagittis pugnasse.* Im 11. Jahrhundert führte *Gottfried Martell, Graf von Anjou, sagittarios et pedites suos* gegen *Wilhelm von Mantua* (*Muratori Antiqu. II, 522*) und *Abbo Monach. L. I de bello Paris. (ap. Du Chesne, T. II, Script. Franc.)* bezeugt gleiches zum Jahre 886. *J. J. 1114* führt die *Comitissa Mathildis* scu-

talas gentes et arcitenentes (i. e. sagittarios) gegen Mantua (Murat. Antiqu. II, 522).

Der Bogen ist, wenn auch Kriegswaffe, doch keine ritterliche Wehr, und ward von den Herren nur zur Jagd oder zu Waffenübungen gebraucht; denn Schwert, Lanze, Schild und Baum des Rosses nahmen schon genug die Hände des Reiters in Anspruch. Siegfried geht mit dem Bogen zur Jagd Nibel. 893 flg. und erlegte damit einen Löwen 879: er schôz in mit dem bogen; ein scharpfe strâle hete er ingezogen. 1280: als Êzel Kriemhilden empfing, ward von den dortigen Rittern und Völkern vil gepflegen mit bogen schiezen zuo voglen dâ si flugen. Guet 5439: zur Jagd sie vurten kocher und bogen und vil scharfe strâlen. Trist. 16649: Tristan beehrte zur Jagd gehend sîne harphen und sîn swert, Sin pirse armbrust und sîn horn Und einen bracken an die hant. 16661. 17271. Barl. 255, 14: Apollo truoc kochaer, bogen unde phîl nâch der jagaer site.

Im Orient war der Bogen ganz allgemein, daher er auch vorzugsweise den Heiden beigelegt wird. Sie werden meist aus einfachen, durch eine Sehne gespannten Bügeln bestanden haben, und der Bügel bestand aus biegsamen Stahl im Abendlande, während die Heiden in der Regel Hornbogen führen; Ruol. I. 95, 21: Antelun furt 15000 hornbogen. 96, 8: Maglirte fuorte 12000 hornbogen. 164, 11: der Heide Targis 700 dergl. Lampr. Alex. 4502: die Indier spienen ir hornbogen. Herb. I. v. Trj. 11737: Paris reit mit eime hurnînin bogen. Biter. 10187: Die Vlachen kamen ingeriten Mit manegen hürnen pogen. Die waren hôch aufgezogen Ze schusse manigem pheyle. Die sach man sô dicke von der sene gan wie Schneefloeken. 10400: ir hornbogen konnte nicht mehr nutzen, nachdem sie die Pfeile verschossen, ir kocher wâren laere gar. Nibel. 1284 heiût ein Dienstmann Êzels Hornboge mit Namen.

Die seit 800 Jahren auf merkwürdige Weise erhaltenen Bogen der allemannischen Grabstätten am Lupfen (Jahresber. des Württemberg. Alterth.-Vereins, III, 1846) sind gleich den englischen Langbogen über sechs Fuß lang und von Eichenholz.

Die Dichter unterscheiden zwar zwischen Bogen und Armbrust, ohne daß jedoch deren verschiedne Beschaffenheit erkennbar wird, da z. B.

auch die bogen mit einer Maschine gespannt werden, die sonst nur bei Armbrüsten Anwendung findet; Nibel. 894: ouch fuorte er einen bogen, Den man mit antwerke muose ziehen dan, Der in spanen wolde; ern hetez selbe getân. Das Wort Armbrust, arbrost, erscheint vor dem 12. Jahrhundert nicht, und ist vermuthlich aus arcubalista, frz. arbaleste verdeutschet worden. „Arbaleste, Arbalestre, Arcbalestre, Aubelestre, ancienne arme composée d'une monture au fût de bois, au haut du quel est un arc de fer, une corde, et une fourchette; elle se bandoit avec effort par le secours d'un fer (espèce de clef) propre à cet usage“ (Rquf.). Muratori Antiqu. II, 517 erläutert Ballistae manuales, Balestre, Balestri durch: Instrumentum ligneum, arcu ferreo armatum, unde majore vi sagittae excutiebantur. Diejenigen, welche sie führten, hießen Balistarii, Balestrieri. Einige hatte das Fußvolk, andre die Reiterei; die equites balistarii hatten balistas grossas, mit denen größere und stärkere Pfeile geschossen wurden. Die einfachen Bogen wurden mit der Hand, die Balisten mit dem Fuß, später sogar durch ein Drehwerk gespannt. Auffallend ist, daß Wilh. Brito, Philipp. L. II ad añ. 1184 den Franzosen nachsagt, daß ihnen Bogen und Balisten unbekannt gewesen seien:

Francigenis nostris illis ignota diebus
 Res erat omnino, quid balistarius areus,
 Quid Balista foret: nec habebat in agmine toto
 Rex armis quemquam, sciret qui talibus uti;

und L. V sagt er, König Richard von England habe sie bei den Türken kennen gelernt und nach Frankreich eingeführt:

Ut qui Francigenis balistae primitus usum
 Tradidit, ipse sui rem primitus experiatur.

Es scheint dies indeß nur eben auf die Balisten, nicht auf die gewöhnlichen Bogen, zu beziehen zu sein; und ebenso die Angabe des Fulcherius Carnotensis (Gesta Dei per Francos, T. I, p. 388, ad añ. 1097): „Die Franken flohen vor den Türken; nec mirandum, quia multis nobis tale bellum erat incognitum“ nicht sowohl auf die Waffe selbst, als auf die Art und Weise ihrer Anwendung, des Pfeilkampfs überhaupt, Bezug zu haben, der, wie wir unten finden werden, allerdings die Abendländer überraschen mochte. Nach Joinville (Hist.

de St. Louis) wurden diese Handbalisten schon bei der Belagerung von Acre angewandt.

Zur vollständigen Ausrüstung gehört Bogen, Köcher und Pfeile. Die Pfeile wurden im Köcher, der Köcher, Bogen und Armbrust an einem Riemen über der Schulter getragen. Die am Ufer Landenden oder gegen die Mauern Stürmenden pflegte von fern schon ein Hagel von Pfeilen zu empfangen. Encit 7113: Mit armbrusten man dā schōz Und mit scharffen gēren. 7020: bogen und strāl. Zwein 3266. — Lampr. Alex. 2262: die armborst unde di phile tātē ime vil grōzen schaden. 2412. Encit 11620: Mit den scharphen gēren Si macheten manegen sēren, Unde mit den spiezen Si slugen unde stiezen Manegē grōze wunde, Si schuzzen vaste mit den bogen, Vil dicke dā flogen Schefste und phile. Nibel. 1280: ſie schoffen nach Vögeln mit Bogen; die phile sie sēre zuo den wenden vaste zugen. Zu wende bemerkt Müller=Barnacke WB. III, 687: „Entweder sind die Seitenwände des Bogens gemeint, denen der Pfeil, wenn der Bogen stark angespannt wird, von der Seite nahe kommt (s. want), oder wende bezeichnet eine Stelle oder einen Theil des Pfeils, etwa das Ende des Schaftes, wo die Pfeile mit ihren Füllten festgeschraubt wurden, oder die Widerhaken, wie Barnacke Anm. I. c. ausführt.“ Meines Erachtens keins von beidem. Mit einem bloßen Bügelbogen (ohne Lauf) kann wende nur der Punkt der Sehne sein, der, wenn sie angespannt ist, den Winkel (also wende im Sinn von Wendung) bildet, in welchen der Pfeil gelegt werden muß, wenn er scharf von der Sehne fortgeschneit werden soll. Ist's aber eine Armbrust mit einem Lauf oder Schaft, so wird dem entsprechend es der Einschnitt im Lauf sein, der die angespannte Sehne festhält, bis sie losgedrückt wird. Gudr. 366: manig starche strāle schoss er aus dem pogen. 2014 wird mit pheylē geschossen, die dicht wie Schneeflocken flogen. 5539: zur Vertheidigung der Burg mit pogen und mit armbrusten hayset aus den venstern schiessen die grimmen ferehwunden. Herb. I. v. Trj. 2591: die Griechen mit armbrusten ūf gezogen, Mit philen und mit bogen. 4230: schuzzen sie die phile in die schif so dicke... 4270; ... mit den bogen mit den armbrusten ūf gezogen, Entlazzē und gespanē; hier erkennen wir, daß ūfgezogen nicht den aufgezoogen, gespannten Bogen, sondern nur zum Schuß gerecht

und bereit bei sich führend bedeutet, wie z. B. *Þ.* 294, 10: Keie sinen schaft úfzog, nahm den Speer zur Hand, *Trist.* 10200: het úfgezogen daz swert. — *Herb. Þ.* 9999: sinen bogen hette er gespanen 8989: Sin senwe sluc so dicke Daz eime ougenblicke Beide an schuzze und an zoge Glichte wol sin boge, d. h. in demselben Augenblicke, da die Sehne losgelassen in ihre Lage zurückschnellte, war auch schon der Pfeil am Ziel. 14696: Als Pirrus zu Ross steigt, Hiez er haben ein bogen Vorne an dem satelhogen Kocher und phile, ausnahmsweise, anstatt sie überzuhängen. 11691: er nam kocher und bogen. 4735: Die von Troye hetten ... Geschütze in guten baten (zu gutem Nutzen?) Armbrust úfgezogen, Kocher, phile und bogen, Strálen und holzen... *Lanz.* 8725: Zum Geschenf den boten gap er Armbrüste und bogen, Strále, kocher wol bezogen, Gefult mit matertellen (i. oben matrelle). *St. Georg* 5642: wie der H. Sebastian hätte er durchstochen sein müssen mit strálen und mit pîlen. *Wigam.* 413: ainen pogen nam er in die hant und ainen kocher mit geschücz. *Witr.* 10319: von pogen und armprusten gan sach man vil der scharffen pheyle. *Diethr. Flucht* 1587: dise komen mit iren bogen, mit armbrusten úff gezogen. *Kron. v. Sassen*, p. 138: Wo de pîle fan den bögen an de helme klungen (ad añ. 1193); p. 176: de Palanzgreven schütten (Schützen) spänen or arborst zum Gesecht. *Wigal.* 10503: fünftûsent sariant truogen lanzen in der hant, buggeler, swert und bogen. 10681: tûsent schützen mit starchen bogen sind in des Wigalois Gefolge. *Þ.* 569, 5 auf der Zauberburg: Nu was zem schuzze úf gezogen (zurecht gelegt) Fünfhundert armbrust ode mêr. Die heten algelichen kêr Reht úf daz bette aldâ er (Gawan) lac. Swer ie solher noete pflac, Der mac erkenen pfile. Daz werte kurze wîle, Unz daz si wârn versnurret gar. — 20: die pfile heten in niht gar vermiten. Zequaschieret und ouch versniten was er durch die ringe. 351, 28: Darzuo der zinen ieslîch Mit armbruste ein schütze pflac Der sich schiezens her úz bewac. *W.* 32, 30: Auf einen Getauften kamen bei den Heiden hundert von ritterschaft der maeren Und von bogeziehaeren. 84, 15: Die von Griculâne Mit bögen und mit slingen, Dâ mit si kunden ringen. 223, 11: neben der Ritterschaft werden slingaere, patelierre, sarjande

und schützen genannt. 230, 3: Gybure mit armbrusten schôz von der Zinne. 266, 15: Von sime rine man nie getroue Gein mir bogen, schilt noch swert.

Der Pfeil heißt Stråle, phîl, zein; letzteres Wort hat jedoch auch die engere Bedeutung des Pfeilstabes, wogegen dann phîl die eiserne Pfeilspitze bezeichnet. Ahd. Stråla, Strahl, donarstråla, fulmen, treffende Bezeichnung, wie auch schon Jupiters Blitze Pfeilspitzen haben; agls. Strael. Slav. strelà (davon strelitz, Strelitz, Schütze); poln. strzala (Graff, VI, 752). Ahd. Phîl; agls. pil; nord. pila, Pfeil, pilum, arundo (Graff, III, 332). Ahd. Zain, calamus, caña, arundo, virgulta, regula; goth. tains (Graff, V, 674). Summerl. 32, 61. 36, 17 Cino, bulcia, zein. Gloss. des 12. Jahrh. (Diut. III, 152) sagitta, stråle; palus, phîl; palzio, polz; cino, zein. B. 673, 15: Orgeluse hat als Wahrzeichen für Citegasts Ermordung an ihrer baniere ein swarze stråle im rothen Herzen. B. 375, 9: von in wart manec slehter zein durch den schuz unz an den phîl gezogen. Passion. 40, 11: strålen unde phîle. Turney v. Nantes, 35, 150: doners phîle. Boner 3, 58: noch sneller ist des argen wort deñe von dem arbrost sî der phîl. Suchenw. 18, 270: Maneger pheil und glåfeneisen (s. oben glåvîe) slant, Daz er mit sterben überwant. Wackern. Leseb. 715, 31: ê daz der snelle phîl Her dan von der senwen snüere Gesnurrete und gefüere.

Mit welcher Kraft die Pfeile geschossen wurden, sahen wir schon oben an den historischen Beispielen; auch die Dichter lassen es nicht daran fehlen; Herb. I. v. Trj. 6433: So negelt im des phîles zein Zu dem rosse daz bein. 7081: Paris hette sînen bogen Alsô hôch ûf gezogen Dô er in entliez und schoz ... sô was im (Menelao) Der phîl getriben biz an daz zein Durch fleisch und durch bein. 11699: Paris spin sînen bogen und schoz Durch man, durch schilt, durch nôz, Dâ der man ûfe sâz. Nôz, jumentum, Esel, Rind, Schaf, Ruchvieh, ist hier ungewöhnlich für ors, Streitroß, angewandt. Wigal. 1114: auß den todten Rossen Sach man die schefte (von Speeren) ragen Und maniger hande zeine Grôz unde kleine. B. 570, 27: Gâwân mit dem swerte sîn Vome schilde sluoc die zeine. Die pfile (Spitzen) allgemeine Wårn hin durch gedrunge,

Daz se in den ringen klungen. Lohegr. p. 139: lanze, bogen, zein. Suchenw. 9, 212: geschozzen wart vil manec zein. W. 375, 8: Von in (turcople) wart manec slehter zein Durch den schuz unz an den phîl gezogn. Dâ begunden snateren die bogn Sô die storche im neste.

Die Formen der Pfeile sind in Deutschland, England und Frankreich gleich und unter sich nur in der Größe verschieden. Man unterscheidet drei Hauptarten mit nur geringen Abweichungen; erstens Pfeile mit runden glatten Spitzen, die mit einem Stift in das Holz oder Rohr des Stabes eingeschoben werden; zweitens blattförmige Spitzen, die mit einer Fülle über den Stab geschoben werden. Nibel. 897: Siegfrieds Köcher war guoter strâle vol mit guldinen tullen; die dritte Gattung hatte Spitzen mit Widerhaken, *sagitta hamata*, welche nach Ausweis der Rüstkamern bis in das 16. Jahrhundert in Gebrauch war. Muratori, Antiqu. II, 518, 519 nennt die aus Balisten geschossenen Pfeile *Quadrelli*, *Verretones*, frz. *viretons*, von *virer*, *gyrare*. Mlt. *quadrelli*, *quarelli*, *tela balistarum*, *brevia*, *spissiora*, et forma *quadrata*, daher frz. *quarreaux*, it. *quadrelli*, *querrettoni* bei Dante und Petrarca, die aber auch schon bei Rigardus, a. 1190, 1199 (Matth. Paris. p. 592) vorkommen (Ahd.). Der mlt. Ausdruck für *viretons* ist *Veru*, *sipes instar subulae praeacutus*. Smaragdus, in Grammatica MS. erklärt *veru* in einer Interlinearglosse für *sagitta*. Wilh. Brito, Philipp. L. II, p. 232: *Mox hastas hastata manus configit in illum Quorum cuspis erat longa, et subulae instar acuta, Et nonnulla velut verubus dentata recurvis Cuspidis in medio uncus emittit acutos*. Und ebendas.: *Hic verubus, cultris alter subularibus, aretas scrutatur thorace vias*. Hiernach scheinen es Pfeile mit mehreren Widerhaken hintereinander, wie gezahnt oder sägenförmig das Eisen auf beiden Seiten, gewesen zu sein. Gloss. Joān. de Janua: *Verutus, quoddam genus pili* (Ahd.).

Der Bolzen, ahd. *Bolz*, *Polz*; ahlf. *Bolta*, *pulcio*, *cauterium*, *nervus*; Scozpolz, *catapulta* (Graff, III, 114); mlt. *Pulzones*, it. *Polza*, ist nach Petrus de Crescentiis L. X de agricultura c. 28 der mit einer dicken Spitze versehene Pfeil der Baliste, und dasselbe scheint Vitzern in der Liebländ. Chronik 1704. 1106. 5401 zu bedeuten: *si schuzzen vitzern sam den bolz — vitzern unde sper*.

Auf solchen schwereren Pfeil möchte auch Contr. v. Würzb. Trj. I. 6120 deuten: *Sîn louf der muoste dringen Vür der strâlen swingen Und vür der gæhen bolce fluc.* Bei den älteren Dichtern erscheint der Bolzen nicht als Kriegswerkzeug, sondern mehr bei der Jagd oder dem Zielschießen angewandt zu sein. *P. 217, 14* von Orgelusen: *niht wan tjoste waz ir holz; wer ihre Gunst erwerben wollte, den schôz si gein dem vînde.* *118, 4:* *Bogen und holtzelîn, Die sneit er mit sîn selbes hant Und schôz vil vogeles zehant.* *Lothengr. p. 167:* *diu mîne ot schütze dar ir holtzelîn.* — Die Bolzen, und auch wohl die andern Pfeile, waren unten am Bain befiedert. *P. 180, 29:* *Daz wazer fuor nâch polze siten, Die wol gevidert unt gesniten Sint, sô si armbrustes span Mit senewen swanke tribet dan.* *Trid. 119, 8:* *Ich gesach nie guoten holz Âne veder und âne holz.* Das Gefieder war zum an- und abbinden eingerichtet, und Lavinie band den Liebesbrief darunter, den sie mit dem Bolzen zum Aeneas hinschoß, *Enoit, 10645:* *Sie irwarb eine strâle...* *Daz verderseil sie abe want. Den brief sie umb den zein bant, Und bant dô die veder Sô gevugeliche weder, Daz ez nieman sach Daz der brief dar under lach.* So läßt sie den Brief durch einen Junker aus der Weste zum Aeneas hinabschießen; *10751:* *Den brief her dâ an vant, Der under die vedern was gelegit, Daz ime sein herze was irwegit. Den zein her en zwei brach und behielt den Brief heimlich für sich; und als er sie auf der Zinne erblickte, schoß ihm Amor mit seinem goldnen Ger in's Herz, 10781.* — Diese Art des Briefverkehrs scheint beliebt gewesen zu sein, denn in B. d. Hagen's Bilderfaal zeigen Taf. XXV und XXXIII, wie in gleicher Weise Briefe befördert werden. Auf ersterer ist der Brief an der Spitze des Bolzens befestigt, der aus einer Armbrust geschossen werden soll. Auf letzterer gleichfalls und fängt der Knappe unter dem Fenster den gleichfalls mit der Armbrust abgeschossenen Bolzen auf. Am Schaft derselben ist auf beiden Tafeln der Drücker sichtbar, durch den die gespannte Sehne abge- schnellt wird.

Der Gebrauch vergifteter Pfeile wird zwar vorzugsweise den Heiden beigelegt, doch berichtet Gregor v. Tours (II, 9) auch denselben bei den fränkischen Pfeilschützen, welche a. 388 den schon erwähnten Streifzug des Quintinus zurückweisen: „Die Pfeile aber waren in den

Saft giftiger Kräuter getaucht, so daß auf Wunden, wenn sie auch nur die Haut ritzten und nicht einmal gefährliche Stellen verletzten, doch unausbleiblich der Tod folgte. Es verordnet ferner die *Lex Salica*, T. XX de vulneribus: Si quis alterum sagitta toxicata percutere voluerit, solidis LXII culpabilis judicatur. Milder ist die *Lex Baju.* T. III de sagitta toxicata, c. 6: Si quis toxicata alicui sanguinem fuderit, cum XII sol. componat. Nach diesen historischen Daten und Gesetzen wird es mir zweifelhaft, ob in der Rede Hadawarts gegen Walthier, Walth. 794: Tela tot evitas, tenuis sine vulneris ictu, Atque venenatus ludis sine more sagittas? nicht doch vergiftete Pfeile gemeint seien, während ich in meiner Uebersetzung dieses Gedichts, S. 143 glaubte durch „bezauberte“ wiedergeben zu dürfen.

Merkwürdig ist, daß Pabst Innocens II auf dem Lateranconcil v. 1139 den Gebrauch der Pfeile und Balisten gegen Christen mit dem Bannfluch belegte (*Murat. Antiqu.* II, 521); denn da erweislich damals und später Bogen und Pfeil übliche Heerwaffe war und blieb, so dürfte dies Gebot sich nur auf den Gebrauch vergifteter Pfeile bezogen haben, wenn derselbe mißbrauchsweise noch mitunter stattfand; im Allgemeinen war er bei den Christen längst abgekommen. W. 324, 5: Jā sint der Sarrazine geschōz Gelüppet sam diu nātern biz. Ençit 11670 wird Ençās mit eyme gelupten phile in den rechten Arm geschossen. Mit der vinstern hant Ūz zuckte her den zein. Dō steckte das isen in dem bein Sō vaste dar inē, Daz herz niht mochte gewīne, biß der Doktor Aspis ihm hilft. Dieser zieht 11698 mittelst triakel und dictam das philsen ihm aus der Wunde. Die gleiche Kunst übt Arnive an dem von den Zauberpfeilen verwundeten Gawan auf Schastelmarveille B. 579, 12: Dō nam diu alte künegīn Dictam und warmen wīn Unt einen blāwen zindāl. Dō erstreich si diu bluotes māl Ūz den wunden. Auch Kyburg versteht sich auf dieses Heilmittel, als sie nach Wilhelms Wunden sah, W. 99, 21: Der si von pfiln etsliche vant. Diu künegīn mit ir blanken hant Gelāsūrten dictam Al blā mit vinaeger nam Und sō die bōne stēnt gebluot; Die bluomen sint ouch dar zuo guot, Ob der pfil dā waere belibn, Dā mit er wurd her ūz getribn. Also Theriak, Diptam, Weinessig und Bohnenblütze heilen und reinigen Pfeilwunden,

und scheint dabei auf die blaue Farbe des Diptam und des angewandten Luchses eine besondre Bedeutung gelegt zu sein.

Der Röchher, Tärkîs, Kocher, für die leichten Wurf- und Jagdspieße von größerer, für die Pfeile von geringerer Länge, war bei den Vornehmen mit besondrem Schmuck geziert; so z. B. Siegfrieds, als er zur Jagd ging, Nibel. 893: hei waz er horten an sîme kochaere truoc! 894: Von eime pantel was dar überzogen Ein hût durch die süeze, denn das Pantherfell verbreitete bekanntlich den lieblichsten Wohlgeruch. W. 357, 2: Der künec von Marroch Akkarin Ein tärkîs ûz eim rubîn Im brâhte und einen bogen stark. 321, 20: Sine wolten niemens tärkîs Dâ sîn deheine wîle, Daz iemen sîne phîle In si dâ dorfte stecken. Diez, WB. S. 443 hält das Wort it. turcasso für ungewisser Herkunft; doch hängt tärkîs offenbar damit zusammen; mlt. Tarkasius, Tarchasius, Turcasia, gr. ταρχάσιον, pharetra (Ael.); afr. Turcois, Turquois, carquois (Rauf.). Maurit. Episc. Catanensis in Hist. Translat. corporis S. Agathae V. et M. num. 4: Artus reliquos, ne quovis indicio possent detegi, in duabus pharetris, quas vulgo turcasias nominant, attulerunt. Nr. 13: Reliquias de Turcasiis reverenter extraxi. —

Turkopoliere und Hartschiere.

Bei den Saracenen war das Gesecht der leichten, vorzugsweise mit Schwert und Bogen bewaffneten Reiterei besonders ausgebildet, und oft brachten ihre schnellen geschickten Angriffe die größte Verwirrung in die schwer bewaffneten und minder flink beweglichen abendländischen Kriegerschaaren. Lebhaft schildert ihre Manövers Herb. L. v. Tr. 4493: Die Araboisen und Turkoisen Die wären dâ vil nutze Mit irme geschutze. Si konden beide harte wol Deweder man tun sol, Jagen oder fliehen Und ir bogen ziehen. Swâ die senewe hine sluoc, Swaz der ritter ane truoc, Ez fur durch in san, Als er niht enhetete an Beide ferre oder bi Mit eime phîle durch dri. Sie ranten und lieffen, Sie schuzzen und rieffen und — schlugen die Griechen in die Flucht. Diese leichten Reiter hießen Turkopoliere, Turkopolen, Wilh. Tyrius L. I, c. 7. XIX, 24. XXII, 27: Turcopuli, milites levis armaturae. Additam. ad Matth. Paris p. 119: Turcopuli equites. Ueber ihre ursprüngliche Abstammung bemerkt Raimund. de Agiles: qui vel nutriti apud Turcos, vel de matre

christiana, patre Turco procreantur; und Albert. Aquit. V, 3: Turcopoli gens impia et dicta christiana nomine, non opere, qui ex Turco patre et Graeca matre procreati. Mfz. Turcoples, troupes légères des Turcs. Turcupler, celui qui commande les turcoples (Mquf.). Im Verlauf der Kreuzzüge eigneten sich die abendländischen Heerführer jedoch gleichfalls diese Truppengattung an, und auch in Wolframs Wilhelm finden wir sie ebensowohl im christlichen wie heidnischen Heere. Auch sein Parzival kennt sie. B. 351, 12: turcople von Kâhety zogen gegen Bearosche. 386, 5: Dâ muosen beidiu, liute und ors Von geschütze liden pine, Da die Kabetine Unt die sarjant von Semblydac Jeslicher sîner künste pflac. Turcople kunden wenken. 681, 20: manc rîter, turcople, manec sarjant. B. 18, 17: An der selben zîte Des hebens anme strîte Sîne turkopel pflâgen, Die dâ gestreut lâgen. Swie sie heten in gezogen Mit künste manegen starken bogen, Ir lâzen unde ir ziehen, Ir wenken unde ir fliehen Wart in gar vergolten. 170, 19: Er sî rittr od sarjant, Turcopel od swer ze strîte tûge. 185, 1: Turkopol, sarjande ... swaz mit al den fürsten rîter sint, die nicht gegen die Heiden zogen, wurden für rechtlos erklärt. 304, 26: Swaz man guoter turkopel vant, Beidiu arme und rîche, Nâmenz kriuce al geliche. 350, 27: Von Azagouc diu swarze diet Sint poynders hurte gegenbiet. Du hâst ouch turkople vil Und bist wol in der krefte zil. 375, 7: Turkople wurdens ouch enein, Von in wart manec slehter zein Durch den schuz unz an den phîl gezogen. Dâ begunden snatern die bogen Sô die storche im neste. — Nach dem Statut des Deutschen Ordens (ed. v. Hennig, Königsberg, 1806) hatte der Hochmeister verschiedene Turkopolen zu seinem persönlichen Dienste, §. 171: der meistir sal habin einen turkopil, der sînen schilt unde sîn sper vüeret, einen andern turkopil, den her sendet, den dritten zu eime kemerêre. §. 228: wie man die turkopele sulle halden. §. 188: der meister sal einen turcopolier setzen, under deme sallen alle die turkopel sin. — Turcopularius, turcopolis conductitiis praefectus, dignitas in Aula Regum Cypri, erwähnt in Assisiis Hieropol. MSS. und bei Stephan. Lusinian. in Histor. Cypr. und bei den Hospitâlitern. Stat. Ord. Hospit. St. Joânis Hieropol. tit. 19, § 7: Turcoplarius de

Rhodes, Prior Hospitalis S. Joānis Jerusalem in terra nostra Hybernicae wird erwähnt im Briefe v. 1408 bei Rymer T. VIII p. 525, desgl. v. 1443, XI, 45: Turcupler de Rodes. — Endlich war nach Roquef. Gloss. Turcopole, Turcoplé, Turcoplier, Tricoplier le Grandmaître de la maison du Roi, chancelier du royaume en Asie; d'où turcopolier chef de la langue Angloise dans l'ordre de Malte, avantque l'Angleterre ne fut séparée de la communion Romaine.

Hatschiere, Hartschiere in der Bedeutung von Bogenschützen und Leibtrabanten (Leonhard Frisch Deutsches WB. I, 422^b) kommen bei unsern Dichtern nicht vor. Mlt. Arciger, Arcista, Arcistes, sagittarius; desgl. Arcarius, Arcator, Archator, Archerius, Arcuarius; prov. Arkié; afz. Archer, Airchier, Archier, Arkier, ein Soldat der alten Miliz mit Lanze, Bogen und Pfeil bewaffnet (Udel., Roquef.).

Viertes Kapitel.

Verschiedne nicht ritterliche Waffen.

I. Die Art.

Die Gothen, Franken und Angelsachsen gebrauchten die Art nicht allein für den Kampf in der Nähe, sondern auch als Wurfwaffe, welche sie mit größter Sicherheit in weite Ferne zu schleudern wußten. Die Gestalt der Aerte und Beile der ältesten Zeit zeigt bei den verschiedenen deutschen Stämmen die größte Uebereinstimmung sowohl unter sich, als mit der Waffe, welche im Grabe Childerichs gefunden ist. In der Regel haben sie eine oben am Stiel durch ihr Dohr befestigte sehr starke Schneide, theils in Form unserer gewöhnlichen Holz-, theils der nach unten sich ausdehnenden Zimmerärte, theils eine mehr lange als breite Schneide. Eigentlich zweischneidige Doppelärte (bipennis) sollen sich jedoch unter den vielen Hunderten von Aerten noch nicht gefunden haben, obgleich es zweischneidige Zimmerärte schon zur Zeit der Römer gab, deren sich vorzugsweise Zimmer- und Schiffsleute bedienten. Dennoch erwähnen Gregor von Tours und andre Historiker oft securis, häufiger jedoch bipennis, und die Griechen Procop. de B. Goth. II, 25 und Agathias nennen πέλκυσ und πέλκυσ αμφισόμος, Art und Doppelart. Sidon. Apollinar. Epist. XX, der in der Beschreibung

von Sigismers Aufzug diese Waffe *securae missiles*, Wurfärte, nennt, verwendet im Verse (*Panegy. major.*) den geläufigeren Ausdruck *bipennis* selbst da, wo er auf das Bestimmteste vom Werfen der Art spricht (Lindenschmit, S. 15). Bei einigen Exemplaren der in den Gräbern gefundenen Arte setzt sich aber das Eisen, woran vorn die Schneide ist, rückwärts hinter dem Dohre des Stiels fort, und läuft hier gleichfalls, wenn auch kürzer, in eine Schärfe aus, ähnlich wie unser Hammer sich gleichfalls nach hinten verlängert, und es kann wohl in Frage gestellt werden, ob diese Art Arte mit einer Verlängerung nach hinten nicht *bipennis* genannt worden sind. Isidor (*Orig. XVIII, 6*) giebt den wichtigen Nachweis, daß die Art noch im Anfange des 7. Jahrhunderts von den Spaniern, d. h. den Gothen, *Francisca* genannt wurde. Auch Flodoardus (*Hist. Remens. I, 13*) bringt den Namen *francisca*, und *Hinemar. Vita Remigii* sagt: *Accipit autem Rex franciscam ejus, quae vocatur bipenna, et projecit in terram.* Ebenso *Gesta Dei per Franc. c. 10: Accipit autem Rex franciscam ejus, quod est bipennis, et projecit in terram.*

Die Art, die zu Gregors v. Tours Zeiten, wie aus vielen sprechenden Stellen hervorgeht, jedem Franken stets zur Hand war, muß gegen das Ende der merowingischen Periode nach und nach mehr außer Gebrauch gekommen sein. Karl d. Gr. führt sie in seiner Verordnung über die vollständige Bewaffnung des Heerbanns (*Epist. Caroli M. ad Fulradum Abbatem St. Dionys. 784*) nicht mehr an, sondern nur Schild, Lanze, Schwert, Halbschwert, Bogen, Köcher und Pfeile; freilich mochte für einen *Cabellarius*, also zu Roß, für einen Reiter diese Waffe wenig geschickt sein. Der Dichter des *Walthar.* dagegen bezeugt ausdrücklich, daß er sie nur noch aus der Ueberlieferung einer fernen Zeit kennt, und daß sie zu seiner Zeit nicht mehr in Gebrauch, früher aber gerade bei den Franken üblich gewesen sei. Der Franke Gerwich schleudert die Art gegen Walthar, 918: *Venit, et ancipitem vibravit in ora bipennem. Istius ergo modi Francis tunc arma fuere.* Allein später muß sie wieder in Aufnahme gekommen und im 11. Jahrhundert bei den Normännern in Gebrauch gewesen sein, da noch in der Schlacht bei Hastings jeder Sachse die Art am Nacken hängend trug, und im Leben Wilhelms des Eroberers dieselbe als Wurfwaffe angeführt ist. *Chron. de Normandie: Et sitost comme les Anglois les virent*

fuir, Ils commencèrent à poursuivre Chascun la hache à son col. — *Gesta Gulielmi Ducis Normā.*: Jactabant (Angli) cuspides ac diversorum generum tela, saevissimas quasque secures, et lignis imposita saxa (Nerte und Schleudersteine). Auf den Tapeten von Bayeux (Monfaucon, Mon. T. II) führen einzelne Fußkämpfer demnach auch Nerte mit langen Stielen, ganz in Form unserer jetzigen gewöhnlichen Holzärte (s. Abbild. bei Lindenschmit S. 15 und Daniel, Hist. de la milice franç. Paris, 1721. 4. T. I, p. 4, fig. 2).

Die Barte wird im Beowulf sehr häufig erwähnt, allein nach ihrer Anwendung darin muß man mehr geneigt sein, sie für das schwere Stiebmesser, das Halbschwert, als für das Kampfbeil zu halten, das zuweilen sogar daneben genannt wird „Barten und Beile“. Mhd. Achus; nord. öx, aglſ. acas, eax; goth. aqvizi, securis. Achus zuuiuas, bipenis. Helmakis, Satelhachs, bipenis (Graf, I, 136). Mhd. Barta, Parta, ascia, dolabrum, adolatra, bipenis, manēiras, dola, dolatoria, dolatura (Graf, III, 212); mlt. Mañaria, securis, neben ascia und cultellum, Beil (Mdel.). Afz. Hace, Haiche, Haische, Hache, bret. hach, haich, haig, — hache, instrument de fer tranchant. Hache de Creque, Danoise, Lorroise, sorte d'arme (Rquf.). In der Etymologie unterscheidet Diez WB. S. 4 it. Accia, Azza, sp. hacha, portg. facha, acha, prov. apcha, Art, Beil, von it. Ascia, prov. ayssa, und führt ersteres auf das aglſ. haccan, engl. hack, hacken, letzteres auf das lat. ascia zurück. Rom. Gerard de Rossillon: Cascus porta sa apcha o sa destrau (Raynouard).

Aus dem afz. hace, hache ging das mhd. H ä s c h e, H ä t s c h e hervor, das auch mitunter als Waffe erwähnt wird. W. 60, 1: von den Heiden auf des Vivianz Schilde was strites sus gespilt, Hätſchen, kiulen, bogen, swert mit spern... 358, 9: Iwer vole (Heiden) hât ouch vil ze wer, Swert, pogen, lanzen, hâschen. Als Kaufartikel werden Nerte oder Beile zu Pelrapeire feil geboten. P. 183, 17: Dâ stuont ouch manec koufman Mit hâschen und mit gabilôt.

Eine besondere Art war die afz. Besaque, Bisaigne (bis acuta), hâche à deux taillans (Rquf.). Sie hatte einen dünnen Griff, das Eisen gleich auf einer Seite des Stiels der gewöhnlichen Streitart, auf der andern lief das Eisen halbmondförmig in zwei scharfe Spitzen aus; prov. bezagudo. Dieser Waffe ähnlich ist die

H e l m b a r t e (helm-, heln-, hellen-, hel-barte), eine Waffe, mit der es auf das Durchhauen des Helmes abgesehen war. Das jüngere Mittelalter zeigt sie als einen Speer, unter dessen Spitze sich jedoch nach einer Seite ein starkes Beileisen, auf der entgegengesetzten ein starker Stachel befindet, so daß sie Hieb- und Stoßwaffe zugleich ist. Herz. Ernst 4166: lazzet in wurken swert und helmbarten. Ludw. Kreuzf. 5665: die Friesen trugen engestliche wer, Hellenbarten an stilen langen Beslagen, daz selbe ir stangen, Vorne scharf, danoch dar in En vir ende lange nagele sin, Gespitz alsam crapen, die Heiden tzur erden rizen; sie Stalten an ir grözen mort, Die Frisen hie, gräve Burchart dort. Aus der speziellen Beschreibung möchte man auf die Neuheit ihres Gebrauchs schließen. Bei Nithart schlagen sich häufig die Bauern mit Schwertern und andern Waffen, v. d. Hagen MS. III, 241^a: Der atem gieng im ûz Als der rouch ûz einem hûs, Dem sîn virst verbroñen ist. Ist daz niht ein spaehel list, Daz im ein helmbarte alsô nâhen komen ist? Hâgl. II, 67, 402: ein ruozig helmpart. Altd. Wäld. II, 188: spiez und helnbarten.

Die **W u r f b a r t e** erwähnen Grimm's Weisth. I, 489: Des Wurfbeils bedienen sich noch jetzt die böhmischen Hirten in ähnlicher Gestalt, wie A. Dürer in der Hand eines schwerbewaffneten Fußkämpfers sehr schön gezeichnet hat, mit rundgeschwungener Schneide und geschwungnem kurzen Stiele.

II. Die Keule,

die als Hieb- und Stoßwaffe durch ihre schwere Bucht jeden Widerstand niederschlagen soll, tritt in verschiednen Formen auf.

Die **E i s e n s t a n g e** ist von den Dichtern in der Regel den Riesen oder riesig starken Helden beigelegt, rund oder scharfkantig. In Kün. Ruother 650 führt der Riese Asprian eine 24 Ellen lange Eisenstange; 639. 688. 656. 910. 1012. 942. 999. 1662. 2709. 2731. 4681 ebenso Widoht. Nibel. 460 führt der Riese auf der Nibelungenburg eine isen stange. Ruar. 2505 tragen die Riesen swert und stangen stâhelin. 2639. 2653. Hürn. Siegf. 62 führt der Riese Ruperan eine Stahlstange; 65. 66. 73 nimmt er eine andre Stange staehlin, Die schneyd zu den vier orten als ye thet keyn schar-sach Und klang auch also helle als ein glock in thurnes tach.

Die Kunsfdichter folgen den Volksdichtern. Herb. I. v. Trj. 7504: Achilles hiez im langen Eine viereckete stangen, Die sîn sper solte sîn. Herz. Ernst 4180: die Riesen in Kanaanca haben starke stangen damit si pflegen strîten. 4231. 4744. 4890. 4749: zu allen ecken scharff. Trîst. 15980: der Riese Urjan mit einer harte langen staclinen stangen. 16026. 16056. 16146. Desgl. die Riesen Zwein 5022. Lanz. 1729. 1919. Der starke Rennewart in Wolfram's Wilhelm von Orange richtet mit dieser selben Wehr viel Unfug und Großthaten aus. W. 196, 1: si wâr wol beslagen Mit starken spangen staehelîn — Ir sult mich einer stangen wern, Vierekke, einer hagenbuochen, für sechs Mann zu schwer, die will er als Waffe, Der smit sol si vaste Beslahen mit starken banden, Sleht und blôz zen handen (glatt und unbeschlagen am Griff). Scherzweise wird sie Ast und Reiß genannt, 416, 28: Reñewart wol schutte sînen ast, Ich meine sîner stangen swanc, Der ûf helmen unde ûf schilden klanc, Daz man und ors dar under starp. 429, 21 schlägt er damit so stark auf Burrels Helm und Schild, daß sie zersprang: Ob der trunzûn swaere Ûf in der luft iht waere? Já! duo er sich nider liez, Durch den helm er einen rîter stiez. 311, 29. 201, 28. 316, 29 wird sie ihm auf einem Wagen nachgefahren. 3192 wird sie beim Abbrennen des Lagers fast mitverbrannt; besenget was diu stange. 202, 6: Die warf er von hant ze hant Als ein swankele gerten. 230, 13.

Die Keule oder der Kolben war eine Waffe sowohl der europäischen als asiatischen und afrikanischen Völker. Von der Germanen sagt Tac. Añal. II, 14: *primam utcumque aciem hastatam; ceteris praeusta aut brevia tela*. Das sind die brandharten Keulen, welche die spätere Heldensage gleich den Eisenstangen den Riesen, und die romantische Dichtung vorzugsweise den Heiden beilegt. Sie zählte zu den Geschossen (*tela*). Nach Ammian. Marcell. XXI, 7 schleuderten die Gothen gewaltige Wurfskeulen: *barbari ingentes clavas in nostros conjicientes ambustas*. Sie waren auch wohl unten mit einer Spitze versehen. Sallust. B. Cat. 56: *sparos aut lanceas, alii praeacutas sudas portabant*. Isidor. Orig. XVIII, 7 beschreibt sie näher: *Clava est, qualis fuit Herculis, dicta, quod sit clavis ferreis in vicem religata, et est cubito semis facta in longitudine*. Und er fährt

fort: Haec est Cateia, quam Horatius cajam dicit. Est enim genus gallici teli ex materia quam maxime lenta, quae jactu quidem non longe propter gravitatem evolat; sed quo pervenit, vinimia perfringit. Dabei bemerkt er die seltne Kunst des Werfens: quod si ab artifice mittuntur, rursum redit ad eum qui misit. Hujus meminit Virgilius, dicens (Aen. VII, 740):

„Et quos maliferae de spectant moenia Abellae
Teutonico ritu soliti torquere catejas.“

Unde et eos Hispani et Galli teutonos vocant. Aber auch die Völker Afrika's und am kaspischen Meere kannten die cateja. Sil. Ital. Punic. III, 277: Pande manus est armata cateja. Val. Flacc. Argon. VI, 83: Et puer e primo torquens temone catejas. Servius liegt dem Isidor zum Grunde: Catejam quidam asserunt, teli genus esse tale quale acrides sunt, ex materia quam maxime lenta, cubiti longitudine, tota fere clavis ferreis illigata, quam in hostem jactantes, lineis quibusdam adnexuerunt, reciprocam faciebant. Cateiae autem lingua theotisca hastae dicuntur. Papias und aus ihm Joān. de Janua: Cateia lingua Persarum est sagitta barbulata, sive hasta, qua utebatur Hercules; erat enim cum lingulis catenarum et quando eam projiciebat iterum cum catenula retrahebat. — Woher Papias geschöpft und ob Johannes de Janua den Isidor hinsichtlich der Werfkunst hier nur erklären will, ist nicht sicher. Auch Servius nennt die cateja eine gallische Waffe. — Nicolaus Specialis de Reb. Sicul. VII, 5: Venerunt itaque contra eum primo concursu sex viri clypeati sua quisque gerentes missilia; qui tela in hostem eminus iacientes, tandem ausi sunt illum cominus gladiis attentare. Hic vero clavam rotans, quam Galli cateyam vocant, hunc a dextris sternit, illum rejicit a sinistris. — Abbo L. I de Bello Paris. nennt mehrmals cateias, aber sein Glossator übersetzt es fälschlich mit dard, Speiß (Adel. s. v. cateia). — Gloss. Aelfr. Saxon.: Categia, telum, gesceot. Clava vel Cateia vel Teutona: anes cyñes gesceot, i. e. genus teli. Nach Wachter's Glossar heißt „fatten“ im Belgischen werfen, kat ein kleiner Wurfanker, und meint es mit cateia in Beziehung setzen zu dürfen.

Nach Obigem gehört die Wurfskeule der älteren Zeit an; unsere Dichter, wie auch der so eben citirte Nicolaus Specialis, kennen die

Keule oder den Kolben nur als Hiebwaſſe, entweder ganz von Eiſen, oder an ſtarkem eiſenbeſchlagenen Stiel ein ſchwerer eiſerner Kopf. Wolfram unterſcheidet an dieſer Waſſe des rieſigen Bauers auf der Zaubenburg zwiſchen Kolben und Keule; erſterer iſt der Stiel, letztere der dicke Kopf. B. 570, 5: Einen kolben er in der hende truoc, Des kiule groezer dene ein kruoc. Zw. 6683: die Rieſen trugen kolben. 469: deſgl. der walttöre einen kolben. Gn. 7089: die Rieſen ſchlügen mit yserinen kolven Grözen, die ſie trugen. Grec 5384: die Rieſen wäſens wären blöz. Zwene kolben swaere Gröze unde lange, Den wären die stange Mit iſen beſlagn. 2349: die Räuber führten harnasch, panzier, iſenhuot und ein kiule wol beſlagen. Wigal. 6670: der Zwerg Karrioz führt einen kolben, Der was von stäle harte gröz. In beide hende er in slöz Und reit den iungen riter an. Diethr. Fl. 6473: Ermenrichs Schaaren fürten kolben unde swert. Wigam. 4006: das will ich an ſeinem Leib beweifen mit kolben und mit swerten. — W. 20, 27: die Heiden frumten mit kiulen Durch die helme solhe biulen Dës under der getouften diet Vil maneger von dem leben schiet. 35, 21: Des künece Gorhandes her Mit stählinen kolben Streit Ze fuoz, ir deheiner reit. 60, 1: Visianzes Schilde wird mitgeſpielt von hâtschen, kiulen, bogen, swert... 395, 24: Gorhandes von Ganjas her die truogen kolben staehelin. 396, 13: Streit daz her des künece Gorhant Mit den staehelinen kolben. Die virste und die wolben Begundens uf die helme legn Mit starken ungefüegen slegn. Ich hete ungerne hiute Sölhe zimmerliute; Ine möht in niht gelönen. 397, 1: Von den hürninen schalken Wart mit kolben dâ gewalcken Vil manec werlich riter guot. Wie möht ein Bernhartshûser huot Harter uf einander komn? — Abbildungen von Kolben finden ſich bei Monfauc. Mon. de la monarch. franç. T. II, pl. VI, p. 24. Tenzel, Saxonia numismat. lineae Ernest. Tab. VIII, nr. 4. Tab. IX, 1. 2. XII, nr. 1.

Im jüngerem Mittelalter finden wir zuerſt in der Schweiz als Bauernwaſſe den Morgenſtern, eine etwa 6 bis 7 Fuß lange Keule, an deren ſtark mit Eiſen beſchlagenem Obertheile lange eiſerne Zacken eingefügt waren, oder die oben einen eiſernen Zackenſtern hatten. Eine Abart davon war die Stange, an deren Spitze an einer fußlangen Kette

eine eiserne Kugel mit oder ohne Zacken und Stacheln hing; oder auch statt deren ein dicker runder oder mehrkantiger Eisenstab; diese Wehr, den Bengel oder Flegel, nahmen im 14. Jahrhundert, zunächst nach ungarischem oder tartarischem Vorbilde sogar die Ritter an, und im 15. Jahrhundert ward sie selbst Turnierwaffe (Klemm, l. c. IX, S. 428). Es nähern sich diese Wehrstücke den auch von den Dichtern erwähnten Geißeln, d. h. an einem dicken Stock waren eiserne, runde oder länglichrunde Kugeln und Klumpen, an acht Pfund schwer, durch eiserne Ketten befestigt, womit auf den Gegner geschlagen wurde. Turl. Wilh. S. 18^b: daz volc (Heiden) alle kolben trugen khetenen in bli ge-
gozzen. Lanz. 428 führt der wachthabende Zwerg der Burg zu Roß eine lange Geißel, deren Beschaffenheit sich näher aus Alberichs Geißel erläutert. Nibel. 464: dieser führte nämlich eine geisel swaere von golde; Siben knöpfe swaere hiengen dar an, Dāmit er umb die hende den schilt dem kuenen man (Siegfried) Sluoc sō bitterlichen, daz im des vil zebrast. 465: den scherm er von der hende gar zebrochen swanc. Grec 5388: die Riesen führten außer den Kolben auch zwō geiseluoten mit vingergrōzen strangen.

Waffen dieser Art wurden besonders in den Schweizer-, Hussiten-, und Bauernkriegen, und nicht minder bei den städtischen Krieglern in Gebrauch gesetzt. Dahin gehören auch die älteren Streithämmer, die in der französischen Karlsage Roland und Oliviers führen. Es gab dergleichen Kolben, Geißeln und Streithämmer, die an 25 bis 30 Pfund schwer waren. Daniel, Hist. de la milice franç., hat deren mehrere beschrieben und abbilden lassen.

III. Die Schleuder.

Nach Strabo IV, 4, § 3 führten die Belgen Bogen und Schleudern. Das Werkzeug selbst ist schon aus der H. Schrift, dem Kampf Davids mit Goliath, bekannt. Die Dichter erwähnen sie selten, da sie nur Waffe des gemeinen Kriegsvolks ist und als Handwaffe bei der stärker werdenden Bepanzerung des Mannes in ihrer Bedeutung gegen die Geschosse zurücktrat, welche mit Wurfmaschinen geschleudert wurden. Sie bestand entweder aus einem bloßen, mit der Hand geführten Strick oder Riemen, dessen Ende den zu werfenden Stein in einer Schlinge faßte, oder dieser Riemen war noch an einem Stabe befestigt (die Stabschlinge). B. 183, 7: Vor Belrapeir lagerten Slingaere und pate-

lierre, Der was ein lange vierre Und arger schützen harte vil. B. 223, 10: Slingaere und patelierre, Sarjande und schützen... Die erhuoben einen sturm bi der naht. Patelierre hat im afz. Bataillers, Batailliers nur noch den allgemeinen Begriff von vaillant guerrier, combattant; Batailleur, qui aime à se battre, bon soldat (Miquel., Diez WB. 49). Speziellere Bedeutung gewinnt das Wort im nlt. Batallarius i. e. batalliarum seu munitionum exstructor; davon später batterie, aufgestellte Geschütze. Da hier patelierre neben slingaere genannt werden, so müssen, da letztere solche sind, die Hand= schleudern führen, erstere Krieger sein, welche mit größeren Wurfmaschinen umgehen. — Ludw. Kreuzf. 3278: Der Frise snel wite er spranc, Manigen herten stein er swanc Üz der slingen den vanden. Auf Alinschors Zauberburg schleudern 500 Stabschlingen Steine gegen Gawan, als er im Zauberbette liegt, B. 568, 21: Fünf hundert stableslingen... Zem swanke wârn bereite. Der swanc gab in geleite Üf daz bette aldâ er lac. Der schilt alsolher herte pslac Daz ers enpfant vil kleine. Ez wâren wazzersteine Sinewel unde hart: Etswâ der schilt doch dürkel wart. Wassersteine halte ich für solche harte Kiesel, welche lange im Stromwasser gewälzt und glatt gespühlt sind, so daß sie geschickt waren, leicht aus der Schlinge zu entfliegen.

Das ahd. Slinga, funda, fundibula, Stapa-Slinga, tormentum ad lapides jactandos, Slingâri, fundibularius (Graff, VI, 795) ging in die romanischen Sprachen über, it. slinga, sp. eslingua, portg. eslinga, frz. élingue (Diez, WB. S. 319). Ueber die größeren, nicht mehr mit der Hand zu führenden Geschosse werden wir unten bei den Wurfmaschinen handeln.

Vierter Abschnitt.

Koß und Koßbewaffung.

Erstes Kapitel.

Das Koß.

Das germanische Heidenthum erkannte in den Koßen etwas Heiliges und Göttliches. Tac. Germ. 9. 10. gedenkt der *praesagia equorum; publice aluntur. hñitusque ac fremitus observant.* Diese heiligen Thiere sind Mitwiffer der Götter und können ihre Rathschlüsse offenbaren. Kriegern galt das Wiehern der Koße als ein Vorzeichen des Sieges, und wenn sie sich ihrer freudigen muthweckenden Stimme enthielten, der Niederlage. Hengist und Horsa, die Helden, wurden nach Koßen genannt. Mit aufgerichteten Pferdehäuptern scheint das Heidenthum mannichfache Abgötterei und Zauberei getrieben zu haben, und der Aberglaube knüpft sich vielfach an Koße, ihre Hufe, Haar u. dergl. Geschnitzte Pferdeköpfe steht man noch heute häufig in Niedersachsen an den Giebeln der Bauernhäuser als Verzierung des Dachgebälks. Der Pferdecultus war Germanen, Kelten und Slawen, nicht minder den heidnischen Liben und Altpreußen gemeinschaftlich. Schön ist die eddische Vorstellung, daß 27 Walkyrien durch die Luft reiten, und wenn sich ihre Koße schütteln, aus den Mähnen Thau in die tiefen Thäler und Hagel auf die hohen Bäume niedertrieft, Zeichen eines fruchtbaren Jahres. So fällt jeden Tag Morgenthau aus dem schäumenden Gebiß des Koßes *Hrimsfaxi* (Thaumähne) auf die Erde nieder: wie überhaupt das Alterthum alle Naturerscheinungen auf höhere Wesen bezog. Bei der Erndte ließ man auf den Feldern etwas Frucht stehn für Wodans Koß; denn er gehörte mit Donar zu den Göttern, welche der Erde Fruchtbarkeit gaben und

Erndtesegen spendeten. Dem Freyr waren Pferde geheiligt, die man im geweihten Umkreis seiner Tempel unterhielt. Die Zucht reiner und geweihter Rasse diente zu heiligen Gebräuchen, für den Umzug der Götterwagen, zu Weissagungen und insbesondere zu Opfern. Denn Pferde vornehmlich scheinen in der ältesten Zeit geopfert worden zu sein, und ohne Zweifel aß man ihr Fleisch allgemein vor Einführung des Christenthums. Dem stellte letzteres sich jedoch entschieden entgegen, und Neubekehrten blieb nichts anstößiger an den Heiden, als daß diese dem Pferdeschlachten und dem Genuß des Pferdefleisches nicht entsagten. Es wird den Heren zur Last gelegt, und von den Heiden heißt es Ruol. I. 98, 20: Si ezzent diu ros; Si lebent mit grimme. Der tuvil wont dar ine (Grimm, Myth. ed. 2. S. 41. 140. 364. 607. 623. 626 — 629).

In Urkunden des 7. und 8. Jahrhunderts gelten Pferde als Kauf- und Tauschpreis, wie im alten Wales man die Werthe nach Rühren schätzte. Das Pferd gehörte zum Heergewäte (Grimm, M. 569. 573. 586), und der große Werth dieses Thieres, nicht bloß für den Hausstand überhaupt, sondern für den Krieger ganz besonders, setzte Roß und Reiter in die engste persönliche Beziehung, und die Klugheit des Pferdes macht es derselben würdig. Ein Hauptmerkmal, Helden zu erkennen, ist, daß ihnen kluge Pferde eigen sind. Beide standen in engem Freundschaftsbund für Sieg, Noth und Tod, und sie verstanden sich durch Laut und Geberde. In der Edda redet Skrinir mit seinem Roße (Saem. 82^b), und als die Brüder ohne Siegfried, sein Roß Grani ohne den Herrn heimgekehrt ist, sagt Gudrun: Gramkoll ging ich Mit Grani reden, Befragte das Pferd. Mit feuchter Wange da senkte Grani In's Gras das Haupt. Wohl wußte der Hengst, Sein Herr sei todt (Saem. 231^b. Simrock, Edda, S. 196). Ähnliches bieten die Dichtungen der Serben, Neugriechen und Litthauer. Achills rührende Unterredung mit Xanthos und Balios (Il. 19, 400—421) findet ihr volles Gegenstück in der schönen färlingischen Sage von Bajard. Mitleidig spricht Trevrecent zu Parcivals Roß, an welchem er das Gralwappen wahrnimmt, P. 487, 27: mir ist leit din hungerbaeriu arbeit, da er es nur mit dürrem Winterlaub füttern kann. Wilhelm, als er das Feld vor sich mit Heiden bedeckt sieht, wendet sich um Rath an sein Roß, W. 58, 21: Ouwê — sprach er — Puzzât, Kundestu nu gehen rât, War ich kêren

möhte! Wie mir din kraft getöhte, Waer wir an disen stunden
Gesunt und âne wunden, Wolden mich die heiden jagen, Ez
möhte etliches måg beklagen. Nu sî wir bēde unvarende, Und
ich die freude sparende. Du maht des wesen sicher, Wicken,
habern, kicher, Gersten unde lindez heu Daz ich dich dā bî wol
gefreu, Ob wir wider ze Oransche komen, Hânt mirz die heiden
niht benomen. Ich enhân hie trôstes mēr wan dich: Dîn snel-
heit müeze troesten mich. Puffades Haer war von Schaume weiß
wie beschneit. Wilhelm streicht mit seinem Kurfst von kostbarem Pselle
von Triant ihm den Schaum ab, 59, 16: Dô begunde im müede
entwichen. Ez dräzte unde grätze, Von dem kunreiz ez sich
mätze Vil unkrete, die ez truoc; das Thier wicherte muthig, und
durch diese sorgliche Behandlung kam es zu neuen Kräften.

In der nordischen Mythologie ist fast jedem Gott sein besondres
mit Wunderkräften ausgestattetes Roß zugewiesen. Odins Roß hieß
Sleipnir, und war gleich Riesen und Helden achtfüßig. In Sn. Edd.
18 werden die übrigen Pferde der Asen aufgeführt; mehrere Benennun-
gen sind mit faxi (jubatus, comatus, ahd. vahso, fahs, crinitus, cae-
saries, coma; Graff, III, 447) gebildet, z. B. Gullfaxi (Goldmähne)
des Riesen Hrungnir, Skinfaxi (Glanzmähne) das Roß des Tages;
Hrimfaxi (Eisumähne) das der Nacht. Faxi ist aber an sich schon
Name von Pferden. Arvakr (der früh Wache), Alsvidr (der allfluge)
sind Rosse des Sonnenwagens (Grimm, Myth. 621). Ebenso giebt
die deutsche Heldensage den Rossen ihrer Helden Namen, und sie
haben ihre Geschichte gleich den kostbaren Schwertern. Valcke heißt das
Roß Dietrichs und Wittichs (Grimm, Heldensage, 195. 208. 243),
Wolffharts (Nay. Schl. 626. 915. 961), und Wolfdietrichs (Casp.
v. d. Rön, Wolfd. 158); Grane Siegfrieds (Nibel.); Schemming Wit-
tichs (Nay. Schl. 410. 463. 958) und Dietrichs (dessen Geschichte s.
Grimm, Heldensf. 195); Benig, Schemmings Bruder, des Mönches Il-
san (Gr. Roseng.); Belche Dietleibs (Biter. 2275. 2687. 11971);
Poimunt Rüdigers (Klage 1426); Leo, der Löwe, Walthers (Walth.
327); Blanke Iljan's (Nayen. Sch. 362) und Thidreks (in der Wilf.
Saga, c. 382); Rispa Heimés (Wilf. S.); Roschlin, Rusche Gde-
harts (Biter. 10227. Alph. Tod 445). In der Karlsage: Bra-
hâne das Roß Terramers (W. 21, 17. 353, 30. 360, 13. 398, 21.

436, 3. 441, 30); Puzâde Wilhelms (W. 37, 11. 58, 21. 441, 30); Marschibeiz Salimons (W. 56, 26. 57, 5); Volatin Arosels (W. 81, 1. 82, 4. 85, 25. 105, 16. 112, 10. 138, 16. 200, 21) und Wilhelms (329, 27. 441, 19); Passilivrier, drachenfarbig, Sinaguns (368, 21. 369, 26); Lignmaredi des Boydwyz, hernach Rennewarts (420, 23); Ferrant des Fierrabras (Fierrabr.); Doustin des Richard von der Normandie (Fierrabr.); Belour Wilhelms (Turl. Wilh. 22^a. 24^b. 25^b. 26^b); Entercador Kaiser Karls (Ruol. I. 265, 11); Gratamunt Waldepruns (Ruol. I. 187, 11); Taskprun Ganelons (eod. 60, 16); Bonthart Graf Rudolfs (Gr. Ruod. J, 3. J, 22, 26). Die Arthursage folgt weniger der germanischen Sitte und hat seltner Namen der Rösse. In Wolframs Parcival werden genannt Gringuljêt mit den rothen Ohren (P. 261. 339. 340. 432. 540. 549. 595. 597. 602. 603. 611. 628. 678. Grec 4713); Guverjorz, Klamides Roß (P. 210. 211), und Ingliart mit der kurzen Ohren, Gawan's und Parcivals (P. 389, 26. 398, 14). In der antiken Sage Galatêa, Hector's Roß (Herb. I. v. Trj. 4793. 7797).

Die Race der alten gallischen und germanischen Pferde schildert Caes. B. G. IV, 2 als häßlich und klein, doch dauerhaft: *quin etiam jumentis, quibus maxime Gallia delectatur, quaeque impenso parat pretio, Germani importatis non utuntur, sed, quae sunt apud eos nata prava atque deformia, haec quotidiana exercitatione summi ut sint laboris, efficiunt*. Er bemerkt hierbei aber auch, daß sie ohne Sattel und sehr oft nicht im Gesecht selbst geritten wurden, sondern die Reiter sprangen ab, kämpften zu Fuß und kehrten dann zu den Rössen zurück, die gewohnt waren, inzwischen am Platze still zu stehen. Dies änderte sich aber bald, je mehr Gewicht auf die Reiterei im Kriege gelegt wurde. Schon im 5. Jahrhundert sind die Pferde bei den Burgundern und Thüringern sehr veredelt. Jornand. III: *Thuringi equis utuntur eximiis*. Veget. Ars mil. VI, 6. — Theoderich der Große, der von Hermanfried, Könige der Thüringer, eine Sendung edler Pferde erhält, gedenkt ihrer Vorzüge mit großer Anerkennung, und lobt ihre schöne Farbe und edle Gestalt, ihren feinen hirschähnlichen Kopf, ihre Schnelligkeit bei ihrer Größe und ihren kraftvollen Bau, ihren leichten Schritt und ihre Ausdauer (Epist. Theodor. Reg. Ital. XVIII, ap. Bouquet, IV). Die Achtung und den Werth der Rösse bezeugen die

zahlreichen Verordnungen seit ältester Zeit, welche Diebstahl, Verletzung, Mißhandlung und Entstellung durch Uebermuth oder Bosheit daran sehr hart bestrafen. Spanien war im älteren Mittelalter am meisten durch seine besonders zu Kampf und Turnier durch ihren starken Knochenbau geeigneten Rosse bekannt, so daß nach den Kastilianern überhaupt das schwere Streitroß kastellân genannt wurde. Auch Apulien muß gute Rosse geliefert haben. Trist. 9215: ûf sinen spaniol sâz er dô. 6664: Sin ors daz habt ein knappe dâ. In Spanienlant und anderswâ Wart nie dehein schönerez erzogn. Lanz. 8876: Ir pferit und ir kastelân Diu wâren sô daz man niht vant Ze Pûlan noch ze Spangenlant Diu sich im gelichen mohten. Grec 2326: fünf ros von Spanje. B. 400, 4: ein ravît von Spâne hôch reitet Kônig Vergulâht. — Doch auch die Rosse des Nordens werden mehrfach gerühmt. Ringrun reitet bei der Belagerung von Belrapeir B. 196, 28 ein ors von Îserterre, dem Lande des Königs Klamide. Ungeachtet Guverjorz, das Roß des Königs von Brandigan, ein kastelân genannt wird, ist es doch nicht spanischer Abkunft, sondern Klamide hatte es vom König von Spotente von norden über den Ukersê (B. 210, 12. 211, 14) zum Geschenk erhalten. Gramosflanz ritt ein Pferd (605, 17) An pfârdes schoene niht betrogn, Von Tenemarken dar gezogen Oder brâht ûf dem mer. Gndr. 257: die ros aus Eyrlande (Irland) michel hôch und stark. — Die arabische Race, aus Heidenland, war auch damals schon sehr geschätzt, und einige ältere Dichter nahmen sogar die arabische Bezeichnung varis für Pferd an. Gr. Ruod. A^b, 6: er fürete den faris in sîn behalt. A^b, 7: daz gereite daz ûf dem faris lach. F^b, 23: wie ein Fâlke fuhr er unter die Feinde und walfte sie, dazu half im daz faris. J, 3: deme guten farise. Eneit, 144, 31, E: her und allez sîn here heten solhe varis. — Das Roß Gawan's, Ingliart mit den kurzen Ohren B. 398, 16: In Tabronit von Môren Wart nie bezzer ors ersprenget. Vivianz giebt W. 42, 21 an Stelle des getödteten Kastelan ein türkisch ors. Wigam. 2090: ein ros von Syrie, hoch und stark. — Die Heimath des Rosses des Drilus, nämlich Gringuljêt, B. 261, 27, es war von Brumbâne de Salvâsche ah Muntâne, also aus dem Grafsgebiet, wird in Frankreich zu suchen sein.

Dr. Fr. Pfeiffer hat in seiner kleinen, aber äußerst inhaltreichen

Habilitationschrift: „Das Koß im Altdutschen“ (Breslau, Gossorowsky, 1855, Preis 10 Sgr.) mit umfassendem Fleiße in größter Kürze und Gedrungenheit fast alles, was die ahd. und mhd. Literatur über das Koß bietet, zusammengetragen. Wir beschränken zu unserm Zweck uns jedoch hier nur auf die Punkte, welche in unmittelbarer Beziehung zu Koß und Reiter im Ritterleben und zur Bewaffung des Rosses stehn, und werden dabei bemerkte Lücken sich leicht aus jenem Vorrath ergänzen lassen. Zu den guten Eigenschaften des Pferdes mußte der kriegerische Reiter vor Allem natürlichen Muth, Stärke und Schnelligkeit des Rosses, demnächst aber auch einen sicheren, straffen und doch sanften Gang rechnen, welcher letztere besonders bei den Damenpferden unerlässliche Tugend sein mußte. B. 127, 27: *Itiers kastelân, daz truoc pein hôh unde lanc* (schritt weit und fest aus). 274, 2: *dô zôch man der frouwen wert Starc wol gênde ein schône pfert*. 546, 18: dem Fährmann sind 500 ors starc und snel nicht so lieb, als der überwundene Lischows als Pfand. 605, 15: das Jagdroß des Gramoslanz war niht ze grôz, doch starc genuoc, an pfâdes schône niht betrogn. 10, 3: Gahmuret nahm sich fünf ors erwelt und erkant, Küene, starc, niht ze lâz. Ruodl. II, 240: *Dat vel equum fortem, celerem, nimis aequipedantem*. Lang. 353: Er gewan ein zierlichez marc, Daz was rôsch (velox, munter) unde starc. Wigam. 1323: *ross hôch und starc*. Wigal. 393: ein ravît, daz gie entsprunge schône. Nibel. 72. 887: *sîn ros truoc in ebene*. Luar. 414: *sîn ros was reht als ein wildes rech*. Ulr. v. Lichtft. 249, 2: Ein pfert den hôchgemuoten truoc. Daz was starc, vil sanft es gie. 258, 9: daz ros was starc, snel unde guot. 260, 13. 173, 4: In al den gazzen was gedranc. Mîn ros vil kleiner sprûnge spranc (courbettirte). Herb. I. v. Trj. 6957: *sîn ros in hôhen sprûngen gienc*. 11595: Menesteus ûf ein ros saz, Daz dâ deheinez baz An sprunge und an gelâzze Hette bezzer mâze. Gr. Ruod. J, 26: Bonthart, das Koß, der was vreuele (muthig). Gracl. 4730: daz ors war schône, snel und starc. Ulr. Trift. 1937. 3275: ein Pferd daz schône was und sanfte truoc. Zw. 3460: Si zôg ein pfert an der hant Daz vil harte sanfte truoc. Encit 5235: Kamillens Streitroß gienc vil ebeneyn den wech, Sanfte und halde genuoc. Die frawe ys ritterlichen (herrlich) truoc. Voll-

ständig ist Tristans zierliches Roß beschrieben Trist. 6666: Ez enwas niergen in gesmôgen, Ez was rich und offen Zer brust und zuo den goffen, Starc ze beiden wenden, Erwünscht z'allen enden... Die fûeze sinwel, diu bein sleht, Ûf rihtig alle viere Als einem wilden tiere. Ouch was ez kurlicher kust (zur Auswahl vorzüglich geeignet) Hin vor dem satel und vor der brust. Dâ stundez alsô rehte wol, Als ein ros immer beste sol. Ausführlicher Schilderung erfreut sich auch Enidens Reitpferd Gr. 1425: Ez was ze michel noch ze kranc, Sîn varwe rehte harmblanc, Sîn man tief unde breit... Mit ganzem gebeine Ze grôz noch ze kleine. Sîn houbt truog ez ze rehte hô; Ez was senfte unde frô, Mit langen sîten... Rûkke unde fuoz guot genuoc. Hei wie rehte sanfte ez truoc. Ez gienc vil drâte über velt, Schöne sam ein schef, enzelt. Darzuo und ez sanfte gie, Sô gestrûchet ez doch nie. 7438: ez truoc sanfte und drâte, trat so leise, daß Niemand seinen Tritt hören kounte, wer darauf saß, glaubte zu schweben. 7790: ez truoc sô sanfte, wie auf der ebenwâge (auf stillem Wasser) swebet, der den wint ze wunsche hât. Nicht minder war es wichtig, daß das Roß gelehrig und leicht lenksam war, um bei den raschen Wendungen im Kampf und bei vollem Laufe den Reiter nicht in Gefahr zu bringen; P. 36, 12: Dô saz Gahmuret an der stunde Ûf ein ors, daz beidiu kunde Hurtlichen dringen Und snelleclichen springen, Bekêric swâ manz wider zôch. 41, 1: er bestieg ein andres Roß, Daz fluoc und ruorte d'erde Gereht ze bêden sîten, Kûen dâ man solt strîten, Verhalden unde drâhte. Lanz. 645: die Roße der Ritter waren gebitic (ließen sich halten, geduldig, ruhig) unde snel. Gracl. 1320 rühmt der Bauer das Fohlen, das Graclius auf dem Markt kauft: Ez hât vier fûlzene (junge, Erstlingszähne) noch... Êist umbez houbet wol gesunt, Ez hât ein guoten rucke Unde ist ein edel stucke. 1313: Er ist snel alsam ein hirz; die Hofsleute fanden es jedoch mit 60 Mark zu theuer bezahlt. 1325: Schowet, herre, sîniu bein, Diu sint sleht als ein zein. Ezn hât niht slôzgallen... Breithûf, sinewel. Ez izzet sêre unde ist snel. Ez zeltet lûzel unt drabet wol.

Die schlechten Eigenschaften des Rosses dienen den guten desselben zur Folie, und sie werden zur Unterhaltung der Leser mit gleicher

Ausführlichkeit geschildert, sei es um ihr Mitleid zu wecken, oder zum Spott und um den so übel Berittnen lächerlich zu machen. So wird das schöne Pferd einer Jungfrau durch Hervorhebung der Mängel, die es nicht hatte, beschrieben Lanz. 1452: Diu juncfrouwe ûf ein pfert gesaz Daz ir ze riteñe gezam. Geloubet mirs, ez was niht lam, Ergurret (abgetrieben) mager noch ze cranc (schwach). Ûz dem wege ez seltin spranc, Wan ez niht tokzelende (hin und her schwanfend, unruhig, ungleich gehend) truoc. Ez enbeiz noch ensluoc Und liez ûf sich wol sitzen. Man sach ez selten switzen. Ez enwas zerbrochen noch beschaben Und enkonde ouch anders traben. Ez enhargete noch enstrûchte. Swie vil man ez gebrûchte, Die fûeze wârn im niht ze sat (schwellen nicht an). Ez enhâte harteslaht noch spat, Ez enwas galling noch blint. Ez bewarte wol ein cleine kint. Darzuo was ez niht wegeschie, Durch nôt ez hübsliche gie, Wan ez schoene und edel was. Sîn hâr zleiz als ein spiegelglas. Ân vingerzeigen was ez gar. Das Hargen läßt Müller=Zarncke WB. unerklärt; bei Ziemann fehlt es ganz. Pfeiffer bezieht sich S. 10, 23 auf Schmeller WB. II, 237: hargeln, hurlen, rollen, wälzen, eine Gewohnheit mancher Pferde, beim in's Wasser Reiten sich gern zu legen. Auf das frz. hargner, zanken, dürfte schwerlich zurückzugehn sein, eher auf hercer, mlt. Herceare, Herchare harfen, zumal es mit strouchen, straucheln, stolpern, zusammensteht, also mit den Füßen, wie eine Harfe, schleifen, wodurch das Stolpern leicht hervorgebracht wird, wie es Boner XLVIII, 37 heißt: das Pferd ward mager unde swach, Sîn rippen man im ûz stechen sach. Sîn fûeze unde sîniu bein Stiezen sich an alle stein Und wart gellec unde laz. Nach Adel. WB. ist harteslaht, hartschlächting, herzschlächting, engbrüstig. Der erzürnte Drusus gab seiner Gemahlin Jeschute P. 256, 14: ein barfuoz (unbeschlagen) pfaeret, daz gein kumber was verselt. Man het im wol durch hût gezelt Elliu sîniu rippe gar... Unz ûf den huof swanc im diu man. Sîn ougen tief, die gruoben wît; Ouch was der frouwen runzît Vertwâlet unde vertrecket, Durch hunger dicke erwecket. Ez was dürre als ein zunder. 137, 2: ez bejagt wol hungers teil. Sw. 4935: die Pferde der Herren wären Tôtmanager unde kranc. Ir ietwederz strûchte unde hanc. Sigürlich P. 115, 5: Sîn lop

hinket ame spat, Swer allen frouwen sprichet mat Durch sin eines frouwen. Auch Malkreatures Klepper war ein Sammerbild, er hatte ihn freilich einem Bauer gestohlen, 520, 7: Malcrèatiure kom geritn Üf eime runzide kranc Daz von leme an allen vieren hanc. Ez strüchte dicke üf d'erde. 529, 26: ez was ze kranc üf einen strit. 531, 1: Dem pferde was der rücke junc. Waer druf ergangen dâ sin sprunc, Im waere der rücke gar zevern. Ich übergehe die lange Reihe noch sonstiger Fehler und Krankheiten der Pferde, zu welchen Pfeiffer l. c. S. 9—14 zugleich noch eine nicht minder reichhaltige Literatur anführt, welche beweist, mit welcher Aufmerksamkeit dieses edle Thier stets betrachtet und behandelt worden ist.

Von den Farben des Rosses galt die weiße stets als die ausgezeichnetste und edelste. Könige zogen auf weißen Rossen ein und theilten die Lehn auf weißen Rossen sitzend aus (Grimm, Myth. S. 623). Weiß wie ein Schwan, wie der Schnee, harmblanc, d. h. wie Hermelin weiß, sind oft wiederkehrende Bezeichnungen (Pfeiffer, S. 7). Auch Schwarz wie ein Rabe, wie eine Kohle, war beliebt. Ruodl. I, 34: Stat niger ut corvus equus et ceu smigmate lotus, Undique punctatus hac subnigredine totus. — Der Apfelschimmel erscheint schon Beow. 2180: „vier der Rosse folgten nach, apfelfalbe.“ Man findet sie öfter höchst bunt, schwarz, fuchsroth, weiß, in schnellen Uebergängen der Farben gestreut, und hierauf beziehe ich das drachenfarbig W. 368, 23: Sinaguns Roß Passilivier was trachenvar Als im mit siwers vanken gar Gefurriert waeren sinu mál. 432, 10: dasselbe ors trachenvar, gleich wie die Drachenhaut in den mannichfaltigsten Farben schimmert. Für Schwarzgrau nimmt Pfeiffer S. 7, 49 val; allerdings kann es fahl, aschenfarbig, sein, da val überhaupt welk, abgebleicht, fahl bedeutet, ebenso aber auch fulvus, blond, wie öfter das Haar der Frauen genannt wird; bei Pferden würde ich daher lieber val mit semmelblond, isabellfarbig übersetzen. B. 312, 9: Rundriens mül was hōch als ein kastelān, Val und denoch sus getān, nassnitec und verbrant. Simrock übersetzt: „Fahl, doch schreckig um und an, Mit geschligter Nase, verbrannt.“ Für verbrannt gehört sich jeden Falls „gebrannt“, aber das denoch sus getān kann auch jene Uebersetzung nicht leiden; es ist allgemein angenommen, daß Schimmel, Grauschimmel (fahl) insbesondere aber Isabellen schwächerer Konstitution

und zarter sind, als Pferde von entschiednerer Farbe, das sus getân würde sich demnach auf kastelân beziehen und den Gegensatz zu val bilden, daher richtig verstanden zu übersetzen sein: „das Maulthier war hoch wie ein Streitroß, falber Farbe zwar, aber doch an Kraft einem Streitroß gleich.“ Wäre das Maulthier sprûzval, würde Simrock's Uebersetzung „scheckig um und an“ eher gelten können. Unter Roth werden wir meist das häufig vorkommende Fuchsröth zu verstehen haben, und dichterische Uebertreibung ist es schon, die Rosse rôt als ein bluot (Wigal. 2402. 6247) oder zundervar (Grec 9015) bezeichnet zu finden. Auch des Rothens Ritters, Ithers, Roß B. 145, 19, 22 roeter dâne ein siur gehört dahin. Dürfen wir aber nach den stätigen Naturgesetzen annehmen, daß die Pferde vor 6 und 7 Jahrhunderten dieselben natürlichen Farben trugen, die wir noch heute an ihnen finden, und ergeben die Dichter sich dagegen in Beschreibungen, welche hiervon völlig abweichen, so geschah es entweder, um eine ganz besondere unerhörte wunderbare Schilderung zu geben, oder es kamen wirklich Fälle vor, daß, um der Lust des Zeitalters an grellen bunten Farben zu dienen, sie bunt bemalt wurden, wodurch der Reiter die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte. Grec 7290 wird Enidens Pferd also beschrieben: „Die linke Seite ist so blendend weiß, daß sie niemand lange anblicken kann, die rechte Seite ist ganz schwarz. Wo aber beide Farben zusammentreffen, da zieht sich in der Breite eines halben Fingers ein grasgrüner Streifen (als ein penselstrich er gienc) hin, u. z. bei dem Mause anfangend zwischen den Ohren durch, über die Mahne, den Rücken bis zum Schwanz, und ebenso unterhalb vom Mause über die Brust nieder. Das Stirnhaar (der zoph) und der Schwanz ist halb weiß, halb schwarz, wie der grüne Strich es theilte. Das linke Ohr ist weiß, das rechte schwarz, aber jenes umgiebt ein schwarzer, dieses ein weißer Ring. Die Füße sind alle vier schwarz.“ Außerdem war es aber auch nach Wünsche gestaltet: Weder ze nider noch ze hô, Weder ze kurz noch ze lanc, Weder ze grôz noch ze kranc. Sin durre houbet ez truoc Nâch sinem rehte hôch genuoc, Mit ragenden ôren niht lanc... Sin kel dic und ûfgezogen, Ze rechter mâze gebogen, Kleine dâ se anz houbet gie Daz es iuch wol möhte lûsten. Starc und wît zen brüsten, Mit dürrem gebeine Ze grôz noch ze kleine: Diu wâren slach unde sleht, Als einem tiere ûfreh.

Ez het, sit ich ez loben muoz, Kurzen vazzel, höhen fuoz. — Auch Kamillens Roß war seltsam gezeichnet Eneit 5210: Das vinster öre und der man Wären yme weyss als der snee... Ime was das zeswe öre Und der hals swarz als eyn rabe... Daz hawbt was ym gar rôt. Eyn bein rôt und eyn bugk, Der ander bugk was im val Und das bein kegen tal... Ime glitzte an den seyten Das har als eyn wilder pfäwe. Die eyne goffe was appelgräwe Und dy ander bêsart.. Der zcagel was eyner var, Crusp und swarz als eyn pech. Bêsart läßt Müller=Zarncke WB. unerklärt, obwohl es jeden Falls eine Farbe bezeichnet. Es fragt sich, ob nicht die Lesart falsch ist. Lampr. Alex. 290: an den siten liebarten (Leoparden) mál. — Das Roß, auch ein Frauenpferd, das der König von Irland dargesandt hatte, Wigal. 2543: was blanc alsam ein swan. Daz vinster öre und der man Diu waren rôt cinobervar; Daz zeswe öre was im gar Swarz alsam ein kol. Ein swarziu strieme teiltez wol Nâch dem ruoke hin, zetal Und uf den zagel; der was im val, Beidiu lanc und breit. Mit grüner oder zinnoberrother Farbe ist jemals schwerlich ein Pferd geboren worden. Die größte Seltsamkeit von Thierfarben aber bietet das wunderbare Hündchen Petiteriu, von dem sich gar nicht sagen ließ, welche Farbe es eigentlich hatte Krist. 15829: an der Brust weißer als Schnee, die Lenden grüner als Klee, eine Seite röther als Gran (Scharlach), die andre gelber als Safran, unten wie Lazur, und oben eine Mixtur, so schön in einander gemischt, daß keine Farbe bestimmt zu erkennen, da war nicht grün noch roth, weiß, schwarz, gelb oder blau, unt doch ein teil ir aller dá (1584i) Ich meine rehte purpur brün.

Die allgemeine Bezeichnung für Roß, Pferd, ist ahd. Hros, Ros, equus, caballus, jumentum (Graff, IV, 1179); Marah (nord. mar, meri; agsl. maere, mere, equa), equus, Meriha, equa (id. II, 844); Pherit, poledrus, vilis equus (id. III, 346); Parafrid, para-fredus, paraveredus, veredarius, Pferd. Mhd. Ros, Ors, March, Marc, Pfaerit, Phaerit, pfaert. Merhe, Meriche, equa. Die Sprache ist nicht konsequent in diesen Bezeichnungen, je nach dem Gebrauch des Pferdes. Im Volksepos überwiegt der Ausdruck marc im Sinne von Streitroß. Nibel. 35: sie fanden gesattelt zum Buhurt manic marc. 37: nach Beendigung des Turniers dô zôch man diu

marc. 209: Liudgers Schläge waren so stark, daz im underm satle strühte daz marc. — Dô sich daz ros erholte... 834: ir helme und ir brüene si bunden ûf diu marc. 898: als Siegfried mit dem Bären von der Jagd heimfehrt, dô enphiengen si im daz marc. 1657: Wolfhart der snelle hiez bringen diu marc zum Kampff; allein 1660: dô stuonden von den rossen ... manig ritter unde kneht. Diethr. Flucht 8184: manig verdecket (bepanzert) march. Biter. 8042: des muoster ân sînen dank hinders march ûf das gras. Alle Sorten werden unterschieden Gudr. 257: er gab in mare, zelter und march, Die ros aus Eyrlande michel hôch und stark; und 6805 reiten die Frauen ûf rossen vil wol getân. Klage 1774: Man sagt ze hove maere Daz dâ komen waere Der fürsten wâffen unde ir marc. Lachmann, S. 326 bemerkt dazu: marc gehören nicht zur „höfischen Sprache“; allein es ist von Frz. Pfeiffer schon mehrfach nachgewiesen, daß diese sogenannte höfische Sprache mehr in der vorgefaßten Meinung Lachmann's und eines Theils seiner Schüler, als in der Wirklichkeit beruhe, wie denn auch anerkannte Kunstdichter sich des Ausdrucks bedienen; Ath. u. Prophyl. (Diut. I, 4) ein guot march het er bescritin. B, 66. E, 101. — Lanz. 353: Er gewan ein vil zierlichez marc, Daz was rösch unde starc. 1968. 4460. Spervogel MS. II, 226^b: waz hilfet daz man traegen esel mit snellem marke reñet. P. 530, 22 nennt ironisch Gawan Malcreatures Klepper daz marc ... Daz was ze draeter tjoste Ein harte kranke koste. 531, 1 und 534 wird er pfärt, 529, 26 runzit genannt. Allein vom Gralroß Gringuljet heißt es P. 540, 25: ein marc er vant. Wigal. 5092: Dô truoc in sîn schône march ûf den wurm, dâ er gie. 6651: im Lanzenrennen Zesamen truogen si diu march Mit gelicher gir, mit solher kraft.

Das eigentliche schwere Streitroß wird allerdings in der Regel mit ors oder kastelân bezeichnet, und letzteres ist besonders ein Lieblingsausdruck Wolframs v. Eschenbach. P. 121, 24: er reit ein schoene kastelân. 157, 26: kastelân, daz truoc pein hôh unde lanc. 210, 6: ein gewâpent kastelân, daz was geheizen Guverjorz. 357, 21. 288, 7. 289, 3. 452, 6. 669, 10. 671, 21. — 312, 7: ein mûl hôch als ein kastelân. 522, 27 wird kastelân dem pfärt, Klepper, entgegengesetzt. B. 42, 17: sîn wol gewâppent

kastelân. 53, 29. ûf mangeln schönen kastelân. 128, 4. 63, 10. 70, 10. 118, 11. 405, 5. — Wigal. 8421: Dâ vant er gesatelt vor Ein harte schöne kastelân, das 8425 ros genannt wird. Trist. 5365: Dâ funden's ûfe kastelânen Vil rittere Britûne haben. Gneit 7283: der junge König Pallas ûff ein kastellân er saz. 12111 reitet Eneas ein kastellân, Turnus dagegen saz ûf ein ravît. Gudr. 303 zum Geschenck zwelf kastelân gesatelt. Diethr. Fl. 8677: stahlne Decken legten sie ûf ir kastelân. Bei Herb. l. v. Trj. wird fast durchweg phert für ors, Kampfroß, gebraucht, doch auch gleichbedeutend 4796: Hector's ros Galathea, Daz phert were sô grôz, Sô hôch noch sô wolgetân, Sô daz selbe kastelân... Unterschieden werden Langz. 8876 ir pferît (Reit=) und ir kastelân (Streit=Pferde). 8721: den boten gap er pferît unde kastelân. 5607: Er gewan wol tûsent kastelân, Noch dô wolt er mêr hân, Zwölf hundert ravide (Pferde). Turl. Willh. 125^a: man hielt ihm bereit ors, pfert und cleider.

Der mlat. Ausdruck für Streitroß, kastelân, womit, wie bemerkt, keineswegs immer die kastilische Race bezeichnet wird, ist *Dextrarius*, nach Joh. Vissanus: richi e grossi cavalli, afz. Destrier, Detrier, Dextrier (Rqf.); prov. Destrier, Destre, cheval de main; Giraud de Salignac: Esparviers: Palafres ambladors, Beus e plans portadors, E destres corredors (Palefrois ambleurs, beaux et doux porteurs, et destriers coureurs. Raynrd.) Sie wurden vom Leibknapen bei feierlichen Aufzügen oder vor dem Kampf an der rechten Hand geführt, um nicht vorher ermüdet zu werden. Beim Einzug in Patela-munt läßt Gahmuret acht geschmückte Rosse im Zuge führen P. 19, 3: daz niunde (der Dextrarius) sinen satel truoc. 669, 10: Auf dem Zuge Gawans nach Joslanze Manec schöne kastelân Man bi den zoumen ziehen sach; Ritr und frouwen hinden nâch Riten an einander vaste. Die Palafredi und Roncini wurden auf dem Marsche geritten. Roland. Chron. L. XI, c. 5 in der Schlacht zwischen den Paduanern und Deutschen de Theotonicis etiam aliqui pugnaverunt prudenter, ut quosdam de Paduanis prosternerent, dum dextrariis per campum errantibus Paduani quidam in palafredos ascenderent, et aliqui in Runcinos. L. X, c. 15: Tunc dictum fuit, Eccellinum in dextrario fuisse prostratum; sed in

strepitu tanto non cognitus ascendit in palafredum. Nicolaus de Jamsilla Hist. Rer. Ital. T. VIII, p. 514: Aliqui de comitiva Principis Manfredi, qui ad tantae ultionem injuria locum sibi videbant, et tempus oblatum, descenderunt de roncenis, quos equitabant, et dextrarios ascenderunt. Id. p. 532: Oddo Marchio, miratus nimis atque turbatus audito Manfredi Principis in Nucerinam urbem ingressu, de roncino, quem equitabat, descendit, et dextrarium suum, qui sibi a dextris ducebatur, ascendit, et versus Fogiam retrocedebat. Radevicus, de Gestis Friderici I, L. I, c. 26 führt Gesetze dieses Kaisers an: Si extraneus miles (i. e. eques) pacifice ad castra accesserit, sedens in palefrido sine scuto et armis, si quis eum laeserit, pacis violator judicabitur. Si autem sedens in dextrario et habens scutum in manu, ad castra accesserit, si quis eum laeserit, pacem non violavit (Murat. Antiqu. T. II, p. 487). — Willh. Neubrig. II, c. 11: Equo ejus militari, quem dextrarium vocant, ablato... Chron. Colmar. a. 1298: Habebant dextrarios i. e. equos magnos, qui inter equos communes, quasi Bucephalus Alexandri inter alios eminebant. Geneal. Comit. Flandr. inter Anecd. Marten. T. III p. 402: Fugiant Alemani, fugit et ipse Otho Imperator eorum in palafrido suo, suum enim dextrarium mirae prohibitatis magnique precii equum ... reliquit in acie (Ndel.).

Das Pfaerit, Pferd, ist aus mlt. Paraveredus entstanden (Grimm, Gr. ed. 2. III, 328), und dieses nach Cod. Justin. aus παρά und veredus, Nebenpferd. L. 3 Cod. Theodos. de cursu publico: veredi i. e. equi agminales. L. 6. 7. 15. 16. 59. 63. 64 und anderswo, auch in Carol. M. Capitul. Paraveredi. Ugutio und aus ihm Joān. de Janua: Palafredus dicitur a passu equi et fraeno, et deducendo, quia leni passu per fraenum ducitur. Lehrreiche Bemerkungen über dieses Wort s. bei Wackernagel, Vocab. opt. p. 7 (Diez, WB. S. 249). Nfz. Palefroi, Palefray, Palefroy, cheval de parade, de cérémonie, cheval à l'usage des dames, et non pas cheval de service, comme le dit Carpentier (Nquf.); prov. palafrei; it. palafreno; span. palafren. Raimond de Miraval: Al prim l'era destriers Et apres palafres (d'abord je lui étais destrier

et après palefroy. Raynrd.) — Ruodl. IV, 57: Apportat foenum, quibus añotat parafredis.

Häufig wird phaerit und ors gleichbedeutend gebraucht, z. B. Zwein 954 für Streitroß; er reitet uf dem pfert ze velde; 965: vil schiere bráhter ime ná sîn ros unt sîn isengewant; desgl. oft bei Herb. I. v. Tr. und Wigal. Mr. Trist. 794: jeder ritter ein pfaerit reit. Heinr. Trist. 5547: im Kampf wurde geschrien: Wá nu pfert, wá nu pfert! Balde her schilt und swert! Oft wird von ihm ors und pfert gewechselt. Turl. Wilh. 131^a: diu ritterschaft erbeizt duo sider Und sázen uf diu pferde sá. Gudrun 6805 nennt auch Pferde für Frauen und Mágde ros. Herb. I. v. Trj. 14505: irre frowen ros. 6419 pfert = ors. Wenn ors und pfert nebeneinander genannt werden, ist ersteres das Streitroß, letzteres das gewöhnliche Reitpferd, besonders das Damenpferd. Grec 3058: Erees ros und Enitens phaert hieß er bereiten. Lanz. 8876: ir pferit und ir kastelân. Zw. 4935: die gemißhandelsten Ritter ritten pfert, tótmager unde kranc. 6848: pfert, Reispferde. Wigal. 1178: bringt mir mîn pfaerit her, harnasch, ors und sper. Gracl. 1260: si liezen sehen der phárt gezelt und ouch der orse loufen. Heinr. Trist. 1527: schoeniu ros und schöniu pfert. P. 126, 20 erhält der Knabe Parcival ein elendes pfert. 403, 12: Gawans Reispfart nach Schampenzun. 605: Gramoslanz reitet auf der Jagd ein pfaerit. Der höhere Werth des ors findet seinen Ausdruck bei Script. Brunswic. III, 434: to dem herwede hört dat beste ors; is des dar niht, sô schal man geven dat beste pert. Am häufigsten kommt pfert als Frauenpferd vor; Grec 7463: phaerit mit frouwen gereite. 7265. 7460. 3058: Enitens phaert. Lanz. 7176: man sach ir (der Jungfrau) pfaerit schöne getân. 1452: die Jungfrau uf ein pfert gesaz. Wigam. 5754 und sonst häufig. Trist. 9326. 9499. Heinr. Trist. 3754: Isoten pfert. Wigal. 1726. 2400: si reit ein phaerit wol getân. Nibel. 531: pfert der Frauen. 1245: Gotelindens Frauengefolge reitet pferit. Zw. 3600: diu juncfrouwen saz in guter kündekeit uf ir pferit. 5895: dô hiez ir vrou Lunete ... ir pfert gewînen. 3461: si zôch ein pfert an der hant, daz si vil harte sanfte truoc. P. 666, 18: schöniu frouwen pfert. 692, 7: Bene schrînde von dem pfârde spranc. 137, 2: Gesehtens phert bejagt wol hungers

teil. 256, 17: ir pfärt gein kumber was verselt. 504, 11: ein pfert, daz frouwen gereite truoc. 507, 9 sagt der wunde Ritter: dô half mir diz guote wip ûf ir pfert. 512, 13. 514, 25. 515, 28 reitet Orgeluse ein pfärt.

Bei dem Zelter, Paßgänger, bezieht die Bezeichnung sich nicht auf Race, Farbe oder besondere Verwendung, sondern auf seine Gangart, und da diese besonders sanft, war der Zelter als Frauenpferd vorzugsweise beliebt; denkt man sich häufig die Zelter als Schimmel, so liegt der Grund nur darin, daß man den Frauen gern Pferde mit dieser glänzenden Farbe gab. Heinr. Trist. 4447: zwêne zelter truogen schöne ein rosbaren. Rünc Roth. 4579: di zeldêre und die ros. Gudr. 257: mare, zelter, march. Die Beschreibung eines Zelters s. Flore 2736 — 2881. Ahd. Celtari, Zeltir, Zelter, Celter, ambulator, equus trutinans. Zeltjan, agls. tealtjan, vacillare; altn. tölta, tolutum incedere. Es fragt sich, ob das ahd. zeltjan nicht mit dem gr. κελητίζω, ein Pferd reiten, überhaupt reiten (Sl. XV, 675) und ó κέλης-ητος, Reitpferd zum Wettrennen (Odys. V, 371, ιππος κέλης), zusammenhängt. Vom äolischen κέληος nannte Romulus seine Reiter celeres und das lat. celsus für eques leitet selbst Festus von κέλης ab (Koen, ad Gregor. p. 240). Seneca Epist. 87 sagt von Cato: Uno caballo esse contentum, et ne toto quidem. Partem enim sarcinae, ab utroque latere dependentes, occupabant. Ita non omnibus obesis manibus, et asturconibus et tollutariis praeferres unicum illum equum ab ipso Catone defrictum? Und den Astur erwähnt auch Martial. XIV, 199:

Hic brevis ad numerum rapidos qui colligit ungues
Venit ab auriferis gentibus astur equus.

Ebrard. Betun. in Graecismo, c. 7 bemerkt zwar in Beziehung auf die starke edle spanische und besonders asturische Race: Asturco dextrarius est, Astur caput ejus, Nam prius Astur equum dextrandi repperit usum (A del.). Allein Plin. H. N. VIII, 67 berichtet bestimmter, namentlich über die charakteristische Gangart des Thieres: In eadem Hispania Gallaica gens est et Asturica: equini generis, (hi sunt quos thieldones vocamus, minori forma appellatos asturcones) gignunt, quibus non vulgaris in cursu gradus, sed mollis alterno crurum explicatu glomeratio; unde equis tolutum carpere

incursus traditur arte (vergl. Wachter, Glossar.). Nührt *thieldones* an das agsl. *tealtjan*? — Beim Schritt und Trab setzt das Pferd zugleich den rechten Hinter- und linken Vorderfuß wechselnd mit den andern in Bewegung, was einen harten stoßenden Gang verursacht. Beim Galopp wechseln zugleich beide Hinter- und Vorderfüße. Die Beschreibung des Plinius dagegen entspricht unserm Paßgang, in dem zugleich der rechte Hinter- und Vorderfuß mit den beiden linken wechseln, und welcher den sanftesten Ritt gewährt, der daher für Frauen, die quer im Sattel sitzen, ohne mit den Schenkeln Schluß halten zu können, der angenehmste und angemessenste ist, und so schildern auch die Dichter diese Gangart; Herb. I. v. Trj. 5642: *Sîn zeldende phert sanfte schreit Daz er ez niesen entsup Wen ez den fuz ûf hup, Sô wol ging ez in zelde.* Grf. Ruod. I, 24: *Bonthart gienc in zelt rehte alsam ein (wildes) tier.* P. 779, 1: *Sensteclîche und doch in vollen zelt Kom si (Kundrie) rîtende über velt.* Grec 1438: *Daz phært gienc vil drate über velt Schöne, same ein schef, enzelt.* Spottweise das Gegentheil v. d. H. MSS. III, 188^a: *dâ die oeden toerper giengen enzelt als ein gans ûf einem îse.* Laßb. Liedf. I, 459: *als ein pfert daz ûz zelt komen ist von alters kraft und ouch niht mê ziuht.* Als Frauenpferd Zw. 5966: *sine mohte zeltens niht gehaben, si begunde schiuften unde draben.* Wigam. 2081: *diu juncfraw ritt ein zeltent pfert.* 5329: *Dulcîsur ritt ain schönes zelterpfert.* Heinr. Trîst. 3754: *Isoten pfert gienc schöne in zelt.* Doch auch Männer bedienen sich derselben; Wigam. 1323: *er gab ihm ein Roß hoch und stark und dazu ain zeltent pfert.* W. 138, 24: *stapfen (im Schritt) zelten unde drabn ûf den hof begunde vil der diet.* Lit. XXXII, 36: *diu pfert in zelte giengen ze reise in rechter wîse.* Gracl. 1261: *si liezen sehen der phært gezelt (Rennen, Reiten).* Die Art der Beinbewegung bedingte einen schnellen lebhaften Lauf, wohl etwas schneller als Trab, und langsamer als Galopp, Trîst. 8950: *er sah vier Männer über Feld reiten Ein lützel halder dâne enzelt Flichende galopieren.* Avent. Kr. 245: *ez (Pferd) enzeltent noch endrabte.* 324: *draben unde zelten.* Hartm. Glouben (ed. Maßmann, 1837) *di phert die dâ zeltint, die ros di dâ snel sint.* Hätzl. 2, 52, 46: *wil er traben, si wil zelten.* Hätzl. 2, 344: *sô man zelte und drave diu pfert.* Stricker 4, 136: *noch halder deñe zel-*

ten lief si. Charakteristisch für den härteren Gang ist Helmbr. 1780 (ed. Haupt Zeitschr. B. IV): iwer meidem (Hengst) gie nie enzelt, er dravete unde schüfte.

Nach Glossen des 12. Jahrh. (Diut. III, 150) ist mlt. *Ambulator* der Zelter. Nach Diez WB. S. 15 hat indeß *ambulare* d. h. von Pferden: den Paßgang gehen, erst etwa seit dem 9. Jahrhundert diese Bedeutung angenommen; it. sp. portg. prov. *amblar*. Joān. de Garlandia, Synonym., wo er von den verschiedenen Pferden spricht: *istis curristam jungamus ambulatorem* (Adel.). Ekkehard. *Casus Sti Galli* c. 10 schickt der Herzog dem Burkhard *ambulatorem valde docibilem et alacrem...* *Audivit enim delicatis equis delectari nimium*. Auch c. 15 ist ein *ambulator* erwähnt. In beiden Fällen beschädigen diese lebhaften Rosse ihre Reiter (Goldast, *Script. Allem.* T. I, P. I, p. 45. 54. u. Num. p. 125).

Das Runzît, der Klepper, bezeichnet eine geringere Qualität von Pferden, afr. *Roncin*, *Ronchi*, *Ronci*, *cheval de selle pour les domestiques*, *mauvais cheval*, *cheval de service* (Rquf.); prov. *Rossi*, *Roci*, *Roncin*, fatal. *Roci*, sp. *Rocin*, portg. *Rocim*, it. *Ronzino*, *roussin*, *cheval de peine* (Maynrd.). Wälsch *Rhwensi*, a rough-coated horse. Mlt. *Runcinus*, *Rocinus*, *Rossinus*, *Ronce-nus*, *Ronchinus*, *Ronsinus*, *Ronzinus*, *Ronssinus*, *Roncinus* (sem. *Roncina*) *equus minor*, *gregarius* (Adel.); s. oben den Gegensatz zum *dextrarius*. Diez WB. 296 führt *Roncin* auf afz. *Rous*, it. *Ros* zurück, und ist zweifelhaft, ob es vom deutschen *ors*, *ros*, oder lat. *russus*, fuchsbraun, abzuleiten; afz. *Rous* ist *cheval bai*, Kastanienbrauner (Rquf.). Sancho Panza's *Rocinante* kommt aus diesem Wortstamm. — Als kleines, schwächeres Roß kann es dem Ritter zwar nicht im Kampfe dienen, doch reiten dasselbe seine Knappen und Diener, weshalb der Sachsenpiegel es doch zu den Ritterpferden zählt, III, 51 (cod. Lips.): *Ritterpherde oder ors und zeldere und runczîte*, den ist chein wergelt gesaczt, noch gemesten swînen. Dârumbe sal man sie und alle varende habe widergeben, oder gelden nâh der werderunge, der sie verlôs. — Als Frauenpferd R. 256, 24: *Ouch was der frouwen (Geschutens) runzît Vertwâlet unde vertrecket*, *Durch hunger dicke erwecket*. 522, 14 spricht der wunde Ritter zu Gawan: *Miner friundîn runzît Hab wir noch stênde al*

starkez hie. 687, 23: zwölf Jungfrauen ûf schönen runziden trugen den Baldachin über Gramosflanz. 779, 3: Rundrie la Sorciere kam im Zelt daher auf Zoslanze. Ir zoum, ir satel, ir runzît Was rîche und tiure ân allen strit. Als Knappenpferd, oder gewöhnliches Reitspferd der Ritter: Herb. l. v. Trj. 6006: nach dem Kampf sie schuffen irn runciden und in selben ir gemach. Ulr. Trift. 2017: Trifstan spricht, sage ihr, daß du mich hast warten lassen unz mir koment die runzît. P. 342, 15 vor Bearosche: ein knappe Mit bêden sporen er ruorte Âne zart (vehementer) sîn runzît. 647, 2: die Königin zu Gawanâ Knappen: enrouch dîn runzît iemen habe. W. 187, 24: bei den Knappenspielen Dâ wart von knehten vil geschrit, Die dâ hielden die runcît. 196, 18: der Knappe Rennewart: ich wil ze fuoz in den strît; Harnasch unde runzît Daz geb mîn hêrre den, dies gern. 305, 17: Sich môvierten ze orse die, Sô riten die andern banken hie ûf schönen runziden. Malfreasures elender Klepper wird durchgehends runzît genannt. P. 529, 25. 536, 25. 545, 13. 546, 2.

Der Ravît kann zwar als Streitroß mitbenutzt werden, seiner Haupteigenschaft nach aber ist er nicht jenes, wie Müller-Barncke WB. angiebt, sondern das Rennpferd, der Renner, mlt. Cursorius, cursor equus, vom afz. Raver, courir, marcher (Rauf.). Lanz. 5607 wird er von kastelân unterschieden. Ulr. v. Lichtst. bedient sich mehrmals des deutschen Ausdrucks Loufer dafür, 246, 28 den Armbrustschützen beim Festzuge zôch man fünfzec loufer vor, Die wâren schön und snel genuoc. 247, 5: und fünfzig Knappen ritten dabei, der jeslichem man ein sper fuort bî einem loufer guot. P. 400, 4: waffenlos auf der Jagd Ein ravît von Spâne hôch Reit der kûnec Vergulaht. 620, 29: empfangen die Klinschor-Ritter den Gawan und Orgelusen ûf snellen ravîten. W. 128, 17: Ein heidnisch gereite Lît ûf dem ravîte Wilhelms, das 128, 4 die Bürger einen schönen castelân nennen. 132, 2 heißt's wieder: Er muose et ûf daz ravît Und mit im danen riten. 365, 27: Dô sô tiwer pfelle lâgen ûf der heiden ravîten, Er wânde solde striten Mit den orsn als mit den liuten. Herz. Ernst 871: Manig turer ravîd, Die sie dar brachten durch den strit. 3758: der König hieß senden nâch einem ravîte. Das bracht man wol gezieret... Sîn was

vrô der helt gemeit; Nâch ritters recht er es bereit. *5. Trist.* 6111 von Tristans Jagdpferde: Strûchen unde nûkken Begunde sere sîn ravît. *Wigal.* 393: der gewaffnete Gawein Reit ein ravît, daz was rôt, Daz gie entsprunge schône. 1636: Gawein gap im ein ravît, daz was guot. *Gr. Ruod. D.* 26: Er hiez ime bren-gen ein ravît. Daz gelief also ob die werlt wît Als sîn eigen were. Dâr ûf saz der helt mere. *S. Pfeiffer, S. 3, 35.*

Die Gurre, Kracke, ist ein schlechtes, altes, kraftloses Pferd. *Sw.* 4941: die Pferde, welche die gefangnen Herren ritten, todtmager und schwach, jedes stolperte und hinkte; den gurren, diê sî truogen hin, Den wâren die zagele under in Zesamne gevlohten, Daz sî niene mohten Ein ander entwîchen. *Lanz.* 1455: Daz pfert was niht lam, Ergurret (abgetrieben) mager noch ze kranc. *v. d. 5. MSS. I, 197^b:* Reinmar der Alte: Blatte unde krone wellent muotwillik sin... Sô envliuget einen valken ein unmehtik huon, Wirt dâne der wagen vûr diu rinder gênde, Treit dâne der sak den esel zuo der mûln, Wirt dâne ein eltiu gurre z'einem vûln, Sô siht man'z in der werlte twerhes stênde. *Rithart eod. III, 197:* Unt schouwe, wer daz beste tuo, Swen daz an dem morgen vruo Riten getelinge zuo Ûf ir akkergurren. *Græf.* 1451: Er hete ein gurren veile Unt zôchs an einem seile Unt bôtz im umbe drithalp marc. *Renner* 16535: Seit man die iungen vor den alten Springen, reñen und auch hurren Siht als über velt raubers gurren. Ist das Pferd alt und steif geworden, so muß es die Egge ziehn. *Warnung, 2325 (5 pt. Zeitschr. I, 438):* Ez wirt daz ros (vor Alter) sô unwert, Daz sîn ze freuden niemen gert: Die kleinen sprünge ez hât verlân, Des muoz ez in der eiden gân. Solch Pferd heiût ahd. Egidari, Egidare, Egider: arpagarius, erpicarius (*Graff I, 112. Pfeiffer l. c. 2, 40.*)

Die Jumente, Stute, hat im Provenz. die altlat. Bedeutung von Jumentum, bête de somme, de charge, Lastthier (Rahnr.), beibehalten; mlt. ist Jumentum equa. *Lex Allemañ. tit. 72. 73:* praegnum jumentum. *Tit. 70, § 4* wird jumentum dem equo und caballo mediano entgegengesetzt. *Cap. Carol. M. L. VI, c. 27:* cum jumento croire. *Consuet. Brageriaci, art. 96:* Item si quis accommodaverit roncinum seu jumentum pro equitando (*Audel.*)

Für die Ritter war es nicht anständig, Stuten zu reiten. Nur Leute von geringem Stande und solche, die ihrer Ritterwürde entsetzt waren, mochten sich ihrer bedienen. Im Roman *Meladius de Leonais* und *Perceforest* wird das weiter in Beispielen ausgeführt (*Curne de Palaye*, v. Klüber, I, 19, 199). Ebenso waren Stuten als Karrenpferde gewöhnlich, doch war es für den Ritter schimpflich, also einherzufahren. Der Heidenkönig von Poggidant wird vom Dichter bespöttelt, daß er eine Stute im Kampf reitet; W. 395, 7: Den man gezimieret vant Ein jumenten rîten, Dar ûf er wolde strîten, Mit îsercovertiur verdact... Der orse muoter man niht wil Sô hie ze lande rîten. Wir kûnen de ors punieren.

Der Soumaere, das Lastthier, insbesondere Lastpferd, — ahd. Saumari, Soumari, Soumare, Somare, Somere, Soumar, burdo, asina ex emissario conceptus, dromedarii (Graf VI, 63); mlt. Saggarius, equus clitellarius, sarcinarium jumentum (Gäf.), sarcinale jumentum (Nimm. Marc.), Saggarius, mulus, equus (engl. seam-hors), Salmarius, Samarius, Soumarius, Sommarius, Summerius (Ahd.); afz. Sommer, Soumer, cheval, bête de somme (Rauf.), — hatte in Betracht der schlechten Landstraßen und Wege in alter Zeit seine besondre Bedeutung, da das große Gepäck, welches die Heere und reisende Herrschaften mit sich zu führen pflegten, nicht immer bequem und sicher auf Wagen transportirt werden konnte. Die Lastthiere und Saumrosse wurden daher auf jeder Seite mit Körben und Kisten behangen, den oft genannten soumschrîn, leitschrîn, worin die Effecten verpackt wurden; andre Gegenstände wurden darüber gethürmt und gebunden. Walther unterweist Hiltgunden zur Flucht von Gêl, Walth. 265: bina dehinc mediocria scrinia tolle; 270: vasis sic fors ad summum complentur scrinia labrum, die sie mit Kostbarkeiten füllen solle, und beim Antritt der Flucht hängt er sie seinen Rossen über, 330: Scrinia plena gazae lateri suspendit utrique. 459 flg. fallen solche Schränke dem Fährmann auf, indem er ein feines Klingen darin hört, wie von Kleinodien, wodurch Günther nach den vermutheten Schätzen lüftern wird. Auch bediente man sich Tragbaren, die zwischen zwei Saumthieren getragen wurden, um Personen fortzuschaffen, nach Gloss. des 12. Jahrhunderts (Diut. III, 151) Sambuch, basterna, esseda, essedum, genus vehiculi (Graf III, 31); das mlt. sambuca hat

andre Bedeutungen, genus cytharae rusticae, machina bellica, baculus pastoralis (Ael.). Die basterna war den Römern schon bekannt, bei Virgil, Horaz und Livius pilentum, Hängesuhwerk, besonders für römische Damen. S. Trist. 4447 beschreibt eine solche Roßbahre, die von zwei Zelttern getragen wird, und worauf das Häuschen für das wunderbar bunte Hündchen Petitfrii stand: Zwêne zelter truogen schöne ein rosbaren, Die ros wuneklich gezieret, Richlich verlanckeniret (mit Decken behangen) Gar mit edelem baldikîn, Mit schoenen tuechen sîdîn. Diu bare was gezieret genuok, Diu daz hunthûsel truoc. — Grf. Ruod. K, 4: Bonifait des niht ne liez, Her ne gewuene soumere Starke, wande si svere Tragen solden uober lant. K, 8: Die soumere sie do luden Mit deme edelen gesteine. K, 11: Der selbe jungelinc gemeit Vurte einen soumere, Der truch harte svere Von dem edelen gesteine. K, 13: Beatriese... vuorte einen soumere an der hant. Miechel was ir arbeit. B. 18, 19 beim Einzug Gahmurets in Batelamunt: Zehen soumaer hiez er vazzen, Die zogeten hin die gazzen. 60, 4 beim Auszug nach Kanvoleis: man zôch im soumaere nâch. 61, 14: Gahmurets Gezelt, daz drîzec soumaer muosen tragen. 76, 5 bei Amflisens Gesandtschaft: Zwên soumaer giengen an ir hant. 666, 18: Dô hiez gewîn der degen wert Starke soumaer, schôniu frouwenpfert... 669, 4: Gawan nach Iosfânze ziehend, Manec soumaer muose tragn kappeln unde kamergewant (Civil- und Priesterkleider nebst Kirchengerâth) Manec soum mit harnasch erkant Giengen ouch dar unden, Helm oben drûf gebunden, Bi mangem schilde wol getân. 335, 15: die Sachen brâhten koufliute dar ûf ir soumen. 353, 9: Sîn kamergewant man niderluot Unt dez harnasch von den soumen. Des Priesterkleppers, der das Meßgewand und die Kirchengerâthe trug, die bei Reisen hoher Herrschaften pflegten mitgeführt zu werden, geschieht auch Erwähnung Nibel. 1515: Bi dem kapelsoume er den paffen vant, Ob dem heilictuome er leinte an sîner hant. 707: ir starken soumaere treip man vroelichen dan. 1525: ir ros bereitet wâren, ir soumer wol geladen. 1620: silber unt golt... sô hundert soumaere meist müsen tragen. Klage 2105: Daz ein soumer mit im dan Truoc vrowen Herrâten kleit. Gudr. 2181: zwelff soumaere trugen Gepâck. 2977: von rossen und von

soumen. Wigal. 8847: Üf die soumaere ladet man dô Manger hande rîcheit, Gold, gesteine, pfelle breit. Vil gezierde wart dar üf geleit. 8895: den treip man die soume nâch. 9592: aht ros starch und hôch Zôch man den soumen nâch. 10653: vil schilt ... manigen helm ... gebunden üf die soume. Grec 1811: Zwêne soumaere Der bürde was vil swaere. Si truogen silher unde golt. Wigam. 3510: dreyssig sämer wurden beladen. 3541. Turl. Wilt. 126^a: soumere trugen Gepäc, gecelt und kamergewant; 127^a: und ouch maning touffeberiz kleit. 126: zweinzig soumere trugen ein gecelt. Biter. 3863: Dâ sach man saumere Geladen harte schwere. 5520. Heinr. Trîst. 4364: Vil manegen soumer rîchelich Sach man dâ soumschrîn tragen; Vil wol geladener kamerwagen Begunden dar nâch schône gân. Ufr. Trîst. 798: Geladen wâren ir soume Mit vil grôzer rîcheit. Si fuorten manek rîchez kleit. —

Der Mûl, der Maulesel, das Maulthier, lat. mulus; ahd. mûl, mulus, Mûlin, mula (Graff, II, 719), diente Männern nicht zum Reiten, wohl aber mitunter Priestern und Frauen, in der Regel aber zum Lasttragen. Ruol. I. 216, 29 wird Ganelon zur Strafe auf ein Maulthier gebunden. Lanz. 4678: ein harmblankez miullin (kleines Maulthier) reit diu wol getâne. Wigam. 4897: diu künegîn auf ainem weissen maul reyt. 6052. 1550. 2554: sie raitt auf ainem weissen maul, Das ging sanfte unde bald. P. 312, 7 reitet die Graßbotin Rundrie la Surziere Ein mûl hôch als ein kastelân, val und deñoch sus getân (s. oben S. 208) Nassnîtec unt verbrant, Als ungerschiu mare erkant. Nassnitec, v. l. nase snitch G. nas sneitich g. nase gesniten g. nase geschurpffet, g. (Müller-Barnack WB. II, 317, snîtec) heißt „mit aufgeschlitzter Nase“, wie es noch in Ungarn Sitte sein soll, den Rennpferden die Nasenlöcher aufzuschlitzeln, damit sie mehr Athem schöpfen können; verbrant, d. h. am Bug war das Wappen des Graß eingebrannt. Ludw. Kreuzf. 3913: Dâ stunt an eines phâles sûl Gebunden ein schöner mûl. Die Bastardabstammung dieses Thiers von Pferd und Esel hat es dem verächtlichen Spott ausgesetzt. So im Sprüchwort Friged. 141, 1: Swer den mûl wil fragen Von sinen hoehsten mâgen, Sô neñt er ê den oehein Den vater oder vriunde dehein. Narrenschiff, 98^a: Wer

sîn mûl umb ein sacpfif gît, der selb sîns tûschens geniuzet niht. Begwerfend äußert sich Gawan zum Fährmann B. 546, 2: einer mûlîne volen môht ir noch ê gewînen, als mein Streitroß. — Als lasttragend ist es u. a. m. erwähnt B. 341, 13: mûl, die harnasch muosen trugen. 583, 20: Trüege dise pfile ein mûl, die auf Gawan's Zauberbette abgeschossen wurden, Er waer ze vil geladen dermite. B. 465, 21: Ich sol iu schaffen ê Starke mûle, die si (die Todten) trugen. Gudr. 47: sawmermaule trugen Gepäc. Wigal. 10709: vil manech hûtte und gezelt diu starchen mûle truogen.

Von Lastthieren werden außerdem Olbende erwähnt, worunter in der Regel Kameele verstanden werden. Diut. III, 37: der olbenten, daz Wable heizent camelum. Ulfil. Olvunt, ulbandus, ahd. Olpenta, camelus (Graff, I, 244). Es ist das lautverschobene ἐλέφας-αἶνος (Grimm, Gr. ed. 2. II, 185. 228. Id. Gesch. der deutschen Spr. 42 u. 408). Wigal. 9205: Dâ vant si dâ Ir gezelte ûf geslagen Von samît. daz het getragen Ein starchiu olbende dar. 10710: vil olbenden ... truogen rîcheit gewin, Spîse und alsô rîch gewant, Daz man dâ niender bezzertz vant Ze Kriechen und in heidenschaft. Nach der h. Schrift sprüchwörtlich Barl. 135, 15: dur ein nâdelôre gât ein olbent sensteclîcher. Eneit (Wackern. Leseb. 282, 10): daz ich durch einer nâldin hol Einen olbent ê brêhte. B. 91, 1: Olbenden und dromedaris Dâ beliben, geladn in manegen wis Mit wine und mit spîse. Kameele und Dromedare mochten den abendländischen Dichtern öfter zu Gesichte kommen, wogegen sie Elephanten meist nur im Orient selbst werden gesehen haben. Bemerkenswerth ist, daß im frz. Renart und deutsch. Reinhart das Kameel keinen eigentlichen Namen hat, sondern adjectivisch Lombard, als aus der Lombardei kommend, genannt wird. Im Reinhart Fuchs ist die olbente eine Frau, die Meistissin wird, und der elefant ist Fürst zu Böhmen (Grimm, Reinh. Fuchs, CCXXV). Eine Unklarheit des Begriffs herrscht vor, wenn z. B. Herz. Ernst 4203: olbenden, kimmel, dromedar, vil elefanten sämtlich nebeneinander genannt werden. Wo olbende neben kamel genannt wird, ist ersteres der Elephant. Ludw. Kreuzf. 6075: wagen, kamele, dromedar, olbenten, merchohsen, rîche gar und volle kost in trugen mite. 6245—50: vil wagen, olbente, ir dromedare, kamele, orse wurden beladen.

Ged. v. Priester Joh. (Ziemann WB.): Si sahen die elefanden Und mangan olbanden. Wigal. 10345—10400 wird ein schönes Kastell beschrieben, das von einem helfant getragen wird, und worin die Königin Larie saß. Das Meerrind war wesentlich Zugvieh, worauf wir unten bei den Karraschen und Kriegswagen näher eingehn werden. Auch der wilde, oder Waldesfel, Onager, wird erwähnt: Ruodl. III, 83: der König giebt zum Geschenk Inter equos muli decapenta bis falerati, Et bis quinden onagri, totidemque cameli. III, 165—170: stant equi, muli, cameli, Stant et terdeni mites onagri domitique.

Zweites Kapitel.

Das Gereite.

Gereite ist der allgemeine Ausdruck für das gesammte Sattel-, Baum- und Riemenzeug, was zur Ausrüstung eines Reitpferdes gehört; doch wird daneben auch wohl ein einzelner Theil desselben genannt. Zu Enidens frouwen-gereite gehören (Gr. 7669) stegereife, darmgürtel, sticleder, rinken, panel, satel, vassen, fürhuege, zoum; desgl. Grav. Ruodl. A^b, 6—14. — J, 26: ouch vugete sich harte ebene der greve in sîn gereite. Gr. 7462: ein frouwen gereite lac von meisterlicher arbeit uf dem phaerit. Wigal. 2404: ir gereit was harte guot von golde und von gesteine. 8888: Lariens gereite was von golde glanz, und von gesteine liht gevar. P. 14, 21: noch grüener dene ein smârât was geprüevet sîn gereite gar. Trist. 9336: Nu si daz ors funden, Daz gereite si begunden Bemerken und betrachten. 9340. — Heinr. Trist. 4473: Von golde erglenzet und erklank Gar allez ir gereite. Zw. 3462: der zoum rîche ... Daz gereite guot von golde. — 953: Daz er im sîn gereite Uf sîn pfert (Streitroß) leite. Ribcl. 69: ir gereite was golde rôt. Lanz. 8839: Si frumten ir gereite Mit spaeher rîcheite Von golde kostebaere, Als ez die schiltaere (s. oben S. 116) Wol gemachen kunden, Die man ze den stunden Ze Ackers vant in der habe. Wigam. 2554: Auf dem weißen Maulthier, das sie ritt, Der satel schain als der tag Von gold und von helffenbein Und mangem edeln gestein. Das gerayde war grüner Sammet und rother Cyflat, Daruff von golde manig nât. Herb. I. v. Tr. 14671:

Sein Roß mit kovertiure, Dar ûf ein gereite Von grôzzer schön-
heite. — 14505: Swa irre frowen ros spranc Ir gereite als von
schellen klanc Und ander ir gesmîde.

Bevor wir jedoch auf das Einzelne des Gereites eingehn, ist noch
des Schmuckes der Mähne und des Schweifes, dieser beiden
natürlichen Zierden eines edlen Rosses, zu gedenken. Im Heidenthum
wurden die Mähnen der geweihten Rosse sorgsam genährt, gepflegt und
geschmückt, wie die Bedeutung *faxi* anzeigt. Vermuthlich flocht oder
wand man Gold, Silber und Bänder in die Locken (*gullfaxi*, *skinfaxi*),
wie das lat. *jubar* an *juba* erinnert, weil die Mähne strahlt, das Licht
haarartige Strahlen wirft. *Gulltoppr*, *Silfrintoppr* hießen Rosse, deren
Schweif (*toppr*) mit Gold oder Silber bewunden war. Doch auch die
Streitrosse waren so geschmückt; *Beow.* 1049: Dann hieß der Eorle
Schutz acht der Rosse, Bänder an den Backen, in den Bau ziehen ...
deren eines trug reichgeschmückten Reitersattel; das war der Heerfessel des
hohen Königs, wenn der Schwerter Lust der Sohn Healfdene's ordnen
wollte. — 1411: da ward Hrodgares Hengst gezäumt, der mähnefrause
March. — *Nuodl.* I, 36 von *Nuodliebs* schwarzem Rosse:

Ad laevam colli complexa juba jacet illi,
Qui faleratus erat, ceu summum quemque decebat
Ad cujus sellam nil cernitur esse ligatum.

Auch in der späteren Zeit scheinen lange, wohlgeflochtne und ge-
schmückte Mähnen beliebt gewesen zu sein; *Wigal.* 2401: Sie reit ein
pfaerit wol getân, Unz ûf sîn knie reicht im der mân. *Kün.*
Nuoth. 863: Den Rossen waren de mânen bewunden Mit borten
alsô kleine, Dâ ine was got gesteine. — Lange Mähnen galten für
besondre Zier. *Wigam.* 2682: Die junkfraw ritt ain zeltent pfert
Mit langer mân gewunden. *Gr.* 1427: sîn mân tief unde breit.
— *Gudr.* 2209: Rosse, den die mâne verre auf die hüefe giengen.
Desto widerlicher erschien der Anblick langer, doch unordentlich gehaltener
Mähnen wie bei Jeschutens Klepper *B.* 256, 22: Unz ûf den huof
swane im diu mân. Rühmend erwähnt *Trist.* 17298 an einem Hirz-
sche: der hirc was reht als ein ors gemâne.

Den Sattel verschmähten die alten Germanen und zogen es vor,
im Kampf von den Pferden zu springen und zu Fuß zu kämpfen. *Caes.*
d. b. G. IV, 2: *Equestribus proeliis saepe ex equis desiliunt, ac*

pedibus proeliantur; equosque eodem remanere vestigio assuefaciunt; ad quos se celeriter, quum usus poscit, recipiunt. neque eorum moribus turpius quidquam, aut inertius habetur, quam ephippiis uti. itaque quamvis numerum ephippiatorum equitum quamvis pauci adire audent. Denn zu Cäsars und Tacitus Zeit bestand die Kraft des Heeres im Fußvolk (in peditate robur). Seit Karl d. Gr. jedoch steigt die Reiterei in der Werthschätzung. Dennoch blieb noch der alte Brauch längere Zeit, in gefährlichster Krise der Schlacht vom Pferde zu steigen und zu Fuß zu kämpfen. So die Gothen in der Schlacht gegen Marses am Fluß Drakon (Procop. d. b. Goth. IV, 36). Der Gothenkönig Teja fällt an der Spitze des Fußvolks in der Schlacht bei Busta Gallorum selbst zu Fuß kämpfend. In der Schlacht, die Julian den Alemannen bei Straßburg liefert, springen, als sich die Heere einander nähern, Chrodomar und alle deutschen Fürsten mit ihren Gefolgen von den Pferden, um gleich den Thüringen zu Fuß zu kämpfen (Amm. Marc. XVI, 12). Bei Hastings, als die Sachsen die Aufstellung ihrer keilsförmige Schlachtordnung vollendet hatten, steigt König Harald vom Roß und tritt mit seinen Brüdern zur Fahne (Matth. Paris. proel. ap. Hastings). Wilhelm v. Tyrus erklärt das beim Sturm von Damascus ausdrücklich für deutsche Sitte. Als das Heer der Christen die Feinde, die den Fluß vertheidigten, nicht zu bewältigen vermochte, dringt Kaiser Konrad, unwillig über diese Bögerung, mitten durch den Schlachthaufen der Franzosen bis zum Kampfsplatz am Flusse mit seinen Fürsten vor: *ubi tam ipse quam sui de equis descendentes et facti pedites, sicut mos est Theutonicis in summis necessitatibus belli tractare negotia, objectis clypeis gladiis cominus cum hostibus experiuntur.* Auch findet sich derselbe Zug in Nibel. 1831: Die künige und ir gesinde erbeizten für den sal; Diu ros ze rucke stiezen die Burgonden man. — Karl d. Gr. hob die Reiterei und hielt bei seinen Söhnen darauf, daß sie „nach Sitte der Franken“ zu Pferde waren (Einh. Vit. Car. M. c. 19). Auf Reisen begleiteten ihn Gemahlin, Söhne und Töchter Alle zu Pferde.

Schon zur merowingischen Zeit war der Sattel in allgemeinem Gebrauch. Nazarius (Panegyr. Constant.) erwähnt die Sättel (sedilia) bei den Franken. Beow. 1050 nennt den Reitersattel „Heersessel“ und

erwähnt 2190 Reitzgeschmuck der Pferde. Bei den Fürsten und Vornehmen war er höchst kunstreich und prächtig ausgeschmückt und so auch das Zaum- und sonstige Riemenzeug. Der Schmuck von Childerichs Pferd (Chillettii Anastasis Childerici I reg. Franc.) an Schnallen und Beschlägen des Riemenwerks, wie an der Kleidung des Königs selbst, war aus dem reinsten Gold mit purpurfarbnem Glase belegt, theilweise phantastisch in die Form von Thierköpfen gebracht, wie das goldne Stierhaupt auf der Stirn des Pferdes. — Bei Sigismers Aufzuge werden vor demselben her sein eignes mit Schmuckplatten gezieres Pferd (*phaleris comptus*) und andre mit strahlenden Edelsteinen bedeckte Rosse geführt (Sidon. Apoll. Epist. XX). Auch im Walthar v. Aquitanien befehlt Günther, seinem Rosse den kunstvoll geschnitten oder getriebnen Sattel aufzulegen. Walth. 474: *ducere equum jubet et sella componere sculpta*. — 1063: *caballus faleratus*. — 329: *faleris circumdedit sonipedem*; ähnlich Virgil. Aen. V, 310: *phaleris insignem equum*. — Nibel. 530: *Hêrlîche setele von rôtem golde gar, die die vrowen solden rîten*. *Bezer phertgereite kunde nimmer gesîn*. —

Obwohl nach Herrad v. Landsberg, hort. delict. (ed. v. Engelhart. Tübingen, Gotta, 1818. S. 184) *phalerae* mit gereite übersetzt wird, so bilden in der Regel doch dieselben den Stirn- und Brustschmuck am Riemenzeuge des Pferdes, als runde oder halbmondförmige Schildchen, die bei der Bewegung hell an einander klingen. Ruodl. I, 37: *equus, qui faleratus erat* — *Ad cujus sellam nil cernitur esse ligatum*. — II, 161: *Donis ditavit nos sat opimis, pelliciis vel equis faleratis*.. II, 5: Was geben wir den Ankömmlingen zum Geschenk? *Est ut equis frenis, auro compte faleratis*...? II, 240: *dat .. auratum frenum pulchram faleramque gerentem*. So werden deutlich *falerae* von *sella* und *frenum* unterschieden.

Von dem Schmuck der Sättel reden Ruolandesl. 160, 2: *Amurafels Sattel, der was silberin*. — Gr. 1441: *Der satel was alsam, Daz ez dem pfârde wol gezam; Daz gesmîde sam ez solde Von rôtem golde*. — Klage 2075—2084: *Frau Herrats Sattel der was rîche, Üf dem was gesniten der allerbeste sigelât*. *Von golde was ez swaere und von edelem gesteine*. — Gn. 5240: *Kamillens Sattel Geworcht von helffenbeine, Getzieret mit gesteine Zu*

massen enge und weit. — Nibel. 267: vil goltrôter setle si fuorten in daz lant. — 385: ir satel wol gesteinet. — Wigam. 1334: er gab ihm Roß und Pferd, zwen sätel, manige stain vil teuer lagen an dem sattelbogen, daran was von golt die rîcheit. — 1550: sie ritt auf einem Maul, darauf der satel gemacht mit fleys von golde und mit lāsûr. — 2684: sie ritt ein zeltend Pferd, darauff was gebunden Ain sattel gemacht füeg und klein Meisterlich von helffenbein, ein kohlschwarzer Sammet darüber gezogen. — Quar. 420: der satel gap wunebaeren schîn Von manigeme rubîne guot. — Gudr. 693: satel vil reiche. — Ulr. v. Lichtenst. 161, 7: Die setel waren silberwîz, Von wîzem tuoche man drüber sneit Lanc und wît vil meisterlich.

Wie auf die Entwicklung der Rüstung und ganzen Bewaffnung, so übte das Turnier auch auf die Gestaltung der Sättel den größten Einfluß. Auf den ältesten Bildern sehen wir zwar schon eine mehrere Zoll hohe Rückenlehne (Gloss. des 12. Jahrh. Diut. III, 153: arceolus, satelboge. Postella: hinter satelboge) und vorn eine etwas niedrigere Lehne (eod. Antella, vorder satelboge). Aber schon früh zeigt sich das Bestreben, durch hohe Rückenlehne und ebensolche Schutzwehren vor dem Unterleibe dem Reiter einen festgesicherten Sitz und eine Wehr gegen den Lanzenstoß zu verschaffen. Es geschah dies im weiteren Verlauf auf Kosten der freien Bewegung, und mehrere Formen von Sätteln gingen je nach ihrer Bestimmung für die offene Feldschlacht, wo diese nicht entbehrt werden konnte, oder für das Turnier völlig auseinander. Im 15. Jahrhundert erreichten die Turniersättel den Höhepunkt und arteten fast in kleine Festungen aus, wie sie häufig in den Rüstkanimern und Museen zu sehen sind. Im German. Mus. zu Nürnberg mißt ein solcher Sattel drei Fuß Höhe, und ist mit einem besondern Schutz für die Beine versehen. —

Die häufige Erwähnung des Sattelbogens bezeugt seine Bedeutung. In der Regel war er von hartem zähen Holz, ausnahmsweise von Elfenbein, mit Leder oder kostbaren Stoffen überzogen, auch wohl gepolstert, und wenn wir hören, welche umfang- und figurenreiche Bilder an dem Sattelbogen angebracht waren, so muß der Dichter sich ihn uncommon groß, oder die Bilder über die Maßen klein und fein gedacht haben. Gr. 7501: der Sattel war hagenbüechenîn, mit liehtem golde über-

tragen. — 5727: Der satel was von helfenbeine Und von edelem gesteine, Joch von dem besten golde, Daz ie werden solde Geliutert in dem fiure. Valsch was im tiure. Wigam. 1334: stain vit teuer lagen an dem satelbogen; daran was von golt die reicheit. — Wigal. 2529: Ez waren die satelbogen gar Von wîz-zem helfenbeine, Mit golde und mit gesteine Wol gefullet über al. Ein pfelle der was hin ze tal Dar in gefurrieret. — Rön. Ruoth. 4945: In deme satilbogin sin Stundin swanin guldin. — Flore 2790: Im wâren die satelbogen Eins mervisches als ich waene, Und wurden alsô zwêne spaene Von sîme herzen gespalten, also zwei Fîschrippen bilden den Bogen. Weiter sind wunderbare Dinge daran ergraben und erhouden, die der Dichter jedoch, um nicht zu lang zu werden, weiter nicht ausmalt. Sehr ausführlich beschreibt Er. 7470 flg. Enitens frouwengereite, woran ein meister Umbrîz vierdehalp jâr gearbeitet hatte. 7537: Er gap dem helfenbeine Und dâ hî dem gesteine Sin gevellige stat, Als in diu gesuoge bat. Er mischte darunder Dâne golt besunder, Daz muoste dez werec zesamen haben. An disem gereite was ergraben Daz lange liet von Troyâ, wie die Stadt belagert, gewonnen und zerstört ward, dann wie Aeneas über See nach Karthago fuhr und wie Dido von ihm betrogen ward. Der hintere Sattelbogen zeigt Dido in ihrem Jammer, und wie drauf Aeneas Laurentum bezwang und Lavinien zur Ehe nahm. — 7580: Dâ mite der satel was bedaht, Daz was ein phelle wol geslaht — Von sîden und von golde. Der phelle was ze rechte tief: Vil nâch er zuo der erde swief. Da stuonden an besunder Al der werlde wunder Und swaz der himel besliuzet. An dieser bis zur Erde reichenden Satteldecke, womit das Roß verlankeniret war, standen die vier Elemente in irer sundervarwe, die Erde mit allen ihren zah-men und wilden Thieren, der Mensch, das Meer mit seinen Fîschen und Meerwundern, die Luft mit mancherlei Vögeln, das Feuer mit seinen Drachen. 7653: Diu ende ein liste (Vorte) bevie, Diu nider zuo der erde gie, Diu was einer hende breit, Mit edelem gesteine beleit. 7670: Die Steigbügel waren zwei Drachen von Gold, die den Schwanz zum Rachen bogen; ihre Flügel waren wie zum Flug ausgebreitet, ihre Augen waren vier kleine Sachande. Darmgürtel und Steigleder waren seidne golddurchwirkte Borten, mit silbernen Schnal-

len, die schön vom Golde abstechen sollten. 7693: vil guot was daz panel, Niht eines kalbes vel, doch nicht eines Nagels breit war Leder daran, wie sonst gewöhnlich, sondern gefüllet prislîchen wol, Lîndesam ein buomwol, Daz ez daz phârt niht zebrach (wund drückte). Swaz man sîn vor dem satel sach (das Polster am vordern Sattelbogen) Daz was gesteppeet dicke, und darauf war die Geschichte von Piramus und Thîsbe gestickt, wie sie zum Brunnen kamen. 7713: Daz die vâsen (Franzen, Befatz) solden sîn, Daz was ein netze guldîn, Gebriten (gewebt) von goldtraeten Vesten unde staeten, Ueber die goffen (Hintersehenkel) zerbreit. Darumbe wâren geleit Edelesteine genuoge, Jeglicher fuoge Dâ sich die maschen strihten Kriuzewîs sich schihten. An iegliches knophes stat Was ein rubîn ûf gesat In lâzûrvarwe kasten. 7729: Guot und gefüege Was daz fûrbüege Starc und vil gemeit, Ein borte zweier vînger breit, Nâch dem zoume volkomen, Der an dem phârde was genomen (der Brustriemen entsprach dem Zaume). Er war mit eilf Edelsteinen besetzt, der zwôlfte, ein Karfunkel, lag in einer goldnen Scheibe auf dem Stirnriemen unter dem Scheitelzopfe des Pferdes; guote goltklenken (phalerae) die hîrt man verre klingen. Schließlich freut sich der Dichter, daß er über sein eignes Erwarten das Gereite so gut habe beschreiben können. Auf die hier im Zusammenhang erwähnten Einzeltheile des Gereites werden wir unten zurückkommen.

Von der Weite der Sattelbogen hing die Bequemlichkeit für den Reiter ab, daß er gerade hineinpaßte. Graef. 4716: er saß in einem Sattel niht ze wît. Gr. Ruod. J. 26: er vugete sich harte ebene in sîn gereite. — Wigam. 2690: zwischen dem sattelbogen saz diu magt gefüeg. ♦ Die Nützlichkeit des hintern Sattelbogens, dem Reiter eine Stütze gegen den Stoß des Gegners zu gewähren, zeigt sich in den mehreren Beispielen, daß er beim Absteigen des Reiters zerbrach; der vordere diente dagegen öfter dem schwachen oder ungeschickten Reiter, sich daran festzuhalten. Wigam. 546: er mit den henden sich habt an den satelbogen. 6027: Mit solcher kraft er in stach, Das im der sattelbogen zerbrach Und vil nieder in den sant. Lanz. 407: Reitens unerfahren habet er sich an den satelbogen. Daz ros begunde sêre brogen (sich bäumen) Wan er ruort ez mit den sporn. Biter. 2429: der hinder satelpoge spranc vom tjost vil verre mit dem

mañe nider. — 10232: **H**erbort stach auf **W**achsmuthen **D**az mit dem hindern satelbogen **A**ls er waere dar geslogen, **D**er helt zuo der erden gesprang. **U**lr. v. **L**ichtenst. 185, 5: **B**eim **T**jost im entwischte zoum und stegereif. **D**en satelboge er begreif... **E**r waere gevallen anders nider. — **H**erb. **L**. v. **T**r. 5167: er stach ihm mit dem **S**peere uf schildes rant **S**ô ûzzermâzen sêre, **D**az er gefallen waere **W**eñe der hinder satelboge **D**â er ane hafte, **U**nt entzaz dem schafte (blieb ungeachtet des Speerstoßes sitzen). — 5601: **E**r hette sîn swert sô erzogen, **D**az er im den hindern satelbogen **S**chriet in zwei stucke **U**nt traf in in den rucke. — 7506: er stach in daz er kume besaz. **E**r treip in uf den satelbogen... **P**. 295, 23: **K**eye, von **P**arcival abgestochen, **Z**wischen satelbogen und eime stein **K**eyn zeswer arm und winster bein **Z**ebrach von disem gevelle. 385, 11: **G**awan **M**eljanzen flügelingen stach **U**nde enzwei sîn hindern satelbogn, **D**az die held für unbetrogn **H**indern orsen stuonden. — 135, 1: mîn tjoste in hinderz ors ver-swanc, **D**az in der satel nider dranc. **I**m **K**ampf mit **T**ristan geht **M**orolt zu seinem Roß und den Zaum in der Hand setzt er den linken Fuß in den Steigbügel, und ergriff mit der Rechten, die zugleich das Schwert hielt, den Sattel, doch **T**ristan (7050) sluog im uf den satelbogen, **D**az swert und ouch die rehten hant, **D**az si beide vielen uf den sant **M**it ringen mit alle. **N**uch zu sonstiger Bequemlichkeit wurde der Sattelbogen benutzt. **W**igal. 410: **S**inen helm er abebant **U**nt satzt in uf den satelbogen. — 2526: **E**in **B**ogelbauer mit einem **S**ittich, der sprechen konnte, was gefuoglichen gesetzet **Z**wischen die satelbogen. — **W**ilhelm, durch das Heidenheer reitend, trug einen kleinen Pelzmantel von Hermelin (**W**. 84, 26) des pelzelins ein gère sluoc **H**inden übern satelbogn, d. h. ein Zipfelausschnitt (gère) des Pelzmäntelchens reichte über den Sattelbogen, der hiernach also nur niedrig gewesen sein kann.

Hartmann erwähnte oben **E**r. 7694 des **P**anel das nicht ein Kalbfell, ohne Leder, sondern weich wie ein Baumwollenpolster. **E**s ist das Satteltissen ein Polster unter dem Sattel, um den Druck des hölzernen Sattelgestelles auf den Rücken des Pferdes abzuwenden (daz ez daz phaert niht zebrach). **A**fz. **P**anel. **P**rov. **P**anel, pañeau, espèce de selle sans arçons (**R**aynr d.). **M**lt. **P**anellum, pulvinar

(A del.). — Flore 2812: Alsô tiure und alsô spæhe Wårn die snüre und daz banel, Rôt brún grüene gel Gesteppet wol mit siden. Ulr. v. Dichtenst. 270, 17: Ich kom mit hurt sô an den man, Daz ich im von dem satel dan Reitbûsch und ouch den stegereif; hätte ihn nicht ein Freund gehalten, so wäre er zur Erde gefallen. Hier muß bûsch, Pausch, das Polster des vordern Sattelbogens sein, oder das statt dessen dazu diente. Nicht immer ist das Holz des Bogens mit Polstern oder kostbaren Stoffen überzogen. Der Sattel auf Malkreatures Klepper war ein Holzgestell mit Filz überzogen, P. 537, 6: dô sazter die glaevîn Vorn ûf des sâtels vilzelin. Der Sattel des Pferdes, das Parcival vor Nantes ritt, war P. 144, 26 unbeslagen mit niwen ledern, aber statt dessen mit kostbaren Stoffen überzogen, pfellel, samît, sigelât, haermîn u. dergl. Am Sattel des Templeisenrosses befand sich P. 474, 5 das Gralwappen, die Turteltaube. Flore 2802: Daz dâ solt sîn daz gelidere (der Lederüberzug) Daz was ein pfellel guot slaht Mit schoenen listen wol gemahet. — Das Bild eines elenden Sattels giebt Orilus, indem er wüthend allen Schmuck davon abreißt P. 137, 3: „Jwer satel wol gezieret Der wirt enschumphieret!“ Vil halder zucte unde brach Den samît drabe: dô daz geschach Er zersluoc den satel, dâ se inë reit. . . Mit baestînen buosten (Stricken) Bant ern aber wider zuo. Und auf diesem Klepper Jeschutens P. 257, 3: lac ûf ein gereite Smal ân alle breite, Geschelle und bogen verrêret, Grôz zadel dran gemêret.

Der Brustriemen, daz Fürbuoge wird in Gl. des 12. Jahrh. Diut. III, 151 Antena genannt. Isidor. Orig. XX, 16 nennt Antela, Antella cingulum illud, quod ante pectus equi tenditur. Antella und Postella nannten Glossen des 12. Jahrh. oben S. 228 den vordern und hintern Sattelbogen. Papias, MS. Biturin. dagegen: Antela, ornamentum equi dicta quasi ante sellam, et postella quasi post sellam (also Schwanzriemen). Ebrard. Bethun. in Graecismo c. 10: Est Antela quod est in pectore quadrupedantis Dicitur Postela quod est a posteriori. — Aimoin, III de Miracul. Benedict. c. 6 de equo (A del.). Der Brustriemen, welcher den Sattel festhielt, daß er nicht nach hinten fahren konnte, mußte, da der Ritter im Sattel den stärksten Stoß auszuhalten hatte, sehr stark und

fest sein, wenn er nicht der Gewalt des Stoßes weichen und plagen sollte. Ribel. 1549: Hagne brást daz fürbüege von einer tjost. Gr. 2796: er stach ihn, daz im daz fürbüege brách. — 817: Sô sêre zsamen sî stâchen Daz dem ritter brâchen Darmgürtel, Surzengel und fürbüege. Erec in von dem rosse schiet. Luar. 676: als Wittich in den Sattel sprang, er stracte ûz daz vorgebuok. Biter. 2428: er warf ihn wohl drei Speerschäfte lang aus dem Sattel: der hinder satelboge sprang vil verre mit dem maîne nider. 2436: vom Stoß im kunde niht bestan übergurt und fürbuege. 8039: Er seinen stich dô abgesluog, Daz im das fürpuege sint Verre von dem rosse sprang. Des muoster ân sînen dank Hinder march ûf das gras. 10227: von der tjost daz fürbuege prách. 12447: von dem sper im das fürbuege brást. Grimm, Weisth. I, 426: den rossen sol man fürschütten fuoter biz an daz fürgebüege. — Dieser Brustriemen war mehr oder minder breit, von Leder, seidnen Borten, reich mit Gold geziert und öfter mit Schellen behungen. Gr. 7760 fanden wir oben einen solchen prächtigen beschrieben. Gn. 5252 an Kamillens Sattel: dar vorgebue Eine borte vil gefuge Genait an eyn samît Zweyer finger breit. Ribel. 76: sîdînîn vürbüege. 385: Ir satel wol gesteinet, ir fürbüege smal, Dar an hiengen schellen von liehtem golde rôt. Gudr. 693: fürbuege und zaume bereitet man von golde sauberleiche. 6807: Damenpferde mit smalen fürpüegen. Wigam. 2690: zaum und fürbug was von golde reich. Rün. Ruoth. 4583: da kamen die Zelter und Rosse auf den Hof da clappende daz gesteine mit den isperlin cleine an den vorebougîn. Flore 2830: Daz dâ solt sîn daz fürbüege Daz was ein goltricher borte Und hât an jetwederem orte Einen rinken (Schnalle) der was guldîn. Die mohten wol wert sîn Zweier marke als ich betrahte. Schöne schellen in der ahte Hiengen enmitten dran Daz nie zelter gewan Bezzer fürbüege dehein; Daz an den borten wol schein, Der was wol einer hende breit. Sîn lenge was nâch wârheit Wol in der ahte, Daz er volleclîchen mahte Sîn brüste umbesweisen. — Lachmann, Zu der Ribel. S. 18 behauptet: diesen Namen des Brustriemens finde man nur in Gedichten, die sich nicht streng an die Beschränkungen der Hofsprache binden. Allein der Hofdichter Hartmann v. Aue bedient

sich dessen doch im Gref, wie wir gefunden. Und wie nennen ihn dann die sogenannten Hofdichter, wenn sie den Gegenstand bezeichnen? —

Der Bauchriemen, Darmgürtel (Gl. des 12. Jahrh. Dint. III, 151: Cingule, darmgurtele. III, 153: Recoptilia darmgurtel. Graff, IV, 255) hielt den Sattel nach unten fest. Er mußte nach Bedürfniß bei langen Ritten oder nach schweren Erschütterungen des Sattels im Kampfe mitunter fester angezogen werden. Beim Lanzenrennen plagte er wohl, und Mann und Sattel flogen hinter das Roß in den Sand. Gr. 2797: Darmgürtel und surzengel brast Sam ez waere ein fülez bast bei der Tjost. H. Georg 5428: des kuniges ros wart entgurt beim Arennen. B. 197, 6: Von siner tjoste hurt Bëden orsen wart enkurt; Darmgürtel brâsten umbe daz. Jetweder ors ûf hâhsen saz. 603, 19: als Gawan mit dem Roß aus dem Wasser stieg, schüttelte es sich; er gurt dem orse und nam den schilt. 611, 19: und er dem orse gurte. Rav. Schl. 941: nu gürte dinem marke. Liv. Chron. 2862: als er hete ungegurt ûf daz pfert gesessen. 1126: Man reit si nider an daz gras, Als ob si waeren ungegurt. Wigal. 2301: Sînem rosse guort er baz, Zehant er wider ûf saz. — Auch dieser Bauchgurt war herrlich geschmückt. Gn. 5247: an Kamillens Sattel die darmgürtel wâren sîden, Vaste unde langk. Und der anfang, Dar sie sy an gorten, Das wâren thure borten. Dieser anhang scheint der über die Gürtelschnalle hinwegreichende Theil des Gurtes zu sein, der sichtbar blieb und daher vorzugsweise geschmückt erscheint. Flore 2878: die darmgürtel wâren sîden. Gr. 1452: die darmgürtel wâren borten. 7680: — borten von gold und sîden. 7689: die rinken daran wâren silberîn. — In v. d. Hagen's Bildersaal sehn wir auf Tab. II, XX, XXIV, XXV, XL Roffe mit zwei Bauchriemen, die den Sattel halten. Damit stimmt Gr. 819: beim Arennen dem ritter brâchen Die darmgürtel beide, Surzengel und fürbüege. Der Uebergurt ist entweder dasselbe was Darmgürtel, oder ein zweiter Gurt, der die Schabracke oder Satteldecke, nicht eigentlich den Sattel, hielt. Vit. 2436: Davon kunde im niht bestân Übergurt und fürbüege. Der gurt war ungefüege. Er frümet es alles mit im hin. Der französirte Ausdruck für Uebergurt oder Obergurt ist Surzengel (Mt. Subcingulum, subcintorium, perizoma, Adel. — Diez,

WB. S. 102: ital. cingha, sangle, Gurt. — Afz. Sursainte, Surceint, ceinture fort large, Roquf.). B. 257, 6: Tschutens gereite auf dem Klepper war smal an alle breite, geschelle und bogen ver-reret ... ir surzengel was ein seil. 295, 26: Reye von Parcival abgestochen: surzengel, satel, geschelle von dirre hurte gar zebrast.

Der Schwanzriemen, Afterreif (Gl. des 12. Jahrh. Diut. III, 151: Postera, astirraif. Mt. Postella, Postena, Postile, astirraif, afterraif, afterreif) ist bestimmt, das Vorrücken des Sattels nach dem Halße hin zu verhindern. Stat. Hugon. V Abbatis Cluniac.: Sine postella et sella regulari non multum pretiosa ullus Priorum nostrorum equitare praesumat. Helbling (Haupt Zeitschr. IV) 7, 1008: und vie sie an eim afterreif. — Nicht gleichbedeutend damit scheint das Gagenleder (Diut. III, 151: Supracedri in Gl. des 12. Jahrh. Monie, Gl., Anzeiger 1838, S. 594: Supracerdum, gaginledir) zu sein, indem es in ersterer Stelle unter den utensilibus sellae neben Stegreif, Darmgürtel, antenna und postera genannt wird. Sumerl. 34 übersetzen es suppar equi. Auch Pfeiffer l. c. 24, 19 weiß es nicht zu placiren. Ich halte es für die Klappen von Leder, welche sich dem Sitze des Sattels auf beiden Seiten anschließen, nach heutigem Handwerksausdrucke „die Taschen“, da außer allem speziell Genannten fast nichts anderes als dieser Satteltheil übrig bleibt.

Die Steigbügel (Diut. III, 144, Gl. des 12. Jahrh. Strepe, stegeraif. Distula, Ascensorium, Stapus, stegereif. Strepa, Strepes, Strepus, Sternipes, Stoffa, Stribarium. S. Pfeiffer, l. c. S. 21) diente sowohl dazu, dem Reiter im Sattel festeren Halt zu geben, als auch zur Bequemlichkeit beim Auf- und Absteigen. Man unterscheidet Stegreif, den Bügel, in welchem der Fuß ruht, und das Steigleder, den Riemen, woran der Bügel hängt; doch wird beides zusammen auch Stegreif genannt. Die Art, wie man zu Roß stieg, beschreibt sehr genau Athis, E, 56: Sînis linkin fuozes spitzin Setzer in den stegereif: Mit den handin er begreif Beidinthalb die satilbogin Und quam ûf sîn ors gevlogin Reht als ein vogil wilde. Ebenso verfährt Morolt Trist. 7047 (s. oben S. 231). Wer größere Schwungkraft besaß, schwang sich ohne Hülfe des Steigbügels in den Sattel, wie mehrfach rühmend erwähnt wird; Herb. l. v. Tr. 10210: Sô balde er ûf daz ros sprang, Daz sîn fuz den stegereif An dem sprunge

niht begreif. 14686 dagegen: Pirrus ûf daz ros schreit Und als er den stegereif Mit dem fuzze begreif, Zu halse er den schilt hinc Und schutte ûf und finc Den schaft, daz er gesehe Ob er were zehe. B. 157, 29: Parcival, der tumbe, sprang in den Sattel auf Ithers Roß: Ern gerte stegereife niht, Dem man noch snelheite giht. 215, 22: Sin fuoz dernâch nie gegreif, Er spranc drûf âne stegreif. Als Alexander zum ersten Male den Bucival bestiegt Lampr. Alex. 373: Er nelegezte zoum noch seil darane. Er begreif iz in sine mane. Ellenthast was sin gedanc. Uf den rucke er ime spranc. Uz dem marstalle er iz reit. Daz was ein michil haltheit. Selbst die Frau Orgeluse B. 515, 28: von den bluomen ûfz pfart si spranc; obwohl man den Frauen, zumal sie nicht rittlings, sondern in der Regel quer auf dem Frauensattel saßen, beim Aufsteigen mit Schemeln zu Hülfe kam. Nibel. 531: die guldinen schamele ob liehtem phelle guot, die brâhte man den frouwen als sie zu Roß steigen wollten. B. 89, 3 hebt dagegen Kaylet Herzeleiden sunder schamel uf ir pfert. Ulrich von Lichtenstein (37, 13) wendet statt des Schemels ein Hebeisen an, einen Tritt, den er mit der Hand hielt: Daz hebisen ich dar truoc. Si sprach, ir sit niht starc genuoc, Ir mûgt mich abe geheben niht... Dô trats uf daz hebisen sâ. Dô si her von dem satel sleif, Bi minem hâr si mich begreif Verholne, daz ez nieman sach. Diu guot mir einen loc ûz brach: „Daz habet iu, das ir sit verzagt. Mir ist niht wâr von iu gesagt,“ sprach sie, ihm eine Locke ausraufend, und er ist sehr glücklich über diese Gunstbezeugung. Auch fanden sich an Wegen und in den Straßen Steine oder Blöcke zur Bequemlichkeit der Reiter aufgestellt (s. San-Marte, Arthursage, S. 109). Gr. 1197: Oders ritt über den Hof zu Kardigan Zuo einem steine, der was breit, Ein wênic uf an eine stat Von der grêde (Treppe) gesat. Der was gemachet uf dem hûs Daz der kûnec Artûs Da erbeizte unde ouch uf gesaz. Der ritter dâhte wâ er baz Erbeizen möhte, dâne ouch dâ: Bi dem steine erbeizter sâ. Wigal. 9137 finden sich 12 rittlings reitende Frauen nach Männerweise, freilich führten sie auch Männertracht und übten Ritterschaft.

Die Bilder zeigen die Bügel ziemlich geräumig, und sie waren oft kunstvoll gearbeitet. Wir fanden Gr. 7669 sie schon als zwei fliegende

Drachen von Gold, die den Schwanz in den Mund genommen, beschrie-
ben, ihre Augen waren kleine Sachande. Im Gr. Ruod. A^b, 11 be-
stehn sie aus goldnem Gitterwerk, die Riemen aus mit Edelsteinen besch-
ter Seide: Deme greven iz wol gezam: Daz der stegereif-leder
solden sin, Was icht sîdîn geworcht zu einem borten, Gegen den
orten Mit dem edelen gesteine. Die schönen zeine (Stäbchen)
Die waren golt alle rôt. Quar. 427: Sîn stegereife wâren rîche.
Do stuonder manliche lîne, sa rîter stât. Flore, 2854: die Bûgel
wârn ûz golde geslagen Von goltsmîden wîfen. Natürlich entbehr-
ten auch die Steigriemen nicht des Schmuckes. Flore, 2858: Ouch
wâren diu stîcleder Den stegereifen gelîch, Alsô tiure und alsô
rîch, Strac und unverscheiden. An den stegereifen beiden Was
ergrâben ân missetât Ein teil daz al diu werlt hât Des mich ze
sagende bewilt, Lewen, trachen, ander wilt, Beidiu wilde unde
zam. Auch Schellenschmuck fehlte nicht. Dem schön gewappneten Kar-
napharnanz B. 122, 5: Mit guldîn schellen kleine Vor iewederem
beine Wârn die stegreife erklenget Unt ze rechter mâze erlenget.
Dagegen waren an Beschutens Sattel, 530, 25: die stîcleder von
baste.

Der Steigbügel gab dem Reiter im Sattel, wie bemerkt, festeren
Halt. Lohengr. C. 53: beim Anlauf über die stegereife sie die
füzze bugen, d. h. um besser Schluß zu halten, saßen sie mit krummen
Knieen im Sattel. Die Bilder zeigen sämtlich, daß der Reiter nicht
mit der Fußspitze, was auch die lange Spitze des Eisenschuhes kaum ge-
stattet hätte, sondern mit dem hohlen Fuß im Bügel saßen. Turn. v.
Nantes, 34: si tratten beim Anlauf mit den füezzen hol die stege-
reife zuo wunsche gar. — Contr. v. Würzb. Tr. I. 19894: ir fueze
wâren tapfer unde hol. — Im Steigbügel sitzen ist ein Ausdruck für
Ritterschaft üben, was den Frauen versagt war: B. 337, 30: Wohl er-
zählte ich gern die Geschichte fort, Wolt ez gebieten mir ein munt
Den doch ander füeze tragent, Dan die mir ze stegreif wagent.
— Zum Roß, in den Sattel kommen ist gleichbedeutend mit: in den
Stegreif kommen. Trist. 2711: Das Roß lief in den Wald nach dem
Sturz, do enkund ich nie sô schiere wider Ze mînem stegereife
komen.

Bei gastlichem Empfange oder höflichem Abschiede gehörte es sich,

daß die Diener dem Herrn den Steigbügel zum Auf- oder Absteigen hielten. Zw. 294: Der Wirth ließ mich nicht erst zum Gruße kommen, Ern hete mir ê genomen Den zoum unde den stegreif; Unde als er mich alsô begreif, Do enphienc er mich als schöne Als ime got iemer lône. Flore, 1348: Blanchesslûr den stegereif huop, unz er ûf gesaz. — Dennoch war's eine Dienerverrichtung; Nibel. 383, 13: Sîfrit hete solhen dienst vil selten ê getân, Daz er bî stegreife gestüende helde mêr. P. 227, 22: Als Parcival zur Graßsburg kommt, Vil kleiner junkhêrrelîn Sprungen gein dem zoume sîn; Jeslichez für dez ander greif. Si halten sînen stegreif. Sus muoser von dem orse stên. — Fast kriechende Demuth ist es, den Steigbügel zu küssen, wie Bene dem Gawan P. 621, 16: si kust im stegreif unde fuoz. Ein hübsches Bild gewährt der reizende Tristan, wie der Knappe, mit dem er sich unterhält, daneben geht, und den Steigbügel in der Hand hält; H. Trist. 1235: Tristan reit kosende mit dem knappen; Durch sîne zuht der knappe greif Dem hêrren an dem steigreif. Alsus gienk im der knappe neben; Frag und antwurte geben Begunden sie einander vil.

Gefährlich war's für den Reiter, den Steigbügel zu verlieren. Ulf. v. Richtenst. 185, 5: bei seinem Lanzenstoß im entwischte zoum und stegereif, so daß er sich am Sattelbogen halten mußte. 270, 18: er stach ihm busch (Pausche des Sattels, s. oben) und ouch den steigreif ab.

Das *Baumzeug* der Alten war im Wesentlichen dem jetzigen gleich. Gl. des 12. Jahrh. (Diut. III, 151) zählen als Theile desselben auf: *Frenum*, britel, Baum; *Chamus*, chambritel, Maulkorb; *Salivare*, gebiz, Trense; *Submentile*, chinëraif, Kinnfette; *Capistrum*, halftera, halftera, halfeter, Halfter.

Die *Halfter* (*capulum*, *capistrum*) ist das Riemenzeug um Stirn, Ohren, Backen und Maul des Pferdes, an welchem die Leitriemen befestigt sind, ohne Gebiß. Isidor. Orig. XX, 16: *Caplum*, funis a capiando, quod eo indomita jumenta capiantur. Afr. Chevecine, Chevestre, Chevetre, Chevoistre, Chevoitre, joug auquel on attache la tête des boeufs (Rauf.). Gr. *καπίστρον*. Domnizo L. II de Vita Mathild. c. 9: — nocte reliquit In castris vasa, seu frena, capistria sana. Leg. Wilh. Nothi c. 22: Chaceurs et pal-

freis a freins et a chevestres. Prov. Cabestre (Meyrd. II, 323). P. 256, 21: An Ieschutens Pferde anstatt des Zaumes ein baestín halfter lac dar an, zu ihrem Schimpfe. 514, 12: die halftern löster vome pfert.

Das Gebiß, die Trense, *salivare*, ahd. *gibiz*, *gipiz*, ist das wichtigste Stück am Zaumwerk, von Eisen, Stahl, Flore, 2870: von silber was daz *gibiz*, afz. *filet*, *bridon*. In den merovingischen Gräbern schon ist die Trense, wie heute, mit einem eingekettelten Gelenk, und mit eisernen Rosetten von vortrefflicher Lauscharbeit gefunden (Lindensch. I. c. S. 36).

Der Zaum, die Zügel, einfache am Gebiß befestigte, und mit ihren Enden in einen Knoten geschlungne einfache Riemen verwandelten sich bei festlichen Aufzügen oder sonstigen feierlichen Gelegenheiten in breite kostbare Borten und zu glänzendem Schmuck mit klingenden Schellen und Metallscheiben. Ruodl. II, 241: *Auratum frenum, pulchram fale-ramque gerentem*. Nibel. 531: den Pferden lühte von den zoumen vil manic edelstein. 538: man sach ouch dâ bi zoume leiten manic meit. 75: die goltvarwen zoume fuortens an der hant. 1245: ûf den wegen gie mit klingenden zoumen manic pferit wol getân von Gotthelindens Gefolge. Gudr. 693: *satel*, fürpuege und *zawme* bereitet man von golde sauberleiche. 6807: die Frauempferde mit golterôten zaumen. Zw. 3462: der zom rîche. P. 137, 1: Orilus zu Ieschuten: iwer zom muoz sîn ein baestín seil. 144, 23: An Parcivals Klepper: sîn zom der was pâstin. Dagegen 681, 29: von frouwen zaumen klingâ klinc. Utr. v. Lichtst. 161, 110: die zeume wâren koste rîch. Wigam. 1552 auf dem Maulthier der Dame Ainen zaum vil tuer Von klarem golde rôt, Von seiden und perlin wol durchnaet; die zügel wâren gemachet wol. 2690: zaum und fürbüeg was von golde rîch. Guar. 418: der zom, der an dem rosse lak, was ouch luter guldîn. Av. Krone, 245: von baste ein zomelîn gevlohten. P. 779, 3: Kundriens zom was rîche und tiure ân allen strit. 513, 23: Ouch was maniger marke wert Der zom unt sîn (des Pferdes) gereite. Herb. I. v. Tr. 1303: der Wächter sah die vergulden zoume bruñen gliche der suñen. Utr. v. Lichtst. 465, 17: von ir zeumen was dâ klanc. Wigal. 2535: Daz pfaerit was gezieret

Mit einem zoum des nam ich war, Der was von rôtem golde gar. Daz der zûgel solde sîn, Daz wâren borten guldîn, Geworcht mit grôzem slize Von borten vil wize; Knöpfe wâren geworcht daran.

Der von J. Grimm (Gr. II, 985) bemerkte Unterschied zwischen Brîdel, Zûgel, und Brittel, Gebiß (s. auch Graff, III, 299) ist bei den Späteren nicht mehr bemerkbar; ags. bridel; mniederl. breidel, afz. bridel, bridon. Grec 6728: Unz im daz ros sô nâhen kam, Daz erz bî dem britel nam Wider in sîne phlege. Trist. 7045: beim Aufsteigen er die hant zêm britel liez. En. 7302: den schilt het er an der hant zuo dem britel genomen. Lampr. Alex. 391: Vestian daz ros entlienc... Mit einem breitele von golde Mit gesteine wol beslagen. Die Bedeutung von „Gebiß“ waltet jedoch noch vor in Chambritel, Kanbritel (Graff, III, 299), ahd. Gl. Chamus, gr. *χάμος*, frenum in der h. Schrift; lat. Camus (*κημός*) nach Isidor, der Reißkorb, Maulkorb für bissige Pferde, mhd. auch verbîz. Altd. Bl. I, 92: In zorne slint den itewîz Und lege dîme munde ein verbîz.

Die Kandare, die kurze Reitstange an den Pferdegebissen, mit gebognen oder geraden Schenkeln, welche durch den Druck auf die Zunge des Pferdes die empfindlichste Gewalt zum Gehorsam des Thieres übt, scheint auch dem Mittelalter schon nicht fremd gewesen zu sein. Ähnliches sind jeden Falls die in den Glossen vorkommenden *Orginvn*, *lupata*, und *Troscili*, *salus*, Gebisse mit eisernen Stacheln oder Zähnen besetzt, gewesen. Die Kandare erfordert einen besondern Zaum, neben dem Zûgel der Trense. Auf den älteren Bildern und Siegeln führen die Reiter nur einen einfachen Zûgel, der öfter, an den Enden in einen Knoten geschlungen, lose auf dem Hals des Pferdes liegt, obwohl dem Reitens Unerfahrenen dies zum Vorwurf gemacht wird. Lanz. 461: der zoum im (dem Pferde) bî den ôren lac. B. d. Hagen, Bilderaal, Tab. XLVII hat das Roß deutlich zwei Zûgel, Trense und Kandare, die Rüstung des Ritters zeigt aber vollständige Plattenpanzer, gehört also schon der jüngern Zeit an. Bei Hergott, Mon. Austr. zeigen die sämtlichen Siegel des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nur einfache Zûgel, Trensen; das erste, was doppelte Zûgel, u. z. neben dem Riemen eine Kette zeigt, ist Tab. VII, Nr. 1. v. J. 1365. Dem

gleich sind die L. VIII, Nr. 5 u. 6 v. J. 1404 und 1418, und L. IX, Nr. v. 1424.

Als **Kopfschmuck** der Pferde finden wir eben so das **Gügerel** erwähnt, wie wir dasselbe schon oben S. 79 als **Helmschmuck** der Ritter sahen. Müller-Zarncke WB. hält es mit **gugul**, lat. **cucula** zusammen; allein kapuzenartig war dieser Schmuck nicht, vielmehr, wie noch heute bei unsern Schlittenpferden, über der Stirn und zwischen den Ohren eine Art Büchse oder Klenne, worin wallende Federn oder anderer Schmuck befestigt waren, daher die Ableitung von mlt. **Caerola**, **Cheorolia**, **arcula**, **pixis** (AdeL.) näher zu liegen scheint. Dagegen der **Cuculus mulionieus**, quo muliones utebantur (ap. Lamprid. in Heliogab.) war eine umfänglichere Kopfbedeckung der Maulthiere mit Scheuklappen, buntem Umhang, oben Federn und mit Schellen und klingenden Scheiben behangen.

Drittes Kapitel.

Roßkleid und Wappnung.

Wir beginnen füglich hier mit dem **Hufbeschlag**, dem **Iserkolzen** des Pferdes. Er war allgemein für den Ritter von Profession; auch Frauenrosse wurden, wie die Bilder zeigen, beschlagen. Nur an schlechten Kleppern sparte man das Hufeisen, und ließ sie barfuß gehn. Wigal. 4359: **sin ros wart da harte wol beslagen**. P. 256, 14: **Parcival sieht Drilus und Teshuten reiten: ein ros daz was wol beslagen, und ein barfuoz pfaeret daz muose tragen eine frouwen**. Sprüchwörtlich sagt Reinmar v. Zweter, v. d. H. MSS. II, 212^b: **ein nagel ein isen wol gehalten kan, und ein isen behabt ein ros, daz ros behabt einen biderben man**. Ueber die Werthschätzung giebt einen Maßstab Grimm, Weisth. III, 357: **verbüezen mit drei hellern, addir mit eime ungelochtin hobeisen**. — Im German. Museum zu Nürnberg befindet sich ein Hufeisen aus dem 14. Jahrhundert, das doppelt so groß und dreimal so schwer als unsre heutigen ist, woraus man auf die Größe und Stärke der Turnier- und Schlachtpferde schließen kann.

Gelegentlich sei bemerkt, daß das **Brandzeichen** nach der Sitte des Mittelalters, den Rossen nicht wie jetzt üblich am Hinterschensel (goffe), sondern am Vorderschensel scheint gegeben zu sein. P. 540, 25:

ein marc er vant; Des grâles wâpen was gebrant, Ein turteltûbe, an sinem bouc. B. 232, 7: Dâ von Samargône Ein insigel was gebrant Ans orses buoc, daz er dâ vant; Dar nâch was Arofelles schilt.

Die K o v e r t i u r e, daz pfertkleit, die Decke, war entweder eine Staatsdecke von kostbaren Zeugen, oder eine Waffendecke. — Auf den Bildern finden wir in der Regel zunächst unter dem Sattel oder so über dem Sattel, daß die Sattelhögen durch Oeffnungen frei hervorste-
hen, eine kleinere Decke, unserer heutigen Schabracke entsprechend. Oder bei deren Wegfall genügte, zumal bei Frauenpferden, eine große, kostbare, fast das ganze Pferd umhüllende Decke. War das Roß noch mit einer Panzerdecke bewehrt, so lag diese Wappendecke von edlen Stoffen über jener, und bedeckte Hals und Kopf doch mit ausgeschnittenen Augenlöchern und mit Freilassung des Mauls, ferner den ganzen Körper des Rosses bis zu den Knien, ja bis zum Huf, und über die Kruppe hinwegreichend. Diese Decken trugen das oft sehr zahlreich wiederholte Wappen des Herrn, allerlei Bildwerke von Vögeln und Thieren; die Decke des Herzogs von Breslau (v. d. Hagen, Bildersaal, Taf. IV) zeigt zwischen fliegenden Adlern die Buchstaben des Wortes Amor, kunstreiche Arabesken und die mannichfaltigsten Stickereien in Gold mit Edelsteinen, Pelzwerk und buntem Sammet. Die Stoffe dieser Decken waren kostbarster Art, und die Farben entsprachen den Wappenfarben auf Schild und Wappenrock des Herrn. Der phantastische Geschmack ließ sich hierbei ebenso wie bei der Wahl der wunderlichen Helmzierden auf das Ungebundenste gehn. Alfz. Couvertoir, Couve, Couventure, Couvertoir, Couvertoire, Couvertouer, Couvertour. Mlt. Coopertura, Coopertivum tectum.

Die Staatsdecke schildern Nibel. 741: manegen phelle spaehe sach man über setele den vrouwen wol getân allenthalben hangen. Kl. 2084: diu vil schoenen phertkleit hiengen nider unz ûf daz gras. Gudr. 58: Den vil guoten maeren die guoten satelklaid Hiengen für die hüeffen nider ûf daz gras. — 3883: die ross liess man gewinen, dartzuo die satelklaid, um Gudrun einzuholen. 4594: Was man guoter deeke und coverteure vant, Die versuchten auf iren rossen ritter und knechte, Welhes in getzame. Da hier Decke und K o v e r t i u r e nebeneinander genannt wer-

den, wird letztere als Panzerdecke verstanden werden müssen. B. 14, 16: es waren auf Salmuretes covertiure gesniten anker lieht hermin. 679, 11: noch roeter deñe ein rubbin was sin kursit unt sins orses kleit. 145, 21: rôt samit was sin covertiur. 286, 21 von Segramors: manc guldin schelle dran erklanc uf der decke und an dem man. 736, 19: covertiure von dem pfelle. Gn. 5244 an Kamillen Reitzeng: die decke was ein samit dar uff mit golde wol geslagen. Wigam. 1555: Ein pfelle schwarz als ein kol Was auf daz maul gepraittet. Trist. 663: Man sach von pfelle und von zendale Manic ors bedact mit flize, Gêl, brûn, rôt, grüne und blå... Von edeler siden wol gebriten. Jen'andre manige wis zersniten, Gevehet und geparrieret Sûs und sô gefeitieret. — 6681: ûfm ors ein wizziu dekke lak, Licht und lûter als der tak, Den andern ringen gelich. Unde was diu lang und alsô rich, Daz si von oben nider gie Dem orse vaste für die knie. Quar. 414: Dez orses dekke guldin Gap vil liechten schîn Von steinen... Lanz. 647: kovertiur von siden. — 9104: orse mit sîdin kovertiuren. Gr. 736: Sin ros was gezieret Mit rîcher covertiure. — Ein vortreffliches Seitenstück zu der im Gr. 7581 oben S. 229 mitgetheilten Beschreibung der Prachtdecke Enidens liefert Konr. v. Würzb. Engelhard, 2258: Des covertiure was gebriten (gewebt) Von sîner frouwen an der ram... Maneger hande bilde Beide zâm und wilde Stuont dar an ein wunder. Von tiuren golde drunder Strîfchte wârens etewâ. In einem velde lâsûrblâ, Daz ouch von siden was gewebe, Stuonden als si solden leben Vogellin an manger stat. Durchlihtic als ein rôsen blat Daz velt in rôtem schîne bran, Dâ diu bilde wâren an Und diu wilden tier genât. Dem rosse gienc al uber den grât Von dem houppte hin ze tal Ein grüeniu liste niht ze smal: Dâ wâren in von golde, Als man si wünschen solde, Gewebe dise buochstaben: „Friunt, got lâze dich behaben Heil und ganzer saelden kraft Uf mîne unde uf rîterschaft.“ Wigam. 4899: auf dem weißen Maulthier der Königin über den sattel was gepreit Ain prawn samettin teck. Utr. v. Lichtst. 161, 24: Fünf wîze samit ich dô nam, Dar ûz man mir drî decke sneit Uf mîniu ors ze wâpenkleit. 451, 18: Daz ros wâr verdecket mit scharlach rôt. Diu decke reicht

unz ûf den huof. Si was dem wâpenroc gelîch, Gefurrirt unde porten rîch, Gegetert und gehouwen sô Daz ich sîn was ze sehen frô. 181, 7: Sîn ors sach man verdecket sîn Mit samît und mit paltekîn. 219, 5: sîn ors verdecket mit plâhem zendâl. 258, 3: Mîn ors verdecket was Mit einer decke silberwîz, Dar an mit howen grôzer vlîz Was von meisters hant geleit. 296, 21: Mîn ors ouch dâ verdecket gie... Mir was ein vil guot scharlach brâht, Dar ûz die decke was gesniten, Lanc und wît nâch meisters sîten, Gehowen meisterlîch genuoc, Gezegelt hôch ûf unz an den buoc. Mit borten gar von golde rîch Was si gegetert meisterlîch. Je swâ der gater zesamen gie Von silber rôsen dort und hie Wâr n dar ûf vil wol geslagen. Der rôsen was diu decke vol Mit gel zendâl gefurrirt wol. So auch 451, 5: der wâpenroc was gezegelt über die knie. 297, 5: Des tuomvogts ros man dar nâch zôch, Des decke was von zendâl rôt Gehowen wol, als ich gebôt, Der schilde mîn vil drûf gestreut. Aus allen zahlreichen Stellen läßt sich nur die Bedeutung von houwen als „zuschneiden“ entnehmen, insbesondre in Bezug auf ausgeschnittne Zierrathen, Blumen, Bilder, die auf der Decke aufgenäht waren. Gegetert ist karriert (s. Pfeiffer, l. c. S. 24 Anm.). Das Aufnähen hieß auch wohl ûfslagen, bei Metall und Flittern in der Regel ûfnageln. Gezegelt: mit einem Schwanz, Schleppe, Trotteln besetzt. Um den Pferden freie Bewegung der Füße zu lassen, sind häufig die Decken vor den Vorderfüßen und dem Sattel ausgeschnitten und tief als flatternde lambrequins herunterhängend, im Großen an den Decken das, was an den Rößen der Männer die geren (s. oben S. 38) sind. — Statt verdecken begegnen wir auch dem Ausdruck verlankenieren, H. Trist. 4450: Diu ros beide wâren Gar wuneklich gezieret, Rîchlich verlankenieret Gar mit edelem baldekîn, Mit schönen tuoehen sidîn, d. h. diu lanke, die Seite, Lende des Pferdes war mit der Decke behangen. In v. d. Hagen, Bildersaal sehn wir ohne Decken Taf. VI ein Jagdpferd, und Taf. XL und XLVII ungewappnete Rosse; mit kleinen Schabracken Taf. II u. XV Jagdpferde; mit großen Prachdecken Taf. X u. XXX in der Schlacht, u. Taf. IV, XII, XVIII, XX, XXIV, XXVII, XXVIII, XXXI auf Turnierpferden.

Die Panzerdecke, Kovertiure, der Pferde ist jüngerer Zeit.

Im Beowulf ist die Bepanzerung der Rosse noch nicht erkennbar. Auf Bildern der Tapeten von Bayeux sind die Pferde noch sämtlich bloß, ungepanzert; ebenso auf den Bildern zum Rolandslied. Eine Brustbewaffnung der Pferde scheint sich zuerst anzudeuten Walth. 194: *Concurrent acies...* *Pectoribus partim rumpuntur pectora equorum*, Sternitur et quaedam pars duro umbone virorum, als hätten die Rosse einen Brustpanzer mit einem Stachel gehabt, der den Gegensatz zum *umbo virorum* bildet. Vollständigere Panzer finden sich schon Athis, A, 142 und C, 91: mit *verdactin orsen isinvare*. Doch bald werden nun die metallnen kovertiuren allgemein. Herb. l. v. Tr. 11730: *sîn ros wâr verdacht mit einer kovertiure*. 14671: Im was *sîn ros dare bracht Mit kovertiure wol bedacht*. Lanz. 7078: *isnîne kovertiure*. Graef. 4730: *Covertiüre unde tehtier Die wâren schoene unde guot*. Ribesl. 1819: Durch die *covertiure* der blanke *sweiz dô vlôz* (sie scheint alle Kettenpanzer gewesen zu sein) Von den guoten rossen, *diu die helde riten*. Kl. 1453: ich hörte laut an Rüdigers Roß erklingen *sîne covertiure silberîn*. Dietrich. Kl. 8676 u. 9286: von stahel manig decke stark laiten sie ûf ir kastelân. Wigal. 2983 zum Kampf ausreitend *Sîn ors was wol bedeket gar Mit einer kovertiure*. B. 214, 20: *Gewâpent ors die alle riten*. 72, 1: ein ors, *gewâpent vaste unz ûf den huof*. — Wie Helm, Schild, Speer, Sattel, so bezeichnet auch *kovertiure* den Reiter mit gepanzertem Roß; Trist. 18794: Die brâhten im an einer *schar Fünfhundert kovertiure dar*, *Bereitet wol ze prîse*. — B. 709, 1: *lieht wârn ir covertiur*. 217, 21: *Clâmidê reit verdecket ors, gewâpent lip*. 333, 1: *nu was sîn ors verdecket*, der Held zum Kampf gerüstet.

Ueber der Panzerdecke lag dann die große Prachtdecke. Athis, B, 67: Ein *guot march* het er *bescritin*, *Virdacht mit zwein decken*. Herb. l. v. Tr. 8720: Ir *rosse stunden bereit*, *Kovertiuren ûf geleit*, *Dar uber pellil und dar mît zindât und samît*. 4439: Ir *ros wâren wol bedacht*; *Ûf coverture Riche unde ture Phellil und cindât*, *Arne, löwen dar in genât*, *Und ander zeichen da mite*, *Als ez noch ist site*. Lanz. 4414: *Sîn ros mit einer isern kovertiure Was bedaht ûf den strît*. *Dar obe lac ein samît Geworht grüene als ein gras*. *Sîn wâfen (Wappen) ouch dar an*

was, Rôte lewen von golde. S. Georg 1523: Siebenzig ros verdeckt wol Als man mit isen decken sol, Darobir in ein baldekin. Wigal. 6550: Ein ritter der was ze harnasch wol Als ze strîte ein ritter sol ... Er reit ein ors ... mit einer kovertiure, Bedcket von samîte, An der zewsen sîte Grün als ein gras, Da ze der linken hant si was, Tunchel rôt als ein bluot. 10897: ûf iegelîchez ors zwô decke geleit, Von isen und von pfelle. B. 211, 6: Ithers Roß, das Parcival besteigt: von samît ein decke rôt Lac ûf der îserînen. 540, 11: das ors was gewâpent wol für strît, es hatte eine Eisedecke, pfellel und samît Was sîn ander covertiur. B. 360, 15: Unz ûf den huof daz ors vil gar Gewâpent was mit kovertiur. Ein pfellel glestende als ein fiur Mit kost geworht in Sûntîn der lac ûf der îserîn. 395, 9: er ritt ein jumenten Mit îfercovertiur verdact. Uf daz îfern was getract Ein phellel. B. 36, 23: Sîn ors von îfer truoc ein dach, Daz was für slege des gemach; Dar ûf ein ander decke lac, Ringe, diu niht swaere wac, Daz was ein grüener samît. 261, 10: Sîn decke was ze Tenabroc Geworht ûz ringen herte: Sîn stolzheit in lêrte, Der îserînen decke dach Was ein pfellel.

Die Rüstkammern zeigen in großer Menge die ungeheuren Bepanzerungen der Rösse der jüngeren Zeit, die indeß wohl nur zum Turnier dienten, und für eine Feldschlacht zu schwerfällig gewesen wären. Auf den Bildern zum „Ritter v. Stauffenberg“ (Altd. Ged. v. Engelhart, Straßburg, 1823), die aus den Jahren 1430—1440 sind, sehn wir um Brust und Vorderschenkel der Rösse weite Schutzbleche, den Rand mit Schellen besetzt. Vor dem Sattel ist ein hohes bis zur Brust des Ritters reichendes Schutzblech. Auch die Seiten und Hinterschenkel der Pferde hatten große Blechplatten, und ebenso war der Kopf mit Eisenblech umgeben, kurz, das ganze Roß gleich dem Mann in Erz gehüllt.

Als besondres Panzerstück wird die Grôpiere genannt; Wigal. 1980: Dô brâhten im die knappen dar (zum Kampf) Ein ors, daz was bedeket gar Mit einer grôpiere. Der Zusammenhang deutet auf ein Waffenstück, obwohl nach Frisch, frz. Wörterbuch, croupière den Schwanzriemen bedeutet. Die Hdschr. lesen auch kovertiure — decke tziere — mit rîchem zimiere, den Abschreibern scheint also der Ausdruck auch fremd gewesen zu sein. Allein im Cartulaire de Mont-

pellier f. 149: E i testiera e cropiera de caval (et une têtère et croupière de cheval) bei Raynour d Lex. II, 521 wird die Cropiere dem Tethier, der Kopfrüstung des Pferdes, entgegengesetzt (lat. gropera; span. grupera; it. groppiera), daher wird der Panzer, welcher, auf der Kruppe des Pferdes ruhend, Rücken und Hinterschensel deckt, darunter zu verstehn sein. Vgl. Diez, WB. S. 183, Gropo.

Die Kopfbewaffnung des Rosses bildet das Tethier, afr. Testiere, Têtère, armure de fer, qui couvrait la tête du cheval dans les combats (Rquf.); prov. u. it. Testiera, mlt. Testera, frontalia, Stat. Vercell. L. VII, f. 170, Testinia. Nach dem Testament. Ranimiri Reg. Aragon. a. 1099 in Histor. Pinatensi L. II, c. 38 gehört sie zur Reiterbewaffnung: Demeas autem armas, qui ad Varones et Cavalleros pertinent, sellas de argento, et frenos, et brunias, et espatas, et adarcas, et gelmos, et testinias et cinctorias, et sporas, et cavallos, et mulos et equas, et vaccas et oves, dimitto ad Sanctum silium meum (AdeL.). Sie bestand aus Eisenblechen, welche den Schädel des Pferdes helmartig bedeckten, doch Löcher für die Augen und Ohren hatten, und denen sich die Hals und Nacken schützenden Platten angeschlossen. Graef. 4731: Covertiure und tehtier Die wären schoene und guot. Herb. I. v. Tr. 4736: die von Troye hetten pancir und kollir, krokanir, testir, armyfen und platen etc. Denn auch gewisse Blechhauben der Männer hießen tehtier. Nith. 27, 4: warzuo sol ein tehtier umb ein kollier an dem kragen? Ueber der Stirn zwischen den Ohren pflegten darauf wie beim Güterel Spangen oder Büchsen sich zu befinden, worin Reiterfedern oder sonstiger Schmuck, dem Wappen entsprechend, angebracht waren, und diese bezeichnet W. 412, 24 näher: Dá was im (dem ors) durch daz tehtier Dez houbetstindel ab geslagen: Ez mohte des zoumes niht getragen. — Affis. Hierosol. MSS. c. 95 de duello certantibus: Et le cheval doit estre couvert de couverture de fer, et avoir une testiere de fer, et emmi (in medio) la testiere une broche de fer, telle comme celle de l'escu. Diese broche de fer auf der Mitte des Tethiers ist also ein Buckel, wie er auf dem Schilde ist, und daher die Stelle des houbetstindels vertretend. Nach Schmeller, WB. III, 616 ist studel, Pfosten, Säule, engl. stud, das auch Nagel und Knopf bedeutet.

Viertes Kapitel.

Reitkunst.

Kunstgerecht wird das Pferd geritten: im Schritt, stapfen; im Trab, draben; im Galopp, kalopieren, walopieren; in Carrière, in der rabbîne; im Paßgang, zelten. Ueberhaupt schnell reiten, eilen, heißt heistieren, schiusten, hurten; das Pferd mit verhängten Zügeln schießen lassen, leischieren, rennen, verhängen, mit den zügele erhanete. Die zahlreichen Beläge zu diesen und noch andern Ausdrücken s. bei Pfeiffer, das Roß, S. 31. 32. Ueber die Kunst und Geschicklichkeit, das Roß selbst und die Waffen zu Roß geschickt zu führen, ist theils schon bei den einzelnen Waffenarten gesprochen, theils darüber in meinen „Parcivalstudien“, III, S. 89 flg. im Abschnitt „Waffenkunst“ gehandelt, desgl. das. S. 215 über die mannichfaltige Bedeutung des Wortes „reiten“ im metaphorischen Sinne. Als das Muster eines Reiters wird Tristan geschildert, als er zum Kampf mit Morolt ausreitet, Trist. 6708: In den satel kund er sich wol, Dâ man den satel sitzen sol, Gesetzzen und gefuogen. Hin neben des orses buogen Dâ swebten sîniu schoenen bein Strak und sleht alsam ein zein. Dô stuont daz ros, dô stuont der man Sô rehte wol ein ander an, Als op si waeren under in zwein Mit ein ander und in ein Alsô gewahsen unde geborn. Die gebaerde waren ûzerkoren, Staeliche unde staete, Die Tristan ze orse haete. — Der Winsbeke empfiehlt seinem Sohne gleichfalls (v. d. Hagen, M&C. I, 366, Str. 22) sizze ebene (zu Roß), swende den walt. (23:) Laz an dîn ors mit meisterschaft Je baz und baz ruere im die kraft. Lanz. 495: mit iuern beinen langen sitzent ir gedrunge.

Nur eines Ausdrucks: diu Kêre, und kêren, will ich hier näherer Erwähnung thun. Im Allgemeinen heißt es: umkehren, das Roß umlenken, z. B. Lanz. 425. Trist. 3321. Ufr. Trist. 1921. 2021. Gr. 4379. W. 21, 18. Allein beim Turnier und im Kampf haben diese Worte eine besondre Bedeutung. Wenn beim Einzelkampf die Ritter sich anraunten und die Lanzen dabei zersplittert waren, so thaten sie die kêre, d. h. sie ritten zu ihrem ersten Standort zurück, und es wurden ihnen neue Speere gereicht, um den folgenden Gang zu beginnen. Ward in Rotten, im Buhurt, turniert, so kam es darauf an, die entgegenreitende Schaar zu durchbrechen, dann zu kêren, umzulenken, und

wiederum auf dieselbe einzureiten, sie zu sprengen und in Unordnung zu bringen. Dieser Kampfgebrauch, wenn er auch als zweckentsprechend sich immer bewährt haben mag, scheint gleichwohl sich auf eine alte Sitte zurückzubeziehen. Caesar d. b. Gall. VII, 66 berichtet über die allgemeinen Schwurgelöbniße bei den Galliern, die auch bei den Deutschen Sitte waren, und über das Gelübde des gallischen Adels, der sich mit dem heiligsten Eide verpflichtete, Haus und Hof, Eltern und Gattin so lange zu meiden, als er nicht zweimal das feindliche Heer durchbrochen habe. Fast wörtlich wiederholt sich die dritte kære da, wo es am bedeutsamsten an die alte Sitte erinnert, im Nibelungenliede. Von Siegfried heißt es in seinem Kampf mit den Sachsen und Dänen Nibel. 205: drî widerkære het er nu genomen durch daz her anz ende; und beim Turnier zu Ehren des Empfanges Brundildens zu Worms, 553: Mich dunket daz hêr Sifrit mit sînen degen reit Vil manege widerkære für die hütten dan, wo die Frauen saßen. 2229: im letzten Kampf der Nibelungen mit den Hunnen: Die wîle gie och Wolfhart beidiu wider unt dan, Allez houwende die Guntheres man. Er was die driten kære nu komen durch daz wal; Dâ viel von sînen handen vil manic recke ze tal. — Ze Giselhere kerte Wolfhart in den strît. Dô sluoc ir ietwedere vil manege wunden wît. Gerb. I. v. Tr. 5252: An der widerkare Bestunt si mit fare Der kunic dâ von Focidis. 10043: Sie taten Achillen manigen schach An der widerkare. Quar. 1022: Er nam sîne kære sa Gein herre Dietriche. 2722: Si teten manige kære Vaste wît unde lank. Lanz. 5325: Lancelot treib den künec Valerin Umbe in mange kære. Lohengr. G. 120: den künec er valt ûf der widerkêr. Diethr. Fl. 8328: an der dritten kære Dô ving Wolfhart... B. 21, 17: Âvoy, wie wênic wirt gespart Sîn lîp, swâ man in laezet an! Wie reht er dar unde dan Entwîchet unde kêret. Die vînde er schaden lêret. 106, 13: mîn hêrre... gein dem künige kerte, Des tjost in sterben lêrte. W. 436, 27: Werliche er dicke kerte; Sinen prîs er hôch gemêrte. Ufr. v. Lichtst. 85, 2: Si drungen her, si drungen hin. Uf umbe kêren stuont ir sin. 86, 8: Des kom der werde grâve nider, Dô er brach durch die schar her wider. 87, 4: Jetweder des andern schar durchbrach Mit hurte harte ritterlich. 88, 31: Die sach

man brechen durch die char Mit grözen hurten her und dar. 90, 5; 18, 27, 32 durchreiten, durchbrechen. 92, 26. 93, 20. 312, 26, 29. 313, 19. 314, 17: er reit den turney her und dar.

Als ein Kampfruf gilt: *Kerâ kêr!* — *B.* 181, 14: dort stuonden *Sehzec riter* oder *mêr Mit helmen ûfgebuonden* Die riefen alle *kêrâ kêr*. Mit ûf geworfen swerten Die kranken *strîtes gerten*. *Wigam.* 2145: Man hôrt dâ nicht *mêr Wan kêrâ her! kêrâ her! Bring sper!*

An Verspottung der Nichtreiter fehlt es nicht, denn ein Kavallerist ohne Roß bleibt immer eine tragikomische Figur. Auch wir kennen noch die spöttischen Ausdrücke: „Apóstelreiter“ für Fußgänger, und „Schusters Rappen reiten“ für zu Fuß gehen. *H. Trist.* 2169 kehrt Kaye vom Kampfplatz ze fûeze, alsam ein nazzar vilz, und wird von einem Ritter gehöhnt: „so alt ich bin, sah ich nie ein so gutes Pferd, als Ihr reitet“; 2182: ir und iwer rössel sit z'war mit ein ander geboren. 2192: *Keie ûf sîner muoter fûln* Ist gesezen, einer sprach. Dar nâch aber ein ander iach: Er ritet der zwelf boten pfert. Indem der kleine Tristan auf der Flucht sich durch die Wildniß arbeitet, *Trist.* 2563: Mit sînen fûezen weget er, Mit sînen handen sleget er, Er reit sîn arme unt sîniu bein Ueber stock und über stein. Wider berg er allez klam... *Mr. Trist.* 1903: Kurnewal, seines Pferdes beraubt, des weges er niht sparte; der riter sîne fûeze reit. Gawan wird von Orgelusen höchlich verlacht, als Urjan ihm sein Pferd gestohlen, und er nun aus einem auf hohem Roß stolzierenden Ritter ein garzûn geworden, der zu Fuß gehn und wie ein Krämer seine Waaren seine Waffen auf Malkreatures Klepper packen und daneben hergehn müsse. *B.* 523, 9. 531, 12.

In einem Wagen zu fahren ist in den Romanen für einen Ritter nun vollends schmähsch und entehrend; denn nur Ehrlose und Verbrecher wurden gefahren. Selbst Frauen ritten zumeist. In dem nordfranzöf. Gedicht *Histoire du chevalier à la charette* (um 1190 von Chretien de Troyes angefangen) stempelt es den Lancelot zum Verbrecher, daß er sich eines Wagens bediente, um so schneller zur Befreiung der Ginevra herbeizueilen, obwohl er selbst nicht von lauterster Liebe beseuert war. Die sonst so ernsthafteste *Kronica van Sassen* giebt eine spottende Schilderung von Wagenrittern, d. h. von Kriegsleuten,

welche vom Erzbischof zu Magdeburg und Markgrafen Albrecht von Brandenburg i. J. 1279 gegen Braunschweig in Fehde geführt und auf Wagen befördert wurden. Der Wagen wird als ein seltsam wunderliches Rosß beschrieben, S. 291: Dar was fromede riddershap ôk mede, Ore ros wunderliken gestalt. Uppe summigen (einigen) jung unde ald Seiten (saßen) helde mêr wan sesse. Gleven, swêrde, külen, äkse Fôrden se fil an over hând. Der rosse rügge hol was erkand. Islik fôt fyrtein nägele drôg; Holten fûer dat ros beslôg, De dog nigt was ein hôvsmid; He hôv wol ses unze wyd. Tein speke (zehn Speichen) was des fotes strale. Ek waene, Kundreie ût deme grale Igt so wunderlik gereide reid. Was syn hôv ses fote breid, Et gav de slag nigt ein span. Also fromede was dût dêrt (Thier) gedân, Dâr disse ridder uppe sat. Skolde et gân trage eder lât (lässig), Eder hâvven snelle fârd, Des hadde he wunderlike ârd: Men moste ome ses ros eder fêr (Pferd) Laten foregân regter dêr; Gingen de snel eder trâg, Alsus ging dit dêr al nâg. Wolden ôk de rosse stân, So wolde dit dêr nigt fôrdgân. Kan ek et jik regt sagen, Et was geshapen also ein wagen, De dat kôrn drägt in. Et mogten wol wagenridder syn, Manigerleie amtes fan Maideborg, De der reisen worden worg (müde, mürbe), Êr dan se heime kwamen Mid shaden unde mid shamen. —

Eine andre abentheuerliche Reiterei fand i. J. 1328 statt. Ein Kopialbuch des Quedlinburger Rathhauses enthält ein Truxbündniß der Städte Quedlinburg, Halberstadt und Aschersleben, demzufolge die Bogenschützen der genannten Städte auf Ochsen gesetzt wurden, um sie in den hodenlosen Wegen besser von der Stelle zu schaffen (Wallmann, Abh. von den Alterthümern zu Quedlinburg. Quedlinb. 1776. S. 143. Klemm, l. c. IX, 426).

Zweiter Theil.

**Befestigungs-, Schiffs- und
Heerwesen.**

Erster Abschnitt.

Befestigung, Belagerung und Vertheidigung der Burgen und Städte.

Erstes Kapitel.

Die Burg.

Das Schloß oder die Burg, wo der Fürst oder adlige Herr seinen dauernden Wohnsitz hatte, oder zeitweilige Residenz hielt, wird gewöhnlich *sin hûs* genannt, und wenn wir in Feldmarken, in denen längst keine Spur von Schlössern mehr zu sehn ist, gewisse Gegenden und Ackerflächen mit „Hausberg“, „Hausbreite“, „Hausacker“ u. dergl. noch bezeichnet finden, läßt sich fast immer annehmen, daß sie einst ein Schloß getragen oder zu dessen Pertinentien gehört haben. Auch die Dichter verstehen meist unter *hûs* solchen herrschaftlichen, auch königlichen Wohnsitz oder befestigten Schloß, und es gehört zu diesem Begriff die ganze Burg mit allen ihren einzelnen Gebäuden und Höfen, alles, was innerhalb der Burgmauer liegt. Zw. 131: Ir *hûs* was dâ bî Vil kume in einer mîle. 10: Artûsen *hûs* ze Karidôl. 101. 118. 172. 252. Wigal. 150: ze Karidôl dâ het er (Artus) *hûs*. 188. 444. 3633. 4591: das *hûs* ze Korentîn. Gr. 7958. 8059. 8171. P. 225, 22: ein *hûs* (nämlich die Gralsburg) lît hie bî. Nibel. 84, 2: ez sint in mîme *hûse* unkunde degene.

In der Regel lagen die Burgen und Schlösser auf hohen Bergen, auf schroffen, schwer zugänglichen Felsenrücken oder Vorsprüngen, einen Strom, ein Thal oder die Heerstraße beherrschend, in einer Lage, wo die Natur der künstlichen Befestigung zu Hülfe kam; und auch die Könige und Fürsten wählten bei größeren Städten gern einen dieselben dominirenden Höhepunkt zum Bau ihrer befestigten Paläste. Der Anblick der

unzähligen mehr oder minder verfallenen Burgen unsers Vaterlandes überhebt uns, eine genauere Schilderung davon zu geben, zumal Leo „Ueber den Burgenbau und die Burgeinrichtung“ in Fr. v. Raumer's hist. Taschenbuch, Jahrg. 8. 1837, ihnen eine eingehende Erörterung gewidmet hat, u. z. sowohl denjenigen kleinen Raubschlössern, welche gleich Schwalbennestern an den Felsen geklebt, zum Theil hineingearbeitet sind, als auch den größeren, welche meist unsern Dichtern, die den Glanz und die Pracht des höfischen Lebens gern mit breitem Pinsel zu malen pflegen, in ihren Beschreibungen vorzeichnen. Sie alle sind bei sich gleich bleibendem Bedürfniß und noch nicht von ferntreffenden Schußwaffen bedroht, nach ziemlich gleichartigem System angelegt. In der Ebene mußten dem mit hohen Mauern und Thürmen umgebenen Schloß Sümpfe und tiefe, nasse, nur durch Zugbrücken zu überschreitende Gräben den nöthigen Schutz verleihen. Auf und an den Bergen umschließt eine starke, oft dem natürlichen Fels sich anschließende oder ihn mit in sich aufnehmende Mauer den ganzen Platz, die nach außen dem Angriff unzugänglich, nach innen zugleich sich den an sie angebauten Häusern anschließt, die im Keller- und Erdgeschoß durchgängig massiv gewölbt kassettirte Räume für Küche, Vorräthe aller Art, Stallungen und Wohnungen für das unmittelbare Gefinde der Herrschaft boten. Die oberen Geschosse bilden die Wohnräume der Herrschaft, und Zimmer für die mannichfaltigen Bedürfnisse eines personenreichen Haushalts. Der von diesen Gebäuden umgebne Raum bildet den inneren Burghof, mit Bäumen und Brunnen geziert, der indeß selten wird groß genug gewesen sein, um zugleich zum Turnierplatz zu dienen. Durch Graben und Zugbrücke getrennt schließt an diesen Kern der Burg sich die gleichfalls mit hohen Mauern, Thürmen und festen Gebäuden umgebne Vorburg (Suburbium, vorbuge, Sumerl. 42, 3) an. Lanz. 123 als die Burg erstürmt ward, Der liute lützel dô genas, Die si in der vorburc funden. 7361: die in der vorburc lägen. H. Trist. 2478: als er ûf daz kastel durch daz vorbuge kam. Zw. 4368: im was diu vorburc verbrant unz an die buremûre gar. Gn. 11946: die vorbuge wurde verbrant. 7056: es war so weit gekommen, daz die vorbuge solden sin verlorn. Hier waren die Wohnungen der reifigen Mannschaften, des Gefolges für vornehme Gäste, fernere Stallungen und Vorrathshäuser, die im herrschaftlichen Wohnschlosse nicht unter-

zubringen waren, der Viehhof, das Schlachthaus, die Werkstätten der
 verschiedenen Handwerker, deren ein Burgherr nicht wohl entbehren konnte,
 u. dergl. und hier, in diesem geräumigeren Hofe werden wir auch meist
 den Turnierplatz zu suchen haben, sofern er nicht wegen mangelnden Rau-
 mes überhaupt aus der Burg hinaus auf einen Ager vor derselben ver-
 legt werden mußte. Der Bergabhang bildete, wenn er nicht zu steil
 war, häufig einen anmuthigen Baumgarten, der wiederum entweder mit
 Mauern oder mit einer Verwallung und starkem Verhau (der hag) zum
 Schutz gegen den ersten Anlauf kühner Feinde umgeben war. Herb. I.
 v. Tr. 4586: Ez muste allez wichen Ir gedrengē und ir gescurge
 Unz an daz vorburge. Rechte mitten durch den hagen Begun-
 den sie sich wider jagen; Auch wart geiaget Ectôr Unz an daz
 burgetôr. 9027: Die vinde wichen hinderwert Unz an den
 burck hagen. Wigal. 669: Diu boumgarte umbez hûs lac, den
 befridete ein vestez hac. Niewl. Chr. 3983: si enhiuwen den hac
 enzwei. 3970: dâ was ein grôzer hagen vor geslagen. 6236.
 6243. 7322. Auch wird dieser umhegte Baumgarten wohl hac genannt.
 B. 308, 9: Alumben bere lac ein hac, Des man mit edelen bou-
 men pflac. — Am Fuße des Burgberges, von dem Schlosse geschützt,
 siedelten sich die Hinterassen an. Im Cr. 7833 wird uns die ausführ-
 liche Schilderung einer Burg gegeben: Vil guot was der burcstal
 (der ganze Bauplatz der Burg.) .. Sô was er zwelf huoben wit.
 Ez was ein sinweller stein Dâ niender bûhel ane schein, Eben
 sam er waere gedrân Und ouch rehte getân Nâch des wunsches
 werde, Uf von der erde Entwahsen wol den mangel (den Wurf-
 geschützen unnahbar). Den bere het in gevangen Ein buremûr hôch
 unt die. Ein ritterlicher (herrlicher) anblie Ziert daz hûs inen.
 Ez rageten für die zînen Tûrne von quadern grôz, Der fuoge
 niht zesamene slôz Kein sandie phlaster, Si wârn gebunden va-
 ster Mit isen und mit blie, Je drie unde drie Nâhen zesamene
 gesat. Dâ enzwischen was diu stat Gezimbirs niht laere. Dâ
 sâzen die burgaere (Burgbewohner). Dreißig Thürme haben die
 Mauern, jeder mit goldnem Knopf geziert, daß er von fernher leuchtete.
 Unten am steilen Berghang floß ein Wasser, und wer in die Schlucht
 hinabsah, den dühte daz gevelle Sam er sahe in die helle. Der
 swindel in ze tal zôch. An der andern sîten... Dâ stuont ein

stat vil rîche, Bezimbert vil rîchliche, Diu einhalp an daz wazzer gie, Anderhalp daz undervie Ein boumgart schoene unde wît, wie man ihn nimmer schöner gesehn. — Die Gralsburg B. 226, 25 war an veste niht betrogen. Si stuont reht als si waere gedraet. Ez enflüge od hete der wint gewaet, Mit sturme ir niht geschadet was. Vil türne, manec palas Dâ stuont mit wunderlicher wer. Op si suochten elliu her, Sine gaeben für die selben nôt Ze drîzec jâren niht ein brôt.

Waren die eigentlichen Schutzmauern zwar so stark und breit, daß die Vertheidiger darauf Raum zur Bewegung hatten, so galten doch die rings um die Burg im Anschluß an die Mauer und sonstigen befestigten Gebäude erbauten Thürme als die Hauptstützen der Befestigung und die letzte Zuflucht, wenn selbst schon der Feind in das Innere der Burg gelangt war. In der Regel waren sie erst in ansehnlicher Höhe, durch kleine Zugbrücken und aus den oberen Geschossen der Wohngebäude zugänglich. Die Mannschaft auf der Mauer schützte eine Brustwehr mit Zinnen, erstere in halber, letztere in ganzer Mannshöhe; außerdem waren an Mauern und Thürmen Erker hinausgebaut, theils zur freieren Umschau, theils zur besseren Deckung der Mauern beim Sturme. Denn Erker, Thürme und Mauern wurden vorzugsweise mit Speer- und Pfeilschützen besetzt; hierhin drängten sich Besatzung und Bewohner, um bei drohender Gefahr in die Ferne zu spähen, und hier wurde das Vertheidigungsmaterial, Steine, siedendes Oel, Feuerbrände u. s. w., im Fall der Noth aufgehäuft. Neben den Thürmen werden in der Regel noch **Perfrit** genannt, kleinere, doch nicht minder hohe Thürme, da sie wesentlich als Warten und Wachtthürme dienten, weshalb sie auch mit Glocken, zum Signalisiren versehen, vorkommen. **Alz. Befroi**; die Sturmglocke, **Beffrois**, breteche, Belagerungsthurm. **St. Battifredo**, was **Diez**, **W. S. 49** vom mhd. **bercvrit**, **hervrit** ableitet. **Niederl. borch-**, **barch-**, **berchvrede**. **Schw. harfrid**. **Mlt. mannichfaltig: Bitifredi**, **Belfredi**, **Balfredi**, **Butifredi**, **Berefridi**, **Berfreit**, **Belfragium**. **Berfredis campanae**, die Sturmglocken. **Order. Vit. Hist. eccles. L. XII** erwähnt **Carpentarios Berfredum facientes**. **Rolandinus, Chron. L. I, c. 8: Turres quoque sive Biffredi fixi a defensoribus corruerunt** (Abel.). **Mhd. Berfrit**, vinea (machina bellica); in einem handschrftl. **MS. von 1482** wird **propugnaculum** mit **bergfride**, und tri-

stigium mit perckfried oder erker übersezt; Graff, III, 214. Diese Thürme waren auch öfter von Holz erbaut, wurden in der Noth an bedrohten Stellen schnell errichtet, und mag die hier erwähnte Beschaffenheit und Bestimmung ihren Unterschied von den großen Hauptthürmen der Befestigungsmauer bedingen. B. 350, 21: Aller ander bürge ein kröne Mit türnen wol gezieret. 356, 1: ê daz wir uns von zinen wern. 351, 28: der zinen ieslich Mit armbruste ein schütze pflag. 565, 5: vil türne ob den zinen stuont. 354, 25: die burg was alumbe ritterlich: Türne unde palas Manegez uf der bürge was. W. 111, 22: mit Schilden die zine wârn bestalt. Wigal. 10740: die Stadt war gerüstet wol mit wer; Turne, berchfrit und aerker Vil âne mâze stuont der Uf der mûre ob dem graben. Herb. I. v. Tr. 6194: Dâ sahen sie in dem fride Turme, zinen, berfride, Mûren, erkere, Und wie in were An dem graben und an der graft Hector tac und nâht Bûwete baz unde baz. 10193: Dâ enwas nie dehein torn, Erker noch berfrit, Noch dehein zine da mit Man schuzze und wurfe dar abe. 10467: Hetten die steine Witze und siene, Turm und zine, Erker und berfrit Und daz burctor damit Obene und unden Von dem fullemunde Beide kalc unde sant, Kunden sie sich verstân, Sie mohten wol geklaget hân Ueber Hectors tât. 16075: Dô was dehein berfrit Noch erkere noch turn so hoch als das hölzerne Pferd. Gn. 5533: die turme und erkere wurden wohl besetzt. Gudr. 5604. 5583: Herwiges traut Gudrân stuond oben uf der zine und sah den Kämpfen zu. Ebenso Obilot und Obie bei den Kämpfen vor Bearosche. Nibel. 388: Brunhildens Burg hat 86 Thürme. Gr. 7860. der türne der burc drizec an der zal. Gudr. 6170: die Burg Cassiane hât vierzig turne guot. 3170: oben durch die zyne liefs man den fanen wayben, als die Burg erstürmt war.

Den vorzüglichsten Schutz erforderte das Haupteingangsthor. Hier war ein schützender starker Thurm über demselben unerlässlich, und dieser, oder sein oberster Theil, scheint besonders mit diu wer bezeichnet worden zu sein. Lampr. Alex. 1335: die porte von Tyrus hatte dri turne. W. 89, 4: Ein alter kapelân, hiez Steven, Uf der wer ob der porte stuont und schaute in's Feld. 96, 20: Willalm der

kurteise Al die porte und drobe die wer Bevalh er dem erlösten her... Vil steine kint und wîp ûf die wer truoc zur Vertheidigung. Conr. v. Würzb. Tr. 183, a: Vil erkel ûz geschozzen wâren ob der wer (l. oben an der wer) Dar ine sâz der schützen her Mit armbrust und mit bogen. B. 200, 11: Zwêne segele brûne die kos man von der wer hin abe. Zw. 142: Liez sine frowen Ab der wer schouwen. 215: der wahter, der der were pflac. Wigal. 10878: mit holreblâsen ûf der wer. Gregor. 1940: Nu saz diu buremûr und diu wer Volle rîter unde vrouwen, Die daz wolden schouwen. En. 5533: Er schuf daz gute schützen Uff den pforten lagen, Die der bure pflagen.

Der Thorthurm befand sich am Hauptgraben, der nur durch eine Zugbrücke zu passiren war, die, an Ketten aufgezogen, neben den Thorflügeln zugleich noch einen zweiten Verschuß bildete. En. 4773: daz valtor heten sie ûf gezogen. 5905: heisset ewern valphorten ûff ziehen. 7078: die valbrucken liezen si nider. B. 247, 20: als Parcival von der Gralsburg wegreitend Vast ûf die brukke drabte, Ein verborgen knappe 'z seil zôch, daz der slagebrücken teil Hetz ors vil nâch gevellet nidr. 226, 13: dâ was die brükke ufgezogen. 226, 30: er bat die brükken niderlân.

Die Thorflügel aus starkem Holz, reich mit Eisen beschlagen, wurden von großen Riegeln verschlossen. Noch jetzt sieht man auf der Rudelsburg bei Naumburg a. d. S. an den Resten des Thorthurms der Vorburg und der innern Pforte die Löcher in der Mauer, in welche die baumstarken Riegel eingeschoben wurden. Gudr. 5988: seyt wurden aufgehawen die rigl aus der maure. 5565: dâ slôz man auf die riegele ze vier purgetoren. Lanz. 152: Die vînde giengen an daz tor Und hiuwen ez vaste dernider, Wan sie âhten cleine dâ wider Daz man sie warf unde schôz. Dâ wart ein sperwehfel grôz Under der porte.

Zur Verstärkung des Schutzes war nicht selten im Innern des Thorgewölbes noch ein Fallgatter (daz slegetor) angebracht, wie wir es noch am Heidelberger Schloß im Thor nach der Bergseite sehen, das, aus schweren, unten zugespizten und mit Eisen beschlagenen Pfosten bestehend, niedergelassen werden konnte, so den Durchgang hemmte, und die von ihm beim Herunterlassen Getroffenen zermalnte. Im Mittellatein

nannte man diese Fallthore *Cataractae*, *Clathra*, *Fores clathratae*, die an Ketten oder Stricken aufgezogen und niedergelassen wurden, und *Muratori Antiqu.* II, p. 456 setzt hinzu: *nos nunc Saracinesche vocamus.* *Anastas. Bibl. in Gregor.* IV, p. 167: *Civitatem aliam a solo valde fortissimam, muris quoque altioribus, portis simul ac seris, et cataractis eam undique permunivit.* In einer alten Handschrift über Mailand (*Murat. Antq. T. II, P. II col. 688*) heißt es: *Erga murum pretiosas novem habet januas, vinctis ferreis et clavibus circumspectas naviter, ante quas cataractarum sistunt propugnacula.* *Id. eod.* II, 513 giebt den Ursprung des Namens *Saracinesche* an: *Ab Arabum populo didicere majores nostri usum ferrearum cataractarum in cancelli morem, quae portis Urbium et arcium adhuc superponuntur et fune aut catena suspensae, si quando res postulat, demittuntur, ut aditum hosti per portam forte apertam intercludant. Propterea ejusmodi clathra nomen acceperunt ac retinent di Saracinesche.* — *Hist. Cartusior. L. VI, c. 5 ad añ. 1337: calata portae levatura, seu Saracinesca. L. VII, c. 16: quidam intraverunt civitatem, sed propter portam civitatis, quae erat levatura, non fuerunt ausi intrare successive.* Ein anderer Codex liest: *propter Saracinescas portas turribus inhaerentes* — *Ö. Adel. s. v. Saracenesca.* — Auch die Römer kannten sie schon. *Liv. XXVII, 28: porta dejecta clausa erat. eam partim vectibus levant: partim funibus subducunt in tantum altitudinis, ut subire recti possent. Vixdum satis patebat iter* — Als Wigalois das wunderbare Thier mit dem Leopardenkopf, den eine goldne Krone zierte, verfolgt, *Wigal. 4511: Bî einer steinwende kommen si für daz burgetor. Dâ lagen wilde graben vor; Die wären sô freislichen tief, Als ein man dar in rief, Daz ez vil kûme her ûf hal. Dâ wären pfilaere hin zetal Geworht mit grôzzer krefte, Dar ûf mit meisterscheste Ein brücke was geslihtet. Ein slegetor was gerihet Von den pfilaern enbor. Da was gehafet an daz tor. Als daz tier zuo gie, Der portenaere ez sigen lie Und haft ez ûf die brücke nider. An den Brückenpfailern also war das Fallthor, nicht im Innern des Thorgewölbes, nach diesem Beispiel angebracht, und es bildete, anstatt einer Zugbrücke, den Brückenverschluß. — Das Schloß bei der Zauberquelle, wohin Zwein den flüchtigen*

Burgherrn verfolgt, hatte eine so schmale Burgstraße, Zw. 1076: Zwein mañen niht ze māze. Sûs vuoren si in der enge Beide durch gedrengē Unz an den palas (wie hier das innere Thorgewölbe genannt wird). dā was vor Gehangen ein slegetor. Dā muose man hin durch varn, aber sîch hûten, nicht von ihm erschlagen zu werden. 1099: Ez was swaere unde sneit Sô sêre îsen und bein. Hinter dem fliehenden Burgherrn wird es plötzlich niedergelassen, glücklich gelangte auch noch der sich im Sattel vorbeugende Verfolger Zwein hindurch, aber bei dem Fall (1113) Ez sluoc daz ros ze miten satel abe Unt schriet die swertscheide Unt die sporn beide Hinder der versen dan. Auf der andern Seite des Thorgewölbes war aber (1124) noch ein ander slegetor, das auch schnell niedergelassen wurde, nachdem der fliehende es passiert, und nun saß Zwein zwischen den porten zwein beslôzzen und gefangen, wie in einem Käfig. Dieses ungewöhnliche zwiefache Fallgatter scheint den eigentlichen Thorverschluß gebildet zu haben, an Stelle von Zugbrücke und Thorflügeln, denn es heißt weiter 1258: Die liute, die dā wāren komen Zuo dem vordern bûrgetor, Die vunden dā vor Daz ros halbez abe geslagen. Beide Fallthore heißen 1267: beide porten.

Das Wîchûs, wörtlich Kriegshaus, enthielt die Waffenvorräthe und das Vertheidigungszeug für den Fall einer Belagerung, entspricht also unserm Zeughaufe. Deshalb mußte es als vorkommenden Falls auch zur Separatvertheidigung geeignet, besonders fest gebaut sein, daher es auch öfter neben den Befestigungsthürmen genannt wird, auch wohl aus umfangreichen Thürmen wirklich bestand, und also mit diesen gleiche Bedeutung hatte. B. 351, 27: Gawan fand bei dem belagerten Bearoſche: Al ir porten wārn vermûret Und al ir wîchûs werlich, Darzuo der zînen ieslich Mit armbruste ein schûtze pſlag. 183, 25: Tûrn oben kemenāten, Wîchûs, perſrit, aerkêr Der stuont dā sicherlichen mêr, Deñ er dā vor gesache ie. W. 266, 22: Mîne porten, wîchûs und diu wer Erleit von in decheinen pîn. Lampr. Alex. 2417: dô branten di wîchûs. Servat. 81: Daz vil tunkelen schoten Diu wîchiuser bâren, Sô vil er dā wāren, berihtet wol mit tûrnen. Conr. v. Würzb. Tr. 90 (ed. Myller): Ir banier si dā stiezen Uf diu wichiuser hōhe enbor. — Auch die von Elephanten getragenen, von Holz gezimmerten Thürme wurden wîchûs genannt.

Wigal. 10500: die helfande truogen wîchûs und berchfrit. 10985: diese von den Elephanten getragenen wîchûs wâren dar ûf erhaben geliche hôch der mûre. Auch Lampr. Alex. 4336 u. 4373: mach man bûwen turme unde berchfride, unde rîter dar îne, die von den Elephanten getragen werden sollten.

Das Warthûs war der höchste und am freisten gelegne Thurm, der die weiteste und ungestörte Umschau gestattete. Zu Schastelmarveille befand sich auf demselben die Spiegelsäule, in welcher sich deutlich abspiegelte, was sechs Meilen in der Runde geschah, P. 755, 19. 759, 23. 590, 3.

Zweites Kapitel.

Die Stadt.

Die Städte waren, wo sie sich nicht durch einen Strom oder das Meer gesichert fanden, mit starken und hohen, oft mehrere Ruthen breiten Mauern umgeben, auf denen hinlänglicher Raum für die Vertheidigungsmannschaften, für Errichtung besondrer Vertheidigungsthürme, für Aufhäufung des Wurfmaterials und für Aufstellung der Kriegsmaschinen vorhanden sein mußte. In gewissen Entfernungen waren die Mauern durch Thürme, gleich wie bei den Burgen verstärkt. Auch das Ufer des vorbeifließenden Stromes oder der Meereshafen entbehrte der Befestigungswerke und Schutzmauern nicht. P. 681, 13: mûren, graben, turne umgaben die Stadt. 682, 8: diu wazzerveste stat Punt. Um diese Hauptmauer der Stadt zog sich ein breiter, tiefer Raum hin, der zu beiden Seiten, nach innen durch die Stadtmauer, aber auch nach außen hin ausgemauert war, und der von Neuern „der Zwinger“ genannt wird. Der ältere Ausdruck dafür scheint der oder das **P a r k a m** gewesen zu sein. Vocab. Wratislav.: *Parcham intervallum dicitur spacium inter fossum et fossatum.* — *Parchan vel plank, vallus.* Müller-Zarncke WB. s. v. *Parcam* leitet es vom mlt. *parcus, parcare*, Umzäunung, umzäunter Ort, mhd. *pferech*, umhegen, ab (desgl. Diez, l. c. S. 252). *Fossatum* i. e. 1) *vallum, fossa*, sed ea praesertim, quae circa urbium moenia circumducitur. *Fossatum duorum factum*, i. e. *cujus latera e terra effossa hinc inde veluti aggere muniuntur.* 2) *canalis latior.* 3) *territorium certis limitibus, quasi fossato cinctum* (Abel.). Da im Breslauer Vokabular

fossium (= fossa) von fossatum unterschieden wird, so scheinen unter letzterem die Außenwerke jenseit des Zwingers, und unter ersterem der Zwinger selbst verstanden zu sein. Obwohl der parkam die Gestalt eines tiefen, breiten Grabens hatte, so wird in „Ludwigs Kreuzfahrt“ doch parcam neben graben in einer Weise genannt, daß man annehmen muß, der parcam oder Zwinger habe in der Mitte oder an der Seite noch einen besondern tieferen Graben gehabt. Die Stürmenden werfen nämlich den Graben mit Erde und Strauchwerk zu, und eilen mit Leitern gegen die Mauer der Stadt, um sie zu ersteigen, von wo aus mit Wurfgeschützen gegen sie geworfen wird. B. 2959: Des lac ir nu manich hundirt tót In dem parchane, in den graben. Und 3174: nach dem zurückgeschlagenen Sturme Die Cristen wurden gar uf gehalten Âne die jene, die in dem graben, Ân di in dem parkame lagen. Tzu den wolde er sich nicht wagen; es muß also beides, Graben und Parkam, den Mauern so nahe gewesen sein, daß es von deren Geschossen beherrscht war, zumal sie von da aus die Sturmleitern an die Mauer legen konnten.

Es genügte indeß diese Hauptumwallung der Städte nicht, sondern es wurden auch auf der Außenseite des Zwingers entweder in fortlaufender Linie, oder wenigstens bei den Brücken, welche aus den Thoren über den Zwingergraben führten, noch besondere Außenwerke angelegt, die wir mit zingel, letze und barbigân bezeichnet finden. Sehr anschaulich schildert Wolfram das Verhalten der Vertheidiger von Bearosche. Beim Herannahen des Feindes hatten sie die Thore vermauert: als ihnen jedoch auswärtige Hülfe kam, brachen sie sie wieder auf, und machten schnell einige Außenwerke, wozu sie eine mondihelle Nacht benutzten. B. 376, 6: Dô mâzen si ir letze zil Bî dem liehten mânen... Vor tages wart von in bereit Zwelf zingel wîte, Vergrabet gein dem strîte, Daz ieslîch zingel muose hân Ze orse ûz drî barbigân, d. h. sie steckten die äußerste Verwallung (letze) ab, innerhalb derselben legten sie eine Befestigung mit Wall und Graben (zingel) an, und in dieser ließen sie drei Ausgänge (barbigân) offen, aus denen die Reiterei hervorbrechen konnte. Morgens nach der Messe reiten sie nun in diese Außenwerke, zum Ausfall bereit. 378, 28: Dô rîten se in ir letze; Ir zingel was dâ vor behuot Mit mangem werden ritter guot. 382, 9: von den Belagerern Dô streit der

herzoge Astor Den zingeln aller naechste vor; er drang von außen bis an die Zingeln. Gawan verwundete im Blachfeld außen den Meljang und nahm ihn gefangen; 385, 23: **Dô zuet in mîn hêr Gâwân In Brevigariezer barbigân Unt twanc in sicherheite**, also er schleppte ihn durch die Oeffnung, welche die Mannen von Brevigariez besetzt hielten, in die Zingel und brachte ihn so in die Gewalt der Städter. 386, 13: **ir (der Städter) zingel wâren sô behuot Als dâ man noch daz beste tuot**. Beim Gefecht vor Logrois 664, 11: **Si heten strît wol disem her An zingeln unde an barbigân**. 673, 9: **Ein unfer poynder was kô komen Mit hurte unz an ir barbigân**. So deutlich in obigen Stellen die **Barbigân** als ein Ausgangsthör der Zingel bezeichnet ist, von dem sich indeß voraussetzen läßt, daß es auch wieder in besondrer Weise befestigt war, so abweichend erklären mlt. Urkunden den Ausdruck, indem sie ihn verallgemeinern und darunter überhaupt ein vom Hauptwall gesondertes Außenwerk verstehen. Denn mlt. **Barbacana**, **Barbacenus**, **Barbachaña**, **Barbicana**, **Barbicanum** h. e. 1., **propugnaculum exterius**, quo oppidum aut castrum, praesertim vero eorum portae aut muri muniuntur, unde **Antemurale**, **Pro-murale**, et murus exterior non semel appellatur (Adel.). Mfz. **Barbacane**, **Barbaquane**, **Barbecane**, **Barbecañe**, **parapet**, ou **partie la plus élevée d'un mur, fente faite dans les murs d'une fortification, pour tirer à couvert sur les ennemis; créneaux, avantmur, cloison de planches ou de pieux, que l'on fait devant les murailles et les portes des villes (Rqf.);** prov. **Barbacana**, **créneau**, **embrasure**; sp. u. port. **barbacão**, it. **barbacane** (Raynd.). Nach Vossius de vit. serm. und Pougens, trésor I, 137 soll das Wort aus dem Arabischen (auch persisch baru noch jetzt Mauer, Hesych. **βάρις** = **τείχος**, **πύργος**) herkommen, was Murat. Ant. II, 456 jedoch bestreitet. S. Diez WB. 43. 44. Die Academia della Crusca erläutert: **Barbacane**, **parte di muraglia che si fa da bosso a scarpa per ficurezza e fortezza**. Charta a. 1163 ex Libro Viridi Episc. Massil. p. 11: **Rocham barbaram claudere poterit vallis et barbacanis de lapidibus cum calse et arena**. Charta a. 1494 ex Arch. S. Victoris Massilii: **Valatum sive fossatum, cum barbacana sive avantthariis civitatis** (S. v. **Avantbarrium** ließt Adel. **avantbariis**, es von **Avant**, **ante** und **Barrium**, **domus muris inclusa** ableitend).

Monum. Altisiod. a. 1201: Murique tam alti quam solidi, prae-
ter antemuralia quaedam; quae barbicanas vocant ... sunt de-
jecti. — **Albert. Aquensis, L. III, c. 32 Hist. Hierof. (ap. Mura-**
tori Ant. II, p. 456): Inter muros et Antemurale, quod vulgo
Barbicanas vocant. **Id. VI, 10:** Barbicanas exteriores scilicet
muros oppositos, aequato vallo ... dejecit. — Dagegen Ughelli-
nus, **T. III Ital. Sacra ad añ. 1114:** Christianus exercitus exsul-
tans et Deum laudans castella duo et mangana conducit ad (ar-
cem) Caffarwn. Juxta quod erant Barbicanae magnae latitudinis
et profundae altitudinis, quas (Christiani) lignis impleverunt et
castella superduxerunt; hier sind es also tiefe, breite Gräben, um das
Heranführen des Belagerungszeuges an die Hauptmauer zu hindern. —
Wiederum als befestigter Ausgang der Festungswerke werden sie bezeich-
net **Alexander Telesinus Abbas L. II, c. 10 Hist. (id. ead.):** cum
longissima pertica, in cujus summo uncinus ferreus erat, ante-
murale, quod vulgo Barbicanus dicitur, toto divellitur conamine.
Als Ausgangspforte an einem Brückenkopf **Chart. a. 1204 ap. And.**
Du Chesne Hist. Norm. script. p. 1058: Nos etiam tradimus Regi
Franciae barbicanam, quae est in capite pontis. Auch aus höl-
zernen Palissaden bestehend kommen sie vor **Chr. Ms. a. 1362:** Inter
dictam pontem et barbicanam fusteam ... sive palliceam, quae
tunc clausa erat.

Die *Lege* ist die äußerste Umwallung der Zingeln, mlt. *Lazia*,
afz. *Lice*, *Liche*, *Lyce* 1. *barrière*, *barricade*, *retranchement*, *clô-*
ture, *palissade*. 2. *frontière*. 3. *lieu ou l'on combattait*; 4.
joûte, *combat simule tournoi* (Rqf.); it. *Liccia*, *Lizza*; prov. *Laissa*,
Layssa, *palissades*, *barrières*, *lices* (Raynrd.). Diez, *WB.* 204
führt es auf mhd. *letze*, ahd. *lazi* zurück. Bei der Belagerung von
Belrapeir B. 205, 10: Der herzoge von Gippones Der bráht die
burgaere in *nôt*. Er holt och an ir *letze* en *tôt*. 205, 19: Nu
hört ... wie die *burgaere* Ir *letze* *tâten goume*, wie sie ihre Auf-
merksamkeit auf ihre Verschanzungen richteten, indem sie Bäume an
Stricken auf und nieder rollen ließen, um die stürmenden Feinde zurück-
zuwerfen. Bei der Belagerung von *Batlamunt* am Vormittag nach
Gahnurets herrlichen Kämpfen B. 40, 25 die Bürger *si begunden* alle
gáhen An ir werlichen *letze*, eilten auf ihre wohlvertheidigten Außen-

werke. Lanz. 3011: er entweich in sine letze wider. S. Ernst, 9^a: an den letzen den lip in wäge setzen. *Memoriale Potestatum Regiens. ad a. 1218 ap. Murat. Ant. VIII, col. 1102*: Christiani ... ordinaverunt qualiter poterat capi civitas (Damiata) et divisērunt totam gentem, et praeceperunt custodire lazias et carbonaria (Gräben). Der letzegraben ist der Graben dieser Außenwerke. B. 386, 11: Die burgaer muosen denken Was vinde von ir letzen schiet.

Zingeln halte ich bei den befestigten Städten für Befestigungswerke, die von außen den Zwinger entweder in zusammenhängender Linie oder als einzelne Werke, die indeß Verbindung mit der Stadt hatten, umgaben, also für eine zweite Schutzwehr vor dem Hauptwall; afz. Cengle, enceinte, ceinture; prov. Cenha, Cench, Cintha, Centura, it. Cinghia; Diez, S. 102, vom lat. cingulum, Gürtel. Außer den oben alleg. Stellen s. W. 94, 20: Hate wir doch sölhe kraft Daz an den zingeln ritterschaft Und hie zen porten müesen holn, Dá von si möhten schaden doln. W. 97, 9: Daz si dehein ritterschaft An zingeln und an porten Weder sáhen noch enhörten.

Endlich wurden zur Vertheidigung vor den äußersten Erd- und Mauerwerken noch Verhaue und sonstige Hemmnisse verschiedener Art angebracht, um den schnellen Anlauf der Belagerer, und insbesondere den ihrer Reiterei zu hindern, und die Vertheidiger bei Ausfällen zu schützen.

Das Hámít ist die allgemeinere Bezeichnung für einen solchen Verhaue oder derartige Umzäunung. Gr. 2702: Si taten se áne widerstrít Vaste unz an ir hámít. Herb. I. v. Tr. 14552: die Griechen flohen in ire hámiden. Biter. 8487: Sendet túsent degene zuo zin an die hámít. 8594: Dá si sider diu hámít Stakten kurz oder wít. 8773: Dô begunde anstete stán Dá daz ritterliche spil Für diu hámít an ir zil. 8959: Sibene fuorten si sít Der Rüedigères durch die hámít. 9016: in diu hámít getán wurden die helde kecke. Eigentlich gebraucht wird das Wort B. 114, 27: Si sulen sich vergáhen niht Mit hurte an mîn hámít. 172, 21: Ungeverte und hámít Dar gedíhet manec strít. Wigal. 4140: Vrou Míne vie den ritter sá Und zôch in in ir hámít. Georg. 2749. 3933: Maria ist ein hámít vor dem éwigen tóde.

Die Palissaden sind ein Verhau aus starkem Pfahlwerk, mlt. *Palizzata, Palancatum, Pallicca, Palicium*. Eine Beschreibung davon giebt Wilh. Brito L. VII Philipp.:

*Paliciumque triplex, quod erat Gaillardica subtus,
Moenia, quadratis palis et robore duro
Usque sub extremas protensum fluminis oras.*

Die barbicana fustea fanden wir bereits oben. Die gleiche Bedeutung hat barbacana in Stat. Saluciar. collat. 3, c. 95: de barbacanis, quae sunt circum circa civitatem Saluciarum. Auch die Häfen wurden damit geschützt: Charta a. 1371 in Arch. S. Victoris Massil. ut faciat reparare, reficere et compleri cathenam ferream et clausuram palissatae portus Massiliae. — Statut. Mutinense a. 1327 (Murat. Ant. II, 442): nullus audeat tollere de lignis butifredorum (perfrit) vel palancati, qui sunt super foveas Civitatis et circarum (der Gräben) Communis Mutinae. Anonym. de Gestis Frider. II Imperat.: quia si Princeps illos in illa clausula invaderat, palitia illa, quibus Papalis exercitus se totam clauserat. Id. eod.: Quo lignaminibus ipsarum domorum, quae inde dirumpere potuerunt, facerent stichatos, sive palliciata circumeirca civitatem.

Bastiae, kleine Werke, welche zum zeitweiligen Aufenthalt von Mannschaften oder zur Aufbewahrung von Waffen, Früchten oder sonstigen Vorräthen dienten, beschreibt Murat. Ant. II, 509 folgendermaßen: Bastiae, Bastidae, Bastitae (mlt. auch Bastigia, Bastildia, Bastile, Bastillae, Bastillus; bastidare, bastire i. e. bastidas extruere, aedificare. Mfrz. Bastie, Bastide, Bastille, von bâtir, bauen) species quaedam castelli, arcis, rochae, ex ligno compactae h. e. e tabulis et tignis affabre compaginatiss fabricatae plerumque circum domum aut turrim, et ad ripam fluvii aut canalis alicujus locatae, quas fossa ambiebat, vallum et propugnacula prominentia in angulis munebant.

Zu diesen feststehenden Vertheidigungswerken traten aber auch noch bewegliche, die je nach Bedürfniß an den bedrohlichsten Stellen, und selbst im offenen Felde zur Deckung der Truppen aufgestellt und verwendet wurden. Hierhin gehören die sogen. Spanischen Reiter, welche von Nicolaus de Jamilla, Chron. T. VIII, p. 565 Rer. Ital. (Muratori II, 483) bei Beschreibung der Kriege des Königs Manfred schon

erwähnt werden: *Facta sunt de ingenio Marchionis Bertholdi quaedam lignea instrumenta triangulata, sic artificiose composita, quod de loco ad locum leviter ducebantur, et quocumque modo revolverentur, semper ex uno capite erecta constabant. His ergo ligneis instrumentis Papalis exercitus ex illa parte, qua erat exercitus Principalis aspectus, se circumcinxit, et sic se ipsorum compositione vallavit ut non de facili ex illa parte posset irrumpti.*

Es gehören ferner hierher die kleineren Thürme, *Berefride*, welche schnell aus starken Balken und Planken zusammengezimmert, und an besonders bedrohten Stellen aufgestellt wurden, sowohl auf den geräumigen Stadtmauern, als auch im Felde, an Flüssen, Schleusen und Brücken, um den Uebergang zu sichern, oder als Wartthürme mit Signalglocken. In der Regel wurden sie nicht bloß mit Mannschaft, besonders Pfeilschützen, besetzt, sondern auch mit Wurfmaschinen armirt. Wenn die Belagerer sich ihrer bedienten, um mit ihrer Hülfe auf die Mauern zu gelangen, so vertraten sie die Stelle der unten zu erwähnenden Ebenhöhe. Nach dem Statut von Modena, a. 1306 ward ein Wachtthurm *cum bono ponte levatorio* erbaut und Tag und Nacht mit Wachtmannschaft besetzt. Ebd. a. 1327 (*Murat. Ant. II, 507. 508*). Wälsche Galt 3017, R: Umbe uf dem graben macht er snelle Vil hōhe turne und sinewelle. Die sint vür antwerc guot. Ludw. Kreuzf. 2471: Von ir mastboumen hōh enpor Sie satzten berecfrit ob die tor; Die wurden flizic gar bewacht. Lampr. Alex. 2340: Ir berchfride si uf rihten Unde macheten ir were Gegen Alexandris here. 3668: gegen den berffriden schuzzen sie ir phiele. Bei der Belagerung von Tyrus koppelten die Griechen Schiffe zusammen, ließen sie mit Häuten überziehen und 1200: Berchfride si dar uf sazten Unde tribin si zo den zinen. 1220: die berchfride ... die wären hōer dan die turme (der Stadtmauer). 1232: Cedirboume si namen Unde lange tañen ... Berefride hiez man spanen Unde rihti si uf mit listen Unde sazte si zo den vesten. Dō steich Alexander Unde manic ander Uf die uberisten were (s. oben) Unde hiez sturmen sîn here. Gn. 6916: Dā was über die brucke Ein berecvrit hōhe gespanen, Der was zwelff mañen Bestatet unde bevoln. Die muosten angst dolen, Dō man si sturmen began.

Dar ðffe wåren zwêne man ... Den dâ die hute Allermeist bevolen was, Helenor und Licus. 6944: Turnus will den Thurm verbrennen, 6955: Daz herevrit gewan man mit gewalt. Si machten vur dar under; Das ole man dar in goz, Das vil sere brante... Die blancken wåren eschssen, Das vil liechte brande... Der turm mochte niht gestên. Die sûle wåren verbrant. Dô vil er und al zu hant.

Drittes Kapitel.

Kriegsmaschinen. Antwer.

Ward zwar in den Kriegen des älteren Mittelalters der größte Werth auf die persönliche Tapferkeit gelegt, so war die Kunst der Befestigungsbauten von Burgen und Städten doch zu weit vorgeschritten, als daß jene allein ausgereicht hätte, deren Werke zu überwinden, und sie rief den Erfindungsgeist auf, durch Maschinen zu leisten, was Körperkraft allein nicht auszuführen vermochte. Die Baukunst der Kriegsmaschinen entwickelte sich besonders in Italien, wo noch manche Erinnerungen und Vorrichtungen aus der Römerzeit sich mochten erhalten haben. Die für die damalige Zeit aber Schrecken erregende Verheerung der in Anwendung gebrachten Maschinen erregte dergestalt die Aufmerksamkeit der zweiten lateranischen Kirchenversammlung v. J. 1139, daß sie bei Strafe des Bannes verbot, „jene todbringende und gottverhasste Kunst des Baues von Wurf- und Pfeilgeschossen fernerhin gegen katholische Christen zu üben —“ (Murat. Ant. II, 521). Indes wurde auf diesen Kirchenbeschluß keine Rücksicht, am wenigsten in Italien genommen. Auch die Deutschen kannten und übten bereits diese Kunst; von den Sachsen lernten sie i. J. 1134 die Dänen kennen (Saxo Grammat. ed. Klotz, L. XIII, p. 381), und die Verbindung so vieler Völker in den Kreuzzügen trug zu ihrer allgemeinen schnellen Verbreitung bei.

Der allgemeine Ausdruck für Kriegsmaschinen der mannichfaltigsten Art war **Werk, Antwer**, von **würken**, wirken, schaffen, entwürken, auseinander wirken, zerstören; mlt. **Ingenia**, **Tormenta**, **Artificia**, **Aedificia**, **flor. difici**; **Ingenarii**, **Ingeniosi** i. e. **Machinarum artifices**, die Ingenieure, das Genie-Korps. Ludw. Kreuzf. 5358, 5373, 5390 **werk**. 5343: **einez der hantwerke dâ ... die stat mit werfene mute**. Ur. Wilh. 83^b: **Zwelf hantwere sin dâ. Let**

man si holn, Si muzen pîne bî uns doln. 86^b: Heizet uns die hantwerg richten Daz wir daz mer geslichten Mit den bliden beden (Die stunden vor der burg ûf den greden) Von den barcken und galeden. 90^a: die hantwerg worfen engestliche dar. H. Ernst, 1398: vil antwerche er machen bat, Guter abenhoeche viere ... Das man die werch bereite Und an die mûren leite; U̇z den werchen wurfe swaere Betœubten die burgaere. Gudr. 5544 tragen sie Steine zu dem hantwerch zur Vertheidigung der Burg. 5541: Handwerch die pesten hayset saylen (mit Stricken in Bewegung setzen) wol gen disen gesten. Nibel. 894, 3: einen bogen, den man mit antwerke (mit einer Maschine) muose ziehen dan der in spañen solde. Wigal. 10975: die sariande an den graben mit antwerche giengen. B. 205, 30: Daz ûzer antwerc wart verbrant (die Maschinen der Belagerer) Ir ebenhoeche unde ir mangeln. B. 230, 10: die ûzern, die de antwerc gein ir worhten. Wälſche Gast, 3017, R: Gräben und Thürme sint vür antwerc guot. Herb. I. v. Tr. 3672: sie triben ir hantwerke dar.

Die Hauptaufgabe der Belagerer war es, die Mauern der belagerten Stadt zu ersteigen; da indeß die schutzlose Annäherung der Mannschaften mit Sturmleitern zu großer Gefahr ausgesetzt war und sie zu leicht durch die Geschosse und Steinwürfe von der Mauer her vereitelt werden konnte, so war es von größter Wichtigkeit, Belagerungsthürme zu errichten, die aus starkem Holz gezimmert auf Rädern standen, und gegen die Mauern geschoben wurden, um von ihnen aus auf Fallbrücken zu den Binnen zu gelangen. Auch die Römer kannten dies Angriffswerk schon; im Innern stieg man auf Leitern in die verschiednen Stockwerke, und in der Mitte der Höhe war eine Brücke (sambuca) in Gestalt einer cithara, bei welcher die Saiten Balken vertraten, und die auf die Stadtmauer herabgelassen ward. Die Schiebebrücke (exostra) war von andrer Konstruktion, indem sie schnell auf Rollen aus dem Thurm auf die Mauer geschoben wurde. Auch pflegte im Thurm sich ein Widder zu befinden, um die Mauer zu erschüttern oder zu durchbrechen. Eine andre Hülfe, auf die Mauer zu gelangen, wenn auch etwas halbsbrecherischer Art, war der Tolleno, ein hochaufgerichteter starker Pfosten, auf dem ein Wagebalken lag, an dessen jedem Ende sich ein Korb befand, der mit Mannschaft besetzt wurde. Wenn der eine Flügel des

Wagebalkens niedergezogen wurde, erhob sich der andre mit dem Korbe bis zur Höhe der Mauer, und setzte auf diese seine Besatzung ab. Der höchste Theil jenes Thurmes war mit Speer- und Pfeilschützen besetzt, um die Vertheidiger zu vertreiben. In ähnlicher Weise waren auch jene Thürme im Mittelalter erbaut, mit Fallbrücken versehen, mit Leuten und Wurfgeschützen armirt, und auf Rädern fortzubewegen, zu welchem Ende die hemmenden Gräben vorher ausgefüllt und die Bahnen geebnet werden mußten. Seinem Zweck entsprach der Name solches Thurmes, **die Ebenhoehe**, da er mindestens die gleiche Höhe mit der zu erstürmenden Mauer haben mußte. Von außen war das Balkenwerk durch Hürden von Weidengeflecht, Planken und nassen Thierhäuten gegen die Wurf- und Brandgeschosse der Vertheidiger geschützt. Auch wurden diese Thürme gleichfalls **berchfride** genannt. Heinrich der Löwe hatte diese auch mit Mauerbrechern bewehrte Vorrichtung in der Lombardei kennen gelernt. Arnold. Lubec. Chron. Slavo. c. 92 bei Belagerung der Stadt Burla i. J. 1163 durch jenen Fürsten: *et statim praecepit ex abundantia nemore ligna conduci et aptari bellica instrumenta, qualia viderat facta in Lombardia i. e. Cremae sive Mediolani. Fecitque machinas efficacissimas, unam tabulatis compactam ad perfringendos muros, alteram vero quae excelsior erat et in turris modum erecta, superexaltatum castro ad dirigendas sagittas et ad abigendos eos, qui stabant in propugnaculis.* Dominicus de Gravina Chron. T. XII Rer. Ital. (Murat. Ant. II, 481) um 1350: *Fecerunt capitanei ipsi diversa ingenia lignea praeparari, pontes, castra (sc. turres mobiles), scalas, gattos et mantellos, fundas (funda, fundabulum, fundibulum, fandeste, frz. frondes, Steinwurfmaschinen) plurimas et balistas, et ligna plurima seu frascas (Faschinen, ital. frasca, Laub, Ruthe, Gezweig) incidere, ut cum eis et ex eis fossatis adhaereant, et fossatos (s. oben) faciant onerare.* Rampr. Alex. 1086: *Vil grôze boume er gewan Unde hiez si ze samene spañen Von kundigen zimbermanen, Unde hiez si mit steinen fullen. Daz was an sinen willen, Svan er iz gefulte vollen hoe Daz er sin ebenhoe Dar uf zu den turnen brechte Unde lange boume dar abe richte, Die uf die ziñen mohten gân. 1133: Di ime dâ zimberen solden Ebenhô unde berchfride, Die behutter mit fride Biz daz were bereitet wart. 1206: Dô hiez er starc*

gewerken Machen ûffe schiben Unde zo der stat trîben. 1239: Dô hiz man werch ûf schiben Zo der mûren trîben. Ludw. Kreuzf. 2825: In des und allez diz ergie, Die ebenhohe heten die Cristen beriht gegen die stat Âne andere werch, die man dar hat, Die man tzu treip, als man der darf, ûz den man sturmete und warf Und si da nutze wesen wol, Wâ man die stete sturmen sol, Als chocke, ckattzen, mangeln, Ribolde ûf rat gehangen, Mäntele dar hinder solden gēn, Die schutzten tzu wer da stēn. Der Graben wird mit holtz, risech, criut und studach, was das Volk in großen Haufen herbeitragt, ausgefüllt, 2838. 2898. — 2854: Die ebenhohe was vor behangen Mit grōz ancher seilen langen, An etslicher stat mit hurden, Daz sie nicht tzu worfen wurden. 2916: Die ebenhohe vaste nu Al die iene trîben tzu Und noch ander manich were, Dar hinder sie hetten ir geberc, Als man tzu sturme da bedarf. ûz den bliden man starche warf Manigen stein swere. Ouch wurfen die burgere Mit den mangeln ûz der stat. Die Schützen schießen wacker, und nachdem der Graben ausgefüllt worden, ersteigen Andre mit Leitern die Mauern, 2929. Dagegen wird von den Vertheidigern (2950) den Stürmenden heißes Wasser entgegengeschossen. Natürlich entspann sich beim Heranrücken der Ebenhöhe von beiden Seiten der härteste Kampf, und oft schoben die Belagerten ihr auf der Mauer ähnliche Thürme entgegen, um ihre Wirkung zu entkräften. Gn. 6298: Sie riten vaste biz an den grabe, Und yene schuzzen her abe Mit armbrusten und mit bogen. Die brucken haten si ûf gezogen. Si besazten dar inen Ire turmen und ir ziēn. Ire dach si abe brachen; Ire vanen sie ûz stachen Unde schuffen ir gewer Kegen dem kreftigen her. 6401. 6895: Die in den Graben sprangen, wurden von den Erfern und Zinnen aus mit Steinen getödtet. Das Aushängen der Schilde und Aufstecken der Banniere und Fahnen auf den Mauern und Thürmen bezeichnete feindlichen Widerstand der Belagerten. So finden wir auch im B. auf den Mauern von Batlamunt über jedem Thore Belakanens Fahnen ausgesteckt. — Herb. l. v. Tr. 3662. 4634. Herz. Ernst 1393.

Der Bau und die Anwendung von Wurfgeschützen war schon den Römern und Griechen wohlbekannt. Am häufigsten werden Ballistae und Catapultae genannt, die indeß von den Schriftstellern des Alter-

thums häufig verwechselt werden, obgleich die Katapulten bloß zum Schleudern von Pfeilen (im flachen Bogen) benutzt wurden, während die Ballisten schwere Steine in Bogen warfen, wie etwa unsre heutigen Bombenmörser. Die Griechen nannten die Balliste **Onager** und die Römer **Manganum**. Der **Scorpio** war eine Handkatapulte, welche kleinere Pfeile schoß, wie die **Arcuballista** Steine geringeren Umfangs warf. **Ammian. Marcellinus XXIII, 3** verwechselt den **Scorpio** mit dem **Onager** und der **Catapulta**. Diese Maschinen glichen sich darin, daß die bewegende Kraft in einer starken, mehrfach zusammengedrehten Darmsaite bestand, welche am untern Ende eines Hebels angebracht war und durch Zurückbiegen desselben sich spannen ließ; sollte die Maschine wirken, so wurde mittelst eines Drückers die gespannte Saite frei gelassen und schnellte den Arm gewaltsam nach vorn, wodurch die in der Schleuder (Löffel, Kasten) befindlichen Gegenstände fortgeschleudert wurden. Oder sie waren nach Art des Bogens konstruirt, welcher durch die Saite aufgezo-gen ward. Andre Ballisten erhielten die bewegende Kraft durch angehängte Gewichte, welche unterwärts zur Erde wirkten und so die vorwärts gehende Kraft des Hebels erzeugten. Der schwedische General Helwig, später in Preussischen Diensten, und auch der Berliner Prof. der Mathematik Gabert haben Modelle von Ballisten angefertigt. Chevalier Solard in seinen Commentaren zum Polybius hat eine ausführliche Beschreibung der Katapulte gegeben, desgl. der General Dufour (*Mémoire sur l'artillerie des anciens et du moyen âge*). Der **Fustibalus** bestand aus einem langen Stock mit einer Schleuder in der Mitte, und war von geringerer Bedeutung. Nach Zeitungsberichten soll der Kaiser Louis Napoleon den bekannten Mathematiker, Archäologen und Philologen Vincent beauftragt haben, alle in den Werken der Alten vorhandne Stellen über die erwähnten Kriegsmaschinen zusammenzutragen, und unter Vergleichung dieser Angaben hat er eine Balliste anfertigen lassen, durch welche nach den Proben in Vincennes auch eine Last von 4 bis 5 Centner auf ziemliche Entfernung geschleudert werden konnte. —

Nach Erfindung des Schießpulvers, welches diese mechanischen Kunstwerke überflüssig zu machen drohte, schien sich die dem Alten anhängende Wissenschaft noch einmal aufzuraffen, um die Errungenschaft der Vorzeit im Gedächtniß zu bewahren, und Schriften über Befestigungen, Kriegs-

und Fechtkunst, Schießkunst und Büchsenmacherei aus dem 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts gehören keineswegs zu den Seltenheiten. Im Germanischen Museum befinden sich mehrere Handschriften über diesen Gegenstand, desgl. auf der Hof- und Staatsbibliothek zu München und im sächsischen Nationalarchiv zu Hermannstadt in Siebenbürgen (Anz. des Germ. Mus. 1857. Decbr. Nr. 12). Als ein Hauptquellenwerk gilt „Des Flavius Vegetius vier Bücher von der Ritterschaft“ aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts; allein die von ihm beschriebnen Maschinen der abertheuerlichsten Konstruktion widersprechen den ersten Gesetzen der Mechanik, und ebensowenig stehn die von ihm, wie auch in andern Werken beigegebenen Zeichnungen mit dem erläuternden Text in Beziehung, so daß ein näheres Verständniß darüber schwer zu gewinnen ist. Gleichwohl bezeugen die Dichter und Historiker der älteren Zeit einen sehr allgemeinen Gebrauch dieser Kunstwerke und nicht minder eine äußerst umfassende Mannichfaltigkeit derselben, wie der Reichtum ihrer verschiedenen Namen bekundet. — Am häufigsten werden **M a n g e n**, **D r i b o c** und **P f e t e r a e r e** erwähnt. In der jüngeren Periode treten auch noch **B l i d e n**, theils gleichbedeutend mit **m a n g e n**, theils neben denselben genannt, auf.

Die **M a n g e** (mlt. **Mangana**, **Manganum**, **Manganus**, **Mangena** (*μαγγάνον*); afz. **Manganea**, prov. **Manganel**, **Manguanel**, **Mangonelh**, it. **Mangano**, Schleuder, **manganello**, Armbrust) war nach **Papias**: **Tormentum, quod vi torquetur, ut vulgo Manganum**. **Wilh. Tyrius III, 5**: **Jaculatorias quas vulgari appellatione mangana dicunt, et petrarias fabrefieri placuit**. — **VIII, 6**: **Castella (Ebenhöhe) et machinas jaculatorias, quas mangana et petrarias vocant**. **VIII, 13**: **Alii vero minoribus tormentis, quae mangana vocantur, minores immittendo lapides**. Aus den Dichtern entnehmen wir, daß die **Mangen**, wenigstens mitunter, auf Rädern gingen, daß sie einen Schwingel (*swenkel*) hatten, der gespannt (*geseilt*, *gewunden*) wurde, und losgelassen durch seine Schnellkraft die Ladung fortschleuderte, die zumeist in Steinen bestand. **En. 6831**: **Mangen hiez her richten, Seilen unde spanen, Und ebenhoehe langen, Unde hiez die triben darzu**. **Lampr. Alex. 1349**: **Er hieze mangen richten Unde tete di turme brechen Mit sturmes gewalt, Schiere wurden dá gestalt Zuo und sibinziech mangen, Mit hurden wol behangen, Ge-**

mañet unde geseilet. Di wurden in dri geteilet Unde wurden getriben zo der burch. Witer. 5923: Dâ sahens aussen vor dem graben Mit gezimber hôhe auf erhaben Pheter und mängen Und manigen swengkel langen. Utr. Wilt. p. 86^b: Der kastelân bereiden hiez Di bliden, des man niht inliez. Ouch was dâ vil steine bereit, Di man in die slingen leit. 87^a: Schiere liez man di slingen abe. Der meister warf dâ mit gewalt Einen worf, der tûsent sele valt. Eine galêden spilt her an den grunt. Gudr. 5542: handtwerk die pesten haysset saylen wol gen difen gesten. B. 206, 1: Daz ûzerantwerk wart verbrant, Ir ebenhoehe und ir mängen, Swaz ûf redern kom gegangen. 212, 8: Klamide glaubte im Kampff mit Parcival den Frieden gebrochen und mahnte ihn, Daz er sich selben êrte Und mängen würfe werte. Ez giengen ûf in slege grôz Die wârn wol mängen-steins genôz. Parcival antwortet ihm: Ich waen, dich mängen wurf verbirt. Hetest et vride von mîner hant, Dirn braeche mängen-swenkel Brust, houbet noch den schenkel. B. 227, 9: Renewart sach dâ ze stunt Vil ebenhoehe und mängen. 222, 16: Nu het ouch vil der mâsen (Wunden) Diu veste Oransche enphangen Mit würfen von den mängen Und von den dribocken. Lampr. Alex. 1917: mit mängen wurfen sie in die stat. Ruol. I. 262, 10: Er ne darf in sîniu mängen Niemir seil gespanen. Sw. 4363: Die bure was harte veste Unde alle wîs diu beste Vür stürme unt vür mängen. Wigal. 10748: Pfeteraere und grôze mängen. Chron. v. Sassen (de año 1279) p. 137: Mit Paderel und mängen, Mit bliden an der torne wangen wurde Wolffenbüttel i. J. 1193 belagert: p. 138: wo die steine flôgen. p. 158 bei der Belagerung von Nordhausen De bliden und ôk de mange To mängen worpen wârd geworden.

Die Blide (mst. Blida, wälsch bliv, dän. blie, catapulta) ist ähnlicher Konstruktion wie die Mänge. Rolandin. in Chron. L. V, c. 15: Dum autem Eccelinus cum blidis et aliis instrumentis impugnaret Anole fortissime. Chron. Richardi de S. Germano a. 1239: Ingenia quae Blidae (v. l. Biddae) Dominae et Mangonelli fiunt, Imperatore mandante. Im Wolffenbüttler Mf. des Utr. Wilt. p. 153 ist eine blide abgebildet. Ziegl. Chr. 8222: er liez bùwen

zehant vier bliden harte grôz. Mr. Wilh. 43^a: die Burg, die dâ worfe mit bliden.

Der *Triboc* schleuderte gleichfalls große Steine: mlt. *Trabucca*, *Trabuculus*, *Tribuculus*, *Tribucus*, *Trebuchetum*, *Tribuch*, *Trebuchetum*, *catapultae species seu machina grandior ad projiciendos lapides et concutiendos urbium obsessarum muros*, werden in historischen Urkunden neben *petrariae* und *mangonelli* genannt (Mdel.); afz. *Tribock*, *Triboek*, *Trebuchet*, *Trebukiet*, *Trebuquet*, *Trebus*: grande pièce de bois, qui étoit soutenue par le milieu d'un poteau, sur le bout de la quelle on mettoit des pierres, et en faisant baisser l'autre bout, les pierres voloient avec force et impétuosité (Rauf.); prov. *trabuc*, *trabuquet*; sp. port. *trabucar*, zu Boden werfen. Diez, WB. S. 75 weist auf das ital. *buca*, Loch, hin; *bucare*, durchlöchern. S. Georg 5421 werden die Degenstreichs der Helben mit *tribokes* worffen verglichen. Mr. Wilh. 41^b vergleicht die Fesseln Wilhelms mit dem Windefeil der Maschine: man hette wol einen *drî-boc* beswert mit banden, die er trug. 81: Die heidenen liden jâmeres vil Von *drîbokken* und *bliden*; der was vil vor di burg gesetzt. 119^b: vor der burg was her und hin phedelere, *drîbokke* und *bliden*. Monach. Vallis Sarnaii c. 86: *Jaciebant siquidem hostes super nostros creberrimos lapides cum duobus Trabuchetis manganello et pluribus matafundis* (*Matafunda* ist gleichfalls eine Wurfmachine). Baluze T. II Miscell. p. 259, Epist. ad a. 1220: *super unam quamque turrim unus trabuchellus fuit erectus*. Matth. Paris ad a. 1246: *Per septem trebuchetta ordinata, quae tam de die quam de nocte in castrum Capacii projicere non cessabunt*. Añal. Argent. bei Böhmer, F. 2, 103. a. 1212: *ibi tunc primum cepit haberi usus instrumenti bellici quod vulgo trybok appellari solet*.

Die *Petraria* (mhd. *Pheteraere*, *Peteraere*, *Phedelaere*; afz. *Pierrier*; ahd. *Pheterâri*. Graff, III, 328; Grimm, Gramm. ed. 2. II, 125. 129) hatte dieselbe Bestimmung wie die vorigen Maschinen, und ihr Name bezeichnet, daß sie vorzüglich Steine warf. Ugutio: *Tormentum quod vulgo dicitur petraria vel manganum*. Epist. Balduini Imperat. C. P. a. 1204 ap. Miracum T. I, p. 111: *Nihilominus tamen inter quaslibet duas turres seu petraria, seu*

mangonellum erigitur. Wilh. Tyrius VIII, 6: Machinas jaculatorias, quas mangana vel petrarias vocant. Jacob. Malvecius, Chron. Brixian. p. 911 T. XIV Rer. Ital. (Murat. II, 480): Petrarias, quas nos manganos aut trebucos dicimus. P. 197, 24: Kingrûn wânde... wie ein pfeteraere mit wûrfen an ihm seigte. Wigal. 10748: Da mit maneger wart erslagen Des was vil ûf die mûr getragen, Guot geschôz und steine vil. Ein dinc daz was des tôdes spil, Peteraere und grôzze mängen. Mr. Wilh. 119^b: Phedeler, dribokke und bliden. Biter. 5925: Pheter und mängen. Scr. l. v. Tr. 14138: und hetten für die stat bracht An den gründen und an der hoe Mängen und ebenhoe, geschütze, phedelaere Gegen die erkaere. B. 111, 9 bei der Belagerung von Orange: Driboc und mängen Ebenhoech ûf siulen langen, Igel, katzen, pfeteraere, Swie vil iesliches waere Uf Gyburge schaden geworht Daz het si doch ze mâze ervorht.

Der Tarant, wörtlich tarantula, scorpio, eine Maschine ähnlicher Art. H. Georg 4160: tarant und mängen. Mart. 7: noch triboc noch blide noch phederer noch tarant. H. Georg 5736: Es worf oder schuss Tarant oder mängen, Das mohte niht dâr gelangen. Mat. Taratrum, Taretrus, Terebrum, aß. Tarelle, prov. Taraire, Taravel (Mayrd.), nach Diez, Wb. S. 341 von terere, bohren; daher mit dieser Maschine ein Widder zum Einstoßen der Mauern verbunden gewesen. Joh. de Janua: Terebrum, instrumentum perforandi, quod aliter dicitur taratrum, quasi teritrum, quod lignum foret terendo. Plin. Epist. VII, 56 nennt terebrae ein telum militare a Cretensibus inventum; nach Vitruv. X, 13 (19), 7 ein Mauerbrecher, lange eiserne Stange mit zugespitztem Ende. Dagegen werden die Tortorellae als Wurfmaschinen bezeichnet Roland. Chron. L. X, Murat. Ant. II, 482: tortorellae sive prederiae; mlt. Tortor, jaculator, qui tela torquet, immittit (Mdel.). Eine andre Art Bohrmaschine, die zugleich unter einem Schuttdache arbeitete, waren die Vulpes, und die kleineren der Art, Vulpeculae; arietum species, Murat. Ant. II, 482. Alb. Aquensis L. II Hist. Hierosol. c. 30: Unus de majoribus Alemaniæ vulpem ex proprio sumptu quercinis trabibus composuerunt, cujus in gyro tutos intexuerunt parietes, ut gravissimos Turcorum sufferret ictus armorum omniaque jaculo-

rum genera; ac sic in ea manentes tuti et illaesi urbem fortiter impugnando perforarent. Hoc tandem Vulpis instrumentum, dum ad unguem opere et ligaturis perduceretur, milites praedictorum Principum loricati ad viginti in eadem vulpis protectione sunt constituti. Sed magna virorum inundatione et conamine juxta muros applicata, non aequo subsedit aggere. — Wir begegnen noch verschiednen andern ähnlichen Maschinen, die meist nach Thieren benannt sind, aber daneben noch einen besondern Taufnamen, z. B. Regina, il gran Diavolo, Librilla u. s. w., führten. So die Schwalbe, Hirundo, und das Geselein, Afellus. Henricus Rosla in Herlingsberga: Non hic unigena fabricatur machina; nomen Haec Librilla, quasi saxea pondera librans: Obtinet illa suis: sed Hirundinis haec; stat Aselli Illa vocata nota —; nach dem Gloss. med. Graec. gleich mit *ὀνύγος* (Mdel.). — Die Sau, Troja (i. e. sus femina, scrofa), afr. Truie, Truhie, True, nach Froissart eine Steinwurfmaschine. Añal. Genuens. Stellae ad a. 1372 erwähnen mehrere Maschinen, magni ponderis lapides jacentes, et prae aliis machina una, quae Troja vocata, jaciens lapidem ponderis, quod cantariorum XII usque in XVIII vocatur. Ein cantarium soll aber eine Last von 150 Pfunden gewesen sein. Turpinus c. 9: Septimo mense aptatis juxta murum petrariis, et mangonellis, et troiis. Die Sus und Scropha wird anderweit als ein Schußwerk der Mineure bezeichnet; Wilh. Malmesbur. L. IV. Hist.: Unum fuit machiamentum, quos nostri Suem, veteres vineam vocant, quod machina levibus lignis colligata, tecto, tabulis, cratibusque contexto, lateribus crudis coriis communitis, protegit in se subsidentes, qui quasi more suis, ad murorum suffodienda penetrant fundamenta. Der Sus ähnlich ist der Mauwurf, Talpa, unter dessen Schutze die Talparii, Mineure, an der Untergrabung der Mauern arbeiteten. Petrus Tudebodus, L. III: Hoc nostri videntes, statim ordinaverunt, ut facerent maximam talpam, cum qua potuissent perforare pontem, et fecerunt... Robert. Monach. L. IV Hist. Hierosol.: Balistae, falces, arietes, talpae, tela, sudes, et fundae... Joānes Monach. Majoris Monasterii in Chr. MS. Bibl. Regiae ad a. 1188: Habebat quippe quosdam artifices quos fossores vel talparios vocant, qui ad modum talpae subterraneo fodientes, quaslibet murorum et

turrium firmitates ferramentis validissimis perrumpebant. Zu diesen Schutzmaschinen für die Angreifer gehörten auch die

Igel und Katzen. B. 206, 3: allerlei antwer, ebenhoehe, mangel, igel, katzen, wurden auf Rädern in den Graben gebracht. W. 111, 11: drihoc, mangel, ebenhoeh, igel, katzen, pfeteraere wurden bei der Belagerung von Orange angewandt. MS. I, 89^a: Ebenhoehe, katzen, mangel, Mugent ir dā niht erlangen. Ludw. Kreuzf. 6456: Ez were blide, ruten, ebenhō, Chatze, al die were alsō Sie hetten verhowen und entriht Daz die mer tohten niht. 2832: Chocke, chattzen, mangel, womit man Städte stürmen soll. Aus der römischen Kriegskunst kennen wir a. die Schildkröte, Testudo, aus Balken und Bohlen zusammengesetzt und mit rohen Häuten, Matten und nassen Luchern vor dem Anbrennen geschützt. Im Innern ist der Mauerbrecher, vorn in Form einer Sichel (falx) oder mit schwerem eisernen Kopf (aries, herbix), der an Schwungseilen gegen die Mauer gestoßen wird. b. Um die Vineae, in Form einer Weintraube oder der causia, des macedonischen Sonnenhutes mit hohem Deckel und breiter steifer Krempe, herzustellen, ward aus leichten Hölzern eine Maschine zusammengesetzt, die 8 Fuß hoch, 7 F. breit, aber 16 F. lang ist; sie ist doppelt bedeckt und hat innen Balken und Stockwerke. Die Seitenwände wurden mit Weidengeflecht bedeckt, damit Steine und Geschosse nicht eindringen, und durch Häute u. s. w. wie die testudo gesichert. Sie wurde gleichfalls gegen die Mauer geschoben. c. Die Plutei, Schutzwände, werden in der Art eines Gewölbes aus Weidengeflecht gemacht, und auf ein wagenartiges Gestell gesetzt, mit 3 Rädern, eins vorn, zwei hinten, unter deren Schutz die Belagerer sich der Mauer nähern, und mit Pfeilen, Schleudern und Wurffpfeilen die Vertheidiger zu vertreiben suchen. d. Musculi hießen die kleinern Maschinen, unter deren Schutz die Soldaten die Palissaden wegnehmen, den Graben ausfüllen und den Weg für die beweglichen Thürme bahnen. — Die Katzen, mlt. Gati, Gatti, Catti, afz. Chat, werden als vineae beschrieben. Roland. L. VIII c. 13 (Murat. Ant. II, 478) Aedificium quoddam construxere, quod vulgo vinea dicitur, i. e. Gattus, indem er vorher von denen gesprochen hat, qui sub gatto erant. Cortusius, Hist. L. VII, c. 7: Fiunt vineae sive gatti, pontes et sca-lae... Wilh. Brito, L. VII, Philipp.: Huc faciunt reptare ca-

tum, tectique sub illo Suffodiunt murum. Barthol. de Neocastro, Hist. Sicula erwähnt gattum eximium ex trabibus. Nicolaus Specialis L. I, 15 Hist. Sicula spricht de trabibus ligneis, quas vulgo gattas appellant. Otto Morena T. VI, p. 1041, *Rer. Ital.* beschreibt einen gattum ingentis molis Friderici I Augusti: in ipso enim gato quaedam trabs ferrata, quam Bercellum appellabant, constabat quam ipsi, qui infra ipsum gatum fuerant, foris plus de viginti brachiis projicientes in murum ipsius Castri mirabiliter feriebant; vorher: multos gatos ex cratibus fecerunt. — Der Bercellus, Berbizellus, Berbix ist der Widder der Alten. — Auch die Schiffe wurden durch Ragen geschützt, und hießen dann selbst danach. Barthol. Platina, L. IV Hist. Mantuana: Quatuor naviculas submittit undique coopertas, quas gattos incolae vocant, relictis ab uno latere fenestris quibusdam, unde tuto securibus ac dolabris excindere pontem liceret. Otto de Sct. Blasio, c. 23, die Belagerung von Alexandria, a. 1171 beschreibend: Talpas, Vulpeculas, ericios, cattos exuri praecepit. — Der Krebs, Cancer, war gleichfalls ein Mauerbrecher, der speziell mit dem cattus beschrieben wird im Chron. Calmariense, a. 1300; Expugnavit Rex hanc civitatem per duo vasa (instrumenta) concava, quae faciebant artifices sapientes. Unum vas cattus vocabatur, aliud cancer. Erant haec vasa longa, quadrata, ex omni parte laterum clausa; versus terram nullum munimen habebant, sed versus coelum de tabulis fortibus ac spissis tectum, machinarum lapides minime metuebant. Sodann: Fuit Cancer instrumentum magnum, forte pariter et ponderosum. In eo erat trabs magna, pariter longa, in una parte grossa, in altera parva. In grossiori parte, sive in capite, fuit ferro forti circumdata, et in fronte ipsius cancri fortissime colligata. Trabs haec super quaedam instrumenta iacuit, quod faciliter moveretur. Hic cancer cum ad murum pervenisset, et octo in circulos, qui in trabe erant, funes immisissent, ex paucis ictibus pro magna parte cadere coëgerunt. Ferner: Ex parte terrae fuerunt obsessi per cattum atque cancerum: quia solus cancer quingentos homines occupabat.

Zweifelhafter ist Beschaffenheit und Bestimmung des Igels. Nach Caes. d. b. c. III, 67: objectus portis eritius und: exciso eritio,

primo in maiora castra, post etiam in castellum, quod erat inclusum maioribus castris, ist es eine Außenbefestigung, und die Commentatoren deuten den eritius auf spanische Reiter. Daß er von Holz und verbrennbar gewesen, bezeugt Otto de S. Blasio, c. 23: talpas, vulpeculas, ericios, cattos exuri praecepit. Als ein Schutzwerk der Vertheidiger, ähnlich den Palissaden, erscheint er bei Lambert. in Hist. Comit. Ardens. (ap. Ludewig, T. VIII, p. 475): Turrim ... quis nesciat apud Sangatam ab eodem Comite Balduino firmatam et fossatis circumcinctam et ericiis et propugnaculis munitam. Und p. 547: Reparato exterioris Ardensis munitionis valli fossato et amplificato, et sepibus et ericiis consepito. — Alfz. Herse, caulisse en forme de grille, qui serroit à fermer l'entrée d'une ville (Rauf.), das schon oben erwähnte Fallgatter, Cataracta. Da aber nach P. 206, 3 Mägen, Igel und Kägen von den Angreifern in den Graben zum Sturm gebracht wurden, und B. 111, 11 dieselben gleichfalls als Sturmzeug gegen Orange geführt wurden, auch mit Kägen zusammen genannt werden, so muß der Igel ein der Käge ähnliches Schutzwerk beim Anlauf gegen die Mauern im Sinne unserer Dichter gewesen sein. Murat. Ant. II, 482 hält den bei Gottfr. v. Viterbo vorkommenden Ericius für eine machina jaculatoria. — Eine solche ist auch die Rutte in Ludw. Kreuzf. 5352: einez der hantwercke ... was unlidebere ... ouch siuwer sie dar üz wurfen hin in (in die Stadt) da selbes mit snellen ruten drin. 6456: blide, ruten, ebenhō, chatze.

Das Wurfmateriale der Schleudermaschinen bestand hauptsächlich aus Steinen, wie wir schon oben sahen, daß die Troja 150 Pfund schwere Steine warf. Bei der Belagerung von Tortosa 1148 wurden sogar solche von 200 Pfund Gewicht geschleudert. Bei der Belagerung Gmefas a. 1248 ließ der Sultan Gyub Steine von 140 Pfd. damascener Gewicht in die Stadt werfen, und es wird erwähnt, daß vier Männer dazu gehörten, einen Wurfstein zu heben. Ganze Mühlsteine wurden geworfen, und andre theils regelmäßige in Kugelform gebrachte, theils roh aufgefessene u. z. in Massen. Herb. I. v. Tr. 3673: In der stat sie sich werten, Mit den steinen rerten, Wurfen si über den graben. 4336. Lampr. Alex. 2265: Sinwelle steine, Grōz unde cleine Mit mängen wurfen si in die burc (Heben). Biterolf 1600:

auch ward von slingen geworffen hie. Gudr. 5544: Die burk ist recken vol, die meide Tragen euch die staine in weissen stauchen zuo dem antwer. 3159—3162: Man von der maure wurf und geschoz ... Mit grôzen lafsteine sach man der helden vil geneigen. Vielleicht ist richtiger lassteine zu lesen, wie 5820: sy sahen von der maur werffen mit manigem lasstaine. Vit. 1595: man mochte wol gleichen die lassteine kaltem schnee, der vom Winde getrieben wird; so schleuderten sie die Steine von der Mauer. Ziemann, W. erklärt las-stein für last-stein, schweren Stein, mit weggefallenem t wie maspoum, ernstlich gleich mastpoum, ernstlich. Auf Gawan im Zauberbett schleudern die 500 Stabschlingen Wassersteine P. 568, 28: ez wären wazzersteine, sinewel und hart, also wohl harte im Wasser abgerundete Kiesel. Den Schauerstein halte ich für gleichbedeutend mit Meteorstein, Donnerkeil. Vit. 10332: ir yetwederes swert gât nider sam der shawrstein; vgl. W. 12, 16: ein herze daz von flinse ime donre gewachsen waere und Wolf. v. Esch. Lieder 9, 32: ein vlins von donrestrâlen. Aber auch schwere Lanzen, mit Nägeln beschlagene Balken, mit Brennstoffen angefüllte Fässer, Leichname, todtes Vieh, um pestilenzartige Luft zu erwirken, auch todte Esel zum Hohn wurden in die belagerte Stadt geworfen. Ein äußerst gefürchtetes und gefährliches Material war aber das sogen. Griechische Feuer. Es ward im 7. Jahrhundert erfunden. Als i. J. 668 die Araber Konstantinopel belagerten, ging der griechische Baumeister Kallinikus aus Heliopolis vom Kalifen zu den Griechen über und brachte eine Brandmischung mit, deren unerhörte Wirkungen den Feind in Schrecken setzten und zur Flucht zwangen. Bald wurde es mittelst umwundner Pfeile und Wurfspieße auf feindliche Gebäude und antwer abgeschossen, um sie in Brand zu stecken, bald trieb man durch dasselbe aus eisernen oder metallnen Röhren steinerne Kugeln gegen die Feinde. Der Gebrauch dieses Feuers dauerte wenigstens bis zum Ende des 13. Jahrhunderts fort; doch ist es auffallend, daß kein gleichzeitiger Schriftsteller uns dessen Bestandtheile hinterlassen hat. Vgl. den betr. Artikel in Ersch u. Gruber Encyclop. Es roch sehr übel, verzehrte selbst Steine und Eisen und war nicht mit Wasser, wohl aber mit Sand und Essig zu löschen. J. J. 1248 warfen es die Aegypter in Massen wie eine Tonne groß weit durch die Lüfte. Das Geräusch glich dem

Donner, und jene Massen, welche einen langen Schweif hatten wie ein fliegender Drache, verbreiteten ungemein große Helligkeit. *Mlt. Ignis graecus*, frz. feu d'artifice. *W. Neobrig. L. IV, c. 19*: quodam ignis genere, quem Graecum dicunt. *Guibert. L. VII, Hist. Hieros. c. 33*: Graecos, quos ita vocitant, ignes injicere machinis... *Joan. Iperius in Chron. S. Bertini c. 23, P. I ap. Martein, T. III Anecd. col. 549*: Henricus cum paucis viriliter occurrit, et injecto igne graeco, omnes pene cum suis navibus excussit. Es hieß auch *Ignis Romaicus*. *Albert. Aqu. L. VII, c. 15*: hujus ignis genus aqua esse inextinguibile. *W. Neubrig. L. IV, c. 19*: Muris enim admotae (Machinae) incendebantur ab hostibus quodam ignis genere, quem Graecum dicunt. Denique hoc genus arte confectum mirae esse potentiae dicitur, nec contrario cedere elemento. Auch *Ignis Pelasgus*, *ignis Pellagus*, frz. feu Griiois wurde es genannt. — *Þ. 205, 28*: den Belagerten zu Belrapeit och kom in heidensch wilde siur mit der spise in daz lant. *Lampr. Alex. 1361*: In die burch wrfen si dô ... Chriechis fur verre unde wite. Daz was Alexandris site. Chriechis fur cunder wirken Unde ne liez daz niemaene merken Von wilhen listen daz quam Daz iz in dem wazzere bran... Dâ mite branter di turme durch Unde manigen vil herten stein. — *2399*: Dô hiez er ime gewinen Balde daz chriechische für... Er brante di schif in dem mere Daz ne mohte daz wazzer niht erwere. *2410*: daz wilde fur. — *Mfr. Wiltb. 81^b*: dikke schoz man mit fuere dar. *Kr. v. Sassen, p. 290*, als 1279 Hildesheim belagert ward: Den dam (Dom) wolde he untzunden Mid schote, dat fil wol kunden Summige (Einige) lude an dem here Fan kunsten unde ok fan lere, Dat men for heit genôt Unde fûer mit shôte shôt, aber ein Regen löschte es wieder aus. *Gautiers d'Arras Eraclius (ed. Massmann p. 287) 3170*: S'il l'ara prise U de fu Grigois toute esprise. *Ludw. Kreuzf. 2966*: Crichiz fur doch wurfen die In der stat wâren, sie Ramten dâmite der ebenhô, Die sich dar abe entzuntên sô, Daz nyman mohte gehelfen in. Waz ûf den werchen din In dem obersten gadmen was Liute deheiner genas. — In *Lampr. Alex. 4397* tragen Elephanten eherne Bilder gleich Helden gegen Porus, die mit griechischem Feuer gefüllt waren. Diese wurden glühend, und

machten die Elephanten rasend, die so den Feind zertraten. Der jüngere Titirel benutzt diese Erzählung beim Kampf des Priesters Johannes gegen die Heiden. — In Gottfried v. Hagen's Köllner Chronik (1270) befindet sich auch eine Beschreibung von Brandern. —

Der Wurf- und Brandpfeil, *Phalarica* (*Falarica*), wurde mit Maschinen geschossen. Gloss. Sangerm. Nr. 501: *Falarica*, genus arcae grandis aut genus teli. Gloss. Graec. Lat. χειροβαλίσσα, *falarica*. Gloss. Lat. MS. Reg.: *falarica lancea magna, telum mulieris* (etwa weil es Sache des Weibes ist, aus der Ferne zu kämpfen? Adel.). In der ersten Bedeutung des Griechischen als Handbogen bedient sich des Wortes Fortunatus L. III de Vita S. Martini. Bei Gregor. Turon. L. IX c. 35 hat es die Bedeutung lancea bei Waddi's Ermordung. Bestimmter ist Servius ad 9 Aenead. und aus ihm Isidor. Orig. XVIII, 7: *Falarica est telum ingens, torno factum, habens ferrum cubitale, et rotunditatem de plumbo in modum sphaerae in ipsa summitate. Dicitur etiam et ignem habere affixum. Hoc autem telo pugnatur de turribus, quas Phalas dici manifestum est... A Phalis (i. e. turris lignea) igitur dicta est Phalarica, sicut a muro muralis.* Später wurde der Name von dem Geschosß auf das Geschütz desselben übertragen, und gleichbedeutend mit *petraria* und *mangana*. — Ähnliche Beschaffenheit hatte die *Sagitta barbata*, nach Ugutio: *Catapulta, vas est, ut dicunt, vel potius sagitta est cum ferro bipenni, quam sagittam barbatam vocant.* Desgl. die *Muskete*, *Muschetta*, *Musquetta*, telum, quod balista validiori emittitur. Sanutus II, 4, c. 22: *Potest praeterea fieri, quod haec eadem balistae tela possent trahere, quae Muschettae vulgariter appellantur.* Sie gehört der jüngeren Zeit an, und gab den älteren Schießgewehren den Namen *Muskete*. Hist. Cortusior. L. II, ap. Muratori Ant. II, 517, 518 u. Rer. Ital. XII, 795, ad añ. 1315: *Alia tertia pars immediate balistas suas ponderet cum muschettis et quod telis etiam sagittet.* Gleichfalls erwähnt sie das Chron. Estense ad añ. 1309 (ap. Murat. Rer. Ital. XV). — Der *Romphus* scheint ein keulenartiges Wurfgeschosß gewesen zu sein (beisg. romp, der Strunk, Rumpf). Otto Morena in Hist. Rer. Laudensium p. 46: *Cremenses omnesque qui intra castrum Cremae erant, sic infestabant (sc. hostes qui obsidebant Cremam)*

quod nullus intra ipsum castrum prope murum castrī se movere poterat, quem ipsi cum romphis et lapidibus non sauciant. Mit Unrecht hat man sie mit der bei den Speergattungen oben S. 159 erwähnten Romphaea verwechselt, und ihr Gebrauch ist alt; denn Aul. Gell. Noct. Attic. X, 25 erwähnt sie schon: Rumpia (v. l. rhomphia) genus teli est Thracicae nationis; positumque hoc vocabulum in Q. Enii Aen. XIV. Bei Valer. Flacc. Argon. VI, 98: Aequaque nec ferro brevior nec rumpia ligno, wird die rumpia jedoch für romphaea erklärt.

Ein Wurfgeschöß für schwere Speere oder Pfeile scheint auch der Ribalt, oder Ribolt gewesen zu sein, der auf Rädern ging. Ludw. Kreuzf. 2833: katzen, mängen, ribolde uf rat gehangen wurden gegen die Stadt geführt. Livl. Chr. 2503: Er hiez die sine gar ribalde bouwen, Er wolde si bedrouwen, Die uf der burc wären. 9603: Nu was diu ebenhoehe komen, Als ir hie vor habt vernomen Mit manegem ribalde uf den graben. 10031. sie bûweten ribalde grôz. 10059: Vil manic gein dem graben Von den heiden wart getriben. Im mlt. findet sich der Ribaudelrius, currus species, falcibus armati, der Sichelwagen, ap. Ludewig T. XI, Reliqu. p. 111 und Ribaudequinus, species tormenti bellici (Abel.), afz. Ribaudequien, ribaudequin, ribausdesquin, was Roquefort lex. rom. dahin beschreibt: Petit chariot ou machine de guerre en forme d'arc de douze à quinze pieds de long, arrêté sur un arbre large d'un pied, dans lequel étoit creusé un canal, pour y mettre un javelot de cinq à six pieds de long, ferré et empené, et fait quelquefois de corne; on le dressoit sur les murailles des villes, et par le moyen d'un tour les javelots étoient poussés avec taut de force, qu'il n'en falloit qu'un pour tuer quatre hommes à la fois. Diese Ribolde waren nach Ludw. Kreuzf. 2834 durch Mäntel geschützt: Mäntele dar hinder solden gën Die schutzzzen tzu wer dâ stên. Mlt. Mantellus, Mantum, munitio- nis species, ex lapidibus vel lignis compacta, defensionī simul et aggressionī utilis. Auch Mantelletum, machinae bellicae species, quae palis, perticis, cratibusque solidata, teste Vegetio, quasi pallio pugnantes tegebat, dum in hostes tela et lapides e

machinis projiciebant (Ael.). Afs. Manteau, Mantelet, machine qui mettoit à couvert les soldats (Afs.).

Mannichfaltig wie die Angriffsmaschinen waren auch die Mittel zur Deckung sowohl dieser selbst und der dabei arbeitenden Mannschaften, als auch der Vertheidiger auf der Mauer. Denselben Zweck wie jene mantelli hatten die Scrimalia (d. h. plutei), Schirmdächer von Holz, oder starkem Geflecht, Bohlen, und wie schon bemerkt, Thierhäute und nasse Tücher, um das geworfne Feuer unschädlich zu machen. Otto Morena, T. VI p. 1045 *Rer. Ital.*: manganos, petrariasque et scrimalias seu machinas, ceteraque defensionis Cremae instrumenta. *Lampr. Alex.* 1003. 1353: mangel mit hurden wol behangen. *Herb. l. v. Tr.* 14138: die Griechen brachten phedelaere gegen die erkaere, Gedilte hamiden gegen den turnen und den berefriden. *Chron. v. Sassen* p. 269 bei der Belagerung von Kiel: Fil grôter steine do man sande Fan den blanken an de schilde. Pandulphus Pisanus *Vita Gelasii II Papae*, T. III *Rer. Ital.* Faciant contra machinas vineas, balistas et arcus. Inde primum rete contra petrarias ad turres aperiendas ab astuto illo tyrano (Henrico IV, inter reges I) in damnum plurimorum et proficuum multis ingenium exquisitum inventum est (*Murat. Ant.* II, 478).

Aus den folgenden Versen in Laurentius Veronensis *L. IV Belli Balearici* sieht man, wie die Saracenen von Gbusa sich der ungeheuren Steine erwehrten, welche die Bispaner a. 1114 aus ihren Maschinen schleuderten:

Protegitur murus pañis latisque tapetis,
Et turres habuere sui munimina vestes
Fulcraque collatae luserunt saepius ictus
Molis et appositae texerunt cetera crates.

Oder man ließ in Rollen große Blöcke und Balken an den Mauern herabrollen und zog sie dann wieder empor, wodurch die auf Leitern Aufstürmenden niedergeschmettert wurden. Wigal. 10751: Die Mûre waz behangen Mit grôzzen blochen sinuwel, Die wâren an der wer so snel, Swene ieman an den graben gie Und man die bloche vallen lie, So hurten si die viende wider In den tiefen graben nider. 10975: Die sariande an den graben Mit antwerke gien-gen; Dar ûf si enpfiegen Die blok, so man diu vallen lie, Daz

geschôz als diu Sine (Fluß Seine; v. l. sam der Rein) gie Und die wurfe under daz her. In gleicher Weise vertheidigten sich die Bürger in Belrapeir B. 205, 20: Si nâmen lange boume Und stiezen starke stecken drîn (Daz gap den suochaeren pîn), Mit seilen si die hiengen; Die rônén in redern giengen. Auch hatte man eiserne Instrumente mit mehreren Haken, die *Grassium*, frz. *croc*, hießen, ähnlich den römischen *Harpagones*, von denen die Stürmenden gefaßt wurden. *In ascendere volentes aut ariete murum lacerantes demittebantur grassia, et si quem uncis implicabant, in sublime statim rapiebant.* Dio Cass. Severi vita. Tac. Hist. IV. In Italien kommen sie schon nach dem 10. Jahrhundert vor; ital. *uncino*, *rompino*, sp. *engarra* far i. e. unguibus apprehendere aliquid.

Zweiter Abschnitt.

Schiffswesen.

Erstes Kapitel.

Schiffsgattungen.

Im Norden Europa's trieben die Dänen, Schweden und Norweger schon seit alter Zeit Schifffahrt, Küstenhandel und Seeraub; daher finden wir in den Edden, im Beowulf und in der dem Nordseefagenkreise angehörigen Gudrum bei weiten zahlreichere und ausführlichere Beziehungen auf das See- und Schiffswesen, als bei den mhd. Dichtern des deutschen Binnenlandes; und von diesen wieder heben sich vorzugsweise in diesem Punkte nur diejenigen hervor, welche Kämpfe mit den Heiden an den Küsten des mittelländischen Meeres schildern, und denen die Kreuzzüge Stoff und Anschauung hierzu bieten. So mannichfaltige Namen wir auch von den verschiedenen Schiffsgattungen finden, so ist deren nähere Beschaffenheit und Bestimmung doch nur selten aus ihnen zu entnehmen, die vielmehr von anderswoher gesucht werden muß.

Eine lebhafteste Beschreibung der Landung des heimkehrenden Helden giebt u. a. Beow. 1918: In der Meerfluth begann er zu schlagen die Wogen, von Danland scheidend. Da war am Mast der Meerlinnen jedes, der Segel feilfest. Der Seebaum dröhnte. . . Der Sundgänger schwamm, der Schaumhals, fort, fließend über Wogen, über Brauseströme, der gebundne Steven, bis sie der Geaten Meerstrand grüßen mochten, die kunden Küsten. Der Kiel sprang auf lustgeschwenket; am Land er stand. Schleunig ward am Seestrand der Uferwart thätig, der seit langer Zeit der lieben Männer Fahrt am Furte fleißig beachtete. Zum Sand er seilte das runde Schiff mit Ankerbanden, daß die See-
fluth minder das freudvolle Fahrzeug entführen möchte. — 505, 1833,

1897 werden die Schiffe die Kiel-, Meer- und Seegänger genannt, und 1915 der Steuermann der Bordwart. Die bewegende Kraft sind Segel und Ruder; Anker halten sie fest, und wenn wir sie in der Regel zu mehrerer Sicherheit auf den Strand gezogen sehn, so dürfen wir sie uns nicht zu groß und schwer denken. 302: das Floß stand ruhig, gefeilt am Seile, der geschweifte Kiel am Anker fest. 227: sie feilten den Seebaum. 543: als im Sund wir ruderten, trugen wir nacktes Schwert in Händen. — Die Gestalt bezeichnen 1911: der seegebogene, der geräumige Rachen. 296: der neugetheerte Rachen. 906: in ein Seeboot lud, in den Bauch des Schiffes er die blanken Kleinode. 1912: der Mast ragt hoch empor. —

Der Kiel ist zunächst *carina*, die Grundlage des auf hohen Wölbungsberechneten Schiffes, sodann *pars pro toto* das gesammte Schiff selbst; ahd. *Kiol*; ags. *Ceol*; nord. *Kiol*, *Kiöl*. Graff, IV, 387. Davon nach Diez, WB. S. 99: frz. *quille*, it. *chiglia*, *chiele*; span. *quilla*. Auch im Beowulf 239, 641, 1821, 1927, 1996 ist Kiel gleichbedeutend mit Schiff. Ebenso Gudr. 3232, 3347, 3354, 3724, 3731, 4551, 4735, 6002. 4425: der Hilden kiele. Þ. 200, 15: die kiele wären geladen sô... 18: si gähten zuo den kielen. 25: er tet den schiffen solhen vride. 660, 4: Von segel balde gêt der kiel, Der man ist sneller der drûf gêt. 289, 26: ez sin- ket halt ein mers kiel. W. 438, 5: Vollecliche lanc drî raste Ein kiel am andern stuont. Trist. 2195: die in volgeten unz an den kiel. 7581: luoden wir zwêne einen kiel mit allem dem. 11649: hie mite strichen die kiele hin. 10700: dâ stêt ein kiel in der habe. 11423 u. f. w. Mfr. Wilh. 26^a. 26^b. 27^a. 28^a. 32^b u. f. w. Lampr. Alex. 950: Wandime di boume wol gevielen ze zimbern unde ze kielen. — Sodann bezeichnet Kiel aber auch eine besondrer Schiffsgattung. Gildas de excid. Brit. § 23 (S. 151 ed. von San-Marte): Tum erumpens grex catulorum de cubili leaenae barbariae, tribus et lingua ejus exprimitur cyulis, nostra lingua longis navibus, secundis velis... und Rennius § 31, 37 nennt gleichfalls die Schiffe der Sachsen *Ciulae*. Daß es größere Schiffe gewesen sein müssen, bestätigen die Leges Ethelredi Regis Angl. c. 23 (ap. Brompton.): Si advenisset una navicula I Obol. detar; si major et habet siglas I den. si adveniat Ceol, vel ulcus et

ibi jacent, IV den. ad theloneum dentur. Wilh. Malmesb. de Gest. Angl. I, c. 1: Placidaque ventorum favore tribus longis navibus, quas illi ciulas (ceolas) vocant, Britanniam allabuntur. c. 2 eod.: in Britanniam cum V ceolis copias trajecit. Ethelw. L. III, 3. septem ceorl... Auch bei den mhd. Dichtern ist unter kiel, wenn daneben noch eine andre Schiffart genannt wird, diese besondre Gattung Langschiffe zu verstehn. Gudr. 2675: zwaintzick starke kyele er zymbern dô hiez. 3374: Wate lachte, daß die Pilger ihm lassen mußten kocken unde kyele. 3415: si sahen vliessen drey kyele guot und neun kocken. 3794: zweintzig veste kyele starc unde guot werden zur Fluthzeit gerüstet. 1103: sie hatten zwo galee, zwo kuechen, ainen kyel. 4288: Siben starke kyele veste unde guot, Zwayundzwaintzick kocken newe und rîche hieß sie fertigen. Herb. l. v. Tr. 1230: funfzehn kyele vol starker helden. 4331. 17043. 17189. 17726. 17730. W. 9, 2: daz her brâhte Terramêr in kielen und in treimunden... Walth. 27, 9: geschiffen uf daz mer in kielen noch in barken. Mfr. Wilt. 82^b: kiele unde kocken. 96^b. 97. 89. 119^b: kiel und galeyden. Lohengr. 147: kocken und kiel wâren alle bereit. Diethr. Flucht 2155: chiel und kocken.

Kocken, ahd. Kocho, musculus, Schiff. Herikochun, celoces, naves veloces; Graff, IV, 361. Mt. Coca, Cocca, Coccha, Cogo, Coggo; afz. Coque, vaisseau; prov. Coqua. Roquefort und Diez G. 104 leiten das Wort von concha, Muschel, her, aber wohl mit Unrecht. Leo, Verienschriften, I, 50 führt es dagegen auf das Celtische zurück: gäl. coca, wälsh ewch, jedes rundliche Gefäß, besonders eirundlich gebautes Boot; cychwr, der Bootsmann; bret. koked, kleines Boot. Matth. Paris a. 1218: praeparatis cogonibus, galeis et aliis navibus onerariis. Thomas Walsingham in Riccardo p. 199: cujus summa se extenderat ad XXXVII galeias, VIII cogones et nonnullas bargias. Hist. Archiep. Bremens. Posuerunt magnam navim vulgariter dictum kogge cum armatis viris. In B. 546, 24. 663, 11. 667, 30 ist kocke ein Flußschiff; dagegen ein Seeschiff 58, 6: einen sidin segel saher roten, den truoc ein kocke. 58, 15: der kocke. 55, 6: mine kocken sint sô snel. 682, 21: der brâhte in kocken uf dem mer. W. 9, 3: in urssieren unde in kocken brâhte uf dem mer... 436, 6: kocken lagen

bi dem salz sê. 438, 6: urssier, kocken, tragamunt... Gudr. 1027: guote kochen sollen Rosß und Speise nachführen, also Lastschiffe. 1045: kocken und galaide soll man rûsten mit segel und riemen (Rudern) fleissliche. 1103. 6630: zwo galide und zwên kochen. 4493. 6764. 6271. 6289. 3782. 6365. 3374. 3415. 4288: kyele und kochen. 4410: sehzigk kochen starke, veste und guot. Mfr. 82^b: kiele und kochen. Lohengr. 147. Dieth. Fl. 2155: chiel und kocken. 919. 1075 kocken allgemein für Schiffe. Kron. van Sass. p. 279: Fêl shepe uppe dem mere Unde fêl kokken in der Norder sê Tobraken dorg des grôten windes wê. Ludw. Kreuzf. 3730: kochen unde kiel. — Rosmital, Reise, p. 38: Tertium genus navium est Cocha, quam dicunt, et ea satis magna. Vocab. 1482: kock: liburnus.

Schnellen, ahd. Snaga; altn. Snecja, pristis, celox; dän. Snekie (snac, schnell) navis rostrata, liburna, Graff, VI, 839. Das mlt. Concha, navigii species in conchae formam efficta, ut sunt gondolae Veneticae (AdeL.) mag Uebersetzung des ahd. snaga sein, wogegen die obige Ableitung des aß. coque von concha sich als irrig erweist. Die Nordfranzosen hatten die beste Gelegenheit, schon früh das normannische Schiffswesen kennen zu lernen, und von daher Schiffsbezeichnungen zu entnehmen lag ihnen nahe. P. 668, 2 dienen seytiez und snecken mit kocken und ussiere zum Uebersetzen über den Fluß. Epist. Jacobi Regis Arragon. ad Carol. Reg. Franc. a. 1326. T. VIII Spicilegii Acheriani: Quaedam navis seu concha, cujus erat ductor sive patronus Bernardus de Ilaric. Caresinus Script. Venetus a. 1378: Destinatis quam pluribus usseriis seu galeis grossis, conchis aliisque navigiis.

Galeeren, mhd. Galie, Galée, Galine, Galeide; mlt. Galea, Galera, demin. Galedellus; aß. Galée — nannte man die größeren, mit zwei bis vier Ruderbänken versehenen Schiffe, welche lang und schmal gebaut, und an der Spitze mit einem Schnabel oder Sporn (galea) zum Durchbohren der feindlichen Schiffe bewehrt wurden. Alfer. a. 877 nennt sie longae naves. Wilh. Brito, in Vocabul. MS. est genus navigii velocissimi. Ebrardus in Graecismo: Armo caput galea, pelagus percurro galea. Matth. Paris a. 1243: In turris galeas, in aquis formido galeias. Ruol. l. 97, 2: uf die galine. 248, 16:

galine und barchen. Gudr. 1045 werden sie mit Segeln und Rudern ausgerüstet. 1103: zwo galée, kocken und kyel. 6630: zwo galide und zwên kocken. 4291: sie hieß viertzig galiden fertigen. 4529: die galine. Mfr. B. 75^b: Die heidenen in sere iltén nâch; Mit sigele, rudere in was gâch. Hundert galeyden ûf dem mere... 76^a. 77^b. 79^a. 87^{a, b}. 86^a. 89^b. 90^a. 96^b. 97. 98. 119^b.

Offiziere sind Lastschiffe zum Kavallerietransport. Mlt. Usseria, Usserius, Ussarius, Huisserium, Uscherius, Usicherius, Usigerius, Ussers, Usaria, hippegus; afz. Uissier, Vissier. Murat. Ant. II, 526 bezeichnet Cocca und Uscheria als naves ingentis molis ad equos per mare devehendos; ebenso Roquef. Ducange leitet das Wort vom afz. huis (fores, valvae) ab, Thürenverschluß, da dergl. hippagones, nachdem die Pferde eingeschifft sind, mit Thüren in den Planken verschlossen wurden, damit das Wasser nicht einströme. Diez, WB. S. 365 führt das afz. huis auf ostium zurück: daher huissier, ital. uscier, altsp. uxier, Ostiarius, Thürsteher. Phil. Mazerius in Vita St. Petri, Thomasii Patr. CP. N. 87: videlicet LX navigia inter galeas, huiseria et alia navigia militum armatorum. — N. 91 id. Inter galeas, huisseria, ligna, naves et alia navigia. Lit. Edwardi Reg. Angl. a. 1336 ap. Rymer T. IV, p. 710: Galeas et Usceria hominibus et armis apparata et aliis necessariis sufficienter instructa. Ville Hardouin, Hist. de Constantinople: Les chevaux furent mis ès uissiers et tuit les uissiers et totes les galies de l'ost et assez d'autres uissiers de marchans qui avec s'erent arrotez, et li navies que il orent fu si riches et si biaux, c'onques nus hons Chrestiens plus bele ne plus riche ne vi, si com de nés et de galies et de uissiers bien pour trois sans k'il n'éussent de gent en l'ost. — Von der Größe dieser Transportschiffe giebt Zeugniß Godofridus Mon. S. Pantaleonis a. 1224: L naves fecit fabricari, quae usseriae nuncupantur, quorum magnitudo tantae erant capacitatis, ut duo millia militum cum dextrariis suis, et omnium armorum suorum pertinentiis et praeterea decem millia aliorum hominum valentium ad pugnam et ad bella cum armis suis in eisdem usseriis valeant transferri. Auch mit Wurfmaschinen wurden sie bewaffnet. Anonymi Epist. de capta urbe C. P. año 1200, ap. Marten. T. I Anecd. col. 786: Praeterea qui-

dam *ussarius suus habebat mangellum erectum*. — Als Flußschiff werden sie erwähnt B. 596, 10: in einem *ussiere* Fuort ern über an daz lant. 621, 12: *Plippalinôt* was komen In einem *ussier*. 663, 11: *Gâwân* enbot ... Kocken, *ussiere* Daz er die slütze schiere, Sô daz vor sîner übervart Daz her des tages waere bewart. 667, 30: kocken, *ussiere* dienen zur Ueberfahrt über den Fluß. Als Seeschiffe dagegen B. 9, 3: *Ûf dem mer brâhte daz her Terramêr* in kielen und in treimunden, in *urssieren* unde in kocken... 9, 24: die *zwêne manec urssier* in sîne helfe brâhten. 438, 6: Ein kiel am andern stuont, *Urssier*, kocken, *tragamuont*, Die kleinen und die grôzen, Mit banieren überstôzen.

Treimunde, Tragamunde, altn. *Drômundr*; afz. *Dromon*, *Dromont*, *gondole*, *vaisseau de guerre* (Noqu.), nach Diez WB. S. 610 vom griech. *δρομων* abzuleiten. Das prov. *Dromo*, *platte form*, ist dasselbe Wort. Isidor. Orig. L. XIX, c. 1: *Longae naves sunt, quas dromones vocamus, dictae quod longiores sunt caeteris*. Ugutio: *Dromo, longa navis et velox*. Aelfricus, Gloss. Saxon.: *Dromo, aere vel barth, navigium*. Radulph. Cogeshal in Chron. MS. a. 1191: *Apparuit eis quaedam navis permaxima, quam Dromundam vocant* Als Transportschiffe des Heeres erwähnt sie B. 9, 2: in kieln und in treimunden. 197, 29: in sô mangen treimunden. 431, 28: *ûf sîme schilte truoc in manec rîter wunt* Anz mer *ûf* einen *tragmunt*. 438, 7: *urssier*, kocken, *tragamuont*. 440, 29: *Terramêrs* *tragamunt*. 443, 14: Der *admirâl* wart sêre wunt Geleit *ûf* sînen *tragamunt*. Lohegr. 192: Ist einer *tragmunt* bî sîner arch, Daz getiecht *ûf* künste sê, daz maht der sarch Der in des tihters hertzen ist verclouset.

Seytiez, afz. *Saitie*, *sorte de vaisseau fort léger* (Noqu.); mlt. *Sayena*, *navigii species* (Aldel.) wird als kleines Flußschiff, Fischeharnach, öfters erwähnt. B. 668, 1 dienen *seytiez* und *snecken* neben kocken und *ussiere* zum Uebersetzen über den Strom. 686, 17: Auf dem Fluß *Poyenzaclins* kom *Bêne* in eime *seytiez* dahergeschifft. 826, 17: nu brâht im (dem Loherangrin) aber sîn friunt der swan ein klein gefüege *seytiez*.

Verschieden davon ist die *Sagitta*, *Saettia*, *Saetya*, it. *barca sottile*, welche ihren Namen anscheinlich der Schnelligkeit verdankt und

zu den Galeeren und Kriegsschiffen gezählt wird. Otto Frising. de gestis Frider. I, c. 33: Aptatis triremibus et biremibus quas modo galeas seu sagittas vulgo dicere solent, aliisque navibus bellicis onerariis...

Barken. Mlt. Barca, nach Salmasius und auch Diez WB. S. 44 von βάρυς (aedificium rotundum); nach Scaliger von βάργος, nach Andern von der Afrikanischen Stadt Barca, nach Roderich Toletanus von der Stadt Barcelona abzuleiten. Isidor. Orig. XIX, 1: Barca est, quae cuncta navis commercia ad littus portat... Hanc navis in pelago propter nimias undas suo suscipit gremio: ubi autem appropinquaverit portui, reddit vicem barca navi, quam accepit in pelago. — Papias: Barca, a baiulando dicta, quae cuncta commercia majoris navis ad littus portat. Ugutio: Barca, navis mercatorum, et quae merces exportat. Aelfric. Gloss. Sax. Barca flot scip i. e. fluctus navis. Paulinus Poem. 13: Ut mea salubri barca perflugio foret, Puppis superstes obrutae. Abbo L. I de Bello Parisiaco: Quam plures numero naves numerante carentes Extat, eas moris vulgo barcas nominare. Mf. Barge, Barje, barque; chaloupe, grande barque, qui portait trois voiles et une ancre (Noquf.). W. 22, 6: Man möchte in eine barken Sô manege banier niht gelegen, Sô die getouften sâhen wegen Den wint gein in. 241, 5: und engte in wazzer unde velt Ūf lande unde in barken. 411, 8: in die barken gienc der bluotes wac. 415, 4: dâ die barke vome kiel unz an den stat reichte. 416, 6: ûz durch die barken ûfez lant dise aht fürsten kêrten. 438, 14 nachdem die Heiden bis an das Meeresufer geflohen: swer begreif die barken ê ... Cliberis von Tananarke führt 409, 2. 411, 3 eine Barke als Helmschmuck. Herb. l. v. Tr. 3392: Firzig schiffe starke Mit also maniger barke. Ruol. l. 248, 16: galine und barken. Gudr. 3847: in ein barche ward Gudrun gerettet, als Ludwig sie in's Meer-geworfen. 4830. 4849: sie sah zwei Männer in einer barken auf der See nahen. H. Georg 581, 587: barke, kleines Schiff. Trist. 7426. 7429. 7439. 7345: ein barken und ein schiffelein. Mtr. Trist. 3436: Marke hete vil schiffe und manege barke gebrâht ûf den sê. Mtr. W. 99^a: barken. Lohegr. p. 19: ein kleinez perkel furt ein swan.

B a t e l, mtl. **Batus**, **Battus**, ein Boot. Trist. 12532: er sante boten in zwein batellen wider lant. Murat. Ant. II, 526 führt noch verschiedne andre Schiffsgattungen an, als: **Taridae**, **Tartana**, **navis onerariae species**. **Carabus**, frz. **Canot**, nach Papias: **Lintres**, **naviculae vel carabi brevissimi**. Isidor. in Gloss.: **Parvascapha ex vimine et corio**, also ähnlich den altwälschen Lederbooten. **Carabellae**, **Caravellae**, **minor carabus**. **Chelandrium** (**Chelardium**, **Chelindrus**, **Salandra**, **Salandria**) ist, was die byzantinischen Schriftsteller **χελάνδριον** nennen. **Ugutio**: **navis quae cito currit**. Dietmar L. III, p. 33: **Salandria ... navis mirae longitudinis et celeritatis, et utroque latere duos tenens remorum ordines ac CL nautas**. **Brigantinus**, die Brigantine, ein Kriegsschiff (Abel.).

Zweites Kapitel.

Schiffstheile und Mannschaft.

Wie wir schon aus mehreren Anführungen erschen, wurden die Schiffe durch Ruder und Segel in Bewegung gesetzt. Für das Wort **ruoder** wird auch häufig **rieme** (von **remus**) gebraucht (s. Müller-Barnde WB.). **Segelrieme** heißt dagegen das Tauwerk, welches die Masten, Rahen und Segel band, hielt, und letzteren die Richtung gab. Gn. 232: **Dô brachen ire nagele An irem schiffe vaste, Ire sigele und ire masste, Ir ruder und ire rāhen**. 238: **si sprungen zu den borten**. 497: **die linen und die anker seil**. Gudr. 996: **ein schif von Ciperpawmen (Ederbäumen?) vest unde guot**. 4477: **ir maspaume erkrachten, in kam ein rechter wint, Vil segel sich erstrackten**. Herb. l. v. Tr. 313: **mit mastboume und zugeseil wird Jasons Schiff ausgerüstet**. Natürlich suchten die Dichter auch durch Pracht und Reichthum Segel und Tauwerk zu zieren. Gudr. 1063: **die Segel waren Seide von Agaby (Araby?) und die Ankerseile von Seide aus Arabien**. 4433: **ir ankersaile die waren von vesten seyden guot, Ir segel hart reiche**.

Bei der Landung wurden die Anker in den Grund geworfen, kleinere Schiffe wurden auf das Ufer gezogen. Gudr. 1159: **Ir schiff sy punden mit anker uf den grunt, Ir segel nider lassen wurden sô zestunt**. 3003: **die Anker wurden niedergelassen auf den sant**. 4571:

ir anker sy da schussen zu des meres grunde. Trist. 2305: si zugen selbe ir anker in. 7417: si wurfen den anker in. Diethr. Fl. 1116: ir anker üz zu dem stade hiessen si dô schiessen. Döwald 2570. — Um den Wellenschlag zu brechen, band man auch Mastbäume an die Planken, die zur Seite des Schiffes schwammen. Mlr. W. 89^b: Vil seil umme den kiel man swief Und twanc in sere an daz lant. Nebe man darane bant Starke boume vor daz wagen Die den kiel musten ober tragen, Ob in di wint wolte vouren. Daz lant mochte her niht rouren. Sâ vil wart der lantveste. Gewöhnlich waren die Anker von Eisen; Ausnahme ist, wenn sie zum Schutz gegen die vielgefürchteten Magnetberge aus andrem Metall gefertigt waren. Gudr. 4437: Ir anker wârn von eysen nicht geslagen, von glockspeyse gossen... Von spanischem messe wârn sy gepunden, Daz den guoten helden die staine magnete nicht geschaden kunden. Auch waren die Planken und Ruder wohl zur Pracht mit Gold und Silber beschlagen. Gudr. 1058: Die wende zu den stößen wurden mit silber wol gepunden, Mastpaume vest und guot aufgerichtet; Dâ bewant man die ruoder rôt alsam ein gluot Mit dem lichten golde.

Auch Flaggen wurden geführt, indem man an den Masten die Reichs- oder Stadtfahnen befestigte. Bei den Dichtern führten wie Schilde, Koberüre und Wappenrock auch die Segel die kennzeichnenden Wappen oder andere symbolische Zeichen. Gudr. 1953: Hagen von Ehrland hat ain creutz in ainem segele; pilde lagen darîne. Morung erkennt es als Hagens Wappen. 3414: in den segeln waren creutze; si iahen, es wern pilgrine. P. 200, 13: Zwêne segel brûne Die kôs man von der wer hin abe. Almalî führte einen Kompaß im Wappen.

Zum Seekampf oder wenn die Schiffe bis zur Stadtmauer gelangen konnten, in welchem Fall sie mit Ebenhöhe und Bergfrieden zu deren Erstiegung ausgerüstet wurden, wurden sie, gleich den Kriegsmaschinen durch Vorkehrungen gegen das Feuer des Feindes geschützt. Mlr. W. 84^b: Der marnaere was wise. Den kiel behing er wol mit hûten.

Der Mastkorb hieß die Keibe, von wo aus die Ferne beobachtet wurde. Gudr. 4561: beim Seesturm Horant oben in die keibe gie;

Er sach manige wellen; wencken er dô lie Seine augen weiten und spähte nach Land. Ulr. B. 75^b: Nu was der noklier als ich iz hân, in den keiben hôch gestigen. 119^a: der noklier aufstieg und kos ... — Die größeren Seeschiffe hatten ein oder mehrere Berdecke von Brettern (Dielen) übereinander. Gudr. 1020: und soll man das Schiff decken mit dillen. 1075: getillet und getramet die schiff man dô vant. Der unterste Schiffsbraum hieß die Sentine, aßz. Sente, mlt. Sentena, Senthä, Sentona vom lat. sentina, fundum navis. Cic. Ep. ad Famil. IX, 15, 3: Sedebamus in puppi et clavum tenebamus; nunc autem vix est in sentina locus. W. 414, 25: Bertram daz herzeichen vernam In einer sentine, Und sibē der mäge sine, Dā si gefangen lāgen. 415, 9: Rennewart drang in die Barke, die hiernach auch ein Berdeck muß gehabt haben, und schufft dā manegen über bort. Sie vluchen unz an des kielles ort, Etsliche unz in die sentin; Dā wolten si genesen sîn. Er brach die dillen nāch in dan, Unz er si gar herfür gewan. Auch besondre Gemächer waren in den größeren Schiffen eingerichtet. Trist. 11542: Nu was den frouwen zu z'ir vart (auf dem Schiffe) Ein kielkemenate gegeben zu z'ir gemache. — Zum bequemen Uebergang vom Schiff zum Lande oder auf ein andres Schiff waren Fall- oder Schiebebrücken angebracht. Trist. 8701 ermahnt sein Schiffsvolk, sich ruhig zu verhalten, als er auf mehr als Bogenschußweite vor dem Hafen von Weisefort Anker geworfen, und er die Leute am Ufer sondirt. Schiffer und Steuermann vorschen der maere Üf der brukke vor der schiftür. V. d. Hagen erklärt schiftür für den „Gingang des Hafens“; allein diese Thür muß auf dem Schiff selbst gewesen sein, wie die fernere Erzählung 8757 folg. zeigt, indem sie 8765 später in einem Rachen an's Land setzen. Müller-Barnacke geben sie daher richtiger mit „Gingang des Schiffes“ wieder. Wie noch heute ward der Raum, in welchem die Schiebebrücke vom Bord zur Landungsbrücke vorgeschoben ward, durch eine Thür geschlossen, zur Sicherheit der Passagiere. Tr. 13371: Nu was die flieze unt der slöz Vor der schifbrucken alsô grôz, Daz nie man an der stunde An ein vil hôch ros kunde Ze der schifbrucken komen in. 15580: Isot bat daz er si trüege hin abe Von der schifbrücke in die habe. Auch hier erklärt v. d. Hagen schifbrücke für „Landungsbrücke“, den

Steg vom Lande zum anlegenden Schiff, was aber durch den Text nicht gerechtfertigt wird; er zeigt vielmehr, daß eben keine Landungsbrücke vorhanden war, auf welche die Schiffbrücke hinausgeschoben werden konnte.

Von dem Schiffspersonal wird der Schiffsherr, Gebieter und Eigenthümer desselben Trist. 8757 des kielles meister genannt. Der Marnaere ist der Kapitän oder Obersteuermann, der Oberste der Schiffsmannschaft, afz. Marinier, mlt. Marinarius i. e. Navicularius, Nauclearius, Nauclerus, it. Nocchiere, governatore di navilio, und mhd. auch aus Nauclerus zum Noklier umgebildet, den wir bereits oben Mr. B. 75^b u. 76^a forschend in der Reihe fanden. 119^a: Da wir gesuren den sesten tag, Der noklier ûfsteig als er pflag, Sîn ruf uns vroude widerwag... Der noklier kôs, daz uns ein her Nâchvar ûf dem breiten mer. H. Georg 568: Der nokklier sach daz lant. Lit. (ed. Hahn) 2540: der noklier daz erkande, er begunde mit freuden schrien: alaterre! 5661: der noklier sah in der Ferne die Berge hoch. 5562: mit freuden alaterre der nocklier nu hie schriete. Der Führer der Barke hieß Barkenaere, mlt. Barcarius. Ortnit, 41. — Die niedere Mannschaft, die Matrosen, bildeten nach Trist. 2335: daz kielgesinde. 8702: knechte und marnaere.

Dritter Abschnitt.

Heerwesen.

Erstes Kapitel.

Hütten und Zelte.

Im Mittelalter wie im Alterthum gehörten Zelte zum nothwendigen Heeresapparat. Ebenso konnten sie bei den großen Fürstenversammlungen, ritterlichen Festen, oder auch kleineren Fest- und Jagdzügen nicht entbehrt werden. Unsere Dichter bieten zahlreiche Beispiele von gewaltigen Zelt- und Lustlagern und geben die speziellsten Beschreibungen von der Pracht und Einrichtung der Zelte, die oft Palastgröße annahmen und eine Menge einzelner Gemächer mit allen häuslichen Bequemlichkeiten in sich schlossen. Geschichtliche Beispiele stehen ihnen für die Wahrheit ihrer Schilderungen zur Seite.

Zelte und Hütten werden häufig neben einander erwähnt, und scheinen erstere für die Vornehmen, letztere für das geringere Gefolge bestimmt gewesen zu sein. Lanz. 5690: pavelûne ... ûnd manege hütten guot. Herb. l. v. Tr. 4605: Bat, daz si breiten ûf daz velt Ir pavelûne und ir gezelt Und hiez sie hütten stellen. Trist. 5350: Auf einer waltriviere Dâ wären pavilûne Unde hütten ûf daz gras geslagen bei einer Jagd. 5584: Dâ jagte banier und banier Schaden und ungefüere Durch die hüttesnüere. Mtr. Trist. 534 bei der Jagd waren hütten und gezelt aufgeschlagen. Heinr. Trist. 567: Dô sluoc man hütten und gezelt Al um die stat ûf daz velt Von pfelle und ouch von siden. Nibel. 1296, 1455, 1569: gezelt und hütten. Gudr. 1867: Si hyessen nider spañen hütten zuo der fluot. 3921: Dâ hiess man ûf den griessen manige hütte spañen mit seyden snüern. 6370: hütten und gezelt von

walde gezieret am Strande. 6650: ein hütte von vil reichen seiden. Lohengr. C. 44: hutten und gezelt bedeckt das Feld. Gr. Roseng. 1009: ir zelt und ir hütten wären wuneclich gemacht. Biter. 5638. 5804. 8317 hütte und gezelt. 733: die hütten hiess er auf das velt spanen und die gezelt. Wigam. 4725: Es war geschlagen auf das velt Manig hütt und gezelt. Ur. v. Lichtst. 455, 17: Mir wärn geslagen zwei gezelt Und vier hütte uf pluomen velt. 480, 14: acht hütten und vier gezelt. 68, 22. 79, 9 läßt Ulrich beim Turnier zu Treisach auf das Feld wol zehen hütten und ein gezelt für sich und sein Gefolge aufschlagen. Nibel. 1299: als Ekel Chriemhilden empfing, hatten zelte die hêrren und hütten die mannen. — Man sieht, daß die Hütten aufgeschlagen, gestellt, mit Schnüren gespannt wurden, also daß sie nicht bloß aus Gezweig und Laubwerk über Pfählen und Pfosten bestanden, sondern auch aus einem Gerippe von Stangen, die mit Leinwand oder Teppichen bedeckt und wie die Zelte mit Schnüren gehalten wurden; nicht minder, daß auch die Hütten mitunter eine prächtige Ausrüstung, seidne Decken und Schnüre hatten. Wenn das Heer sich eilig zurückziehn mußte, ohne Zeit zum Abbrechen zu haben, wurde das Zeltlager verbrannt, um es dem Feinde nicht zum Raube zu lassen. W. 316, 25: Die herberge wurden angezunt, Dô si verre gesuoren. 318, 20: Nu kom Reñewart, der seine Stange suchte, Dâ die hütten von loube, Mit røre und mit schoube Wâr verbruñ und begunden brinen.

Der französische Ausdruck allgemein für Zelt oder Gezelt ist *Pou-lûn*, wie Wolfr. v. Eschenbach ihn konsequent gebraucht. P. 59, 25. 62, 18. 65, 16. 77, 27. 81, 15. 82, 9. 83, 6. 85, 5. 132, 5. 271, 26. 273, 3. 274, 20. 278, 13, 18. 285, 15. 298, 3. 299, 27. 305, 13. 307, 19. 670, 29. 714, 14. 724, 4, 9. 729, 10; wegen im Willehalm er sich dieses Wortes nicht bedient. Andre verdeutschen das afz. *Paveillon* (sp. *pabellon*; kymr. *pabell*; afz. *pavillon*; ital. *padiglione*; prov. *pabalhò*; vgl. Diez, l. c. C. 248) in masc. *Pavelûn*, fem. *Pavelûne*. Lanz. 4805: diu pavelûne. 2818: maneger pavelûne huot sâhens vor in schînen. 5689. Wigal. 2646: daz gevilde was uf und ze tal vollez pavelûne geslagen. Trist. 13271: diu pavelûne diu was rîch. 5350. 13291: er kom ze der pavelûne. Heinr. Trist. 4686: aldâ wil ich mîn pavelûn

bî der linden ûf slahen. Herb. l. v. Tr. 4605: ir pavelûne und ir gezelt. Ludw. Kreuzf. 955: Ludewic dâ sunderlichen het sîn paulûn. Elisab. in Bâckern. Leseb. 744, 22: Man sach dâ pavelûnen, Manic keiserlich gezelt ûf geslagen an daz velt. Mlt. Papiliones, Pampiliones, Paviliones, Paviones, Tendae, Tensae, tentoria, tabernaculac (Murat. Ant. II, 488) von pandere, tendere. Den Namen leitet von den ausgespannten Flügeln des Schmetterlings her Joânes de Janua: Papiliones dicuntur tentoria ad similitudinem papilionis avis volantis. Ruodl. III, 7: fixerunt papilionem. III, 73: — reges redeunt ad papiliones; Cumque suis prandent. Ibi grandia gaudia fiunt.

Ein andrer Ausdruck ist Baracke, mlt. Baraca, casula, tugoriorum, sp. Barraca, frz. baraque, nach Diez l. c. S. 43 von barre, Stange, von ital. Trabacca, mlt. Travacla, trabaca von trabs, Balken. Spanische Etymologen holen diese Worte aus dem Arabischen. Murat. Ant. II, 488. Memor. Potest. Regiens. T. VIII, p. 1091 Rer. Ital.: et invenerunt Christiani in dicto campo papiliones et travaclas rarissimas. Joh. Villanius III, c. 79, Hist. sagt von den Belgiern: in tresettimane dopo la sconfitta detta hebbono rifatti padiglioni e trabacche; e chi non ebbo paño lino, si le fece di buona bianca d'Ipro e di Guanto.

Je nach Form und Bestimmung hatten die Zelte verschiedne Namen. Preimerûn bezeichnet in den uns bekannten Stellen das Zelt des Fürsten, Heerführers oder Häuptlings, vom afz. Premierain, prov. Primairan, le premier d'un rang, d'un troupe; mlt. Primarii, Primani, Würde und Amt unter dem Magister militum im kaiserlichen Heere (AdeL). W. 197, 11: Von den Franzosen vor Narbonne Man sah dâ rilich ûf geslagn anz velt ... Treif und tulant, ekub unde preymerûn. Ouch sah der Heimriches sun Manic hôch gezelt gesniten wit Gein der fürsten künfte zit. 245, 14: Heimrich und iegeslich sîn sun Under einem preymerûn Dâ vor im sâzen alzehant. 316, 6: preymerûn und manec zelt vor man vil dâ ûf geslagen vant. 461, 1: si erwurben ... swaz ûz al der heiden schar Der hôhen dâ gevangen was, Daz mans im brâhte ûf bluomen gras Für Heimriches preimerûn. 464, 9: An sîme (des

Seidenfürsten) ringe ich stênde vant Ein preymerûn hôh und wit Gar von blankem samît.

Ekub (Eykub, Eykub, Ecobe, Ecupe) ist wohl vom afz. échoppe, kleine Bude, und dieses wieder nach Diez l. c. S. 612 vom ahd. schupfa, mlt. schoppa, eschopa, Schuppen, herzuweisen, wodurch es sich als Zelt geringerer Gattung kennzeichnet. W. 197, 11: manec zelt ... ekub und preymerûn. 316, 7: Ekube, treif unde tulant Man vil dô ûf geslagen vant.

Tulant scheint von seiner tonnenartigen Form den Namen zu tragen; afz. Toulon, petit toneau; Toulisse, toit, couverture de maison (Rquf.). Prov. Tona, sp. tonel, frz. tonelle, Sommerlaube (Diez, S. 347). W. 197, 11: die Zelte, tulant, ekub und preymerûn. 316, 7: ekube, treif und tulant.

Treif, afz. Tref, Tréef, Trefs, Très, Tret, Trez, attirail de guerre, pavillon, tente, voile de vaisseau (Rquf.). Prov. Trap, tente, pavillon, nach Diez, S. 737 von trabs, Balken, Hütte, Zelt. Papias: Tenda, quae rustice trabis dicitur. Statt trabis lesen andre Mss. Trabea, Hütte. Die Form dieser Zeltart findet sich nicht angegeben.

Die Zelte waren, wie die folgenden Beschreibungen erweisen, oft von bedeutender Größe, so daß viele Lastthiere dazu gehörten, um nur eins fortzuschaffen. B. 61, 14: Gahmurets Zelt vor Kanvoleis Muosen dri-zec soumaer tragen, Ouch was der plan wol sô breit Daz sich die snüere stracten dran. 27, 16: Belakane, Isenharts Zelt zeigend, spricht: daz als ein palas dort stêt, daz ist ein hôch gezelt. B. 723, 16: Artus auf Josfange hete der werden frouwen hundert in ein gezelt gesundert. Wigam. 3510. 3541: dreyssig sumaere wurden mit beladen. Mr. W. 126: zweinzie soumaere trugen ein gecelt. Wigal. 10708: vil manech hutte und gezelt diu starchen mûle tragen. Diese großen Zelte waren in mehrere Abtheilungen oder Kammern getheilt, oder es stand wohl ein kleineres besonders prächtiges Zelt in dem größeren. Rundwiramurs ruht mit ihren zwei kleinen Knaben in solchem kleineren Zelte innerhalb des großen, in welchem letzteren die Kammerfrauen schliefen. B. 800, 20: Loherangrîn und Kardeiz Vant Parzivâl bî ir ligen In eime gezelt hôch und wit, Dâ her unt dâ in alle sît Clärer frouwen lac genuoc. Als er Frau und

Kinder begrüßt (801, 22—30) er begunde ouch al den frouwen sagen daz se ûz me gezelte giengen, und Parcival blieb mit der Gattin allein im kleinen Zelt zurück. Kameraere sluogen die winden (Vorhänge, Scheidewände) zuo. Durch eine ganze Reihe solcher Kammern erhielt das Zelt etwas palastartiges. 93, 9: Gahmuret schuof den rittern ir gemach Und giene dâ er sine kamern sach, Ein kleine gezelt von samît, worin er selbst schlief. 800, 15: Kyot führt Parcivaln, Dâ er der kûngîn kamern vant, ein kleine gezelt von buckeram. Wigam. 2405 flg. erzählt von einem Zelt: es mochten wol zwayhundert man syezen darunder ... zwölf kamer wol getân warent auch darîne. Encit 9144 folg.: das Zelt des Aeneas, Daz ime die vrouwe Dydo Hete gegeben durch mine, Iz stunt da manz verre sach Alse iz ein turm were. Zwenzie soumaere Ne mochtenz dar niht getragen... Einen hof vil wît Sluc man umb daz gezelt. 9195 sehn die Latiner es für eine Burg an.

Es entspricht der Wahrheit, wenn den wilden asiatischen Horden, den Arimaspen, H. Ernst 3994 viltz gezelde zugetheilt werden; wogegen die Zelte der muhamedanischen wie christlichen Fürsten und Häuptlinge sich durch prächtige Stoffe auszeichnen. Die Zeltschnüre sind demgemäß auch nicht aus gemeinem Hanf, sondern von Seide. Wigal. 2675: Dâ stêt ein harte schonez gezelt Von samît rôt unde blâ. 9203: gezelte von samît (9065 von phelle), die snuere wâren von side gar. — Lohengr. G. 155: ein rich gezelt, daz von samît het ein dach. Biter. 5805: die snuere wâren sîdîn. Ludw. Kreuzf. 1460: des Sarazenen wâpen obedach was ein samît tiwer von Suntîn bracht, mit Goldborten und Edelsteinen geziert. W. 16, 7: Under manigen samîtes dach, Under manigem phelle licht gemâl Inerhalb von zindâl Wâr ir hütte und ir (der Heiden) gezelt Ze Alischantz ûf daz velt Geslagen mit seilen sîdîn, zahlreich wie der Sterne Zahl. 99, 5: als die Heiden Orange belagern Wir hân daz selten freischet sider Daz sô manec kostebaer gezelt Für keine stat über al daz velt Sô rîchlich wurde ûf geslagen. 234, 1—12: die Franzoyser fürsten sunder zierten ir ringe, doch erreichte ihre Pracht nicht die der Heiden. Mit manigem tiwerem samît Daz velt was ê bevangen Uf der heiden zellstangen: ir gezelt wâr gesniten Ouch wol nâch kostebaeren siten. 436, 12 bei der

Flucht der Heiden *Mane sîdin gezeltsnuor Wart ûf der slâ enzwei getrett. Dâ wart man und ors gewett In dem wazzer Larkant. B. 710, 21: Sangibe und Arnibe führten die Bene sunder dane in ein wênc (kleines) gezelt sîdin. —*

In der Regel hatte das Zelt des Herrn die Zelte und Hütten seiner Gefolgschaft um sich; sie bildeten dann einen *sunderrinc*. Bei Turnierfesten steckte der Ritter einen Ring von Bannern, mit seinem Wapen geziert, und von soviel Speeren, als er zu verstecken gedachte, um sein Zelt herum, so daß er dadurch eine Art Hof oder Schranken um dasselbe bildete. Auf Josfange und am Plimizoel bildeten das ganze Hoflager Arthurs und seiner Gäste einen gewaltigen Kreis von großen und kleinen Zelten. Auch im Felde wurden die Paniere vor oder auf den Zelten aufgesteckt, um die Schaar und ihren Führer kenntlich zu machen. Der obere Theil des Zeltes hieß der Hut, die Haube, oder auch der Apfel, und hatte häufig noch einen besondern künstlichen Schmuck, Vögel und andre Thiere oder Zeichen, die dem Wappen des Herrn entsprachen, oder daraus entlehnt waren. Wigal. 3300: Ein schöne zelt was ûf geslagen, Ez was hôch, sinwel und wît, Gel und rôd an einer sit, Diu ander wîz und blâ. Ein hirzgehûrn was dâ Von golde dar ûf gestecket. Die snuere wâren gestrecket Vast mit starken kilen. Ouch wâren ze zwein zilen Darum gestecket funfzech sper. Uir. v. Lichtst. 480, 17, der als König Artus seine Ritterfahrt machte, beschreibt sein Zelt: Ez was der tavelrunde gezelt Geslagen her für ûf daz velt. Dâ für vil schön... Gestôzen wâren vier banir, Sô daz dehein die andern dranc. Si wârn wol rosseloufes lanc Und wol als wît gestôzen dâ... Darumbe gezogen was aldâ Ein snuor vil schöne gel und blâ Geflohten, dês wâr meisterlich. Von sîden was si koste rîch; Den wîten rine si gar umvie. Dar nâch gestôzen dort und hie Wâren schön nâch mîner ger Gestôzen reht zweihundert sper, An îslich sper ein vânelîn Gevar reht nâch dem schilde mîn. In den rine man niemen lie... Zwei tor dô giengen in den rinc. Ein ander Mal 68, 22: Dâ stiez man für hin und her Vier panier und funfhundert sper. Rundwiramurs im Lager Parcivalu erwartend B. 799, 24 pflac sunderringes Und wol gehêrtes ringes mit gezelten umbevangen. Ludw. Kreuzf. 961: Hermanns und Ludwigs von Thüringen

Gezelt was ûf getzogen ... gesniten ûf Ir beider gezelt der lewe
dâ In ein gar tuer obdach blâ; Ûf alder herren getzelden sô Lac
ie des herren tzeichen dô. 1349: vil banyr obe den tzelten ge-
stact bei den Heiden im Heere Saladins. Wigam. 2405: gezelt was
gemachet wol; Im was oben der huott Gefüllet wol von seydn
guot, und daran war die Zerstörung Troja's abgebildet. Ez was auch
wol geschugert Mit saylen guot seydn; Ain port von Pritanye
Fieng allumb die wynden. Vorn und auch hinden Waz ez ge-
machet spæch. Manig reb vêch Lag allumb daran. Es hatte zwölf
Rammern und faßte wohl zweihundert Mann. Lang. 2818: Manger
pavelûne huot Sâhens vor in schinen. 5689: Man möchte dâ ge-
sehen hân Maneger pavelûne huot von pfelle. Ufr. Wîth. S. 129:
auf dem prächtigen Zelte Eyn hut swebete von rîchem phelle ...
darûf ein âr Von rôdem golde nam man wâr. Vil rîcher kost
ciret di winden; Daran so mochte man vinden Vil tier an dem
sâmit gewebe Van golde als iz solde leben; Der ougen wâren
perlen wîz. An den wintseilen lach ouch slîz. Die wâren von
bortsiden; Ouch was van meister sniden Zwelf knofe ûf deme
gecelde, Die man ûf dem velde Verrer dan eyne mîle kôs... Ûf
dem hute sach man stên Eynen grôzen knof von golde gar,
Darûf ein spiegel, darober ein ar. S. 132^a: Ouch was begurt
des planes velt Vor deme gecelde eyns schuzzes lanc Und schar-
lachen was der ummevanc. Eyn rîcher hof nâch kuninge sît. —
Prachtvoll ist auch das Zelt, worin Lanzelot und Isliß weilten. Oben
auf dem Hut ist ein Adler, der zu fliegen schien; Lang. 4760. 4805:
Ditz was der pavelûne hut. Diu winde was gevieret; Siu was
hôch unde wît... 4810: Ein teil was ein samît Rehte grüene
als ein gras. Manic bilde drane was Mit starken listen gemaht.
Ez was verre bezzer slaht (4815) Dan ze Kriechen dehein pfellel
sî. Daz ander teil was dâ bî Ein rîcher triblât Brûn sô man
uns gesaget hât. 4828: Guldin was daz etere (Saum, Rand) Dâ
mite zesamene was genât Der samît und der triblât. Ich sages
iu niht nâch wâne, Von rôtem barragâne Was diu dritte site...
4838: Von wîzem visches hâre Was daz vierde ende, Mit wil-
der wîbe hende Geworht mit guoter ruoche. Ez was deheine
tuoche Niender geliche getân; Vil spæcher dâne ferrân, Und die

zoten niht ze lanc. Die Zeltstangen waren smaragdengrün, 4868: Die groeze mohte wol sîn Als zweier spañen enge. Zweir sperschef was diu lenge... Die stecken wâren von golde, Die darzuo tohten, diu wintseil geflohten Von cleiner bortsiden... 4883: Swâ ein nât über dander gie Und sich zesamene prîste, Darüber gienc ein liste... Dâ was geworht von golde Als ein wîze meister wolde, Seltsaeniu kunder, Vische, merwunder, Tier, geflügel unde man. Diz was allez dar an Mit spaechen listen erhaben (4890) Hol und inân ergraben. Sô der wint kom drin gevlogen So begunde allez sament brogen, Als ez wolde an die vart. — Kunnewaren's Zelt erkannte ihr Bruder Orilus schon von weitem an seinem Familienwappen, dem Drachen oben auf der Haube, B. 278, 11: Ein halp an des küniges rinc Über eins pruēnen ursprinc Stuont ir poulūn ūf dem plān, Als oben ein trache in sīnen clān Hets ganzen apfels halben teil. Den trachen zugen vier wintseil Reht alser lebendec dâ flūge Untz poulūn gein den lūften zūge. Dâ bī erkandez Orilus, Wan sīniu wāpen wāren sus. — Um den mit besondrer Pracht gezierten Hut vor Regen zu schützen, wurde er wohl mit einem Ueberzuge geschützt. So bei Jeschutens Zelt B. 129, 18: Dâ was anderhalp der plān Mit eime gezelte gehēret, Grōz rīcheit dran gekēret. Von drier varwe samīt Ez was hōch unde wīt: Ūf den naeten lagen borten guot; Dâ hienc ein liderīn huot, Den man drüber ziehen solte Immer sweñe ez regenen wolte. Wigal. 10837: Ein gezelt daz was gehēret, Dâ frou Lārie īne saz, Daz nie dehein gezelt baz (10845) Von pfelle wart gezieret Mit golde geparrieret. Dar ūf stuont ein guldīn tier Von edelem gesteine fier. Dar obe fluoc ir liehter van. Dâ was daz selbe tier an Mit vil luterem golde Gebildet als si wolde. Von leder hiene ein huot da bī Der daz gezelt machte frī Des regens, so er nider gōz. Gegen der suēnen stuont ez blōz. Vil grozziu rīcheit dar under was (10853) Mit pfelle von Kaukasas. Vil bette wāren gedechet wol. Diu sāzen edler frouwen vol. Daz selbe gezelt was sô wīt, Daz ich waene, deheinez sīt Jemen kunde wīter spehen.

Ueberhaupt fehlte es im Innern nicht an Bequemlichkeiten, namentlich zum Sitzen und Liegen. Wigal. 3334: im Zelte war der Herr

gebettet hoveschliche Mit einem kulter rîchen Von zweier hande pfallen. 3475: Dar nâch bet man in Under daz gezelte hin Beidiu ûf loub und gras. Vil maneech guot kulter was Ûf daz loub gedecket. Dar ûf wâren gestreckt Vil wîzziu lilachen. — Zeschute und Drîlûs nehmen in ihrem poulûn sogar Bäder B. 272, und haben daneben eine siwerstat, 271, 21. Prâchtig wird das Zelt beschrieben Grec 8900: Nu sach er ine pavelûne stân Rîch unde wolgetân Beide hôch unde wît, Zweier slahte samît, Von strichen swarz unde wîz Und gemâl en allen vlîz. Dâ stuonden entworfen an Beide wîp unde man, Und di vogele sam sî flugen, Doch sî die liute daran trugen. Diu tier wilde und zam Ob ieglichem sîn nam. Diu bilde von golde. Daz der knoph wesen solde Daz was ein wol geworcht ar, Von golde durchslagen gar. 8920: Disse zeltet snüere Wâren sîdîn garwe Und niht von einer varwe: Rôt, grüene, wîz und gel, Brûn, geworht sinwel.

Diu winde hießen die untern Seiten = oder auch Mittelhände des Zeltes, welche beweglich und entweder vorhangähnlich zurückgeschlagen, oder rolleaurartig aufgerollt werden konnten. Als auf Iosflanze das Zelt Arthurs sich mit mehr als hundert Menschen füllte, B. 729, 1 was genommen im gezelte diu winde von dem huote, um frische Luft einzulassen. L. 155: der Hund Gardeviâz was an die zeltstange vaste gebunden, doch er riß sich los. 157: nu was er ûz geslossen durch die winden. 158: er brach halt der winden ein teil ûz der phaele. Als Morgens Parcival und seine Gemahlin die Ritter empfangen, B. 803, 1 des gezeltet winden nam man abe und öffnete so das Zelt, und als das Paar im kleinen Zelt zur Ruhe ging, 801, 30: kameraere sluogen die winden zuo. Aus der Vergleichung des Kupfelmagazines, worin die Spiegelsäule zu Schastelmarveille stand mit einem Zelte, B. 589, 13: sinwel als ein gezelt ez was, können wir entnehmen, daß die obere Bedachung, die Haube, rund zu sein pflegte, wenn auch die Seitenwinde sich im Viereck oben daran anschlossen. Charakteristisch ist die Bezeichnung der Größe des Zeltlagers B. 216, 11, wo vom Lager Arthurs zu Dianasdrun gesagt wird, daß der Plan dort mehr Zeltstangen zeigte, als Baumstämme der Speffart. Die Pföcke und Reile in der Erde, an welchen die Schnüre befestigt waren, die das Stangenegerippe des Zeltes hielten und den Wänden Halt und Richtung gaben,

mußten in einiger Entfernung um das Zelt eingeschlagen werden, und es wird Werth darauf gelegt, daß hierzu Raum vorhanden sei. P. 351, 3 im Belagerungsheer vor Bearosche **Jeslich zeltsnuor de andern dranc; Ir her was wît unde lanc;** d. h. die Zelte standen dicht gedrängt. 760, 27: **der rine** (Gawans auf Iosfange) **begreif sô wît ein velt, Dâ waern gestanden sehs gezelt Âne gedränge der snüere.** — Sowohl diese an den Pfählen befestigten Zeltschnüre als noch bestimmter die Seile, welche um das ganze Zelt als Barrière gezogen wurden, bildeten die Grenze, bis zu welcher ohne Unschicklichkeit nur heranzutreten dem Fremden erlaubt war, und so werden die snüere häufig für Zelt selbst gebraucht. L. 156: **zwuo juncfrouwen sprungen her ûz für die snüere, sie traten aus dem Zelt hervor.** P. 723, 26: **Gramosflanz an die snüere reit, ritt nahe an das Zelt.** 82, 30 als Gahmuret vor seinem Zelte saß: **diu künegin an die snüere reit Mit manger werden frouwen.** P. 356, 14 sprechen die Bürger von Bearosche: was sollen wir hier uns die Thore vermauern? Feldschlacht ziemte uns besser, oder wir solten wol gedingen **Dort in ir snüeren ringen, in ihr Zeltlager einbrechen.** 713, 7 wehrt Bene die Junfer des Gramosflanz von Arthurs Zelte ab, daß sie nicht horchen: **Hie solte niemen stên. Welt ir, ich heize fürder gên Daz volc ûzen snüeren.** Lanz. 9088: **Dô wart gebuhurdieret; Si trieben unz an die snüere.** Lohengr. S. 159: **dô er her für die snüere (aus dem Zelte) trat.** — „Durch die Schnüre rennen“ heißt demnach nicht etwa nach neuem Ausdruck: „aus dem Garn gehn“, sondern umgekehrt „bis in die Zelte dringen“. P. 82, 12 beim Turnier zu Ransdleich: **Die inren heten die ûzern brâht Mit strîte unz an ir poulûn. Niwan der künec von Ascalûn Und Môrholt von Yrland Durch die snüere in waere gerant.** Als Parcival drohend am Plimizol hält, ruft der Knappe entrüstet in Arthurs Lager hinein 284, 22: **Tavelrunder ist geschant! In ist durch die snüere alhie gerant!** 285, 14 lief Segramors durch die snüere mit dreister Gast in Arthurs Schlafgemach im Zelt, und riß ihm und Ginevra die Bettdecke weg, um sich Erlaubniß zum Kampf zu erbitten. Der Ausdruck „über die Schnur hauen“, übermüthig thun, über das Maß gehn, vom Richtigen abweichen, hat einen andern Ursprung, vom Zimmermann entlehnt, W. 394, 18: **Er kunde wênie nâch der snuor Houwen nâch ir marke; und**

vorher: Der zimmerman muoz warten Wie er mit der harten Nách der ackes müeze sniden.

Zweites Kapitel. Feldgeschrei. Krie.

Das wilde Schlachtgeschrei, den clamor bellicus, finden wir bei den Alten, Griechen, Römern und Asiaten, ebenso wie bei den Celten, Galliern und Germanen, deren furchtbares Wadit den Römern so grauenhaft klang, gleich dem Geheul wilder Thiere, und welches noch durch Schwert-, Lanzen- und Schildgeklirr verstärkt wurde (Liv. XXXVIII, 17. Tac. Hist. II, 22. IV, 18. Añal. IV, 47. Germ. c. 3). Aus dem Klang des Geschreies ward auf das Schicksal der Schlacht geschlossen (Liv. XXX, 34. VIII, 16. VI, 4. XIV, 21. Ammian. Marc. XVI, 12. XXVI, 7. XXXI, 7) und der Sieg mit jauchzendem Gesang gefeiert. Die wälschen Dichtungen der Barden des Mittelalters sind voll von Schilderungen des erschütternden Schlachtrufs. Die christlichen Heere eröffneten die Schlacht auch wohl mit einem feierlichen von Instrumenten begleiteten Kriegsgesang (Muratori Ant. II, 531 — 534. Saxo Grammat. XIV, 591). Froissart (Vol. I, c. 330) bemerkt zu der Schlacht von Greci, daß 15000 genuesische Armbrustschützen, die sich bei der französischen Armee befanden, indem sie auf den Feind losgingen, ein entsetzliches Geschrei erhoben hätten, um den Engländern Furcht einzujagen (commencerent à jupper moult épouvantablement pour les Anglois esbahir). Vergl. Du Cange, dissert. XI hinter Joinville, von der Feldlosung (cri d'armes) und diss. XII von deren Gebrauch. S. auch La Colombière, de la science heroïque, c. 45, vom Kriegsgeschrei. — Alles was zur Armee gehörte, ertönte beim Beginn des Treffens, beim Angriff, bei Annäherung des Feindes, Bestürmung der Stadt, Besteigung der Mauern von dem Losungsworte, woran zugleich besonders bei den aus mehreren Nationen zusammengesetzten Heeren sich die Soldaten derselben Partei erkannten oder wonach auf der Flucht oder nach der Schlacht die Verstreuten sich wieder sammelten. — Abgesehen von dem unregelmäßigen wilden Kampfgeschrei ist zu unterscheiden

1) die Losung des Kriegsherrn oder Oberanführers des gesamten Heeres, welche für alle Theile der combinirten Armee als Losung galt, und

2) die Losung der einzelnen Truppführer, welcher nur diejenigen sich bedienen durften, die mit einer eignen Schaar von Rittern und Reißigen einen Theil der Hauptarmee bildeten. Deshalb durfte ein bloßer Edelmann oder Ritter, der nicht zugleich Bannerherr war, sich solcher Losung im Kriege oder in der Schlacht nicht anmaßen. Daher kommt es, daß bei einer Armee oft ebenso viele besondere Losungen waren als Panniere. Rief jede Rotte ihre Losung (*sundererie*), so sagte man: *ils crient les enseignes* oder auch *les baniers*. Dieser besondern Losung bediente sich der Befehlshaber der Rotte u. a. m. auch dazu, seine Untergebnen zur Beschützung seines Banners zu ermuntern oder ein Zeichen der Noth und Gefahr zu geben; und das hieß *cris à la recousse* d. h. *delivrance*. Die Feldlosung der griechischen Kaiser war *Χρὺς βοήθει* (Du Fresne, de numism. Byzant. nr. 28, p. 23)!. In der Regel bestand sie aus nicht mehr als drei Worten. Die gebräuchlichste Losung in den Kreuzzügen war *Adjuva Deus!* zuweilen *Deus vult* (*diex il volt*)! die der normannischen Herzöge *Diex aie! Dame Diex aie* (*Dame i. e. seigneur, dominus*)! — Auch die Jungfrau Maria, welcher der Papst noch *nostre Dame St. Pierre!* hinzufügte, wurde ausgerufen. Die königlich Spanischen Truppen riefen Gott und den S. Jacob, die Englischen und viele Andre, besonders die Deutschen Ritter, den S. Georg und andre Heilige, z. B. Ivo, Megidius, Lambert u. s. w., an, je nach ihrem Vertrauen zu dem erwählten Schutzpatron. Noch Andre wählten sich aufmunternde oder durch eine besondere Begebenheit merkwürdige Ausdrücke, z. B. *Chevaliers pleuvent!* — *Au feu, au feu!* — *Au bruit!* — *Grand joye!* — *Au peigne d'or!* — *Main droite!* — *Au droit désir!* — *Place à la bannière!* — *Sans reproche!* — *Montjoye au blanc esprevier!* — Sehr oft rief man den Namen der Hauptstadt des Landes. Die Avalsenser, die um Cölln wohnten, riefen Cölln! — Als die Flandrer wider ihren Fürsten rebellirten, riefen sie *Gand! Gand!* weil die Meisten von ihnen aus Gent waren. Zu allem diesen liefern auch die Dichtungen redende Beispiele und Nachahmungen. Der Ausdruck dafür ist

Krie, Herzeichen,

afz. *Cride, cri, publication*; *Cris, le mot d'ordre, la consigne*; *Crie, proclamation, cri public* (Rauf.); prov. *Crit, cri, exclamation*; *Crida, Cridor, Cridamen, Cridada, cri, clameur, bruit*; *Criée*

publication (Raynrd). Beide Lexicographen leiten die Worte nach Scaliger vom lat. *quiritare* ab. Vergl. Diez, *WB. G.* 183 s. v. *gridare*; mlt. *Crida, Cridia* 1) *bañum, proclamatio, quae per praeconeum fit.* 2) *conclamatio ad arma seu clamor publicus, quo edito homines accurrere tenentur* (Ndel.).

Die Geschichte weiß nicht anders, als daß die Feldlosung der französischen Könige *Mon joye* oder *Mon joye St. Denys!* gewesen sei; dagegen *Montfaucon, Monum. de la Monarchie Française, T. III, p. 271* auch die Kriegslosungen der französischen Prinzen und anderer Großen in älteren Zeiten aus *Bonnier's*, des Wappenkönigs Karls VII, Handschrift anführt. — Auch in *Wolfr. v. Eschenbach's „Wilhelm“* ist *Monschoy* (*moneshay, moneshay, monzay, moncoye, munschay, muntschoi*) die allgemeine Feldlosung des französischen Heeres, im Gegensatz zu den Heiden. *B. 19, 1: Monschoy was der getouften ruof Die got ze dienste dar geschouf. 39, 11* spricht *Wilhelm: monschoy unser crîe. 41, 27: Al die Franzoyse Dô gehôrt der kurtoyse Munschoy creiieren. 42, 3: Bertram ... seht ob in des mande Munschoye diu krîe. 50, 11: Munschoy der crye was gewigen. 54, 1: Die getouften riefen sîn Mon-schoy und kêrten dar. 57, 1: Der marcrâve schrei Monschoye werlîch. 90, 24: Munschoye wart geschrît. 114, 22: Mon-schoy der krîe sîn (Wilhelms, der Oberfeldherr war) Wart mit roufe niht gewign. 116, 10: Munschoye wart geschrît Dô er uns flühtic wider in Tet, daz was diu krîe sîn (Wilhelms). 329, 1: Der marcrâf herzeichens rouf Jeslicher schar dô sunder schuof. Munschoye al die sîne Riefen ime pîne Gein starker vîende überkraft... Heimrîchs herzeichen was Narbôn... Diu dritte schar rief Brubant, Diu vierte .. Berbesten, Diu fünfte Tandarnas. 372, 5: Munschoy wart ouch dâ niht verdagt. 414, 21: Des markîs volc im (dem Rennewart) zogete nâch... Des er doch ir decheinen bat Die monschoye schrîten... Bertram daz herzeichen wol vernam. 415, 1: Munschoye ouch si dort unden schrîten, Die gebunden (die gefesselten gefangnen Christen in der Sentine des Heiden-schiffes). 415, 13: Munschoye schrîten dise ehte; Er marcte ir stimme rehte Daz si schrîten nâch der franze. Rom. de Fierabras, 365: Adonc cridet: Monjoya, Monjoya sant Denis!*

Roman de Rou, 4666: Franceiz crient Monjoe! et Normanz Dex aïe! — Wolfram und wohl auch sein französisches Vorbild giebt ein Zeugniß, daß dieses Heerzeichen seit Karl d. Gr. in der regierenden Königsfamilie von Frankreich erblich gewesen. W. 117, 1: Arnalt sprach: herre, wer daz si, Dem wonet des küneges krië bî, Dâ mit der keiser Karl vâht, Der si hât gerbet unde brâht ûf sînen sun derz rîche hât, Und noch die krië niemen lât Wan den die sîner marke war Nement gein anderr kûnege schar. 212, 19: Der kûnec gap selbe srîches vanen Dem marcgrâven und hiez in manen, Daz her um Munschoy den rouf: „Der mînem vater Karl schuof In strîte manec koberen. Die niedern und die oberen, Ir strîtet herge ode tal, Sit gemant um des ruofes schal!“ — 337, 15 spricht der von Lenabri höhrend: Waer du den Franzoyzen sô nâben bî Dazt ir krië hôrtes sunder, Kunt Lôys dar under Des houbet roemisch krone tregt, Des wirt al mîn maht erwegt. Du gihes, dâ kome des rîches vane... Die gelehrten Streitigkeiten über die Bedeutung des Wortes monjoye oder montjoye hat Du Fresne l. c. und auch Daniel, de la milice française L. I, c. 11, p. 87 ausführlichst erzählt. Die wahrscheinlichste Bedeutung ist ma joye, mon espoir! Vgl. auch Grammaire comparée des langues de l'Europe latine p. XIII, XIV. Du Cange, dissert. II sur Joinville. Bullet, dissert. sur l'Histoire de France, diff. VI.

Das Heerzeichen der Heiden war nach ihrem Gott gewählt; W. 18, 28: Ir herzeichen wart benant, Si schritten alle Tervigant; Daz was ein ir werder got. Artus hatte sich den Namen seiner Hauptstadt dazu erwählt. W. 382, 12: Dicke Nantes wart geschrît, Artûses herzeichen. 382, 29: Si schritten Nantes nâch ir siten; Daz was ir krië. — Neben dem allgemeinen hatten aber, wie schon bemerkt, sowohl die einzelnen Heiden- wie Christenschaaren ihre besondre crië. W. 336, 12: Jeslicher schare krië Hân ich besunder dort gehôrt. 344, 6: vil maneger krië sunderrouf. 374, 18: die crië des Persers Afrosel war Samargône, seine Hauptstadt. 388, 30: Franzoyser scrien Reñewart. 389, 2: Daz herzeichen was in gegeben Dô si der markis scharte Und des rîches vanen bewarte. 396, 20: Vil krië ûz manegen dônen Si schriren ûz maneger sprache. 401, 28: Terramêrs krië (des Heiden) begunden rüefen Cordes.

405, 19: ir (der sechs Fahnen der Christen) krie ouch wâr gemeine. 437, 1—20: Der sehs herzeichen rouf, Die man smorgens den getouften schouf: Gandaluz von Schampane schrite Provis, Jofreit von Sôlis ouch sinen krie niht vergaz .. Iper und Arraz schritten Flaeminghe Nanzi schritten Lohreine. 207, 2: Von ir herzeichens ruofe Und daz ich heidnisch wol verstuont, wart mir kunt —. 333, 7: Jwer herzeichen sî bekant Als Reñewart ist genant. 359, 6: Manger slahte krie Sol man hoern in sime her. 385, 25: gein maneger krie die man dâ schrei. 398, 8: die krî zesamen si brâhten. 408, 14: Daz die zungen in den munden Deheine krie enkunden, es verging ihm die Sprache im Kampf. 420, 1: man hôt da manege krie. — B. 385, 2: Meljanzes krî was Barbygoel, Diu werde hauptstat in Lîz. 673, 18: Lirivoyñ rief al diu schar Die under der durch strîten riten. 361, 16: Dâ wart dicke Jâmor Mit herten swertslegen geschrit.

Wie in der Schlacht, so auch im Einzelkampf bediente der Streiter sich seiner Losung; B. 739, 24: des Feirefîß krie was Thasme, Und sweñ er schrite Thabronit (beides die Hauptstädte seines Reichs) Sô trat er fûrbaz einen trit. 742, 2: Swene er schrite Thabronit... So gewan er niwen hôhen muot. 744, 1: Thabronit und Thasme, Den wart hie widerruoft gewegen. Parzifâl begunde ouch pslegn Daz er Pelrapeire schrite. — Mehr als Motto, denn als Kampflösung wählte Umfortas, wenn er verbotner Weise auf Abentheuer austritt, den Ruf Amor. 478, 30: Amor was sîn krie. Der ruoft ist zer dûmuot Jedoch niht volleclichen guot.

Auch bei den Turnieren ward die krie angewandt, sowohl wenn in Rotten turnirt ward, als beim einzelnen Lanzenrennen. Ueberhaupt waltete bei diesen Lanzenspielen ungemein viel Getümmel und Geschrei; jeder hervorreitende Streiter wurde damit begrüßt, oder von seinen Leuten damit begleitet, und auch dieses bunte Geschrei hieß krie; z. B. beim Turnier zu Ransoleis B. 80, 3: der krie dô vil maniger wîelt. 270, 17: Von ir krie wart ouch ein turnei Gesamlieret, noch sperenzwei Gestochen... 284, 13: Sôlh was des knappen krie (Geschrei): Fiâ Fiâ Fie Fî ir vertanen! 357, 6: Garzûne krie manecvalt Bêde schottesch unde walsch Wart dô gerüefet sunder valsch. 379, 27: vil fremder krie man da rief. 339, 9: sîn krie waer

gein prise hel, d. h. man hatte Respect, wenn sein Kampfruf erklang. Die Italiener nennen einen Edelmann von großem Waffenruhm un Cavaliero di gran crido. Zuweilen ward zu der Zeit, wenn der Vasall die Lehnspflicht leistete, das Banner des Lehnsherrn auf das Schloß des Vasallen gesteckt und zugleich das Feldgeschrei des Lehnsherrn ausgerufen. Der erstgeborne Sohn hatte der Regel nach das Recht, seines Vaters Losung ganz in dem Wappen zu führen, während die nachgeborenen Söhne solche nur mit einiger Veränderung aufnehmen durften.

Ganz verschieden von diesem Feldruf ist das mot du guet, die tessera der Römer und das σύνθημα der Griechen, die Parole unsers heutigen Militärs. Vergl. Curne de St. Palaye, deutsch von Klüber I, 53, 57, 110, 245. II, 159—162. —

Vom Hauptwort krie ist auch ein Zeitwort kriieren (chryeren, kriegiern, croyieren, creiiren) schreien, den Kampfruf, die Feldlosung ausstoßen, gebildet; afz. Crier, prov. Cridar, Escridar, publier à son de trompe, proclamer; mlat. Criare, per praeconem publicare; Cridare, Cridere, clamare, proclamare, publico baño edicere (Ael.). R. 68, 19: Sich huob ein kriieren Vor zweien helden fieren. W. 41, 27: dô gehôrt der kurtoyse munschoy creiiren. 273, 3: Ine mac niht wol beneñen gar An den rouft der heiden sunderschar Waz si kreiirten, sô si pungierten. 391, 5: Dâ mit strite ê sêre was gekriet. 401, 2: Maneger slaht creigieren Si brâhten mit in den sturm.

Die Personen, welche die krie ausstießen, hießen Kriigierre (chrigirre, kroyerre, grogiere, chroieraere), afz. Crieour, Crierres; prov. Cridaire, Cridadar, Ausrufer, Schreier. Wir finden sie sowohl in den Schlachten als besonders bei den Turnieren. Bei letzteren bezeichnen sie eine besondrer Klasse des niederen Gefolges; sie gehörten nicht zum Ritterstande, sondern zu den Knappen oder sonstigen Dienern (Verfabanten, Sarjanden), die dem Ritter Lanzen und Helme nachtrugen; sie waren Gehülfen des Herolds und ihm untergeordnet, riefen die Namen der in die Schranken reitenden Ritter aus und sahen auf Ordnung und Sitte sowohl bei den kämpfenden Herren, als um die Zuschauer und den Böbel in Zucht zu halten. Sie lasen auf und durften für sich die Waffenstücke behalten, die auf dem Kampfplatz verloren gingen. Unter ihnen standen noch die Grieswärtel oder Prügelnknechte als niedrigste

Pölszei bei den Festen (Curne de St. Palaye v. Klüber, I, 25, 60). B. 32, 17: Ouch ist von dem küenen man (Hiutegêr) Kleinoetes vil gefueret dan Daz er durch unser schilte stach, Das man für grôze koste jach, So ez die krîgierre brâchen drabe. 81, 13: Sîne liechten baniere Wâr den krîgierren worden; Daz was wol in ir orden. —

Drittes Kapitel.

Fahne. Banier.

Wie bei den Alten finden wir auch im Mittelalter Fahnen als Vereinigungszeichen des Heeres und seiner einzelnen Theile. Gleichwie der Kriegsherr oder Heeroberste seine allgemeine Feldlosung für das ganze Heer oder dessen größere Abtheilungen hatte, so auch seine Landes- oder Reichsfahne, und der sundererle der einzelnen Bannerführer entspricht deren Banner (banier), zu dem der Trupp gehörte, welchen sie führten. Es sind nur wenige Stellen bei den Dichtern, wo vane und banier gleichbedeutend gebraucht sind. In den überwiegend meisten Fällen umfaßt dieselbe vane mehrere zu ihr gehörige baniere, und es ist zu beachten, wo beide nebeneinander genannt werden.

Die Fahne, goth. Fana; ahd. Fano; agls. Pan; mlt. Pañus, Vexillum. Die Kriegsfahne, ahd. Gunfano, Chundfano; mhd. Sturmvane. Oswald, 2787; 2810: den sturmvanen nam er in sîn hant. Deutsche Myst. des 14. Jahrh. (v. Pfeiffer, Leipzig, 1845) er fürte den sturmvan. Otte, 336. 494. Alph. 424, 4: er befalech im sîne stormfan. Ruol. l. 113, 26: er zucte ûf sînen van. Trîst. 6332: den hervanen ûf gestôzen (aufgepflanzt). Roth. pred. 20: den hervanen leiten. Die Himmelskönigin ist der wîselosen banier und ir leitvanen. Goldne Sm. von Conr. v. Würzb. 965. Einl. XLV. Die Fahne diente zum Symbol; mit ihrer oder des Hutes Aufrichtung wurde das Volk aufgeboten und versammelt. Wird einer peinlich angeklagt und verhört, so soll nach alter Rechtsgewohnheit der Fâhndrich das Fâhnllein zusammenschlagen und mit dem Eisen in die Erde stecken, auch nicht wieder fliegen lassen, bis über die Klage ein Urtheil ergehe (Grimm, N.=N. 161). Mit fliegenden Fahnen zog man zum Kriege aus und in die Schlacht; sie wehten bei Festaufzügen; die flatternde Fahne auf den Thürmen und Mauern war Zeichen feindlichen

Widerstandes im Kriege, und freudigen Empfanges in Frieden. Año, 425, B: vanin ingegin burtin. 280: vanin uf haben. Nibel. 171: Si flizzen sich der reise. Dô si wolden dan, Den vanen muose leiten Volkêr der küene man... Hagene von Tronje der muose scharmeister sîn. 161: Volkêr der küene man... Der sol den vanen fûeren; baz ich des nieman engan. Þ. 208, 15: Galogandres den vanen truoc... Der lac ans küneges sîten tôt. 208, 4: Hin umbe begunder gâhen Des küneges vanen nâhen. W. 13, 15: Dô reit sînem (Wilhelms) vanen bî Witschart. 93, 18: der selbe (Bertram) dînen vanen nam. 236, 27: Bertram der mînen vanen truoc Dô man mir Vivîânzen sluoc. 301, 3: Mîn sun Bertram truoc dînen vanen. 329, 10: Bernhartes vanen an sîner hant Fuort der starke grâve Landrîs. 333, 5: Reñewart sî under iweren vanen. 346, 29: Die kûnen Seciljoyse Suln hiute die Franzoyse Under dînen vanen dringen. 373, 2: Landrîs bûrt den vanen hôch Durch sînen prîs. 401, 20: Ektor fuorte den vanen hôhe enbor. Dester bezeichnet auch vane den Heerhaufen, der zu ihr gehört und der er folgt. Þ. 42, 1: Gahmuret begunde sehen Aht vanen sweimen gein der stat. 205, 4: Clamide suocht die stat mit zwein vanen. 379, 9: zur Belagerung von Bearosche reit Poydiconjanz mit sehs vanen zuo. W. 391, 1: Sîn vane mit grôzem kundewiers Kom gevarn ze triviers Mit ungefüeger hers kraft Beneben an die rîterschaft. 402, 2: Ôwê nu des mordes, Dô der vane kom in den strît. 405, 6, 17: Die sehs vanen der kristenheit Jeslîcher dâ besunder reit. 440, 11: Des alten Heimriches vane Jaget im aller naehste bî. 440, 21: Waz man banniere und vanen sach Uf der slâ zogen nâch. Die sehs vanen der kristenheit Etswâ gezart, etswâ niht breit, Nu gar durch fürte wâren. 465, 6: Mîn van ez dâ beschirmet hât.

Die Vertheidigung der Fahne war höchste Ehrenpflicht. Die alten Kriegsordnungen legten dem Fâhndrich auf, sein anbefohlnes Fâhnlein zu verwahren und in Ehren zu halten wie sein eheliches Weib. Würde er vom Feinde so gedrungen, daß ihm die rechte Hand abgeschossen wäre, soll er das Fâhnlein in die Linke nehmen, und wird ihm auch die abgeschlagen, es mit den Stümpfen zu sich ziehen, sich darein wickeln und Leib und Leben dabei lassen; daher ward der Fahnenträger und Schirmer

aus den Tapfersten gewählt. — Bernherz Maria, 132: als die ritter zu dem vane vaste muosen sigen. Nivländ. Chron. 1028: Er suchte der besten ritter zwelfe Unde schouf si für den vanen. W. 365, 2: Gybôez von Cler Pflac des vanen in Tybaldes her. 372, 22: Bernart und Buove Die riten einem vanen bi. 261, 24: Dâ si den heiden schancten Und niht den vanen entwancten Unz sich ir reines bluot vergôz. Als Sinnbild des Königthums und der Pflicht des Schutzes wird die Fahne P. 501, 24 bezeichnet: dem Titurel wart alrêrst des grâles van bevolhen durch schermens rât.

Die Fahne bestand aus einem größern Tuche, das an einer Stange befestigt war, daher ihr Wallen im Winde. Hartm. Gelouben, 2444: Der scaft nûwe und lanc Vil dicke hanget der ane Der sîdene vane. Gudr. 1373: ich sihe weiben einen vanen breit von wolken blâwen sîden. Wigal. 10928: ûz iegelicher porten fluoc ein van, fünfhundert rîter im volgten nâch. Da aber, gleichwie das Aufbinden des Helmes, so das Anbinden des Fahnentuches an die Stange als Zeichen zum Angriff erwähnt wird, so muß man annehmen, daß nicht immer das Tuch an der Stange festgenagelt, sondern auch zum Anbinden eingerichtet war. Nibel. 193: man hiez die Burgonden ir vanen binden an, als Zeichen zum Kampf. Lampr. Alex. 4029: ane bunden si ir vanen. W. 340, 17: Sît daz des rîches van Von den kristen ist gebunden an, si bringent ir rehten houbetman... Anderer Seits war das Senken der Fahne Zeichen des Friedens oder der Ergebung. Nibel. 216: die vane hiez er lazen in dem sturme nider. Friedes er dô gerte. Vom kampfluftigen Trohazze von Karfassaun wird gesagt W. 365, 13: Swelhes tages er keinen vîent sach, Bi vriunden het er ungemach, Sô si die vanen geneigten, Unt ze bêder sît erzeugten Die helde darunde, Wer getorste und kunde Lîp und êre aldâ gewern Und ûf sîn selbes verch gezern.

Auf dem Fahnentuche pflegte das Wappen oder Zeichen des Heerführers sich zu befinden; oder es waren symbolische Figuren darauf abgebildet, wie z. B. in Batelamunt P. 30, 26 Seitens der Belagerer: Vor ieslicher porte fluoc Ob küener schar ein liechter van, Ein durchstochen rîter dran Als Isenhart den lîp verlôs; dagegen Seitens der Belagerten: Unser vanen sint erkant Daz zwêne vinger ûz der

hant Biutet gein dem eide. Sus stët diu künegîn gemâl Frou Belakâne sunder twâl In einem blanken samît Gesniten von swarzer varwe sît Daz wir diu wâpen kuren an in. Die steckent ob den porten hôch. Auch die Heiden hatten Fahnen mit Bildern darauf gleich den Christen. B. 258, 7: Halzebier bôt ahte fürsten ledic mier Die wären gevangen under sînen vanen. 341, 4: Neve Halzebier, nu sol dîn vane Hiut der êrste an die rîter sîn. — 15: Ich schaffe ouch zuo dem vanen dîn Die von Oraste-Gentesîn. 350, 14: Under dînen vanen schaffe ich dar Daz her des künec Tenabrunz... Lybilins her von Ranculat Sol dînes vanen ouch warten. 351, 11: Ich schaffe dînem vanen bî Den sun des künec Ankl... Und rois Margot... Under dînen vanen ouch si benant. 352, 24: Swaz fürsten mir dar ûz sint komen Under mînen vanen, die sîn genomen. 363, 17: Die von Boctane wol strîten under Holzebieres vanen. 379, 28 (444, 9): Ecidemôn daz tier... In Poydius vanen daz lac Mit grôzer koste dar gesniten. Der vane mit hurte kom geriten In des kûenen Tedalûnes hant. 382, 2: In Aropatîns vanen stuont ein roch, Daz bedûte sînen wîten grif, Daz im diu erde unt die schif Vollecliche gâben rîchen zins. 386, 11: Ein fürste fuorte sînen (Josweizes) vanen, Dar ine sah man einen swanen Gesniten mit kosteclichem vliz. Der swan was anderswâ al wîz, Wan snabel und fûeze raben var; Durch daz, Matusalas was gar An velle unde an hâre blanc. Ein moerîne ûz Jetakranc Josweiz bî im gebar. Der swan ist zweier slahte gevar, Alsô was ouch Josweizes art. Durch daz die selben hervart Josweizes dern swan truoc, Und landes hêrrn mit im genuoc Mit dem wâpen was bevangen. 388, 5. 433, 6: Des wart diu schumpfentiure breit, Dô der vane darnider lac, Den der vogt von Baldac Bevalh dem kûnege Ektor. 436, 21: Slahen unde stechen Was under Josweizes vanen, Des hôh gemuoten, der den swanen Truoc in vane und ûf schilde. 440, 15: Des kûneges vane von Tandarnas. 444, 10: Dâ Tedalûn der flûhte pflac, Er wolde den vanen niht langer pflegen... Der tiure pfelle von Triant, Den Tedalûn fuort an der hant.

In den Kreuzzügen war das rothe Kreuz im weißen Felde das Zei-

chen der Tempelherren und das Kreuz überhaupt das allgemeine Zeichen der Heeresfahne; dasselbe finden wir in Wolframs Wilhelm v. Orange bei den Kämpfen mit den Heiden; die französische Reichsfahne enthält entweder, was nicht deutlich, ein Bild des Gekreuzigten, oder nur einfach das Kreuz, und dieses Bild wird „die Marter“ genannt; zum Kampf wird dieses Fahnentuch an die Stange gebunden, außerdem aber in einem Sack aufbewahrt. Neben dieser Reichsfahne führte Marggraf Wilhelm aber auch seine besondre Landesfahne, mit goldnem Stern im blauen Felde. B. 212, 17: der künec gap selbe rîches vanen dem marcgrâven. 389, 4: der markîs des rîches vanen bewarte. 336, 14: des rîches vane haldet dort. 413, 9: Ein rîter unders rîches vanen Begunde die Franzoyse manen. 424, 21, 25. 428, 15. 433, 10: Des rîches vane swebt enbor. Als tet der vane von Brubant. Wilhelm im Zorn über die Feigheit des Heeres des Königs Ludwig zieht die Reichsfahne ein, und ließ allein seine Provenzenalfahne wehen 328, 6: Ab was genomen des rîches van Durch daz wand inds rîches her Was entwichen von der wer. Ein tiwer stern von golde Als der markîs wolde In eime samît gar blâ Obe sîner schar swebt aldâ. Doch bald ändert er seinen Entschluß 332, 21: Nu bindt die marter wider an! Mit rehte sol des rîches van Daz kriuze tragn... Dô uns des rîches her entreit, Dem vanen wir buten smâcheit, Daz wir in schuben in einen sac. Jwer kunft uns saelget disen tac. Diu bringet skriuces werdekeit! — Er gap in wider ir vanen breit, und sie wird 340, 17 wieder angebunden. 336, 21: den Feinden wil hiut ze schaden erglesten Der sterne ins marcgrâven vanen. 364, 5: Si kêrtên dâ der sterne Schein ûz des marcgrâven vanen. 369, 15: Synagun strebte allez dar Da der sterne mit sîm glaste Sô rîlichen vaste ûzes marcgrâven vanen schein. 433, 13: Hôh was der Provenzâle vane Dâ der stern von golde ane Lac der rîcheit gelîch. Sinem vann, des alten Heimrîch Und dem vanen von Tandarnas, Dâ der schêtis under was, Den fünf vanen wol gelanc Gein mangem kumber der si twanc. Bertram und Gybert Der zweier vanen manec swert Volgete nâch bluotvar.

Fahnenlehn. Fiefs de bannieres. Ueber Ursprung, Charakter, Form und Bedeutung des Fahnenlehns herrscht unter den

Rechtsgelehrten nicht volle Uebereinstimmung, weil dasselbe im Laufe der Zeit sich änderte und in den einzelnen Ländern, ja selbst in den einzelnen Theilen des deutschen Reichs nicht durchgängig Gleichmäßigkeit herrschte, und es keine gleichartige Ausbildung gewann. Ursprünglich waren die Grafen- und Herzogswürde persönliche Reichsämter, die vom Reichsoberhaupte, dem Kaiser oder Könige, verliehen wurden. Seitdem sie erblich geworden, mußten sie dennoch von ihm zu Lehen genommen werden, um die landesherrlichen Rechte an seiner Statt zu üben; die Beleihung geschah mit der Fahne und der so Beliehene ward dadurch „des Reiches Fürst“, während Grafen und geistliche Fürsten oder Prälaten nur mit dem Scepter beliehen wurden. Da das herzogliche oder Fürstenamt im dreizehnten Jahrhundert hauptsächlich in der Befugniß bestand, die in seinem Sprengel belegenen Reichsgüter den Vasallen und Dienstleuten als Reichsafterlehn zu reichen und diese zu des Reiches Dienste aufzubieten, insbesondere zum Begriff des Fahnenlehns gehört, daß damit die Heerfolge über Unmittelbare (Mannschaft), d. h. das Herzogthum, verliehen wird, während mit der Grafschaft nur das Gericht und der gemeine Heerbann (ohne Mannschaft) verliehen ward, so bestand das Reichsheer aus so viel Hauptfahnen, als es Fahnenlehn gab. Unter diesen standen die Banner der Grafen und Herren und der andren Freien (Bannerherren), die vom Reich unmittelbar oder durch den Fürsten ihr Reichslehn hatten, oder dem Reiche freiwillig dienten. Ihren Bannern folgt eines jeden gemeine Ritterschaft mit ihren edlen oder freien Knechten (*armigeri, scutarii, famuli*) und die sonstige Landfolge unter einer jeden Stadt oder Gemeinheit Banner. Auf dieser Organisation des Reichsheeres (Reichsheerschildes) beruhte die Abtheilung aller Freien in sieben Klassen oder Heerschilde, welche ihren höheren oder geringeren Stand, wie er theils durch ihre Geburt und Würde, theils durch ihre Dienstverhältnisse bestimmt wurde, bezeichnen. Den ersten Heerschild hat demnach der König; den zweiten die geistlichen Fürsten, weil sie nur des Königs Dienstleute (Ministerialen) sind; den dritten die weltlichen Fürsten, weil sie der Geistlichen Dienstleute, ihres Fürstenamtes unbeschadet, werden können; den vierten die Grafen und Freiherren, weil sie der Fürsten Dienstleute sind; den fünften die Bannerherren oder Mittelfreien (d. h. die nicht höchstfrei, Freiherren sind, weil sie ihrer Geburt nach nicht zum Adel gehören, aber auch nicht frei schlechthin, weil sie Freie zu

Mannen haben können); den sechsten die gemeine Ritterschaft, d. h. die Vasallen und Dienstleute der vorstehenden Klassen, die aber selbst keine ritterliche Mannschaft mehr haben (dem Geburtsstande nach der fünften Klasse gleich, und daher auch fähig, in diese ohne besond're Standeserhöhung hinaufzurücken); den siebenten alle Freie, die nicht ritterlicher Geburt und ein Ehekind sind (Eichhorn, Deutsche St. = u. Rechts = Gesch. § 294. Scheidemantel, Repert. des Staatsr. Th. IX, S. 3. Kopp, de insign. diff. p. 72. 78). Diese Verhältnisse in ihren Hauptbestandtheilen, Reichsunmittelbarkeit und nächste Pflicht und Berufung zum Reichskriegsdienst sprechen sich auch in den Erwähnungen der Dichter aus. W. 298, 2: Wilhelm spricht dō ich vome riche nam mit vanen mīn lant. 302, 1: Der dis aventiur bescheiden hāt, Der tuot iu kunt durch waz man lāt Daz die fürsten niht sint benant, Die der roemisch künec dar hāt gesant. Wan etlīch wider wanden, Die ir fürstie schanden, Si enphiengs mit zepter odr mit vanen. Bei den Heiden werden natürlich gleiche Verhältnisse vorausgesetzt. Der Heide Terramer spricht zu Ector W. 353, 9: Du treist krōn von mīnen vanen. Des lehns muoz ich dich hiute manen. Nu nim den vanen in dīne hant: Der gote scherm sī den benant, Die bī dir drunde rīten Und durch mich hiute strīten. Swaz kūnege och belēhent sīn Zuo dem harnasche mīn (die ein Panzerlehn von mir haben) Die bringenz al bereite her. Rīterschaft ist mīn ger.

Die äußere Förmlichkeit bei der Beleihung ist nicht ganz deutlich. Es scheint, daß über den den Lehnseid Leistenden entweder die Reichsfahne geschwungen wurde, oder er darauf den Eid zu leisten hatte, worauf sie ihm übergeben wurde. Von Gahmuret, dem neuen Landesherrn, heißt es B. 51, 27: Dō lēch mit vanen hin sīn hant Von Azagouc der fürsten lant. Ebenso spricht Parcival in gleicher Eigenschaft 803, 15: Nu enphāhet ir an disem māl Jweriu lēhn von mīme kinde, Ob ich an iu triwe vinde. Mit guoten willen daz geschach. Vil vanen man dort fūeren sach. Dā līhen zwuo kleine hende (des Sohnes Parcivals) Wīter lande manec ende. 420, 14 spricht Lüdamus über Gawan: Ich möht mit ērn von sīner hant Mit vanen enpfāhen mīn lant. Nach B. 51, 27 war das Lehn des Brothizilas durch dessen Tod erledigt; es bleibt jedoch unbestimmt, ob seinen Erben

ein Recht zur Lehnfolge zustand, oder ob Gahmuret kraft Siegerrechtes darüber verfügte. *) Die Fürsten von Azaguc werden dagegen in ihren früheren Lehen vom neuen Landesherrn durch neue Investitur bestätigt und huldigen ihm. Ruol. l. 112, 5 bietet Kaiser Karl dem klagenden Roland die Fahne und redet ihm zum Kampf zu; 113, 17 Ruolant enphie den van und fordert seine Mannen zum Beistand auf. Vorher ruft Roland den Kaiser an 111, 19: Herre nu lihe mir daz lant, Des gèrent die fürsten alle samt, Want si mich neñent dar zuo. Ich enphahe hiute den van In den drin namen, Da wir an gelouben. 113, 27: er zucte ûf sinen van und ritt auf den Hügel, wo die Seinen sich um ihn sammeln, zum Kaiser sagt er schließlich: Kaiser, nun reite getrost heim. 114, 14: der van nesol mir nicht so lichte enphallen! — Rom. Guillaume au court nez: par une blanche anseigne li fu li siez rendu. —

F a h n e n w a g e n . K a r r ä s c h e . Eigenthümlich und bedeutsam war der Gebrauch des Fahnenwagens, der zuerst in den italienischen Städten schon im elften Jahrhundert in Gebrauch kam, sich auch nach Deutschland verbreitete, und im 13. Jahrhundert ganz allgemein war; it. Carroccio, aß. Carros, chariot, qui portoit le principal étendard de l'armée (Roquf.); prov. Carros, char, carrosse, chariot von Cargar, charger, porter; Carregar, charrier, transporter (Maynr d.); mlt. Carrocium (καρούχιον), Carrochium, Carrocerum, Carrocenum, Carozolum. Er ging auf vier Rädern, wurde von schönen starken weißen oder rothen Ochsen gezogen, und war mit einem weißen oder rothen Tuche behangen. In der Mitte stand auf demselben ein leicht niederzulegender und aufzurichtender Mastbaum, an dessen Spitze ein Kreuz, Heiligenbild oder die Stadt- oder Reichsfahne befestigt war. Außer den prachtvoll gekleideten Stierführern gehörte zur vollständigen Ausrüstung des Wagens eine auserwählte Schaar tapfrer Vertheidiger, eine bestimmte Zahl von Trompetern und sonstigen Musikanten, einige Wundärzte, und ein Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes. Theils umgab dieses Gefolge den Wagen, theils hatte es auf demselben seinen

*) P. 52, 10: Dò hete Pròtyzilas
Der von arde (von Geburt) ein fürste
was,
Läzen ein herzentuom.

Daz lèch er dem, der manegen ruom
Mit siner hant bejagete. . .
Lahsilirost schahtelacunt
Nam ez mit vanen sà zestunt.

hinreichenden Platz. Jeder Fahnenwagen ward vor seinem Gebrauch feierlich eingesegnet, und er führte nicht bloß die Hauptfahne des Heeres, die bis zum Tode zu vertheidigen Pflicht war, sondern galt auch gewissermaßen als Hauptquartier, von wo aus alle Befehle ergingen und alle Kriegszeichen gegeben wurden. Außerdem nahm man oft eine Kriegsglocke (*martinella*) mit in's Feld, die entweder auch am Carroccio angebracht, oder auf einem eignen Wagen nebenher gefahren und ebenfalls zu mancherlei Signalen gebraucht ward. Zuerst gedenkt des Carroccio Arnulph. mediol. II, 16 (Murat. Rer. Ital. T. IV) ad a. 1039, doch giebt er bloß *plastrum* und Fahnen an, nicht die Bespannung mit Stieren. Schon umständlicher ist Corius, Hist. mediol. P. I: *hunc currum quatuor juga boum trahunt, qui serico albo cum faleris cum rubea cruce per medium sunt cooperti. magister carroceri est vir honorabilis, quem civitas ense, lorica ac stipendiis dotare tenetur.* Dann Ludov. Cavitelli Anal. Cremon. (bei Graevius, III, 1288, 1289) ad a. 1181: *quos currus boves excellentiſ formae veste candida induti traherent.* Von den Florentinern Ricardano Malaspina c. 164 (Murat. VIII, 987) ad a. 1260: *trainavolo un gran pajo di buoi coperti di paño vermiglio, che solamente erano diputati a ciò, ed erano dello spedale de' prete, e'l guida lore era franco nel comune.* Wenn nach Rovelli, II, 102 Erzbischof Aribert von Mailand erst um 1138 den Fahnenwagen erfunden haben soll, so steht dem Arnulphs Zeugniß entgegen, das zugleich in oben angeführter Stelle eine nähere Beschreibung giebt: *Signum autem, quod dimicatuſ suos debebat praecedere, tale constituit: procera trabs, instar mali navis, robusto confixa plaustro exigitur in sublime, aureum gestans in cacumine pomum cum pendentibus duobus candidissimis veli limbis. Ad medium veneranda Crux depicta Salvatoris imagine extensis late brachiis superspectabat circumfusa agmina, ut qualiscunque foret belli eventus, hoc signo confortarentur inspecto* (Murat. Ant. II, 490). Nach den Anal. Caesenatibus (id. Rer. Ital. T. XIV) sollen die Bürger von Bologna a. 1170 *fecisse Carrocium primum*, d. h. sich dessen zuerst bedient haben. Die Mailänder griffen i. J. 1162 den Kaiser Friedrich I an (id. Rer. Ital. T. VI, p. 917) *cum curru, in quo tubicines stantes tubis aereis fortius intonabant.* Darauf beschreibt Burchard.

Epist. de excidio Urbis Mediol. den Wagen: stabat autem currus multiplici robore conseptus ad pugnandum desuper satis aptatus, ferro fortissime ligatus: de cujus medio surrexit arbor procera, ab imo usque ad summum ferro, nervis et funibus tenacissime circumtecta. In hujus summitate supereminebat Crucis effigies, in cujus anteriori parte beatus depingebatur Ambrosius ante prospiciens, et benedictionem intendens, quocumque currus verteretur (Murat. Antiqu. II, 492). Wie schon bemerkt, ward der Mailänder Wagen von vier Joch Ochsen stärkster Art gezogen. Nach Gualvaneus de la Flamma, Manip. Flor. c. 144 (Murat. Antiqu. II, 489) war dabei ein Caplan angestellt, qui juxta carrocerum semper Missam celebret et vulneratis det poenitentiam. Anonym. de Laudibus Papiæ c. 13 de año 1330 beschreibt den Wagen der Ficinenser (Murat. R. It. T. IX. Antiqu. II, 489): Quum ad solemnem et generalem exercitum procedunt, secum ducunt plastrum, trahentibus pluribus paribus boum paño rubeo coopertorum; quod plastrum vulgo Carochium dicitur, in quo tabernaculum est ligneum capiens aliquam hominum quantitatem, in cujus medio sublimis est pertica sursum erecta cum pomo aereo deaurato, in qua inter alia insignia rubrum tentorium ponitur, et vexillum longissimum rubeum, cum Cruce alba et desuper ramus olivæ. Et ita celebratis in illo Missarum solemnibus ordinate procedunt. Das carrocium der Stadt Padua, nachdem diese von Gêlin erobert worden, befand sich in schmutzigem, entstelltem und zerbrochnem Zustande, und Rolandinus Chron. L. IX, c. 2 (Murat. Rer. It. T. VIII. Antiqu. II, 492) läßt darüber einen Vater vor dem Kampf seinen Sohn belehren: Fili mi, hoc est carrocium Paduanum, quod est quasi pro castro quodam, quod ducitur cum laetitia et honore, quando Civitas vult prodire in hostes. Et super ipsum in quadam excellenti antena defertur igneum et triumphale vexillum, ad quod totus spectat exercitus. Nec est aliquod castrum in Paduano districtu in montibus vel in plano, pro quo defendendo totus populus Paduanus adeo pugnaret viriliter, et exponeret suam vitam et animam omni periculo et fortunæ. Schon i. J. 1086 führten auch die Schwaben einen Fahnenwagen gegen Kaiser Heinrich IV, auf

dem ein sehr hohes Kreuz mit einer rothen Fahne aufgerichtet war. Kaiser Otto IV hatte in der Schlacht von Bovines gegen Philipp August von Frankreich i. J. 1214 einen Fahnenwagen, über dessen Mastbaume ein auf einem bezwungenen Drachen sitzender goldner Adler befestigt war. Philipp August eroberte ihn und zog damit siegprangend in Paris ein (B. Raumer, Gesch. d. Hohenst. IV, 186. V, 500, ed. 1). Die so geführte Reichsfahne hieß vorzugsweise Standarte (*standardum, stantarum, standarum, standale, standalis, standerium, stantarius, stendardus, stindarum, extendarium vexillum* (Adel.). Matth. Paris a. 1236: *cum standardo suo, quod carrucam vel carrochium appellant*. Frider. Imperat. Epist. ap. Freher. T. I, p. 237: *venit populus cum carocio, apud nos stendart dicitur*.

Diese Wagen hatten, gleich den großen Wurfmaschinen, auch ihre besondern Namen; so hieß der von Padua „Berta“; der von Cremona „Gajardus“; der von Parma „Blancardus“. Wir finden den Gebrauch dieser Wagen außer Deutschland auch in den Niederlanden, in England und Ungarn; im vierzehnten Jahrhundert aber begann er sich schon in Folge des sich verändernden Kriegswesens zu verlieren (Murat. Ant. II, 493). Abbildungen davon finden sich Vedriani II, 136. Platina, Hist. Mantuana 660. Maffei, Añal. 565. Vergl. vornehmlich die Dissert. in den Antich. Longob. Milan., Nr. 18.

Obwohl die Geschichte es nicht bestätigt, so legen die französischen Dichter des kärtingischen Sagenkreises, und die deutschen folgen ihnen darin nach, auch den Heiden den Gebrauch des Fahnenwagens bei, auf dem sie die Bilder ihrer Götter in den Kampf führen, unter deren Schutze sie zu siegen hoffen. Turpin. c. 18: *et erant Saraceni simul coadunati et in medio illorum erat plaustrum quod octo boves trahebant, super quod vexillum eorum rubeum elevabatur, mosque erat, quod nemo de bello fugeret, quamdiu vexillum eorum erectum videret*. Athis, A^t 153—168: *Nâch der scare gienc der vane... Daz was ein rôtir samît... Ein ûf gerichtit trache Als er iezu vliegîn solde, Von gespuninme golde Meisterlich dar in gewebin, Der hangite dâ benebin, Gehast in eine stangin (Dar er mochte gelangin Und die in mochte virtragin) Mit îserne beslagin: Und stuont ûf eime karrin, Den zugin zwêne varrin*. W. 352, 5: *Den selben got (Tervigant) hiez Terramêr Und ander*

sine gote hêr Setzen ûf manegen hôhen mast. Daz was iedoch ein swacer last. Karrâschen giengen drunder: Die zugen dâ besunder Gewâpendiu merrinder: Starke liute (ez wârn niht kinder) Menten si mit garten. 358, 10: Zuo der gote karraschen Ritt bî mîner zeswer hant. Dâ ist Apolle und Tervigant, Mahumet und Kâhûn. Der pflege mit iu Kanliûn... Zuo den goten hân ich den erkorn Durch sîn ellen in mîn selbes schar. 360, 25: Merrinder man dô mente, Diu die karrâschen zugen. Swen die gote dô betrugē Die drûf wâren gemachet, Des geloube was verswachet. 383, 16: Mahmêten karrâsche. 398, 27: die karrâschen mit den goten gerichtē in's Gedränge. 404, 14: Der puneiz wart volrecket, Von rabbîn mit den sporn getribn Daz die karrâschen eine belibn Und dar ûf die gote hêre. Ludw. Kreuẞ. 1366 berichtet von Saladin: Salatines banyr da hêt Iren got Machmêt, Als er daz ouch wolde, Des bilde von golde Rîch und kostlichen gnuoc, Ein karrotsche hôte enpor si truoc Ûf einem boum versmidet vast; Ouch nider wart des boumes last Ûf den karrotschen versmit, Mit ysene stare da tzu gewit. 6920: die Seiden die in hute Den karrotschen heten, Der ir got Mahmêten truoc, auf diese ritt der Landgraf Ios. 6929: Der karrotsche mit gewalt Wart umme gesturzt, Mahmêt gevalt Tzu lastere den Sarracinen. Lohegr. p. 125: Dem sturmvā was vorbereitet Ein karrutsch... Die karrutschen und die gote der Baroch het in hute. Fünf kunige ir mit im namen war. 126: Ein grozze glocke ein karrutsche zôch, Die darûf gemachet was mit powe hôch. Daz was bezeichent in, sweñe man si loute, Daz sie dan fur sich scholten zogen, Sweñe man sie niht hort, so werens unbetrogen, Daz man in dāne damit halten bedoute. 127: Man lout ûf des karrutschen gadem Die glocken; dâ hup sich umb und umbe der cradem, Hie und dâ von weiter ander lande grôzze Floytiren und tampouren schal. Pusoun snañen, daz ez die luft erhal. 150: Seitens der fliegenden Christen nach der Schlacht die karrutsch mit den goten man verbrande. Herz. Ernst, 4687: Sinen got Machamêt Der vogt van Babilōne hêt Ûff eynen kartratst hôch Gesatzt, den dâ niht enflôch Rîche kost nynder. Den tzogen merrinder; Wol getziret was der mast, Der dâ trug

Machmêtes last. 4785: Ir gote, die sie da hatten, Cleyne hulfte sie yn taten. Er tzuslug rinder und wagen, Die sie hatten dar getragen. 4895: Was yr pflag der gote wagen Und yn tzu hute geschicket was, Keiner der von ym genas. Stricker, Karl, 104^a beschreibt gleichfalls den Wagen mit der Fahne und fährt fort: Den zugen vor dem here dan Zwên starke merohsen grôz, Die man vil vaste beslôz Mit gewaesen und mit wenden, Daz sie niemen mohte erwenden. Auch der jüngere Titarel folgt dem Beispiel älterer Dichter, 828: Karratschen ouch dâ giengen, dar inê die starken ûre. Dar ûffe sie umbe viengen Ir sturmvanen veste sam die mûre. 3096 — 99; 3375 — 83; 3442. 3636. 3637. 4066.

Das Gespann bilden, wie wir sahen, bei den abendländischen Christen ausgesucht schöne Ochsen von weißer oder rother Farbe; bei den Heiden werden sie Meerrinder, Meerochsen, Auerochsen genannt, also nach Müller-Zarncke's WB. gegebener Erläuterung „Rinder von über Meer“, orientalische Race, wie sie bei den Heiden im Orient heimisch war. — J. Grimm, N.=M. S. 262 erinnert daran, daß die Merowinger in die Volksversammlung und wo sie sich öffentlich zeigten, auf mit Ochsen bespannten Wagen fuhren; so noch zuletzt, als schon die königliche Gewalt völlig in Händen der Hausmeier war. Und sie ließen dem König diesen Brauch als ein altes königliches Recht, während er den leeren Königsnamen fortführte. Man kann nicht zweifeln, daß die Gewohnheit viel früher und schon zu der Zeit galt, wo die Merowinger noch nicht bloß dem Scheine nach herrschten. Warum wäre im salischen Gesetz der **taurus Regis** das Thier, auf dem die höchste Komposition von 90 sol. stand, während der **varanio Regis**, das edelste Pferd nur auf 60 sol. stand (lex Sal. 3, 10; 41, 4)? Dagegen galt ein gewöhnlicher Ochs nur 35, ein gewöhnliches Pferd aber 40 und 45 sol. Die Ochsen des Königs waren folglich in besondrer Achtung und vermuthlich zur Zeit des Heidenthums geheiligte Thiere. Königliche und edle Frauen fuhren gleichfalls mit Ochsengespann. Auf die Heiligkeit der Ochsen oder der Rinder überhaupt im Heidenthum weist die Sage von Gesion zurück, welche mit vier Riesenochsen Seeland aus dem schwedischen Boden herauspflügte, so daß ein See entsprang, dessen Einbiegung genau zu dem vorragenden Ufer Seelands sich fügt (Grimm, Myth. ed. 2, S. 288). Und die Nerthus oder Hertha, die *terrae mater*, fuhr

auf einem mit Röhren bespannten Wagen durch's Land, bis sie, Wagen, Gespann und Diener der geheiligte See aufnahm (Tac. Germ.). Dagegen fehlt nach vorwärts hin der historisch erweisliche Zusammenhang, daß gerade mit Ochsen der Fahnenwagen bespannt ward. Denn die Karolinger hatten selbstverständlich der merowingischen Sitte entsagt, und nichts bezeugt die fortdauernde Heiligkeit des Ochsengespanns. Mochte es jedoch eine wiedererwachte Erinnerung an jene uralte Sitte sein, oder, was mir wahrscheinlicher, mochte es einen Zweckmäßigkeitsgrund haben, zu dieser Art Gespann zu greifen, so ist dieser wenigstens in so weit gerechtfertigt, als bekanntlich starke Ochsen so unbehülliche, schwerbelastete Wagen mit Fahnenmast, Glockenmast, Hütte und Menschen, besser als Pferde dazu geeignet waren, den Fahnenwagen fortzuschaffen.

Karräsche bedeutet aber außerdem noch einen gewöhnlichen Lastwagen, z. B. W. 152, 1: **Drī karrāsche unde ein wagen Möhtenz wazzer niht getragen, Daz von der rīter ougen wiel, als sie Myles und Vivianzes Tod vernahmen.** 209, 2: **Hie der karrūne, dort der wagen Der hört man vil dā krachen.** Quarin 2788: **allez man gelout uf vil manigen kanz wagen.** Im Parcial werden die kleinen Handwagen, welche die Gold- und Silbergeräthe beim Gralsfeste zu Munsalwäsche zu den Tafeln im Saal fahren, gleichfalls karraschen genannt. P. 237, 22. 240, 13. 809, 20; mlat. carruca. Diez, Gramm. I, 11.

Bannier. Banier. Diejenigen Ritter, welche nicht des Vermögens waren, eine Anzahl Kriegsbewaffnete zum Heere zu stellen, durften kein Bannerfähnchen führen, aber es entehrte sie nicht, einem Mächtigeren in dessen Gefolge zu dienen. Diejenigen aber, welche eine Anzahl Bewaffneter zum Kriege ausrüsten konnten, u. z. in Frankreich wenigstens 25 Ritter und Knechte, in Deutschland „zehn Helme oder Spieße wohlzeugter Leute“, konnten vom Kriegs- oder Oberherrn die Würde eines Bannerherrn (vexillifer, bannerius, vexillarius) empfangen, d. h. er erhielt das Recht, seine Leute unter seinem Banner vereinigt anzuführen. Diese Würde war jedoch nicht erblich, sondern persönlich, und blieb auch nicht länger bei einer Familie, als diese die erforderliche Anzahl reifiger Leute stellen konnte (Du Cange, dissert. IX hinter Joinville. Differtations du P. Honoré de Ste Marie sur la Chevalerie, art. II, p. 6. P. Daniel de la Milice française, L. III,

c. 4. Le Laboureur de la Pairie p. 309 sequ. Du Tillet Rec. des rois de France p. 318. Scheidt, Anmerk. zu Moser's Braunschw. = Lüneburgischem Staatsrecht, § 18, S. 141). — Dagegen war es bloßen Rittern erlaubt, ein Fähnchen am Speere zu führen, sofern sie nicht im Dienst eines Andern standen, zu dessen Banner sie sich verpflichtet hatten. Diese Ritterfähnchen am Speer waren klein und verliefen sich in eine oder zwei Spitzen, oder halbmondförmig; dagegen waren die Bannerfähnchen viereckig, und die Heraldik bezeichnet noch jetzt solche viereckige Schilde als Pannerschilde. In der Regel waren alle diese Fähnchen kleiner als die Flaggen an den Fahnenstangen; die Siegel, besonders die Reitersiegel, geben die deutlichste Anschauung ihrer Arten und Formen; häufig sind jedoch die Fähnlein wenigleich schmal, doch so lang, daß sie weithin über Roß und Reiter wallen, und selbst dazu dienen können, die in Folge einer Verwundung aus dem Bauch hervorbrechenden Eingeweide als Verband in ihre Lage zurückzudrängen. —

Das Wort banier begegnet uns in dreifacher Bedeutung, u. z. als

1) ein Haufe Krieger, ein Fähnlein, welche unter einem Banner vereinigt sind. B. 31, 19: Jeslicher porte ein fürste phliget, Der sich strites üz bewiget Mit sîner baniere. 106, 3: Die poynder sich tō slāhten, Sich wurren die banier. 227, 12: der hof was mit banieren selten überraht. 377, 25: mange banier zogen in. 381, 23: Mit sines wirts baniere Beschutter harte schiere Von Jāmor den werden. 380, 20: Manec ors er gezogen brāhte schiere Zuo sines wirts baniere. 638, 7 werden die Sterne als die der Nacht voranziehenden Schaaren bezeichnet: Nāch der naht baniere Kom si selbe schiere. 777, 14: Manc riche baniere Sah man zallen zīten komn. B. 22, 7: Man möhte in eine barken Sō manege banier niht gelegen. Wigal. 10707: die banier flugen über velt.

2) Das Banner, Panier, Vexillum selbst als Zeichen der Vereinigung eines Fähnleins oder Trupps. B. 69, 6: Er huob sich och des endes dar Mit maniger banier lieht gevar. 72, 17: Gelicher baniere Man gein im fuorte viere ... an ieslicher eins grifen zagel als Wappenbild am Fähnchen. 196, 25: Dō kom Clāmidēs her Mit manger baniere. 339, 22: Dā sach der helt... Nāch manger banier zogn Mit grōzer fuore niht ze kranc. 350,

27: Wunderlicher baniere Kôs er dâ mänge schiere Und manger slahte fremden bovel. 620, 27: Dô fuorten sie alle Riche baniere. 661, 10: Manege banier niuwe Sach Gâwân gein im trecken Mit rotte 'z velt verdecken. 662, 10: Herberge, baniere Sach Arnive und Gâwân Manege fuoren ûf den plan. 681, 23: Dar nâch begunde swanzen Under manger banier Manec grôziu rotte schier. W. 58, 7: Das Land war von den heidnischen Heeren bedeckt Als ob ûf einem grôzem walt Niht wan banier blüeten. Die rotte ein ander müeten. W. 96, 15: Sölch was der banier zuovart Als al die boume Spehtshart Mit zendâl waern behangen. 313, 5: Das her gerottieret Daz velt al überzieret Mit maneger baniere. B. 799, 19: Üzem lant ze Brôbarz Was vil banier dâ gesteket, Manec schilt dernâch getrecket. W. 23, 27: Was nien-der banier alsô guot Als die der künec hôh gemuot In sîner hande fuorte. 330, 17: manchen Helm sah er durch den Staub glânzen, Manc banier, wol gemâltin sper Sah er gein im fûeren her. Dâbi manc scharfe lanze. 424, 19: Si getorsten werdecliche tragn Noch sîne (ihres erschlagenen Herren) baniere. Reñewart si schiere Bekande. 438, 8: Die groÿen und kleinen Schiffe waren Mit banieren überstôzen. Swâ der rotte anker hêten grunt Daz tet ir banier schône kunt. Wigal. 10507: Si zogten ûz dem lande gar Mit maniger banier liehtvar. 10700: Die zwêne künige ûz Âsiâ Zwei richiu banier fuorten dâ.

Wie häufig banier, das Banner, gleichbedeutend und figürlich für Bannerschaar gebraucht wird, so wird auch zuweilen banier für die mit einem Fähnchen geschmückte Kampf- oder Turnierlanze, woran das Wappen des Führers angebracht ist, gebraucht. Mr. v. Lichtst. 225, 15: Ein banier und wol zehen sper Fuort man die strâze gegen mir her. Diu banier diu was silberwîz, Dar in ein ember wol mit flîz Was gesniten der was blâ. 286, 6: Ez wart des tages vil manic banir Uf mir enzwei gestochen sô Daz dâ ir drunzen flugen hô. W. 316, 23: Er wolte prûeven dise unt die, Schilde und ir baniere baz. 25, 17: Amor der miñen got Und des bühse und sîn gêr Heten durchvartlichen kêr In der baniere Durch in genomen schiere, Daz mân si rückeshalben sach Vons küneges hant, der si da stach Vivians durch den lîp.

Gleich darauf wird jedoch die Fahne am Speer nur banier genannt, die zum Verband der Wunde gebraucht wird, 25, 26: Der helt die banier dô gevienc Und gurtz geweide wider in. 40, 24: Nu was diu tiwer banier Gerucket von den wunden, Die drüber was gebunden.

3) Das Fähnchen am Banner oder Kampfspeere. Es scheint, wie die Flagge an der Fahnenstange, an die Stange des Banners oder den Schaft des Speeres, u. z. unter dessen Eisen Spitze, gebunden worden zu sein, und war, wie schon bemerkt, von verschiedner Form und Länge, zeigte in der Regel aber das Wappen des Führers, oder seine Farbe glich wenigstens der Farbe des Wappens. B. 59, 7 Gahmuret zieht aus Mit speren wol gemâlen Mit grünen zindâlen; Jeslichez hete ein banier. Dri haermin anker dran sô fier, Daz man ir jach für rîcheit. (Mit Unrecht übersetzt Simrock speren wol gemâlen, durch: „mit Speeren, die vom Schlitze strahlen“, da es heißt: „Speere mit schön bemalten Schäften“. Der Anker war sein Wappen von Anjou.) Si wären lang unde breit Und reichten vaste unz ûf die hant, Sô mans zem spers îfer hant Dô niderhalp ein spane; das Fähnchen war also eine Spanne breit und fast von der Länge des Speeres. 61, 27: Daz sehste sper fuorter an der hant Mit einer baniere. 79, 3: das sper was sunder banier. 81, 12: Hundert gevârwet sper zebrach der fiere: Sine liechten baniere Wâr den krigierren worden. 216, 17: Mange baniere unde schilt, Den sunderwâpen was gezilt. 222, 20: Vil banier, niwe schilte Des wart sîn lant gezieret. 340, 21: Gawan erkannte sein Wappen am Schild noch keine baniere under in. 673, 12: Under eine baniere (vexillum) wîz Ist er hinûf gevangen. Diu banier (das Fähnchen daran) hât enpfangen Von zoble ein swarze strâle Mit herzen bluotes mâle Nâch manes kumber gevar zur Erinnerung an Gidegast's Ermordung. 793, 11: Schilde und baniere Môht ir erkeñen schiere. Dort habt niht wan's grâles schar. B. 16, 10: Ir banier gâben schîn Von tiuren frêmedelichen sniten Nâch der gamâne siten. 24, 4: In die banier was gesniten Amor der minen zêre Mit eime tiuren gêre Durch daz wan er nâh minen ranc. 199, 9: Morgen vruo, so ez êrste tage Sô man die banier binde an. 209, 10: Vil banier mit tiweren sniten Dâ kom von

allen sîten Als ob dâ rîter snîten. 225, 20: man sah die Rotten auf Berg und im Thal hervorbrechen, Die banier in der mâze kür Als ob die stûden sîdîn waern. 242, 24: Als ir banier schilt und gewand Ist verhurtet unt zertzart. 305, 5: So schouweten d'andern wâfen (Wappen) An schilden und an baniëren. — Ruol. I. 1881: Ainen spiz nam er in die hant, Ein wîzen van er an bant, Dâ wâren tiere und vogeles Mit golde underzogene. Lang. 3083: ein banier wîz von sîden. Utr. v. Licht. 295, 18: ein banier rîch Die het ich da gebunden an. Ich sag iu wie diu was getân. Wigal. 10900: Erec und sîn geselle Die pflagen einer banier licht: Ein rôter pfelle von Arabî Dar in ein rat von Ninivê Eines pfelles grün alsam ein klê. Der kûnegin banier diu was blâ, Von golde ein krone drin gesniten. 402: Ein samît gruone alsam ein gras Was ze der banier gesniten. 1870: Ein rîchiu baniere wart im gebunden ûf ein sper. 6153: An ein sper man im dô bant Einen samît der was rôt. Daz bezeichnet daz er in den tût Des tages rîten solde; ein rothes Fähnchen war also Zeichen eines Kampfes auf Leben und Tod.

B. 703, 23: Üz einer banier er nam Ein starkez sper von Angram, erklärt Müller=Zarncke WB. I, 85 banier durch Korb, afz. paneire, nfr. panier, mlt. panerius, Hand=, Brot=, Tragekorb. Wir ist indeß nirgend aufgestoßen, daß Speere in Körben transportirt wurden. Vielmehr wurden sie in Bündeln zusammengebunden dem Kämpfer nachgetragen. Nur die kleinen Jagdspieße führte man in Köchern bei sich, die indeß auch nicht baniere genannt werden. Wir scheint daher näher zu liegen, banier hier für die von einer Bannerschaar zusammengestellten Speere zu erklären, wie wir sagen würden: er nahm sich eine Lanze aus der Schwadron.

Wetterfahnen. Mit dem oben erwähnten Rechte, Fähnlein und Banner zu führen, hängt auch die ursprünglich als ein besondres Recht geübte Gewohnheit, Fähnchen auf die Gebäude zu setzen, zusammen, auf die Giebel, Thürme und Zinnen. Nur die Edelleute hatten dieses Recht, und die Form der Fahne zeigt den Rang des Besitzers an, ob Ritter oder Bannerherr. Sie erhielten die Bedeutung von Hausmarken und waren ein Zeichen geschehener Beleihung und des Ranges des Hausbesizers. Wir sehen dergl. noch heute als Wetterfahnen an

öffentlichen und Privatgebäuden, freilich ohne jene symbolische Bedeutung, und nur noch anzeigend, wo der Wind herkommt.

Viertes Kapitel.

Musik.

Die Musik des Mittelalters war theils Schlacht- und Feldmusik, die auch bei großen Festen und feierlichen Aufzügen gespielt ward, theils Unterhaltungsmusik, weniger geräuschvoll und meist für geschlossene Räume berechnet. Obwohl die letztere nicht streng zu unserm Thema gehört, mag sie doch nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, zumal mehrere Instrumente, die der letzteren Art dienten, auch zu ersterer, und umgekehrt angewandt wurden. Die Instrumente aber, die wir vorzugsweise in's Auge zu fassen haben, zerfallen in drei Hauptgattungen, u. z.

I. Blasinstrumente.

1) Das **Heerhorn** steht hier obenan, mit welchem die Signale zum und im Kampf gegeben wurden, das die Mannschaften zur Sammlung rief, und durch seine gewaltigen Klänge sie zur Schlacht befeuerte und die Gegner erschreckte. Wir finden es am häufigsten in den älteren Dichtungen und denen der deutschen Heldensage genannt, und ebensowohl den christlichen als heidnischen Heeren beigelegt. *Beow.* 2949: als sie Higelafes Horn und der Heertrombe Galm vernahmen. *Anno*, 450: herehorn duzzin (tönten). *Glossen des 8. Jahrh. (Diut. I, 529)* in tubis: in hornum. *Walth.* 184: horrendum confundunt classica vocem. 208: Tandem ductor recavo vocat agmina cornu (mit dem gewundenen Horne). *Ruol. I. 10, 6*: Rôlant nam sîn horn in sîne hant, Er blies ez mit vollen. 138, 2. — 10, 30: die heiden blisen ir wichorn. 117, 24: die Heiden lassen 7000 Hörner vor ihren Göttern ertönen. 136, 16 wird beim Ausmarsch das Horn geblasen. 187, 4: die haiden plisen ir horn. 192, 25: Marsilie desgleichen. 208, 16: die Heiden ir wiclit sunen, Ir herhorn clungen. 233, 14. — 235, 12: 60000 Hörner läßt Kaiser Karl blasen, um seine Ankunft anzuzeigen. 260, 2: si blisen ir horn; Die biscofe wolten zesamene komen. 262, 31 (270, 18): Der kaiser hiz blasen sîniu horn; Die fürsten alle zu houe komen. 179, 24 (213, 4, 24): Olivir blies sîn horn. 214, 29: Ruoland blies

Olifanten, sin horn. 233, 4: Ruoland blis aber Olifanten. Bei Turpin wird dieses Horn als tuba eburnea bezeichnet und es ist daher wahrscheinlich, daß es aus einem ausgehöhlten Elefantenzahn bestanden habe, woher sein Name entnommen. Lampr. Alex. 3239: man blies die herehorn ubir al. Rün. Ruoth. 4175: Geblas ich in mîn horn Ir wirt michel mê verlorn. Biter. 1573: Etzel liess seine horn erschellen Daz seyne welsch gesellen Im hulffen sturmen zu der stat. W. 353, 25: Putegân darkom... Der truoc krône von dem horne Daz er blasen solde, Sô er wâpen tragen wolde Der süezen Gyburge vater. Gudr. 3593: Wate hiefs laute sein herhorn schellen. 5402: Wate spricht: wer sô hoere diessen meines hornes schal beim Aufbruch des Heeres, der soll beim zweiten Blasen satteln, und beim dritten das Roß besteigen. 5570: Wate blies ein Horn, das hörte man 30 Meilen weit, dreimal zum Signale. — Büffelhörner scheinen in älterer Zeit nicht selten gewesen zu sein. Nibel. 1924: Daz sin stimme erlûte alsam ein wisntes horn. Klage, 313: Etzel wüefen began sam man hört ein wisenthorn. — Todes gehügde, 261: noch hoeret ein andern sturmschal von unserem herhorne tiezzzen. Herb. I. v. Tr. 4640: in Troja zum Kampfaufbruch Si bliesen ir busine Und allerhande herhorn; nirgend war ein Thurm in der Stadt, von dem nicht ein Thürmer geblasen hätte. 12399: Sie bliesen ir busyne Und ander ir herhorn.

2) Die Posaune war in Begleitung von Trommeln und Pfeifen das Hauptinstrument der Kriegs- und Festmusik. Schon die h. Schrift hatte ihr Ansehn festgestellt. Joh. 6, 4 flg. II Sam. 6, 15. 15, 10. II Chr. 15, 14. Ps. 81, 4. Jes. 27, 13. Jer. 4, 19, 21. 42, 14. Dan. 3, 5, 7, 19. Joel 2, 1. Zeph. 1, 16. I Cor. 14, 8. Offenb. 1, 10. 4, 1. 8, 2. 13, 9, 14. Wenn Gott eine Posaune beilegt wird, so ist das vom Donner zu verstehn, daher dôz, krach, snar der Posaune: II Mos. 19, 16, 19. 20, 18. Zach. 9, 14. Die Engel verkündigen die Ankunft des Herrn mit dem Schall der Posaune: Matth. 24, 31. I Cor. 15, 52. Hebr. 12, 19. Offenb. 8, 6 flg. 9, 1, 13. 10, 7. 11, 15. 18, 12.

Bei den Römern war Bucina, Buccina (*βυκίνη*) 1) ein aus Blech oder Messing schneckenförmig gewundenes Horn der Hirten, beson-

ders der Schweinhirten; 2) beim Heere das Instrument, mit dem aus der Nähe des Feldherrn das Hauptsignal (*classicum*) zum Aufbruch oder Angriff gegeben wurde, welches dann durch die *tuba* für das Fußvolk und den *lituus* für die Reiterei weiter gegeben wurde. *Nfz.* Buisine, Boissine, Bosina, Buissine, Busine; *prov.* Buccina, Buzina. Die Bläser der Posaune: *lat.* Bucinator, buccinator, *mhd.* busûner, busûnaere, bosûner, pusonr. — *B.* 63, 2: beim Festaufzug die hellen pusînen mit krache gâben dôz. 627, 19: Pusîne unt ander schal ûf dem palas erhal Mit vroelichen sachen. 681, 25: im Felde von pusînen was dâ krach. 764, 26: Man hîrt da pusînen mit tambûrn, sloitirn und stîven. *W.* 12, 27. 314, 29. 403, 15: busînen krach mit tambûrn. 17, 25. 390, 28: galm von mangel busînen. 29, 23: busîn erklante mit tambûren. 382, 13. 34, 7. 40, 2: busînen dôz mit Pauken und Pfeifen. 82, 22. 225, 13. 316, 17: busînen schal. *B.* 567, 20: Swaz der doñer ie gedôz Und al der posûnaere, Op der êrste waere Bi dem jungesten dîne Und bliesen nâch gewîne, Ezndorft nicht mer dâ krachen. 19, 7 beim Festaufzug: pusûner mit Tamburn, Flôtern und Fiedlern. 379, 11, 15: pusûner gâben dôzes klanc — der pusûner galm. *W.* 400, 19: Aht hundert pusînen snar Man hîrte dâ mit krache gar. Von dem bibn und von dem schallen Mîht daz tiefe mer erwallen. 427, 2: dô kom der kûnec Purrel Mit maneger pusînen hel. Über al daz her der schal erdôz; überhaupt ist im Wolfram's Wilhelm die Schlachtmusik der geräuschvollsten Art. Auch der Ort der Erfindung der Posaunen im Orient wird uns darin genannt. 360, 8: Abthundert pusînen Hiez blâsen rois Kalopeiz. In sîme lande man noch weiz Daz pusîn dâ wart erdâht. ûz Thusi die wâren braht. Thus oder Tus ist der Name einer ansehnlichen Stadt in Khorassan, welche Dschemschid, der fünfte König von der ersten Dynastie der alten Könige von Persien, zum Stifter gehabt haben soll. *Wigal.* 8650: beim Feste hîrte man Saitenspiel und auch busûne vil Blasen nâch der heiden site. 9459: busûnaere die bliesen in vor. *Wigam.* 4816; 4834: Si machten mit pusaunen Und mit tampûren schal. *S. Georg* 1495: vil posuonen worden vor eme erschalt. *Turl. Wilh.* 98^a: bei der Ankunft des Marquis und Arabellens zwelf bosûnen bliesen ûf. 110^a: tambûr, bosûn sô lûte dônten. 130^a:

manig bosûn und tambûrslag. Lohegr. 50. 59. 63: pusoun erkrachen beim Feste. 110: pusaun und tampauren schal in der Schlacht. 155: Nu hört man pusounen schnar Und von tampûr gedôzze. — Nibel. 751, als die Könige zur Messe gingen Manec pusûne lûte vil kresteclich erdôz. Von trumben und von floiten der schal wart sô grôz. Gudr. 193: zum Turnier spielten auf pusawnen und trummeln, floyten und harphen, rotten und singen, pheyffen und geygen. 6290: von trummen und pusawnen hört man manigen krach, dazu floyten und sumber. Mfr. v. Licht. 82, 6: Von pusûn wart michel schal Holer, floiten, hornes dôz beim Turnier. 257, 26: Mîne busûnaer ich dô Hiez blasen unde machen schal. 295, 28: Mîn busûnaer die bliesen dô Mit kunst ein reisenot vil wol. Ludw. Kreuzf. 2215: heidnische horn ... busûnen, tambûr im Heidenheere. Kr. v. Sassen p. 276: fan basûnen dat gefilde erskal. 110: basûnen unde skalthorn (Schallhorn, Signal-, laut hallende Hörner).

3) Die Trompete, mhd. Trumbe, Trumme, ahd. Trumba, tuba; Heritrumba, Heerhorn, lituus; Horntrumba, Horntrumpete, classica. Graff, V, 532. Nord. trumba, tympanum; ital. tromba; frz. trompe, nach Diez WB. 356 von tuba mit Einschübung eines malerischen r, wie in tronar von tonare, und eines m, wie im provenz. pimpa für pipa. Der Trompeter: trumlierer, trumpeter, trummeter, trumpter, trummeter. — Ruol. I. 9, 18: Haidin die tumbin Blisen ir trumbin, Tanz unde rîterschaft Und ander manige hôchwart. 272, 12: Si blisen ir trumben, Horn unt phifen. Gr. Ruod. F^b, 6: sie ne liezen blasen die trummen. Lampr. Alex. 3240: man blies die Heerhörner, unde die trummen zo dem wîge. Biter. 8662: horn, holre- und maneger trumme dôz. Nibel. 751: pusûne ... von trumben und von floiten der schal wart sô grôz. Judith 117, 20: lûithin simo zi samini mid trumbin joch mid cymbilin. Enclit 12646: mit trumben und mit seit-spile. Gudr. 49. 894: pusûnen unde trumben. Gest. Rom. 96: zwên posauer, zwên trumlierer.

4) Das Jagdhorn, Hifthorn. Rudlieb (Ruodl. I, 27) führt ein Horn aus Greifenklau an hirschledernem Riemen (s. oben S. 22). Siegfrieds Jagdhorn war von Gold, Nibel. 892: von rôtem golde

der herre fuorte ein schöne horn. Trist. 3202: Ein kleinez hel-
lez hürnelin, Darûf hürnete er vil schöne. 3416: Ein hörnelin
süeze unde hel Liez er im geben an sîne hant, und sprach: nun
sei gemahnt, daß du mein Jägermeister bist. 3452: Dô wart grôz
horn geschelle In manger slahte dône. Si hurneten sô schöne
Daz ez Marke sanfte tete. 3736: mîn guldin horn. P. 826, 19:
Sins kleinoetes er (Loherangrin) dâ liez, Ein swert, ein horn, ein
vingerlin. S. Georg 1497: ouch manche windisch horn helle.

5) Die Flöte. Die ursprünglichsie Form ist im Alf. Flahute,
Flaüte, Flahuste, auch Flauste, Fluste. Flaüter steht für flatur,
von flatus, Hauch (Dicz WB. 148). — Arten: Fluste de Bre-
haigne, petite flûte de Bohême. Fluste traversine, flûte traver-
sière (Rqf.). Prov. Flauta, flûte. Flautol, Flautel, flageolet. Fla-
vio. Zeitwort flautar, frestular, flauzar, flaujolar (Raynrd.). Mlt.
Fistula. Tibia. — P. 63, 8: der Ton der Posauen und Trommeln
gemischt wart mit floytieren an der vart. 511, 27: tambûren,
floitieren. 19, 11: dane riten floitierre (v. l. floitirre, floitiraere,
floytere, Flötenbläser) bi. 764, 26: pusîne, tambûrn, floitirn,
stiven. W. 34, 7: Vil pûken, vil tambûren, Businen und floytie-
ren. 382, 16: dâ wârn ouch floytierre hel. Wigal. 1667: zum
Fest ertönte seitespil, floiten und tambûren vil. S. Georg 1498:
floyten und tambûren vil neben Posauen, Schalmeyen und Saiten-
spiel. Turl. Wilh. 145^b: tambûren .. van flauten und Schalmeyen
was hie schal. Gudr. 6290: trummen, pusawnen ... floyten
unde plasen, und sumber.

6) Der Holler ist jeden Falls ein zur Gattung der Flöten und-
Pfeiffen gehöriges Blasinstrument, vielleicht nach dem Holze des Hollun-
derbaums benannt, aus dem es meist mochte gefertigt werden. S. Hö-
fer's Oesterr. Idiot. II, 61, wo das Wort als weiblich aufgeführt
wird; und Oberlin: der holer oder pfeiff. Wigal. 10878: Vil
süezzes schalles man dâ pflac Mit holler blasen ûf der wer.
Biter. 8660: Si hörten mane horn erschellen, Holre plasen. . Mfr.
v. Lichtenst. 82, 6: holer, floyten, hornes dôz beim Turnier. 211,
10: holerfloyten. 464, 33: floyten holrdôn. 492, 4: holer floy-
ten sumber dôz, pusûnen und schalmyen.

7) Pfeifen. Die Pfeifen fehlten der Kriegs- und geräuschvollen

Festmuß nicht. Ruol. I. 272, 12: Si blisen ir trumben, Horn unt phisen. Gudr. 193: zum Turnier spielten auf Posaunen, Trommeln, Flöten, doch auch Harfen, Rotten, Pfeifen und Geigen mit Gesang. Kron. v. Sassen p. 106: tabûre, de man dâr rôrde, und pîpen, basûnen. S. Elifab. in Wackernagel Leseb. 744, 11: der sluoc die drumen, dirre pheif. Zürcher Jahrb. 69, 28: mit trumeten, mit pflern und pusûnern. Doch mehr charakterisiren sie sich als Instrumente der fahrenden Spielleute zu Gesang, Tanz und Privatunterhaltung. Teichner 299: Sô ist einer pflfen holt, Einem ist mit vidlen wol, 215: swers ahten wil, Sô ist niht vor pflfen schal. Mörin (Wackern. Leseb. 998, 21): von klârem gold ir pfeiffen wâr. 997: mit krummen pfeiffen. Wackern. Lit.=Gesch. S. 104, Num. 23: pflfer, pûker, singer, springer, videler. Id. Leseb. 997, 28: Der allergrössten pfeiffer vier, Je zwên ûf einem kemeltier. Passional 246, 23: si hete eine pflfen, dar in si blies. — Eine besondere Art war die Blätterpfife, nach welcher im Oesterreichischen getantz wurde; Helbl. 14, 49: wir Windischen treten nâch der blätterpfifen. —

8) Der Dudelsack, oder Stiven, Sackpfeife; aß. Estive, instrument de musique, particulièrement dans la Cornuaille: cornemuse, sorte de trompette (Rquf.); mlt. Stiva, instrumentum musicum. Domnizo, L. I de Vita Mathildis, c. 10: Tympana cum cytharis, stivisque lyrisque sonant hic. Prov. Esteva, Estiva, Musette (Raynrd.). Im Narrenschiff begegnet häufig die Sackpfife. Ueber den Gebrauch der Pfeifen und Sackpfeifen, ihren Ursprung und ihre Anwendung und Bedeutung in der Musik in Wales und Irland vergl. die ausführliche Untersuchung in „Stephen's Geschichte der Wälischen Liter., übersetzt von San-Marte“, Halle, Waisenhaus, 1864. S. 48 flg.

9) Die Schalmey, die Rohrflöte, aß. Chalumel, chalumeau, instrument de musique champêtre (Rquf.); prov. Calamel, Caramel, den Pan erfand; von calamus (Raynd.); mlt. Calamella, Calamellus, Calamaula, Calamaulis: fistulatorius calamus, quo in bellis etiamnum utuntur Helvetii (Adel.). Papias: Calamaula, caña de qua cantatur. Not. Tyronis p. 173. Eustathio: καλαμάλης, qui calamo in tibia formato canit. — H. Georg 1496:

Posaunen und vil manche schirmelle, windisch horn, floyten, tambûren, seitenspil. Turl. Wiltz. 98^a: tambûr man sluk und blies schalemîn. 145^b: von tambûren, flouten, tzalemeyen was schal. Mlr. v. Lichtenst. 492, 4: Holer, floyten, sumber, Pusûnen und schalmeyen schal Moht nieman dâ gehoeren wol.

II. Schlaginstrumente.

1) Die Trommel, ein, oben und unten mit Kalbsfell straff bespannter Cylinder von Blech oder leichtem Holz, wird nur selten erwähnt. B. 571, 2: Dâ hörter ein gebrummen Als der wol zweinzec trummen Slüege hie ze tanze. S. Elisabeth. in Wackern. Leseb. 744, 11: der slûc die drumen, dirre pfeif. Gudr. 193: zum Turnier spielten auf pusawnen und trummeln, floyten und harphen.

2) Die Pauken finden sich häufig schon in der h. Schrift erwähnt und gehören allgemein dem Orient an, wenngleich es zweifelhaft, ob sie schon in so früher Zeit die Gestalt unserer heutigen Kesselpauke gehabt haben. Isidor. Orig. II, 21 beschreibt sie: *Tympanum est pellis vel corium, ligno ex una parte extensum*, und Augustin. in Psalm. 67: *Tympana sunt corio siccato et extento*. Mhd. Pouhan, tympanum; mhd. pûkaere, pûker, der Paukenschläger. B. 34, 7: vil pûken mit tambûren, businen und floytieren. 40, 3: pûken, tambûre. Teichner 215: der pûken hal pris ich vor aller kunst. 299: sô dunkt einem pûken guot. Gesta Ludovici VII Regis, c. 8: *Clamabant et ululabant et latrabant sicut canes. Tympanis et nacariis, et aliis similibus instrumentis horribiliter resonabant*. Mailly (Esprit des Croisades, Dijon, 1780, T. I p. 230) muthmaßt orientalischen Ursprung dieser Instrumente, und schreibt die Bekanntschaft des Abendlandes damit den Kriegen Karl Martell's mit den Saracenen zu, obwohl ihrer erst, wie er selbst gesteht, die Schriftsteller der Kreuzzüge erwähnen. Ebenso hält er auch die obenerwähnten *Nacariae* (Nacrae) derselben Art und Herkunft (*crotalum, tympani species*). Die Academ. della Crusca erläutert sie: *Nacchera, strumento simile al tamburro che si suono à cavallo*. Tympanum, senese dicono anco nacchera ad un certo cerchio ô triangolo di ferro, che si percuoto con una verghetta di ferro. MS. 1343, Bibl. Reg. f. 81: *quidam Nacaria baculabant, magnum sonum facientes*. Petrus de Valle, Epist 6 bezeichnet sie als ein In-

strument der Kriegsmusik, dessen die deutsche Reiterei sich vorzugsweise bedient habe: *Tamburi a cavallo*, che noi in Italiano chiamomo *nacchere*. — Daß diese Pauken auch zu Rosse geführt wurden, scheint ihr charakteristischer Unterschied von den unten folgenden Handpauken gewesen zu sein, und zugleich müssen sie größer als diese gewesen sein. Nach Obigem bestätigt sich die Vermuthung nicht, daß diese *Nacaires* (fälschlich auch *Macaires* genannt) das waren, was die Italiener *Guacacara*, eine Art Hoboe, nennen, wenngleich sie in einer alten Hofrechnung des Herzogs v. d. Normandie v. J. 1348 unter vielen Blase- und Streichinstrumenten das einzige Schlaginstrument sind; es werden nämlich darin genannt: *Naquaires*, *demi-canon*, *cornet*, *guiterne latine*, *fluste behaigne* (bohemienne), *trompette*, *guiterne moreche*, *guiterne vieille* (violon) (Du Fresne, diff. V hinter Joinville. *Curne de St. Palaye* v. Klüber I, 298).

3) Das *Tambourin*, *Tambûr*, afz. *Tambor*; prov. *Tanbar*, *Tabor*; mlt. *Tabur*, *Thabur*, *Tambures*, *Taburcium*, *Taburcinum*, *Tamburinum*, *Tamburium*, *tympanum bellicum notissimum* (Adel.), die Handpauke, leitet Du Cange aus dem Arabischen *al tambor* her. Desgl. Diez, WB. 340. Vergl. auch Pott in Höfer's Zeitschr. II, 356. Es ist ein straff mit Leder überspannter, mehr oder minder breiter Reif, und wird mit der Hand oder einem Klöppel geschlagen und dabei mit zierlicher Kunst hoch geschwungen oder geworfen. B. 19, 8: *Ein tambûrr sluoc unde warf Vil hôhe sine tambûr*. 63, 5: *Von wûrfen und mit slegen grôz Zwên tambûre gâben schal*. 379, 14: *Manc tambûrr dâ worhte Mit der pusiner galm*. 511, 27: *tambûren*, *floytieren*. 764, 27: *man hôrt dâ pusinen*, *tambûrn*, *floitern*, *stiven*. B. 12, 27; 314, 29; 403, 15: *pusinen mit tambûren*. 21, 29: *dâ was krach von maneger tambûr*. 29, 22; 382, 13: *waz man tambûren ruorte*. 34, 6: *vil pûken*, *vil tambûren*. 40, 3: *pûken*, *tambûren schal*. 187, 25: *man sluoc dâ mange tambûr*. 225, 14: *dâ wart vil tambûren erschalt*. Wigal. 1667: *floiten und tambûren vil*. 8654: *dâ sluogen und wuorfen wite Die tambûre mit behendecheit*. 9460: *Man warf die tambûr embor Mit slegen daz der wite sal Dem gedoene entgegen hal*. Kron. v. Sassan p. 106: als Herzog Heinrich v. Braunschweig nach Thüringen gegen den Kaiser zog: *he trekkede mit grôtem*

schalle, mid fil tabûren, de man dâr rôrde, mid pîpen, basûnen... 110: wat tabûren men dâr hôrde. Wigam. 4817. 4834: tampûre. 5. Georg 1498: floyten und tambûren vil. Turl. Wilh. 98^a: tambûr man slue. 110^a: tambûr, bosûn. 130^a: manig bosûn und tambûr slag. 145^b: maning lût tambûren slac. Lohengr. p. 110: in der Schlacht pusaun und tampauren schal. 115: desgl. pusoun, rottums, darzuo tampour ein michel teil. 155: von tampûr gedôzze. Gucit 12963: tambûre und seitenspil. MS. I, 61^a: mich frôwet niht der tambûr noch die gîge. — Ludw. Kreuzf. 4538: Gevalle ez euch und ist ez gut, Euwer horn ir erschellen tut, Ouch die tambûr man ûf slâ. Dâ wart tzu gegriffen sâ, Die horn, tambûr alsô hel Wurden dâ erschellet snel.

4) **Daz Rottumbes** ist derselben Art, der Reif mit Schellen oder klingenden Blechplättchen besetzt. Auch sie werden beim Spiel geschwungen oder in die Luft geworfen. W. 360, 5: Terramer zum Künige sprach: Daz er krône dâ von trüege, Daz er wûrfe und slüege, Tûsent rottumbes hel. 382, 15: Wie man vor im ûf mit künste swane Manee rotumbes mit zunel. Dâ wârn ouch floytierre hel. 400, 17: Dâ wart geworfen und geslagen Tûsent rottumbes sleht, Ir keiniu krumbes, und achthundert Posauern wurden geblasen. 403, 17: Der starke krach der pusin Und daz der tûsent muosen sîn Rotumbes, die man dâ sluoc. 407, 22: der selbe künec krône Von rotumbes dône Truoc in wîtem rîche. Ludw. Kreuzf. 1380: Grôz was der Sarrazîne macht, Von vil busûnen lûten bracht Dô was, tambûr ir rotumbel Wurden ûf geslagen, ir dones hel Irshalten dâ manic heidenish horn. Lohengr. p. 115: pusoun, rottums, darzuo tampûr. Lit. 3991: Pouken, vil tambûre, busîne, rotubumbes, Der süezze dôn vil sûre. 4092: Pouken, tambûren, busîne, vil floitieren Und manigen wûf vil sûren und vil der zungen hôrte man kroieren, Und rotubumbes uber craft mit schallen. 3879: er hiez von rottobummez Vil grôz gedône machen. so wart von dône nie vernomen so krummes. Messing geloutert ist im vel und zargen. Die ez von erst irfunden die sint menliches muotes die sturm kargen.

5) **Der Sumber.** Grimm, Gr. III, 469 nimmt sumber für tympanum. Gudr. 6290: man hœrt floyten unde blasen, auf

sumber sere bozzen. Biter. 8663: Ir sumber slâhen alsô grôz, Daz erwagen mocht der palas. 9634: Dâ hêrt man manigen sumber dôs Pusaunen hellen dôs wart grôs. Ufr. v. Lichtst. 165, 25: Darnâch ein holrblâser sluoc Einen sumber meisterlich genuoc. Da der Spieler den holr in einer Hand halten muû, so muû ihm der sumber, um ihn mit der andern Hand schlagen zu können, angehängt gewesen sein. 464, 32: sich huop von sumberslagen schal. 492, 4: holer, floyten, sumber dôz. MS. I, 190^b: Owê was red ich tumber! Mîn dienest hât nicht kreft Als ein durchslagen sumber, Hal er noch ie daher bî ritterscheste. MS. II, 57^b: An dem werde hebenet sich die tenze, Lûte rüeret es der sumber slege. Renner 16172: Diser wil sumpern, der wil geigen, Der wil trummeln, der wil sweigen. Daû er auch mit Schellen besetzt war, sagt Lit. 3880: Ein tambûr oder ein puden (pûken?), Etwo heizzet mans ein summer Durch guften und durch guden (giuden, göuden) ez im gelichet wan daz vil grôzzer kummer. Darûf lit von rîcheit hoch gezieret Guldein zunel seitel da von der dôn sich rîche discandieret. 3881: Daz machet hertze mutich den orsen und den leuten Und kuen gein sturm frutich. — MS. II, 58^a: Giselbrecht nu heis den sumber rüeren zum Tanze. II, 61^b: Dort hoere ich die floiten wegen, Hie hêre ich den sumber regen, Der uns helfe singen, disen reigen springen. — Auûerdem hat sumber auch die Bedeutung von Korb und Getreidemaû. Ahd. sumbir 1) Gefâû, Korb, calathus; 2) riscus, holandir vel sumbir; 3) poculi genus; 4) canistrum (Graf, VI, 224). Mlt. Sumbrius, Sumberinus, Simmera, mensurae species, ein Simmer (Ahd.). Es ist möglich, daû der Name von der Form eines Getreidemaûes, Schefels oder Vierts entlehnt ist.

III. Saiten- und Streichinstrumente.

Diese nach Formen und Namen höchst mannichfaltigen Instrumente waren entweder geigenartige, deren Saiten mit einem Bogen gestrichen, oder harfen- und leierartige, deren Saiten mit Klöppeln oder den Fingern gerührt wurden. Sie waren mit Drath- oder Darmsaiten bespannt, obwohl bei „Meier und Moyer, Dichtungen“, S. 29, auch eine mit seidenen Saiten bespannte Geige beschrieben wird.

Die Geige oder Fiedel (mlt. vitula, vidula, ahd. fidula,

Graff, III, 451) ist das Hauptstreichinstrument, und diente nicht bloß zur Kammermusik, sondern auch bei der lauttönenden Feld- und Turniermusik. Bei Gahmuret's Einzug in Batlamunt bilden Posauner, Tambure, Flöten und guoter videlaere drî seinen musikalischen Vortrag, P. 19, 12. Dasselbe findet P. 63, 12 zu Kansvolcis statt, und dem Heere riten videlaere hî neben den obengenannten Spielteuten. S. Georg 1499 ertönt neben Posaunen, schirmelle, windisch horn, floyten, tampere auch mancherley seitenspil. Gudr. 193 spielen neben Posaunen, Trommeln, Flöten, Harfen, Rotten, Singen, Pfeisen auch gygen auf. Ulrich von Lichtenstein läßt sich auf seinen Zügen u. a. auch von Geigern begleiten, die lustige Märsche, reisenoten, aufspielten; 166, 5: nach dem holrbläser, der einen sumber schlug, folgten zwên fidelaere guot, Si fidelten hō Ein reisenot. 465, 25: Vil fidelaer dā hî uns riten, Der vinger grōz unmuoze liten. Ir seiten wārn gezogen hō, Ir süeze doen uns taten frō. Auch 295, 28 und P. 63, 9 bliesen die Spielteute eine reisenote. Es wurde zur Geige getautz und gesungen, und die wälschen Fiedeln scheinen von vorzüglicher Beschaffenheit gewesen zu sein. Zu Schastelmarreise nach der Tafel, P. 639, 5: Dō vrāgte mîn hēr Gāwān Umb guote videlaere. Dā was werder knappen vil Wol gelērt ūf seitspil. Irn keines kunst was doch sō ganz, Sine müesten strichen alten tanz. Niwer tänze was dā wēnc vernomin, Der uns von Dürngen vil ist komn. Walth. 19, 37: tanzen nāch der gîgen. B. d. Hagen MS. III, 194^b (280^b): treten nāch der gîgen. S. Georg 2457: welsche fidel. 2460: ein iuncfrawe mit der fideln sang. Turl. Wilt. 79^a: harfen, welsches fideln Was vor den künigînen hie. Trist. 7991: Isot kunde videlen wol ze prîse In welscher wîse. 8062: Si videlte ir stampenîe, Leich und sō fremde noetelin Diu nimmer fremder kunden sin, In Franzoiser wîse Von San Ze unde San Denise. Ueberhaupt gehörte die Kunst des Saitenspiels zur höfischen Bildung. Trist. 3674: Mich lērtēn Parmenîen Videln unde symphonîen, Harphen unde rotten; Daz lērtēn mich Galotten (von Galoise). Auch Lancelot lernt bei den Heeren, Lanz. 2679: Harphen unde gîgen, Und allerhande seitenspil. Es war die beliebteste Zimtermusik. Turl. Wilt. 99^b: Nu hub sich lūt gedōne Von fideln, harphen... 126^a: Fidelin, harfen, seitenspil Der palas hie dicke

erelang. 145^a: Nu wart vroude liberal Von fideln und businen. 147^b: bei Tafel spielten fideln unde harpfen. Lohengr. 81: man hiez die fideler ûfstrichen. Wigal. 7424: ie neben zwein meiden ein spilman vil süeze videlende gie. 8478: die wolden im sine swaere Mit ir videlen vertriben. Trist. 7568: liren unde gîgen. B. d. S. M^S. III, 211^b: daz man guote noten Gîget ûf alten videlen. Nibel. 1771: Volkêr sîn gîgen genam. 1643: Volkêr mit sîner videlen dan gie gezogenliche für Gotelinde. Er videlte süeze doene und sanc ir sîniu liet. 1900: er sluog im ûf der videlen abe die zewsen hant. Gr. Nofeng. 21^a: Volkêr fuort an sînem schilte sîn videlen wol gemeit. Sprichwörtlich heißt es von Parcival, als er als noch einfältiger Knabe an Artus' Hof kommt, und der Dichter fürchtet, man werde ihn deshalb zum Spiel des Spottes machen B. 143, 26: ern ist gîge noch diu rotte, si sulen ein ander gampel nemen, er ist weder Geige noch Harfe, die von jeder Hand geduldig auf sich muß spielen lassen (vergl. Hamlet III, 1). Damit in Zusammenhang steht Trist. 11365: der arme trubsaeze was ir gîge und ir rotte, über den sie sich lustig machten; und Helbl. 8, 143: die gumpoltes gîgen wolt er hâhen an mich.

Harfe. Leier. Rotte. Auch sie wurden mit Gesang und Tanz begleitet (v. d. Hagen, Bilderfaal, S. 56) und ihre Saiten mit den Fingern gerührt, oder mit Klöppeln (plectrûn) geschlagen. Ruodl. VIII, 26, 29, 30: harpa, harpator. Turl. Wilh. 79^a, 99^b, 126^a, 147^b: harfen. Lanz. 2679: harphen unde gîgen. Tristan bewährt sich als vortrefflicher Harfenspieler. Trist. 3545: Als er die harphen dô nam, Sinen handen si vil wol gezam. Die wären... Weich und linde, kleine, lank, Und reht alsam ein harme blank. Mit den sô ruert er unde sluoc Ursueche (Prästudium) und noetelin genuoc Seltsaene, sueze, guote, Hie mit wart im ze muote Umbe sine leiche von Britûn; Sus nam er sinen plectrûn, Nagele und seiten zôh er Dise nider, jene höher, Rechte als er si wolde hân; so spielt und singt er zum Erstaunen Aller. 3587: Dô begunder harphen In Britûnscher wise. 3599: Ja sine vinger wize Die gingen wol ze flize Walkende in den seiten. Siet ist nicht minder geschickt in der Kunst; 7993: Ir vingere die kunden, Sweene sis begunden, Die liren wol gerueren Und ûf der harphen fueren Die

döne mit gewalte. Sie steigete und valte Die noten behendekliche. 8067: Ir liren und ir harpfen spil Sluoc si ze beiden wenden Mit harm blanken henden Ze lobelichem prise. 7568: liren unde gigen, harpfen unde rotten. Judith 117, 23: mit rotin und mit lyrin. Griesh. Pred. 1, 58: zerspeñet als ein seite uf einer liren. Außer dem Obigen wird die Rote noch erwähnt Trist. 11365. 13166. 3679. 7570. 13124: Gandin ohne Schild und Speer Ueber sinen rukke fñrt er Eine roten, diu was kleine, Mit golde und mit gesteine Geschoenet und gezieret, Ze wunsche gecordieret (mit Saiten bezogen). 13394: Tristan sine harpfen ze rukke nam, hing sie über den Rücken an einem Riemen. Als das Beste dieser Art von Instrumenten wird die Schwalbe bezeichnet. Blippalinot erbittet sich W. 623, 20 von Orgelusen als Lösegeld für Lischows die swalwen, Diu der künegin Secundillen was, Und die iu sante Amfortas. Mac die härpse wesen mìn, Ledec ist duc de Gowerzîn. 623, 25: die härpsin untz ander kamergewant. 663, 17: Frou Bene ûz Gâwâns hende nam D'ersten gâbe ûz sime rîchen kram, Swalwen, die noch z'Engellant Zeiner tiweren härpfen ist erkant. Die Schwalbe ist also eine Harfengattung, die in England vorzüglich geschätzt ward. Simrock, Uebers. des Parc. ed. 2. II, 488 will hier eine Anspielung auf das Wappen des „seit 1172 mit England vereinigten Irlands finden“. Dem steht aber die Geschichte entgegen. Es ist richtig, daß das Wappen des späteren Königreichs Irland eine goldne Harfe im himmelblauen Felde war, welches der König Jacob I (1567 — 1625) mit dem Schilde von Britannien vereinigte, um zu zeigen, daß er absoluter Monarch von England und Irland sei; und ebenso richtig ist, daß Heinrich II sich i. J. 1172 einen großen Theil Irlands unterworfen hatte, der indeß noch mehrere Jahrhunderte lang nur ein unsicherer Besitz blieb. Unmöglich aber konnte damals schon die Insel als Königreich ein Wappen führen, da ein solches noch gar nicht bestand, sondern eine Menge Dynasten in den einzelnen Grafschaften regierten, welche völlig selbstständig und unabhängig höchstens nur in gemeinschaftlichen Kriegen gegen auswärtige Feinde ein einziges Kriegsoberhaupt wählten. Anstatt hier an eine politische Anspielung zu denken, liegt es näher, sie auf die wälsche Harfe zu beziehen, da Wales, das Vaterland dieser Arthursagen überhaupt, den Bardengesang zu Wolframs Zeit in

blühendster Weise kultivierte, und dieser nothwendig mit Saiteninstrumenten, der Harfe, dem Crwth und ähnlichen vielnamigen Instrumenten begleitet wurde. S. San-Marte, Sagen von Merlin, S. 84 u. 254, und dessen Uebersetzung von Stephen's Wälscher Literaturgeschichte, Kap. I, Abschn. 3. Kap. II. Vergl. überhaupt den äußerst reichhaltigen Abschnitt über diese Instrumente, ihre Formen und Namen in Wolf, Laiz und Sequenzen, S. 52—58, u. Num. 77, 78, S. 242—248 und die dabei angegebne Literatur. Ein Verzeichniß solcher Instrumente nach niederländischen Quellen, das jedoch auch für das übrige Deutschland gilt, s. bei Hoffmann, *Horae Belgicae*, VI, 195 flg.; und der französischen Instrumente in: *Instruction du Comité historique*.

Das *Sambiût* wird Trist. 3680 für das beste Saitenspiel erklärt: *Mich lèrten Britunoise, Die wären ûz der stat von Lût Reht lîren und sambiût. „Sambiût, waz ist das, lieber man?“ Daz beste seitpil, daz ich kan.* Hiermit stimmt mlt. *Sambuca*; Papias: *Sambuca, genus cytharae rusticae*. In Widerspruch damit steht Roquesfort s. v. *Sambuque: Flûte Champêtre, faite avec du sureau; de sambuca*. Dagegen sagt Isidor. Orig. II, 20: *Sambuca in Musicis species est symphoniarum. Est enim genus ligni fragilis, unde et tibiae componuntur; und Symphonia erklärt er l. c. 21: Symphonia vulgo appellatur lignum cavum ex utraque parte pelle extensa, quam virgulis hinc et inde Musici feriunt. Fitque ex concordia gravis et acuti suavissimus cantus.* Hiernach scheint die Symphonie eine mit Ruthen geschlagene Trommel gewesen zu sein, worauf auch Ugutio deutet: *Tympanum quoddam instrumentum musicum, vel pellis vel corium, vel ligno ex una parte contentum vel contextum, et dicitur sic quod tinniat; vel dicitur sic a tinton, quod est medium, quia est medium. Est enim media pars Symphoniae in similitudinem cribri et virgula percutitur ut Symphonia.* — Alle Glossen übersetzen indeß *Tibia: symphonia*; und *Sistrum: tuba, genus Symphoniae*. *Sistrum* ist die in Aegypten gebräuchliche Zischklapper von Blech, und bestand aus einigen durch ein Blech gesteckten Stäbchen, die durch Schütteln derselben ein Getöse machten. Hiernach scheint die *Sambuca* und *Symphonia* zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern theils ein Blase-, theils ein Saiten- oder Trommelinstrument gewesen zu sein. Trist. 7568 stellt neben

einander liren unde gigen, und 3674: videln und symphonien, harpfen unde rotten, und Wolf l. c. S. 245 erklärt Symphonie oder Chiffonie für die Drehleier, jenes Blinden- und Bettlerinstrument, das zu spielen eines Ritters unwürdig war; und da Tristan das Sambiut für das beste seitpil erklärt, so muß es im Anfang des 13. Jahrhunderts in England und Nordfrankreich noch einen höheren Kunststrang behauptet haben.

Schließlich sei noch erwähnt, daß im Trist. folgende Sangweisen genannt werden: schanzüne 2292, 3623, 8078, 8143, 13776, 19214; pasturele 8076; rotruwange 8077; folate 8078; rundate 8077, 19215; resloit 2293, 8078, 17376, 19216; stampenie 2293, 8062; leich 3508, 3515, 8618, 19205, 3624; und er unterscheidet Britünsche und Franzoiser wise, und fideln in wälſcher wise. Vergl. hierzu Wolf l. c.

U n h a n g.

Bilder zur Parcivaldichtung.

I.

Der Codex des Romans: *Parceval le Galois* von Chrestiens de Troves zu Paris (Biblioth. du Roi, Supplem. Français, Fol. Pergament) enthält auf dem schöngemalten Titelblatte einige Scenen aus der Jugendgeschichte unseres beliebten Helden Parcival, welche wir nach der von Lady Charlotte Guest in „*The Mabinagion from the Llyfr coch o Hergest* (London, Longmann, 1840 flg.) Part III“ gegebenen Zeichnung mittheilen, und die mit der von Wolfram von Eschenbach in seiner deutschen Dichtung gegebenen Lebensgeschichte genau übereinstimmen, in zwei Bildern übereinander, die von einem Rahmen von Arabesken und Blattwerk mit Rosetten, die theils leer, theils mit ritterlichen Figuren gefüllt sind, umgeben werden. Die Handschrift gehört wahrscheinlich dem 14. Jahrhundert an und ist verzüglich erhalten.

Tab. I.

Das obere Bild jener beiden stellt zwei verschiedne Scenen dar.

Zur Linken nimmt der Knabe Parcival von seiner Mutter Abschied, indem er auf einem kleinen Klepper zur Jagd ausreitet, im linken Arm eine Anzahl Jagdspieße (*gabilôtes*) haltend, sonst unbewaffnet, in enganliegender Kleidung, das Haupt von einer Guggel umhüllt. Während er über die Burgbrücke von dannen reitet, entläßt ihn die Mutter mit guten Lehren und segnender Handbewegung.

P. 119, 29: *sin muoter underschiet im gar
daz vinstre unt daz lieht gevar.
dar nâch sin snelheit verre spanc.
er lernte den gabilôtes swanc etc.*

120, 11: *Eins tages gieng er den weideganc.*

Zur Rechten ist der verhängnißvolle Augenblick dargestellt, als er dem in glänzender Rüstung prangenden Karnaßkarnaß (P. 122. 123) mit seinem ritterlichen Gefolge begegnet, ihn für Gott hält, und vor ihm niederkniet mit dem Begehre, auch ihn zum Ritter zu machen. Der winzige Klepper des Knaben er-

scheint neben dem großen, mit Wappenstickerei gezielter Covertüre bedeckten Kastellan des Ritters nur um so kleiner. Die Rüstung, die als Kettenhemde auch den Kopf des Ritters umgiebt, ist nur flüchtig gezeichnet; das Wappenbild auf dem Schilde entspricht jedoch regelrecht dem Wappen auf der Kopfdecke. Den Hintergrund bildet ein Wald mit singenden Vögeln im Laube.

Tab. II.

Das Bild enthält wieder zwei Scenen.

Zur Linken reitet über die Schloßbrücke hinweg der tumbe knabe glückselig seinem erschuten Ritterthum entgegen, während die Mutter ohnmächtig im Burgethore niedersinkt, und ihr Herz vor Kummer bricht. In der Linken hält er den Bogen, zur Rechten hängen ihm der Köcher mit Pfeilen und einige Jagdspieße. Hier markiert die Guggel mit dem langen Zipfel deutlicher seinen Thorenanzug.

Ps. 128, 13: des morgens dô der tag erschein
 der knappe balde wart einein,
 im was gein Artuse gâch.
 Herzeloyde in kuste und lief im nâch...
 der reit enwee: wemst deste baz?
 dô viel diu frouwe valsches laz
 ûf die erde, aldâ si jâmer sneit
 sô daz se ein sterben niht vermeit.

Zur Rechten: der Kampf des Knaben mit dem rothen Ritter Ither von Baherief, dem er mit der Rechten den Speer durch den Leib rennt, während die Linke den goldnen Pokal dem sinkenden Ritter entreißt, aus welchem dieser unvorsichtig die Königin Ginevra begossen hat. Ither hat einen unförmlich gestalteten, flüchtig gezeichneten Helm auf; sein Roß ist mit großer Covertüre bedeckt.

Ps. 155, 4: Parzival der knappe guot
 stuont al zornic ûf dem plân.
 sîn gabilôt begreif er sân...
 wo helm und barbier
 sich lochten ob dem hersenier
 durchz ouge in sneit daz gabilôt,
 unt durch den nac, sô daz er tût
 viel...

II.

Lachmann in seiner Ausgabe der Werke Wolframs von Eschenbach bemerkt S. XVI: daß in der Münchener Handschrift des Parzival (G) aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hinter 614, 8 zwei Blätter mit Bildern folgen, auf jeder Seite drei untereinander; sonach müßten es 12 sein. Der zuvorkommenden Güte des Vorstandes des Germanischen Museums zu Nürnberg verdanke ich die von kunstgeübter Hand gefertigten Durchzeichnungen von elf dieser Bilder. Die ersten vier beziehn sich auf die Abentheuer des Gramoslanz mit Ga-

wan und Itonien, der Geliebten des Ersteren, Schwester des Letzteren. Einige dieser Bilder stellen zwei abgesonderte Scenen dar, u. z.

Tab. III.

(F. 49a.) Zur Rechten: Gramosflanz sitzt unmuthig, daß er mit Parcival, anstatt mit Gawan, unbewußt und ohne Sieg gekämpft, in seinem Zelte; neben ihm ein alter Mann, vermuthlich sein Oheim Brandelidelin von Punturteis, beratmend zu ihm sprekend.

P. 709, 13: Gramosflanz si rieten,
er möhte wol enbieten
Artüse, daz er naeme war
daz kein ander man üz siner schar
gein im koem durch vehten,
daz er im sande den rehten:
Gâwân des künec Lôtes suon,
mit dem wolt er den kampf tuon.

Die beiden gesattelten Pferde mit dem Kopf zur folgenden Scene gewandt, scheinen anzudeuten, daß auf ihnen seine Boten an Artus mit dieser Botschaft abgesandt seien.

Zur Linken hat Arnive, Gawans Mutter (die Frau mit dem unbeschriebnen Bande), und ihr zur Rechten ihre Tochter Sangive den König Artus in ein wene gezelt sidin (710, 21) beschieden, um ihm die Liebe Itoniens zu Gramosflanz bekannt zu machen. Arnive führt an der linken Hand die ganz verschämt sich versteckende Itonie (die gebückte Figur), welche nun (711, 712) ihr Liebesbekenntniß selbst vor Artus ablegt. Die drei Bäume im Hintergrund bezeichnen die waldige Umgebung des mit den Zelten der Heere von Artus, Gawan und Orgelese festlich geschmückten Planes von Josflanze.

Tab. IV.

(Fol. 49a.) Von der Rechten kommt Gramosflanz unbewaffnet (723, 26 flg.) mit einem Gefolge von fünf von Kopf zu Fuß mit Kettenpanzer bewehrten Rittersn, vermuthlich den 721, 6 genannten drei Fürsten und ihrem Gefolge; von der Linken ihm entgegen Artus mit sechs in gleicher Weise gerüsteten Rittersn, um die Versöhnung mit Gawan einzuleiten, der, wie es scheint, zur Rechten im Zelt sich noch zurückgezogen hält. Im anderen Zelt zur Linken zeigen die drei Frauengestalten (Arnive, Sangive, Itonie) mit freudiger Bewegung auf den kommenden Gramosflanz. Im Zelte dahinter lauscht eine gekrönte Frau (also Ginevra, Artus' Gemahlin) mit ihrer Begleiterin der Begegnung des Helden mit ihrem Gemahl. Die zwei Bäume bezeichnen wieder den Anger von Josflanze.

Tab. V.

(F. 49.) Die Versöhnungsscene. Gawan von einer Seite führt Itonien, Artus von der anderen den Gramasflanz zu einander zu Umarmung und Kuß.

¶. 724, 24: Gramosflanzes ougen

Si erkanten, diu im minne truoc.
sîn freude hôch was genuoc.
sit Artûs het erloubet daz,
daz si beide ein ander âne haz
mit gruoze enphâhen taeten kunt,
er kuste Itonjê an den munt.

Hinter Gawain steht Parcival, doch gleich den Uebrigen unbewaffnet. Die Frauen in den Zelten, welche seltsamer Weise mit Halbmonden geschmückt sind, schauen frohlockend zu.

Zur Rechten ist eine zweite Scene, wie Artus Itonien dem Gramosflanz als Gemahlin zuführt.

¶. 729, 27: Artûs gab Itonjê

Gramosflanz ze rehter è.
dâ het er vil gedienet nâch.

Tab. VI.

(F. 49.) Eine feſtliche Tafel mit Schaalen voll runder Früchte oder Eier, Vögelchen, Brötchen, und Prägeln in heutiger Form besetzt, in der Mitte Artus, ein großes Messer in der Hand (Gabeln waren noch nicht üblich), zu seiner Linken die Königin Ginevra, zu deren Linken Gramosflanz und Itonie, letztere ihren Arm mit dem des Geliebten verschränkend, und damit zugleich ihre Hand dem Parcival reichend; neben Parcival noch eine Königin, vermuthlich Sangive, die dem ihr vermählten Florant (730, 6) die Hand reicht.

¶. 729, 30: Nu darf niemen sprechen wâ
schöner hôchgezit ergiene.
Ginover in ir pflege enpfiene
Itonjê und ir âmîs.

Die folgenden Bilder beziehen sich auf den Kampf Parcivals mit Heiresiſ und dessen Folgen.

Tab. VII.

(F. 49b.) Beide Helden kämpfen mit geschloſſnem Biſter schon den Fußkampf; ihre Rosse laufen ledig umher. Parcival's Schwert zerbricht und der obere Theil der Klinge fliegt in den durch zwei Bäume angedeuteten Wald. Auf dem Schilde des Heiresiſ befindet sich das Bild eines Löwen anstatt des Gedemons. Beide sind in Kettenhosen, die Halsberge darüber, und darüber der Wapenrock, die Schwertscheide am Gürtel. Die Sättel zeigen, wie auf Tab. III, die übliche Form des hohen vordern und hinteren Sattelsbogens.

¶. 744, 10: von Gaheviez daz starke swert
mit slage ûfs heiden helme brast,
sô daz der küene rîche gast
mit strûche venje suochte.

Tab. VIII.

(F. 49b.) Nach abgebundenem Helm erkennen sich die beiden Helden. Feirefiz wirft sein Schwert weit von sich und eilt, Parivaln zu umarmen. Die Helme ruhen in ihrem Schooße, die Schilde sind auf den Rücken geworfen.

Þ. 747, 14: „diz swert sol unser dweders sin!“

ez warf der küene degen halt
verre von im in den walt.

747, 1: Jeweder sin houbet schier
von helme unt von hersenier
enblözte an der selben stunt.

Hier, wie noch mehr auf dem vorigen Bilde, ist die Perspective sehr schlecht beobachtet.

Tab. IX.

(F. 50a.) Parival führt den Feirefiz, beide noch behelmt, in das Lager, an Artus' und Ginevra's Zelte vorbei, zu Gawan. Ein Knappe führt ihre Rosse nach. Zuschauer, neugierig und erstaunt, im Hintergrunde.

Þ. 756, 7: bi Artuses ringe hin

si riten. dâ wart vil nâch in
geschouwet, dâ der heiden reit...

— 12: si kerten für daz höchgezelt
an Gâwânes ringe.

— 21: si hetenz harnasch deñoch an.

Tab. X.

(F. 50a.) Nach dem so glücklich versöhnten Kampfe der beiden Helden erschien die Gralsbotin Kundrie, um Parival zu verkündigen, daß er vom Gral zu dessen König erwählt sei, und um ihn mit Feirefiz nach Munsalwäsche abzuholen. Im Bilde sind sie schon der Gralsburg nahe, ihrer Führerin geschlossenen Reiters folgend. Ein Knappe (zwar im langen Kleid, doch mit kurzem Haare, daher nicht ein Frauenbild) empfängt die Kommenden mit freudiger Bewegung.

Þ. 793. 794, 6: Feirefiz Anschewin

unt Parzival si bēde
vor dem palas an der grede
si wurden wol empfangen.

Tab. XI.

(F. 50b.) Zur Linken kommt Parival, schon mit der Krone des Grals geschmückt, seiner geliebten Gattin Kundwiramurs entgegen geritten, die auf dem Rosse ihre beiden Knaben Kardeiz und Loherangrin im Arme hat, von zwei Frauen und vier Rittern begleitet.

Þ. 796, 27: ine weiz wie mange raste

Cundwirāmurs dō was geriten
gein Munsalvaesche mit freude siten.

Tab. XII.

(F. 50^b.) Wieder eine große Festtafel, aber noch durch eine Anzahl dienender Jungfräulein, an den langen Haaren als solche kenntlich, ausgezeichnet, welche Speise und Getränk zutragen. Die mit dem Sternenmantel oder Kreuzchen Geschmückte dürfte Irepanse de Schoye sein sollen. Als Wirth mit der Krone auf dem Haupte und das Messer in der Hand, ist, trotzdem daß das Band unbeschrieben ist, Parcival; der mit dem Hute soll wahrscheinlich der nun genesene Amfortas sein, dem ein Becher dargereicht wird. Es ist die Festtafel im Schlosse des Heils. Zwischen Parcival und Amfortas sitzt Feirefiz.

Þ. 808, 17: ein gesiz vor ûz gehêret was
dâ Feirefiz unt Amfortas
bi dem wirte solde sitzen.

Demnach ist der Becher, den die mittlere Figur darreicht, nicht der h. Gral, sondern ein gewöhnlicher Pokal, da Feirefiz noch nicht getauft ist, den Gral also noch nicht sehn kann (810, 3). Die Gemahlin Kundwiramurs hat der Zeichner befremdlicher Weise ganz vergessen, denn sie war nach 816, 1 zugegen.

Tab. XIII.

(F. 50^b.) Zwei Scenen. Zur Linken: die Taufe des Feirefiz. Ein Priester mit dem Buch der Bücher in der Hand, streckt segnend die Hand über ihn hin; der Täufling sitzt nach alter Sitte in ganzer Figur nackt im Taufbecken. Auf der Seite mit dem Taufhemde (westerlege) in der Hand eine weibliche Figur, vermuthlich die Braut Irepanse, die nach seiner Taufe ihm vermählt werden soll; daneben eine Dienerin.

Þ. 816, 20: der toufnapf was ein rubbin.
von jaspes ein grêde sinwel,
dar ûf er stuont.

817, 8: dâ stuont ein grawer priester alt.

818, 12: man begund in kristenliche pflegen
und sprach ob im den toufes segên.

Zur Rechten: Ein Mann zerschlägt mit dem Hammer eine Bildsäule menschlicher Figur; der Kopf fliegt ab, der Rumpf fällt zur Erde. Daneben eine Frau, auf dem Arme etwas tragend, das einem Wickelkinde nicht unähnlich sieht. Dahinter zwei männliche Figuren. Es ist die Zerstörung eines heidnischen Götzbildes, die weibliche Figur Irepanse, den jüngst gebornen Sohn, nachmaligen Priester Johannes, auf dem Arme, und hinter ihr die Figur mit dem unbeschriebenen Rande ihr Gemahl Feirefiz.

Þ. 822, 23: (Repanse) diu gebar sît in Indyân
ein sun, der hiez Johân....
Feirefiz hiez schriben
ze Indyân übrall daz lant
wie kristen leben wart erkant.
daz was ê niht sô krestec dô.

Druckfehler.

| | | |
|---------------------|--------------------|----------------------|
| S. 33, Z. 4 v. u. | statt S. 32 | lies S. 23. |
| S. 89, Z. 14 v. o. | = <i>ἐπαβόειαν</i> | = <i>ἐπαβόειαν</i> . |
| S. 116, Z. 8 v. u. | = <i>νότις</i> | = <i>νότις</i> . |
| S. 195, Z. 12 v. u. | = der | = den. |
| S. 219, Z. 2 v. u. | = croire | = coire. |
| S. 233, Z. 17 v. o. | = behungen | = behangen. |
| S. 245, Z. 15 v. o. | = alle | = also. |
| S. 268, Z. 2 v. o. | = Pallicca | = Pallicea. |

Von demselben Verfasser sind erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen:

Ueber den Werth von Provinzialgesetzen, mit besonderer Beziehung auf Preußen. Von San-Marte. Quedlinburg u. Leipzig. Basse. 1830.

Parcival. Rittergedicht von Wolfram v. Eschenbach. Im Auszuge mitgetheilt von San-Marte. Magdeburg. Creuz. 1833.

Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach. Herausgegeben von San-Marte.

Erster Band. Parcival. Aus dem Mittelhochdeutschen zum ersten Male übersetzt. Magdeburg. Creuz. 1836.

Desselben zweite verbesserte Auflage. 2 Bände. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1858.

Zweiter Band. Lieder, Wilhelm von Dranse und Titirel von Wolfram von Eschenbach, und der jüngere Titirel von Albrecht in Uebersetzung und Auszug, nebst Abhandlungen über das Leben und Wirken Wolframs von Eschenbach, und die Sage vom heiligen Gral. Magdeburg. Creuz. 1841.

Gudrun. Nordseesage. Nebst Abhandlung über das mittelhochdeutsche Gedicht Gudrun und den Nordseefagenkreis. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Berlin, Posen und Bromberg. Mittler. 1839.

Die Arthursage und die Märchen des rothen Buchs von Hergeft. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Quedlinburg und Leipzig. Basse. 1842. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur, Abth. II. B. 2.

Dasselbe, gekrönte Preisschrift, für England bearbeitet unter dem Titel:

An essay of the influence of Welsh tradition upon the literature of Germany, France, and Scandinavia, which obtained the prize of the Abergavenny Cymreigiddion Society at the eisteddvod of 1840. Translated from the German of Albert Schulz. Llandovery, William Rees. London, Longman, Williams, Hughes. Chester, Parry. Abergavenny, Morgan. 1841.

Groß-Polens Nationalsagen, Märchen und Legenden und Lokalsagen des Großherzogthums Posen. Herausgegeben von San-Marte. Bromberg. Levit. 1842.

Nennius und Gildas. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Berlin. Röske. 1844.

Des Kreuzes Prüfung. Glaubenstragödie von San=Marte (N. Schulz). Magdeburg. Heinrichshöfen. 1845.

Beiträge zur bretonischen und celtisch-germanischen Heldensage. Herausgegeben von San=Marte (N. Schulz). Quedlinburg und Leipzig. Basse. 1847. Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur. Abth. II. Bd. 3.

Die polnische Königssage. Nach den Quellen dargestellt und kritisch erörtert von San=Marte. Berlin. G. Schulze. 1848.

Die evangelischen Domkapitel in der Provinz Sachsen. Eine Denkschrift zur Mahnung an die Vertreter des preussischen Volks in erster u. zweiter Kammer. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1850.

Walther von Aquitanien. Heldengedicht aus dem Lateinischen des zehnten Jahrhunderts, übersetzt und erläutert von San=Marte (N. Schulz). Magdeburg. Creutz. 1853.

Die Sagen von Merlin. Mit altwälschen, bretagischen, schottischen, italienischen und lateinischen Gedichten und Prophezeiungen Merlins, der Prophetia Merlini des Gottfried von Monmouth und der Vita Merlini, lateinischem Gedichte aus dem 13. Jahrhundert. Herausgegeben und erläutert von San=Marte (N. Schulz). Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1853.

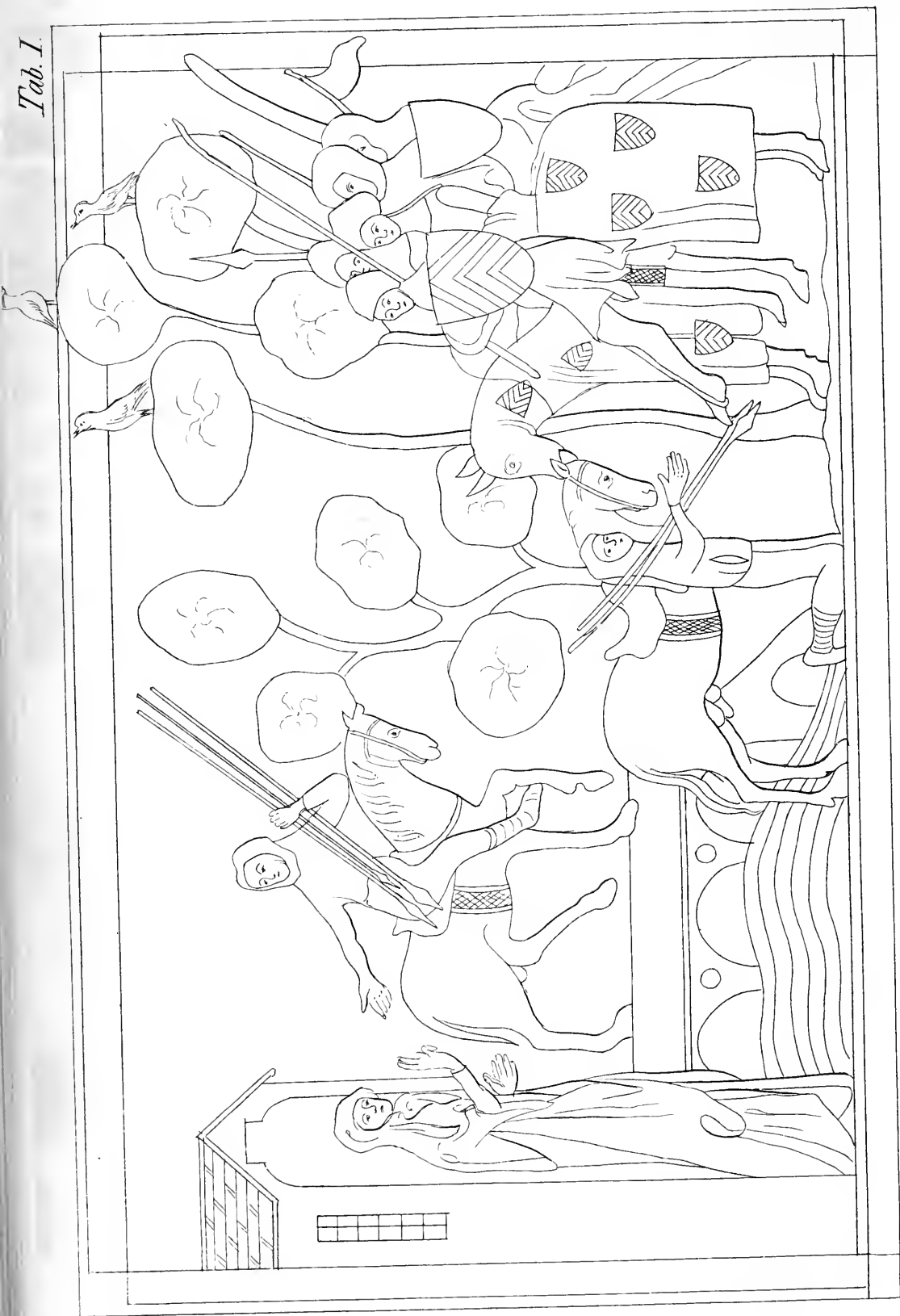
Gottfried's von Monmouth Historia regum Britanniae, mit literarhistorischer Einleitung und ausführlichen Anmerkungen; und Brut Tysilio, altwälsche Chronik, in deutscher Uebersetzung, herausgegeben von San=Marte (N. Schulz). Halle. Anton. 1854.

Parcival-Studien. Erstes Heft: Des Guiot von Provins auf uns gekommene Werke, altfranz. und deutsch in metrischer Uebersetzung mit einem vollständigen altfranz.-deutschen Wörterbuche, herausgegeben von Wolfart, Prof. am Domgymnasium zu Magdeburg, und San=Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

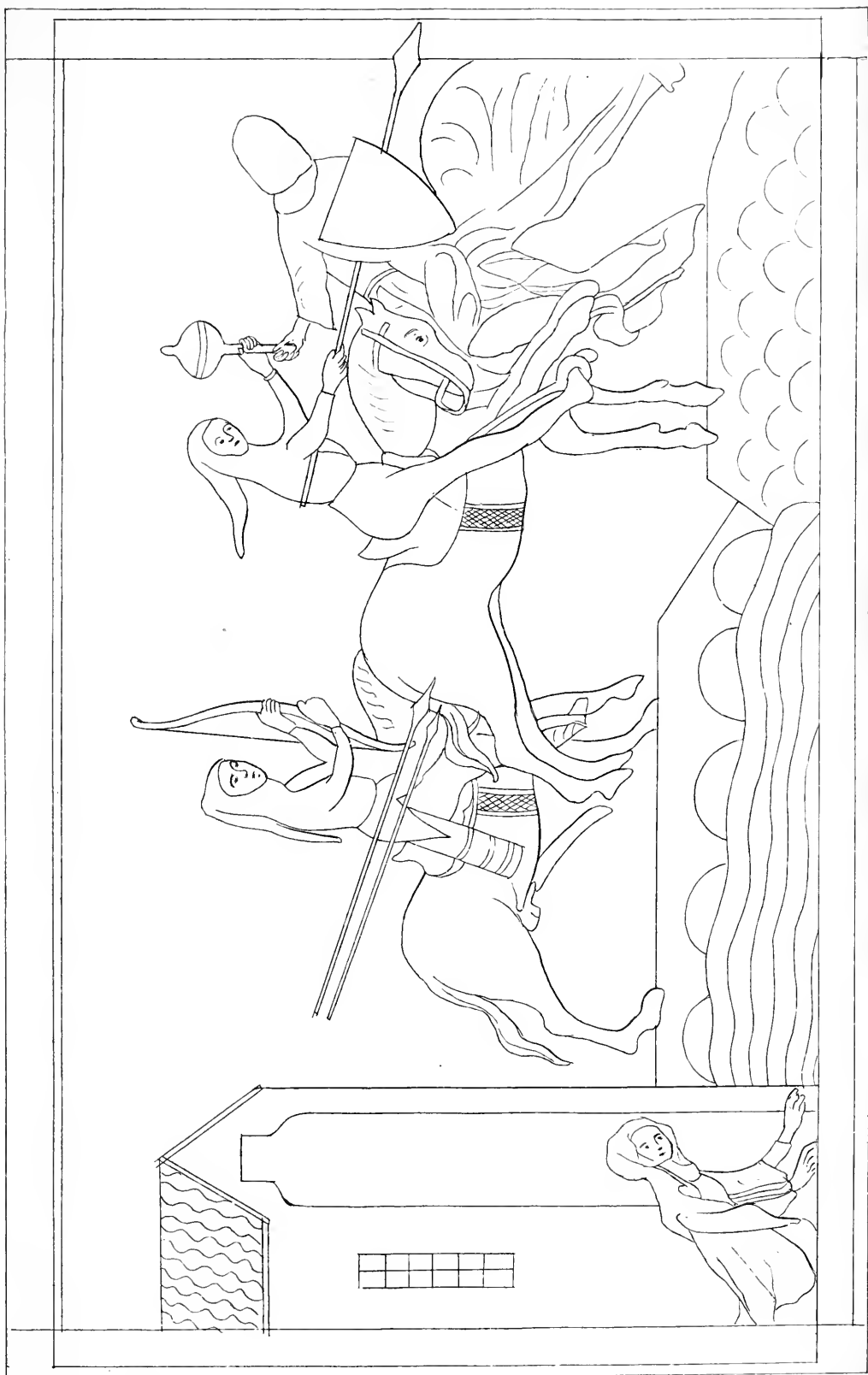
— Zweites Heft: Ueber das Religiöse in den Werken Wolframs von Eschenbach und die Bedeutung des heiligen Grales in seinem „Parcival“. Herausgegeben von San=Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1860.

— Drittes Heft: Die Gegensätze des heiligen Grales und von Ritters Orden. Herausgegeben von San=Marte. Halle. Waisenhaus-Buchhandlung. 1862.

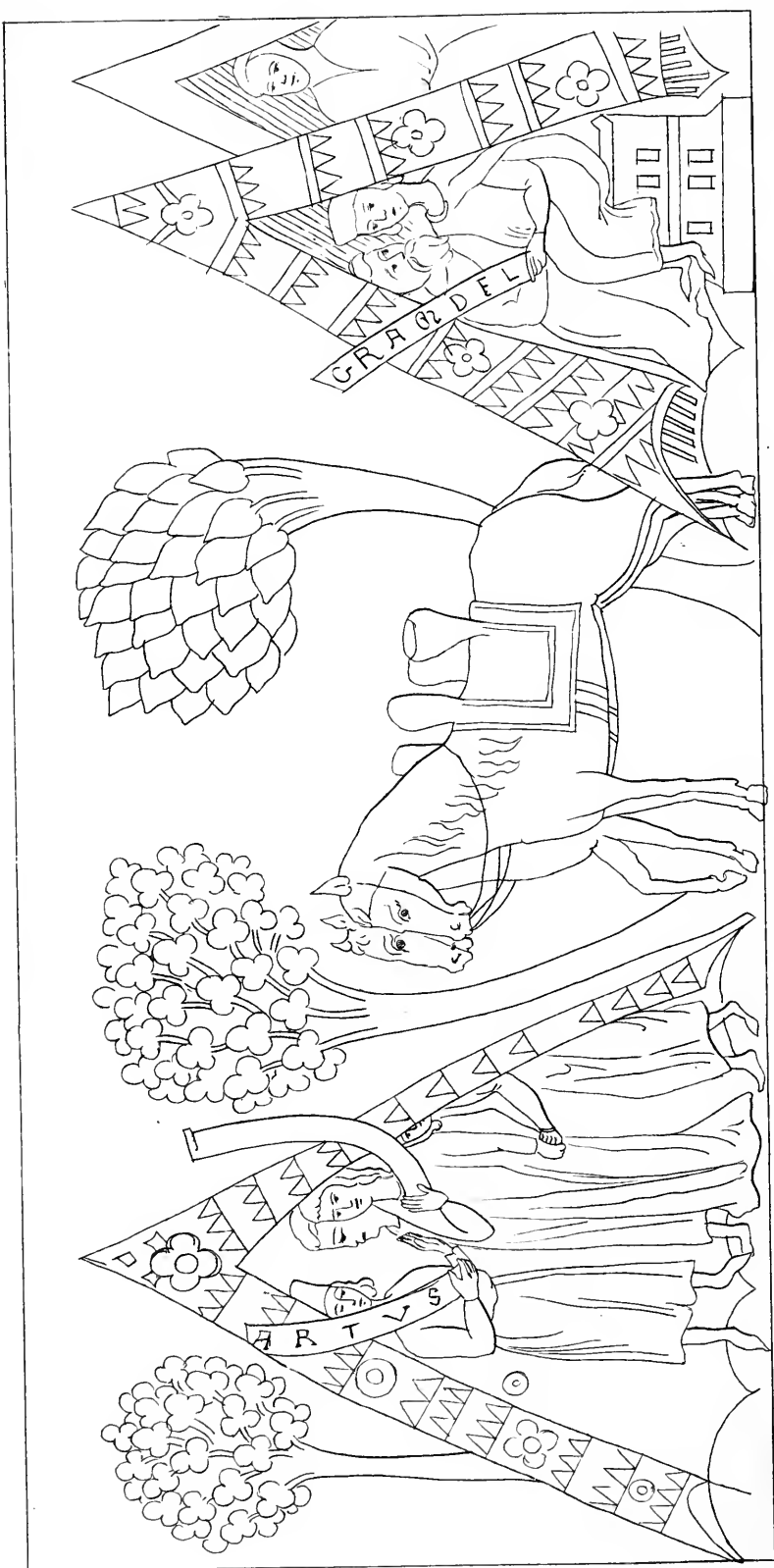
Stephens, Th., Geschichte der wälschen Literatur vom XII. bis zum XIV. Jahrhundert. Gefrönte Preisschrift. Aus dem Englischen übersetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Uebersetzung ergänzt herausgegeben von San=Marte (Reg.-Rath Dr. N. Schulz). gr. 8. 1864. Halle. Waisenhaus.



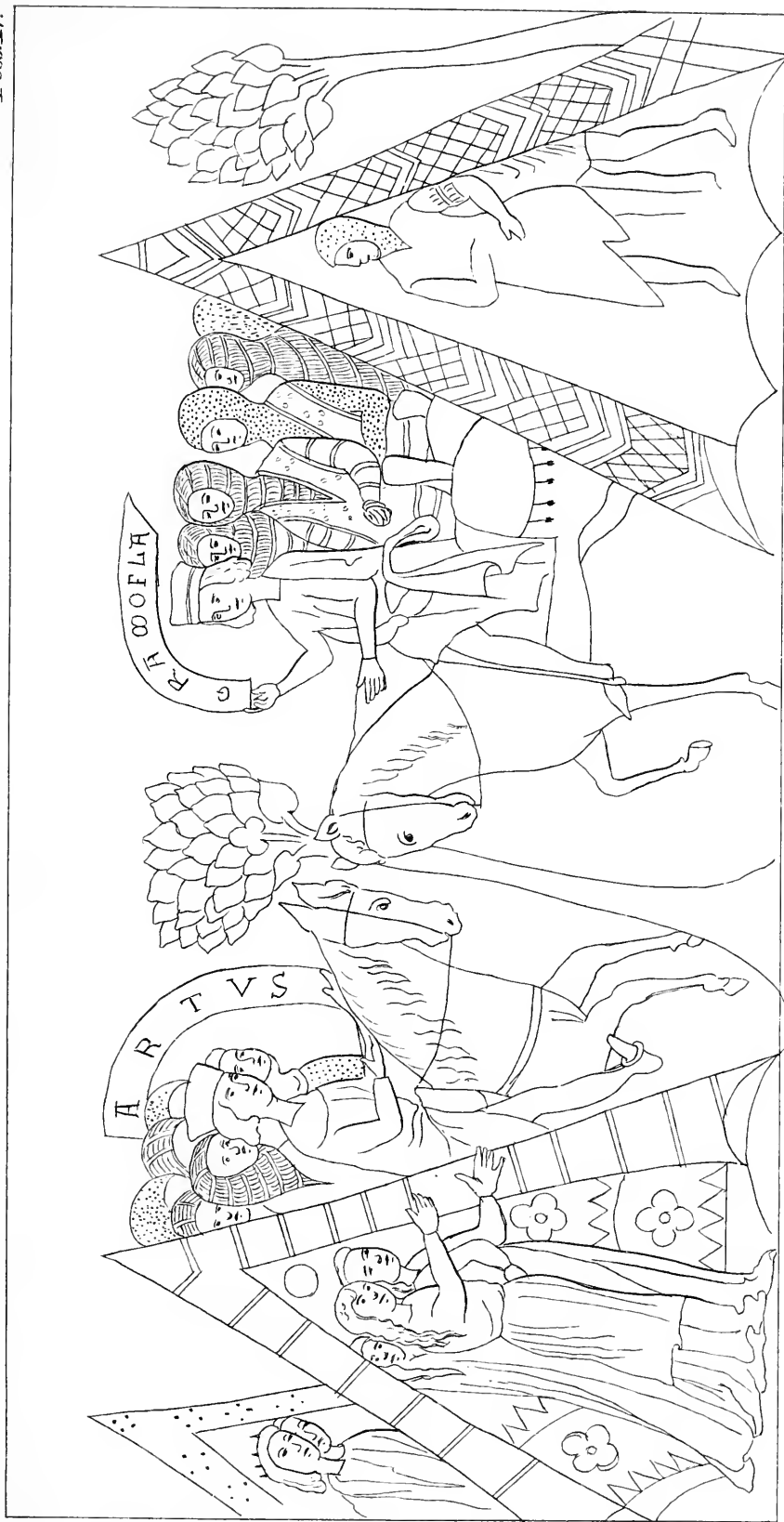
Tab II.



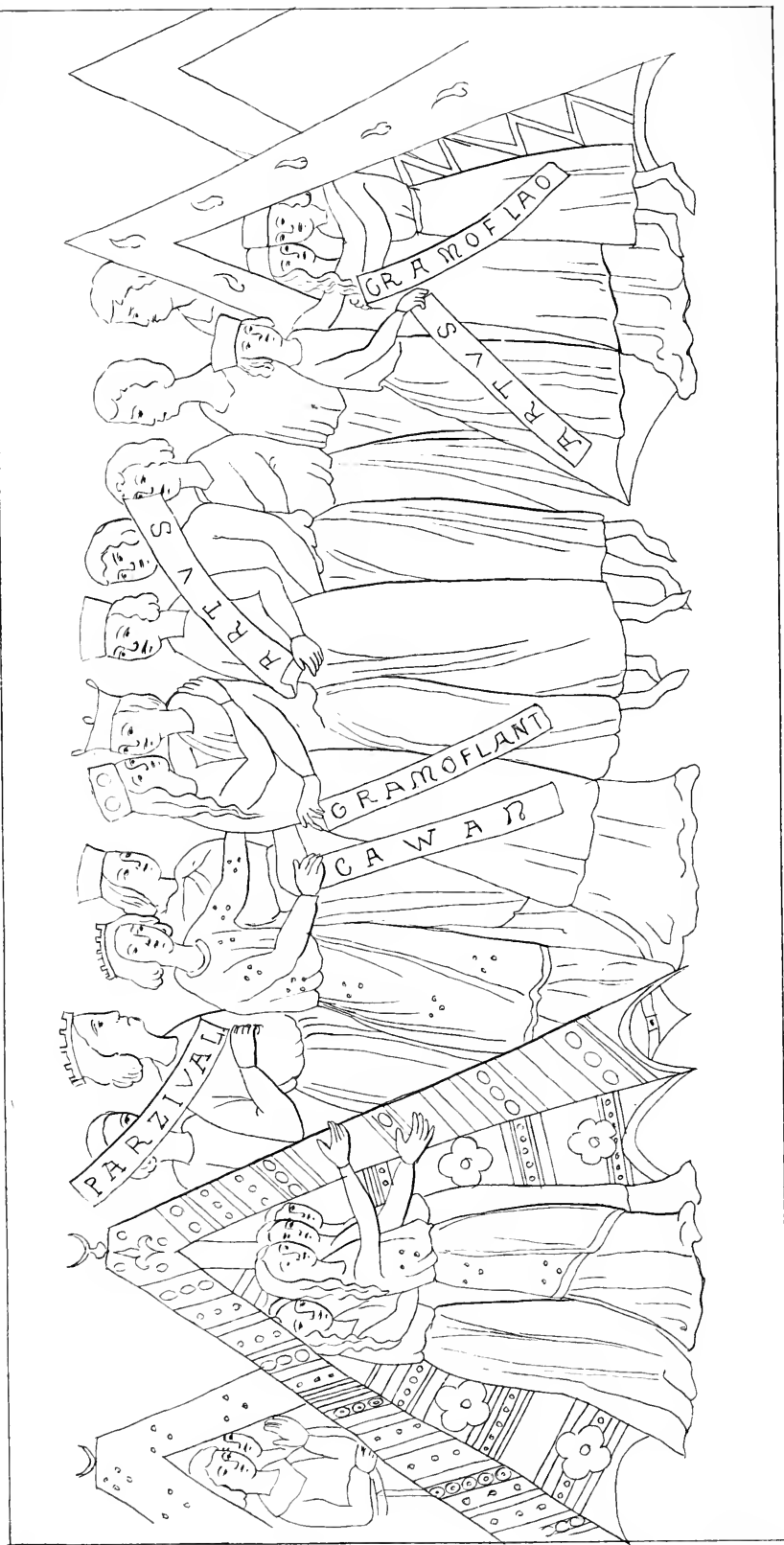




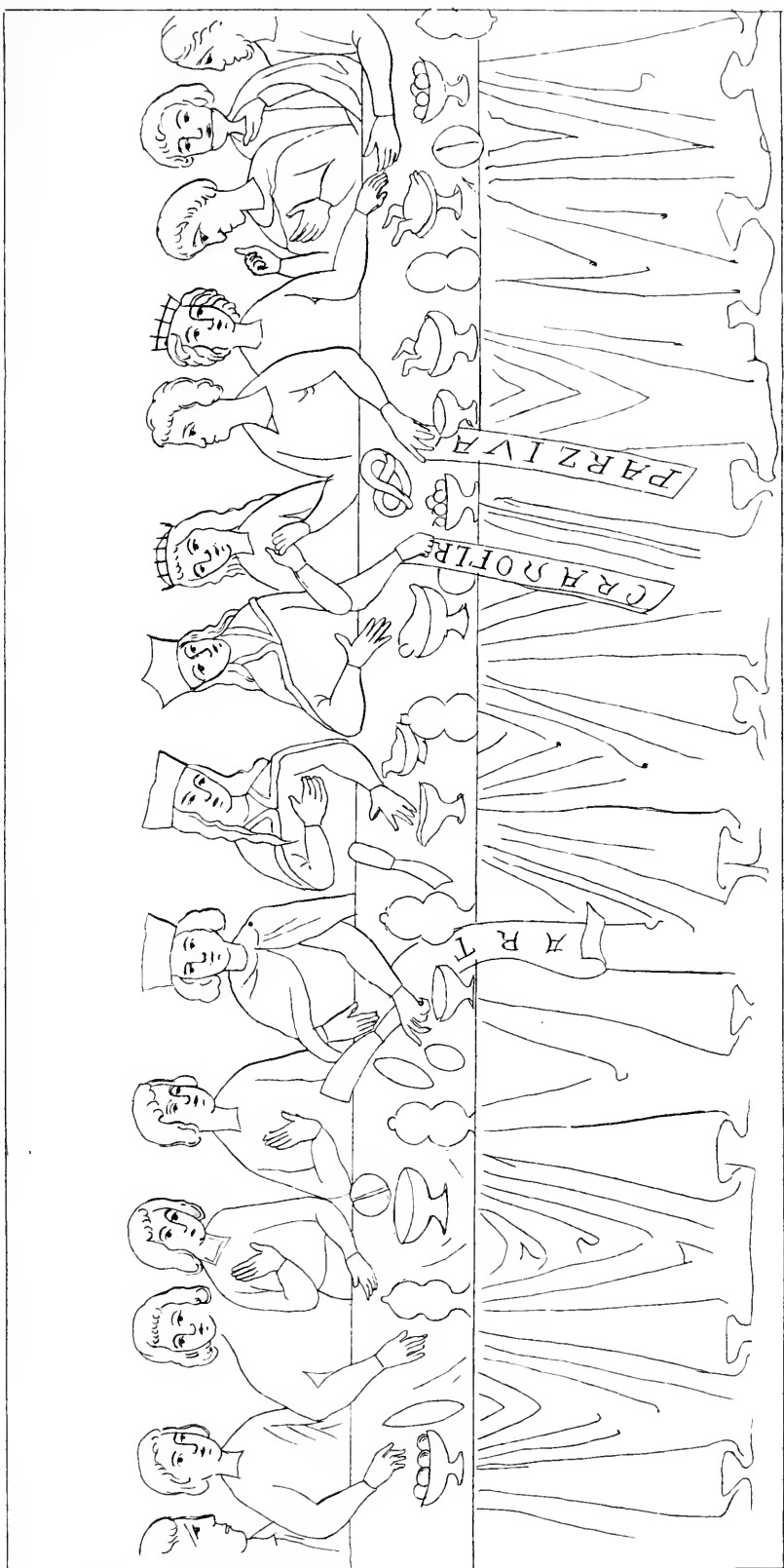
Tab. IV.





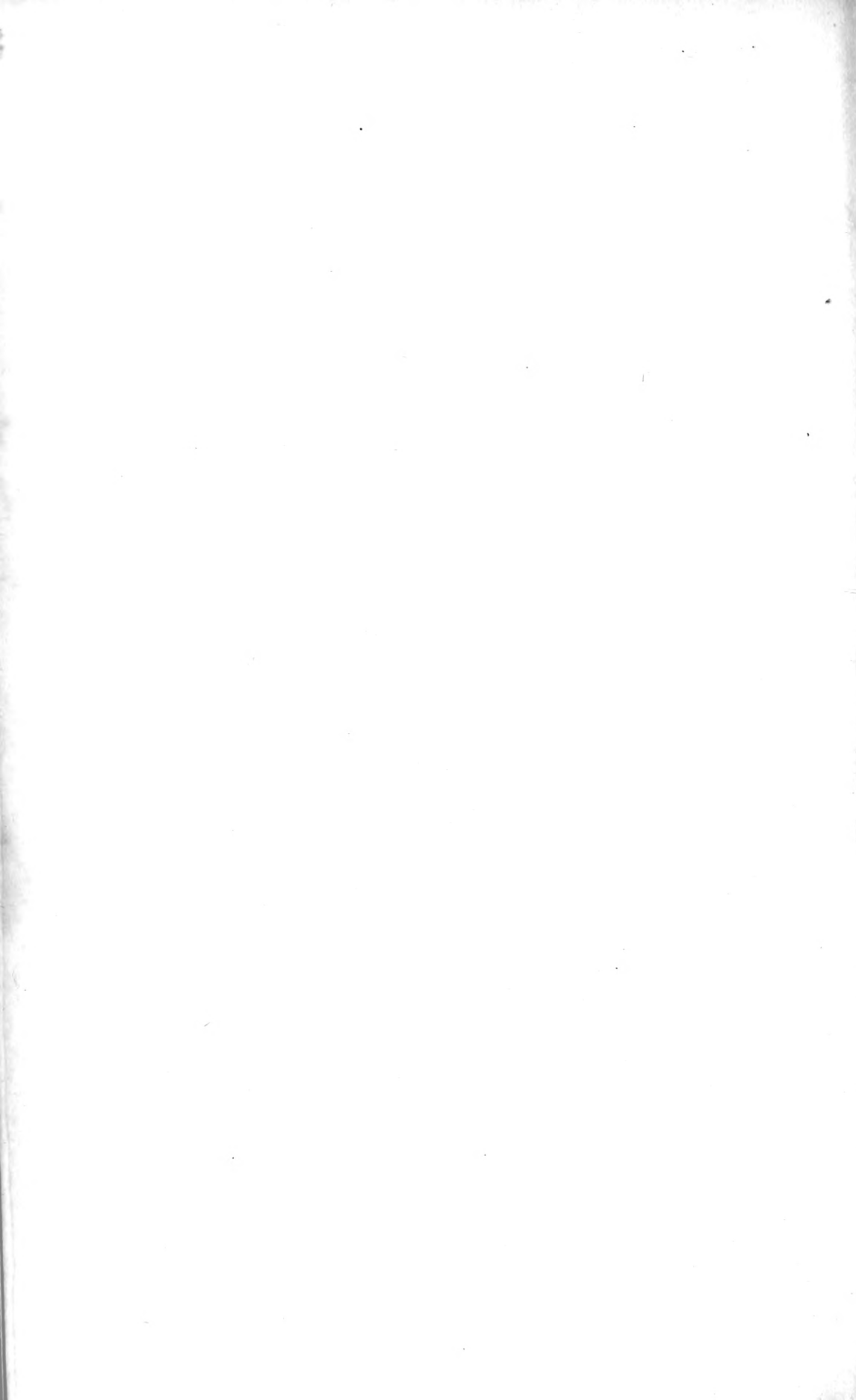


Tab. VII.

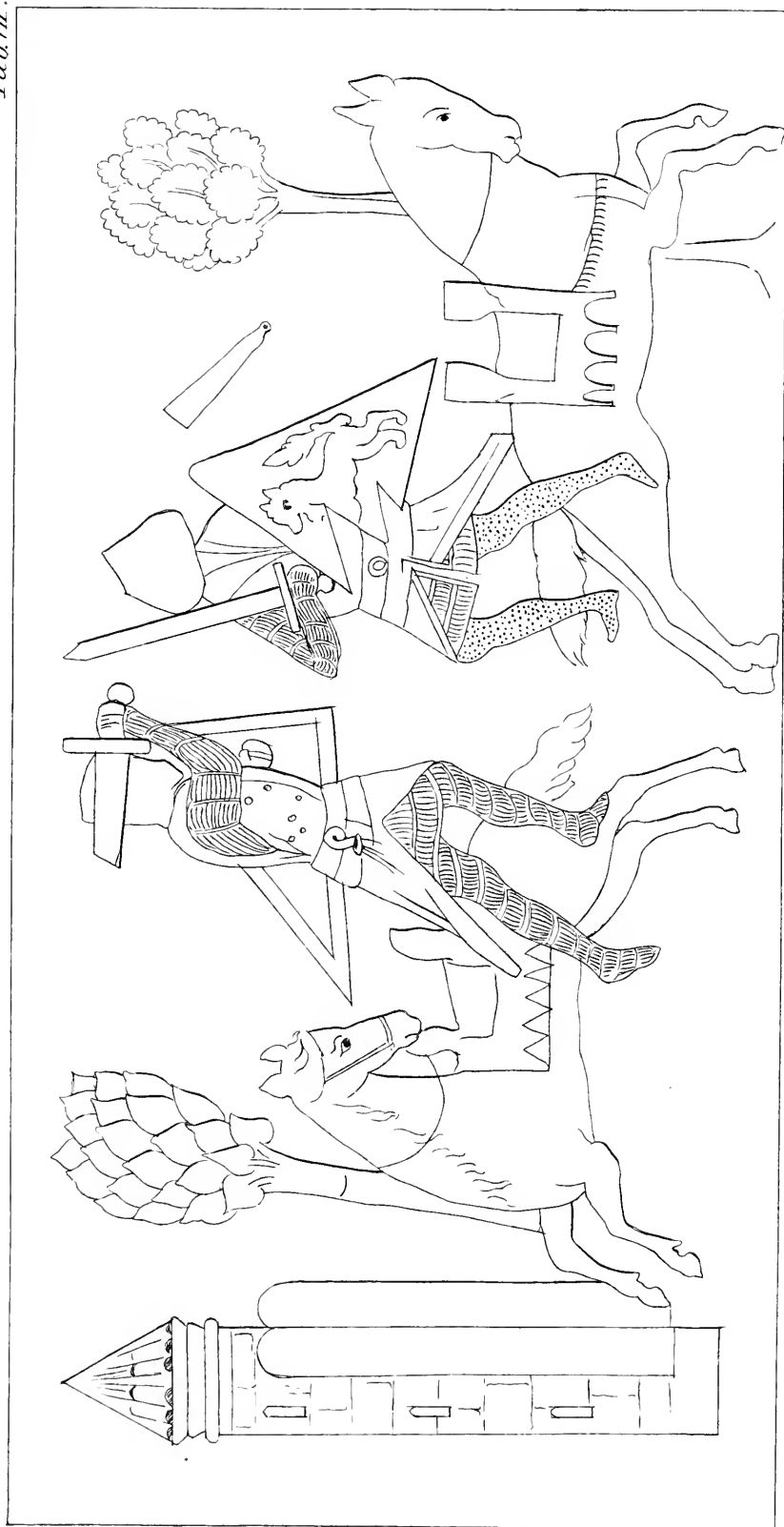


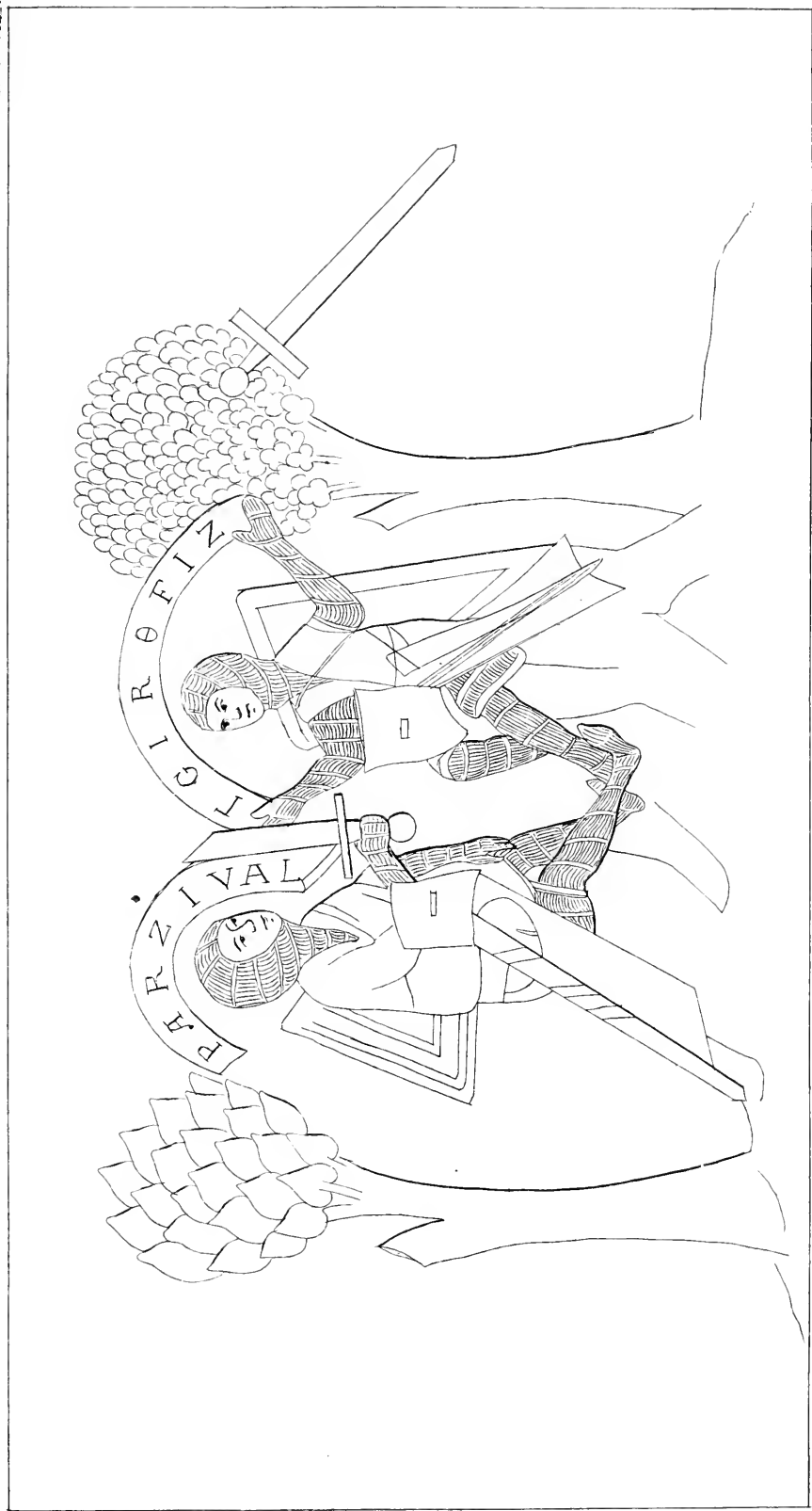




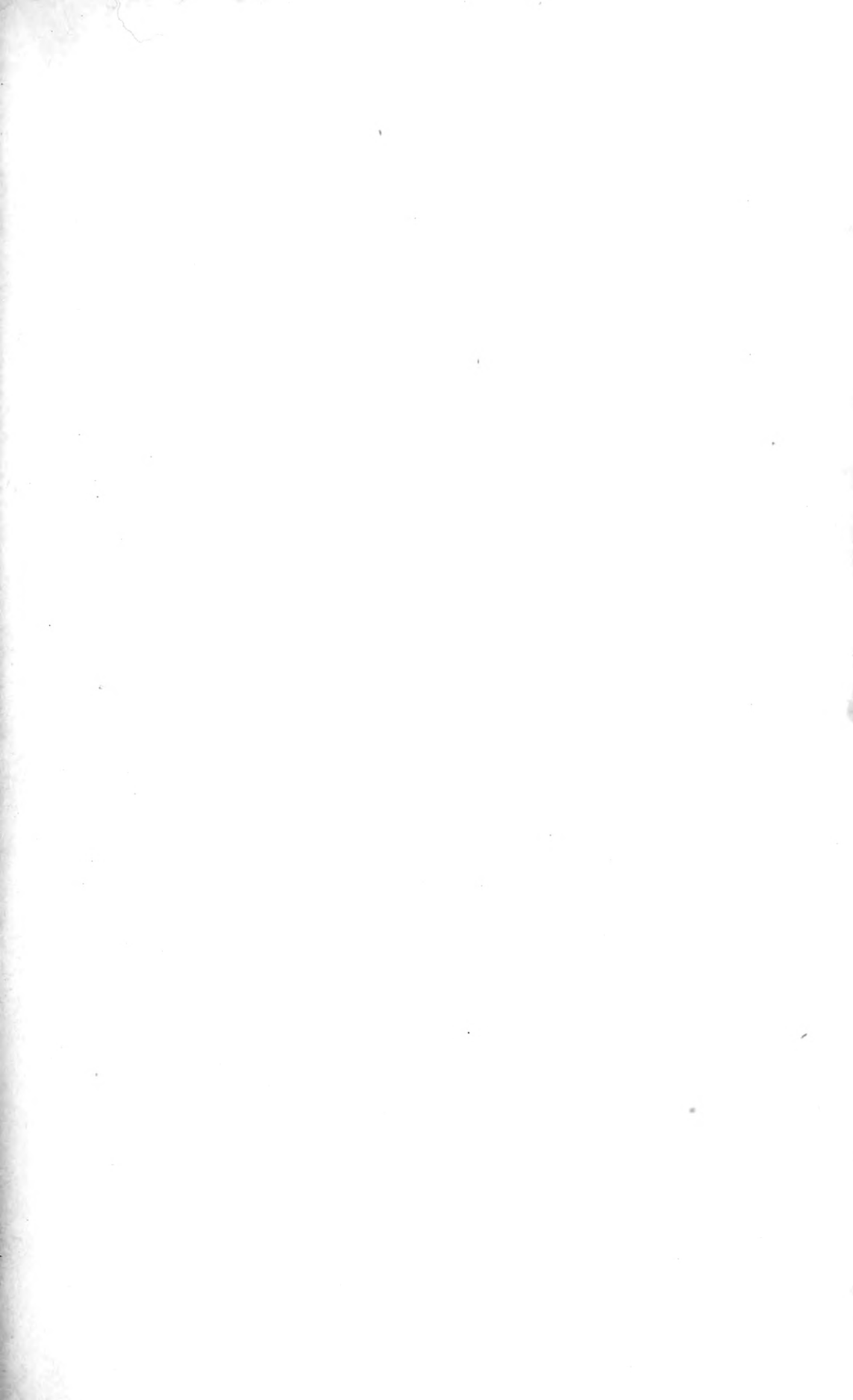








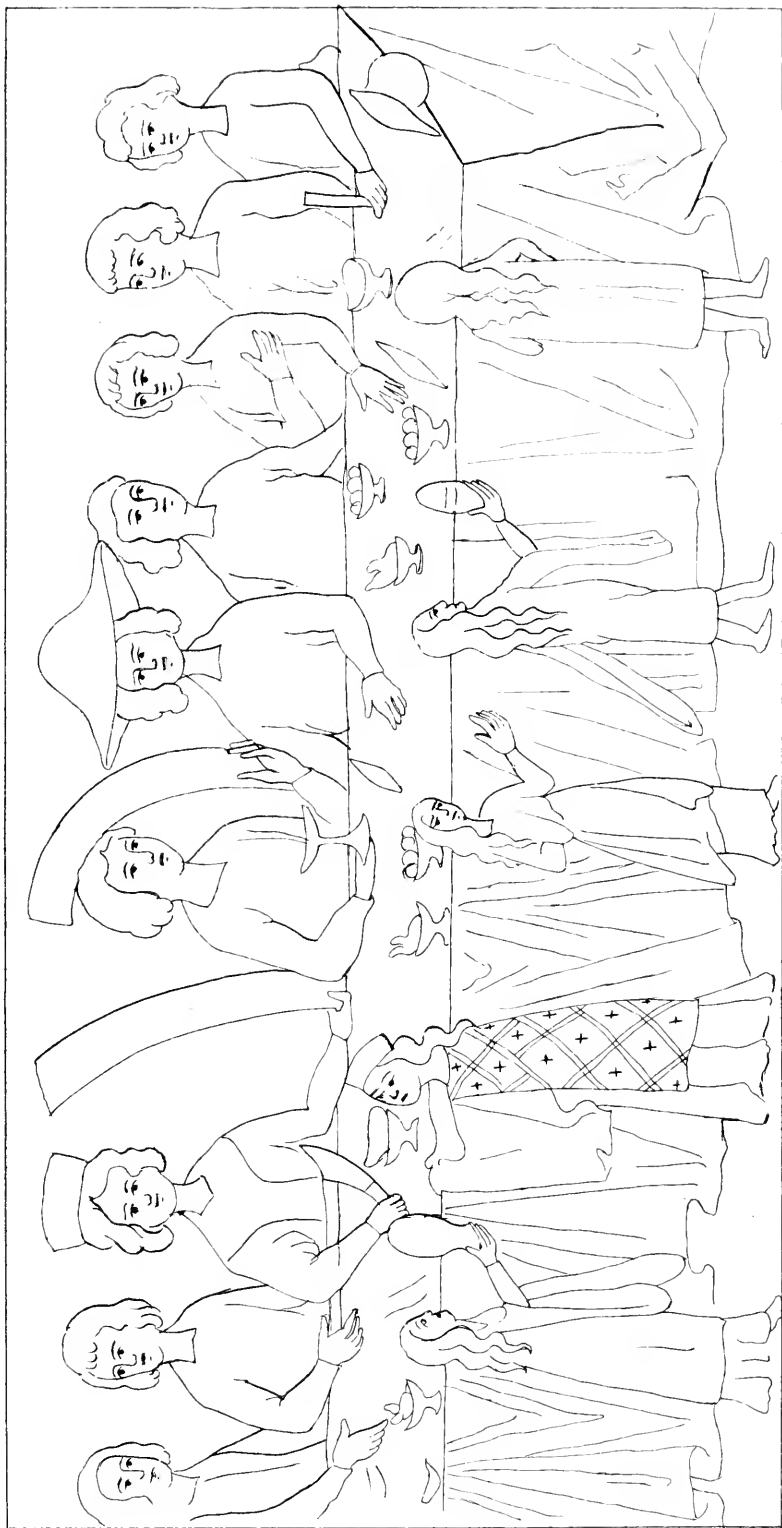




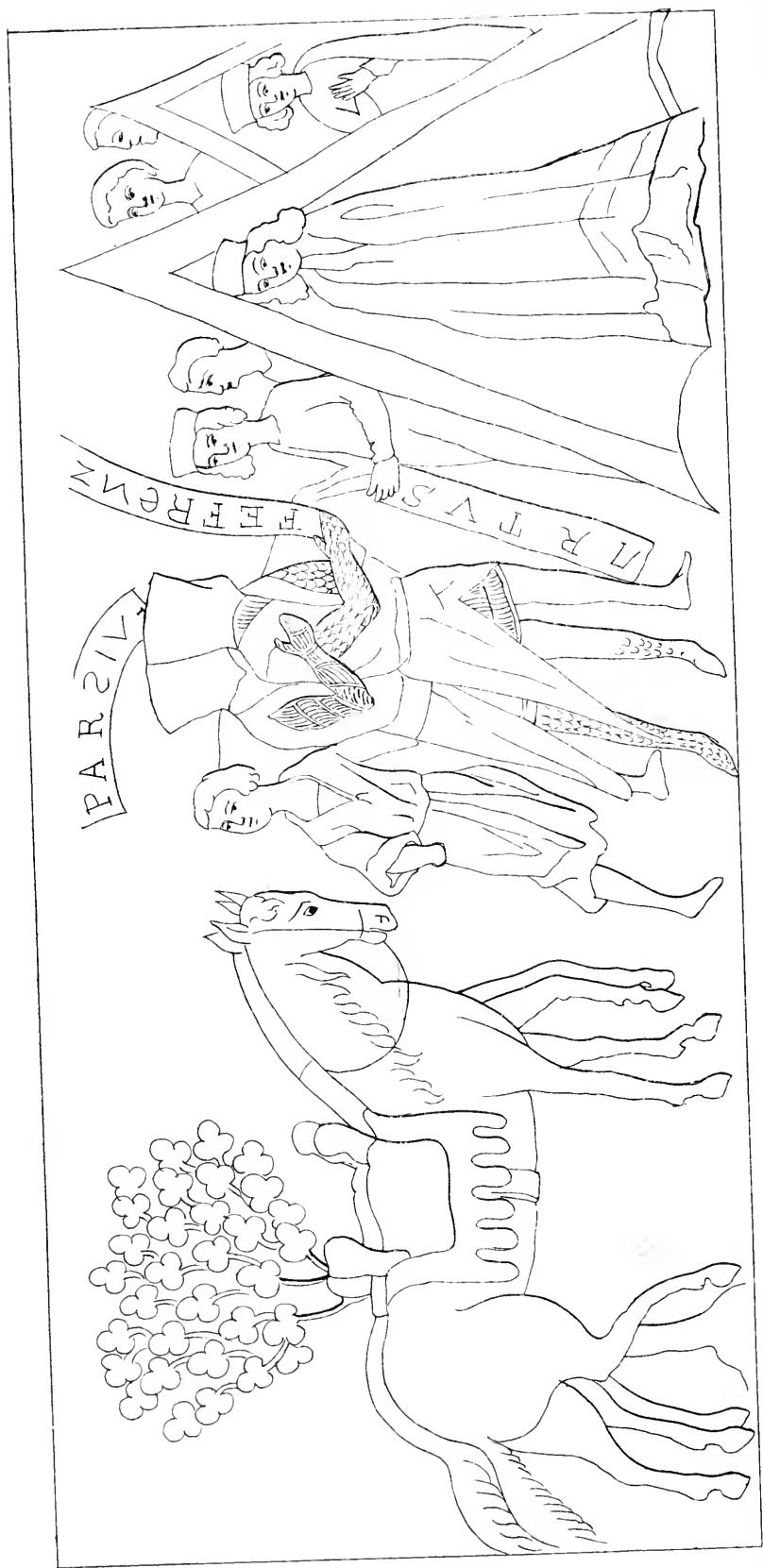
Tab. XI.



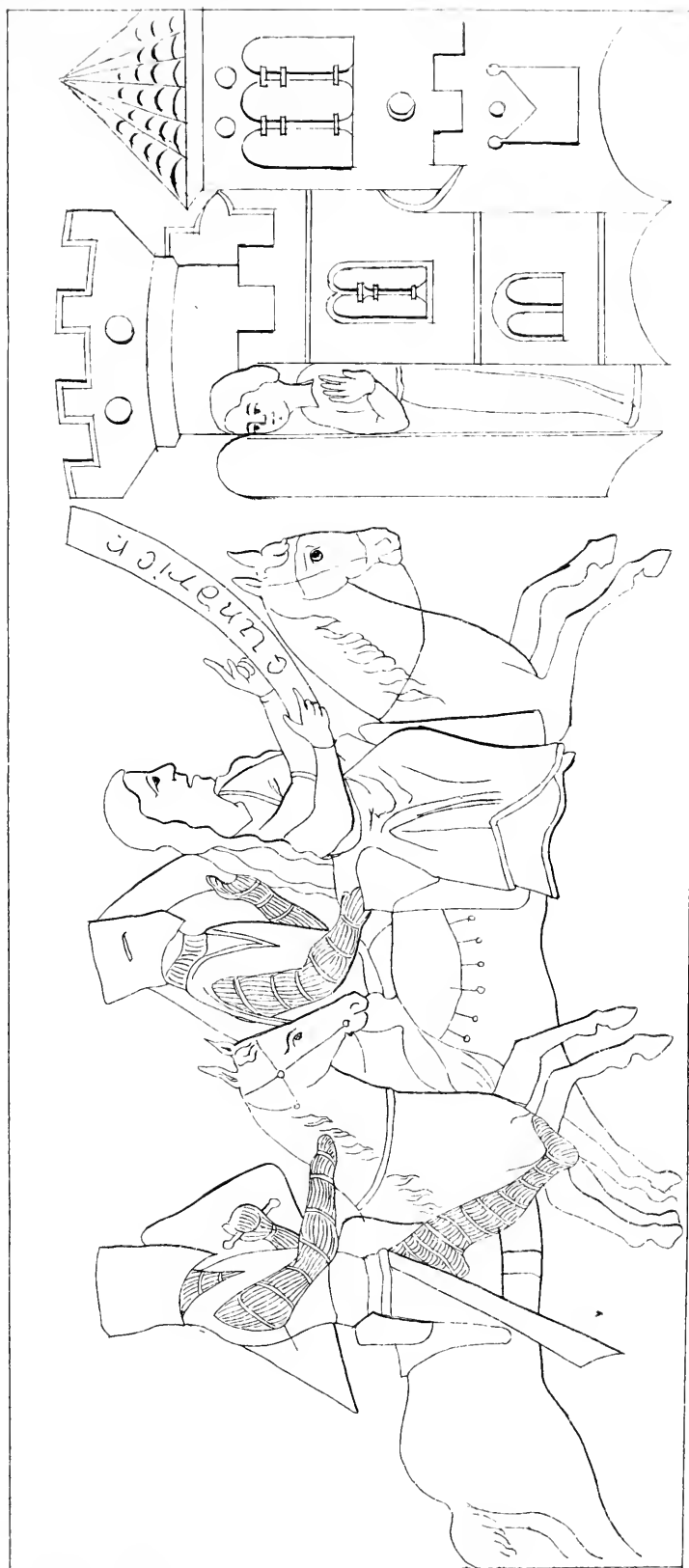
Tab. XII.

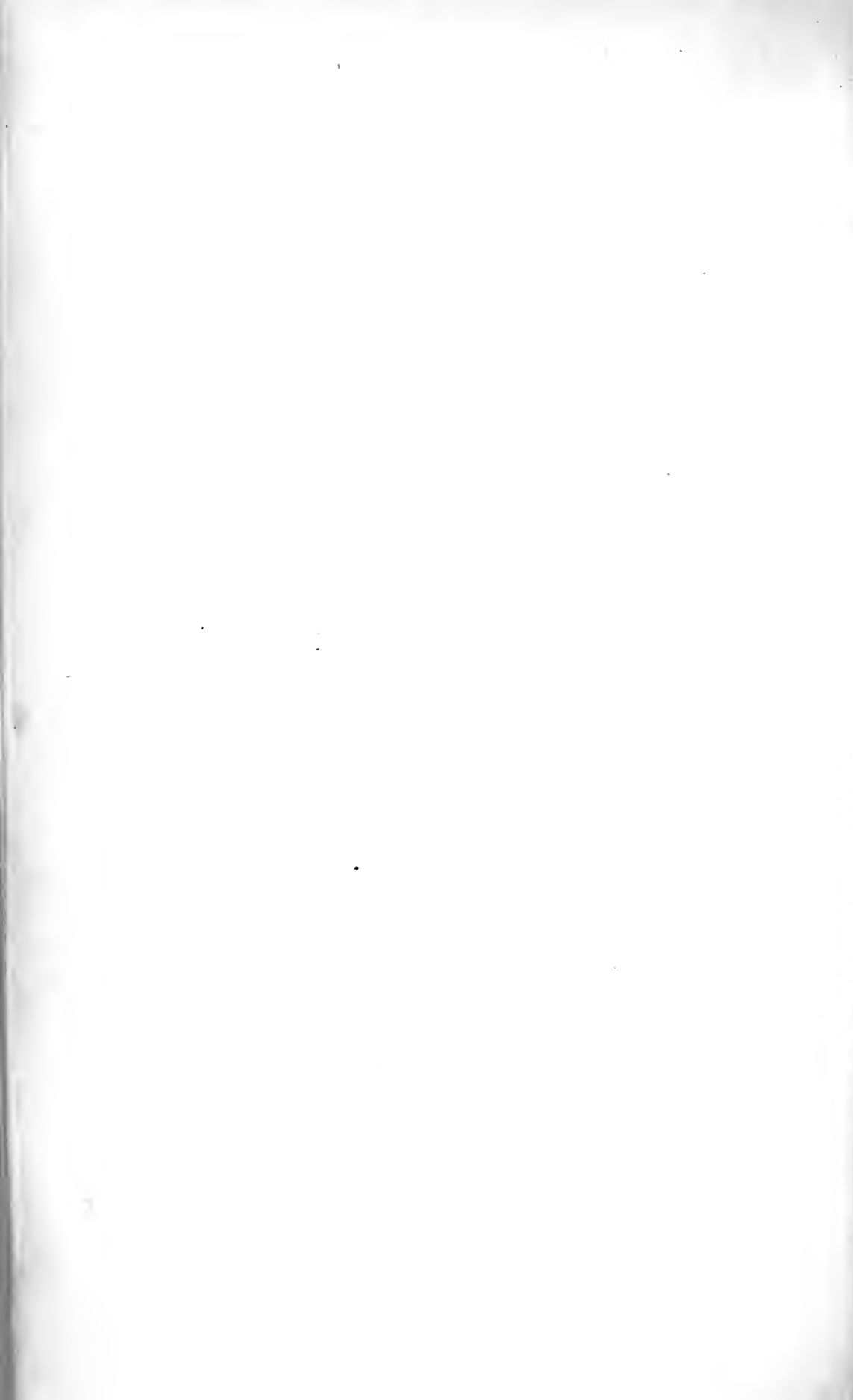




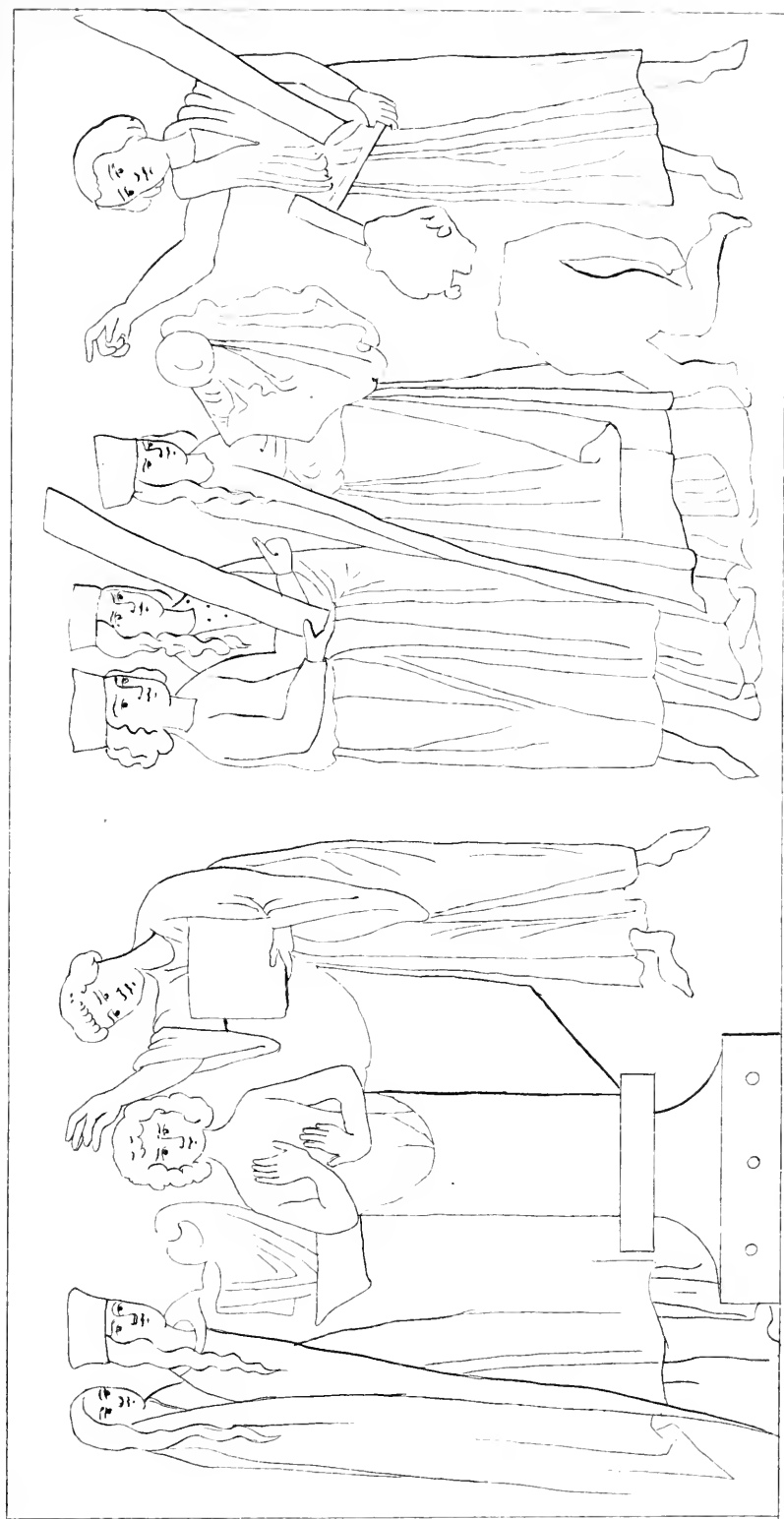


Tab. X.





Tab. XIII.





UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 12 13 11 010 5

WANT

AD
DE
MIT

8A